

Mitteilungen

der

Literarischen Gesellschaft Masovia

herausgegeben

von dem

Vorsitzenden Prof. Dr. K. Ed. Schmidt in Lötzen.

15. Heft (15. Jahrgang).

Preis dieses Heftes im Buchhandel 4 Mark.

Lötzen 1910.

In Kommission bei Thomas & Oppermann (Ferd. Beyer's Buchhandlung)
in Königsberg i. Pr.

„Möge der heutige Tag auch das Interesse der Tangermünder Jugend erwecken für die Geschichte der Vergangenheit der Stadt; nur im Studium der Geschichte und in der Pflege der Traditionen stärkt sich das Bewußtsein der Nation.“

Worte Sr. Majestät des deutschen Kaisers
und Königs von Preußen Wilhelm II. bei der
Enthüllung des Denkmals Kaiser Karls IV. zu
Tangermünde am 29. November 1900.

Ehrenmitglied:

Seine Königliche Hoheit

Prinz Friedrich Wilhelm
von Preußen.



Ehrenvorsitzender:

Seine Exzellenz Herr Generalleutnant z. D.

Graf Karl zu Eulenburg=
Wicken.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Die Glaubenslehren der Philipponen zur Zeit ihrer Einwanderung in Ostpreußen. Von Martin Gerß. Herausgegeben von Professor Dr. F. Tegner in Leipzig	1
II. Nachträge zu „Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen“. Aus den Tagebüchern des Reichsgrafen Ernst Ahasverus Heinrich von Lehndorff, Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preußen. Mitteilungen von Karl Eduard Schmidt in Lözen	28
III. Geschichte des freiherrlich Eulenburgschen, seit 1667 fürstlich Radziwillschen Regiments zu Fuß. Fortsetzung: 1658—1669. Von Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg	161
IV. Ostpreußens lateinische Stadtschulen im Jahre 1788. Von Ernst Machholz in Königsberg	211
V. Kurze Mitteilungen:	
1. Jahresbericht	245
2. Rezension über Emil Hollad's „Vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreußen“	245
3. Rezension über Krollmann's „Defensionswerk im Herzogtum Preußen“	253
4. Rezension über „Chronik des Geschlechts von Manstein“	257
VI. Mitglieder-Verzeichnis	259
VII. Personen-, Orts- und Sachregister. Von Max Romanowski	269

I.

Die Glaubenslehren der Philipponen zur Zeit ihrer Einwanderung in Ostpreußen.

Von

Martin Gerß.¹⁾

Martin Gerß, der Gründer des Vereins für Kunde Masurens, wurde vor 100 Jahren (23. Oktober 1808) geboren. Dies ist die hauptsächlichste Veranlassung zur Herausgabe eines Theils seines ungedruckten großen Philipponenwerks. Als Gerß zum Lehrer (1828 bis 1835) in Nikolaiten ernannt wurde, widmete er sich von Stund an der Erforschung seiner Umgegend, insbesondere auch der neu einwandernden Philipponen. Er erlernte ihre Sprache, übersezte einen Teil ihrer Bücher und weilte öfter im amtlichen Auftrag in den „Kolonieen“. Als König Friedrich Wilhelm IV. (als Kronprinz) den Philipponen einen Besuch abstattete, wurde ihm auch Gerß vorgestellt und zur Fertigstellung seines Philipponenwerks ermuntert, wie dies zuvor schon die Regierung getan hatte.

Nachdem Gerß später ein Gutachten über sein Werk empfangen hatte, das auf einzelne Mängel hinwies, änderte er am Manuskript und begann sofort eine neue Bearbeitung. Sie galt an erster Stelle der von ihm geforderten Durchforschung der Dogmatik, die er abschloß und nach Jahren in Buchform niederlegte. Es wurden aber nur einzelne Kapitel daraus gedruckt, für das Werk selbst fand sich kein Verleger. Im ganzen hat er vier Abschriften hergestellt, von der jede folgende Verbesserungen enthält. Die vierte ist die Reinschrift der dritten, ist aber bei Darstellung der Glaubenslehren so weitschweifig, daß wohl kaum einmal ein Abdruck zu erwarten ist. Die zweite lag der Regierung vor, enthält gute Ergänzungen gegenüber der ersten und ist auf grund der oben angedeuteten Ausstellungen auch von Gerß an den wesentlichen Stellen verbessert worden. Ich habe die Weitschweifigkeit des hier abgedruckten Theils dadurch teilweise zu heben gesucht, daß ich die meist recht nebensächlichen Einleitungen und ablenkenden Anmerkungen bis auf ein paar nötige wegließ. Von den 38 Kapiteln dieser Handschrift von 1839 folgen hier das 6. bis 11. als ein geschlossenes Ganzes; sie behandeln den Glauben der Philipponen.

¹⁾ Herausgegeben von Professor Dr. F. Tegner-Leipzig, in dessen Besitz sich die Handschriften befinden.

Glaubensquelle der Philipponen.

Ihre Religionsbücher. (6. R.)

„Wir nehmen“, so sagen die Philipponen, „als Grundlage unseres Glaubens zuerst die Bibel an, die von uns als ein Erkenntnisgrund der christlichen Religion, weil sie der heilige Geist durch heilige Männer geschrieben hat, hoch gehalten wird.“ —

„Die Apostel haben aber nicht alle Lehren Jesu niedergeschrieben, nach den Worten im Evangelio Johannis 21, 25: „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, so zu beschreiben wären.“ Diese sind daher von den unmittelbaren und mittelbaren Schülern der Apostel, den heiligen Kirchenvätern und den Konzilen erklärt worden. Daher halten wir die Aussprüche unserer Religionsbücher den Lehren der Bibel gleich, denn in ihnen befinden sich ja die Belehrungen und die Aussprüche Jesu und der Apostel. Auch die Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlungen sind untrüglich. (Manche Lehren Jesu und seiner Schüler sind aber selbst bis auf unsere Zeit nur durch mündliche Überlieferung fortgepflanzt worden.) Die Artikel unseres Glaubens sind also geschöpft theils aus der heiligen Schrift, theils aus den Lehren der heiligen Väter und Konzilien. Daher spricht auch unser Kirchenvater, der heilige Irenäus, da er die Worte des Apostels Paulus 2. Thes. 2, 15 erklärt, also: „So stehet nun fest, lieben Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret seid, es sei durch unser Wort oder unsere Epistel.“ „Daraus ist zu ersehen,“ sagt der heilige Vater, „daß der Apostel nicht alles schriftlich, sondern viele Dinge ohne Schrift geredet hat; beides verdient einen gleichen Glauben.“

Die Glaubensquellen der Philipponen sind demzufolge die Bibel und die Tradition, d. h. die Schriften der Kirche nebst den Aussprüchen der heiligen Kirchenversammlungen. Sie legen allen ihren Religionsbüchern kanonische Autorität bei, erkennen die sieben ersten Konzilien an, verwerfen jedoch die von Nikon verbesserten Kirchenbücher, behalten den früheren unveränderten Text und erklären jedes Buch, welches nach Nikon (nach dem Jahre 1666) verfaßt ist, für ketzerisch. Ebenso werden die Aussprüche der in demselben Jahre gehaltenen Kirchenversammlung von ihnen verdammt.

Ihre Bücher halten sie in hohen Ehren. Die Kinder werden zur größten Ehrfurcht gegen dieselben angehalten. Keiner nimmt ein Buch in die Hände, ohne sich zuvor bekreuzt und gesegnet zu haben. Man beobachtet diese Zeremonie auch beim Beginn und nach Beendigung des Lesens, sowie beim Auf- und Zumachen des Buches. Kein Verheirateter darf es in die Hand nehmen; ebenso wenig einer von ihren Glaubensgenossen, welcher Branntwein oder andere hitzige Getränke genießt. Am wenigsten darf es aber ein

Andersgläubiger berühren und noch viel weniger dazu lachen. Ja selbst der Inhalt wird ihm höchst ungern oder garnicht mitgeteilt. Sie berufen sich hierbei auf den Ausspruch Jesu im Evangelio Matthäi 7, 6, der also heißt: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen.“

Ich war im Jahre 1834 bevollmächtigt, für eine Behörde Stellen aus den Büchern der Kolonisten auszuziehen. Nachdem ich mich nach den von ihnen bewohnten Ortschaften versüßt hatte, teilten sie mir einige Auszüge gütwillig mit. Es war ja doch für die Obrigkeit. Später erwachte in ihnen aber der alte schwärmerische Geist und sie erklärten kurz und bündig, daß sie nunmehr unter keinen Umständen mir ferner Einsicht in dieselben gestatten könnten. Die größten Schwärmer unter ihnen sagten, daß sie lieber ihr Leben verlieren, als so etwas erlauben wollten. „Nein“, so sprach einer von ihnen, indem er seinen Arm ausstreckte, „eher will ich lieber diese meine Hand verbrennen, als wider meinen Glauben handeln.“ Es half nichts, daß ich ernste Gegenvorstellungen machte und hinzufügte, daß hiervon gar keine Rede sei, da man sie zu garnichts zwingen, sondern nur mit ihrer Erlaubnis und Bewilligung Auszüge aus ihren Religionsbüchern machen wolle. Sie erwiderten hierauf: „Dieses ist dennoch unmöglich, weil uns hauptsächlich das auf dem Herzen läge, daß die Auszüge unter die Akten kommen, und dieselben dann von der Behörde auf die Erde geworfen werden könnten, was sich aber mit unserem Gewissen nicht verträgt, was wir einst bei Gott zu verantworten haben.“ Der damalige Schulz von Eckertsdorf, Jsidor Borisow, bei dem die Bücher dazumal teils oben auf dem Boden, teils in der Stube auf der Bank unter dem Heiligen-Bilder-Schranke lagen, äußerte: „Ich weiß es nicht, wie ich es einst vor Gott werde verantworten können, daß sich die Bücher bei mir so herumtreiben müssen, indes könne man sie vorläufig nirgends unterbringen, da noch keine Kirche vorhanden sei, in welcher sie immer und größtenteils aufbewahrt werden.“

Bei ihrer Vernehmung durch den Land- und Stadtmeister Ködenbeck zu Nikolaien erklärten sie, daß sie die Einsicht der Religionschriften dem Richter sowie jeder Landesbehörde gestatten wollten, obgleich sie dieselben jedem Unberufenen verweigern, bemerkten jedoch dabei, daß sie die Bücher fremdem Gewahrsam nicht anvertrauen könnten, daß aber einer aus ihrer Mitte gern das Umschlagen der Blätter übernehmen werde, da kein Fremdgläubiger dieselben mit seiner Hand berühren dürfe.

Sie pflegen aber auch den Behörden nur die weniger wichtigen und besonders diejenigen Bücher vorzuweisen, in denen Schmähungen gegen Andersgläubige vorkommen, wie z. B. das Buch des Kyrrill. Den Philipponen ist aber auch verboten, Bücher der Andersgläubigen zu lesen, und zwar in dem sogenannten Buche des Kyrrill auf dem

8. Blatte. Das Verbot lautet folgendermaßen: „Der Ketzer verbotenen Lehren nähert euch nicht, weil sie Gottes Feinde sind; ihre Weisheit entfernt sie von Gott und bringet sie zu den Teufeln ins Verderben“. Ja in dem Buche Kormczca soll es streng geboten sein, demjenigen die Hand abhauen zu lassen, welcher sich unterstehen sollte, ein fremdes Buch in die Hand zu nehmen.

Natürlich sind hierunter nur die fremden Religionsbücher verstanden. Die Philipponen indessen dehnen dieses Verbot auf jedes andere Buch aus und glauben, daß auch jede wissenschaftliche Schrift hierunter begriffen sei. Indessen wird auch dieses Gesetz nicht so streng beobachtet. Ich fand bei manchen Kolonisten russische weltliche Bücher, in denen sie recht fleißig lesen. So besitzen die Bewohner von Dmufrien ein russisches A. B. C. Buch nebst Lesestücken, in welchem auch die Glaubensartikel der russischen Kirche enthalten sind. In Eckertsdorf, dem Sitze der Schwärmererei, haben einige Einwohner russische, weltliche Liederbücher und andere erzählende Schriften. An Zabeln fangen sie auch schon an Geschmack zu finden. Den Bewohnern des Dorfes Piotrowo las ich im Oktober des Jahres 1838 zu ihrer innigen Freude aus einem russischen Buche etwas vor und machte sie ordentlich traurig, als ich mit dem Vorlesen aufhörte. Sie baten mich, ja doch weiter darin fort zu lesen, oder ein andermal wieder zu kommen. In Eckertsdorf findet man recht viele Religionsbücher, die sich jetzt theils in der Kirche, theils bei dem Starxk und theils beim Lehrer befinden. Sie sind fast alle ein Nachlaß des verstorbenen, schon einige Male erwähnten Starxk Jafim Borisow, der sich die meisten derselben aus eigenen Mitteln anschaffte.

Daß alle Schriften der Altgläubigen vor dem Jahre 1660 verfaßt worden sind, da die nach dieser Zeit in Rußland erschienenen Bücher von ihnen als ketzerisch und unchristlich bezeichnet werden, haben wir schon zu Anfange dieses Kapitels erwähnt. Nur Protestionen gegen die nikonische Kirchenversammlung und Lehren wider den Glauben der Russen, überhaupt wider die Andersgläubigen, sind nach dieser Zeit geschrieben worden und haben Gültigkeit. Nach dem Jahre 1660 wurden nur alte Bücher von neuem abgedruckt, was meistens in Wilna oder Poggagew geschehen ist, als Druckort der meisten Originale ist Moskau und Osirog in Wolhynien angegeben. Alle Bücher der Naskolniken sind sehr teuer. Man bezahlt sie mit zehn, zwanzig und fünfzig Rubeln und wohl noch mehr, was daher kommen mag, daß nur einige Exemplare von ein und demselben Buche vorhanden sind. — Eine Druckerei, so meinen die Kolonisten, in welcher man solche Bücher abdrucke, müßte recht viel einbringen, und daher beabsichtigen sie auch, von den Behörden die Erlaubnis zur Anlage einer solchen Anstalt nachzusuchen. Ich zweifle aber an der Ausführung ihres Vorhabens sehr.

Da die gedruckten Bücher so teuer sind, so werden ganze Exemplare derselben mit großem Fleiße abgeschrieben. Die Abschrift wird,

nachdem sie vollendet worden ist, dem Buchbinder zum Einbinden gegeben und dann nach Zurücknahme vom Staryk oder Leser durchgeräuchert, eingesegnet und eingeweicht, worauf es ebenso, wie ein gedrucktes, geehrt wird.

Verzeichnis der Bücher der hiesigen Philipponen. (7. A.)

Ich gebe hier ein Verzeichnis einiger in Eckertsdorf, Schönfeld usw. befindlicher Bücher:

1. Die Bibel, gedruckt im Jahre 7089 nach Adam, den 12. August in der Stadt Ostrog in Wolhynien, zur Zeit des Fürsten Konstantin, nach der Taufe Wasilei genannt. Dieses ist die erste in slawischer Sprache in Rußland gedruckte Bibel, die, da sie in Ostrog erschien, die ostrogsche genannt wird. Sie ist von Zwan Fedorow, einem frühern Diakonus gedruckt worden, der aus Moskwa, wo er das erste Buch in Rußland gedruckt hatte, geflohen war, weil er von Abergläubigen und von denen, die sich durch Abschreiben der Kirchenbücher nährten, als Ketzer verschrien ward. Fürst Wasilei nahm ihn aber mit offenen Armen auf, richtete eine Druckerei in Ostrog ein, verschaffte sich in Moskwa eine vollständige Handschrift des alten und neuen Testaments und ließ sie 1581 drucken. Es ist wohl noch nicht ganz ausgemacht, nach wessen Übersetzung die Bibel zu Ostrog gedruckt worden ist. Cyrillus und Methodus, aus Thessalonich gebürtig, die Apostel der Slawen, übertrugen um das Jahr 863 die vier Evangelien, die Briefe der Apostel nebst der Apostelgeschichte, also das ganze neue Testament, später aber auch die Psalmen und andere Bücher ins Slavonische, ob aber auch die vom Zar Zwan Wasilewitsch dem Fürsten Konstantin zugesandte Handschrift, nach welcher der Druck besorgt wurde, eine Übersetzung dieser beiden Männer war, ist schwer zu entscheiden, da man bis jetzt kein vollständiges Manuscript der ganzen Bibel, weder von diesen beiden Übersetzern, noch von einem andern in Rußland aufgefunden hat.

Da nur wenige Exemplare dieser Ostrogschen Ausgabe vorhanden sind, so ist sie auch sehr kostbar. Obgleich Konstantin das Manuscript von Gelehrten durchsehen, mit dem griechischen Original vergleichen und es verbessern ließ, so winnelt es doch in der ostrogschen Bibel von orthographischen und anderen Fehlern, und es sind darin nicht nur mehrere Wörter, sondern auch ganze Sätze zusammengezogen.

Das alte Testament wird von den Philipponen weniger als das neue geehrt und wird auch nie bei Vorlesungen in den Kirchen gebraucht, weil es nach ihrer Meinung größtentheils für die Juden geschrieben ist und weil sich in demselben nach ihrem Vorgeben viele Geschichten befinden, welche in öffentlichen Versammlungen vorzulesen anstößig sind. Dieses ist umsomehr zu verwundern, da sie keineswegs Bedenken tragen, aus dem Leben der Heiligen allerlei abgeschmackte Sachen zu erzählen und abzulesen. Die Stellen des

alten Testaments aber, die beim Gottesdienste vorgetragen werden sollen, sind in andern Büchern als Auszüge enthalten. Indes ist es jedem erlaubt, dasselbe zu lesen, und die Philipponen sind in den Geschichten auch dieses Theiles der Bibel ziemlich bewandert. Dagegen wird das neue Testament sehr geehrt und vorzugsweise beim Gottesdienste gebraucht, die Offenbarung St. Johannis angenommen. Die Schriften des ganzen neuen Testaments sind in ebenso viele Kapitel zerteilet, als die des unsrigen, indessen sind noch außerdem, unabhängig von jener Einteilung, besondere Abschnitte in demselben, die man Zaphaty d. h. „Anfänge“ nennt, oder besser Abteilungen. So hat das Evangelium Matthäi 116, das Ev. Marci 71, Lucä 114 und das Ev. Johannis 66 solche Abschnitte. Sie sind nach Angabe der Philipponen zu dem Ende gemacht, damit man in der Kirche wisse, wie weit jedesmal zu lesen ist und wie weit der Abschnitt geht. In dem alten Testamente und in der Offenbarung Johannis sind diese Einteilungen unnötig, da früher beide nie zum Vorlesen gebraucht wurden.

2. Die Evangelien, gedruckt im Jahre der Welt 7104 (1596 nach Christi) in Moskwa zur Zeit des Zaren Feodor Zwanowitsch und des Patriarchen Giob. Es befindet sich beim Staryst Wessil Samuelow zu Eckertsdorf.

Ein anderes, welches ich aber selbst nicht gesehen habe, soll nach der Mitteilung des ehemaligen Lehrers Timofei im Jahre der Welt 7089 (1581) zur Zeit des Fürsten Wasilei zu Ostrog gedruckt worden sein. Indessen muß ich dieses sehr bezweifeln, da ich nirgends gefunden habe, daß ein Evangelienbuch in demselben Jahre wie die Bibel zu Ostrog gedruckt worden sei. Dieses Buch enthält die vier Evangelien, welche nur vom Geistlichen, nie aber vom Schriftgelehrten oder Lektor beim Gottesdienste gelesen werden. Es wird für das vorzüglichste Buch gehalten, weil es das Leben Jesu enthält, und darum braucht man es beständig bei der Andacht.

3. Die Apostel, gedruckt zu Moskwa 7104 (1596) unter Feodor Zwanowitsch und dem Patriarchen Giob in Folio. Diese Ausgabe gehört zu der seltenen, indes ist sie nicht die älteste, denn Professor Strahl erwähnt einer, die im Jahre 1525 durch Dr. med. Stolina in 8^o zu Wilna im Drucke erschienen ist. Auch im Jahre 1564 erschien in Moskwa eine jetzt seltene Ausgabe der Apostel, das erste gedruckte Buch in Rußland, welches auf Befehl und unter Mitwirkung des Zaren Zwan Wasileiwitsch des Schrecklichen erschien. Dieser Fürst gab dem damaligen Metropolit von ganz Rußland, Makar, seine Absicht, eine Druckerei anzulegen und die Bibel und andere heilige Bücher drucken zu lassen, zu erkennen, worauf dieser freudvoll ausrief: „Diesen Rat hat dir Gott eingegeben, von oben sind diese guten Gaben dir zugeflossen!“ Hierauf richtete Zwan die erste Druckerei in Rußland ein, gab aus seinem eignen Schatze nicht nur das Geld zur Einrichtung derselben, sondern auch zum Aufbau der Wohnhäuser für die ersten Drucker, Zwan Feodorow und Peter

Timoseow, her, worauf zuerst das Apostelbuch erschien. Daß Iwan Feodorow aus Moskwa entfliehen mußte und daß er darauf nach Ostrog kam, haben wir bereits oben angedeutet. Iwan Feodorow druckte im Jahre 1574 in Lemberg die Apostel.

4. Erklärte Apostel von Joann Plotunst (Goldmund), Patriarchen von Konstantinopel, gedruckt in Moskau im Jahre 7137 nach Erschaffung der Welt (1620 nach Christi Geburt) unter dem Zar Michael Feodorowitsch und dem Patriarchen Silaret von Moskau in Folio. In diesem Buche sind die Briefe der Apostel und die Apostel-Geschichte enthalten. Sie werden beim Gottesdienste vom Lektor gelesen. Dieses enthält Erklärungen einzelner Stellen aus den Evangelisten, die als Predigt beim Gottesdienst abgelesen werden.

5. Das Buch des Cyrill (Kyrillus), Erzbischof von Jerusalem, geschrieben von den nötigsten Sachen, die unsern weitberühmten Glauben betreffen, gedruckt in Moskau im Jahre der Welt 7152 (1644 n. Chr.) unter dem Zar Michael Feodorowitsch, im 31. Jahre seiner Regierung, und unter dem Patriarchen Josef. Neu aufgelegt in Grodno im Jahre 7299 nach Erschaffung der Welt (1791 n. Chr.).

Wenn man den Titel dieses Buches ansieht, so sollte man glauben, daß Cyrill dasselbe geschrieben habe, indes ist dieses keineswegs der Fall; es mag aber daher den Namen führen, daß gleich zu Anfang desselben einige Lehrsätze des gedachten Erzbischofs stehen; meistens besteht es aus Aufsätzen mancherlei Art und von verschiedenen Verfassern.

„Es enthält“, wie es in dem Buche selbst heißt, „Auszüge aus den heiligsten Vätern, von den nötigsten Sachen, die unseren weitberühmtesten Glauben betreffen.“

„Es ist geschrieben gegen die Römer und die Lateiner, gegen die Lutheraner und die Reformierten, um ihnen den Mund, der die Unwahrheit redet, zuzutun, weil sie mit ihren kezerischen Lehren alle Welt verführet haben und auch unserem ehrwürdigen Glauben widerstreben.“

Das genannte Buch ist in Kapiteln oder, genauer übersetzt, in Worte eingeteilt. Wir führen hier zur Probe einige Worte an:

1. Wort: Von der heiligen Dreieinigkeit.
2. Wort: Von der Ewigkeit und der Geburt unseres Herrn Jesu Christi, von seiner Zeugung vom heiligen Geiste und der Geburt von der reinen Jungfrau.
25. Wort: Vom Abfalle Roms, wie es abfiel vom wahren Glauben und der heiligen Kirche.
26. Wort: Von der lateinischen Kezerei.
27. Wort: Von den Kezern Roms.
28. Wort: Von den Widersprüchen der Kezer und von ihren verschiedenen Neuerungen.
29. Wort: Von Luther und seiner Kezerei.
30. Wort: Von den armenischen Kezern.
35. Wort: Von der Versetzung der Tage und des Osterfestes.

Dieses Buch soll die sämtlichen Religionsbegriffe der Philipponen enthalten. Sie berufen sich übrigens, sowie die meisten Kaskoliken, fast in allem auf dasselbe. Wenn man bei einer ihrer Behauptungen sie fragt, wo diese stehe, so sagen sie: „Ei, in dem Buche des Kyriell!“ Dasselbe zählen sie auch zu den vorzüglichsten ihrer Schriften. Ich teile hier noch eine Probe aus diesem Folianten, zwar nicht wörtlich, jedoch dem Inhalte nach, mit, worin erzählt wird, wie die Sünde des Bartfcherens in die Welt gekommen ist; sie wurde mir von den Philipponen vorgelesen.

„Ursprünglich hatten auch die römischen Päpste und die ganze lateinisch-katholische Christenheit Bärte getragen. Indessen verliebte sich ein Papst in ein junges schönes Mädchen, mit welchem er einen nähern Umgang haben wollte. Dieses sprach aber zu ihm: „Wie kann ich dich lieben, da du einen Bart hast!“ Der Papst, der das Mädchen recht lieb hatte, ließ sich den Bart sogleich abnehmen, obgleich es sehr strenge verboten war, und glaubte, nun sein Ziel erreicht zu haben. Als er aber zu dem Mädchen wiederkam, antwortete dieses: „Da du das Gesetz übertreten hast, so kann ich deinen Willen jetzt noch weniger als vorher tun.“ Da nun der Papst sah, daß er betrogen und auf diese Weise seines Bartes verlustig gegangen war, sann er auf Mittel, die Abnahme seines Bartes vor den Bischöfen und dem Volk zu rechtfertigen. Er nahm zu diesem Ende ein Paar Tauben, fütterte sie mit Erbsen und gewöhnte sie auf diese Weise an sich. Nachdem sie schon eine Zeit lang aus seiner Hand gefressen hatten, legte er in seine beiden Ohren einige Erbsen hinein und gewöhnte die Tauben, ihre Lieblingspeise, während sie auf den Schultern saßen, aus denselben herauszuholen. Hierauf ging er in die Kirche, die Tauben auf seinen Schultern tragend, die ihm aus den Ohren Erbsen herausholten, redete die versammelten Bischöfe und das Volk an und sagte, daß die auf seinen Schultern sitzenden Tauben zwei in dieser Gestalt von Gott gesandte Engel seien, die ihm ins Ohr den Willen Gottes verkündigten, daß er sowohl als alle Bischöfe und auch alles Volk sich die Bärte abnehmen lassen sollten; er habe diesem Befehl bereits Genüge geleistet. — Und von dieser Zeit an wäre die Sünde des Bartfcherens allgemein geworden.“

6. Der Psalter, neu abgedruckt in Wilna im Jahre der Welt 7287 (1779 n. Chr.) von Cyrillus und Mitofodius ins Slavonische übersetzt. Die Psalmen sind in zwanzig Abschnitte eingeteilt, die man Kathisma, Sitzung, nennt, zwischen denen gesungen und gebetet wird. Diese Einteilung ist folgende: 1. Psalm 1—8, 2. 9—16, 3. 17—23, 4. 24—31, 5. 32—36, 6. 37—45, 7. 46—54, 8. 55—63, 9. 64—69, 10. 70—74, 11. 75—76, 12. 77—84, 13. 85—90, 14. 91—100, 15. 101—104, 16. 105—108, 17. 109—118, 18. 119—131, 19. 132—142, 20. 143—150.

Ein jedes Kathisma wird in drei Stassis oder Stationen eingeteilt, wobei das „Chre sei dem Vater“ und „Gallelujah“ zweimal

gesagt wird. Man hat jene Abteilungen wohl darum Sitzungen genannt, weil es in früheren Zeiten gewöhnlich gewesen war, während der Zeit, da diese Kathismen gelesen wurden, zu sitzen.

7. Der *Potrebnik*. In Eckertowo und in Schönfeld ist dieses Buch nur geschrieben und nicht gedruckt vorhanden und ich habe daher weder die Jahreszahl noch den Druckort dieses Buches erfahren können. Er ist in 8^o und nur ein Auszug aus einem größeren. Der *Potrebnik* der Philipponen ist das, was bei uns die Kirchenagende ist und wurde schon in alten Zeiten aus dem griechischen Einchologion, man weiß aber nicht recht wann, ins Slawonische übersetzt. Der gedruckten *Potrebniks*, auch blos *Trebniks* genannt, gibt es viele Ausgaben. Die vollständigste ist aber die, welche vom Metropolitens Bogilas 1646 im Drucke erschienen war. Der *Potrebnik* der Philipponen unterscheidet sich dadurch von dem der Russen, daß er unverbessert geblieben ist, während der letztere nochmals durchgesehen und von den Fehlern gereinigt wurde.

Da bei den Philipponen keine Trauung, kein Chrisma und keine Kommunion stattfindet, so ist in ihrem Buche nur das enthalten, was auf die Taufe, die Beichte und das Begräbniß bezug hat.

8. Der *Czasownik* oder *Czasoslow* (*Tschasownik* oder *Tschasoslow*), neu abgedruckt zu Suprasl i. J. d. W. 7280 (1772 n. Chr.). Es enthält Gebete, überhaupt den Gottesdienst für die Stunden, und ist schon in uralter Zeit aus dem griechischen Horologion übersetzt worden.

9. *Oktoih* oder *Oktai*, gedruckt in Moskau i. J. d. W. 7126 (1618 n. Chr.). Es enthält Lobgesänge, die in acht Töne oder Stimmen eingetheilt sind. Nach jedem Tone werden Gesänge für jeden Tag der Woche gesungen. Da die Töne festgesetzt sind, so richten sich alle Gesänge darnach und man singt also im ersten, zweiten, dritten Tone usw. Die Melodie ist theils ernsthaft, theils lebhaft; der sechste Ton ist aber besonders feierlich und er wird daher vorzugsweise bei Begräbnißten gebraucht. Die vier ersten Töne nennt man gerade, den 5., 6. und 8. oblik und den 7. schwer.

Von Ambrosius und Miroklet aus Mailand sollen die vier ersten herrühren, die vier letzten von Gregor I. (der Chor singt aber auswendig, da das Buch ohne Noten ist, mehrere *Oktihs* der Russen haben Noten auf vier, die neueren auf fünf Linien). Als Verfasser dieses Gesangbuches der griechischen Kirche gibt man den sehr gelehrten Mönch Damascenus an, der 750 starb; Cyrill, der Befehrungsprediger, hat es aber ins Slawonische übersetzt.

10. *Minejae obschtschajae*, das große Mäneon, gedruckt in Moskwa i. J. d. W. 7158 (1650 n. Chr.). Dieses Exemplar befindet sich in Schönfeld, in Eckertsdorf ist eins vom Jahre 1645. Es enthält Vorschriften über die Art und Weise des Gottesdienstes und der Gesänge für die verschiedenen Festtage des ganzen Jahres und ist von Cyrill, dem Apostel der Slawen verfaßt und gesammelt.

11. Mesiecznajae Minejae, das Monatsmäneon, ist aus dem griechischen übersezt und enthält die Vorschriften des Gottesdienstes, nicht nur für die Fest-, sondern auch für die einzelnen Heiligentage, wie sie im Kalender der Reihe nach vorkommen. Dieses Buch wird in zwölf Bände eingeteilt, so daß für jeden Monat ein Band bestimmt ist.

12. Fastentriodion (Triodion d. h. drei Oden) enthält den ganzen Gottesdienst für die 40 Fastentage bis Ostern. Es ist gedichtet von mehreren Kirchenvätern, z. B. von Kosmas, der die drei Oden auf die Dreieinigkeit gemacht hat. Andere Väter eiferten ihm nach und schrieben ebenfalls Lieder für die übrigen 40 Tage der Fastenzeit, wie Johann von Damask, Theodor und Joseph die Studien usw.

13. Blumentriodion enthält den Dienst von Ostern bis zum Sonntage auf Pfingsten.

14. Niniga Prolog, d. h. das Buch Prolog, aus dem Original, welches in der kaiserlichen Stadt Moskwa in der ersten Auflage i. J. d. W. 7152 (1644 n. Chr.) gedruckt worden ist, wieder abgedruckt in der von Gott erhaltenen Stadt Wilna im Jahre 1798 nach der Geburt Gottes des Wortes, den 24. März, vier Bände in Folio.

Es enthält kurze Lebensbeschreibungen der heiligen Kirchenväter und kurze homiliae, die an bestimmten Tagen in der Kirche vorgetragen werden.

15. Das Buch kleiner Gesetze des Fastens und der Verbeugungen, neu abgedruckt i. J. d. W. 7305 (1798 n. Chr.) in Poczagew, 8°. Der Inhalt wird schon durch den Titel angezeigt. Nach der Aussage der Philipponen sollen ihre Glaubensgenossen in Polen eine ausführlichere Ausgabe dieses Buches haben.

16. Korm tschaja Kniga prauile swiatych Apostoł i swiatych Otec, das Steuerbuch, eine Richtschnur der heiligen Apostel und der heiligen Väter, beim Einsiedler am Duffsee befindlich. Es ist das Hauptkirchengesetzbuch der russischen Kirche und wird auch von den Philipponen und allen Altgläubigen hochgeschätzt, um so mehr, da es die niedrigsten Schmähungen gegen die katholische Kirche, Vorschriften über das Kreuzmachen und außerdem viele den Altgläubigen günstige Punkte enthält, weshalb auch Katharina II. es für nötig fand, bei der zweiten Ausgabe dieses Buches ganze Stellen, besonders das Kapitel eines gewissen, sonst unbekanntem Mönches Nikita auszulassen, vorzüglich deshalb, damit die Sektierer dadurch in ihrer Hartnäckigkeit nicht bestärkt würden. Noch heutzutage wird die Kormezaja Kniga auch in Rußland gebraucht, und selbst die heilige Synode legt sie vielen ihrer Beschlüsse zugrunde.

Es versteht sich daher von selbst, daß die Philipponen nicht auch allen in diesem Buche niedergeschriebenen Gesetzen leben. Wenn man sie deshalb darauf aufmerksam macht und solche Punkte, die

mit ihren Ansichten nicht übereinstimmen, anführt, so pflegen sie zu antworten: „Bis auf Nikon hatten wohl alle Vorschriften des Kormtschaja auch für uns Gültigkeit, doch seitdem der Antichrist in die Welt gekommen ist, ist es anders geworden. Indes berufen sie sich sehr oft auf dieses Buch, selbst in den Fällen, wo sie nicht nach den Vorschriften desselben leben. Sie ist meistens aus dem Griechischen übersezt, doch sind auch spätere Aufsätze eingeschoben worden. Russisch heißt diese Schrift Steuerbuch, slavonisch Richtschnur und im Griechischen Nomokanon. Es unterscheidet sich aber von einem andern

17. Nomokanon, der aus dem griechischen Nomokanon von Photius, Patriarchen zu Konstantinopel, übersezt sein soll. Dieses Buch befindet sich bei den hiesigen Philipponen nicht, nach der Aussage derselben sollen aber ihre Glaubensgenossen in Polen eins besitzen. Es enthält ebenfalls Kirchengesetze.

18. Geschichte von den Vätern und Märtyrern von Solowiek, gedruckt in der Typographie zu Suprasl im Jahre 1788 aus dem Original, welches i. J. d. W. 7186 (1678 n. Chr.) gedruckt worden ist. Es ist von einem Raskolnik herausgegeben worden. 8°.

Dieses Buch enthält die Geschichte der Mönche des Klosters Solowiek, die Unterscheidungspunkte der alten Religion (der Raskolniken) von der neuen (nikonschen) und Protestationen gegen die Verbesserung der Bücher durch Nikon in einem Sendschreiben an den damaligen Zar.

19. Überlieferungen der Aussprüche der göttlichen Apostel und von dem Leben der heiligen Väter, wie es sich geziemet den Einsiedlern und Aposteln zu leben. Abgedruckt in der Typographie zu Suprasl 1789. 8°.

20. Johann Botoufs Gebote, abgedruckt in Poczajewo i. J. d. W. 7305 (1797 n. Chr.).

21. Kniga o wierje, das Buch vom Glauben, welches Bergius Seite 78 anführt und das sowohl von Alt- als auch von Rechtgläubigen hochgeschätzt wird, besitzen die hiesigen Philipponen nicht, indes haben sie einzelne, aus demselben abgeschriebene Predigten.

So habe ich Gelegenheit gefunden, eine solche Predigt, betitelt „Vom benebelnden Saufen“ zu lesen, die außerordentlich heftig gegen das Saufen und gegen das Tabakrauchen eifert. Sie fängt so an: „Wenn alle in Saufen zum benebelnden Saufen sich neigen, so macht ihnen dieses das schönste Vergnügen und die schönste Freude. Dabei nehmen sie auch den teuflischen Tabak vor, durch welchen sich die Menschen am meisten schaden und nie zur Besinnung kommen usw.“

Außer diesen Schriften besitzen die Philipponen noch viele andere, die teils in Schönfeld, teils in Eckertowo, teils auch beim Einsiedler befindlich sind. In Eckertsdorf liegen noch einige auf dem Boden des Schulzen im Staube, da sie, weil die Kirche noch nicht aufgebaut ist, nicht gebraucht werden. In Schönfeld zählte ich 22 der-

selben in der Kirche, einige hatte aber der Bizestaryk daselbst in seiner Verwahrung.

Bergius führt außerdem zwei Katechismusartige Bücher der Kaszkolniken zu Uchora an, welche Übersetzungen des Kathedismus Luthers sein sollen und wovon das eine 1562 in Mieschnietzsch in Littauen, das andere aber in Stockholm 1628 auf Gustav Adolphs Befehl gedruckt worden ist; ich habe diese aber bei den hiesigen Philipponen nicht vorfinden können. Aus dem Verzeichnis der Bücher ersieht man übrigens, daß die Philipponen keine eigne und besondere Schriften haben, die den rechtgläubigen Russen fremd wären; daß diese aber unverbessert geblieben, ja mit einigen Punkten sogar abgeändert worden sind, ist uns bereits bekannt. Nur die beiden Bücher: das des Kyryll (Nr. 5) und die Geschichte der Väter und Märtyrer zu Solowiek (Nr. 18), die bei ihnen im hohen Ansehen stehen, haben sie allein und in diesen sind ihre Unterscheidungslehren von der griechisch-russischen Kirche angegeben. Ihnen ist übrigens jedes Buch und jede Handschrift, die vor Nikon gedruckt und verfaßt worden ist, teuer und wert. Die in Polen wohnenden Philipponen sollen übrigens noch mehr Bücher besitzen, die bei den hiesigen garnicht zu finden sind, die aber denselben auf einige Zeit zum Lesen oder Abschreiben geborgt werden. Noch muß aber durchaus bemerkt werden, daß sie, oder wenigstens die Gelehrten unter ihnen, auch das griechische Glaubensbekenntnis des Pater Mogilas kennen und diejenigen Punkte, in welchen sie mit der russischen Kirche übereinstimmen, für sich brauchen. Möglich, daß dieses Glaubensbekenntnis in den abweichenden Punkten abgeändert und als Glaubensnorm für sie niedergeschrieben worden ist. Indes konnte ich über das Dasein einer solchen Schrift, trotz meiner eifrigen Nachfragen, nichts Bestimmtes erfahren. Ja, zu einer Zeit wurde sein Dasein durch die Philipponen bestätigt, während es zu einer anderen Zeit abgeleugnet wurde. Da indessen fast alle von den Kolonisten mir mündlich vorgetragene Glaubenspunkte, in welchem sie mit den Russen eins sind, fast wörtlich mit dem Inhalte des griechischen Bekenntnisses übereinstimmen, so bin ich auch geneigt, an das Vorhandensein eines solchen Werkes zu glauben, besonders, da die Schrift von Mogilas vor dem Jahre 1660 verfaßt worden ist, und noch deshalb, weil auch sie ihr Bekenntnis in Glaube, Hoffnung und Liebe einteilen, auch im Lehrbegriff meistens mit den übrigen griechischen Christen übereinstimmen.

Lehrbegriff. (8. K.)

Dasein Gottes. — Dreieinigkeit. — Gottes Eigenschaften. — Von der Erschaffung der Welt und der Menschen. — Von den Engeln. — Vom Sündenfall und der Sünde. — Von Christo und der Erlösung durch ihn.

„Wir nennen uns“, so sagen die Philipponen, „Christen, unsere Religion ist die christliche, in ihrer ersten Reinheit, wie sie

Gott durch Jesum, die Apostel und die heiligen Kirchenväter offenbaret hatte; alle übrigen Parteien der Christen sind aber nach und nach mehr oder weniger von derselben abgewichen und haben sie durch Weglassungen, Zusätze und Verdrehungen ganz entstellt.

Demnach glauben wir, daß ein einziger Gott da sei, nach der Schrift, die da sagt, Eph. 4, 6: „Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über alle und durch euch alle und in euch allen.“

Dieser einige wahre Gott ist aber dreifach in drei Personen als Vater, Sohn und heiliger Geist. So hat er sich bei der Taufe Jesu der Welt geoffenbaret, indem Gott der Vater aus den Wolken sprach, Gott der Sohn im Wasser stand und Gott der heilige Geist in Gestalt einer Taube über Jesu schwebte. — Gott der Vater hat von sich selbst sein Dasein, der Sohn ist vom Vater gezeuget und der heilige Geist geht vom Vater aus. Daß drei Personen in der Gottheit sind, beweisen auch die Worte Jesu, die er zu seinen Aposteln spricht: „Geht hin in alle Welt und lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“.

Alle drei sind aber eines Wesens, denn es heißt im 1. Briefe Joh. 5, 7: „Drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins“. — Außer diesem ist aber kein anderer Gott, denn er spricht selbst: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keinen andern haben außer mir“.

Gott ist das höchste und vollkommenste Wesen, denn er hat die vollkommensten Eigenschaften. Er ist ewig, denn er spricht selbst Jes. 44, 9: „Ich bin der Erste und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“. — Gott ist allmächtig, denn er sprach nur: „Es werde!“ und es ward die ganze Welt. — Gott ist allwissend, allgegenwärtig, allweise, heilig, wahrhaftig, gerecht und gütig. — Gott der Vater schuf die ganze Welt und alles, was darinnen ist, aus Nichts und durch sein bloßes Wort. Zuletzt schuf Gott den Menschen und setzte ihn zum Herrn über alles, was unter dem Himmel ist, nach 1. Mose 1, 26: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden krecht. Gott schuf aber auch Engel, unsichtbare Wesen, die bei Gott sind und in seinem Dienste stehen. Er schuf zehn Erzengel, von denen sieben also heißen: Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Barachail, Salethiel und Egudiel. Jeder derselben hat ein Heer von Engeln unter seinen Befehlen.

Der Herr Zebaoth schuf alle Engel gut. Der erste und mächtigste unter den Erzengeln fiel aber von Gott ab, baute sich selbst einen Thron, trotzte dem Allmächtigen und wollte ihm gleich sein. Da sandte Jehovah den Erzengel Michael, den größten an Macht und Ansehen nächst dem jetzt Abgefallenen ab, daß er denselben vom Throne herunterstürzen und aus dem Himmel hinauswerfen

sollte. Zweimal versuchte Michael, den Empörer zu bezwingen, jedoch vergeblich, denn dieser wehrte sich durch das Ausspeien einer gewaltigen Flamme, also, daß der Erzengel unverrichteter Sache zurückkehren mußte. Da gab ihm Gott einen Speer und sendete ihn zum dritten Male aus, wider den Abgefallenen zu streiten, und jetzt erst vermochte der getreue Michael den Bösen von seinem Throne, den er zertrümmerte, herunterzustößen und ihn mit seinem Anhange aus dem Himmel hinauszwerfen, worauf derselbe von Gott zur Hölle verbannt und in eine schenßliche Gestalt verwandelt wurde. Dieser abgefallene und verstoßene Engel ist Satan, Fürst der bösen Engel, auch Antichrist genannt.

Der getreue und tapfere Michael aber nahm die Stelle des Abgefallenen im Himmel ein und ist jetzt der erste unter den Erzengeln, ein Herzog des Himmels (wojewoda neownyi).

Die bösen Engel suchen dem Menschen zu schaden. Sie pflegen die Augenblicke, in welchen derselbe nicht an Gott denkt, zu benutzen und auf ihn so einzuwirken, daß er sündigt. Daher kommen denn auch die oftten Fehltritte der Erdenkinder. Indes haben diese bösen Wesen über den, der recht stark im Glauben ist und der stets an Gott denkt, keine Macht.

Die guten Geister sind dagegen zum Schutze der Menschen und zu ihrer Hilfe da, treten auch seinetwegen vor Gott und beschäftigen sich mit ihm. Darum rufen wir sie in unserem Gebete an, daß sie Gott für uns bitten. Ein jeder Mensch hat einen Schutzengel, der ihm immer zur Seite steht, ihn beschützt und von ihm den Bösen abwehrt.

Adam war anfangs im Stande der Unschuld, unsterblich, vollkommen und den Engeln gleich, nur daß er einen Körper hatte. Er wurde aber Gott ungehorsam, denn er nahm von dem verbotenen Baume und aß. Da verlor er seine Würde und ward aus dem Paradiese gejagt. Er wurde sterblich und ein Sünder und verlor seine Vollkommenheit und ward von nun ab zum Bösen geneigter, als zum Guten. — Diese Sünde kam über alle Menschen, indem sie zum Bösen williger als zum Guten sind und heißt die Erbsünde. Sie kann durch keine Buße weggenommen werden, sondern nur durch die Gnade Gottes und durch das Leiden und den Tod Jesu. Wer aber nicht getauft ist, wird auch von dieser Sünde nicht befreit.

Die wirkliche Sünde, die wir begehen, kann dagegen durch Buße und die Büssung vertilgt werden. Die Sünde ist der ungezähmte Wille des Menschen und des Teufels wider Gottes Gebot." — Kyrrill von Jerusalem sagt über die Sünde also: „Die Sünde ist furchtbar, sie ist die ärgste Krankheit der Seele und eine Übertretung des Gesetzes, die ihre Nerven abschneidet und des ewigen Feuers schuldig macht . . . Aber was ist denn die Sünde wohl eigentlich? Sie ist nicht ein Feind, der dich von außen anfällt, sondern eine böse Pflanze, die aus dir selber hervorwächst . . . Vergiffest du

Gottes, so ist der Anfang der bösen Gedanken und der bösen Thaten da. Allein du bist nicht der alleinige Anführer zum Bösen, sondern ein noch viel schlimmerer Verführer ist Satan. Denn wer Sünde tut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang, sagt der Herr 1. Joh. 3, 8. Dieser also erweckt die böse Lust in allen, die ihm den Willen lassen. Durch ihn ward auch unser Erzvater Adam verführt. Der aber sein teures Blut für uns vergossen hat, der allein wird uns von den Sünden erlösen. Willst du sehen Gottes Liebe zu den Menschen? Adam, der Erstgeschaffene, war ihm ungehorsam. Hätte da Gott ihn nicht sogleich sterben lassen können? Aber siehe, was der freundlichste der Herren tut. Er verjagt ihn wohl aus dem Paradiese, doch läßt er ihn sich demselben gegenüber setzen, damit er sehe, was er verloren, damit er in Zukunft gerettet werde.“ „Damit aber“, so sagen die Philipponen weiter, „der Mensch durch seine Neigung zum Bösen und durch des Teufels Macht nicht unterginge, so beschloß Gott, seinen eingeborenen Sohn auf die Erde hernieder zu senden, damit er den Menschen von den Sünden erlösete und ihn zu Gottes Herrlichkeit einführete. Als nun die Zeit herannahete, kam Jesus Christus vom Himmel hernieder auf die Erde und ward Mensch um unserer Seligkeit willen. Er kam in den Leib der heiligen Jungfrau, die gerade zu der Zeit, als sie zu dem Engel sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd“, schwanger ward, und wurde dann geboren. Er ist also wahrer Mensch, indem er Fleisch und Blut annahm, aber auch wahrhaftiger Gott, denn so sagt das Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an einen einigen Herrn Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, der vom Vater geboren ist von Ewigkeit; Licht vom Licht; wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott; geboren, nicht geschaffen; einerlei Wesen mit dem Vater.“ Er war also wahrer Gott und Mensch in einer Person. „Christus hat für unsere Sünde gelitten und ist für unsere Ungerechtigkeit gestorben, damit wir selig würden; er selbst war aber unschuldig, denn so sagt Petrus in seinem ersten Briefe Kap. 1 V. 18 und 19: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“. 1. Tim. 2, 5—6; Eph. 5, 2.“ „Christus,“ so heißt es in einem ihrer Gesänge, „brachte durchs Kreuz Freude der ganzen Welt; er litt am Kreuze und vernichtete durch seinen Tod den Tod.“

Von den Sakramenten. — Von der Auferstehung und dem jüngsten Gericht. — Himmel und Hölle. — Zustand der Gestorbenen nach dem Tode. (9. K.)

„Jesus hat“, so sagen die Philipponen weiter, „noch Einrichtungen getroffen, durch die der Mensch, wenn er sie recht braucht, der Gnade Gottes theilhaftig wird. Diese Einrichtungen nennt man

Sakramente. Das Sakrament ist eine von Gott festgesetzte und vorgeschriebene Handlung, bei welcher die unsichtbare Gnade Gottes durch sichtbare Zeichen in die Herzen der Gläubigen sich ergießt.

Bei einem Sakramente muß dreierlei sein: 1. die sichtbare Sache, 2. der Geistliche und 3. die Anrufung des heiligen Geistes. Wir haben zwei solcher Sakramente: 1. die Taufe, 2. die Beichte. Wir wissen wohl, daß Gott um unseres Heils willen sieben Sakramente eingesetzt hat und unsere Vorfahren haben auch alle derselben gebraucht, indessen können und dürfen wir ihnen nicht nachahmen, denn 1. nachdem Nikon vom wahren Glauben abgefallen war und die heiligen Bücher verfälscht hatte, kam der Antichrist in die Welt und übte seitdem einen größeren Einfluß auf die Herzen der Menschen denn vorher aus, so daß es jetzt keinen Priester mehr gibt, der heilig genug und fähig wäre, die heiligen Sakramente zu administrieren; 2. diejenigen Geistlichen, welche zur Zeit der Kirchenverfälschung sich der neuen, kezerischen Einrichtung widersezt hatten, wurden als Aufwiegler des Volkes zur Empörung und als Verfechter des echten Glaubens entweder hingerichtet oder ins Gefängnis gesetzt, in welchem sie auch starben. Auf diese Art blieb kein einziger, rechtmäßiger, geweihter Geistlicher mehr übrig, und daher ist auch schon aus dieser Ursache niemand mehr würdig, die Sakramente auszuteilen.

Die Firmung halten wir übrigens für ganz unnötig. Was das Abendmahl anbetrifft, so ist nicht nur der Geistliche nicht mehr würdig, dasselbe auszuteilen, sondern die Menschen sind auch nicht würdig, es zu empfangen, denn es heißt in einem unserer Bücher: „Welcher nicht würdig ist, zu essen den Leib und zu trinken das Blut Jesu Christi und es dennoch tut, der hat desto mehr Sünde“. Da kein rechtmäßig geweihter Priester mehr vorhanden ist, so kann also auch niemand mehr einen andern zum Popen einweihen, und darum findet bei uns auch die Priesterweihe nicht statt. Weil aber einer durchaus da sein muß, der die nötigsten gottesdienstlichen Handlungen verrichtet, so wählen wir dazu aus unserer Mitte einen, der in allgemeiner Achtung steht. Da Nikon von seinem Vorgänger, dem Patriarchen Joseph, nicht kirchlich geweiht worden war, so konnte er also auch keinen anderen rechtmäßig weihen und darum ist die Weihe der russischen Priester mecht.

Die Ehe einzusegnen und die letzte Ölung zu geben, sind die Menschen ebenfalls nicht mehr imstande. Da man aber ohne Taufe und ohne Beichte sich durchaus nicht behelfen kann, indem man ohne die erste kein Christ wäre und ohne beide nicht selig werden könnte, so müssen diese im Notfalle von unserem Starst (Geistlichen), obgleich er ungeweiht ist, dennoch verrichtet werden, und demnach haben wir nur zwei Sakramente, die Taufe und die Beichte.

Die Taufe ist das kräftigste Sakrament und darf nicht wiederholt werden, wenn sie nach unseren Vorschriften geschehen ist. Ist dieses nicht der Fall, so hat sie keine Gültigkeit. Die meisten Christen sind nicht auf die rechte Art getauft.

Die Taufe ist eine Abwaschung der Erbünde bei den Kindern, bei den Erwachsenen aber eine Abwaschung aller Sünden, sowohl der ererbten, als auch der wirklichen. Sie reinigt von allen Sünden, vertreibt den Teufel, macht uns zu Gottes Kindern und bringt uns in den Himmel. Im Nothfalle kann sie von jedermann verrichtet werden, nur muß das dreimalige Untertauchen nicht unterlassen werden und der Taufende muß sagen: Im Namen des Vaters, Amen, und des Sohnes, Amen, und des heiligen Geistes, Amen!“ Cyrill von Jerusalem sagt über die Taufe also: „Wie der Mensch doppelt ist, da er aus Leib und Seele zusammengesetzt worden, so muß auch das Unkörperliche durchs Unkörperliche, der Körper durchs Körperliche gereinigt werden. Demnach reinigt das Wasser den Leib, der Geist aber die Seele, damit wir, am Herzen besprengt und am Leibe gereinigt durchs Wasser uns Gott nähern könnten. Willst du ins Wasser hinuntersteigen, so merke nicht auf das einfache Wasser allein, sondern nimm das Heil durch die Kraft des heiligen Geistes auf, denn ohne das eine und ohne das andere kannst du zur Vollendung nicht gelangen. Denn nicht ich sage dieses, sondern Jesus Christus, unser Herr, welcher spricht: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“; Joh. 3, 5. Weder der, welcher mit Wasser getauft, des Geistes aber nicht gewürdigt ist, hat die volle Gnade, noch derjenige, welcher noch so gut in seinen Werken ist, aber die Reinigung durch das Wasser nicht hat, kann in das Himmelreich kommen. Dieses Wort ist mächtig, aber es ist nicht mein Wort, denn der Herr spricht also: „Wer da glaubet und getauft wird, wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden“. Wenn aber jemand wissen will, warum die Gnade durchs Wasser und nicht durch ein anderes Element zuteil werde, so findest du es in der Schrift, denn das Wasser ist etwas Großes und das schönste von allen vier Elementen. Der Himmel ist die Wohnung der Engel und er ist aus Wasser entstanden. Der Menschen Wohnplatz ist die Erde, aber auch diese ist aus Wasser, denn vor der Schöpfung schwebte Gottes Geist über dem Wasser. Das Wasser ist ein Anfang der Welt. Der Jordan der Anfang der Evangelien. Auch Israel wurde durchs Wasser von Pharao befreit. Die Welt wurde befreit von der Sünde durch das Bad des Wassers im Worte Gottes. Wo ein Bund geschlossen worden ist, da war auch Wasser. Nach der Sündflut ward ein Bund mit Noah geschlossen, aber auch der Bund mit dem Volke Israel auf dem Berge Sinai. Das Ende des alten Bundes und der Anfang des neuen ist die Taufe.

Die Buße und Beichte besteht in einer Reue über die Sünde, welche der Mensch getan, und in einem offenen Bekenntnis derselben vor dem Staryk mit dem ernstesten Vorsatze, sein Leben fürs Künftige zu bessern, auch mit dem Bestreben und Verlangen, dasjenige, was ihm der Staryk, vor dem er beichtet, verbietet und auferlegt, strenge

zu halten. Das vom Staryk, nach der gebeichteten Sünde, dem Beichtenden als Strafe Auferlegte, wird die BÜßung genannt und besteht in Fasten, Gebeten, Almosen, Verbeugungen usw. Eine Vergebung der Sünde durch den Geistlichen findet nicht statt, da kein Mensch dem andern, sondern nur Gott allein die Fehler vergeben könne. Übrigens glauben wir, daß man durch gute Werke selig werden könne.

Wir glauben, daß unsere Leiber einst auferstehen werden. Als nach dem Abfalle Nikons der Antichrist in die Welt gekommen war, sandte Gott Moses und Elia gegen ihn aus, um ihn gefangen zu nehmen; sie wurden aber von dem Antichrist getödet.

Am jüngsten Tage wird Christus kommen in seiner Herrlichkeit mit allen heiligen Engeln, und auf seinen Befehl wird der Erzengel Michael den Antichrist gefangen nehmen; Moses, Elias und alle Menschen mit seiner Posaune von den Toten auferwecken. Wann aber Christus kommen wird, weiß niemand, auch die Engel nicht, denn es wird so schnell geschehen, wie der Blitz leuchtet. Zu gleicher Zeit wird eine große Veränderung der Erdoberfläche geschehen.

Nach der Auferstehung wird das letzte Gericht stattfinden. Christus wird sitzen zur Rechten seines Vaters mit dem heiligen Geiste und die Welt richten. Da werden sich dann alle Menschen, geführt von ihren Engeln, um ihn her versammeln und werden Rechenschaft geben müssen für Gedanken, Worte und Werke. Die Guten werden zu seiner Rechten, die Bösen aber zu seiner Linken stehen. Einige werden die Worte hören: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich“, Matth. 25, 34; andere aber das schreckliche Wort vernehmen: „Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer“, Matth. 25, 41. Ein jeder wird, nachdem er hier gelebt hat, belohnet werden.

Zuerst wird Christus die Juden vor allen Menschen beschämen, indem er ihnen das Kreuz zeigen wird, an welches sie ihn ungerechter Weise geschlagen hatten, und sie dann verdammen. Hierauf werden auch diejenigen das Verdammungswort hören, die an Christum nicht hatten glauben wollen und auch die, welche nicht getauft sind, wozu auch die Griechen nebst den Russen, die Katholiken, Lutheraner und Reformierte gehören, indem die Taufe derselben unecht und also eigentlich keine Taufe ist. Aus diesem Grunde beten sie auch täglich für alle Ketzer zu Gott, daß er sie erleuchten und dem wahren, philippinischen Glauben zuführen möchte. Aus eben demselben Grunde wenden sie auch alle mögliche Mühe an, Andersgläubige zu bekehren. Hierbei zeigen sie ihnen einerseits die Schrecken der Hölle im Falle sie sich nicht bekehren, im andern Falle versprechen sie alle möglichen Vorteile. Ich habe mir erzählen lassen, daß solche Neubekehrte beinahe auf den Händen getragen wurden; bei Versammlungen gönnte man ihnen gerne den Ehrenplatz. Von dem Abtrünnigen wenden sie sich dagegen mit Abscheu weg, versuchen es aber dennoch, ihn auf den rechten Weg zurückzuführen. Während

meiner Anwesenheit in den Kolonien versuchten sie auch mich zu bekehren. Weil ich oft in ihre Kolonien kam und mich auch öfters längere Zeit daselbst aufhielt, um ihre Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, auch oftmals ihrem Gottesdienste beiwohnte und mich nach allem erkundigte, was ihre Religion und ihre übrigen Verhältnisse anbetrifft, so mögen sie geglaubt haben, daß ich an ihrem Glauben Gefallen fände. Deshalb rückten sie auch einmal, obgleich schüchtern, mit dem Antrage hervor, ich möchte doch ihre Religion annehmen, wobei sie mir zugleich das Ehrenamt eines Staryken anboten. Indessen lehnte ich diesen Antrag zu ihrer Betrübnis ab, hinzusetzend, daß ich auch bei meinem Glauben selig werden könnte nach dem Ausspruch des Apostels Petrus, Apostelgeschichte 10, 35: „In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm“. Hierauf erwiderten sie mir: „Diese Stelle sei so zu verstehen, daß nur der von allerlei Volk selig werde, der sich taufen ließe, sowie auch Kornelius sich habe taufen lassen“. Sie sagen auch, daß Gott das Gebet der Ketzer garnicht anhöre, und erläutern ihre Behauptung durch folgendes Beispiel: Wenn man einem Könige auch noch so viel Gold, jedoch mit schmutzigen Händen und kotigen Fingern darbrächte, so würde er es gewiß nicht annehmen, ebenso nimmt auch Gott das Gebet aus einem unreinen Munde garnicht an.“ In Hinsicht der Ketzer nehmen sie folgende Reihenfolge an: Als die Verworfensten werden die Juden obenangestellt, und zwar darum, weil sie Christum gekreuzigt haben. Man verabscheut sie so, daß man sie in die Reihe der Hunde stellt; weder der Jude, noch der Hund darf die Stube eines Philipponen betreten. Den Juden folgen die griechischen Christen, die ebenfalls in die Kirche der Philipponen nicht hineingelassen werden, dann die Katholiken, hierauf die Lutheraner und zuletzt die Reformierten, die sie noch am meisten leiden mögen. Sich selbst nennen sie aber Auserwählte und bilden sich auch auf diese Benennung nicht wenig ein. Ich warf einmal in der Unterhaltung den Gedanken hin, warum denn ihrer, im Verhältnis zu Andersgläubigen, so wenig seien; denn da ihr Glaube der einzig wahre sei, so müßten sie auch noch mehr Menschen zu demselben bekommen. „Herr“, antworteten sie mir hierauf, „hast du nicht in der Bibel gelesen, wie Lot mit seinem Hause allein fromm war in Sodom, während die ganze Stadt nichts von Gott wissen wollte? So sind auch wir, wie Lot, unter Vielen die Erleuchteten und Rechtgläubigen, da alle andern, wie die Sodomiter, von dem Herrn abgewichen sind“. Auch fragte ich, warum sie, oder doch wenigstens einige aus ihrer Mitte, nicht höhere Stellungen einnehmen, indem alle nur schlechte Bauern wären. Die Auserwählten Gottes müßten wohl billigerweise über die andern herrschen. „Herr“, erwiderten sie mir darauf, „sind denn diejenigen, welche herrschen, die Erleuchteten und die Besten? Sind nicht die Niedrigen oft Gott angenehmer, als die Hohen? Wem erscheinen die Engel im jüdischen Lande zuerst, um die Geburt Jesu zu verkündigen? etwa dem Könige

Herodes oder den Schriftgelehrten? Nein, nicht diesen, sondern den armen Hirten, weil sie Gott angenehmer waren, als die Hohen. Darum ist es auch nicht nötig, daß wir in der Welt herrschen; uns ist genug, wenn wir Gott angenehm sind.“ Ich tat mehrere dergleichen Fragen an sie, um ihre Antworten und Ansichten zu hören. Gewöhnlich wußten sie meine Fragen treffend zu beantworten.

Nach der Auferstehung erhält die Seele den Körper wieder, jedoch in einem edleren Zustande. Die guten Seelen werden mit dem Körper die Glückseligkeit des Himmels teilen, die Bösen aber mit dem Leibe die Höllequal erdulden. Ihr Zustand wird ohne Ende sein. Der Himmel ist der Ort, wo die Seligen den Lohn ihrer guten Werke empfinden, die Hölle dagegen ein Ort, wo die Bösen die volle Strafe erleiden müssen und wo ein ewiges Feuer brennt. Die Seelen der Gestorbenen, die noch nicht ganz von Sünden gereinigt sind, kommen gleich nach dem Tode weder in die Hölle, noch in den Himmel, sondern an einen finstern Ort, in welchem sie des göttlichen Lichtes beraubt und unter Schmerzen wohnen müssen. Sie werden daraus befreit, oder ihr Zustand wird erleichtert, durch die Fürbitten der Lebendigen und durch Almosen, weshalb auch nach dem Tode eines Menschen 40 Tage für ihn gebetet wird und zum Andenken an ihn Almosen ausgeteilt werden, damit die Armen für die Seele der Hingeshiedenen beten möchten.

An diesem finstern Orte waren auch die Seelen der heiligen Erzväter und die Seele Adams nebst den Seelen aller Propheten bis zum Tode Jesu. Nur der Geist Salomos, des weisesten der Menschen, war gleich in den Himmel gekommen, seiner Weisheit wegen. Nach seinem Tode fuhr Jesus in diesen finstern Ort und mit ihm der Erzengel Michael, der an der Höllempforte mit mächtiger Stimme ausrief: „Machet die Tore weit, daß der König der Ehren einziehe!“ Von drinnen erscholl aber die Antwort: „Wer ist der König der Ehren?“ Worauf der Engel antwortete: „Christus!“ und sogleich stürzten die Pforten der Finsternis krachend zusammen; siegreich zog Jesus daselbst ein, befreite daraus die Seele Adams und die des einen Schächers am Kreuz nebst den Seelen der heiligen Erzväter und führte sie in das Paradies. Eine völlige Vergeltung ihrer Werke erhalten die Seelen der Frommen und Gottlosen nicht eher, als bis am letzten Gerichte, indessen sind sie doch nicht in einerlei Zustande, denn die ersten haben schon einen Vor schmack ihrer künftigen Seligkeit, sowie die letzten den Vor schmack ihrer künftigen Qual.“

Anbetung der Heiligen und der Bilder. — Verzeichniß und Beschreibung der Heiligenbilder. (10. K.)

„Wir rufen die Heiligen an und beten zu ihnen, daß sie uns helfen, indem sie sich unsertwegen bei Gott verwenden, dessen Diener sie sind. Die Ehre, die wir ihnen erweisen, gehet weiter auf Gott über, dem sie um ihres heiligen Lebens willen angenehm gewesen

waren. Es ist aber sehr gut und notwendig, solche Stellvertreter vor Gott zu haben, die für uns bitten, so wie es gut und vorteilhaftig ist, wenn man gute Gönner und Fürsprecher bei einem Könige hat. Aus demselben Grunde riefen auch nach der Bibel die Israeliten zu Mose, daß er sie vertreten und ihr Fürsprecher bei Gott sein möchte. — Da wir die Heiligen selbst nicht sehen können, so haben wir von denselben Abbildungen, durch welche wir stets an die Person selbst erinnert werden. Auf diese Art sehen wir gleichsam die Heiligen unter uns, und die Erinnerung an sie wird in uns lebhafter. Wenn wir die Bilder ehren, so ehren wir dadurch die Heiligen und nicht das Bild, und die Ehre fällt wieder auf Gott zurück.“ Soweit die Philipponen.

Indessen haben manche derselben nur eine sinnliche Vorstellung von den Heiligenbildern oder denken sich bei der Verehrung derselben weiter garnichts. Mehrere wußten mir auf meine Frage hierüber keine Antwort zu geben. Während meiner Anwesenheit in den Kolonien trat ich eines Abends zu einem Grundbesitzer in . . . ein, wo gerade das Abendbrot verzehrt wurde. Als nun hier nach dem Essen, wie gewöhnlich, den Heiligen die gebräuchlichsten Ehrenbezeugungen an sie erwiesen und Gebete an sie gerichtet worden waren, so warf ich die Frage auf, ob sie denn glaubten, daß die vor ihnen stehenden Bilder ihr Gebet hörten und verständen, worauf alle betroffen waren und nichts zu antworten wußten, ja einer von ihnen fing sogar an zu lächeln, alle aber wurden nachdenkend. Nur die Frau des Hauses, eine lebhaftere Person, sprach: „Herr, wir beten ja nicht das Bild an, sondern die Heiligen, die durch sie uns vorgestellt werden.“ Diese Antwort gefiel allen sehr wohl. Schon der Glaube, daß die Heiligenbilder durch den Tabaksdampf beleidigt werden können, setzt eine sinnliche Vorstellung voraus. Ein nicht sehr zart fühlender Preuße erklärte einmal in der Gegenwart mehrerer Kolonisten die Anbetung der Heiligen und der Heiligenbilder für etwas Unsinniges, worauf diese ganz erschrocken erwiderten: „Herr, erbarme dich und schweige, die Heiligen könnten sonst deine Lästerworte hören und dich recht hart für deinen Vorwitz bestrafen.“ Wie bei allen Griechen und Russen, so gelten auch bei den Philipponen nur auf Holz gemalte und von Messing gegossene oder aus Messingblech gefertigte Bilder. Bei den beiden letzten sind die Figuren auf einer Fläche halb erhaben ausgedrückt. Geschnitzte oder auf Papier und Leinwand gemalte Bilder sind ihnen ein Greuel. Sie machen einen Unterschied zwischen Götzen und Bildern. Ein Götze, sagen sie, sei eine menschliche Erfindung, daher verabscheuen sie die Verehrung desselben und verdammen diejenigen, die solches tun. Das Bild hingegen halten sie für eine Vorstellung einer wahrhaftigen Geschichte oder einer Person.

Sonst pflegten die Philipponen ihre Bilder aus Riga oder wohl auch aus Petersburg, wohin sie aber angeblich aus dem Kloster Pomor gebracht worden, zu kaufen; jetzt haben sie aber in ihrer

Mitte einen Maler, und zwar den Bizestary Wasil Samuelow zu Eckertsdorf. Diese Heiligenbilder werden von ihnen in großen Ehren gehalten. Sie werden in der Kirche aufgestellt, mit flammender Wachskerze erleuchtet und geküßt. Man erscheint vor ihnen nur mit entblößtem Haupte, beugt die Kniee vor ihnen, richtet an sie Gebete, wirft sich vor ihnen auf die Erde und legt vor denselben Gelübde ab. Jeder Philipponne hat in seinem Hause einen größeren oder kleineren Schrank, der in einer Ecke der Wohnstube, der Thür gegenüber, angebracht und mit Vorhängen versehen ist, und in welchem eine geringere oder eine größere Anzahl der Heiligenbilder steht, welche theils minder, theils mehr kostbar sind, je nachdem der Hausherr wohlhabender oder ärmer ist. Bei unheiligen Handlungen, wie z. B. beim unehelichen Umgange, werden die Bilder durch die Vorhänge verhüllt, damit sie das Unheilige nicht sehen dürfen. Ärmere Philipponen haben ihre Bilder nur auf einem Pulte stehen. Die meisten Heiligenbilder hat der Schulze Borichow in Eckertsdorf im Hause, der sie von seinem Bruder, dem verstorbenen Starik, ererbt hat, und die beim Gottesdienste im Bethause gebraucht werden. Außerdem findet man die meisten und schönsten bei Fedor Schagow Belowany und bei Sidor Zwanow daselbst. Solche Bilder, die aus Pomor gekauft worden sind, sollen nach Aussage der Kolonisten sehr teuer sein, indem man eins von den gemalten mit 10, 15, 20 und noch mehr Rubel hatte bezahlen müssen. Für einen billigeren Preis liefert welche der Bizestaryk Wasil Samuelow. Die Bilder stellen Jesum, Maria, andere Heilige und Szenen aus dem Leben Jesu und anderer heiligen Männer dar. Jedes Bild ist mit slawonischer, auf demselben befindlicher Schrift erklärt. Ein Verzeichnis einiger Heiligenbilder wird dem Leser gewiß nicht unangenehm sein.

1. Das Krüzifix oder Christus am Kreuze. Ich zählte in dem Bethause der Philipponen 15 Krüzifixe; acht davon waren von Messing, die übrigen waren gemalt. An Hauptfesten und bei sehr wichtigen Handlungen und Begebenheiten pflegen sie auch ein ganz goldenes Christuskreuz, welches gewöhnlich der Bizestaryk aufbewahrt, in dem Besaale aufzustellen. Einige der gemalten Bilder erreichen die Höhe von drei Fuß. Das Kreuz selbst besteht nicht aus drei Theilen, aus dem Haupt- und Querbalken, sondern aus vier Theilen, aus einem Haupt- und drei Querbalken. An dem längsten (mittelsten) Querbalken sind die Hände Christi genagelt. Der zweite befindet sich über dem Haupte Jesu, und auf diesem soll, nach der Angabe der Kolonisten, Pilatus die Überschrift gemacht haben. Der dritte Querbalken, der nicht wagerecht, sondern schräge ist, befindet sich unter den Füßen Christi. Auf diese Figur des Kreuzes kommt es bei den Philipponen sehr viel an; diejenigen Völker, die sie nicht annehmen, sind ihnen arge Ketzer. Nach der Angabe der Kolonisten war das Kreuz Jesu aus dem Holze dreier verschiedener Bäume, dem Cypressenbaume, der Ceder und dem Feigenbaume, gemacht worden, und das Feigenholz war von dem Baume, den Jesus ver-

flucht hatte. Auch diejenigen, welche in diesem Punkte mit ihnen nicht einerlei Meinung sind, werden ebenfalls verkehrt. Auf dem obersten Querbalken steht mit slavonischer Schrift geschrieben: „Das von keiner Hand gemachte Bild“. Dann erblickt man über dem Haupte Jesu zwei schwebende Engel und dann weiter unten die Worte: „Der König der Ehren, Jesus Christus, der Sohn Gottes. Vor deinem Kreuze beugen wir uns, o Herr. Jesu Christi, deine Auferstehung preisen wir.“ Diese Inschrift findet man gewöhnlich nur auf den messingenen Bildern, bei den gemalten stehen aber gewöhnlich auf dem oberen Querbalken nur die Buchstaben: „Js. Chs. S. B.“, d. h. Jesus Christus, der Sohn Gottes; die Aufschrift des Pilatus fehlt dagegen bei allen Bildern; außerdem sieht man an den Fingerspitzen Jesu rechts die Sonne und links den Mond dargestellt, die sich bei seinem Tode verfinsterten, sowie an der einen Seite Christi den Speer, mit dem sie ihn in die Seite gestochen haben, und an der andern den Hammer, mit dem man ihn ans Kreuz schlug. Unter seinen Füßen erblickt man einen Schädel, und die Philipponen sagen, daß es Adams Totenkopf sei, denn Jesus wäre gerade an der Stelle gekreuzigt worden, wo Adams Schädel gelegen hätte.

2. Jesus Christus. Das Bild hat drei Finger der rechten Hand, den Daumen, den kleinen und den Ringfinger an den Spitzen zusammengelegt, den Mittel- und den Zeigefinger aber ausgestreckt. Durch die ersten drei wird die Dreieinigkeit Gottes und durch die beiden andern werden die zwei Muster Christi dargestellt. Auf diese Weise die Finger faltend, segnen oder bekreuzen sich die Philipponen, behauptend, daß Christus selbst das Kreuz auf obige Art gebraucht und das Schlagen desselben auf diese Weise vorgeschrieben habe, und verkehren jeden, der hierin von ihnen abweicht.

3. Maria mit dem Christuskinde. Ich zählte sechs solcher Bilder in dem Betsaale zu Eckertsdorf, in Schönfeld nur zwei. Auf einem derselben hält das Christuskind ein aufgerolltes, beschriebenes Blatt. Man findet aber auch Maria ohne das Kind abgebildet.

4. Die heilige Dreieinigkeit und das Weltgericht. In der Mitte dieses Bildes ist ein rundes Feld, das die Welt darstellt. Im Kreise selbst sitzt Gott der Vater auf seinem Throne; er ist alt und mit langem Barte abgebildet. Zu seiner Rechten sitzt eine jugendliche Gestalt mit kleinem Barte, und diese stellt Christum dar. Zwischen beiden aber steht eine Kugel, die Erde, auf welcher ein Kreuz befestigt ist. Etwas nach oben schwebt zwischen Gott Vater und Sohn Gott der heilige Geist in der Gestalt einer Taube, und darüber erblickt man die Überschrift: „Der Herr, der mächtige, Zebaoth“. Auf diese Weise, so erklärten die Philipponen das Bild, wird die Dreieinigkeit einst sitzen und die Welt richten. Gott der Sohn wird dann den Juden zu ihrer Beschämung das auf der Kugel (Erde) befindliche Kreuz zeigen, an welches sie ihn geschlagen hatten. Den ganzen Kreis umgibt eine Menge Engelsgesichter. In

vier Gegenden des Kreuzes aber sind vier Tiergestalten sichtbar, nach Offenb. Joh. 4, 7, welche die vier Evangelisten vorstellen. Links oben sieht man ein Geschöpf mit einem menschlichen Gesichte und darüber die Worte: „Evangelist Matthäus“. Den Evangelisten Markus stellt ein Adler, Lukas ein Löwe und den Evangelisten Johannes ein Kalb dar. Alle vier Tiergestalten sind geflügelt nach Offenb. Joh. 4, 8. Außerhalb des Kreises steht auf der rechten Seite neben Jesu: Maria, seine Mutter, und auf der linken neben Gott Vater: Johannes der Täufer, wie ihn die Philipponen nennen, der Vorläufer. Dann erblickt man rechts, links und oben sieben Erzengel mit roten Gewändern bekleidet und zwar auf der rechten Seite: Michael und Raphael; links: Gabriel und Uriel; oben: Barachail, Selethiel und Egudiel, wie man dieses aus den Überschriften sieht. Außerdem erblickt man auf diesem Bilde zur Rechten und zur Linken zwei Engel, welche die Seelen vor dem Richter führen; rechts kommen die Seelen der Frommen, links die der Bösen an, die ersten in weißen, die anderen in schwarzen Kleidern.

5. Die drei Männer bei Abraham, welche nach Ansicht der Philipponen die drei Personen der Gottheit oder die heilige Dreieinigkeit gewesen sein sollen. Sie sind auf dem Bilde unter einem Baume, unweit der Hütte Abrahams, sitzend dargestellt und einander ganz gleich abgebildet, weil die Personen der Gottheit auch einander ganz gleich sind. Im Vordergrund sieht man den aufwartenden Abraham, im Hintergrunde aber die lauschende Sara. Von diesem Bilde haben die Philipponen zwei Exemplare.

6. Der Erzengel Michael, wie er den Satan bekämpft. Der Engel ist geflügelt, sitzt auf einem geflügelten, feurigen Rosse, hält eine Posaune, mit der er am jüngsten Tage die Toten aufwecken wird, am Munde, in der rechten Hand einen Regenbogen und in der linken einen Speer; die Hufe des Rosses berühren die Wolken. Oben zur Rechten erblickt man im Gewölk ein Antlitz, und die darüber angebrachte Schrift sagt, daß es Gott sei, der den Engel absendet; links oben sieht man die Sonne. Unter den Füßen Michaels und seines Rosses liegt Satan, von seinem Throne, den er nach dem Abfalle von Gott aufgerichtet hatte und der in Trümmern daliegt, heruntergeworfen, und von dem Speere des Erzengels getroffen, ohnmächtig auf der Erde. Satan ist in scheußlicher Gestalt dargestellt, seine Füße endigen sich in Hufen, die Arme und die Beine sind mit Stacheln bedeckt und die Hände mit langen Ketten bewaffnet. Hinten hat er einen kurzen Schwanz und am Bauche sieht man ein weites Menschengesicht. Die Philipponen erklären, daß es Judas Ischariots Gesicht sei, denn nachdem dieser Jesum verraten und sich selbst erhängt hatte, habe sich selbst der Teufel über die Vermessenheit Ischariots, seinen Herrn und Gott verraten zu haben, verwundert und zu ihm gesprochen: „Freund, du übertriffst mich an Bosheit, denn ich wollte nur meinen Herrn verraten, du hast aber den Verrat wirklich ausgeführt“. Und hierauf habe

Satan Judas Gesicht als das des größten Sünders der Welt an seinen eignen Leib versetzt.

7. (fehlt).

8. Verschiedene Szenen des Todes Jesu und mehrere Begebenheiten nach seinem Tode in verschiedenen Feldern dargestellt. So sieht man rechts oben auf dem Bilde Jesum am Kreuze, darunter seine Grablegung und Einbalsamierung, seine Auferstehung und seinen Sieg über den Tod und den Teufel, die er mit seinen Füßen zertritt. In einem andern Felde, dicht bei dem vorigen, sitzen die drei Engel in weißen Kleidern an dem abgewälzten Steine und links daneben erblickt man die Frauen, welche in der Sonntagsfrühe zum Grabe kamen. In dem Felde, welches über dem vorigen ist, erscheint Jesus dem Thomas, zeigt seine Nägelmale mit den bekannten, hier in slavonischer Schrift ausgedrückten Worten: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“. Weiter nach oben ist seine Himmelfahrt dargestellt und endlich ganz oben sieht man ihn zur Rechten Gottes des Vaters in der Dreieinigkeit sitzen. Ganz in der Mitte des Bildes aber erblickt man Christi Höllenfahrt, oder vielmehr seine Erscheinung in der Finsternis, aus welcher die Seele Adams die Seelen der Erzwäter und anderer Frommen erlöst und sie in das Paradies führt.

9. Der Erzengel Gabriel erscheint der Jungfrau Maria und verkündigt ihr die Geburt Jesu. Oben über den Wolken erblickt man Gott den Vater, der den Erzengel absendet. Zu gleicher Zeit schwebt der heilige Geist in der Gestalt einer Taube über die Jungfrau und erfüllet sie mit seiner Kraft, so daß sie in dem Augenblicke, in welchem sie zum Engel spricht: „Siehe ich bin des Herrn Magd“, schwanger wird.

10. Ein Bild, worauf Begebenheiten, die in der Bibel erzählt werden und Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen in mehreren Feldern dargestellt sind, z. B. die Auferstehung Jesu, Elia Himmelfahrt, die Enthauptung Johannes des Täufers, eine Versammlung mehrerer Heiligen, die Dreieinigkeit usw.

11. Jesus Christus, mit der Krone geschmückt, sitzt, ein Buch in der Hand haltend. Rechts von ihm die gekrönte Mutter mit einem halb aufgerollten Blatte in der Hand, worauf ein Gebet zu ihrem Sohne, links ist Johannes der Täufer. Etwas entfernter steht zur Rechten Jesu der Erzengel Michael, zur Linken Gabriel.

12. Christus, wie er vom Kreuze abgenommen wird.

13. Die Mutter Maria im Sarge, bewacht von Erzengeln und Cherubin, rund umher stehen die Apostel und Evangelisten.

14. Johannes, der Evangelist, sitzt nachdenkend und ein Buch, sein Evangelium, welches er schreibt, in der Hand haltend. Eine geflügelte Menschengestalt, die ihm etwas ins Ohr flüstert, sieht man auf seine Schulter gelehnt; die Überschrift sagt, daß es der heilige Geist sei, der dem Evangelisten das eingibt, was er schreiben soll.

15. Maria Magdalena hält in der rechten Hand ein Kreuz mit acht Enden, in der linken aber ein halb aufgerolltes Blatt Papier, auf welchem der Anfang des Glaubensbekenntnisses der Philipponen sichtbar ist: „Ich glaube an einen einigen Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, alles Sichtbaren und Unsichtbaren“. Das Untergewand Magdalenas ist goldig, das Oberkleid von Purpur.

16. Jesus Christus, umgeben von den Propheten, Elias, Johannes dem Vorläufer, den Aposteln Petrus und Paulus und von Basilius und Gregorius, den Heiligen. Ganz am äußersten Ende steht zur Rechten der Erzengel Michael und zur Linken Gabriel, jeder eine Weltkugel in der Hand haltend.

17. Der heilige Georg. Er sitzt auf einem Pferde und tötet mit einem Speere einen Drachen, der nach erhaltener tödlicher Wunde zum letzten Male den Kopf zischend erhebt und dann tot niedersfällt. Die Geschichte dieses Drachen, nach der Erzählung der Philipponen, ist folgende: Es hatte sich in einem Königreiche ein bössartiger Drache gezeigt, der nur dadurch in Ruhe erhalten werden konnte, daß ihm täglich eine Anzahl von Menschen zum Fraß hingeworfen wurde. Eine jede Familie mußte zu diesem Zwecke reihweise eine Person hergeben. Endlich kam die Reihe auch an den König des Landes, und dieser sollte nun seine eigene Tochter dahingeben. Nun machte der betrübte Vater bekannt, daß er demjenigen, der den Drachen überwältigen und die Prinzessin erretten würde, diese zur Gemahlin geben wolle. Da erschien dieser Heilige, überwältigte das Ungethüm und führte die errettete, reizende Königstochter als Ehegemahl freudig heim.

18. Der heilige Nikolaus, Schutzpatron von Rußland und der Philipponen und der vorzüglichste der heiligen Väter. Er sorgt vornehmlich für die Befruchtung der Felder, wird nächst Gott, Jesu und Maria von allen Heiligen am meisten geehrt und im Gebet angerufen. Er ist mit einem geöffneten Buche in der Hand abgebildet und sein Gewand ist mit mehreren Kreuzen bedeckt. Diesen Heiligen findet man in jedem Hause mindestens einmal; in dem Bethause zählte ich zehn solcher Bilder.

Außer den hier verzeichneten Heiligenbildern besitzen die Philipponen noch mehrere andere. In Eckertsdorf zählte ich in der Andachtsstube fünfzig derselben, unter welchen einige mehrmals vorhanden waren, wie z. B. das Kreuzifix 2c. In der Kirche zu Schönfeld fand ich zwanzig Heiligenbilder.

Auch haben die Kolonisten ganz kleine Bilder, die sie zusammenlegen können und welche sie auf Reisen mitzunehmen pflegen.

Daß sie das Bildnis des Philipp Pustowjät besitzen sollen, wie die Berliner Monatschrift sagt, ist falsch und durchaus unbegründet, indem Pustowjät von den Philipponen garnicht zu den Heiligen gezählt wird.

Glaubensbekenntnis der Philipponen. (11. K.)

Hier folge das Glaubensbekenntnis der Philipponen, welches sie anstatt des apostolischen besitzen. Es ist dem nicäischen fast ganz gleich und wird vorzüglich heilig gehalten, indem beim Vortrage desselben niemand der in der Kirche Anwesenden sich rühren, ja nicht einmal den Speichel hinunterschlucken darf. Die Kinder lernen das Bekenntnis auswendig, sehr viele Philipponen können es jedoch nicht.

Es ist in allen Büchern der Kolonisten, ja fast in allen gottesdienstlichen Schriften enthalten. In einem Buche soll sich auch die Erklärung desselben befinden. Ich wünschte diese zu erhalten, theils um sie selbst kennen zu lernen, theils aber auch, um sie dem Publikum mitzutheilen, und einer der Kolonisten, der des Schreibens kundig ist, versprach auch, mir selbige abzuschreiben, indes verzögerte er die Sache, bis das Buch mit der Erklärung nach Polen zurückgenommen wurde, von wo es hergenommen war. — Das Glaubensbekenntnis lautet folgendermaßen:

„Ich glaube an einen einigen Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden, alles Sichtbaren und Unsichtbaren. Und an einen einigen Herrn Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, der vom Vater geboren ist von Ewigkeit; Licht vom Licht; wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott; geboren, nicht geschaffen, einerlei Wesen mit dem Vater; welcher um des Menschen und unserer Seligkeit willen vom Himmel gekommen, von dem heiligen Geiste gezeuget und von der Jungfrau Maria Mensch geworden ist; auch für uns gekreuziget unter Pontio Pilato, gelitten und begraben, und am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahen zum Himmel und sitzend zur Rechten des Vaters, und wird einst wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten. Sein Reich wird kein Ende haben.

Und an den heiligen Geist, den wahrhaftigen und lebendig machenden Herrn, der vom Vater ausgesetzt, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und geehrt wird, der durch die Propheten redet.

Und an eine einige, heilige, allgemeine, apostolische Kirche und bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden und warte auf die Auferstehung der Toten und ein Leben der zukünftigen Welt. Amen.“

II.

Nachträge

zu

Dreißig Jahre am Hofe Friedrichs des Großen.

Aus den Tagebüchern
des Reichsgrafen Ernst Alhasverus Heinrich von Lehndorff,
Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine von Preußen.

Mitteilungen

von

Karl Eduard Schmidt-Lößlen.

Gotha 1907. Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft.

1761.

1. Januar. Wiederum habe ich eine Spanne Zeit zurückgelegt, ohne jenes Glück gefunden zu haben, dem der Mensch nachjagt, ohne es je zu erreichen. Wie viel Leid, wie viel Angst und Kummer habe ich dieses Jahr über erfahren; wie viel Unglück, das mich sicherlich zu Boden gedrückt hätte, hat aber auch jenes allgütige Wesen von mir fern gehalten! Dir, allmächtiger Gott, weihe und widme ich daher den Rest meines Lebens. Du wirst mich leiten, du wirst meine einzige Stütze sein, und ich werde den Großen dieser Welt gegenüber, die mich so oft erttäuscht haben, auch weiter den Mut nicht verlieren.

Den ganzen Vormittag laufe ich bei den Prinzessinnen umher, um ihnen meine Glückwünsche darzubringen. Ich diniere bei der Königin, bei der sich abends die ganze Gesellschaft einfindet. Die Gratulanten aus der Provinz sind noch zahlreicher, als die aus der Hauptstadt. Die Glückwünsche wollen kein Ende nehmen, und ich rette mich in den letzten Winkel des Zimmers, um einigen Hundert dieser Platteiten aus dem Wege zu gehen.

2. Die lange Krankheit meines Schwagers bereitet mir viel Kummer und Schmerz. Dieser Junge, der bei seiner frischen Gesichtsfarbe, seinem guten Appetit und seinem guten Schlaf die Gesundheit selbst zu sein schien, erkrankte plötzlich an Brustfellentzündung, worauf dann der Friesel folgte. Beide Krankheiten gingen glücklich vorüber, allein es blieb noch ein schleichendes Fieber zurück, und nach mehr als vier Wochen begann der Kranke über starke Schmerzen

auf der rechten Seite zu klagen. Diese Schmerzen wurden so heftig, daß der Arzt einen Einschnitt an dieser Seite für nötig fand, und nach vielen Beratungen wurde die Operation auch glücklich ausgeführt. Dabei lief eine solche Menge Eiter aus, wie man es gar nicht für möglich gehalten hätte. Man hoffte, der Kranke würde dadurch Erleichterung finden, aber sein Befinden hat sich immer noch nicht gebessert, und er leidet entsetzlich.

8. Meinem armen Schwager geht es immer schlimmer; er hat furchtbare Schmerzen auszustehen. Es ist zum Erbarmen, ihn so nach Atem ringen zu sehen, ohne ihm helfen zu können. Seine ganze Lunge geht zu Grunde. Vor einigen Tagen hat man ihm schon das Abendmahl gegeben, weil man glaubte, er werde keinen Tag mehr leben. Er bereitet sich mit einer Zuversicht auf den Tod vor, wie man sie so selten bei einem jungen Manne von 16 Jahren trifft, der eine so glückliche Zukunft vor sich sah, der Vermögen, Talente, Gesundheit und ein hübsches Äußeres besaß. Man fängt schon an, den Arzt zu beschuldigen, er habe die Krankheit nicht richtig behandelt. Die Mutter wirft ihm vor, ihn vernachlässigt zu haben, und er behauptet, sie habe dem Kranken zu viel zu essen gegeben.

Ein österreichischer Oberst Pieta reist von hier ab. Er wurde gegen unseren Oberst Schwerin ausgewechselt, der in der Schlacht bei Torgau gefangen genommen worden war. Dieser Schwerin, ein Schwäger erster Klasse, war so glücklich, ausgewechselt zu werden, während tausend andere sich noch vergebens nach der Freiheit sehnen. Ich glaube, sein Name, der von dem verstorbenen Marschall her in Oesterreich sehr geachtet ist, hat viel dazu beigetragen. Er tat auch alles Mögliche, um die Erlaubnis zu erhalten, nach Wien zu reisen. Dort angekommen, wollte er bei der Kaiserin vorgelassen werden, und als man ihm bedeutete, daß sie keinen Kriegsgefangenen empfangen, pochte er darauf, daß noch niemals ein hoher Herr sich geweigert habe, einen Schwerin zu empfangen. Die Kaiserin ließ ihn denn auch kommen und empfing ihn sehr gnädig. Diese Fürstin muß in besonderem Maße die Gabe besitzen, die Herzen zu gewinnen. Alle, die sie kennen, beten sie an, und ihre Untertanen würden mit Freuden ihr Leben für sie hingeben.

Ich nehme an einem sehr angenehmen Diner bei der Frau Prinzessin teil. Gräfin Camas hatte gern mit den österreichischen Generalen Bekanntschaft machen wollen, aber da die Königin sie nicht empfing, so wußte sie nicht, wie sie es erreichen sollte. Ich sprach mit der Prinzessin darüber, und diese ließ sich in der lebenswürdigsten Weise von der Welt dazu herbei. Der Prinz von Nassau und die Generale St. Ignon und Nugent fanden sich ein, und das Diner verlief recht heiter.

Der König scheint sich gegenwärtig gegen jedermann äußerst gütig zu bezeigen. Er hat den Staatsministern von Preußen, die sich hierher geflüchtet haben, noch 4000 Taler bewilligt und empfängt alle, die sich an ihn wenden, sehr gnädig. Ein Herr v. Carniz

schrieb ihm, er könne die Gräfin Neale, die Tochter des sonderbarsten aller Sterblichen, heiraten, aber ihr Vater wolle sie ihm nur unter der Bedingung geben, daß er Graf und Kammerherr werde. Seine Majestät bewilligte ihm beides. Von Berlin schreibt man mir, daß man die schlimmen Tage vom Oktober schon ganz vergessen habe und daß man dort bloß dem Vergnügen nachgehe. Früher wäre es mir hang ums Herz geworden, wenn ich hätte überall dabei sein müssen, jetzt lese ich die Berichte darüber mit der größten Seelenruhe.

12. Mein armer Schwager stirbt um 4 Uhr nachmittags. Die letzten paar Tage hatte er noch so furchtbar zu leiden gehabt, daß man nur noch den einen Wunsch haben konnte, der Tod möge ihn bald erlösen. Die letzte Nacht war besonders schrecklich gewesen. Gegen Morgen sagte er dann, er fühle sich bedeutend wohler und habe keine Schmerzen mehr; den Gedanken an den Tod gab er indes keinen Augenblick auf, denn er jagte zum Arzte, er werde heute nachmittags sterben. Um 4 Uhr entschlief er denn auch eines sanften Todes. Von der Mutter läßt sich bei dieser Gelegenheit das Gleiche sagen, was die Königin Sophie Charlotte auf ihrem Totenbette von ihrem Gemahl sagte: er wird sich über meinen Verlust durch die Veranstaltung eines prunkvollen Begräbnißes trösten. Das trifft vollkommen bei Frau v. Häfeler zu; sie vergißt den Sohn und redet nur vom wappengeschmückten Leichenwagen, Leichenzug und Trauergeläute, trotzdem sie sich in grausamer Lage befindet, denn das war ihr siebenter und letzter Sohn.

13. Ich erhalte eine äußerst betrübende Nachricht aus Stettin. Die junge Frau v. Gickstedt, eine Tochter der verstorbenen Gräfin Hacke, ist, erst 18 Jahre alt, am Friesel im Kindbette gestorben. Sie war das beste Frauchen von der Welt, heiter und ohne die geringste Überhebung; sie wußte es nicht einmal, daß sie eine der reichsten Partieen in den Staaten des Königs war. Sonderbarerweise hatte ein schwedischer Kapitän namens Roock, der zur Zeit hier ist und diese junge Frau nur einmal vor mehr als acht Wochen gesehen hatte, damals gleich gesagt, sie werde im Wochenbette sterben. — Meine Schwiegermutter ist beständig damit beschäftigt, meinem verstorbenen Schwager ein möglichst großartiges Begräbniß zu veranstalten. Das ist ja so die Art der Geizhalse, wenn sie einmal beim Verschwinden sind, dann muß es auch in möglichst auffälliger Weise sein.

Unsere Prinzen kommen von Leipzig zurück. Der König hat sie mit Auszeichnungen überhäuft. Den älteren behandelte er als großen Jungen und den jüngeren hätschelte er wie ein Kind. Dem Grafen Borch hat Seine Majestät wegen ihrer guten Erziehung Komplimente gemacht. Die Prinzen hatten die Ehre, alle Tage mit dem König zu dinieren, während sie abends auf ihren Zimmern soupierten, wozu sie eine Menge Gäste einluden. Der König hat dem älteren einen Brillantring und 80 Taler und dem jüngeren

eine goldene Uhr und 50 Taler geschenkt. Das ist wohl sonst noch nicht vorgekommen, daß man dem Erben einer Krone 80 Taler zum Geschenk macht, aber bei uns ist es im Königshause seit drei Generationen so der Brauch.

18. Heute wird mein armer Schwager bestattet, dieser würdige junge Mann, der bei seinen 16 Jahren schon die Eigenschaften eines weisen und verständigen Mannes besaß. Meine Schwiegermutter ist auf jede erdenkliche Art bemüht, dieses Begräbniß recht glänzend zu gestalten. Sie hatte die Leiche drei Tage lang unter allen möglichen Zeremonien ausstellen lassen. Der Tote lag, in englischem Noiré gekleidet, in einem mit karmesinrotem Samt ausgeschlagenen und mit goldenen Tressen und Verzierungen reich geschmückten Sarge. Die Bestattung geht abends vor sich mit vielen Jackeln, einer großen Anzahl von Karossen, Leichenrede, Musik und Illumination der Kirche. Die Feier beginnt um 5 Uhr und endigt um 10 $\frac{1}{2}$. Während ich dieser prunkvollen Trauerfeier beiwohne, findet bei der Frau Prinzessin anläßlich des Geburtstags ihres Prinzen ein Festmahl statt, an dem ich aber nicht teilnehmen wollte. Es muß prächtig gewesen sein; die Königin, die Prinzessinnen und sämtliche Großen waren anwesend, und es wurde bis 3 Uhr morgens gefast.

Wir haben einen großen Schwäger hier, den Oberst Schwerin von den Gendarmes. Er war in der Schlacht bei Torgau gefangen genommen worden und erlangte durch vieles Bitten und mit Hilfe seines Namens, der in Osterreich von dem verstorbenen Marschall Schwerin her sehr geachtet ist, die Erlaubnis, nach Wien zu reisen, wo er alles Mögliche anstellte, um der Kaiserin und der ganzen kaiserlichen Familie vorgestellt zu werden. Er besuchte auch Kaunitz und brachte es fertig, auf Ehrenwort frei zu kommen. Er kehrte dann nach Leipzig zurück, wo er dem König tausend Dinge erzählt haben will. Er versichert sogar, daß seine Auswechslung alsbald erfolgen werde, wenn Seine Majestät die Offiziere freilasse, die in Tepliz gefangen genommen wurden und welche die Oesterreicher nicht auswechsleln zu können erklären, weil der Aufenthalt in den Bädern neutral sei. Der König findet diese Behauptung richtig; er läßt diese Offiziere sofort zusammentreten und verspricht ihnen, er werde sie, sobald die Auswechslung festgesetzt sei, ohne Lösegeld freilassen. Seitdem spricht man allgemein von der Auswechslung; der König ernennt den General Wylich und die Oesterreicher den General Jacquemin, um die ganze Sache in die Wege zu leiten.

24. Wir feiern den Geburtstag des Königs mit allem in Magdeburg möglichen Pomp. Bei der Königin findet ein großes Diner statt, und ein Souper mit goldbetreßten Köcken und reichgeputzten Kleidern beschließt den Tag.

26. Des ärgerlichen Trauertones meiner Schwiegermutter satt, entschieße ich mich auf einige Monate nach Berlin zu reisen, um in diesem elenden Magdeburg nicht ganz zu versauern. Ich lange noch am gleichen Tage in Altenplatow an, am folgenden Tage in Branden-

burg und am 28. in Berlin. Ich steige bei meiner Mutter ab und freue mich unendlich, sie wiederzusehen. Sie begleitet uns in unser Haus und gibt uns dort das Abendbrot. Wir verbringen den ganzen folgenden Tag bei ihr, und am 30. mache ich dem Prinzen Ferdinand meine Aufwartung, der mich mit Aufmerksamkeiten überhäuft und für den Abend zu einem französischen Lustspiel einladet, das von der Grappendorf, Frau v. Katt und der Gräfin Wartensleben mit mehreren Berliner Herren gespielt wird. Man gibt „den Spieler“ ganz vortrefflich. Münchow stellt den Hektor vorzüglich dar.

Februar und März verbringe ich in Berlin aufs angenehmste von der Welt. Man erweist mir hier alle möglichen Aufmerksamkeiten, und meine Frau ist über den hiesigen Aufenthalt entzückt. Die Podewils aus Gufow bezeigen mir so viel Güte, daß ich ganz beschämt bin und gar nicht weiß, wie ich ihnen danken soll. Ich mache zwei schöne Feste mit, das eine beim dänischen Gesandten zu 86 und das andere beim holländischen Gesandten, Herrn v. Berelst, zu 120 Gedecken. Die Damen sind maskiert, eine hübscher als die andere, und auf dem Balle herrscht eine so animierte Stimmung, daß er erst um 8 Uhr früh zu Ende geht. Ich finde in Berlin überhaupt viel mehr Leben, als ich geglaubt hätte; man denkt schon nicht mehr an die Katastrophe vom Oktober, und wenn man weiter nichts als die glänzenden Gesellschaften sähe, würde man das Unglück, das der Krieg verursacht hat, gar nicht gewahr werden. Sieht man indes näher zu, so findet man doch recht viele Unglückliche. Ich bin hier regelmäßig bei einer Sippe, die sich zusammengetan hat, um jede Woche gemeinsam zu soupiieren, Sonnabend bei Häfeler, Sonntag bei Berelst, Montag bei der Marschallin Schmettow, Dienstag bei Frau v. Kraut. Außerdem finden noch viermal wöchentlich Asseembleen statt. Von den jungen Frauen glänzen besonders die Katt, die junge Dönhoff, Frau v. Kraut und Frau v. Grappendorf. — Es sind zwei österreichische Generale hier, Bülow und Nugent, denen es auszeichnet hier gefällt. — Bei Schaffgotsch wird ein Lustspiel, „Der verheiratete Philosoph“, von der Familie Wreech aufgeführt. Es entwickelt sich eine Liebchaft zwischen Ulrike Wreech und dem jungen Marschall, der gegen den Willen seiner (ihrer?) Mutter um ihre Hand anhält.

Ich bin oft beim Prinzen Ferdinand, auch mit meiner Frau. Prinz Heinrich ist immer noch in Slogau. Man spricht alle Augenblicke davon, er werde nach Berlin kommen, ohne daß es indes dazu kommt. Auch vom Frieden ist viel die Rede, aber gleichzeitig werden so umfassende Kriegsvorbereitungen getroffen, daß kaum daran zu denken ist. Man versichert, der König werde dieses Jahr 45000 Mann mehr haben, als im letzten. Seine Majestät bleibt bis zum März in Leipzig. Er hatte den Winter über den Grafen Finck und den Marquis d'Argens bei sich; ersterer kehrt nach Magdeburg, letzterer nach Berlin zurück. Man räumt auf Befehl des Herrschers das ganze Subertsburger Schloß aus als Wiedervergeltung für

Charlottenburg, eine Maßregel, die alle anständigen Menschen beklagen und die große Befürchtungen für unsere Häuser hervorruft, falls das Unglück es wollte, daß die Feinde nochmals nach Berlin kommen. Der jetzige Zustand des Münzwesens ruft allgemeine Klagen hervor. Der ganze Adel und all die Leute, die von ihren Gehältern leben, werden ruiniert, während die Kaufleute sich ungeheuer bereichern. Diese schwimmen jetzt im Überflusse und spotten über unsere Armut. Wir werden uns künftig von den christlichen Juden nur durch die größte Einfachheit unterscheiden.

Ein Baron Rottwitz trägt auch sein Teil zum Tagesgespräch Berlins mit bei. Durch die Russen ruiniert, ausgeplündert und abgebrannt, hat er darüber den Verstand verloren, und aus dem früheren schlichten und gutmütigen Manne ist mit einmal ein ganz flegelhafter Geß geworden, der sich mit jedem schlagen will. Immer hat er die Taschen voll Schmucktäschelchen und Tabaksdosen, die er an den nächsten Besten verschenkt. Er soll auf diese Weise 24 000 Taler für Nippfachen und andere Schnurrpfeifereien verbraucht haben.

Der König beginnt nun sogar die Ministerposten an Militärs zu vergeben. In die Stelle des verstorbenen Herrn v. Ratt ist General Wedell eingerückt.

Jeden Tag bin ich bei meiner Mutter zum Mittagstisch und soupiere auswärts. In dieser Weise verbringe ich meine Zeit recht angenehm. Sogar bei meiner Mutter finde ich sehr hübsche Gesellschaft, so den Major Dumoulin mit seiner Frau und eine Frau v. Blanckenburg mit ihrer Tochter. Leider muß ich diese gute Gesellschaft wieder verlassen.

25. März. Ich übernachtete in Brandenburg und am folgenden Tag in Hohenziatz. Am 27. bin ich wieder in Magdeburg bei meiner Schwiegermutter mit all ihren guten und schlechten Eigenschaften. Sie fühlt sich unglücklich, trotzdem ihre äußere Lage nur für das Glück geschaffen scheint, denn sie ist reich und ihre eigene Herrin. Ich nehme meine früheren Geschäfte wieder auf. Ich gehe an den Hof und erfahre zu meinem Leidwesen, daß Prinz Heinrich drei Tage nach meiner Abreise in Berlin angekommen ist.

April. Die Herzogin-Mutter von Braunschweig kommt hierher, worüber sich die Königin sehr freut, während es uns recht lästig ist. Aus Berlin erfahren wir, daß Prinz Heinrich sich noch dort aufhält, daß ihn ein Augenleiden beschwert, so daß er fast nie ausgeht und nur seinen Bruder und Cagnoni empfängt. Es heißt jetzt, er werde nicht gegen die Russen, sondern in Sachsen das Kommando übernehmen. Unsere kriegsgefangenen Offiziere hofften alle ausgewechselt zu werden; das große Hindernis, das der Auswechslung entgegensteht, bildet die Forderung der Oesterreicher, daß in Dukaten bezahlt werde, während wir nur sächsische Achtgroschenstücke geben wollen.

12. Ich wohne der Einkleidung zweier Nonnen im Kloster der heiligen Agnes bei. Die Frau Prinzessin ist mit mehreren Damen

da, und die Zeremonie, obgleich etwas lang, macht uns, als etwas für uns Neues, Vergnügen. Eine Nührung überkommt mein Herz bei dem Gedanken, was diese armen Geschöpfe leiden müssen, während sie ihr Gelübde ablegen, der Welt für immer zu entsagen. Die Zeremonie wird von einem alten Prälaten aus Hildesheim geleitet, der ein so schönes Greisenantlitz hat, wie ich im Leben noch keines gesehen habe.

13. Seit einigen Monaten war zwar viel vom Frieden die Rede, aber man begann bald die Hoffnung aufzugeben, daß etwas daraus werde. Die Kriegsvorbereitungen werden mit größerem Eifer betrieben denn je. Der König hat dieses Jahr 45000 Mann mehr als im vergangenen. Andererseits erringen die Franzosen Vorteile über die Verbündeten. Das alles läßt eine noch lebhaftere und mörderischere Kampagne befürchten, als die früheren es waren. Während wir so das Los Europas beklagen, langt plötzlich eine Stafette des Königs beim Grafen Finck an mit dem Befehl, er solle sich unverzüglich mit Herrn v. Herzberg und der ganzen Kanzlei nach Weissen versügen. Wir sehen ihn mit größter Freude von hier abreisen und schwelgen seitdem in Friedenshoffnungen, zumal diese frohe Kunde von allen Seiten bestätigt wird. Nachrichten aus Braunschweig besagen, daß der Waffenstillstand für die französische Armee am 1. Mai bekannt gegeben werden solle, in Amerika für den 1. Dezember. Der Kongreß werde in Augsburg stattfinden und Rußland und Osterreich sich daran beteiligen. Es sollen sogar schon mehrere Minister in Weissen angekommen sein; kurz, es scheint, daß Gott sich unserer Not erbarmt.

Die Herzogin-Mutter und ihre beiden Prinzessinnen werden noch einige Zeit hier bleiben. Die Prinzessinnen unseres Königshauses geben ihnen große Festessen, und man erweist ihnen alle erdenklichen Ehren. In der Assemblée treffe ich mehrere Offiziere vom Regiment St. Ignon, die recht liebenswürdig sind. Es scheint, daß auch im Privatverkehr sich bereits eine Annäherung der Geister vollzieht, und die kriegführenden Nationen sehen sich nicht mehr mit so scheelen Augen an wie früher.

22. Wir machen häufige Spaziergänge mit der guten Herzogin-Mutter, die eine so würdige alte Dame ist. Heute ist ihr Geburtstag. Die Königin wollte ihr ein großes Fest geben, aber sie hat es ausgeschlagen und gebeten, man möge sie doch ja an diesem Tage ruhig zu Hause lassen. Als ich ihr morgens einen Besuch mache, sagt Ihre Hoheit zu mir, sie sei zu alt, um an Festlichkeiten noch Gefallen zu finden; sie danke dem lieben Gott, daß er sie bis jetzt gesund erhalten habe, und wünsche nichts so sehr wie Ruhe. Infolgedessen verbringt die Königin den Tag allein bei ihrer Mutter im Familienkreise.

Man spricht immer noch viel vom Frieden, befürchtet aber, es werde kein allgemeiner werden. Frankreich und England werden einen Separatfrieden schließen und der Kongreß von Augsburg wird über den Frieden zwischen uns und Osterreich und Rußland beschließen.

Der König schickt Herrn v. Häjeler zum Kongreß, aber wir befürchten noch immer einen neuen Feldzug.

Ich bin oft bei der Prinzessin Amalie, die zu ihrem Vergnügen einen jungen Kameke erzieht, dessen Vater in der Schlacht bei Prag geblieben ist. Es ist ein prächtiger Knabe, und er wird daher auch richtig verhätschelt. Diese Prinzessin gibt uns am gleichen Tage ein höchst sonderbares Fest. Die Herren sind alle als Damen verkleidet und die Damen als Herren. Ich habe mich dabei beinahe krank gelacht. Wegen des Geburtstages der Herzogin-Mutter war ich bis 11 Uhr bei der Königin gewesen und kam gerade in dem Augenblick an, als alle diese Gestalten sich im Tanze drehen, ein Schauspiel, wie ich im Leben kein drolligeres gesehen habe. Prinzessin Amalie hatte sich vom Prediger Pauli einen schwarzen Mantel und eine Perücke geben lassen und sah vollkommen wie ein Kandidat aus. Frau v. Maupertuis hatte eine große Allongeperücke auf, die Kneisebeck erschien als Abbé, die Marschallin Schmettow in der Uniform des Prinzen v. Nassau, der seinerseits eine Platschbaise vorstellte und in runder Robe war, Breech hatte ein Kleid der Kanzlerin Tettau und ich eines von der Maupertuis, Rauschenblatt hatte Rot und Weiß aufgetragen; kurz der Kontrast war vollkommen, besonders bei Herrn v. Geuder, der sich als Magd verkleidet hatte und wie eine recht schmutzige und ausgelassene Dirne ausah. Die Frau Prinzessin hatte ihre Perücke bald abgetan, da sie sich damit nicht gerade sehr hübsch vorkam. Am drolligsten waren die Forcade und die Generalin Zinck. Kurz, ich muß noch jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, über den Aufzug lachen.

Staatsminister Graf Zinck kommt mit dem ganzen Kabinett von Weizen zurück. Seine Miene scheint freudige Ereignisse anzukündigen; allein diese Herren wissen sich so gut zu verstellen, daß man daraus keine Schlüsse ziehen kann. Man hält den Frieden zwischen England und Frankreich noch immer für gesichert, uns aber wird wohl noch eine schwere Kampagne bestimmt sein. Vorläufig werden wir Gesandte zum Kongreß schicken, der in Augsburg stattfinden soll. Der König hat Herrn v. Häjeler dazu ernannt, was diesem viele Neider macht, denn von allen Herren Gesandten, die zur Zeit von ihren Posten abberufen sind, hielt sich ein jeder im stillen für allein dazu befähigt, diese große Staatsaktion zu Ende zu führen. Häjeler dagegen hatte in aller Ruhe abgewartet, was das Schicksal ihm bringen werde, und gerade er wurde ausersehen. Bei jedem Unbetheiligten findet diese Wahl auch nur Beifall, denn er ist ein wackerer, ehrenwerter Mann.

Wir hatten schon gehofft, jetzt nach Berlin zurückkehren zu können, und alles war darüber in höchster Freude, aber nun sehen wir, daß uns Magdeburg noch diesen Sommer beherbergen und erst der Friede uns in unser Heim zurückziehen lassen wird. Da hier niemand einen regelrechten Haushalt hat, so ist es unmöglich, seine Freunde zum Diner oder Souper zu sich einzuladen. Man hat daher

die Cafés coiffés⁹⁰) eingeführt; man kommt um 4 Uhr zusammen, läßt Kuchen, Wein und Kaffee servieren und spielt. Abends geht man an den Hof. Die Herzogin Mutter von Braunschweig ist immer noch hier, wir wissen noch gar nicht, wann sie abreist. Sie ist eine sehr gute Fürstin, leutselig und freundlich. Die beiden Prinzessinnen, ihre Töchter, sind so schüchtern wie Mädchen von 15 Jahren, obwohl sie die Dreißig schon längst überschritten haben. Die Persönlichkeiten, aus denen sich ihr Hof zusammensetzt, tragen nicht gerade zur Verschönerung unserer Gesellschaften bei. Ihre erste Hofdame ist ein altes Fräulein v. Schack, eine gute Person. Die Herzogin brachte früher gewöhnlich eine Gräfin Ranzau mit, die sehr hübsch und liebenswürdig war. Dieses arme Fräulein erkrankte leider am Tage, bevor sie hierher reisen sollte, und starb an den Blattern. An ihrer Stelle hat man nun ein unfreundliches, häßliches und übelriechendes Fräulein v. Berner hergebracht. Ehrenkavaler ist ein Herr v. Ompteda, eine höchst sonderbare und einfältige Persönlichkeit. Er bekleidet eine Charge, die mir sonst nur aus der Bibel bekannt ist, nämlich die eines „Oberhauptmannes“. Er ist einer jener guten Leuten, die alles vortrefflich finden, so daß er auch der einzige ist, der je die Tafel der Königin bewundert hat. Als er sie serviert sah, sagte er im Überdruß seines Herzens: „Wie glücklich wäre man doch, wenn man nur ein par von die Excellenten Schüsseln hätte bey sich zu Hauße, umb sie mit seiner liebe Frauen verzehren zu können“⁷⁷). Den Kaffee fand er nachher ebenfalls so gut, daß er meinte: „Der muß wohl aus provence sein“⁷⁷). Seitdem gilt es als ausgemacht, daß die Provence den besten Kaffee liefert. Eben spielt sich hier noch eine andere sehr lächerliche Szene ab, die für den, der sie spielt, recht erbärmlich, für die Zuhörer aber sehr spaßig ist. Der Stallmeister Schwerin, der schwach und krank war, hatte von der Königin die Erlaubnis erhalten, Sonntags in ihre Predigt zu kommen und bei ihr zu dinieren. Der Hofmarschall Wartensleben, der ärgerlich darüber war, daß er diese Günst erlangt hatte, ohne durch ihn darum nachzusehen, hatte schon Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um ihm diese Auszeichnung wieder zu nehmen. Die Ankunft der Herzogin schien ihm nun eine günstige Gelegenheit zu bieten, seinen Plan auszuführen. Er hatte von langer Hand eine passende Aussprache vorbereitet, trat vor die Königin und sagte: „Majestät! jeder große General, der Gouverneur eines festen Platzes ist, setzt, wenn der Feind sich der Festung nähert, diese nicht bloß in Verteidigungszustand, sondern er schafft auch alle unnützen Eßer weg; Ew. Majestät werden mir daher auch gestatten, daß ich Schwerin die Tafel entziehe, da nun sechs Personen mehr vorhanden sein werden, die von Braunschweig kommen, um unsere Vorräte aufzuzehren. Die Antwort der Königin kann man sich denken! Wartensleben behauptet, die Königin habe ihm gesagt, er könne Schwerin zu verstehen geben, daß er gut täte, nun zu Hauße zu bleiben. Infolge dieses angeblichen Befehls ließ Wartens-

leben Schwerin sagen, die Königin lasse ihn wissen, er könne nun, da er wiederhergestellt sei, wieder die Kirchen besuchen. Schwerin nahm diesen Befehl scheinbar ganz gelassen hin, führte aber dagegen vier Weiblein ins Feld, die die Beredsamkeit eines Cicero und die Ränke eines Catilina in Schatten stellen, nämlich seine Schwester, die Hofdame, und seine drei Schwägerinnen Bredow. Diese gehen und klaffen bei der Gräfin Camas, bei der Königin und aller Welt. Sie zanken sich mit Wartensleben, und der Streit dauert nun schon drei Wochen und ruft jeden Tag neue Szenen hervor. Wartensleben wird dabei ganz mager und elend, und da ein Unglück nie allein kommt, gerät er auch noch an der Tafel der Königin fürchtbar mit Pöllnitz zusammen. Wartensleben sagt zu ihm, seine Tochter, die Hofdame, habe ihm geschrieben, Prinz Heinrich dinire täglich beim Prinzen Ferdinand, worauf Pöllnitz barsch erwidert, das sei nicht wahr. Wartensleben entgegnet im gleichen Ton, und nach Tisch werfen sie sich schließlich so grobe Beleidigungen an den Kopf, daß Wartensleben Pöllnitz Ohrfeigen anbietet. Man glaubt schon, die beiden alten Kämpen werden die Klingen kreuzen, aber sie söhnen sich ohne Blutvergießen wieder aus und geben sich damit zufrieden, ein ganzes Publikum erheitert zu haben.

1. Mai. General Donop kommt von Kassel hier an. Er ist immer einer der liebenswürdigsten alten Herren, die man nur finden kann. Wir nehmen mit ihm an einem prächtigen Diner bei der Frau Prinzessin teil. — Aus Berlin sind Nachrichten eingetroffen, wonach Prinz Ferdinand sehr krank ist. Gleichzeitig hat die Prinzessin, seine Gemahlin, ihre Schwangerschaft erklärt, worüber sich der Prinz über alle Maßen freut, während seine beiden Schwägerinnen, besonders die Frau Prinzessin, sich ganz beschämt fühlen, weil sie nicht auch in dieser Lage sind und nicht einmal Hoffnung haben, jemals darein zu kommen. Prinz Heinrich ist in Sachsen, wo er das Kommando führen soll, während der König nach Schlesien gehen will, wo sich, wie man glaubt, der Krieg in diesem Jahre in der Hauptsache abspielen wird, da die Kaiserin alles anbietet, um dieses Land zu erobern. Das würde in Augsburg ihren Ansprüchen ein um so größeres Gewicht verleihen.

5. Die Königin macht einen Ausflug nach dem Rothenseer Busch, wo wir unter Zelten dinieren. Die Herzogin von Braunschweig ist mit ihren Töchtern dabei. Das Wetter ist günstig und die ganze Gesellschaft sehr vergnügt. Gräfin Camas, die auch mit ist, amüsiert sich vortrefflich. Abends stelle ich der Königin einen Engländer vor, der ein sehr netter Mann zu sein scheint. Er heißt Nugent und kommt von der verbündeten Armee, um zum König zu reisen. Er hält sich einige Tage hier auf und verliebt sich sterblich in Fräulein v. Forcade. Seine Abreise vollzieht sich unter den heftigsten Liebesbezeugungen, deren ein Engländer nur fähig ist. Es langt hier auch ein recht lächerlicher Herr v. Marenholz, ein Junker aus dem Braunschweigischen, an, der größte und verwegenste

Lügner, den ich im Leben kennen gelernt habe. Da er aber Geld hat und gern spielt, wird er zu allen Partien der Prinzessinnen zugelassen. Er hatte 2000 Taler zum Verlieren bestimmt, fängt mit Müller an zu spielen, verliert sein Geld und reißt wieder ab. Dieser Müller, der innerhalb vier Jahren 400000 Mark verspielt hatte, an den Bettelstab gekommen und vom König in allen Zeitungen als Verschwender erklärt worden war, beginnt sich hier auf Kosten der österreichischen Offiziere und der Prinzessin von Preußen wieder herauszumachen. Man schätzt seinen Gewinn auf mehrere Tausend Taler.

Vor einiger Zeit hatte der junge Boden, der als Kavaliere bei der Frau Prinzessin war, an den Prinzen Heinrich geschrieben und ihn angefleht, seinem unnützen Dasein ein Ende zu machen und ihn zu sich kommen zu lassen, um am Kriege teilzunehmen. Der Prinz gewährte ihm die Bitte, und er ist gegenwärtig in dessen Gefolge in Sachsen. Er ist ein sehr hübscher Junge von schönem Äußeren und feinem Benehmen. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, Fräulein v. Viereck zu heiraten. Seine Freunde suchten ihn von diesem Plane abzubringen, indem sie ihm bedeuteten, daß das Fräulein aus einem der ersten Häuser und die reichste Erbin im Lande sei, während er kaum erst geadelt worden sei und keinen Heller besitze. Er wollte aber nichts davon hören, indem er sich auf seine hübsche Figur verließ und zu bemerken glaubte, daß das Fräulein ihm nicht abgeneigt sei. Plötzlich erfuhr er, daß sie sich mit einem ihrer Vettern, einem Herrn v. Viereck, verlobt habe. Seitdem trieb ihn die Verzweiflung dazu, in den Krieg zu ziehen. Ein schwedischer Offizier namens Roek, der hier ist, hat ihm einen baldigen Tod prophezeit. Unsere sämtlichen Damen glauben daher, er werde bei der ersten Gelegenheit seinen Tod finden¹⁰⁵).

Der König hat auch den jungen Goltz, der Legationsrat war, seinen Beruf wechseln lassen. Er war seinem Dienstalster gemäß als Domherr von Magdeburg aufgenommen worden. Da schrieb auf einmal Graf Lottum, Oberst vom Regiment Prinz von Preußen, an den König einen Brief, worin er ihm seine Rechte auf die Aufnahme in das Kapitel auseinandersetzte, was von seinen Vormündern verabsäumt worden sei. Der König erkannte sein Vorrecht vor Goltz an, gab Befehl, ihn einzuführen und zwang das Kapitel, ihn aufzunehmen. Goltz, der dadurch um alle seine Hoffnungen gekommen war, schrieb nun dem König, er sei in Folge dieses Aktes außerstande, weiter als Legationsrat auszukommen. Daraufhin antwortete ihm der König, er solle nach Leipzig kommen, und machte ihn zu seinem persönlichen Adjutanten. Ich glaube, daß dieser Wechsel für den jungen Mann, der sich nicht gerade einer kräftigen Gesundheit erfreut, nicht günstig ist; außerdem macht ihn sein sanftes Wesen keineswegs für einen Militär geeignet. Dieser Krieg wirft eben alle bisherigen Verhältnisse über den Haufen. Handwerker und Kaufleute werden reich, während der Adel zugrunde geht. Bei den Kaufleuten herrscht

jetzt ein außerordentlicher Reichtum und Luxus. Sie fahren sechs-spännig, halten eine große Dienerschaft und sind aufs prächtigste eingerichtet, während wir uns immer mehr einschränken müssen. Alle schönen Häuser des Adels werden an Kaufleute verkauft. Behrens, Splittgerbers Schwiegersohn, hat eben für 35000 Taler das Haus des Freiherrn v. Grappendorf erworben. Die Juden haben sich mit Hilfe der Münze der Reichtümer des Landes bemächtigt und haben eben auch noch die Erlaubnis erhalten, Rittergüter zu kaufen. Kurz, es droht eine allgemeine Umwälzung alles bisher Bestehenden.

16. Die Königin begibt sich mit der Herzogin-Mutter, der Prinzessin von Preußen und deren Kindern nach Schönebeck. Wir sind an die zwanzig Wagen, werden mit allen erdenklichen Feierlichkeiten empfangen, und der Herr Rat Stecher bewirbt die ganze Gesellschaft mit einem ausgezeichneten Zmbiß. Die in den Salinen angestellten Böttcher tanzen bei dieser Gelegenheit ein Ballett, dem man mit wirklichem Vergnügen zusieht, während die Sprünge der Halloren die Mehrzahl unserer Damen in Schrecken setzen. Abends kehren wir in sehr heiterer Stimmung zurück, Wagen an Wagen, und mitten darunter in einer kleinen Barutsche¹⁰⁶⁾ die Marschallin Schmektow mit ihrer Tochter und einem Dienstmädchen auf dem Kutscherbock. Ein wirklich drolliger Anblick!

19. Prinz Ferdinand kommt an. Er hat einen Umweg von vier Meilen gemacht, um über Wust zu kommen und Frau v. Ratt, die dort wohnt, einen Besuch zu machen. Sie steht bei der Prinzessin in großer Gunst. Tags darauf machen wir alle zusammen dem Prinzen einen Besuch. Dieser ist nur mit großem Widerwillen hierhergekommen, scheint sich aber jetzt doch hier ganz gut zu gefallen.

21. Die Herzogin von Braunschweig und ihre Töchter reisen um 6 Uhr morgens von hier ab. Es fließen dabei viele Tränen, besonders als die Herzogin von ihren Enkelkindern Abschied nimmt. Vor ihrer Abreise hat sie mehreren Personen sehr schöne Geschenke gemacht. Die edle Denkungsart dieser Fürstin offenbart sich eben bei jeder Gelegenheit.

23. Die Königin gibt zum Geburtstag des Prinzen Ferdinand ein Fest. Alles hat die schönsten Kleider angezogen, um sich auf der Rampe, welche die schönste Promenade bildet, in seiner ganzen Pracht zur Schau zu stellen. Kaum ist aber alles beisammen, da bricht ein furchtbarer Regen los. Man setzt sich zum Spiel, muß es aber schleunigst aufgeben, da ein schauerhaftes Gewitter die Damen in Schrecken setzt; die Blitze erhellen den ganzen Saal. Bloß die Gewinnjüchtigen setzen das Spiel fort, so daß man auf sie das Wort anwenden kann: „Sie hören Gott nicht donnern“. Aber alle Elemente scheinen sich verschworen zu haben, dieses Fest zu stören. Der Regen gießt in Strömen herunter, und das Wasser dringt bis in die Gemächer der Königin ein, was die Keisröcke der Damen in große Unordnung bringt. Kurz, alles ist froh, als man

endlich wieder weggehen kann. Es war auch noch Feuerlärm ausgebrochen. Es brannte in einer der Vorstädte, durch rechtzeitige Hilfe war man aber des Feuers Herr geworden. — Die Schwangerschaft der Prinzessin Ferdinand nimmt ihren glücklichen Fortgang; die Prinzessin befindet sich wohl, was auf einen Prinzen hoffen läßt.

28. Prinzessin Heinrich reist nach Helmstädt, um dort ihre Schwester, die hessische Prinzessin, zu besuchen. Ich mache mit der jüngeren Gräfin Hencel und dem jungen Arnheim eine Landpartie, um Herrn v. Beltheim zu besuchen. Wir amüsieren uns vortrefflich. Das Gut ist sehr hübsch, und Wirt und Wirtin die besten Leute von der Welt. Sie haben eine Tochter, die den Schönggeist spielt; aber da sie sich sehr artig benimmt, läßt man ihr ihre Ziererei und überspannten Ideen hingehen. Abends kehre ich in der Hoffnung zurück, den Abend ruhig zu Hause zu verbringen, aber da treffe ich meine Schwiegermutter, die in großer Eile aus ihrem Garten zurückgekommen ist; ihre jüngste Tochter ist nämlich erkrankt. Da sie eine sehr aufgeregte Frau ist und die Dinge gleich von der schlimmsten Seite ansieht, so bildet sie sich ein, ihre Tochter schwebt in großer Gefahr, obwohl ihr der Arzt heilig versichert, daß es nichts zu bedeuten habe.

Herr v. Häjeler kommt aus Berlin hier an mit einem Teile seiner Bagage, die ihm nach Augsburg folgen soll. Seine Frau, die sehr liebenswürdig ist und die Gesellschaft liebt, zeigt sich hinsichtlich dieser Reise recht verständig. Sie versichert, sie wäre auch in Berlin geblieben, wenn ihr Gatte es für angebracht gehalten hätte. Die anderen Frauen dagegen vergießen Tränen und sind untröstlich darüber, daß sie nicht auch Männer haben, die sich zu diesem Posten eignen, besonders Frau v. Katt, die in Ohnmacht fällt bei dem Gedanken, daß die Häjeler nach Augsburg geht, während sie den Sommer in Wust verbringen muß. Häjeler bekommt vom König monatlich 1000 Taler bar und außerdem noch 2000 Taler für Haushalt und Reise. Da Herr v. Häjeler von Hause aus vermögend ist und schon so alles hat, um ein großes Haus auszumachen, so wird er die großen Ausgaben, die dieses Amt mit sich bringt, besser als sehr viele andere bestreiten können. Trotzdem macht es ihm viele Neider, denn es waren mehrere Bewerber da, die es gern gehabt hätten, die einen aus Eitelkeit, andere ihrer Frauen wegen. Zu letzteren gehört auch der Obergarderobenmeister Graf Eickstedt. Seine Frau hatte durch den Marquis d'Argens ihren Plan zu verwirklichen gehofft. Der hiesige Präsident Voß hatte es schon öffentlich ausposaunt, dieser Posten könne nur ihm zufallen. Häjeler dagegen dachte gar nicht an seine Wahl und wurde von S. M. dem König selbst dazu ausersehen. Herr v. Plottho wird erster bevollmächtigter Minister, Häjeler zweiter und Herr Distel Sekretär sein. Als Gesandtschaftsattachés werden Buch, Bredow, Marwitz, Thulmeyer und der junge Arnheim hin-

gehen. Alle diese jungen Leute geben gewaltige Summen aus, um beim Kongresse anständig und großartig Figur zu machen. Ich bin in meinem Leben auf so viel Widerspruch gestoßen, so viele Pläne, auf die ich mich gefreut hatte, sind mir schon mißlungen, daß ich gar nicht davon sprechen will, wie gern ich selbst zu diesem Kongreß gegangen wäre. Sämtliche Mächte schicken Leute aus den höchsten Gesellschaftskreisen hin und geben ihnen Gefolge und Gehälter, daß unsere Herren in dieser Hinsicht ganz zurückstehen müssen. Ich habe deshalb auch meinen lieben Häjlers den Rat gegeben, nicht so wohl darauf bedacht zu sein, es den anderen gleichzutun, sondern vielmehr ihr Haus für die Gesellschaft möglichst angenehm zu machen und durch feines, verbindliches Wesen sich hervorzutun, von großer Prachtentfaltung dagegen ganz abzusehen.

Prinz Ferdinand ist wieder am Fieber erkrankt, während die Prinzessin, seine Gemahlin, erfreuliche Fortschritte in ihrer Schwangerschaft macht. In der königlichen Familie spielen sich eine Menge Reibereien ab. Glücklicherweise, wer wie ich soweit ist, daß er sich von alledem fernhält. Prinzessin Ferdinand verabschiedet ihre Hofmeisterin Frau v. Gimbeck. Sie war eine gute Frau vom Lande gewesen, die niemals die geringste Lust hatte, in die große Welt einzutreten, und ruhig und unbeachtet auf dem Lande lebte. Sie hatte einen Bruder, den Leutnant Schulenburg, im Regiment des Prinzen. Seine königliche Hoheit machte von ihm viel Wesens, und da er glaubte, daß dessen Schwester ebenso liebenswürdig sein müsse wie der Bruder, so hatte er nach seiner Verheiratung mit der Prinzessin keine Ruhe, bis Frau v. Gimbeck Hofmeisterin seiner Gemahlin wurde. Er sandte ihr Stafette auf Stafette, bis sie sich entschloß, sich vorzustellen. Man war gleich allgemein der Ansicht, daß diese Frau sich nicht für die Umgebung einer jungen Prinzessin eignete, die eine Dame brauchte, welche mit dem Leben und Treiben der großen Welt bekannt war. Der Prinz war erst sehr zufrieden mit ihr. Als er in Kuppin war, waren nicht nur die Mutter, sondern auch ihre drei Töchter immer an seinem Hof. Sie hatten damals ein Fräulein v. Hoffstädt, das sie nicht leiden mochten, und fanden deshalb alle anderen reizend. Diese starb, und seitdem wurde Frau v. Gimbeck der Gegenstand der Abneigung Ihrer Hoheiten. Das dauerte bis jetzt, wo die gute Dame endlich schrieb, daß sie nicht mehr zurückkommen werde. So muß sich nun die Prinzessin mit der Wartensleben als einzigen Hofdame behelfen, da die zweite, Fräulein v. Wakenitz, bei ihrer Mutter zu Besuch ist.

Juni. Ich mache eine Reise, die mir sehr großes Vergnügen bereitet. Zunächst fahre ich nach Quedlinburg, wo ich einer alten Prinzessin von Holstein meine Aufwartung mache, die mich seit meinem siebenten Jahre nicht mehr gesehen hat. Quedlinburg hat prächtige Spaziergänge, und ich finde es unverzeihlich von der Frau Prinzessin Amalie, daß sie hier nicht ihren Aufenthalt nimmt. Man könnte hier so angenehm wie nur irgendwo leben, vor allem im

Sommer. Am folgenden Tage reise ich wieder ab, um mich nach Blankenburg zu begeben, das bereits im Harz liegt. Das Schloß steht auf einem sehr hohen Berge, und die Aussicht von dort ist großartig. Die Großmutter der Kaiserin hat viel zur Verschönerung des Ortes getan; besonders hat sie hier einen Garten anlegen lassen, wo sie jeden Sommer residierte. Ich halte mich hier einen halben Tag auf, um die Schönheit dieser Gegend zu genießen, die mir um so mehr gefällt, als ich sonst nur Ebenen zu sehen gewohnt bin, während ich hier Täler und mit herrlichen Wäldern bedeckte Berge vor mir habe. Nachmittags fahre ich nach Wernigerode, wo ich seit 1744 nicht mehr gewesen bin. Ich bin entzückt über das Wiedersehen mit dem würdigen Grafen, der hier seine Residenz hat. Er ist ein in jeder Hinsicht ehrwürdiger Greis, der eine große Welt-erfahrung besitzt; denn er hat sein ganzes Leben am dänischen und an unserem Hofe verbracht. Er besitzt auch den Schwarzen Adlerorden. Seine Gemahlin ist ein wirkliches Kirchenlicht. Es herrscht allgemein eine ernste Frömmigkeit an diesem Hofe. Der Sohn, der mit einer Prinzessin von Röhren verheiratet ist, ist ein Mann von Verdienst. Er hat zwei Töchter und einen Sohn, die zu großen Hoffnungen berechtigen. Kurz, die ganze Familie stellt ein beneidenswertes Bild eines einträchtigen und ruhigen Lebens dar. Man führt hier ein sehr geregeltes Leben, das wirkliche Befriedigung zu gewähren vermag. Der Ort ist prächtig und vom alten Grafen noch mehr verschönt worden. Er hat mit vieler Mühe die höchsten Berge hinauf Wege anlegen lassen, so daß man im Wagen hinauffahren kann. An allen diesen Promenadenwegen stehen nette, einfache Häuser. Hier ist auch eine der schönsten Bibliotheken Deutschlands. Das Haus, in dem der Graf wohnt, ist groß und, obgleich sehr altertümlich, doch wohnlich und solide ausgestattet. Die Ordnung, die in den Verhältnissen des Grafen herrscht, wird man auch im Innern seines Hauses gewahr; alles geht hier wie am Schnürchen. Die Tafel ist gut besetzt, Herren und Damen sehr gut und ohne übermäßigen Luxus gekleidet. Kurz, man merkt an allem, daß hier eine weise Sparsamkeit herrscht. Dieser Graf Stolberg hat ein Einkommen von mehr als 130000 Talern. Es wäre zu wünschen, daß diese Reichsgrafen ihm alle nacheiferten. Nach viertägigem Aufenthalt verlasse ich mit Bedauern diesen herrlichen Ort, um mich nach Halberstadt zu begeben. Ich diniere beim Domdechanten Spiegel, einem liebenswürdigen Herrn, der mich aufs höflichste empfängt. Präsident Lüderitz und ein Domherr Rochow sind mit an der Tafel. Um 4 Uhr fahre ich weiter und mache in Grönningen Halt, um die dortige herrliche Kirche anzusehen, die ein Bischof von Halberstadt hat bauen lassen. Sie besitzt Gemälde von großer Schönheit. Sie sind zwar alle in sehr altertümlichem Stile gehalten, aber ab und zu sind doch recht bemerkenswerte Stücke darunter. Am 20. lange ich 5 Uhr früh wieder in Magdeburg an, voll Ärger, daß ich nicht mehr Zeit auf die Reise habe verwenden können. Da aber

Baron Müller nach Braunschweig und Rannenberg auf seine Güter abgereist sind, konnte ich indes nicht länger vom Hofe wegbleiben.

Das Spielen um hohe Summen ist jetzt hier mehr als je an der Tagesordnung. Die Prinzessinnen spielen leidenschaftlich Quinze, und alle die jungen Leute, die hierher gekommen sind, um nach Augsburg zu gehen, machen sich eine Ehre daraus, mitzuspielen, und verlieren ihr Geld, bevor sie ihre Reise recht beginnen. Voß und seine Frau sowie Fräulein v. Schwerin und Frau v. Bonin sind nach Pyrmont abgereist. Der Prinz von Preußen gibt uns hier ein Diner. Die Königin macht eine kleine Reise nach Gundersburg. Sie besucht unterwegs die Klöster, an denen sie vorüberkommt, und wird überall mit großem Jubel empfangen. Herr v. Humboldt gibt uns am Tage darauf in Kloster Berge ein großartiges Fest. Er hat auf der Dorfwiese Zelte aufschlagen lassen und setzt uns da ein ausgezeichnetes Diner vor, während dessen in einem fort Hoboen und Trompeten spielen. Wir sind zusammen 50 Personen, darunter die Prinzen von Preußen, der Markgraf und die jungen Prinzessinnen. Nachmittags kommt die Königin an; man nimmt den Kaffee ein und begibt sich ans Spiel. Um 6 Uhr entfernt sich Ihre Majestät, während wir anderen noch bis 8 Uhr spazieren gehen. Mittlerweile langt ein mit Wimpeln geschmücktes Boot an, dem ein anderes mit einem Musikkorps vorausfährt. Wir steigen sämtlich ein und fahren bei herrlichem Wetter die Elbe hinab. Unser großes Boot ist von mehreren kleinen Barken begleitet, und am Ufer steht eine unendliche Menge Menschen, was einen sehr schönen Anblick bietet. Wir landen an Ruzkops Garten, wo wir ein gutes Souper bekommen. Als die Königin das ihrige beendet hat, schließt sich Ihre Majestät uns wieder an, und wir kehren alle zum Boote zurück, das uns bei schönstem Wetter mitten auf die Elbe bringt. Herr v. Humboldt läßt ein Feuerwerk abrennen, und um Mitternacht trennt sich die Gesellschaft voll Befriedigung über den Verlauf des Tages.

Die Prinzessinnen trinken Brumen, was jeden Nachmittag Parteen veranlaßt. Man kommt zum Kegelspiel zusammen, und je mehr man sich zu zerstreuen sucht, desto mehr langweilt man sich gewöhnlich. Diese nachmittägigen Zusammenkünfte, die man hier eingeführt hat und die um 4 Uhr bei der größten Hitze beginnen, sind für mich zum Unkommen, weshalb ich mich auch, so oft ich kann, davon ausschließe. Später geht man dann zur Königin oder an irgend einen anderen Hof, und wenn dann alles das vorüber ist, soll man sich zuletzt auch noch Fräulein v. Knesebek zu Gefallen vor dem Hause der Prinzessin Amalie einfinden. Die österreichischen Generale kommen gewöhnlich dorthin, und der Prinz von Nassau fehlte nie. Zum Leidwesen unserer Damen ist er aber vor zwei oder drei Tagen von hier abgereist, da er gegen den Grafen v. Lottum ausgewechselt wurde. Dieser Prinz war wirklich ein

liebenswürdiger Junge mit trefflichen Manieren. Er ist zwar kein hervorragender Geist und in der Konversation recht unbedeutend, dafür ist er aber in seinem Auftreten stets tadellos und vergißt sich bei keiner Gelegenheit. Sein Äußeres ist sehr ansprechend, und er verdiente die Aufmerksamkeiten, die man ihm erwies. Prinz Heinrich, dessen Wunsch es war, daß alle Fremden oft von der Frau Prinzessin empfangen werden sollten, hatte ausdrücklich verlangt, daß der Prinz von Nassau öfters hinkäme. Die Prinzessin empfing ihn daher täglich. Als nun Prinz Ferdinand hierher kam, hatte er nichts Eiligeres zu tun, als darüber Geschichten in Umlauf zu setzen¹⁰⁷), aber die Prinzessin Heinrich hat sich so viele Freunde erworben und ist in ihrem ganzen Betragen so tadellos, daß die Klatschereien dieses schwachen Prinzen ihr nichts anhaben können. Ich habe noch keinen Prinzen sich derart verändern sehen wie diesen Prinzen Ferdinand. Solange er mit seinen verehrten beiden Brüdern zusammen war, bemühte er sich wenigstens scheinbar, es ihnen gleichzutun, während er jetzt blindlings dem Willen seiner hübschen Gemahlin folgt, die ja ein entzückendes Äußeres, aber einen so verdrehten Kopf hat, wie es kaum je einen gegeben hat. Sie ist eine Zierpuppe und klagt beständig über die schwere Bürde ihres Ranges. Sie möchte lieber eine Privatperson sein wollen, um zu allen möglichen Extravaganzen genügend freien Spielraum zu haben. Sie hatte eine ganz vernachlässigte Erziehung genossen. Gegenwärtig sucht sie sich in der Konversation hervorzutun und wirft dabei alle möglichen Dinge derart durcheinander, daß man ihr Klauerwelsch schon gar nicht mehr versteht. Ihr Gatte, der entsetzlich eifersüchtig auf sie ist, sucht diese Leidenschaft hinter allen möglichen Gefälligkeiten, die er ihr erweist, zu verbergen, was sie zu immer größeren Tollheiten verleitet. Jetzt, wo sie guter Hoffnung ist, bekommt sie alle möglichen Einfälle, und der gute Prinz läßt sich zu allen törichten Streichen herbei, um sie zufrieden zu stellen. Sie gleicht in ihrem Wesen und Charakter ganz ihrem Vater. Zu unserer großen Befriedigung sehen wir dagegen, wie die guten Eigenschaften des Prinzen von Preußen von Tag zu Tag sich weiter entwickeln. Er bildet sich so vortrefflich heran, daß es eine wahre Freude ist, und läßt uns hoffen, die ausgezeichneten und unvergleichlichen Eigenschaften seines seligen Vaters einst auch an ihm glänzen zu sehen. Sein jüngerer Bruder scheint ein eigenartiger Charakter zu werden. Man wird noch nicht recht aus ihm klug; er ist ernst und sucht sich von seinem älteren Bruder möglichst fern zu halten, so daß man glauben möchte, er sei schon eifersüchtig auf die Ehrenbezeugungen, die man dem Prinzen von Preußen vorzugsweise erweist.

Der König gibt dem Oberst Schwerin das Regiment Gensdarmes, das er bisher kommandiert hat. Er ist eine sonderbare Persönlichkeit; in der Unterhaltung und im Benehmen wie ein schwaches altes Weib, besitzt er alle guten Eigenschaften eines ausgezeichneten Militärs. Der König treibt seinen Spott mit ihm und

schenkt ihm gleichzeitig sein Vertrauen. Die eine Hälfte des Regiments vergöttert ihn, während die andere ihn nicht ausstehen mag. Es gibt Leute, die seine Ehrenhaftigkeit und edle Gesinnung nicht genug rühmen können, andere hingegen erklären ihn für falsch und ränkesüchtig. Er will sich mit einer Gräfin Gloger verheiraten. Schönfeldt, der Liebling des verstorbenen Prinzen von Preußen und des ganzen Hofes, der die Kayslerin heiraten sollte und dem der König als tapferem Soldaten eine Eskadron Gensdarmes gegeben hatte, bekommt mit einem Mal den Dienst satt und meldet sich krank. Der König erfährt es und verabschiedet ihn. Er zetert nun über das ihm zugefügte Leid und schiebt dem ebengenannten Schwerin die Schuld zu. Andere sagen, er habe sich krank gestellt, um eine Abenteuerin namens Frau v. Rauchhaupt zu heiraten, welche die erklärte Mätresse des Prinzen von Bernburg gewesen war und in dieser Stellung sich viel Geld gemacht hatte. Sie hat von diesem Prinzen zwei Kinder, außerdem drei von ihrem ersten Mann, der noch am Leben ist.

Wir haben seit einiger Zeit den englischen Gesandten, Herrn Mitchell, hier. Er hat während des ganzen Krieges den König begleitet, schließlich litt aber seine Gesundheit unter seinem Eifer, und diesen Winter ging es ihm so schlecht, daß er sich gezwungen sah, in ein Bad zu gehen und den Feldzug aufzugeben. Wir freuen uns darüber, denn er ist einer der vortrefflichsten Menschen, die ich im Leben kennen gelernt habe, und der geradeste Charakter, den man sich denken kann.

1. Juli. Die Geschichte dieses Monats beginne ich mit einem traurigen Ereignis, dem Tode der ältesten Tochter des Hofmarschalls Wartensleben. Diese junge Person hatte mit ihrer Mutter eine Reise nach Sachsen gemacht, um ihre Verwandten zu besuchen. Sie kam heiter und vergnügt zurück. Als sie aus dem Wagen stieg, klagte sie indes über Halschmerzen, nahm es aber so leicht damit, daß sie aufblieb und keinen Arzt zu Rate zog. Nach Verlauf von drei Tagen verschlimmerte sich aber das Leiden, sie verlor die Stimme, und am Tage darauf war sie tot. Die Eltern sind ganz in Verzweiflung darüber; sie war ein vortreffliches Mädchen von musterhafter Frömmigkeit. Sie besaß alles, was man haben muß, um schön zu sein; sie war groß, vollkommen gut gebaut, eine Figur zum Malen, hatte schöne schwarze Augen und einen hübschen geistreichen Mund. Aber trotzdem gefiel sie nicht, da sie ein zu geziertes Wesen zur Schau trug. Man achtete sie, war aber nicht gern mit ihr zusammen, das heißt, wer sie nur vom öffentlichen Verkehr her kannte; wer dagegen näher mit ihr in Berührung kam, vergötterte sie, denn sie besaß alle Eigenschaften eines guten Herzens. Sie starb mit so frommer Ergebung, daß alle guten Menschen sie hochachten müssen. Sie war der Trost ihrer Eltern gewesen, vor allem ihrer sehr achtungswerten Mutter, die diesen Verlust lange nicht verwinden wird. Der Vater, der ein leidenschaftliches, heftiges Temperament

besitzt, wird sich eher darüber trösten, obwohl er jetzt vor Schmerz fast außer sich ist.

5. Etwas Merkwürdiges ist hier vorgefallen. Ein Tischler in der Nähe unseres Hauses hatte viel Kohlen und altes Holz in seinem Keller liegen. Vor einigen Tagen war Feuer darin ausgekommen, das man indes ohne Lärm hatte löschen können, worauf man dann den Keller wieder zuschloß. Am gestrigen Sonntag wollte nun der Tischler mit einigen Freunden sich wieder in den Keller begeben, um nachzusehen, wie es darin aussehe, aber kaum waren sie einige Stufen hinabgestiegen, als alle tot hinfielen. Man rief Leute zu Hilfe, denen es aber ebenso ging. Schließlich zog man die Körper der Verunglückten mit Seilen herauf. Drei davon hat man begraben, und die anderen liegen im Sterben. Man glaubt nun, der Mann habe andere Dinge in seinem Keller gehabt als einfache Holzkohlen, da die ausströmenden Dünste entschieden giftig sein müssen; denn die Leiber der am Leben Gebliebenen sind ganz aufgequollen. Bis jetzt hat sich niemand mehr hinuntergewagt. Man wird demnach abwarten müssen, bis man den wahren Sachverhalt erfährt.

Aus Berlin erfahre ich ein trauriges Beispiel von Leuten, die nicht zu rechnen verstehen. Der junge Graf Schwerin, der Kesse und Erbe des verstorbenen Marschalls, dem der Vater und der Onkel eine Rente von über 8000 Talern hinterlassen haben, hat es fertig gebracht, das alles zu vertun. Er hat sich deshalb aus dem Staube gemacht, und kein Mensch weiß, was aus ihm geworden ist.

6. Wartensleben erscheint wieder am Hofe. Die Art, wie er seinem Schmerze Ausdruck gibt, wird für andere Leute höchst lästig und verfängt nicht recht, denn er erzählt alle Kleinigkeiten, die sich im Leben seiner Tochter zugetragen haben.

Abends treffe ich auf der Rampe der Königin einen französischen Kaufmann, der mir viel Vergnügen macht. Er versichert mir, daß seine Nation des Krieges überdrüssig sei. Sei dem wie ihm wolle, immerhin muß ich gestehen, daß die Franzosen die besten Gesellschafter sind, die ich kenne.

7. Ich diniere bei der Königin, verbringe den Nachmittag angenehm zu Hause und soupiere bei der Frau Prinzessin. Die Gesellschaft hier würde reizend sein, wenn nur das hohe Spielen nicht wäre, das alle Fröhlichkeit verscheucht und dafür eine maßlose Gewinnsucht aufkommen läßt. Die Generalin Zinck ist da, eine sehr gute Frau, die, ohne große gesellschaftliche Erfahrung zu besitzen, durch ihren guten Humor gefällt, wiewohl sie sich mit ihren Redensarten manchmal etwas lächerlich macht. Es ist viel von einem Souper mit Ball die Rede, das der General St. Ignon am Tage vorher gegeben hat und auf dem sich unsere Damen sehr amüsiert haben.

8. Ich bleibe bis 4 Uhr zu Hause und mache dann Beileidsbesuche bei den Wartensleben und der Generalin Goltz, deren Schwager, General Goltz, der das gegen die Russen bestimmte Corps in Schlesien befehligte, eben gestorben ist. Das Nervenfieber

hat ihn hinweggerafft. Er war ein guter General und noch einer von denen, welche die früheren Feldzüge mitgemacht haben.

Die Cafés coiffés⁹⁹⁾ sind immer noch im Schwange. Ich bin zur Marschallin eingeladen, ziehe es aber vor, ins Theater zu gehen, wo Cato gespielt wird. Abends bleibe ich zu Hause. Wir befürchten schlimme Nachrichten von der verbündeten Armee, da die Franzosen ihr an Stärke weit überlegen sind.

Man sagt, die Russen hätten General Tottleben festgenommen und gefesselt nach Rußland bringen wollen, aber General Zieten, der in Polen eingerückt ist, habe ihn mit mehreren anderen Offizieren zum Gefangenen gemacht.

9. Ich besuche den englischen Gesandten, der krank ist. Es ist ein wirkliches Vergnügen, sich mit ihm zu unterhalten; der englische Freimut kommt dabei immer zum Durchbruch. Er spricht sich mit anerkennenswerter Offenheit über die Unredlichkeiten aus, die sich unsere Offiziere und unsere Herren vom Kommissariat zu schulden kommen lassen.

10. Bis 6 Uhr bin ich bei meinen Büchern. Nachher gehe ich zur Frau Prinzessin zum Souper. Ich finde sie wiederum in Gesellschaft beim Quinzeispiel. Sie trinkt Brunnen und klagt viel über Schwindel. Mich wundert das nicht, denn das Brunnentrinken kann unmöglich etwas nützen, wenn man durch unaufhörliches Spielen das Blut erhitzt. Wir haben als Gäste den Oberst Galler, General Bülow, General Nugent, d'Alumont und Graf Goës, lauter kriegsgefangene Offiziere.

11. Ich diniere zu Hause, wo ich eben ein interessantes Buch lese, die Geschichte Johann Sobjestis von Abbé Canet. Um 4 Uhr begeben sich in den Divignol'schen Garten, wo Herr von Geuder der Prinzessin von Preußen, der Prinzessin Amalie und mehr als 40 anderen Personen einen prächtigen Café coiffé⁹⁹⁾ gibt. Der Zmbiß ist ausgezeichnet, und wir amüsieren uns alle sehr gut. Abends bei der Königin.

12. Ich höre bei der Königin die Predigt des Herrn Pauli mit an. Nachmittags gehe ich in den Garten der Frau Prevenow, wohin gewöhnlich die halbe Stadt zum Kirchenspielen kommt. Ich bin kaum darin auf und ab gegangen, als mich ein furchtbares Gewitter zwingt, meinen Wagen wieder aufzusuchen. Ich soupiere bei der Prinzessin Amalie mit der Prinzessin von Preußen und Prinzessin Wilhelmine. Es gibt ein Konzert. Pöllnitz ist da. Er ist anfangs gut aufgelegt, aber als man ihm eine ganze Schüssel Sauce auf den Rock schüttet, gerät er in sehr üble Laune.

13. Bis 4 Uhr zu Hause bei meinen Büchern. Dann begeben sich nach dem Rust'schen Garten, wo Herr v. Schwerin den Prinzessinnen einen vortrefflichen Zmbiß gibt. Die österreichischen Generale sind mit dabei. Es hat einige Mühe gekostet, ihnen die Erlaubnis dazu zu erwirken, denn diese Herren wagen sich nur nach dem Werder, und der Garten hier liegt auf einer anderen Seite

der Stadt. Wir haben hier den General St. Ignon, der in der Schlacht bei Torgau gefangen genommen wurde. Er ist Lotbringer von Geburt und legt eine lächerliche Schwärmerei für Oesterreich an den Tag. Er hatte sich geweigert, die Marschallin Schmettow zu besuchen, weil ihr Gemahl, der Marschall Schmettow, im vorigen Krieg den österreichischen Dienst verlassen hat.

14. Geburtstag meiner Frau. Abends bin ich mit den Prinzen von Preußen bei der Frau Prinzessin Heinrich. Wir spielen ein neues Lotteriespiel, das recht hübsch ist. — Wir erwarten jeden Tag Nachrichten von der verbündeten Armee. Man glaubt, daß eine Schlacht gegen die Franzosen unvermeidlich sei, und da diese an Zahl weit überlegen sind, so sind wir in großer Sorge. — Die Gesandtschaft, die nach Augsburg gehen soll, ist immer noch hier, und die jungen Leute, die mitgehen sollen, verlieren mittlerweile ihr Geld im Quinzeispiel.

15. Wir erhalten die Nachricht von der bevorstehenden Vermählung des Königs von England mit der jüngsten Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Das bedeutet ein außerordentliches Glück für diese Prinzessin, die sonst wohl schon mit einem Reichsgrafen fürlieb genommen hätte und nun über die beiden Herzoginnen von Braunschweig und von Gotha den Sieg davon trägt. Diese hatten alles aufgeboten, um ihre Töchter nach England zu verheiraten, und doch all den Anstrengungen dieser hohen Damen zum Trotz entscheidet Gott sich für die Strelitzer Prinzessin, die ruhig dahinglebte und gar nicht daran dachte, daß sie in Frage kommen könnte. Es sind kaum 14 Tage her, daß ihre Mutter gestorben ist. Man erzählt, sie habe auf dem Krankenbette diese für ihre Familie so bedeutungsvolle Nachricht erhalten und sei davon so ergriffen worden, daß sie daran starb. Fräulein v. Cocceji wird das Vergnügen haben, all die Festlichkeiten mitanzusehen, die bei dieser Gelegenheit veranstaltet werden, denn sie ist nach Strelitz abgereist, wo sich ihre Frau Mutter gegenwärtig aufhält.

18. Ich gehe nach Dornburg, einem dem Fürsten von Anhalt-Berbst gehörigen Lustschloß. Dessen Mutter hatte es sich als Witwensitz erbauen lassen. Aber dieser Krieg, der alles umkehrt, hat auch dem Leben dieser Fürstin eine unerwartete Wendung gegeben. Sie entzweite sich mit dem König wegen des Franzosen de Fraigne, den sie in Schutz nahm und den der König auf ihrem Schlosse aufheben ließ, verließ deshalb bei Nacht ihre Residenz und zog sich nach Frankreich zurück, wo sie gestorben ist. Der Ort wäre gewiß hübsch geworden, wenn sie ihm länger ihre Sorgfalt hätte widmen können. Das Haus ist prächtig, aber unvollendet, und der Garten schön angelegt, aber bei der geringen Pflege, die er jetzt findet, verkommt alles.

19. Man weckt mich mit der freudigen Nachricht, daß die verbündete Armee gegen die Franzosen große Erfolge gehabt hat. Graf Dohna, Adjutant des Prinzen Ferdinand, überbrachte diese

Freudenbotschaft der Königin abends beim Souper. Man hatte Wartensleben einen Offizier von der verbündeten Armee angemeldet, der ihn sprechen wolle. Die Königin war zuerst darüber etwas betroffen, da sie eine schlimme Nachricht befürchtete, aber als sie dann das Gegenteil erfuhr, war ihre Freude groß; ihr aufgeregtes Wesen, das bei allen Ereignissen in ihrem Leben mitspielt, kam indes dabei etwas zu sehr zur Geltung.

28. Es laufen weitere gute Nachrichten von der verbündeten Armee ein, allerdings auch eine recht betrübende. Prinz Heinrich von Braunschweig ist am 20. gelegentlich der Aufhebung eines französischen Postens verwundet worden. Dieser junge Prinz, der den ersten Feldzug mitmacht, ist so nett und besitzt so viele treffliche Eigenschaften, daß der Gedanke an seinen Verlust die größte Betrübnis hervorruft. Die ersten Nachrichten lauteten sehr traurig, jetzt glaubt man aber, daß Hoffnung vorhanden sei, ihn zu retten. Eine Kugel traf ihn in den Hals. Als Herr v. Broglie von seinem Mißgeschick erfuhr, schickte er ihm sofort seinen ersten Wundarzt zu und bot ihm dessen Dienste an.

Frau v. Katt ist für einige Zeit hier, was für die Gesellschaft einen sehr angenehmen Zuwachs bedeutet. Sie ist die Hauptbevorzugte der Prinzessin Ferdinand und kommt daher nicht von diesem Hofe weg, an dem es immer drunter und drüber geht. Die Marschallin Schmettow, die vor 14 Tagen noch obenan war, ist jetzt ganz in Ungnade gefallen. Der gute Prinz gleicht Roger auf der Insel Alcine, er hat keine anderen Gedanken als die, welche ihm die Prinzessin eingibt. Er ist nicht mehr der Mann, der er früher war.

Die Königin geht zum Abendmahl. Wir veranstalten an diesem Tage ein Picknick im Goslar'schen Garten. Es wird getanzt, und der Ball dauert bis 4 Uhr morgens. Die österreichischen Offiziere tanzen vortrefflich. Ich selbst konnte erst nach dem Souper hingehen, da ich bei der Prinzessin Amalie eingeladen war. In derselben Woche gibt auch die Königin der Frau Prinzessin ein reizendes Fest. Sie ladet sie auf 5 Uhr nach dem Goslar'schen Garten ein, wo sich bereits viele Personen eingefunden haben. Nachher besteigt man ein Boot, das die Königin mit Spiegeln und mit Blumen hat ausschmücken lassen, und fährt bis 8 Uhr abends auf der Elbe spazieren. Es wird dabei ein Imbiß gereicht und viel Musik gemacht. Das ganze Ufer steht voller Zuschauer, was einen prächtigen Anblick bietet. Man soupiert hierauf bei der Königin, und die Frau Prinzessin ladet nach dem Souper die ganze Gesellschaft zu sich zum Tanze ein. Für den Prinzen von Preußen war das eine angenehme Überraschung. Da man ihm nichts davon gesagt hatte, so glaubte er, es ginge zu Bett, und da sah er sich auf einmal auf einem Ball.

Der Hofmarschall Wartensleben erkrankt so schlimm am Nervenfieber, daß man ihn schon beinahe aufgibt. Ich besuche seine Frau und finde sie ganz untröstlich. Ich rate ihr, sofort einen Gil-

boten an ihren Schwager, den Grafen Friedrich Wartenleben, abzuschicken, was sie auch tut, und der würdige Graf langt schon am folgenden Tage hier an. Gegenwärtig beginnt der Kranke sich wieder zu erholen. In seinen Fieberphantasieen ist er mit seinen Gedanken immer am Hofe und will absolut seine Funktionen weiterführen.

Am Hofe finden zum Vergnügen der Königsfamilie noch mehrere kleine Bälle statt. Man feiert den Geburtstag der Prinzessin Wilhelmine und tanzt von 5 Uhr nachmittags bis 9 Uhr. Nach dem Souper bringen wir Frau v. Katt nach ihrem Gasthaus. Ich lasse Tee und Kataria bringen, und wir bleiben noch bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, wo dann Frau Katt in ihren Wagen steigt. Graf Goës, Major vom Regiment Zweibrücken, wird ausgewechselt. Unsere Frauen, und besonders Fräulein v. Knefbeck bedauern sehr, ihn zu verlieren; er war eine der festesten Stützen der Bank. Fräulein v. Knefbeck hat nämlich vor dem Hause der Prinzessin Amalie Bänke aufstellen lassen, und alle, die um 11 Uhr noch nicht zu Bett gehen wollen, kommen nun dort zusammen. Die österreichischen Generale fehlen dabei fast nie. Seit einiger Zeit hat man auch Musik kommen lassen, die bis Mitternacht Spektakel macht. Dem Markgrafen Heinrich, der wie auch die übrigen Fürstlichkeiten am großen Platz wohnt, wurde diese Musik aber lästig, und er wollte sie durch die Wache fortjagen lassen. Fräulein v. Knefbeck wandte sich an die Prinzessin Amalie, die sie in Schutz nahm, wodurch dann verschiedene Zwistigkeiten unter den königlichen Hoheiten entstanden. Die Musik spielt nun nach wie vor zum großen Vergnügen derer, die gern aufbleiben, und zur Verzweiflung derer, die vor Mitternacht einzuschlafen gewohnt sind. Bei dieser Gelegenheit wohne ich einer spaßigen Szene bei. Mitten in der Musik hören wir auf einmal Trauergesang und sehen von weitem einen Aufmarsch wie einen Leichenzug. Ich veranlasse sogleich die heitere Gesellschaft, die Musik einzustellen und den Trauerzug vorüber zu lassen. Unser Erstaunen wird aber immer größer, als wir keinen Sarg bemerken, sondern bloß eine lange Reihe von Chorknaben, die sich mit ihrem Lehrer uns gegenüber aufpflanzen und unablässig Sterbelieder singen. Auf alle unsere Fragen bekommen wir keine Antwort; der Gesang und das Geschrei wird nur um so lauter. Da spielt auch unsere Musik wieder weiter, und das gibt nun zusammen einen wahren Höllenlärm. Anderen Tags erfahren wir denn, daß Prinz Ferdinand den Spaß veranlaßt hat.

Der Königin wird eine Gräfin Bünau vorgestellt, deren Hiersein mir peinlich ist. Sie ist die Frau jenes Grafen Bünau, den Herr Goslar gleichzeitig mit einem Grafen Berthern und mehreren andern als Geiseln für die Bezahlung der rückständigen Schulden Thüringens hat hierher schleppen lassen. Diese Herren, die zu den vornehmsten Persönlichkeiten Sachsens gehören, Ritter vom Weißen Adler und Exzellenzen sind, leben hier eingesperrt, und ganz der

Willfür des Bucherers Goslar anheimgegeben, wagen sie es nicht einmal, Besuche zu empfangen.

Die Gefandtschaft, die nach Augsburg gehen sollte und es mit ihrer Abreise erst so eilig zu haben schien, ist noch immer hier, und es steht jetzt fest, daß sie vor dem kommenden Winter nicht abreisen wird. Der arme Häfeler muß mittlerweile aus seiner Tasche 5400 Gulden für sein Haus in Augsburg bezahlen und über 600 Taler monatlich für seine Dienerschaft.

1. August. Das Befinden des Prinzen Heinrich von Braunschweig verursacht schlimme Befürchtungen. Mit seiner Wunde steht es schlecht, und die Nahrungsaufnahme ist sehr schwierig. Die Kugel ist zwar auf dem natürlichen Wege abgegangen, allein er ist trotzdem immer noch in Gefahr.

Fräulein v. Schwerin und Frau v. Bonin kommen von Wolfenbüttel und Pyrmont zurück und scheinen von ihrer Reise sehr befriedigt zu sein.

11. Um 9 Uhr kommen wir in Rogätz an, wo wir die Ohre überschreiten. Der Ort ist wunderhübsch. Hier wohnt Herr v. Alvensleben mit der berühmten kleinen Keyserlingk. Wir besuchen sie, und sie geben uns ein sehr gutes Frühstück. Von hier sollten wir nach Koppel fahren, aber unsere Relais schlugen einen falschen Weg ein, und wir kamen in ein anderes Dorf, wo ich drei Stunden warten mußte, bis ich Pferde bekam. Hier bot sich mir ein trauriges Schauspiel; eine ganze Adelsfamilie aus der Neumark, die von den Russen zu Grunde gerichtet worden ist, bittet um Almosen. Es ist dies ein Herr v. Plötz mit Frau und vier Kindern.

12. In Sandau war auch ein sehr hübsches Fräulein namens Crusemark. Sie schien noch anderen Männern als bloß ihrem Gatten gefallen zu wollen. Sie gab sich alle mögliche Mühe, ihre weißen Hände zu zeigen, und zog alle Augenblicke ihre Handschuhe aus. Sie wollte die Eroberung eines Herrn v. Haren machen, der einarmig, sonst aber ein sehr hübscher Junge ist.

13. Den ganzen Tag verwende ich darauf, um die prächtige Umgegend von Havelberg näher kennen zu lernen. Ich fahre mit dem Grafen Gotter zusammen aus und finde die Landschaft entzückend schön.

14. In Iden besuche ich Herrn v. Kannenberg, der hier ein sehr schönes Haus erbaut und einen sehr hübschen Garten angelegt hat. Bei der günstigen Lage des Ortes könnte dieser Garten noch besser angelegt sein, indem ein See, der ihn umgibt, von einem Kranze von Tannen vollkommen verdeckt wird. Herr v. Kannenberg könnte aus diesem Ort etwas sehr Hübsches machen, aber das Geld scheint ihm doch zu lieb zu sein. Wie ich abends nach Havelberg zurückkomme, finde ich den Grafen Gotter krank vor. Er beklagt sich bitter, wie schrecklich er sich gefangenweilt habe. Ich schlage ihm ein Spiel vor, und seine Gesundheit ist bald wiederhergestellt! Ich verbringe noch den ganzen Sonnabend mit ihm.

15. Ich gehe in aller Gemütsruhe spazieren und besuche eine Frau v. Schlegel, Fräulein v. Lützow und Fräulein v. Goltz, die im Stifte wohnen.

17. Nachmittag werden wir von Frau v. Wiersbitzki zum Kaffee eingeladen. Sie empfängt uns sehr freundlich. Graf Gotter ist mit dabei, aber da nicht gespielt wird, so langweilt er sich dermaßen, daß er mich mitten in einem Regen zum Fortgehen zwingt. Ich lade unsere sämtlichen Damen, auch Frau v. Wiersbitzki, zum Souper ein. Wir machen ein Spiel, wobei diese gute Dame so familiär mit uns wird, daß sie uns als richtige Provinzlerin eine Menge Klatsch über Leute, die wir gar nicht kennen, austütscht und alle Einzelheiten ihrer Häuslichkeit erzählt, so daß wir uns schrecklich langweilen.

18. Da kommt unter anderen eine Frau v. Winterfeld an, die ich in meiner Jugend als hochfahrende, mächtige Dame kennen gelernt hatte. Sie ist eine Tochter des Feldmarschalls Ratte. Jetzt ist sie demüthig und bescheiden, hat kaum zu leben und eine zahlreiche häßliche Familie auf dem Halse — wiederum für mich ein Beispiel für die Wandelbarkeit der menschlichen Geschicke. Alle diese Frauen sind in einer Todesangst darüber, daß sie am Ende die Königin nicht zu sehen bekämen, da man ihnen gesagt hatte, sie wolle sich sofort nach ihrer Ankunft zurückziehen.

19. Bevor ich Lenzen verlasse, muß ich mir die Zeit nehmen, noch die schlimmen Klagen der Frau Postmeisterin, einer Frau v. Loffow, anzuhören, die mir erzählt, wie unglücklich sie über ihren kränklichen Mann sei. Da ich höre, daß er Offizier gewesen ist, frage ich sie, ob er am Arm verwundet worden sei. Sie antwortet: Nein! Am Fuß? Wiederum nein! Schließlich gibt sie mir durch eine Handbewegung zu verstehen, daß es an einer für eine ehrsame Frau viel mißlicheren Stelle sei. — Bei dem schrecklichen Wege brauche ich neun Stunden, um die vier Meilen von Lenzen nach Lockum zurückzulegen. Ich habe noch einen jungen Knecht bei mir, den man mir in Perleberg in den Wagen gesteckt hatte. Da mich eine ganze Familie gleichzeitig darum bat, ihn doch mitzunehmen, so konnte ich es ihnen nicht abschlagen. Nachdem ich etwas bekannter mit ihm geworden, amüsiere ich mich über sein naives Wesen. Alles ist ihm noch neu, und alles, was er sieht, macht ihm ungemein Freude.

26. Ich mache die Bekanntschaft des Staatsministers Bussche aus Hannover und seiner Frau, die sehr schön und liebenswürdig ist. Eine weitere angenehme Bekanntschaft ist die Gräfin KieImansegg mit ihren drei Töchtern. Die älteste davon ist schrecklich, die zweite geht an, und die jüngste ist reizend, weshalb auch alle Engländer von ihr entzückt waren. Ich habe im Leben keine zweite Schönheit kennen gelernt, die gleichzeitig ein so natürliches Wesen besessen hätte wie diese junge Dame. Sie stand im Begriffe, einen 70 jährigen Herrn v. Bülow zu heiraten, der ihr als einzige Annehmlichkeit viel Geld und Geschmeide geben kam.

6. September ff. In drei Tagen gelange ich nach Wust zu Frau v. Ratt, wo ich meine Frau gelassen hatte. Unterwegs dinire ich in Havelberg bei Herrn v. Voß. Wust ist ein prächtiger Ort, und seine Wirtin tut ihr Möglichstes, um ihren Besuchern eine gute Aufnahme zu bereiten. Wir treffen hier eine sehr gute Gesellschaft beisammen, unter anderen auch Fräulein v. Rekow, die meinen verstorbenen Bruder heiraten sollte. Doch die Umstände lassen uns nicht länger an diesem hübschen Orte weilen; wir müssen wieder nach dem schrecklichen Magdeburg zurück. Wir brechen morgens von Wust auf. Frau v. Ratt begleitet uns noch bis Tangermünde. Von hier aus gedachten wir rechtzeitig zum Diner bei Frau v. Alvensleben in Rogätz einzutreffen, unterwegs ging aber unser Wagen entzwei, und wir mußten nun einen Bauernwagen nehmen, um bei sengender Hitze um 3 Uhr nachmittags endlich hinzukommen. Frau v. Alvensleben empfängt uns aufs beste; wir bleiben bis 8 Uhr abends und langen um 12 Uhr nachts in Magdeburg an.

Den Monat September beschließen wir mit der Messe, die alljährlich um diese Zeit hier abgehalten wird. Da sehr schönes Wetter ist, so gehen die Prinzessinnen und die übrigen Damen jeden Morgen in Morgentoilette auf dem Markt spazieren. Die österreichischen Herren Generale und mehrere von unseren Herren haben mitten auf dem Markt eine große Bude gemietet, wo sie jeden Morgen einen Imbiß servieren lassen. Am letzten Tage der Messe haben sie eine Lotterie von allerhand Galanteriewaren veranstaltet, deren Lose die Damen gratis ziehen. Kurz, diese Messe war sehr amüßant und angenehm.

1. Oktober. Wir erfahren von dem Ableben der Gräfin Dönhoff, einer geborenen Gräfin v. Blumenthal, Hofmeisterin der Prinzessin Heinrich. Sie war schon seit zwei Jahren todkrank; trotzdem liebte sie immer noch geselligen Verkehr, elegantes Auftreten und vor allem geistige Unterhaltung und hatte zu alledem auch das Talent. Sie schrieb vortrefflich, besaß die Kenntnis und das ganze Benehmen der vornehmen Welt und verdient es, von der guten Gesellschaft beklagt zu werden. Diese Frau hat in ihrem Leben viel Mißgeschick erfahren. Von Hause aus begabt, von gefälligem Außern und vermögend, durfte sie hoffen, ein glückliches Leben zu führen; aber es hat ihr wahrhaftig nicht an Leid gefehlt. Ihr Gatte hatte von der berühmten Familie, aus der er stammte, nichts als den Namen geerbt. Alle seine Neigungen waren niedriger Art und verrieten eine gemeine Seele. Durch sein stets gefälliges Benehmen hatte er sich die Gunst des verstorbenen Königs erworben, benötigte sie aber bloß zu schlechtem Tun. Seine Frau bekam es als erste zu fühlen; nachdem er einen Teil ihres Vermögens durchgebracht hatte, behandelte er sie schlecht, warf ihr Gefallsucht vor und verbannte sie nach Preußen auf sein Gut Beynähnen. Der Ekel vor ihrem Manne ließ sie bald Geschmack an anderen Männern finden. Ohne ihr Andenken beschimpfen zu wollen, muß ich, um der Wahr-

heit die Ehre zu geben, ihr nachsagen, daß sie nach einander dreißig bis vierzig Männern meiner Bekanntschaft ihre Gunst geschenkt hat. Sie wußte indes ihren Extravaganzen durch taktvolles Benehmen und einschmeichelndes Wesen immer einen feineren Anstrich zu geben. Ihr Mann starb dann, wie er gelebt, und sie siedelte nach Berlin über, wo sie ihre Lebensweise fortsetzte. Sie brachte ihre älteste Tochter bei der Königin und die jüngste bei der Herzogin von Gotha unter. Da sie aber mit ihrem Einkommen nicht immer zu rechnen verstand, so kam sie bald in traurige Verhältnisse, lebte nur vom Schuldenmachen und mußte oft das Nötigste entbehren. Als sich dann der durchlauchtigste Prinz Heinrich verheiratete, kam die Befetzung der Oberhofmeisterinstelle bei der Frau Prinzessin in Frage. Es waren mehrere Damen dazu vorgeschlagen; da ich aber stets mich für sie verwandte, so fiel zuletzt die Wahl auf sie. Ihr Ruf schadete ihr anfänglich sehr, zumal sie durch auffälliges Schminken zu erkennen gab, wes Geistes Kind sie sei, aber da sie sonst eine Menge guter Eigenschaften besaß, sah man über ihre Vergangenheit hinweg. Es wird dem Prinzen schwer fallen, einen Ersatz für sie zu finden. Sie war für ihn eine große Hilfe, wenn es galt, Festlichkeiten zu arrangieren und einen glänzenden Hof zu machen. In letzter Zeit war sie immer sehr verstimmt, beklagte sich über alle Welt, besonders über ihre Kinder, die ihrerseits wieder über sie klagten, was ihre Gesellschaft nicht gerade angenehm machte. Sie hat alle Anordnungen zu ihrem Begräbniß getroffen und vor allem bestimmt, daß sie in einen mit blaßblauem Samt ausgeschlagenen Sarg kommen solle.

Von allen Seiten laufen lauter trübe Nachrichten ein. Der König, der eine von allen Kennern bewunderte Kampagne hinter sich hat, hat sich genötigt gesehen, sein Feuer zu bezwingen und sich auf die Defensiv zu beschränken. Er hat ein anderes Lager beziehen müssen, um seinen Magazinen näher zu sein. Er marschirt daher nach Reize; aber in derselben Nacht überraschte Laudon, der sich mit Tschernischeff vereinigt hat, Schweidnitz und bemächtigt sich innerhalb vier Stunden der Stadt. Obgleich diese Festung keine der stärksten ist, so ist es doch nicht unmöglich, daß der General Zastrow, der darin Kommandant war und es nicht gerade an Umsicht hatte fehlen lassen, sie noch ein paar Tage hätte halten können, bis Hilfe vom König eingetroffen wäre. Man sagt, er sei jeden Nachmittag betrunken, und glaubt, der Feind habe sich diesen Umstand zu nuze gemacht. Kolberg in Pommern hält sich immer noch, und wir hoffen, daß General Platen, der in Polen große Erfolge hatte, rechtzeitig genug eintreffen wird, um diesem Plaze Hilfe zu bringen. Die verbündete Armee befindet sich gleichfalls in einer sehr kritischen Lage. Während der Herzog Ferdinand die große Armee bei Rassel in Schach hält, verwüßt ein detachirtes Korps das Braunschweiger Land. Wolfenbüttel wird von ihnen belagert. Die ganze herzogliche Familie hat sich nach Celle zurückgezogen und wird dann nach Lüneburg gehen. Die Herzogin-Mutter

soll hierher kommen; man erwartet sie von einem Tag auf den andern, aber da sie krank ist, kann sie Braunschweig noch nicht verlassen. Unsere arme Königin ist deshalb in grausamer Lage; gestern standen ihr wieder während des ganzen Soupers die Tränen in den Augen. Kurz, unser Jammer und Elend wächst mit jedem Tage. Die Oesterreicher sind in Halle und verüben dort zahlreiche Gewaltthatigkeiten.

12. Wolfenbüttel wird vom Prinzen Kaver von Sachsen, der ein französisches Korps kommandiert, belagert. — Herr v. Schellendorf, der frühere Hofmarschall des Prinzen Ferdinand, kehrt von seinen Reisen, die er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unternommen hat, zurück. Er war drei Jahre in Italien, ging dann nach Genf, um Tronchin zu Rat zu ziehen, und kommt jetzt ebenso leidend wie vorher von Karlsbad zurück. Er zeigt mir reizende Briefe von Voltaire. — Unsere Besorgnisse um Braunschweig wachsen täglich. Die Nachrichten, die wir von dort erhalten, lauten traurig, besonders weil die Herzogin-Mutter eingeschlossen ist und man keinerlei Nachricht von ihr hat. Man hat schon verschiedene Brände in Wolfenbüttel bemerkt.

16. Von Braunschweig sind gute Nachrichten eingetroffen. Der Erbprinz und Prinz Friedrich sind mit dem Korps Luckner der Stadt zu Hilfe gekommen. Sie haben große Erfolge über die Franzosen errungen, die einige Tage vorher Wolfenbüttel eingenommen hatten, beim Herannahen der Verstärkung es aber wieder aufgaben.

Ich soupiere bei der Prinzessin Amalie. Wir sind fünf und verzehren 200 Kuffern. Prinzessin Amalie ist in der besten Stimmung von der Welt, und ich verbringe bei ihr einen recht angenehmen Abend. Ich hebe das besonders hervor, weil man in diesen unruhigen und unglückseligen Zeiten in beständiger Aufregung lebt. Zwar hat man alle möglichen Dinge erfunden, um sich die Zeit zu vertreiben, allein ich nehme so wenig daran teil, daß meine Gedanken in einem fort mit den Ereignissen beschäftigt sind, die Europa beunruhigen. Man behauptet jetzt, Spanien werde sich aus Eifersucht auf die Erfolge der Engländer für Frankreich erklären. Pitt, der bisher mit so viel Würde Englands Größe aufrecht erhalten hat, ist von den Geschäften zurückgetreten, was uns vielleicht Schaden bringen kann; denn er hat stets mit großer Festigkeit für die preussische Sache gewirkt. Prinz Heinrich, der in Sachsen immer auf dem Posten ist, hat den General Seydlitz abkommandiert, um Halle und das ganze Land bis Halberstadt zu säubern.

Ich erhalte die Nachricht vom Tode des Herrn v. Arnheim, was mich sehr betrübt, obgleich sich alle seine Freunde schon lange auf diesen Verlust gefaßt machen mußten. Seit 22 Jahren war er an allen Gliedern gelähmt, ein Unglück, das ihn schon im Alter von 25 Jahren betroffen hatte. Nach zweijähriger Ehe mit der schönsten Frau im Königreich, einer Gräfin v. Schulenburg, starb

diese im Wochenbett und hinterließ ihm einen einzigen Sohn, der gegenwärtig einer unserer liebenswürdigsten jungen Leute ist, sowohl was sein Äußeres, als sein Benehmen und seinen Geist anbetrifft. Zu allen diesen Vorzügen wird er nun nach seiner Rückkehr von England, wohin er sich zu den Krönungsfeierlichkeiten begeben hat, auch noch den besizzen, über ein Einkommen von 25000 Talern zu verfügen, wovon er allem Anschein nach einen guten Gebrauch machen wird. Der Verlust seines Vaters wird ihm sehr schmerzlich sein, denn er besitzt ein gutes Herz und wird es fühlen, daß er einen so guten Vater noch nötig gehabt hätte. Obwohl gelähmt und immer krank, war der Verstorbene doch ein geistreicher und vortrefflicher Gesellschafter; er war sehr gebildet und wußte seine Gedanken in vollkommener Weise zum Ausdruck zu bringen. Er liebte die Geselligkeit, und jeden Mittag fand man bei ihm Gesellschaft jeder Art, bald Damen, bald Gelehrte, bald Lebemänner. Kurz, er wußte Abwechslung in seine Vergnügungen zu bringen, und obwohl er sich tragen und die Speisen reichen lassen mußte, fühlte man sich in seiner Gesellschaft doch immer äußerst wohl.

Die Österreicher haben den General Fouquet festnehmen lassen; sie beschuldigen ihn, er habe sich zu frei über die Kaiserin ausgelassen. Als Gegenmaßregel hat unser König den General Gemmingen und noch zwei andere hier auf die Festung bringen lassen. Das alles verbittert die Gemüter und deutet nicht gerade darauf hin, daß man an Frieden denkt. Eben hat man auch den Grafen Courti, einen österreichischen Offizier, ein ziemlich schlechtes Subjekt, festnehmen lassen. Er hatte sich mit Schreibereien befaßt und einen Läufer angeworben, den er mit vielen Brieffschaften nach Dresden schicken wollte. Dieser Diener ging aber zum Grafen Zind und verriet die Sache, worauf man dann Courti festnehmen ließ. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir noch ein weiteres Kriegsjahr haben werden, worüber ich sehr unglücklich bin. Der hiesige Aufenthalt wird mir immer mehr zuwider. Die Gesellschaften verschlechtern sich, man will nur immer spielen und hat für gute Unterhaltung keinen Sinn mehr. Vor vier Wochen stand ich bei der Prinzessin von Preußen in besonderer Gunst; da ich aber das Quinzespiel aufgegeben habe, so ladet man mich jetzt bloß noch alle acht Tage einmal dort ein, gerade wie einen, den man der Schicklichkeit halber noch empfängt. Graf Wartenleben hat sich von seiner Krankheit, die er vor einigen Monaten durchgemacht hat, wieder erholt, ist aber immer noch schwach und hat Zufälle, die auf nichts Gutes schließen lassen. Von einer schlimmen Diarrhöe geplagt, muß er fast jeden Tag sich von der Tafel der Königin entfernen, was jedesmal bei den Damen ein Gelächter hervorruft. Trotz alledem läßt er sich nicht überreden, zu Hause zu bleiben. Der Mann will mit aller Gewalt am Hofe sterben.

1. November. Man weckt mich mit der freudigen Nachricht von der glücklichen Entbindung der Prinzessin Ferdinand von einer

Tochter. Um 9 Uhr begeben sich hin und finde dort sämtliche Prinzessinnen des Königshauses und den Prinzen Ferdinand. Dieser ist übergelücklich und sagt zu mir „Lieber Graf, wollen Sie meine Kleine sehen?“ Dann nimmt er mich bei der Hand und führt mich an die Wiege. Ich sehe darin ein schönes gesundes Kind und wünsche ihm aufrichtig Glück dazu.

Lord Hope kommt mit seinem Begleiter zum dritten Mal hier an. Er will sich einige Zeit hier aufhalten. Herr Mitchell, der infolge seiner Krankheit ganz zum Hypochonder geworden war, erholt sich und kommt nun auch wieder in seine frühere gute Stimmung. Wir haben ein sehr angenehmes Diner bei ihm. An den Assemblies, die noch täglich stattfinden, nehme ich selten teil, da ich mich nur wohl fühle, wenn ich zu Hause bleiben und mich mit den Mäusen beschäftigen kann.

8. Wir feiern den Geburtstag der Königin. Ich bin ganz erstaunt, abends so viele Frauen in schönen neuen Kleidern zu sehen, obwohl wir in einer so elenden Zeit leben, wo alles übermäßig teuer ist. Für die gewöhnlichsten Dinge zum Leben bezahlt man gegenwärtig nicht das Doppelte, sondern das Vierfache der früheren Preise.

9. Geburtstag der Prinzessin Amalie, der in gleicher Weise gefeiert wird, wie der der Königin. Um 6 Uhr versammelt sich alles bei Ihrer Majestät. Nachdem man seine Glückwünsche angebracht hat, setzt man sich ans Spiel, soupiert um 9 Uhr, und um 11 Uhr ist alles zu Ende. Es waren über 60 Damen da, was für eine Provinz viel ist, unter anderen auch ein junges Fräulein v. Schenck, die einen Grafen Schulenburg heiratet. Sie ist eine von jenen blassen Schönheiten, für die bloß Holländer schwärmen. Der Bräutigam ist ein junger Mann, der eben erst von der Universität gekommen ist und sich erst noch entwickeln muß.

Wir sind in großer Sorge wegen Kolberg. Die Russen haben mehrere Erfolge gehabt, sie haben bei Treptow eine Truppenabteilung von uns aufgehoben und verhindern die Lebensmittelzufuhr von Stettin nach Kolberg. Vor einigen Tagen wurde indes gemeldet, die Stadt habe auf dem Seewege Lebensmittel erhalten, was hoffen läßt, daß sie sich halten werde. Der König ist in der Gegend von Breslau, Prinz Heinrich hält sich in Sachsen trotz aller Versuche des Marschalls Daun, und Herzog Ferdinand hat es so geschickt anzustellen gewußt, daß die Franzosen trotz ihrer Überlegenheit den Harz und das ganze Herzogtum Braunschweig aufgegeben haben. Die herzogliche Familie ist daher auch wieder in ihre Residenzstadt zurückgekehrt.

20. Frau Prinzessin Ferdinand, die von ihrem Wochenbett vollkommen hergestellt ist, hat eben ihre kleine Prinzessin taufen lassen. Um 4 Uhr versammelten sich alle Herren und Damen in ihrem Vorzimmer. Sie hatten die Ehre, der Frau Prinzessin ihre Glückwünsche darzubringen. Diese lag schön wie ein Engel in einem

Bett von grünem Damast mit Goldlizen. Die ganze Bettdecke war ebenso wie ihr Kleid mit Brüsseler Spitzen garniert und mit Blumen aus Italien geschmückt. Um 5 Uhr kam die Königin und der ganze Hof an. Herr Sack nahm die Taufhandlung vor. Prinzessin Wilhelmine hielt die junge Prinzessin über die Taufe, geführt von ihrem Bruder, dem Prinzen Heinrich. Das Kind war sehr hübsch angezogen. Das ganze Kleid bestand aus Silberbrokat, war mit Spitzen und Blumen garniert und mit diamantbesetzten Spangen gerafft. Zwei Hoffräulein, Gräfin Wartenleben und Fräulein v. Wakenitz, hielten die Schleppe. Kurz, die ganze Feierlichkeit war sehr schön, das Gemach gut beleuchtet¹⁰⁸) und die Damen reich geschmückt. Es waren über 150 Personen anwesend. Als alles zu Ende war, wurde ein sehr reichlicher Imbiß gereicht, und ich hatte mein Vergnügen an den erstaunten Gesichtern dieser Provinzdamen, die noch nie eine derartige Festlichkeit mitgemacht hatten. So sagte z. B. eine Frau zu ihrem Gatten: „Kommi, Manchen, es sind über zwanzigerley Wein und Kuchen“⁷⁷).

Wir haben hier zwei Engländer, die schon einmal hier waren. Der jüngste ist Mylord Hope, ein Mann von hübschem Äußeren, bei dem sich aber die englischen Manieren in unerhörter Weise bemerkbar machen. Es kommt ihm nicht darauf an, mit übereinander geschlagenen Beinen, auf einen Tisch aufgestützt, den Prinzessinnen gegenüber zu sitzen, als befände er sich in einem Wirtshause. Als neulich von seinem Bruder die Rede war, meinte er, er wolle ihn nächstes Jahr mitbringen, er sei noch besser wie er.

27. Herr v. Humboldt, dieser reiche Kauz neuesten Datums, gibt uns im Hause des Herrn Rumpff, der Johannisikirche gegenüber, ein prächtiges Fest. Um 4 Uhr kommt man zusammen. Es sind über 130 Personen eingeladen, die er aufs großartigste bewirtet. Ich kann das Souper nicht mitmachen, da ich mit meiner Frau zur Prinzessin von Preußen befohlen bin, komme aber um 11 Uhr noch hin und wohne dem Ball bei, der äußerst animiert ist. Dieser Herr v. Humboldt hat sich im Laufe dieses Krieges ein ungeheures Vermögen gemacht. Ich habe ihn früher gekannt, wie er noch keine 100 Taler in der Tasche hatte, und jetzt weiß er nicht, wohin mit seinem vielen Gelde. Er hatte die Lieferungen für die verbündete Armee und daran außerordentlich viel verdient. Er ist ein guter Kerl, fühlt sich aber in seinem so unverhofft gekommenen Glücke noch so wenig zu Hause, daß er beständig davon spricht. Er hat alles voll Ringe und Tabaksdosen, da er alles ohne jeden Geschmack zusammenkauft. Kürzlich zeigte er mir eine mit Brillanten besetzte goldene Dose und meinte, das Schönste daran sei, daß der Plafond von Sanssouci darin eingraviert sei. Er findet also Stuckarbeiten als besonders gut geeignete Modelle für derartige Gravirungen.

Man stellt der Königin die Generalin Thürheim vor, die vor vier Wochen von Wien gekommen war, um ihren Gatten in Stettin zu besuchen, wo er als Kriegsgefangener lebte. Am Tage darauf

meldete man ihr, daß ihr Gatte hierher nach der Zitadelle gebracht werden solle, weil der Wiener Hof den General Fouquet hatte festnehmen lassen. Nun ist sie ihm hierher gefolgt und von der Königin empfangen worden. Sie ist sehr liebenswürdig, in ihrem Äußeren noch eine große Schönheit, obgleich sie sich jünger macht, als sie ist. Sie spricht sehr verständig über ihre Lage und ist trotz aller Unannehmlichkeiten nicht empört darüber, da sie sehr wohl einseht, daß die Kriegsraison über ihren Gatten dies Ungemach gebracht hat. Auch General Bülow wurde festgenommen, was mir recht leid tut, da er ein sehr umgänglicher Herr ist.

Der König hat dem General Asseburg, der hier von einer Pension lebt, aufgetragen, zusammen mit dem Oberstleutnant Reichmann die Funktionen als Kommandant zu übernehmen. Dieser ist ein sehr rücksichtsloser Charakter mit einer angeborenen Abneigung gegen die Gefangenen, deren Lage nun noch schlimmer werden wird, als je zuvor. Das hat sich auch schon bei verschiedenen Anlässen gezeigt. So hat er z. B. den General Bülow eine Stunde vor dem Ball, den Herr v. Humboldt gab, festnehmen lassen, um ihn dieses Vergnügens zu berauben. — Wir haben Nachrichten aus Pommern, wonach der Prinz von Württemberg sein Lager vor Kolberg verlassen und sich, ohne auch nur einen Mann zu verlieren, mit dem General Platen vereinigt hat. Die Russen sind aber immer noch dort, was uns sehr beunruhigt. — Auf eine Anfrage wegen der Festnahme des Generals Bülow schreibt der König, daß er freigelassen werden müsse, da sein Fall anders liege, als der der übrigen; er sei in Karlsbad gefangen genommen worden, und deshalb lasse es sich nicht bestimmt entscheiden, ob er wirklich Kriegsgefangener sei oder nicht.

Dezember. Gegenwärtig weilt hier eine sehr liebenswürdige Frau, die Lady Stormont. Sie ist eine geborene Gräfin Büchau und war in erster Ehe mit dem dänischen Gesandten am sächsischen Hofe namens Bor-Gar verheiratet, der sie als 19jährige Witwe zurückgelassen hatte. Den Lord Stormont hat sie aus reiner Neigung geheiratet. Vor dem geplanten Augsburger Kongresse lebten sie am Hofe in Warschau, und als dann der Lord zum Botschafter für diesen Kongreß ernannt wurde, begaben sie sich nach Regensburg, wo sie sich bis jetzt aufhielten. Da aber der Friede sich so lange hinzögerte und nicht zustande kam, so erbat sich der Lord die Erlaubnis, nach England zurückzukehren, und erhielt sie auch, woraus man wohl schließen kann, daß wir noch weit vom Ende unseres Jammers entfernt sind. Er reißt hier durch, und seine Frau, die sehr schön und vor allem sehr liebenswürdig ist, findet allgemeinen Beifall. Sie besitzt eine reizende Unterhaltungsgabe und ein feines Benehmen. Ihr Gatte ist von tadellosem Äußern, in seinen Manieren viel mehr Franzose als Engländer. Er ist das gerade Gegenteil von Herrn Mitchell, der durch und durch Engländer ist, selbst in seiner Haltung und seiner Kleidung.

Wir erhalten eine haarsträubende Nachricht aus Schlesien. Ein Baron Warkotsch hatte mit einem Priester den Plan gefaßt, den König in Strehlen aufzuheben und den Oesterreichern zu überliefern. In derselben Nacht, in der der Plan zur Ausführung kommen sollte, ging indes der Jäger des Warkotsch, der einen Brief an den Priester überbringen sollte, geradeswegs zum König und verriet die ganze Sache. Seine Majestät schickte sofort zwei Offiziere zur Festnahme der Verbrecher ab. Es gelang jedoch den beiden zu entkommen, da die Offiziere zu vertrauensselig waren und sie auf ihr Wort hin in ein anderes Zimmer ließen, um die Kleider zu wechseln. Sie benutzten den Augenblick, um sich aus dem Staube zu machen.

Frau v. Häfeler, geborene Gräfin Podewils, kommt mit einem Sohne nieder. Das Kind wird am zweiten Feiertag getauft. Prinz Ferdinand hält es über die Taufe, und Herr v. Häfeler bringt dabei seine schöne Uniform und seine ganze für den Augsburger Kongreß bestimmte Dienerschaft, die aus 25 Köpfen besteht, zur Geltung, indem alle beim Servieren des Imbisses, der nach der Taufe gereicht wird, mithelfen.

Man stellt der Königin auch die Gräfinnen Thürheim und Werthern vor. Die erstere ist ihrem Gemahl, der Kriegsgefangener ist, hierher gefolgt. Sie ist eine sehr liebenswürdige Dame und hat noch viel von ihrer einstigen Schönheit bewahrt, durch die sie trotz ihrer niedrigen Abkunft eine Gräfin Thürheim geworden ist. Gräfin Werthern ist hier, um ihrem Gatten Gesellschaft zu leisten, der als Geisel für Thüringen hier ist.

Der berühmte Goslar, der während des Krieges auf Kosten Sachsens und unserer Provinzen mächtig reich geworden ist, hat dem König für diese Provinz 400000 Taler vorgestreckt und zur Zeit die vornehmsten Persönlichkeiten des Landes, die Grafen Werthern, Büнау und Häfeler und mehrere andere hierherbringen lassen und hält sie in strenger Gast, um sich diese Summe nebst Rückständen, die er aufs Doppelte gesteigert hat, bezahlen zu lassen. Er ist einer jener Blutsauger der Gesellschaft, die sich auf Kosten der vielen Tausende bereichert, die unter der Last des Krieges seufzen.

Kolberg, das sich drei Jahre lang gegen die russische Streitmacht gehalten, hat sich nun doch dem Feinde ergeben müssen, nachdem der Prinz von Württemberg vergeblich versucht hatte, der Festung Hilfe zu bringen. Der wackere Oberst Heyden muß kapitulieren, und der Rest der Truppen, die wir in Pommern stehen hatten, zieht sich nach Mecklenburg zurück. Dieses Korps des Prinzen von Württemberg, das bei der Eröffnung des Feldzuges eine Effectivstärke von 14000 Mann hatte, ist jetzt, wo ich dies niederschreibe, auf 3000 Mann zusammengeschmolzen. Die Russen sind nun Herren in Pommern bis an die Oder, und Stettin ist der einzige Ort in ganz Pommern, der noch in unseren Händen ist. Berlin ist in großer Unruhe. Die Teuerung nimmt allenthalben zu, ja wir stehen sogar vor einer Hungersnot in unseren Staaten,

und wenn Gott uns nicht bald den Frieden schenkt, so wird unsere Lage verzweifelt. Trotz alledem schreibt der König an Cothenius: „Ich befinde mich geistig und körperlich ganz wohl“. Man schränkt sich allgemein aufs Äußerste ein, und trotzdem weiß man nicht, wie man auskommen soll. Die Prinzessinnen haben bei Tisch bloß noch vier Gänge und täglich sechs Kerzen.

1762.

Januar. Die sehnlichsten Wünsche, die wir zu Beginn des neuen Jahres an den Himmel richten, gehen dahin, daß es der göttlichen Vorsehung gefallen möge, uns den Frieden zu bescheren. Unsere Not ist aufs höchste gestiegen; Gott allein vermag zu helfen. — Seine Majestät schickt an den Prinzen von Preußen Befehl, seine Kriegsausrüstung zu besorgen und sich nach Breslau zu begeben, um den nächsten Feldzug mitzumachen. Wir sind um diesen Prinzen sehr in Sorge, seine Erhaltung muß allen ehrlichen Menschen am Herzen liegen, um so mehr, als ihn seine persönlichen Eigenschaften uns so teuer machen. Er ist gut und liebenswürdig und besitzt viel Geist. Für sein Alter ist er erstaunlich groß, und seine Gesundheit erscheint besonders kräftig. Sein Bruder, Prinz Heinrich, ist in Verzweiflung darüber, daß er nicht mitreisen darf. Er weint Tag und Nacht, besonders, weil er auch den Grafen Yorcke verliert, dem er sehr zugetan ist, und der den älteren Bruder begleiten wird. Ich glaube aber, Graf Yorcke wird die Strapazen eines Feldzuges nicht aushalten. Er ist körperlich schon so aufgebraucht, daß ihm jedes Lüftchen unbequem ist. Im August zog er sich eine Kolik zu, als er eines Abends bei der Königin auf der Rampe soupierte. Obwohl er kaum 40 Jahre zählt, sieht er schon so alt aus, daß ihm bei seiner Ankunft hier ein Mann aus dem Hause, in dem er wohnt, aus dem Wagen half und ihm das Compliment machte, es sei doch sehr hart, „das er bey einem so hohen alter hätte die reise unternehmen müssen“⁷⁷). — Der Prinz von Preußen wird nach einem langen Examen, das Herr Sack bei der Frau Prinzessin von Preußen abnimmt, konfirmiert und empfängt in der hiesigen reformierten Kirche zum ersten Mal das Abendmahl.

Der König läßt sämtliche kriegsgefangenen Offiziere, die auf Ehrenwort freigelassen worden waren, zurückkommen, unter anderen auch die Prinzen von Liechtenstein und von Lobkowitz. Ersterer ist ein junger Mann, der vorzüglich tanzt und in die kleine Foreade verliebt ist; letzterer ist von sehr hübscher Figur und scheint Geist, Kenntnisse und besonders seine Lebensart zu besitzen.

Prinz Ferdinand hat seine alte Wohnung hier aufgegeben und ist nach dem alten Markt gezogen. Da das Haus, das meiner Schwiegermutter gehört, gerade leer stand, ließ er alle Zimmer blau und weiß ausmalen, was sich sehr hübsch ausnimmt. Er gibt häufig Bälle nach dem Souper, und man sucht sich dort so gut als möglich zu amüsieren. Am 24. wird der Geburtstag des Königs gefeiert,

das heißt, man zieht ein reiches Kleid an und soupiert bei der Königin. So sind jetzt unsere Feste!

Am 27. reise ich zu meiner größten Freude nach Hof in Sachsen, um dem Prinzen Heinrich, dem Oberbefehlshaber der Armee in Sachsen, meine Aufwartung zu machen. Ich lange noch am gleichen Nachmittag in Köthen an und lasse mich beim Fürsten melden. Dieser läßt mich in seinem Wagen abholen und beim Aussteigen von sämtlichen Kavaliern seines Hofes empfangen. Man führt mich durch mehrere ziemlich schlecht beleuchtete Zimmer, und ich finde Seine Hoheit wie ein Spieß im Audienzzimmer aufrecht aufgepflanzt. Ich knüpfe sofort eine zwanglose Unterhaltung an und bringe ihn so gut aus seiner würdevollen Haltung heraus, daß er ganz höflich wird. Er ist ein Mann von hübscher Figur, aber weiter auch nichts! Nach einer halbständigen Unterhaltung sehe ich drei Weiblein eintreten, die ich eher für Kammerfrauen als für sonst was gehalten hätte. Seine Hoheit stellt sie mir aber als seine Schwestern vor, und ich mache ihnen eine Menge Bücklinge, die sie ziemlich linksich erwidern. Um 7 Uhr werden wir zu Tisch gebeten, und ich kehre noch vor 9 Uhr nach einem traurigen Souper in mein Quartier zurück, wobei mich alles, was sich Kavaliere am Hofe nennt, begleitet. Am folgenden Tage reise ich über Landsberg nach Leipzig weiter. Der Stadtkommandant hatte die Liebenswürdigkeit, mir beim Rat Trier schon ein Quartier bereit zu stellen. Dies ist einer der Millionäre dieser Stadt, aber schon seit zwei Jahren von hier fort, um den Erpressungen aus dem Wege zu gehen, denen diese reichen Käuze bei Kontributionen ausgesetzt sind. Die Stadt muß dieses Jahr noch 3 000 000 Taler zahlen, worüber die Einwohner in Verzweiflung sind. Ein Herr v. Düren, Adjutant des Königs, ist gegenwärtig der Schrecken aller Leipziger, weil er immer mit dem Eintreiben beauftragt ist. Ich bin kaum eine Stunde hier, als ich den Oberst Marwitz von den Gensdarmes vorübergehen sehe. Ich rufe ihn an, und er sagt mir, er wolle mich denselben Abend zu einem Souper mitnehmen, das ein Herr v. Anhalt gibt, ein großer Günstling des Königs, der ihm kürzlich diesen Namen verliehen hat. Er hieß früher Wilhelmi, ist ein natürlicher Sohn des verstorbenen Prinzen Gustav von Anhalt und vermeintlicher Bruder der Grafen von Anhalt. Er ist bei seinem Onkel, dem Prinzen Moritz, aufgewachsen, der ihn so gut in das Kriegshandwerk eingeweiht hat, daß Seine Majestät ihn gut gebrauchen zu können glaubte und ihn zum Adjutanten gemacht hat. Gegenwärtig ist er mit der Rekrutenaushebung in Sachsen beauftragt und hat deshalb eine so wohlgespülte Börse, daß er Feste geben kann, die einem Lucullus Ehre machen würden. Ich begeben mich gegen 7 Uhr mit Marwitz hin und finde da eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft von achtzig Personen, wie ich im Leben noch keine beisammen gesehen habe. Die meisten Frauen haben Offiziere der Freibataillone zu Männern. Man hört da Namen, von denen die Geschichte nichts weiß; Frau

Friederich und Frau Schlimp spielen die ersten Rollen, und die Frau des Herrn Naukius, der die Leitung des Kommissariats in Sachsen unter sich hat, ist tonangebend. Nach dem Spiel wird ein äußerst prächtiges Souper serviert; alle Delikatessen und die besten Weine sind im Überfluß vorhanden, kurz, es ist ein wahres Königsmahl. Nachher folgt ein Ball, auf dem es sehr lebhaft zugeht, aber recht schlecht getanzt wird. Ich treffe hier auch den Grafen Angelelli wieder, der aus unseren Diensten in die des Landgrafen von Hessen getreten war. Er hat sich mit diesem überworfen und reist jetzt nach Italien. Trotz seiner guten Eigenschaften vermag sich dieser Mann nirgends zu halten.

Ich bringe den ganzen folgenden Tag in Leipzig zu. Morgens mache ich einen Spaziergang durch die Stadt, die prächtig ist, obwohl sie im Vergleich zu dem Leben, das hier vor dem Kriege herrschte, fast wie leer erscheint. Ich diniere beim Kommandanten, Herrn v. Keller¹⁰⁹⁾, der hier einen sehr guten und sehr einträglichen Posten hat. Er ist ein sehr höflicher Mann, der das Vergnügen liebt. Neben seiner Frau, die sehr tüchtig ist, hat er zwei Mätressen, die er ganz großartig unterhält. Ich finde bei ihm eine ganze Gesellschaft aus Dessau, darunter einen Herrn v. Brenckenhoff, der das Faktotum des Dessauer Hofes ist. Nachmittags besuche ich die beiden berühmten deutschen Dichter in Leipzig, Herrn Gellert und Herrn Gottsched. Ich gebe dem ersteren den Vorzug, der ein sehr sanftes Wesen besitzt. Den Abend verbringe ich wiederum beim Kommandanten. Am folgenden Tage reise ich früh morgens über Eilenburg weiter und lange abends in Dschak an. Die Wege sind hier überall in einem schrecklichen Zustande, da der Krieg in dieser Gegend die größten Verheerungen angerichtet hat. Man trifft hier ganze Städte, wo kein Pferd mehr vorhanden ist und die Bewohner nicht einmal mehr ihre Felder bestellen können. Da es aber ein so vortreffliches Land ist, so wird es bloß einige Jahre Ruhe brauchen, um seinen früheren Wohlstand wiederzuerlangen, während Provinzen wie Pommern und die Neumark sich in einem ganzen Jahrhundert nicht wieder erholen werden. Die meisten Bewohner sind nach Polen geflüchtet, wo sie unter so vorteilhaften Bedingungen Aufnahme gefunden haben, daß an ihre Rückkehr gar nicht zu denken ist.

Am 31. Januar um 11 Uhr komme ich in Hof an, einem Dorf mit einem ziemlich schönen Hause, das einem Grafen Zinzendorf gehört und das Prinz Heinrich als Winterquartier gewählt hat. Das Wiedersehen mit diesem Prinzen gereicht mir zu ganz besonderer Freude, da ich dieses Glück zwei Jahre lang habe entbehren müssen. Ich finde ihn von unendlicher Güte gegen mich, und die Stunden, die ich hier mit ihm zubringen kann, gehören zu den angenehmsten meines Lebens. Er ist krank, als ich ankomme, und ich verbringe den ganzen Tag bei ihm und verlasse sein Zimmer erst um Mitternacht. Er spricht mit vielem Interesse von vergangenen Zeiten und von unseren Jugendjahren. Er wünscht aufrichtig das

Ende dieses grausamen Krieges herbei. Nachdem alle Hoffnungen, den König glücklich aus all den Krisen hervorgehen zu sehen, zu schanden geworden sind, kommt ein plötzlicher Hoffnungsstrahl durch den Tod der Kaiserin von Rußland. Diese Fürstin, gegen den König persönlich erbittert, hatte ihm den Untergang geschworen, indem sie sich für die Witz rächen wollte, die der König zu unserem Unglück über sie gemacht hatte. Ihr Vorhaben war ihr auch so gut geglückt, daß die Russen im Besitze von Preußen, Pommern, Stolberg, eines Theiles der Neumark und mit einer beträchtlichen Armee in Schlesien nächstes Frühjahr zum letzten Schlage ausholen konnten; da trat zu unserem Glück der Tod dazwischen. Ihr Land verliert in ihr eine gute Herrscherin, aber wir gewinnen sicherlich dabei. Der neue Kaiser scheint eine ganz andere Politik befolgen zu wollen; man jagt, er werde sich Peter I. zum Vorbilde nehmen und seine Armee ganz nach preußischem Muster umgestalten. Er hat zunächst seinen Adjutanten Gudowitsch hergeschickt, um uns den Tod der Kaiserin zu notifizieren. Dieser wurde an unserem Hofe mit allen erdenklichen Auszeichnungen empfangen. Er spricht mit großer Hochachtung von unserem König und wird sich, nachdem er den Bruder der Kaiserin aufgesucht hat, zum König begeben. Seine Majestät hat Herrn v. Goltz mit dem Charakter als Oberst und Kammerherr an den russischen Hof entsandt, um dem Kaiser zur Thronbesteigung Glück zu wünschen und gleichzeitig das Beileid des Königs zum Tode der Kaiserin auszusprechen. Dieser Brigadier Gudowitsch reist über Hof, um dem Prinzen Heinrich seine Aufwartung zu machen, der ihn aufs huldvollste empfängt.

Nachdem ich 14 Tage bei diesem teuern Prinzen verweilt habe, scheidet ich wieder von ihm mit unendlichem Bedauern. Er macht mir sehr schöne Geschenke in Porzellan. Nach zärtlichem Abschied schlage ich die Route Wurzen, Eilenburg, Döben ein und lange abends in Dessau an, wo der regierende Fürst und seine ganze Familie mich mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen. Die Liebenswürdigkeit des regierenden Fürsten ist ebenso unübertrefflich wie die Vorzüge seines Onkels, des Prinzen Dietrich. Nach Magdeburg zurückgekehrt, finde ich nur die einzige Freude, daß meine Frau in ihrer Schwangerschaft gute Fortschritte gemacht hat, sonst ist mir der hiesige Aufenthalt so unangenehm wie immer, und ich lasse mir mit umso größerem Vergnügen die Nachrichten erzählen, die alle über unseren Frieden mit den Russen im Umlauf sind. Sämtliche Kriegsgefangenen sind von beiden Seiten freigelassen worden, und es ist nur von der großen Hochachtung die Rede, die der neue Kaiser für unseren König hegt. Ich finde unseren Hof sehr verlassen; alle unsere Herren sind nach Braunschweig gegangen, um die dortige Messe und die Festlichkeiten mitzumachen, die der Herzog bei dieser Gelegenheit gibt. Sie kehren ganz entzückt über den dortigen Hof und die Schauspiele, denen sie beigewohnt haben, zurück. Der König erscheint in allen Briefen, die er hierher schreibt, recht zufrieden.

Er hat Herrn v. Goltz, der nach Rußland abgereist ist, 24000 Taler zur Bestreitung seiner Reisekosten und 1000 Dukaten monatlich angewiesen. Auch hat er den Legationsrat Thulmeyer nach Breslau kommen lassen, und man glaubt, er werde ihn nach Schweden schicken, da der Friede mit Rußland natürlicherweise auch den mit Schweden zur Folge haben wird. Den Oberst Schwerin von den Gensdarmes hat er zu dessen Verheirathung mit der Gräfin Gloger zum Grafen erhoben, wobei er zu ihm sagte: „Ich kenne die Schlesier; sie werden Sie als Canaille behandeln, wenn ich Sie nicht zum Grafen mache!“

März. Herr v. Beresft kommt aus Holland zurück, um seinen Gesandtenposten in Berlin wieder einzunehmen. Seine Rückkehr ist für uns ein großes Vergnügen, denn er ist ein Mann von Verdienst und der Sache unseres Königs sehr zugetan. Die Herzogin, die Mutter unserer Königin, war vor einiger Zeit erkrankt, und man befürchtete von einem Tag auf den anderen die Nachricht von ihrem Ableben zu erhalten. Endlich trifft diese Trauerbotschaft ein, und die Gräfin Camas wird beauftragt, der Königin dieses traurige Ereignis mitzuteilen. Ihre Majestät ist ganz in Verzweiflung darüber, ebenso auch die Prinzessin von Preußen. Die Verstorbene war eine der achtungswertesten Fürstinnen; sie besaß neben einem außerordentlich feinen Wesen auch große Frömmigkeit und viele Verdienste. Sie starb im Alter von 66 Jahren eines sehr sanften Todes. Ihr Sohn, der tapfere Prinz Ferdinand, war morgens angekommen. Er konnte sich aber nicht denken, daß ihr Tod schon so nahe bevorstand, weil das, was sie sprach, vollständig klar war; nur war sie sehr schwach. Nach Tisch ließ sie sich in einen Sessel setzen, und nachmittags kam der regierende Herzog, ihr Sohn, die Herzogin und ihre ganze Familie zu ihr, und sie starb so im Kreise ihrer Kinder und Enkel. Unsere Königin lebt seit diesem traurigen Ereignis ganz in Zurückgezogenheit. Sie empfängt nur ihren Hof, und während sie abends mit einigen ihrer Damen der Unterhaltung pflegt, spielen wir mit den jungen Prinzen eine Partie.

Vorgestern, am 12. dieses Monats, trafen die letzten Befehle des Königs für die Abreise des Prinzen von Preußen ein. Gestern Abend nahm er zärtlichen Abschied vom ganzen Königshause, und heute früh reiste er ab. Die ganze hiesige Bürgerschaft gab ihm das Geleite, und wir alle gaben ihm unsere besten Wünsche mit auf den Weg. Bis jetzt erscheint er gut geartet und liebenswürdig seinem Äußeren und Inneren nach. Möge Gott in seiner Gnade ihn vor allem Übel bewahren! Prinz Heinrich, sein Bruder, hat bereits seinen neuen Hofmeister bei sich, den General Buddenbrock, dem man allgemein nur Gutes nachsagt. Allein er ist immer noch blind, und mir scheint, daß die Haupteigenschaft eines Hofmeisters die ist, gute Augen zu haben.

Man hat hier die Assembleen und Konzerte seit dem Tode der Herzogin abgeschafft, kommt indes doch wie früher täglich nachmittags

zusammen, bloß daß diese Zusammenkünfte jetzt einen anderen Namen haben, nämlich Cafés coiffés⁹⁹). Es wird weiter gespielt, und diese Leidenschaft nimmt mit dem Unglück, das der Krieg mit sich bringt, immer mehr zu. Breech, Lamberg und Bredow halten Bank und ruinieren die ganze Gesellschaft, besonders die kriegsgefangenen Offiziere, darunter namentlich die Prinzen Lobkowitz und Liechtenstein, die Generale Bülow, Nugent, St. Ignon und Thürheim und die Obersten Wiedmann und Lilienberg. — Man meldet auch das Ableben des alten Staatsministers Boden, der ein Alter von 82 Jahren erreicht hat. Er war ein großer Finanzmann und ein ebenso großer Ränkeschmied und deshalb allgemein verabscheut. Er hat es vom einfachen Amtmann zum Edelmann und Staatsminister gebracht. Unter dem verstorbenen König hatte sein Glück begonnen, und unter dem jetzigen stieg es immer höher.

Aus Hannover erhalten wir eine Nachricht, die bei der Verderbtheit der jetzigen Zeiten nicht gerade außergewöhnlich ist. Ein aus unserem Lande stammender Graf Schl., ein Sohn des verstorbenen Oberjägermeisters dieses Namens, hatte sich infolge einer Erbschaft, die er von einem seiner Oheime mütterlicherseits, einem General Iten, gemacht hatte, in Hannover niedergelassen. Er hatte aus Neigung ein Fräulein v. W. geheiratet, die dem großen Namen und dem hübschen Gesicht des Erbprinzen von Braunschweig, der in Hannover auf einer Redoute war, nicht widerstehen konnte. Sie einigten sich zusammen, und er begleitete sie nachts nach Hause. Der Ehemann kommt dazu und erwischt die beiden in flagranti. Nun will er sich von seiner Frau scheiden lassen; doch der Erbprinz und ganz Hannover verlangen von ihm, er solle sie behalten. Natürlich wirbelt das viel Staub auf.

Der König schickt dem General Buddenbrock eine sehr gnädige Antwort auf dessen Anfrage bezüglich der Mittel, aus denen der Unterhalt des Prinzen Heinrich nach der Abreise seines Bruders bestritten werden soll. Er soll 6000 Taler bekommen und 60 Taler monatlich zum Spiel. — Der Prinz von Preußen fand die Wege so schlecht, daß er gezwungen war, über Berlin zu reisen, obwohl der König es ihm verboten hatte. Unterwegs traf er den Kutscher des Arztes Lessert; er ließ ihn auf seinen Wagen kommen und trug ihm Grüße an seinen Herrn auf. Ich erwähne so gern solche Züge, die der Denkweise der Fürsten Ehre machen.

16. Es kommt hier ein Herr v. Münchhausen als Gesandter des Braunschweiger Hofes an, um das Ableben der Herzogin feierlich anzumelden. Er ist in Amtsstracht mit langem Mantel und Trauerflor. Wir haben noch keine Tieftrauer angelegt, weil die Antwort des Königs bezüglich des Trauergrades noch nicht eingelaufen ist. Dieser Befehl trifft am 18. ein; er hat Tieftrauer angeordnet, die sich auf sämtliche Staaten Sr. Majestät erstreckt. Die Königin gibt Befehl, daß ich nach Braunschweig reisen solle, um dort ihr Beileid zu

übermitteln. Ich reise am 20. mit Herrn v. Münchhausen ab. Um 3 Uhr kommen wir in Helmstädt an, wo wir übernachten wollen. Den Rest des Nachmittags verbringen wir beim Schachspiel. Herr v. Münchhausen ist ein reizender Gesellschafter. Nach dem Souper lassen wir noch den Postmeister holen, der ein ganz besonderes Original ist. Am 21. langten wir über Königsutter um 4 Uhr in Braunschweig an. Vor den Thoren der Stadt verabschiedete ich mich von Herrn v. Münchhausen und logierte mich dann in der „Traube“ ein. Am gleichen Abend schreibe ich noch an den Hofmarschall Herrn v. Dehn und bitte ihn, meine Ankunft dem Herzog zu melden. Am anderen Morgen antwortet er mir, daß Seine Hoheit mich um 1 Uhr erwarte und daß ein Hofwagen mit einem Kammerjunker mich abholen würde. Mittlerweile bekomme ich schon verschiedene Besuche von Herren vom Hofe, und um 1 Uhr kommt Herr v. Bassewitz, der erste Kammerjunker, um mich zur Audienz zu geleiten. Sämtliche Schloßgardisten bilden Spalier, als ich komme, unten an der Treppe empfangen mich zwei Kammerjunker, und im Vorzimmer hat sich der ganze Hof versammelt. Man führt mich durch drei oder vier ganz schwarz ausgeschlagene Zimmer nach dem Audiensaal des Herzogs. Dieser befindet sich unter dem Thronhimmel, nimmt meine feierliche Ansprache entgegen und unterhält sich dann sehr lange mit mir über die gegenwärtige Lage. Alsdann werde ich unter demselben Zeremoniell vor die Herzogin geführt, die ich tief verneigt vorfinde, ebenso wie die beiden Prinzessinnen, ihre Töchter, und sämtliche Hofdamen. Nachdem ich die erste Begrüßung an Ihre Königliche Hoheit gerichtet habe, fragt sie mich, ob ich sie verändert finde, worauf ich ihr erwidere: „Sobald ich die Ehre haben werde, Madame zu sehen, werde ich mich darüber erklären.“ Das bringt sie zum Lachen; sie schlägt den Schleier zurück und ebenso auch die Prinzessinnen, von denen die ältere allerliebste ist. Ihr Antlitz ist von solchem Liebreiz, daß man sich gar nicht satt daran sehen kann. Dann besuche ich noch die Prinzen-Söhne des Herzogs und nehme an einem großen Festmahl teil, das der Hofmarschall mir zu Ehren gibt. Ich habe als Tischdame die Oberhofmeisterin Frau v. Poigt. Die anderen vier Hofdamen sind gleichfalls an der Tafel; sie heißen Lüttichau, Stangen, La Motte und Fräulein v. Wallmoden. Nach Tisch mache ich den Prinzessinnen, Schwestern der Königin, Beileidsbesuche. Sie und ihr ganzer Hof sind in äußerster Betrübnis. Von dort kehre ich nach dem herzoglichen Palais zurück. Die Frau Herzogin empfängt an diesem Tage die Kondolenzbesuche des ganzen Adels, Herren und Damen. Der Landgraf von Hessen, der seit der Besitzergreifung seines Landes durch die Franzosen sich beständig in Braunschweig aufhält, kommt gleichfalls hin. Er überhäuft mich mit Höflichkeiten und ladet mich auf den nächsten Tag zum Diner ein. Nachher gehe ich zu einer anderen alten Herzogin, Witwe eines Onkels des Herzogs, der man trotz ihrer 75 Jahre noch anmerkt, daß sie einmal schön war und gern gefiel. Sie bezeigt

mir eine besondere Zuneigung und schenkt mir eine Medaille, die sie hat schlagen lassen und auf der ein Abriß ihrer ganzen Geschichte steht. Meinen letzten Hofbesuch mache ich bei der Prinzessin Charlotte von Hessen, der Schwester unserer Prinzessin Heinrich. Diese ist sehr liebenswürdig; sie besitzt die Gabe, leicht Bekanntschaft zu machen und die Unterhaltung immer in Fluß zu halten.

Ich halte mich acht Tage in Braunschweig auf, diniere einige Male beim Landgrafen, der eine ausgezeichnete Tafel führt und den berühmten Amoch zum Haushofmeister hat, und die übrige Zeit diniere und soupiere ich mit der herzoglichen Familie, die immer noch zurückgezogen lebt. Die Tafel setzt sich daher auch bloß aus dem Herzog, der Herzogin, der Prinzessin Charlotte von Hessen, dem Prinzen Wilhelm, den Prinzessinnen Elisabeth und Auguste und mir zusammen. Die Unterhaltung ist indes sehr lebhaft, und man erhebt sich den Abend selten vor Mitternacht von der Tafel. Der Herzog hat auch die Güte, mich nach Salzdahlum zu schicken, wo ich mir das ganze Schloß und die Gemäldegalerie ansehe, die mehrere bemerkenswerte Stücke aufweist. Denselben Tag diniere ich bei Herrn v. Münchhausen, der uns ein sehr gutes Mahl vorsetzt. Ich mache da die Bekanntschaft seiner Frau, die viele treffliche Eigenschaften besitzt und ihre drei kleinen Jungen sehr nett erzieht. Abends findet bei Herrn v. Münchhausen eine große Gesellschaft statt, bei der der ganze Adel von Braunschweig sich einfindet wie auch der Landgraf von Hessen, der immer eine Partie Quinze zu sieben oder acht Personen macht. Dabei wird aber so zurückhaltend gespielt, daß man immer nur fünfse hält, und der Landgraf, der sich besonders geizig zeigt, verläßt das Spiel, sobald er vier Louis verloren hat. Der Herzog von Braunschweig dagegen läßt immer viel Geld draufgehen, wenn er einmal eine Partie mitnacht. Am 29. März reise ich ab, überhäuft von Höflichkeiten von seiten des Hofes und voll Entzücken über die herzogliche Familie.

April. Wir sind immer noch mitten in der Freude über die glückliche Wendung, welche die Dinge für uns genommen haben. Wenn ich daran denke, wie im November alles verloren schien, wie die Russen vor den Thoren Berlins und die Oesterreicher vor Breslau standen, während jetzt unser Gesandter in Petersburg das Entzücken des Kaisers bildet und man an diesem Hofe nur auf den König von Preußen schwört, da muß ich ausrufen: Gott allein ist wirklich groß! Schweden hat nun auch seine sämtlichen Pläne, die es gegen uns hatte, aufgegeben, die Feindseligkeiten in Schwedisch-Pommern sind eingestellt und die schwedischen Kriegsgefangenen freigelassen worden. Der Prinz von Württemberg, der mit seinem Korps in Mecklenburg stand, marschirt nach Schlesien. Wir erwarten mit jedem Tage die Bekanntmachung des Friedens zwischen Rußland, Schweden und uns. Der Staatsminister Graf Finckenstein und der englische Gesandte Herr Mitchell sind nach Breslau abgereist, und die Nachrichten aus Petersburg lauten so günstig, daß man

glauben darf, Oesterreich werde von jetzt ab unser einziger Feind sein. Wenn der Kaiser von Rußland die Regierung seines Landes in der Weise weiter führt, wie er sie begonnen hat, wird er sicherlich nicht bloß der Vater seiner Untertanen, sondern auch die Bewunderung Europas werden. Jeder Tag kündigt neue Wohlthaten an. Er gibt seinem Adel die Freiheit, schafft die politische Inquisition ab und ruft die Verbannten zurück, so den alten Marschall Münnich, Biron und Lestog. Seine ganze Familie und alles, was Holstein heißt, überhäuft er mit Wohlthaten und setzt allen diesen schönen Thaten damit die Krone auf, daß er Europa einen allgemeinen Frieden zu geben beabsichtigt.

Es herrscht jetzt eine Teuerung wie noch nie; der Scheffel Roggen kostet jetzt 20 Taler, und in Berlin war zwei Tage lang kein Brot mehr vorhanden. Das schlechte Geld bricht uns den Hals, und wenn das so weiter geht, werden wir schließlich so weit kommen, wie die Franzosen zu den Zeiten der Mississippi-Aktien⁸⁹⁾. — Prinz Ferdinand und seine Gemahlin reisen in Begleitung von Frau v. Ratt und Fräulein v. Wakenitz nach Braunschwieg, und einige Tage darauf auch Frau Prinzessin Amalie. Bei ihrer Rückkehr zeigen sich alle von diesem Hof ganz entzückt. — Ich mache mit einem sehr liebenswürdigen Herrn Bekanntschaft, einem Baron v. Edelsheim. Er war mit Herrn v. Knyphausen ein Jahr in England und kommt als Legationsrat hierher. Er scheint ein sehr liebenswürdiger Mann zu sein, der ganz das feine Wesen der vornehmen Welt besitzt.

In Berlin stirbt die Gemahlin des Staatsministers v. Bork in ihrem 50. Lebensjahr. Sie war eine kernfeste Frau gewesen, die weder Hitze noch Kälte schenkte, niemals Medizin einnahm und sich vollkommener Gesundheit zu erfreuen schien. Da hat sie der Tod innerhalb acht Tagen hinweggerafft. Sie besaß Geist, liebte das Spiel und vor allem einen guten Tisch. Ihr Haus war daher auch eines der besten von Berlin, sowohl was den äußeren Glanz als auch die gute Aufnahme anbetrifft, die man dort fand. Sie war eine geborene Gräfin Bork.

Man bringt mir heute noch einen Brief, dessen Handschrift mir gänzlich unbekannt war. Wie ich ihn öffne, sehe ich, daß er von Frau v. Köllner aus Stettin ist, die mir den Tod meines Schwagers, des Generals Podewils, mittheilt. Dieser Mann hatte anfangs eine sehr glänzende Laufbahn, seine letzten Lebensjahre aber waren voll Bitterkeit und Kummer. Er war ein besonderer Günstling des Königs während dessen Kronprinzenzeit. Nach seinem Regierungsantritt machte er ihn sofort zu seinem Generaladjutanten und Oberst mit einem großen Gehalt und nahm ihn zur Huldigungsfeier nach Preußen mit. Damals lernte ihn auch meine Schwester kennen, und im Jahre darauf heiratete sie ihn. Kaum waren sie verheiratet, da fiel er in eine ganz merkwürdige Ungnade; der König schickte ihn als Kommandeur des Regiments Hautcharmoy nach Schlesien.

Er wurde in der Schlacht bei Friedberg verwundet und vom König beim Friedensschluß zum Generalmajor befördert. Ein Jahr darauf ließ ihn der König nach Potsdam kommen und beehlt ihn mit tausend Talern Gehalt bei sich, indem er ihn allen erdenklichen Demütigungen aussetzte, die ihn um so näher gingen, als er von Hause aus ein sehr hochfahrendes Wesen besaß. Beim Ausbruch des letzten Krieges kam er als Kommandant nach Stettin, wo er jetzt gestorben ist. Er war ein sehr schöner Mann, sehr stolz und von schwierigem Charakter, eigensinnig über alle Beschreibung und dem Trunk zugetan, sonst aber rechtschaffen und guter Handlungen fähig. Er hinterläßt meine Schwester in zerrütteten Verhältnissen mit zwei noch unerzogenen Töchtern.

Zu Anfang dieses Monats herrschte hier eine Art Epidemie, ein Flußfieber, das jedermann ergriff. Die Königin, sämtliche Prinzessinnen und wir alle wurden davon heimgesucht, und in Berlin starben mehrere Personen daran.

Die Gräfin Bredow kommt aus Berlin hierher, um ihre Tochter abzuholen, welche die Frau v. Blumenthal, die künftige Hofmeisterin der Frau Prinzessin, mit herbringt. Diese junge Dame war 10 Jahre in einem Kloster in Mek gewesen und wird sich daher im Hause ihrer Mutter und in ihrer Heimat wohl recht fremd fühlen. — Der Prinz von Preußen schreibt aus Breslau reizende Briefe. Seine Schreibweise ist ganz vortrefflich; so schreibt er an seinen Lehrer, Herrn Veguelin, dem er Chokolade und eine Medaille geschickt: „Das ist alles, was ich gegenwärtig für Sie tun kann, Sie dürfen aber überzeugt sein, daß ich nur darum glücklich zu sein wünschte, um mein Glück mit Ihnen zu teilen, und wenn ich je in die Lage kommen werde, andere glücklich zu machen, so werde ich es Ihnen zu verdanken haben, da Sie mir diese Neigung eingepflanzt haben.“ Der König nimmt sich sehr dieses Prinzen an; er hat ihn besonders dem General Zieten empfohlen, der ihn überallhin mitnimmt und ihm die Grundbegriffe der Kriegskunst beibringt.

Mai. Den schwedischen Offizieren wird bekannt gegeben, sie könnten in ihre Heimat zurückkehren, wann sie wollten, da die Feindseligkeiten mit diesem Lande eingestellt sind. Es reisen daher alle ab. Wir bedauern besonders das Scheiden des Obersten Lilienberg, der ein sehr liebenswürdiger Mann war. Die österreichischen Prinzen und Generale verlieren an ihm viel. Herr v. Lilienberg hatte sie alle in Kost genommen, und sie hatten bei ihm für wenig Geld einen ausgezeichneten Tisch. Sie nannten es ihre Genossenschaft. Lilienberg, die Prinzen Lohkowitz und Liechtenstein, Wiedmann, St. Ignon, Bülow und Nugent gehörten dazu. Gegenwärtig führt Herr v. St. Ignon die Wirtschaft. — Der König schrieb an Prinzessin Amalie, sie werde bald ihr „Heimatsnest“ wiedersehen. Seitdem paßt bereits alles seine Sachen, und jedermann hofft nächsten Monat wieder in Berlin zu

sein. Die Mehrzahl unserer Damen ist darüber unglücklich, obwohl sie sonst sehr gute Patriotinnen sind; die Gesellschaft der Kriegsgefangenen gefällt ihnen zu gut, und es wäre ihnen ganz recht, wenn der Friede sich noch länger verzögerte, um an den schönen Gefangenen noch länger ihre Freude zu haben. Gräfin Dönhoff beweint bereits Lilienberg, Frau v. Katt hat Nugent verabschiedet, um den Prinzen Lobkowitz zu erobern, Fräulein v. Forcade hat den Prinzen Liechtenstein im Neg. Die Knessebeck möchte sie gern alle haben und bekommt keinen; da sie aber sehr lustig ist, so schäkern sie alle mit ihr, und sie hält das dann für Liebe. Wiedemann schwärmt für Frau Alvensleben, und Bilow bemüht sich vergebens um die Gunst der Frau v. Häfeler, die ihren Gatten zu lieb hat, um an den Tadheiten Gefallen zu finden, die gegenwärtig in den Gesellschaften das allgemeine Unterhaltungsthema bilden. Es herrscht hier jetzt eine Vergnügungssucht wie noch nie. Um 10 Uhr gehen die Herren schon zum Kegeln zu Herrn v. Häfeler, nach Tisch gehts jeden Tag in die Gesellschaften und zum Spiel. Abends spielt man wiederum bei der Königin, und nach dem Souper, um Mitternacht, versammelt sich die ganze Gesellschaft noch vor dem Hause der Prinzessin Amalie, die vor ihrer Thür hat Bänke aufstellen lassen, um bis 1 Uhr noch eine zwecklose Unterhaltung zu führen.

Die Gräfin Bredow trifft von Berlin hier ein, um ihre Tochter zu erwarten, die von Mek kommt, wo sie 10 Jahre in Pension war. Sie war erst 8 Jahre alt, als sie fortkam, und kennt daher jetzt bei ihrer Ankunft keine Seele mehr. Sie hat das Deutsche ganz vergessen. Sie ist sehr häßlich, aber vollkommen gut erzogen, und wie ich glaube, ist sie ein sehr gutes Mädchen. Ihre Mutter, die immer noch Reste ihrer einstigen Schönheit besitzt, scheint sich noch gar nicht recht in die Tatsache hineinzufinden, daß sie schon eine so große Tochter hat. Eine reizende Frau ist Frau v. Blumenthal, die mit großer Anmut viel Geist und einen ausgezeichneten Charakter verbindet. — Gegenwärtig hält sich hier ein Herr v. Edelsheim auf, ein sehr liebenswürdiger junger Mann, den der König nach England gesandt hatte, wo er unter Herrn v. Knyphausen Dienste tat.¹¹⁹⁾ Seine Majestät wollte ihn bei den Auswärtigen Angelegenheiten verwenden, aber allem Anschein nach wird es diesem Manne nicht lange hier gefallen. Er liebt die Freiheit, und hier zu Lande kommt man gar oft in Lagen, mit denen sich diese Neigung nicht verträgt. — Prinz Heinrich überschreitet die Mulde und überrascht die vorgehobenen Posten der Österreicher. Er hat dabei große Erfolge errungen, die umso höher anzuschlagen sind, als wir nur 30 Mann verloren haben und der Feind über 2000.

23. Geburtstag des Prinzen Ferdinand. Um 11 Uhr macht man seinen Gratulationsbesuch bei ihm. Seine Frau Gemahlin gibt uns ein prunkvolles und äußerst geschmackvoll hergerichtetes Mahl. Alle österreichischen Prinzen und Generale nehmen daran teil, auch Frau Prinzessin Amalie. Nach dem Diner begeben wir

uns alle zu einem Café coiffé bei der Frau Prinzessin, wo der ganze Adel beisammen ist, und bei der Prinzessin Amalie wird soupiert. Obwohl man noch Trauer trägt, haben die Prinzessinnen ihr ganzes Geschmeide angetan, das sich auf den schwarzen Wollkleidern prächtig abhebt. Während des Soupers bei Prinzessin Amalie langt General Njeburg mit der erfreulichen Nachricht von der Ratifikation des Friedens mit Rußland an. Der Kaiser stellt uns überdies noch 20000 Mann zur Verfügung. Der König hat wirklich ein ganz außerordentliches Glück. Staatsminister Graf Finck erhält bei dieser Gelegenheit den Schwarzen Adlerorden, und bezüglich des Herrn v. Golz äußert sich Seine Majestät, er sei ein Genie, wie er während seiner ganzen Regierungszeit kein zweites kennen gelernt habe; dieser Mann komme ihm in allen seinen Ideen zuvor und kenne seine Absichten, bevor er sie noch kundgetan habe. Gleichzeitig trifft Befehl ein, daß die Österreicher sich zur Abreise fertig zu machen hätten; es heißt, sie würden nach Preußen gebracht werden. Sie sind darüber in heller Verzweiflung, während ich alles darum geben würde, wenn ich dort sein könnte. So geht es eben auf dieser verkehrten Welt!

Die Königin trifft allerlei Vorkehrungen, um den Friedensschluß mit Rußland mit allem erdenklichen Ceremoniell bekannt zu machen. Ein Herold soll im Amtsgewande, von Zimbeln und Trompeten begleitet, die Friedenserklärung an allen Straßenecken verlesen. Sonnabend legt man die Trauer ab, und Sonntag, nach dreitägigen Besprechungen über alle Ceremonien, meldet man der Königin endlich, daß ein Kurier mit 24 Postillonen ankomme. Die gute Königin, die uns glauben machen will, sie stehe beim König in großer Hochachtung, ruft sofort aus, dieser Mann komme einzig nur ihretwegen her. Sie läßt alle Türen öffnen, damit ja jedermann hören solle, was der Kurier ihr zu sagen habe. Dieser langt endlich an, von der ganzen Stadt mit lautem Lärm begrüßt. Die Prinzessinnen und alle Damen haben sich bereits bei der Königin versammelt, ebenso sind sämtliche Herren da. Nun läßt man den Jäger eintreten. Er spricht kein Wort, bis sich endlich die Königin ihm nähert und ihn fragt, ob er keine Briefe habe. Er antwortet, er habe bloß solche für Herrn v. Blumenthal und den Kommandanten. Das ist alles; der ganze Lärm, den man zum Empfange des Kuriers gemacht hatte, war also überflüssig gewesen. Ihre Majestät war denn auch ganz beschämt, besonders als auch noch der Kommandant die Meldung brachte, daß alle Vorkehrungen, die sie für die Bekanntmachung des Friedens getroffen habe, über den Haufen geworfen seien und daß jetzt ein Befehl aus Breslau da sei, wie die Sache vor sich zu gehen habe.

27. Ich bleibe den ganzen Tag zu Hause in der Absicht, gegen Abend mit meiner Frau eine Spazierfahrt zu machen. Gegen 6 Uhr sagt sie mir aber, ich solle den Wagen weg schicken, sie glaube, sie werde niederkommen. Ich wollte erst nicht daran glauben, aber

nach einer Stunde nahmen die Schmerzen derart zu, daß ich die Hebamme und was sonst noch nötig war, holen lassen mußte. Bangere Stunden als die nun folgenden habe ich in meinem Leben nicht durchgemacht! Gegen 10 Uhr wurde sie dann glücklich von einem Sohne entbunden. Wolle Gott in seiner Gnade ihn mir erhalten! Das wäre das größte Glück meines Lebens. Ich lasse ihn sofort taufen, und er bekommt die Namen Friedrich Heinrich Karl Ludwig. Paten sind der Prinz von Preußen¹¹¹, Prinz Heinrich, der Herzog von Braunschweig, der regierende Herzog von Anhalt-Deschau, der regierende Graf von Stolberg, meine Mutter, meine Schwiegermutter, meine Schwestern Podewils und Hsenburg, Graf Schlieben und Generalin Breech. Das Befinden meiner Frau ist sehr gut, was mir lebhaftere Freude macht.

30. Die Bekanntmachung des Friedens geht unter allem erdentlichen Zeremoniell vor sich. Um 8 Uhr morgens ist Zusammenkunft beim jungen Prinzen Heinrich, alle Kollegien und mehrere Damen haben sich eingefunden, die ganze Garnison ist angetreten, und unter Zimbel- und Trompetengeschmetter wird die Bekanntmachung des Friedens zwischen unserem König und dem anbetungswürdigen Kaiser von Rußland laut verlesen. Dann begibt sich die Königin mit sämtlichen Prinzessinnen nach dem Dom, wo das Te Deum gesungen wird. Zum Diner findet bei der Königin ein großes Festmahl für sämtliche Minister und Generale sowie Stabsoffiziere statt. Abends erscheint alles in Gala am Hof. Die Prinzessinnen sind prächtig gepußt und bleiben alle zum Souper bei der Königin. Der berühmte Millionär Goslar läßt ein Feuerwerk abbrennen, mehrere Häuser der Stadt sind illuminiert, und die ganze Nacht herrscht ein unaufhörlicher Freudenlärm.

General Graf Dohna stirbt in Berlin am Schlagfluß. Vor dem Kriege hatte man von ihm eine hohe Meinung, die er jedoch nicht rechtfertigte; wenigstens hat er kein Glück gehabt. Was ihm jedoch in der öffentlichen Meinung zugute kam, war der Umstand, daß General Wedell, der nach ihm gegen die Russen nach Polen geschickt wurde, am Tage nach der Übernahme des Kommandos die Schlacht bei Kay verlor. Im übrigen war er ein Mann, der sich durch große Frömmigkeit und Rechtschaffenheit hervorzutun suchte, dabei aber ein hochfahrendes Wesen an den Tag legte. Indes hielt man ihn keiner Untreue für fähig, eine Meinung, die sich nach seinem Tode aber als falsch erwies. Vor dem Kriege besaß er nämlich nur wenig Vermögen, und jetzt hinterläßt er über 200000 Taler, wozu Mecklenburg und Pommern viel beigesteuert haben.

Wir erhalten auch die Nachricht von dem Ableben des Oberhofmeisters der Königin, des Herrn v. Rannenberg. Dieser war einer der Matadore der Staaten des Königs. Er besaß umfangreiche Güter in der Altmark und viele Benefizien, so daß sein Einkommen sich auf gegen 35000 Taler belief. In seiner Jugend war er ein sehr schöner Mann gewesen, hatte aber ein sehr aus-

schweifendes Leben geführt, indem er sich bald den Weibern, bald dem Weine ergab. Obwohl er eine der schönsten Damen des preussischen Hofes, eine Gräfin v. Zinckenstein, eine Tochter des Feldmarschalls, heiratete, setzte er doch seine Lebensweise weiter fort, bis es seines Alters wegen nicht mehr ging. Er war bis zum Oberst avanciert, und indem er General werden wollte, geriet er mit dem König in ein Zerwürfniß und nahm seinen Abschied. Seit jener Zeit lebte er sparsam und brachte es zu den glänzenden Verhältnissen, wie sie sich bei seinem Tode vorfanden. Da er sehr eitel war und seine Frau Gemahlin am Hofe sehr gut stand, so tat man alles, um ihn nach dem Tode des Oberhofmeisters Grafen Dohna zu dessen Nachfolger zu machen. Er erhielt auch den Schwarzen Adlerorden. Gegen das Ende seines Lebens war er ein Filz und in Gesellschaft ein unausstehlicher Mensch, dem man stets ehrerbietig zuhören sollte, obwohl er den ganzen Tag nur albernes Zeug schwatzte und sich nachmittags immer betrauf. Er hat nur eine Tochter hinterlassen, die jetzige Witwe des Generals Kahlben. Es wäre Heuchelei von ihr, wenn sie allzu sehr um ihn trauern wollte. Er hat sie als Vater immer sehr hart behandelt. Sie war neun Jahre verlobt, bevor die Eltern ihre Einwilligung zu dieser Heirat gaben, und nachher gab er ihr bis zu seinem Tode bloß 1000 Taler im Jahre, so daß sie Mangel litt, während er im Überfluß schwelgte.

Noch ein dritter Todesfall wird uns gemeldet, der für die Gesellschaft einen wirklichen Verlust bedeutet. Der berühmte Graf Gotter, Generalpostmeister des Königs, ist gestorben. Er war in ganz Europa bekannt wegen des guten Tisches, den er führte und wozu er allgemein den Anstoß gab, überhaupt durch den großen Aufwand, den er zeitlebens trieb, ohne einen Heller von Hause aus besessen zu haben. Er hatte es aber verstanden, von fast sämtlichen Herrschern Europas und vor allem Deutschlands sich Pensionen zu verschaffen, indem er am Wiener Hofe sehr gut stand, wo er durch die Gunst der Frauen und die Protektion des berühmten Prinzen Eugen emporgekommen war. Er war ein schöner Mann, heiter und fröhlich und der beste Mensch von der Welt. Die Manieren, die er an sich hatte, hätten jeden anderen lächerlich gemacht, während sie ihn beliebt machten, da sie bei ihm natürlich waren. Er sprach so laut, daß man es eher ein Schreien nennen konnte, und während er mit Vergnügen 1000 Taler opferte, wenn es galt, ein Fest zu geben, war er unglücklich, wenn er einmal einen Taler im Spiel verlor. Er war eines jener prächtigen Originale, die man niemals zum Vorbild nehmen darf. Er erzählte mir selbst einmal ein heiteres Abenteuer, das er eines Tages hatte, als er in Wien einen hohen Herrn besuchte. Er traf dort einen ihm ganz unbekanntem Mann, einen Schweden Namens Aron, der den Leuten die Schicksale, die ihnen bevorstanden, vom Gesichte ablesen zu können vorgab. Dieser bemerkte Gotter, den er gar nicht kannte, und, nachdem er ihn betrachtet

hatte, sprach er zu ihm: „Mein Herr, wenn Sie ihrem Glücke die Hand bieten und dieses Jahr in die Lotterien setzen, so werden Sie ungeheurere Summen gewinnen.“ Graf Gotter sandte sofort Eilboten nach dem Haag und an mehrere andere Plätze und nahm Lose; nach Verlauf von drei Monaten hatte er in den verschiedenen Lotterien, in die er gesetzt hatte, über 150000 Gulden gewonnen.

Prinz Ferdinand, der mit seiner Gemahlin sofort nach der Bekanntmachung des Friedens in Breslau nach Berlin gereist war, schreibt mir, daß dort alles maßlos teuer sei. Die meisten Leute geben ihre Equipagen auf. Ich selbst bezahle hier für einen Wipfel Korn, der in den guten Zeiten 25 Taler galt, jetzt 100 Taler. Die Brot- und Fleischpreise steigen zu ganz unerhörter Höhe, und das Geld wird immer schlechter.

Juni. Der Friedensschluß mit Schweden wird bekannt gemacht. Diese Macht kann der Welt als Beispiel dienen. Wenn Gustav Adolf oder Karl VII. wiederkäme, was würden die wohl sagen, wenn sie Velling mit 3000 Mann der Streitmacht eines Königreichs widerstehen sähen, vor dem der Norden und sehr oft auch der Süden gezittert hat! Sonst ist überall nur von unserem verehrten Peter III. die Rede. Eine Dame schreibt mir, er sei der wahre St. Peter, der dem König den Himmel aufschließe.

Nach langen Besprechungen veranstaltet die Königin eine Partie nach Gundsburg, wohin auch die braunschweigische Herzogsfamilie kommt, um dort einige Tage gemeinsam zu verleben. Wir fahren am 14. gegen Abend bei herrlichem Wetter hin. Die Bauern empfangen die Königin zu Pferde, mit Bändern an den Hüften, ihre Töchter bieten ihr Tauben und Schafe zum Geschenke an, und alles scheint voller Freude über den Besuch der Königin zu sein. Das Schloß ist so geräumig, daß ein ganzer Hof bequem darin unterkommen kann. Am folgenden Tage wollte ich der Herzogin entgegenfahren, mein Kutscher brachte mich aber an einen ganz anderen Ort, an dem ich mich bei einem Leibjäger des Königs, dessen Frau mir ihre ganze Geschichte und die ihrer Familie erzählte, vier Stunden lang zum Sterben langweilte, bis man mich endlich benachrichtigte, daß die Herzogin bereits in Gundsburg angelangt sei. Dort fand ich dann die ganze herzogliche Familie vor. Der Herzog wird nur 24 Stunden dableiben, da die Kriegslage ihm eine längere Abwesenheit nicht gestattet. Die Herzogin bleibt mit den Prinzen Wilhelm und Leopold und der Prinzessin Auguste vier Tage, die zu beiderseitiger größter Zufriedenheit verlaufen. Die kleine Herzogin ist voller Herzlichkeit, und unserer Königin sowie der Prinzessin von Preußen gefällt es hier außerordentlich. Prinzessin Amalie kommt gleichfalls her, aber ohne Kammerfrau, um der Königin keine Ausgaben zu verursachen. Sie verbringt hier zweimal 24 Stunden, ohne sich ausziehen, und geht bei der größten Hitze spazieren, ohne das Hemd und die Kleider zu wechseln. Ein reizenderes Bild aber als unser Prinz Heinrich und die Prinzessin Wilhelmine mit den

braunschweigischen Kindern zusammen läßt sich kaum denken; es herrscht eine Freundschaft und ein Jubel, als wären sie ihr ganzes Leben lang beisammen gewesen. Am 18. kehrt alles nach Hause zurück, und die Königin reist mit Fräulein v. Brandt und der Generalin Buddenbrock von Hundisburg direkt nach Iden in der Altmark, einem Frau v. Kannenberg gehörigen Gute. Ihre Majestät ist noch dort und schreibt, sie amüsiere sich göttlich, was auch ganz natürlich ist, da sie mit lauter alten Bekannten zusammen und ungeniert ist, was bei einer Königin selten vorkommt.

Wir warten hier immer auf den Befehl zur Rückreise nach Berlin. Manche möchten gern hier bleiben, und andere sterben fast vor Sehnsucht nach der Rückkehr. Zu letzteren zähle auch ich, denn meine Schwiegermutter ist mir zu lästig, um mich in Magdeburg jemals wohl zu fühlen. Die Königin will lieber bleiben, die Prinzessin von Preußen möchte zurückkehren, und ihr ganzer Hof denkt ebenso, besonders Fräulein v. Dankelmann, die immer in Aufregung gerät, wenn sie jemand vom Bleiben sprechen hört. Frau Prinzessin stellt sich neutral, ihr Hof aber will bleiben, die Herren, um den Osterreichern Geld abzugewinnen, und die Damen, um Courmacher zu haben. Seit zwei Tagen soll es indes beschlossene Sache sein, daß wir bis zum Herbst bleiben; der Staatsminister Graf Fink hat die Sache so eingefädelt.

Es gibt nichts Lächerlicheres als die Lebensweise, die man hier jetzt führt. Alles stirbt fast vor Hunger und schränkt sich ein, so gut es geht; dabei wird aber mit solcher Leidenschaft gespielt, daß keine richtige Stimmung mehr aufkommt und man gar nicht mehr weiß, was angenehme Gesellschaft ist. Man ist einzig damit beschäftigt, sich gegenseitig möglichst viel Geld aus der Tasche zu ziehen, und die Verlierenden sind dann so verstimmt, daß einem ganze Abende verleidet werden. Es gibt hier eine ganze Familie, die diese Spielwut veranlaßt hat, die Bredow nämlich, die vom Morgen bis zum Abend keine andere Beschäftigung kennen, als zu spielen und Geld zu gewinnen, besonders die mit dem Namen Henriette und ihr Better mit dem Spitznamen der Bleiche. Diese Leute spielen mit einem Glück, das jede Vorstellung übertrifft.

Die Königin kehrt entzückt von ihrer Reise nach der Altmark zurück; sie wurde in allen Städten mit unendlichem Jubel empfangen. Unterwegs dinierte sie bei Herrn v. Lattorff und nahm den Kaffee bei der Abtissin Katt in Wolmirstedt ein, dessen Bürgererschaft ihr bis vor ihre Thür das Geleite gab. Ihre Majestät bestätigt uns die unangenehme Nachricht, daß wir bis zum Ende des Krieges hier bleiben.

28. Abends um 9 Uhr verbreitet sich plötzlich ein Gerücht in der Stadt, es sei ein Kurier von der verbündeten Armee mit einer guten Nachricht unterwegs. Ich begeben mich sogleich zur Frau Prinzessin von Preußen, wo kurz darauf Graf Dohna, Adjutant des Herzogs Ferdinand, als Kurier eintrifft, begleitet von lauten

Beifallsrufen und Segenswünschen der hiesigen Bevölkerung. Er bringt uns die Nachricht, daß die verbündete Armee bei Wilhelmsthal in Hessen sehr beträchtliche Erfolge gegen die Franzosen errungen hat. 4000 Gefangene und 200 Offiziere fielen in die Hände der Verbündeten, während sie nur ganz geringe Verluste hatten. Nachdem Graf Dohna der Prinzessin von Preußen alle Einzelheiten erzählt hat, begibt er sich zu den anderen Prinzessinnen. Bei der Frau Prinzessin trifft er sämtliche österreichische Generale, die die Nachricht von dem Verluste ihrer Verbündeten mit größtem Gleichmut aufnehmen. Man sieht daraus, welch tiefe nationale Abneigung zwischen den Österreichern und Franzosen besteht.

Zuli. Endlich trifft ein bestimmter Befehl des Königs ein, daß die Kriegsgefangenen von hier abreisen sollen. Sie werden zunächst nach Stettin gebracht werden und von dort, wie man sagt, nach Preußen. Sie sind alle in Verzweiflung darüber, und unsere Damen teilen ihren Trennungschmerz. — Aus Sachsen wird gemeldet, der Feind habe den linken Flügel der Armee des Prinzen Heinrich angreifen wollen, sei aber mit Verlust zurückgeschlagen worden. Die Russen haben sich in Schlesien mit unserem König vereinigt. Seine Majestät trug an dem Tage, wo er sie besuchte, die russische Uniform und gab am Geburtstag Ihrer Zarischen Majestät ein großes Festmahl. Das große Ereignis, das jetzt alle Welt beschäftigt, ist die bevorstehende Reise des Kaisers von Rußland nach Deutschland. Erst hielt man es für ein bloßes Gerücht, aber jetzt hat man darüber Gewißheit, und es heißt, er werde am 15. bereits in Stettin eintreffen. Man glaubt allgemein, es handle sich um einen Angriff gegen die Dänen, andere behaupten indes, er reise zur verbündeten Armee. Wir leben eben in ganz außergewöhnlichen Zeiten.

Aus Breslau trifft die Nachricht vom Tode des Markgrafen Karl ein, was alle ehrlichen Leute bedauern werden. Er war ein Prinz von hohem Verdienst. Großmütig, wohlthätig und äußerst leutselig, diente er mit Auszeichnung sein ganzes Leben lang. Verheiratet war er nie, verlobt gewesen war er mit der Schwester des jetzigen Landgrafen von Hessen; doch diese starb vor der Hochzeit. Von Natur aus sehr galant, hinterläßt er Enkel von einer Tochter, die er von Frau v. Carlowitz hatte. Zuletzt hatte er Frau v. Thiel seine Gunst zugewendet, der Frau seines Hofmarschalls, die eine vollendete Schönheit war und es noch ist. Dieser Prinz war auch besonders wohlthätig gegen seine Dienerschaft. Als der König ihn eines Tages fragte, was er mit so vielen Diensthoten mache, gab er ihm zur Antwort: „Ich brauche sie nicht, aber diese armen Leute brauchen mich.“ In seinem Testament hat er den Prinzen von Bernburg, seinen Neffen, zum Universalerben eingesetzt, aber auch andere mit beträchtlichen Legaten bedacht. Frau v. Carlowitz, seine frühere Mätresse, bekommt eine Menge Tafelgeschirr und ein ansehnliches Landgut. Seine Enkel, der junge Graf Schönburg, und

dessen Schwester werden einmal begehrte Partieen sein. — Der König soll die früheren Projekte des verstorbenen Königs bestätigt haben, und sein jüngerer Bruder, Prinz Ferdinand, soll Herrenmeister des Johanniterordens werden.

Da mir meine Mutter schreibt, sie gedenke unverzüglich nach Preußen zurückzukehren, so entschließe ich mich, sie noch in Potsdam aufzusuchen, um Abschied von ihr zu nehmen. Da ich aber den Kaiser von Rußland, den aufrichtigen Freund unseres Königshauses, gern sehen möchte, so ändere ich meine Pläne und fahre direkt nach Berlin in Begleitung meiner Frau, die sich von ihrem Wochenbett schon wieder vollständig erholt hat, bloß daß sie noch Schmerzen in den Brüsten hat, die der hiesige Arzt aber für ungefährlich erklärt. Am 11. Juli reise ich also von Magdeburg ab. Um 9 Uhr komme ich in Piezpuhl an. Herr v. Wulffen, der hier in einem schönen Hause wohnt, setzt uns einen prächtigen Imbiß vor. In Parchen dinieren wir bei Herrn v. Byern, der uns aufs beste aufnimmt. In Altenplattow übernachten wir beim Kriegsrat Honig und setzen am folgenden Tage unsere Reise nach Berlin fort, wo wir am 13. früh um 3 Uhr ankommen. Ich finde meine Schwester Dsenburg in einem sehr traurigen Zustande vor; sie speit Blut und scheint vollständig schwindfüchtig zu sein, was mir unendlich leid tut. Mit großer Freude sehe ich auch meine Mutter wieder. Ich finde, sie hat es mit ihrer Abreise nicht mehr so eilig; Berlin hat zu viel Anziehendes für sie. Da es meinem sonstigen Verhalten ihr gegenüber widersprechen würde, wenn ich sie zu bleiben überreden wollte, so stelle ich mich neutral und spreche weder für, noch gegen ihre Rückkehr.

Ganz Berlin beschäftigt sich nur mit der Ankunft des Kaisers von Rußland. Prinz Ferdinand, der vom König Befehl erhalten hat, den Kaiser in Stettin zu empfangen, trifft großartige Vorbereitungen dazu. Er hat 15 Kavaliere ernannt, die in seinem Gefolge sein werden, wozu auch ich zähle. Ich schließe mich dem Grafen Schaffgotsch für die Reise an. Es ist auch viel von einer Zusammenkunft der russischen und dänischen Minister in Berlin die Rede. Von seiten Rußlands ist Herr v. Korff und Herr v. Saldern bereits angekommen, und die Dänen werden alsbald erwartet, obwohl man voraussetzt, daß nichts dabei herauskommen wird, da der Krieg gegen Dänemark beschlossene Sache ist. Ich soupiere beim Prinzen Ferdinand mit Herrn v. Saldern zusammen, der ein verdienstvoller Mann zu sein scheint. Er sagt es ganz offen heraus, er werde seinem Kaiser niemals raten, sein Reich zu verlassen, und Frau v. Tschernischew, die kürzlich hier durchreiste, gab auf die Frage, ob es sicher sei, daß der Kaiser nach Deutschland komme, zur Antwort: „Er hat also schon genug regiert!“ Das alles läßt auf bevorstehende Unwägungen in Rußland schließen, da der Kaiser seiner Nation gegenüber eine allzugroße Geringschätzung an den Tag legt und nichts gelten läßt, was nicht preußisch ist. — Ich hatte

sofort nach meiner Ankunft in Berlin den Professor Meckel und den Chirurgen Løse kommen lassen, um sie über den Zustand meiner Frau zu konsultieren; sie fanden ihre Brust sehr schlimm, und man entschloß sich zu einer sofortigen Operation. Sie hatte große Schmerzen auszustehen, vor allem ein heftiges Fieber und Erstickungsanfalle, so daß man ihr zur Ader lassen mußte und sie zweimal 24 Stunden in sehr großer Gefahr schwebte.

21. Ich bringe den ganzen Tag zu Hause mit einigen guten Freundinnen zu, die bei meiner Frau sind, um ihr Gesellschaft zu leisten. Um 6 Uhr hält die junge Gräfin Dönhoff, die in derselben Nacht nach Preußen abreisen wollte und bereits Abschied von uns genommen hatte, vor meiner Thür und läßt mich hinunterkommen. Dort sagt sie mir, ihre Reise sei verschoben, da die Unglücksbotschaft eingetroffen sei, der Kaiser sei entthront. Näheres sei noch nicht bekannt, man wisse bloß, daß die noch in Pommern stehenden Truppen bereits auf die Kaiserin Katharina vereidigt worden seien. Die Revolution ist also zugunsten der eigenen Gemahlin des Kaisers erfolgt. Diese durch alle sie begleitenden Umstände so traurige und grausame Nachricht scheint danach angetan, uns wieder in eine äußerst mißliche Lage zu versetzen. Unser König verliert dadurch den sichersten und treuesten Verbündeten, den er jemals hatte. Ich soupiere an diesem Abend noch bei Herrn v. Fürst, wo ich sehr viele bestürzte Gesichter antreffe, zumal da aus ganz Pommern gemeldet wird, daß die russischen Truppen von neuem eine feindliche Haltung anzunehmen schienen. In der Nacht kehrt auch die Prinzessin von Württemberg und der Markgraf von Schwedt aus Freienwalde zurück, und sie bestätigen uns diese Nachrichten; sie haben ihren dortigen Aufenthalt in größter Hast ausgegeben. An diesem Tage mache ich auch die Bekanntschaft des Herrn v. Korff, des russischen Gesandten am dänischen Hofe, der nach Berlin gekommen war, um auf dem Kongreß die Verhandlungen mit dieser Macht zu leiten. Ich bewundere die Kaltblütigkeit dieses Mannes, der mitten in all diesen Nachrichten große Seelenruhe bewahrt.

22. Am frühen Morgen begeben sich zum Prinzen Ferdinand, um ihn zu befragen, was er unter den obwaltenden Umständen zu thun gedente. Er erklärt mir, er sei fest entschlossen, nach Rathenow zu reisen; dort wolle er die Ereignisse abwarten, und falls sich Rußland gegen uns erkläre, werde er wieder nach Magdeburg zurückkehren. Als Herr v. Saldern, der zweite russische Gesandte, von der Absicht des Prinzen erfährt, begibt er sich zu ihm und beschwört ihn, von seinem Plane abzustehen; er stehe mit seinem Kopfe dafür ein, daß Rußland nichts gegen uns unternehmen werde; ein solcher Schritt könne am russischen Hofe bloß Anstoß erregen. Der Prinz reißt aber ungeachtet aller dieser Vorstellungen ab und läßt alle Welt in größter Aufregung zurück. Diese legt sich indes bald, da wir einige Tage darauf erfahren, daß die neue Kaiserin erklärt habe, sie werde sich an diesem Kriege in keiner Weise mehr beteiligen,

vielmehr ihre sämtlichen Truppen zurückziehen. Graf Tschernischew, der mit 20000 Mann beim König war, wird insolgedessen zurückbeordert, und von ihm erfährt auch unser König von dieser grausamen Katastrophe. Seine Majestät findet sich mit der Thatfache so gut wie möglich ab, läßt dem Grafen Tschernischew alle erdenklichen Auszeichnungen zuteil werden und schenkt ihm bei seiner Abreise einen mit Brillanten besetzten schönen Degen. Nach und nach räumen die russischen Truppen unsere Provinzen, die sich von dem Kriege zu erholen beginnen. Man erfährt allmählich mehr Einzelheiten über das Unglück, das den Kaiser betroffen hat. Nachdem er alle Mittel versucht hatte, um sich mit der Kaiserin auszuföhnen, hatte er sich nach Peterhof begeben, wo er gefangen gesetzt und fünf Tage darauf erdroßelt wurde. Ich erfahre diese Einzelheiten aus dem eigenen Munde seines Adjutanten und Kammerherrn Wolff, der bei der Szene zugegen war. Alles, was aus Holstein stammt, wird nämlich jetzt aus dem Lande entfernt, darunter auch Prinz Georg und seine Gemahlin, die die Regierung des Holsteiner Landes übernehmen sollen.

Prinz Ferdinand kommt nach Verlauf von acht Tagen von Rathenow zurück, wohin er sich zurückgezogen hatte. Er beginnt Anstalten zu seiner Installation als Herrenmeister des Johanniterordens und zur Ernennung neuer Ordensritter zu treffen. Ich bin mit darunter und erhalte eine Einladung vom Ordensältesten Grafen Alexander Wartenstleben. Prinzessin Amalie hat Magdeburg gründlich satt und kommt in Berlin an. Sie freut sich von Grund des Herzens, endlich einmal wieder in der Residenz zu sein. Tags darauf macht ihr alles den Hof. Sie ist überaus huldvoll und hat täglich Gesellschaft beim Souper. Ihr ganzes Wesen scheint verändert und mehr zur Fröhlichkeit geneigt. Es ist schon eine ganze Zeit her, daß sie mich bat, meine Nichte, Fräulein v. Podewils, als Hofräulein an ihren Hof zu bringen. Ich hatte gehofft, ihre Mutter könne zur Zeit der Ankunft der Prinzessin in Berlin sein. Da sie mir aber meldet, daß ihre Verhältnisse ihr durchaus nicht erlaubten, hierherzukommen, so entschliefte ich mich, mich persönlich nach Stettin zu begeben, um meine Nichte abzuholen.

August. Ich brauche acht Tage zu dieser Reise, die für mich weiter nichts Bemerkenswerthes hatte als eine Begegnung mit der Markgräfin Heinrich. Diese war vor zwölf Jahren von ihrem Gatten getrennt und gleichzeitig nach Kolberg verbannt worden, wo sie die ganze Belagerung mitmachte. Die Bomben fielen sogar in ihr Haus und Personen wurden an ihrer Seite getödet. Diese Frau, einst so stolz und hochmütig, befindet sich gegenwärtig in einer schrecklich demütigenden Lage. Sie erzählt mir in außerordentlich rührenden Ausdrücken von ihrem Unglück und Elend; besonders beklagt sie sich darüber, daß der Markgraf sie nicht bloß fast hungern lasse, sondern ihr auch immer Frauen als Hofmeisterinnen schicke, die sie wegen der geringsten Kleinigkeiten schikanierten.

Gegenwärtig hat sie eine Frau v. Kuhlmann, die eine wahre Furie sein muß. Mit außerordentlicher Rührung spricht sie auch von ihren Kindern. Ihr Haushalt, ihre Kleidung und Wohnung machen einen geradezu erbärmlichen Eindruck. Sie ist in Damm, einer Vorstadt von Stettin, soll aber alsbald wieder nach Kolberg gebracht werden.

Ich bringe meine Nichte mit nach Berlin. Sie wird am Hofe eingeführt, und ihre Herrin empfängt sie mit sehr großer Leutseligkeit. Die Prinzessin hat die Güte, an dem Tage, wo sie zum ersten Mal zum Diner befohlen war, nur meine Mutter und mich zur Tafel zu laden. Ich hoffe, daß diese junge Person am Hofe glücklich werden und daß sie sich gut führen wird, da sie für ihr Alter sehr verständig zu sein scheint.

Ich mache in Berlin die Bekanntschaft einer Gräfin Sapieha, einer geborenen Prinzessin Sulkowski. Sie ist eine richtige Zierpuppe, die in Berlin recht viel Vergnügen zu finden hoffte. Allein die jetzigen Zeiten sind nicht dazu angetan, sich sehr der Freude hinzugeben. Sie bleibt deshalb auch nicht lange, da es ihr nicht behagt, in den Gesellschaften so viel hübsche Frauen und so wenig Männer zu finden. Sie ist klein, keineswegs hübsch, hat aber einen so reizenden Fuß, wie man selten einen sieht. Sie spricht ein schauderhaftes Kauderwelsch. Ich sah sie zum ersten Mal bei der Frau Prinzessin Ferdinand, die sich nach Beendigung des Spiels mit ihrem Prinzen zurückzog und uns allein an der Tafel ließ, was diese hochfahrende Polin dermaßen verdroß, daß sie ihre Serviette gar nicht entfaltete und während des ganzen Mahles schmollte. Sie hat eine Frau Lesfort bei sich, die wir früher als Gräfin Schmettow kannten. Diese hat ihre frühere Schönheit ganz eingebüßt, ist aber recht liebenswürdig, anmutig und von reizender Unterhaltungsgabe. Ihr Gatte ist Oberzeremonienmeister am russischen Hofe. Da ihr Einvernehmen aber nicht das beste ist, so lebt sie immer in Polen. Ich mache auch noch mit den beiden Gräfinnen Golowkin Bekanntschaft. Die Schwiegermutter ist eine geborene Gräfin Dohna, die in Berlin ihre Erziehung genossen hat. Sie ist die Witwe des früheren Gesandten in Holland und schon bei Jahren, aber noch recht liebenswürdig und sehr fromm. Sie hat sich nach Berlin zurückgezogen, weil sie hier ihre Tochter, die Gräfin Kametke, hat. Die andere, ihre Schwiegertochter, ist eine reiche Holländerin, die den Grafen Golowkin aus Liebe geheiratet hat, dem diese Partie besonders deshalb sehr zusagte, weil er auf diese Weise nicht mehr nach Rußland zurückzukehren brauchte. Sie ist eine sehr große Frau, der es nicht an Geist fehlt, aber man merkt ihrem ganzen Benehmen an, daß sie aus einer Republik stammt.

Es ist erstaunlich, daß es in Berlin noch ebenso hergeht, wie bei meinem Herkommen. Die Teuerung ist schrecklich, und trotzdem halten manche Leute noch ein offenes Haus, wogegen andere aber auch wieder in großer Not sind. Bei der Bürgerschaft hingegen

liegen die Dinge ganz anders; diese ist wohlhabend und lebt in großem Prunk, vor allem die Juden, die Paläste bauen und prachtvolle Gärten anlegen. Zbig und Ephraim sind Millionäre und saugen dem Staat das beste Blut aus. Auch ist da ein gewisser Stein, ein getaufter Jude, der einen ungeheueren Reichtum besitzt. Er ist eine wahre Geißel für die Bevölkerung, da er die Herren vom Direktorium¹¹²⁾ so in der Tasche hat, daß man Korn nur aus seinen Speichern zu kaufen wagt, weshalb auch ganz Berlin verschimmeltes Brot ist. Das Volk ist darüber aufgebracht; es werden Schmähchriften und Drohungen öffentlich ausgehängt, aber man läßt sie schreien und bedrückt sie weiter. — Die Belagerung von Schweidnitz, die der König unternommen hat, bildet jetzt das Hauptgespräch. Man hofft, daß die Einnahme dieser Festung den Frieden bringen werde.

September. Am 9. reise ich mit dem Grafen Neuß und Herrn v. Kochow-Golgow nach Schwedt, wo die Frau Markgräfin uns mit aller erdenklichen Freundlichkeit empfängt. Wir fahren am selben Abend noch nach ihrem Landhaus Monplaisir, wo wir ihre älteste Tochter, die Prinzessin von Württemberg, mit ihren reizenden Kindern, vier Prinzen und einer Prinzessin, vorfinden. Prinz Ferdinand und seine Frau Gemahlin sind gleichfalls da. Die Prinzessin Philippine, die jüngste Tochter der Markgräfin, ist eine wunderbare Schönheit. Es sind hier noch mehrere andere Persönlichkeiten, so der Kammerherr des Königs von Dänemark, Wensen, der eigens in der Absicht hergekommen ist, das Johanniterkreuz zu bekommen. Da aber der König keine Fremden in diesem Orden zu haben wünscht, so macht er sich verbindlich, sich mit der Hälfte seines Vermögens in unseren Staaten anzukaufen. Im übrigen ist er ein Laffe erster Klasse.

Wir bleiben den ganzen Freitag über. Der Garten von Monplaisir ist prächtig, und wenn man sich's etwas mehr kosten lassen wollte, könnte man ein Wunderwerk daraus schaffen. Das Haus ist klein und sehr hübsch. Abends haben wir Konzert, und ich amüsiere mich ganz vortrefflich. Ich treffe hier auch den Grafen Schwerin, den Neffen des Marschalls, der innerhalb zweier Jahre sein ganzes Vermögen, das 6000 Taler Rente brachte, durchgebracht hat. Er ist mit einer Gräfin v. Burghausen verheiratet, deren Vermögen er gleichfalls verschwendet hat. Gegenwärtig ist er darauf angewiesen, in Schwedt zu leben, da er weder Haus noch Hof hat und nur von der Gnade der Markgräfin lebt. Dabei geht er noch darauf aus, Johanniterritter zu werden, und da er keinen Heller hat, um die Ausgabe dafür zu bestreiten, so setzt er dem Grafen Neuß das Messer an die Kehle, daß er ihm einen Ring abnehmen und dafür das zu dieser Feier nötige Geld vorschießen solle.

11. Wir reisen von Schwedt ab, dinieren unterwegs mit dem Prinzen Ferdinand und den beiden Prinzessinnen zusammen und langen abends in Küstrin an, wo Graf Neuß als Generalpostmeister

vom Postmeister aufs beste empfangen wird. Dessen Frau setzt uns ein sehr gutes Souper vor. Die Herren von sämtlichen Behörden Küstrins kommen, um den Grafen Neuß zu begrüßen, darunter auch ein Herr v. Brendenhoff, den der König hergeschickt hat, um wieder Ordnung in die vom Kriege zerrütteten Verhältnisse dieser Bezirke zu bringen. Dieser erzählt uns, er habe sich die Einwohnerliste von Pommern und der Neumark geben lassen und festgestellt, daß 60000 heiratsfähige Frauen mehr als Männer vorhanden seien. Daraus läßt sich berechnen, wie verlustreich der Krieg für das männliche Geschlecht gewesen ist.

12. Den ganzen Vormittag gehe ich mit dem Direktor Birchholz spazieren, um mir die Trümmer von Küstrin anzusehen. Die Stadt hat ein jammervolles Aussehen. Ein derartiger Anblick muß ein Herz von Stein rühren. Nicht ein einziges Haus ist stehen geblieben, alles ist bis auf die Grundmauern ausgebrannt. Man zeigt mir auch die Stelle, wo der unglückliche Katto enthauptet wurde, und das Fenster, von dem aus der Prinz¹¹³⁾ die Hinrichtung mit ansehen mußte. Bei dieser Gelegenheit erzählt man mir auch einen geistreichen Zug von einem Offizier, der vom König beauftragt war, dem Prinzen, der nichts als die Bibel zu lesen bekam, jeden Abend um 8 Uhr die Kerze auszulöschen. Dem Befehle gemäß kam der Offizier um 8 Uhr hin. Der Prinz hielt ihm vor, er werde ihm doch nicht das Leid antun wollen, das Licht schon so früh wegzunehmen. Ohne ein Wort darauf zu antworten, löschte der Offizier die Kerze aus und zündete sie einen Augenblick später wieder an mit den Worten: „Ich bin beauftragt, sie auszulöschen, man hat mir aber nicht verboten, sie wieder anzuzünden.“

Herr v. Fürst schließt sich als zweiter Abgesandter des Königs für die Feierlichkeiten in Sonnenburg dem Grafen Neuß an. Wir speisen hier noch zu Mittag, reisen um 2 Uhr ab und kommen um 4 Uhr in Sonnenburg an. Dieser ganze Weg zeigt noch alle Greuel des Krieges. Wir kommen durch lauter verbrannte Vororte und Dörfer. Sonnenburg ist ein hübsches Städtchen, das Schloß ist groß und hat vor allem einen schönen großen Saal, in dem der Prinz mittags und abends eine Tafel von 124 Bedecken servieren läßt. Ich will mich hier nicht mit der Schilderung der ganzen Feierlichkeiten aufhalten, da alle Einzelheiten derselben im Druck erschienen sind. Alles nimmt einen prächtigen Verlauf. Seine Königliche Hoheit bewirbt 250 Personen fünf Tage lang und zwar glänzend. Er teilt prächtige Geschenke aus und behandelt jedermann mit unendlicher Güte.

13. Die Einführung des Herrenmeisters geht vor sich. Graf Alexander Wartensleben vollzieht als Ältester des Kapitels die Ernennung, Graf Neuß und Herr v. Fürst stehen als Abgesandte des Königs zur Seite. Folgende Damen wohnen dem Feste bei: 1. Frau Prinzessin Ferdinand mit ihren beiden Hofdamen Wartensleben und Wakenitz, 2. Prinzessin Amalie mit Frau v. Mau-

pertuis und Fräulein Podewils, 3. Die Prinzessin von Württemberg mit Frau v. Krummensee und Fräulein Grolmann, 4. Marschallin Schmettow, 5. Fräulein Knefbeck, 6. Generalin Goltz, 7. Frau v. Behr, 8. Gräfin Wartensleben, geborene Brandenstein, 9. Frau v. Marschall, geborene Wreech, 10. Frau v. Rothenburg, 11. Fräulein v. Wakenitz von der Königin-Mutter, 12. Frau v. Pannwitz, 13. Gräfin Finck, geborene Schmettow, 14. Frau v. Lattorff. Als der Prinz nach der Beendigung der Feier ins Schloß zurückgekehrt war, schenkte er seiner Frau Gemahlin eine mit Brillanten reich besetzte goldene Uhr, der Prinzessin Amalie ein Stück reichen Stoff, der Prinzessin von Württemberg eine Spitzengarnitur, dem Grafen Neuß einen Brillantring mit Porträt, Fürst eine mit Brillanten besetzte Emailleuhr, dem Grafen Alexander Wartensleben eine mit Brillanten besetzte goldene Dose mit seinem Porträt, Herrn v. Bielfeld eine Jahrespension von 600 Talern, dem Offizier, der die Wache hatte, 300 Taler und eine goldene Uhr. Der ganze Tag verging bei fröhlichem Schmaufen unter Zimbeln- und Trompetenklang.

14. Der Ritterschlag erfolgt in Anwesenheit sämtlicher Prinzessinnen. Folgendes sind die Namen der neuen Ritter: 1. Herr v. Behr, 2. Alvensleben, 3. Wartensleben, Sohn des Grafen Hermann, 4. Herr v. Prinz, 5. Stojch, der 70jährige, 6. v. Jürgaß, 7. v. Wedell, 8. v. Razmer, 9. Major Schulenburg, 10. Hofmarschall Graf Schulenburg, 11. Major Wreech, 12. dessen Bruder Wreech vom Prinzen Heinrich, 13. Graf Wartensleben, Sohn des Alexander, 14. Jch, 15. Bismarck, 16. Schlippenbach, 17. Staatsminister Graf Röder, 18. Adrian Kleist, 19. Kammerherr Wensen, 20. Geheimrat Hagen, 21. Hausen u. 22. Wotke, Adjutanten des Prinzen Heinrich, 23. Graf Sparr, 24. Kammerherr Göhren, 25. Dechant Rochow, 26. Rochow-Golzow, 27. Waldow, 28. ein anderer Hagen, 29. Arnheim, 30. Graf Finck, 31. Graf Schwerin, 32. Stallmeister Schwerin, 33. Schweinichen u. 34. Schweinichen (zwei Brüder aus Schlesien), 35. Münchow, 36. Sydow, 37. Feilichsch, Gouverneur des Prinzen von Württemberg, 38. Medem, Hofmarschall des Prinzen, 39. Rejewitz, 40. Graf Münchow, 41. Präsident Cickstedt, 42. Cickstedt, dessen Bruder, 43. Kammerherr v. Geuder, 44. Schlabrendorf aus Prandenburg, 45. Pannwitz, 46. Brandt, 47. Burgsdorff, 48. Graf Küßow. Nach der Rückkehr von der Zeremonie speiste der Prinz mit seinen neuen Rittern und den Ordenskomturen an einem Tisch, am anderen die Prinzessinnen mit der übrigen Gesellschaft. Abends war Ball.

16. Noch in Sonnenburg. Da ehrbarer Frauendienst eine besondere Rittertugend ist, so verliebt sich Präsident Cickstedt in Fräulein v. Wakenitz, Hofdame der Prinzessin Ferdinand, und hält um ihre Hand an. Er bekommt ihr Jawort und die Sache ist abgemacht.

17. Alle gehen ihrer Wege. Was mich betrifft, so mache ich mit dem Grafen Neuß zusammen eine recht hübsche Reise. Wir setzen uns in Sonnenburg in ein Boot und fahren zu Wasser bis in den Garten der Generalin Wreech in Tamsel, die uns mit aller erdenklichen Freundlichkeit aufnimmt. Frau v. Marschall, ihre Tochter, ist mit uns gekommen. Ich habe das Haus früher einmal prächtig ausgestattet gesehen, jetzt haben es die Russen ausgeplündert und ruiniert. Sie haben keinen Stuhl übrig gelassen, und was an Möbeln nach Rüstzin geschafft worden war, ist dort verbrannt, so daß die Familie einen sehr beträchtlichen Verlust erlitten hat. Ich bewundere nur die Seelenruhe, mit der sich Frau v. Wreech damit abfindet. Sie sucht das Haus so gut wie möglich wieder in Stand zu setzen, was ihr bei ihrem sehr guten Geschmac auch gelingen wird. Wir dinieren im Garten. Nachmittags feiern die Bauern das Erntefest, und alles begibt sich zum Tanze. Um 7 Uhr brechen wir auf und fahren die ganze Nacht durch.

18.¹¹⁴⁾ Mittags langten wir wieder in Berlin an. Ich finde meine Frau von ihrer schmerzhaften und langwierigen Krankheit wiederhergestellt. Wir dinieren beim Grafen Neuß. Meiner Mutter, die im Anfang so auf Berlin gescholten hat, scheint es jetzt hier so gut zu gefallen, daß sie gar nicht mehr fort will, obwohl ihre Verhältnisse ihre Abreise erheischen. Meine Schwester Pfenburg, der es immer noch sehr schlecht geht, läßt es sie von Zeit zu Zeit merken, was dann Verstimmungen hervorrufft. Ich beschliese daher, Berlin so rasch wie möglich wieder zu verlassen, um diesem Zwist aus dem Wege zu gehen.

24. Ich reise ab, übernachtete in Brandenburg, am folgenden Tage in Piesar und komme am 26. wieder nach Magdeburg, hoch erfreut, meinen Sohn dick und stark wiederzufinden. Ich mache noch einige Tage von der Messe mit, die hier um Michaelis abgehalten wird. Die Königin geht auch an einem Tage hin und macht sämtlichen Herren und Damen, die sie begleiten, kleine Geschenke. Man sieht daran, daß sie freigebig ist und daß es ihr Freude macht, sich gefällig zu zeigen und zu geben. Ich finde übrigens, daß hier alles in Mißstimmung darüber ist, nicht nach Berlin zurückkehren zu können. Frau Prinzessin Heinrich ist darüber besonders untröstlich. Man hofft indes, daß die Rückkehr sofort nach der Einnahme von Schweidnitz erfolgen werde.

Oktober. Die Magdeburger Gesellschaft ist stark zusammengeschmolzen; alles, was nach Berlin zurückkehren konnte, ist fort, und die österreichischen Offiziere, die unsere Assembles füllten, sind nach Preußen abgereist. Aus Berlin erhalten wir die Nachricht, daß die Gräfin Zinck, die Frau des Staatsministers, an den Folgen eines Schlaganfalles, den sie in Magdeburg erlitt, gestorben ist. Sie war auch eine geborene Gräfin Zinck, eine Frau von Verdienst, die auf Ordnung in ihren Verhältnissen hielt, sonst aber wenig angenehm für die Gesellschaft und keineswegs hübsch in ihrem Außern war.

Ihr Gemahl verliert viel an ihr, denn er konnte sich in den Einzelheiten seiner Hauswirtschaft vollkommen auf sie verlassen. — Wir beschäftigen uns ausschließlich mit der Belagerung von Schweidnitz und von Kassel, die sich in die Länge zu ziehen scheinen. Das einzige Ereignis bildet für unsere Gesellschaften die alberne Liebslei des Fräulein Henriette Bredow mit dem Präsidenten Voß. Das Interesse ist bei ihr der Beweggrund der Liebe, und ihn hat sein läppisches Wesen dazu gebracht. Wir haben hier auch eine junge Frau, die im Wochenbett schwerkrank darniederliegt. Es ist die berühmte Keyserlingk, die im Alter von 16 Jahren an den König schrieb, daß sie unbedingt einen Mann haben müsse. Sie ist jetzt 18 Jahre alt und wird allem Anschein nach nicht davontommen. Ihr Gatte scheint sich keinen großen Kummer darüber zu machen, obwohl er sie aus Neigung geheiratet hat, nachdem sie mit Herrn v. Schönfeldt gebrochen, um diesen Herrn v. Alvensleben zu heiraten. Er macht beständig Fräulein v. Forcade den Hof, und obwohl seine Frau noch am Leben ist, heißt es doch schon, er werde sie heiraten.

Unser teurer Prinz Heinrich hat in Sachsen in Folge der großen Überlegenheit der Reichsarmee einige Mißerfolge gehabt; er zieht sich indes immer mit bewundernswerter Klugheit und Kaltblütigkeit aus der Affäre.

November. Ein ausgezeichnete Monat. Schon Ende Oktober hatten wir von der Einnahme von Schweidnitz erfahren, und nun trifft dazu noch die unerwartete Nachricht ein, daß Prinz Heinrich die Reichsarmee aufs Haupt geschlagen und dabei 6000 Gefangene gemacht und 30 Kanonen erbeutet hat. Unsere Freude kennt keine Grenzen. Das macht nun den Ruhm unseres teuren und würdigen Prinzen vollkommen. Ganz Europa muß dem Sieger Beifall spenden, denn der Feind war dreimal so stark wie er, und er schlug ihn überdies noch, bevor die Verstärkungen, die der König ihm sandte, eingetroffen waren. Seine Königliche Hoheit schickt seinen Adjutanten, Herrn v. Schwerin, hierher, um uns diese großartige Freudenbotschaft zu überbringen, die uns aus der Lethargie, in der wir uns befanden, und den Besorgnissen, die wir um ihn hatten, völlig wieder-aufleben läßt. Wir hatten ja schon befürchtet, ihn bald mit seiner ganzen Armee vor den Mauern von Magdeburg zu sehen, und dabei gewinnt er diese Schlacht,¹¹⁵⁾ ohne auch nur einen Mann von Bedeutung zu verlieren. Frau Prinzessin, seine Gemahlin, gibt aus diesem Anlaß ein schönes Fest; der Ball dauert bis 4 Uhr morgens. Bei der Königin und der Prinzessin von Preußen wird gleichfalls getanzt. — Wir erhalten auch die Nachricht von der Einnahme von Kassel, das die Herren Franzosen der verbündeten Armee übergeben, und es heißt, der Friede zwischen Frankreich und England, Spanien und Portugal miteinbegriffen, sei bereits ausgemacht.

8. Wir feiern den Geburtstag der Königin, das heißt, man erscheint in betrefften Röcken, um sie zu beglückwünschen. Sie gibt die durch den Tod des Fräulein v. Lettau erledigte Hofdamen-

stelle Fräulein v. Borck, einer Nichte der Verstorbenen und dritten Tochter des Staatsministers dieses Namens. Unser Hofmarschall Graf Bartensleben ist darüber in Verzweiflung; er hatte diese Stelle für seine Tochter haben wollen, denn die Eingenommenheit für seine Familie macht ihn so blind, daß er gar nicht merkt, daß diese junge Person zu häßlich und zu abstoßend ist, um auf einen solchen Posten Ansprüche machen zu können. Um auf Fräulein v. Lettau zurückzukommen, so hatte dieses Mädchen ein ganz eigentümliches Schicksal. Sie war sehr jung an den Hof gekommen zur Zeit, als die Königin nach der Thronbesteigung ihren Hofstaat bildete. Schön und liebenswürdig, erregte sie allgemeine Bewunderung. Der König selbst zeichnete sie in einer Weise aus, daß die Leute glaubten, es stecke mehr als bloße Wertschätzung dahinter. Der alte Herzog von Holstein war vor seinem Tode noch ganz närrisch in sie verliebt. Dieses angenehme Leben dauerte bis zum Jahre 1747. Da befiel sie eine Nervenkrankheit. Sie besuchte mehrere Bäder, wurde aber immer schwächer und war schließlich 15 Jahre lang gelähmt und an den Rollstuhl gefesselt. Vor einigen Jahren starb ihre einzige Schwester, die Generalin Saldern, was sie völlig niederdrückte, obwohl sie ihre Leiden mit der Standhaftigkeit eines Helden trug. Seit einem Jahre verschlimmerten sich ihre Leiden von Tag zu Tag mehr, im Juni verließ sie Magdeburg, um sich nach Freienwalde ins Bad zu begeben. Mitten in ihrer Kur traf sie die Nachricht von der Entthronung Kaiser Peters III. und das falsche Gerücht, daß Rußland sich gegen uns erklärt habe. Da die Russen nur einige Meilen von dort entfernt waren, mußte man sich in aller Eile flüchten. Sie kam schwerkrank in Berlin an und starb dort im September unter qualvollen Zuckungen. Die Königin und alle ihre Freunde beweinen sie aufrichtig.

19. Der Friede zwischen Frankreich und England ist gesichert. Alle Feindseligkeiten zwischen den beiden Armeen sind eingestellt. Unser Herr und König bezieht sein Winterquartier in Leipzig. Er hält sich gegenwärtig in Sachsen auf. Dort hat er seinen Bruder Heinrich aufs herzlichste begrüßt und ihm trotz seiner persönlichen Anwesenheit den Oberbefehl über die Armee überlassen. — Der Prinz von Preußen hält sich einige Tage in Berlin auf, und alle Briefe, die wir von dort erhalten, sind voll des Lobes über ihn. Sein Onkel, Prinz Ferdinand, schreibt mir in einem seiner Briefe: „Der Prinz von Preußen hat sich während des Feldzugs sehr herausgemacht; er hat sich sein gutes Gemüth bewahrt, ist jetzt aber weniger schüchtern als früher. Er spricht mit jedermann und immer mit großer Bescheidenheit.“ Man schreibt mir, er sei gegen die Reize der Frau v. Grappendorf nicht unempfindlich geblieben, die aber auch ihr Möglichstes getan habe, um diese Neigung noch zu verstärken. — Das Eintreffen des Fürsten Repnin, des russischen Gesandten, hat ganz Berlin den Kopf verdreht. Alles singt nur sein Lob und erwartet großartige Feste von ihm. Er soll jährlich

80000 Taler auszugeben haben, das heißt nach unserem schlechten Gelde. Ich persönlich lese diese Berichte mit großer Seelenruhe.

20. Während ich als sicher annehme, daß ich den Winter in Magdeburg verbringen werde, trifft ein Eilbote mit der Nachricht ein, daß meine arme Schwester Hsenburg im Sterben liege und den lebhaften Wunsch habe, mich noch zu sehen. Trotz der Unannehmlichkeiten und der schrecklichen Ausgabe, die für mich mit dieser Reise verknüpft sind — man bezahlt gegenwärtig einen Taler pro Pferd — besteige ich dennoch sofort meinen Wagen, fahre die ganze Nacht durch und lauge am 21. abends in Berlin an. Unterwegs bin ich immer mit einem jungen Franzosen zusammen, der Reisen unternimmt und sehr fröhlich ist. Zu jeder anderen Zeit hätte mir seine Gesellschaft viel Vergnügen gemacht, aber jetzt war mein Herz so voll banger Sorge um meine theuere Schwester, daß ich es kaum erwarten konnte, bis ich vor meinem Hause ankam und Gewißheit darüber erlangte, ob sie noch am Leben sei oder nicht. In solchen Lebenslagen hat man ganz eigene Gefühle. Endlich erfahre ich zu meiner großen Freude, daß sie noch lebt; man sagt ihr aber noch nichts von meiner Ankunft, um sie zur Nacht nicht aufzuregen. Ich finde meine Nichte, Fräulein Podewils, bei ihr, die mich über den Lauf der Dinge in Berlin etwas orientiert. Am folgenden Tage sehe ich denn meine Schwester; sie gleicht mehr einer Toten als einer Lebenden. Die Szene, die sich zwischen uns abspielt, ist ergreifend. Unsere ganze alte Freundschaft wird wach, und sie vergießt Freundentränen über mein Wiedersehen. Sie spricht von ihrem Tode mit großer Seelenruhe und teilt mir die Anordnungen mit, die sie bezüglich ihrer Kinder und ihres Begräbnißes getroffen hat. Ich glaube schließlich, sie werde keine 24 Stunden mehr leben. Sie bekommt krampfartige Anfälle, die schrecklich sind, und wenn sie einige lichte Augenblicke hat, dann betet sie mit wahrhaft erbaulicher Inbrunst und zeigt dabei, wie vergänglich alles ist und wie in diesen letzten Augenblicken nichts mehr Wert hat, als wahre Frömmigkeit. So betet sie eine ganze Nacht hindurch und preist Gott mit so deutlicher Stimme, als wäre sie bei voller Gesundheit. Ich bleibe zehn Tage bei ihr, ohne sie einen Augenblick zu verlassen. Da hören ihre Krämpfe und Zuckungen plötzlich auf, und sie verfällt in einen Zustand der Erschlaffung, der nach den Aussagen der Ärzte noch lange andauern kann. Ich sehe mich daher gezwungen, Vorkehrungen zu meiner Abreise zu treffen. Sie wird sich wohl vollständig abzehren. Ich habe in meinem Leben keine so grausamen Tage verlebt. Nachts kann ich kein Auge mehr schließen. Dem Drängen meiner Freunde nachgebend, entschliefte ich mich endlich zu einem Besuche beim Prinzen Ferdinand und der Prinzessin Amalie, den ich vorher abgesagt hatte. Ich finde diese Höfe ungefähr in der gleichen Verfassung wie früher, bloß daß Prinz Ferdinand seinen Hofstaat durch den jungen Grafen Schlippenbach vermehrt hat, den er der Frau Prinzessin beigegeben hat, und an Stelle von

Fräulein v. Wakenitz hat er Fräulein v. Platen genommen, die Tochter des Generals dieses Namens und Enkelin des Großkanzlers Cocceji. Sie ist eine junge liebenswürdige Person, die in der Gesellschaft Beifall finden wird. In der Stadt schlage ich alle Besuche ab und wohne nur einem großen Feste bei, das Fürst Repnin gibt, um ganz Berlin auf einmal zu sehen. Dieses Fest ist sehr prächtig; es findet im Hause der Frau v. Häfeler statt, und alle Tafeln werden von ihren Leuten bedient. Es sind über 80 Personen anwesend. Alles ist bei bester Stimmung, und der Ball dauert bis 6 Uhr morgens. Mir passiert aber ein kleines Malheur, das recht komisch ist, mich aber nöthigt, schon um 12 Uhr nach Hause zu gehen. Bevor ich hinging, hatte ich nämlich etwas Kopfschmerzen und ließ mir deshalb ein rotes Pulver geben. Man gab mir statt dessen aber ein Abführmittel, was mir ein so fürchterliches Bauchgrimmen verursachte, daß ich mich so rasch wie möglich zurückziehen mußte.

Auf diesem Balle machte ich die Bekanntschaft des Prinzen Sulkowski, eines der Söhne des ehemaligen Günstlings des Königs von Polen. Sein Vater ist kürzlich gestorben und hat jedem seiner Söhne eine Jahresrente von 25000 Dukaten hinterlassen. Dieser junge Prinz Sulkowski, von dem ich eben spreche, besitzt viel Geist, ist aber ein grenzenloser Stutzer, im Gespräch sowohl wie in seinen Bewegungen, ja sogar in seiner Kleidung. Er trägt einen apfelgrünen, schwarz gefütterten Pelzrock mit Goldperlen und ein Wams aus schwarzem goldgestickten Astrachan. Er hat einen kleinen Franzosen als Kavalier bei sich, ein ganz possierliches Kerlchen, das in Frankreich höchstens Lafai gewesen sein mag. Dieses Figürchen tanzt wie Ragotin und könnte sich mit Erfolg bei einer Marionettentruppe sehen lassen. Fürst Repnin ist ein prächtiger Mann, etwas Russe von Aussehen, aber in seinen Manieren ein sehr galanter Herr. Er ist erst 29 Jahre alt, liebt gute Gesellschaft und macht sich auch selbst beliebt. Wir haben noch keinen liebenswürdigern Gesandten gehabt als ihn. Er freundet sich richtig mit mir an, doch ich bin froh, daß ich loskomme; denn sonst würde ich mich zu eng mit ihm befreunden, und da er abberufen ist und in zwei Monaten wieder abreist, so würde ich ganz unglücklich sein, mich dann wieder von ihm trennen zu müssen. Er hat noch einen anderen Russen als Legationsrat bei sich, der gleichfalls ein recht liebenswürdiger Mann ist. So findet man es denn auch fast verzeihlich von unseren Frauen, daß sie so vernarrt in ihn sind, wie es tatsächlich der Fall ist. Bis jetzt hat er sich noch für keine entschieden und hat daher das Vergnügen, daß alle ihm nachlaufen. Frau v. Häfeler hat aus diesem Anlaß ein spaßiges Erlebnis. Aus Mut darüber, daß sie keine Einladung zu diesem Balle erhalten hatte, schickte Frau v. Kleist der Häfeler ihr Porträt zurück, das sie ihr vor langen Jahren geschenkt hatte, und einen fulminanten Brief dazu, worin sie das ihrige zurückverlangt und ihr vorwirft, sie habe sie schlecht gemacht, sie wisse es

durch die Diensthoten. Frau v. Häjeler antwortet ihr kurz und bündig: „Ich habe Sie nicht schlecht gemacht, denn ich habe seit Jahren nicht mehr an Sie gedacht; ich glaube vielmehr, daß Ihr Brief von einer Person kommt, die darüber erbost ist, daß sie nicht mit auf dem Ball war“. Daraufhin schrieb ihr die Kleist einen Brief, der noch impertinenter als der erste war, worauf es dann zu einem Eklat kam, den die ganze Stadt erfuhr. Die berühmte Frau v. B. erschien auch auf dem Plan. Sie schrieb Herrn v. Repnin die zärtlichsten Briefchen und bat ihn, doch bei ihr zu souperieren. Er bestimmte ihr einen Tag, und als er hinkam, fand er bei ihr als einzige Dame die Frau v. Wotcken vor, die sie an Schönheit weit zu überstrahlen vermeinte. Ich war auch bei diesem Souper und hatte meinen Spaß an all den Vorkehrungen, die sie traf. Unter dem Vorwand, ihm ein Porträt zu zeigen, rief sie den Fürsten Repnin in ihr Schlafzimmer, und als er drinnen war, zog sie ihn an ihr Bett und sagte ihm ihr Anliegen so rund heraus, daß er schleunigt aus dem Zimmer flüchten mußte. — Die Heirat des Grafen Wartensleben, des Sohnes des Grafen Alexander, kommt endlich zustande. Wenn die Mutter der jungen Braut am Leben bleibt und keine Kinder mehr bekommt, wird Fräulein v. Prinz die reichste Partie des Landes werden.

Dezember. Am 10. reise ich mittags von Berlin ab, tiefbekümmert, meine Schwester in einem so schrecklichen Zustande zurückzulassen. Mein Gott! Warum nur die Geschiede im Leben so sonderbar sein müssen, daß man fast immer anders handeln muß, als man gerne wollte! Ich schreibe das am 11. in Hohenziaz, und mein Herz ist immer noch bekümmert und traurig über die Trennung von meiner lieben Schwester. — Ich vergaß den Tod des Generals Donop zu erwähnen, von dem ich hier so oft gesprochen habe. Er hatte immer gewünscht, die Befreiung Hessens noch zu erleben. Diese Nachricht trifft ein, und 24 Stunden später ist er tot. Er war eine prächtige Greisengestalt, ein schöner Mann und galant bis an sein Ende. Die einzige, die ihn nicht betrauern wird, ist seine Frau, denn er war immer ein schlechter Ehemann, dafür aber der zärtlichste Liebhaber, den es je gegeben hat. — Ich lange am 12.¹¹⁰ Dezember in Magdeburg an und will diesen Tag in Ruhe zu Hause zubringen. Da sagt mir aber meine Frau, daß an diesem Tage die Hochzeit des Herrn v. Gendler stattfinde, und ich begeben mich daher am Abend zur Prinzessin von Preußen. Dort finde ich die Braut, die von Natur häßlich ist, sehr schön mit dem Geschmeide der Prinzessin geschmückt, und den Bräutigam von Gold strogend. Herr Sack nimmt die Trauung vor. Braut und Bräutigam sitzen an der Tafel zwischen der Königin und der Prinzessin von Preußen, und nach dem Souper findet ein Ball statt, der länger dauert, als es sonst bei einer derartigen Gelegenheit üblich ist. Das kommt daher, daß der junge Ehemann bei seiner dritten Frau angelangt ist und man es bei einem Alter von 54 Jahren nicht mehr so eilig hat, die Braut

zu Bett zu bringen. Wir begleiten sie noch nach ihrer Wohnung, wo ein schöner Imbiß serviert wird, und am folgenden Tage macht man mittags einen Gratulationsbesuch. Damit endigt denn diese Heirat, deren Abschluß sich länger als 12 Jahre hingezogen hat.

Man spricht gegenwärtig nur vom Frieden zwischen England und Frankreich und hofft dabei, daß der unfrige bald nachfolgen werde. Der König wird den Winter in Leipzig verbringen; er erweist seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, alle möglichen Freundlichkeiten, seit dieser die Schlacht in Sachsen gewonnen. Jene Affaire hat für uns auch die glücklichsten Folgen. Der König läßt den General Kleist mit einem Korps ins Reich einmarschieren und ganz Franken, Nürnberg und Bamberg in Kontribution nehmen. Seine Majestät läßt Herrn Köppen kommen, der die Finanzverwaltung unter sich hat. Dieser bringt uns die freudige Nachricht mit, daß wir bald gutes Geld bekommen werden. Der Staatsminister Graf Finck begibt sich mit Herrn v. Herzberg und dem ganzen Kabinett nach Leipzig, woraus man schließen kann, daß am Frieden gearbeitet wird. Der König hat auch seinen Neffen, den Prinzen Heinrich, den er so gern hat, nach Leipzig kommen lassen. Sein Bruder, der Prinz von Preußen, soll sowohl an Kraft wie an Verstand zugenommen haben.

Unser Aufenthalt in Magdeburg wird von Tag zu Tag unangenehmer. Unsere einzige Gesellschaft ist die Familie Bredow, die nur aufs Spielen ausgeht. Eine von dieser Sippe, namens Henriette, läuft dem Präsidenten Boß nach, der ihren Liebhaber macht. Seine Frau ist darüber in Wut, was unseren Verkehr nicht gerade angenehm macht.

18. Ich erhalte die Trauernachricht, daß meine Schwester am 14. eines ruhigen Todes entschlafen ist. Sie war bis zum letzten Augenblick bei Bewußtsein. Meine Nichte, Fräulein v. Podewils, hat ihr die Augen zugedrückt. Dieser Verlust betrübt mich unendlich, denn ich liebte sie zärtlich. Sie war eine ausgezeichnete Frau, der Gott die Gnade erwiesen hat, in frommer Gottergebenheit zu sterben. Sie war am 1. Mai 1726 geboren, heiratete 1749 den Grafen Hsenburg und hinterläßt zwei Töchter. Bei dieser Gelegenheit habe ich gesehen, wie das Herannahen des Todes die Denkart des Menschen ändert. Meine Schwester war von Natur aus sehr tätig, aber gegen das Ende ihrer Krankheit kümmerte sie sich um nichts mehr und wollte nur von Gott und der Seligkeit reden hören. Man muß alle menschliche Kraft zusammennehmen, um solche Verluste zu überwinden. Die Ärzte haben es mit mir für immer verdorben; ich habe bei dieser Gelegenheit gesehen, wie wenig sie wissen. Als ich von Berlin abreiste, versicherten sie mir, sie werde noch lange leben, und nach Verlauf von kaum sechs Tagen war sie schon nicht mehr.

Wir hoffen den Herzog Ferdinand von Braunschweig und den Erbprinzen hier zu sehen, zwei Fürsten, die sich während des

ganzen Krieges unsterblichen Ruhm erworben haben sowohl durch ihre Geistesgaben wie durch ihre Humanität. Wenn England nichts für diese Fürsten tun sollte, würde ich eine sehr schlechte Meinung von diesem Lande bekommen, denn niemals hat dieses Land Generale gehabt, die ihm so wichtige Dienste geleistet haben.

Wir stehen nun wiederum am Ende eines Jahres. An Aufregungen und Sorgen hat es uns nicht gefehlt. Die Teuerung der jetzigen Zeiten übersteigt alle Grenzen. Der Scheffel Roggen kostet 7 Taler, das Pfund Butter 14 Groschen, ein Paar Schuhe 4 Taler und alles übrige im Verhältnis dazu.

1763.

26. März. Graf Schlippenbach erhält, nachdem er ein Jahr lang um meine Schwägerin geworben hat, von Frau v. Häfeler die Einwilligung. Er reist nun nach Magdeburg ab, um diese Angelegenheit abzuschließen.

22. April. Die Königin feiert den Geburtstag der Prinzessin Ferdinand. Es findet ein großer Maskenball statt, und der König schickt dem kleinen Töchterchen der Prinzessin eine mit Brillanten reichbesetzte Dose aus Lasurstein.

24. April. Der Verlust eines Verwandten und Freundes versetzt mich in großes Leid. Herr v. Häfeler, Geheimer Legationsrat, ehemaliger Gesandter in Dänemark und designierter Volschaster zum Augsburger Kongreß, ist im Alter von kaum 40 Jahren gestorben. Er war ein Mann von Verdienst, ehrenwert in seinem ganzen Tun und Handeln und sehr liebenswürdig im gesellschaftlichen Verkehr. Vor fünf Jahren hatte er die jüngste Tochter des Grafen Podewils geheiratet und lebte mit ihr in so glücklicher Ehe, wie es seit langem keine mehr gab. Sie hat ihm bereits drei Kinder geschenkt und wird in kurzem wieder niederkommen. Ihr Jammer ist denn auch ganz unbeschreiblich. Herr v. Häfeler hatte kürzlich noch ein sehr schönes Haus gekauft und es in ganz modernem Geschmack ausmöbliren lassen. Kaum war die letzte Goldleiste an ihrem Plaze, da erkrankte er am Fleckfieber, legte sich zu Bett und starb, betrauert von allen ehrlichen Menschen.

Der König ernennet Herrn v. Biereck¹¹⁷⁾ zum Staatsminister im Justizdepartement an Stelle des Staatsministers Bismarck, der seinen Abschied eingereicht hat. Herr v. Tourville wird Justizpräsident.

Es herrscht eine allgemeine Verzweiflung wegen des schlechten Geldes, das jedermann ruiniert. Die Preise der Lebensmittel sind in unerhörter Weise gestiegen; Dinge, die man vor dem Kriege mit Groschen kaufte, bezahlt man jetzt mit Talern.

Die einzige Schwester meiner Frau hat sich mit dem Grafen Schlippenbach verlobt, der zur Zeit dem Hofstaate des Prinzen Ferdinand zugeteilt ist. Er ist von Figur ein sehr hübscher Junge und scheint einen guten Charakter zu besitzen; ich wünschte ihm bloß etwas mehr Lebensernst, um dieser Ehe Glück weisagen zu können.

Wir haben mehrere Russen hier; an ihrer Spitze stehen unbestritten die Frau Gräfin und der Herr Graf v. Buturlin.¹¹⁸⁾ Er geht als Botschafter nach Madrid. Es ist ein reizendes Paar, beide von schöner Figur, beide im Alter von 25 Jahren, beide geistreich, mit sehr schönen Händen, kurz, beide sind gleich reizend. Sie bleiben drei Wochen hier, und man sucht ihnen den Aufenthalt hier so angenehm wie nur möglich zu machen.

18. Mai. Am 3 Uhr trifft der König in Begleitung des Prinzen von Preußen in der Stadt ein. Den Abend verbringt er allein. Am anderen Morgen macht ihm alles seine Aufwartung. Graf v. Buturlin und drei oder vier junge Russen von der Familie Rasumowski¹¹⁹⁾ werden ihm vorgestellt. Er unterhält sich mit dem ersteren längere Zeit.

20. Prinz Heinrich verläßt Berlin, um sich nach seinem reizenden Ruheitz Rheinsberg zu begeben. Die Frau Prinzessin bleibt noch hier, da ihre Gemächer noch nicht ganz hergerichtet sind. Der König, der den Prinzen bei jeder Gelegenheit auszeichnet, weist ihm 100000 Taler für den Bau des Palais an, das Seine Königliche Hoheit nächstes Jahr zu beziehen gedenkt. Prinz Ferdinand reist mit seinem ganzen Hofstaate nach Aachen ab. Gräfin Dönhoff und Herr und Frau Katt gehen auch in dasselbe Bad. Kurz, Berlin wird öde, denn alles zieht sich aufs Land zurück, die einen vergnügungshalber, die anderen — und das sind die meisten — weil sie die Kosten des Aufenthalts in der Stadt nicht mehr aufzubringen vermögen.

26. Der König kehrt von seiner Reise nach Pommern zurück. Die Reise ging sehr rasch vonstatten. Er dinierte in Schwedt, war in Kolberg, Stargard, Guszow, Küstrin. In Guszow überraschte er den Grafen Podewils morgens um 5 Uhr und ging lange in dessen Garten spazieren, den er sehr hübsch fand. Mehrere Provinzialräte, mit deren Maßnahmen er nicht zufrieden war, hat er entlassen. Herrn v. Brenkenhoff gab er unumschränkte Vollmacht und wies ihm ein sehr großes Terrain in den Oderbrüchen¹²⁰⁾ als Eigentum zu. Nach Berlin zurückgekehrt, schrieb Seine Majestät an den Präsidenten Gröben, er täte gut, aus seinen Diensten auszuscheiden, da er zu alt sei, um den vielen Obliegenheiten seines Amtes nachzukommen. Zur selben Zeit ließ Seine Majestät auch den Kammerdirektor Groschopp festnehmen, der während des Krieges das Publikum maßlos betrogen hat, indem er das Holz, das der König zu gewöhnlichen Preisen der Stadt zuwies, an sich nahm und den Haufen mit 40 Talern zu eigenem Gewinns verkaufen ließ. In der Zeit dieser vielen Verabschiedungen traf Seine Majestät der König, als er eben nach Potsdam abreisen wollte und durch das Vorzimmer ging, in diesem gerade einen Herrn v. Horst, Kriegsrat von Halberstadt, der in der Absicht gekommen war, seinen Abschied zu erbitten, um sich auf seine Güter zurückziehen zu können. Der König sah ihn und erklärte ihm ohne weiteres: „Sie sind Präsident von Berlin“.

Voll Erstaunen nimmt der Mann das Amt an und kommt so zu Ehren, ohne zu wissen wie!

Die Generale, die bei dem Unglück von Maxen beteiligt waren, wurden bei ihrer Rückkehr von Zunsbrud sämtlich festgenommen. Es wurde ein Kriegsrat abgehalten, und General Finck, der das Korps kommandierte, wird zu drei Jahren Spandau verurteilt und verliert sein Regiment, General Gersdorff wird kassiert und kommt auf zwei Jahre nach Spandau, General Nebentisch behält sein Regiment, wird aber auf ein Jahr nach Spandau geschickt.

Graf und Gräfin Buturlin reisen zur Gesandtschaft nach Madrid ab. Sie scheinen mit ihrem dreiwöchigen hiesigen Aufenthalt recht zufrieden zu sein; ebenso werden es auch die Berliner mit ihnen sein, denn sie haben ein hübsches Geld hier gelassen. Der Graf hat noch am Tage vor der Abreise einen Ring für 3000 Dukaten gekauft. Es ist zum Staunen, welche Summen diese Russen ausgeben. Sie sind gegenwärtig die einzige Nation, die als große Herren leben, wir anderen fristen bloß ein kümmerliches Dasein. — Der König reist mit ganz kleinem Gefolge nach dem Clever Lande. Der Prinz von Preußen macht die Reise mit, wäre aber lieber hier geblieben, indem er Berlin ganz nach seinem Geschmack findet, besonders seit ihm der Unterschied der Geschlechter klar zu werden beginnt. Frau Grappendorf, Frau Marschall, Frau Katt sind ihm durchaus nicht gleichgültig, besonders aber hatte Frau v. Buturlin einen recht starken Eindruck auf sein Herz gemacht. Eine nächtliche Promenade unter den Linden hatte diese Neigung entfacht; da kam der gemessene Befehl des Königs, nach Potsdam zu gehen, störend dazwischen.

1. Juni. Wir durchleben eben die Zeit der Umgestaltung des Münzwesens. Die Verwirrung ist größer als je, denn es hält schwer, das Volk durch den Hinweis auf das bessere Geld, das wir jetzt haben, zu einer Verringerung der Preise der Waren zu veranlassen. Diener, Arbeiter, kurz alles ist in Angst und Not, und es wird noch geraume Zeit dauern, bis allenthalben wieder Ordnung eintritt. Mittlerweile mühen die Juden unsere Not aus und leben in Luxus und Überfluß. — Beim Fürsten Dolgoruki treffe ich einen jungen Grafen Münnich, einen Enkel des berühmten Marschalls, der so lange in Sibirien war. Dieser junge Mann kennt weder seinen Vater noch seinen Großvater; er hat große Reisen gemacht und kehrt jetzt in seine Heimat zurück, um jene kennen zu lernen. Er ist recht liebenswürdig. Ein Graf Berg ist sein Reisebegleiter.

Die Königin zieht nach Schönhausen, das sie wieder sehr hübsch hat ausstatten lassen, nachdem die Russen alles darin ruiniert hatten. — Wir haben hier eine Frau v. Bachoff aus Gotha, die sehr liebenswürdig ist. — Frau Prinzessin Amalie ist unter dem Namen einer Gräfin v. Ballengin und Prinz Ferdinand als Graf v. Hohenzollern glücklich in Aachen angelangt. Meine Nichte Podewils schreibt mir von dort, sie amüsiere sich vortrefflich, Frau

Prinzessin Amalie mache sich allgemein beliebt, sie besuche die öffentlichen Bälle und gebe Gesellschaften bei sich. Seine Königliche Hoheit Prinz Ferdinand dagegen sei inuner allein zu Hause, worüber seine schöne junge Gemahlin untröstlich sei, da ihr die Gesellschaft des Erbprinzen von Braunschweig besser gefalle als die Einsamkeit, für die ihr Gemahl so schwärme. — Herr v. Breteuil, französischer Gesandter am russischen Hofe und designierter Gesandter am Stockholmer, reist hier durch. Es ist ein sehr vernünftiger Franzose, er spielt und soupiert nicht, dafür ist er aber in seiner Unterhaltung äußerst interessant. Er hält sich hier einige Tage auf in der Hoffnung, den König nach dessen Rückkehr aus dem Cleve Lande besuchen zu können. Der König begibt sich aber sofort nach Sansjouci und läßt ihm sagen, er könne niemand empfangen, bevor seine Kur zu Ende sei. Er reist daher ab, ohne die Sonne gesehen zu haben. In Cleve und den anderen Provinzen, durch die der König gekommen ist, hat er große Änderungen auf dem Gebiete der Landesverwaltung vorgenommen.

Der Prinz von Preußen, der den König überallhin begleitet hat, ist über Braunschweig gekommen, wo er die Prinzessin gesehen hat, welche allgemein als seine zukünftige Braut gilt. Er soll sie sehr liebenswürdig gefunden haben, und der Hof von Braunschweig tat alles Mögliche, um ihm den Aufenthalt angenehm zu machen. Es fanden Bälle und Opernvorstellungen statt. Der Prinzessin von Preußen gab Seine Majestät die Erlaubnis, Monbijou zu beziehen, worüber diese verehrte und würdige Prinzessin sich sehr freut.

Berlin ist zur Zeit ganz verlassen; alles ist auf dem Lande, und was noch hier geblieben ist, kommt meist nachmittags zu Cafés coiffés zusammen. Ich nehme an einem solchen teil, den Graf Sacke in seinem Garten gibt. Der Zutritt ist sehr schön. Über 50 Personen sind zugegen, größtenteils junge Fräulein, so daß dieser hübsche Garten einen wunderbar schönen Anblick bietet. Der König hat den berühmten d'Alembert mitgebracht, der bei Seiner Majestät in Sansjouci wohnt und mit denkbar größter Auszeichnung behandelt wird. Er wird bis Ende August bei Seiner Majestät bleiben. Auch ist hier ein Herr v. Silva angekommen; er ist Kammerherr des Herzogs von Parma und kommt von Moskau, um nach Italien zurückzukehren. Er hat schon zweimal die Reise nach Rußland gemacht in der Hoffnung, dort sein Glück zu machen, was ihm aber nicht gelungen ist. Die Kaiserin schickte ihn wieder fort, nachdem sie ihm eine goldene Dose und 2000 Rubel geschenkt hatte.

Die Königin erhält plötzlich eine Nachricht, die sie aufs äußerste überrascht. Der König hat über ihr Oberhofmeisteramt zugunsten des Grafen Wartensleben verfügt und das Amt als Hofmarschall, das dieser bisher inne hatte, dem Präsidenten Woz verliehen. Dieser Mann hat von frühesten Jugend auf nichts getan als sich ruiniert; überall wo er hinkam, wurde er verabscheut. Er scheint in keiner

Weise geeignet, den Posten als Hofmarschall auszufüllen, da dies einen Mann der Ordnung erheischt, der sich gründlich auf den Haushalt versteht. Eine Zitrone, die an diesem Hofe mehr gegessen wird, verursacht hier ja schon eine Budgetstörung auf mehrere Monate hinaus.

Juli. Die Gesandten kehren allmählich wieder hierher zurück. General v. Goltz, der Vertreter von Polen, ist bereits angelangt. Er scheint ein Lebemann zu sein, der, wie man erwarten darf, ein gutes Haus hier führen wird. Er ist von seiner Frau her, die er sich aus Danzig geholt hat, sehr reich; sie ist die Tochter des Generals La Cère. Herr v. Lichtenstein, Gesandter des Königs von England als Kurfürsten von Hannover, ist gleichfalls angekommen. Er scheint ein sehr gefelliger Herr zu sein. Der dänische Gesandte v. Ahlefeldt steht vor seiner Abreise; er wird durch einen Herrn v. Diede ersetzt werden. Diese Herren sind alle in großer Verlegenheit, passende Wohnungen zu finden; denn seit dem Kriege sind die Kaufleute alle so reich geworden, daß sie die größten Häuser gekauft haben, so daß für den Adel nichts mehr übrig bleibt. Wenn ich bedenke, wie man vor sieben Jahren hier die Wohnungen fast umsonst bekam und wie man jetzt kaum ein Unterkommen finden kann, so muß ich nur staunen über den Wechsel der Dinge hienieden. Wir haben hier auch einen Grafen Dietrichstein, Gesandten des Wiener Hofes in Kopenhagen. Er hat Befehl, um eine Audienz beim König nachzusehen. Seine Majestät gewährt sie ihm in Charlottenburg, und er erklärt dem König, die Kaiserin lasse Seiner Majestät mittheilen, daß ihr Gesandter an unserem Hofe am 18. dieses Monats abreisen werde; sie lasse ihren Gesandten der Etiquette entgegen zuerst abreisen; sie wünsche mit dem König in gutem Einvernehmen zu leben und kehre sich daher nicht an diese Förmlichkeit. Der König gab hierauf sofort Befehl, daß sein Gesandter, Herr v. Rohd, gleichfalls am 18. von hier abreise. Dieser macht sich daher heute in seiner ganzen Würde auf den Weg, um in Wien sein pedantisches Wesen voll zu entfalten.

Die Prinzessin Wilhelmine spielt am Hofe das Lustspiel „Demokrit“ mit so viel Geist und Anmut wie nur möglich. Mitspieler sind die beiden Prinzessinnen des Markgrafen Heinrich, Lentulus, Schwerin, Graf Schaffgotsch, Graf Solms, Schlabrendorf, Grappendorf. Alle diese Kinder machen ihre Sache wundervoll, besonders die Prinzessin Louise und der kleine Schwerin, der den Strabo spielt. Die Zwischenakte füllen Ballets von Lesevres Kindern aus, die Großartiges darin leisten.

Seine Majestät der König weilt seit einigen Tagen in Charlottenburg. Er erteilt den fremden Gesandten Audienz und läßt auch seine Minister vom Oberdirektorium hinkommen, ist aber so wenig mit ihnen zufrieden, daß er ihnen, obwohl er sie zum Diner eingeladen hat, sagen läßt, sie sollten sofort wieder nach Berlin zu ihrer Arbeit zurückkehren, und sie so ohne Diner fortschickt. Der alte

Baron Pöllnitz wird sehr gut aufgenommen und erhält 500 Taler Gehaltszulage.

Endlich habe ich das Vergnügen, meinen prächtigen Prinzen von Preußen in Schönhausen wiederzusehen. Er kommt am Sonntag zum Diner hin. Dieser Prinz wird täglich liebenswürdiger. Gott behüte ihn! Er wird eines Tages das Glück seiner Völker werden. Der berühmte Herr d'Alembert kommt gleichfalls nach Schönhausen. Das scheint ein sehr angenehmer und im gesellschaftlichen Verkehr ganz reizender Mann zu sein. Er ist in Begleitung des guten alten Mylord Maréchal, der sich trotz seiner 78 Jahre nicht wohl fühlt, wenn er nicht jedes Jahr 300 Meilen weit reist. Eine Reise von Spanien nach Schottland und von dort nach der Schweiz ist für ihn eine Vergnügungsreise. Der König bleibt fast 14 Tage in Charlottenburg. Der Prinz von Preußen kommt von Zeit zu Zeit nach Berlin und möchte gern immer hier bleiben, aber Jupiter befiehlt, und da heißt es gehorchen! Die Königin hatte sich sehr darauf gefreut, die jungen Prinzessinnen in Schönhausen ein Stück aufführen zu lassen. Sie hatte in der Drangerie eine Bühne errichten lassen, und als alles so weit fertig war, sagte ihr Fräulein Danckelmann, die Bühne sei zu klein, die Prinzessin könne nicht bequem genug durch die Kulissen kommen. Die Königin ärgerte sich mit Recht darüber und ließ am folgenden Tage sagen, es werde überhaupt nicht gespielt werden. Um die Sache wieder ins rechte Geleise zu bringen, ließ nun die Prinzessin von Preußen die Königin zum Souper einladen, und das Stück wurde am selben Tage auf der Bühne des Schlosses mit größtem Beifall gespielt. Der junge Schwerin und die Prinzessin Louise taten sich dabei besonders hervor. Fräulein v. Danckelmann war über diesen vortrefflichen Entschluß der Königin ganz geknickt. Es ist schade, daß dieses Fräulein, das in seiner Jugend so reizend und liebenswürdig war, mit einem Mal ganz unerträgliche Launen angenommen hat; sie ist mit nichts zufrieden, ist immer verstimmt und gegen jedermann aufgebracht, da sie der Meinung ist, man lasse es ihrer Prinzessin gegenüber an der schuldigen Aufmerksamkeit fehlen.

Wir haben hier eine Anzahl Fremde, zwei Grafen Rogalinski aus Polen, einen Grafen Matuschkin aus Rußland und mehrere andere. — Frau Prinzessin Heinrich reist nach Rheinsberg. Sie erscheint über diese Reise nicht sehr entzückt. Es ist bedauerlich, daß diese Prinzessin nicht so glücklich ist, wie sie es verdient; denn es gibt nichts Liebenswürdigeres als sie.

Man spricht jetzt nur noch von der Verheiratung des Prinzen von Preußen. Der König soll sehr für die Prinzessin von Schwedt eingenommen sein, während das Publikum mit den übrigen Mitgliedern des Königshauses für die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig ist. Die Prinzessin von Schwedt ist mit ihrer Frau Mutter und der Herzogin von Württemberg, ihrer Schwester, gegenwärtig in Potsdam, und man ist auf das Ergebnis dieser

Reise sehr gespannt. Berlin ist in dem Augenblick, wo ich dies niederschreibe, sehr verlassen; man macht uns aber Hoffnung, daß der Winter um so glänzender sein werde. Ich hoffe es, fürchte aber sehr, daß das schlechte Geld bei vielen die Lust, hier Figur zu machen, noch etwas dämpfen wird, denn was man früher für Vergnügungen übrig hatte, braucht man jetzt für das Notwendige. Ich bringe jetzt meine Tage damit zu, daß ich täglich nach Schönhausen gehe und abends wieder zurückkehre. Die Königin macht uns den dortigen Aufenthalt sehr angenehm; sie hat meiner Frau gestattet mitzukommen, so oft es ihr beliebt, was für sie eine große Annehmlichkeit bedeutet. Ihre Majestät läßt fast jeden Abend einen Teil ihres Gartens illuminieren, und wir soupiieren angenehm im Freien.

August. Der König schickt plötzlich an den Oberst Schwerin von den Gensdarmes den Befehl, die Frau Generalin v. Gordt, Frau Grappendorf, Frau v. Marwitz, die junge Gräfin Wartensleben, geborene Prinz, und die Gräfin Schwerin, seine Frau, einzuladen, sich nach Potsdam zu begeben und auf drei Tage Kleider mitzubringen. Gleichzeitig erhält er noch den weiteren Auftrag, ihn bei den Gatten dieser Damen zu entschuldigen, daß sie nicht auch eingeladen würden, aber es fehle an Platz, sie unterzubringen. Den Damen wird gesagt, sie würden ihre Quartiere angewiesen bekommen. Sie reifen also alle voller Freude über diese Auszeichnung ab, und ganz Berlin spricht nur von dieser außergewöhnlichen Einladung. In Potsdam angekommen, erhalten sie ihre Zettel mit der Türnummer ihrer Wohnung, und wie sie in das Gasthaus eintreten, finden sie dort die ärmlichsten Quartiere von der Welt ohne die einfachsten Möbel vor, und müssen da immer zu zweien logieren. Der Gedanke an die Auszeichnungen, die ihnen am folgenden Tage zuteil werden sollen, tröstet sie indes über alles. Der Tag bricht an, und unsere Damen stehen schon in aller Frühe auf, um sich aufs Vollkommenste herauszuputzen. Es schlägt 12 Uhr mittags, und es kommt keine Einladung vom Hofe, es wird Abend, ohne daß man ihnen das geringste Lebenszeichen gibt. Endlich läßt ihnen General Saldern aus Mitleid ein Abendessen vorsezen. Der folgende Tag vergeht ebenso, bloß daß sie nachmittags der Markgräfin vorgestellt werden, die ihnen Audienz gibt und sie dann wieder entläßt, ohne ihnen auch nur einen Tropfen Wasser anzubieten. Sie hätten sogar nicht einmal eine Kutsche bekommen, wenn der Prinz von Preußen, der immer gegen Frau v. Grappendorf sehr aufmerksam ist, dieser nicht die seinige geschickt hätte. Am dritten Tage läßt sie Seine Majestät zum Souper und Ball einladen. Man weist ihnen an der zweiten Tafel Plätze an, und wie sie kaum erst beim zweiten Gericht sind, werden sie zum Tanzen geholt. Es hatte den ganzen Tag in einem fort geregnet, und man tanzte im Freien zwischen den Kolonnaden, so daß die Damen, die alle in weißen Kleidern erschienen waren, sich ihre Toiletten gründlich verderben. Tags darauf meldet ihnen der Oberst Schwerin, daß sie punkt 10 Uhr wieder abreisen sollten.

Sie machen sich daher schleunigst reisefertig, und obwohl man ihnen die Quartiere angewiesen und sie sehr schlecht untergebracht hatte, müssen sie ihr elendes Nachtlager auch noch selbst bezahlen. Obendrein erfährt man jetzt auch noch, der König habe an sämtlichen Damen, die an dieser jämmerlichen Reise beteiligt waren, Ausstellungen zu machen gehabt; Gräfin Hordt habe ein sehr unsicheres Benehmen, Frau Grappendorf ein verwelktes Gesicht wie eine Kokette, Gräfin Wartenleben sehe nach nichts aus, Gräfin Schwerin sei eine richtige Provinzdame und Frau Marwitz sehe wie ein Mann aus. Am Tage nach der Rückkehr dieser Damen dinirt die Markgräfin von Schwedt, die in Charlottenburg übernachtet hatte, bei der Königin in Schönhausen. Sie stellt die Prinzessin Philippine dem ganzen königlichen Hause vor. Man findet sie sehr hübsch, bleibt aber nach wie vor für Braunschweig eingenommen. Man spricht daher nicht mehr von der Verheiratung des Prinzen, und ich glaube, der König hat sich auch noch gar nicht mit dieser Sache befaßt.

Ganz Berlin beschäftigt augenblicklich eine Angelegenheit, die für die Öffentlichkeit von größter Wichtigkeit ist. Mehrere unserer Kaufleute sind in den Bankerott verwickelt, den ein Jude und das Haus Neufville in Holland gemacht haben. Gotzkowski und Demken von hier werden diesem Bankerott sicherlich erliegen, und viele Privatleute, die ihr ganzes Geld Gotzkowski gegeben haben, große Verluste erleiden. Das Defizit soll über 10 Millionen betragen und den Handel mehrerer Großstädte zu Grunde richten.

Die Königin hatte uns zu erkennen gegeben, daß es ihr große Freude machen würde, wenn wir auf der Bühne in Schönhausen ein Lustspiel aufführen würden. Wir spielen daher „Die falsche Agnes“ von Destouches; Fräulein v. Cocceji gibt die Angélique, Fräulein Bredow die Gräfin, Fräulein v. Bork die Baronin, Fräulein Schwerin die Präsidentin, ich den Präsidenten, Bredow den Grafen, Münchow den Monsieur de Mazure, der Stallmeister Schwerin den Baron, Thulemeier den Leander und Marschall Olive. Das Stück wird sehr gut gespielt und findet Beifall. Das freundliche Benehmen der Königin und ihr stetes Bemühen, es jedermann bequem zu machen, macht den Aufenthalt in Schönhausen sehr angenehm. Während der großen Hitze soupiert sie im Garten und läßt jeden Abend einen Teil desselben illuminieren, was einen prächtigen Anblick gewährt. Das Haus ist reizend und so geschmackvoll ausmöblirt, daß man seine Freude daran hat. Sämtliche Zimmer haben Befingtapeten.

Der König kehrt in die Stadt zurück, um Herrn v. Ried, den Gesandten des Wiener Hofes, der bereits angekommen ist, in Audienz zu empfangen. Das scheint ein sehr feiner Mann zu sein. Die Audienz dauert denn auch über eine Stunde. Nachher werden Seiner Majestät die beiden Grafen Rogalinski vorgestellt sowie ein Herr v. Dels, Gesandter des Herzogs Biron. Seine Majestät bleibt

nur einen Tag hier. Der Prinz von Preußen, dem es in Berlin immer ausgezeichnet gefällt, macht beim Souper bei der Königin eine Andeutung, daß es ihm Vergnügen machen würde, das Stück „Die falsche Agnes“ zu sehen, das wir in Schönhausen aufgeführt haben. Ich verlasse die Tafel, lasse rasch im großen Saal eine Bühne herrichten und schicke gleichzeitig einen Läufer fort, um die Mitspieler herbeizuholen. Um 12 Uhr nachts beginnt die Vorstellung. Unglücklicherweise war aber Münchow, der die Hauptrolle des Mazure hatte, nach Charlottenburg abgereist, so daß man seine Rolle von einem anderen lesen lassen mußte, was vielfach Heiterkeit verursachte, während das Stück sehr schlecht gespielt wurde. Nachher ließ man Musiker holen und tanzte. Tags darauf reist der Prinz von Preußen morgens mit dem König nach Charlottenburg ab. Abends ist man beim Souper bei der Frau Prinzessin von Preußen, als ihr Herr Sohn ganz unvermutet zurückkommt, was große Freude hervorruft. Ihre Königliche Hoheit, die Frau Prinzessin von Preußen, läßt sofort Musik kommen, und man tanzt bis 3 Uhr morgens. Frau v. Grappendorf ist dabei, was für den Prinzen von besonderem Interesse ist.

Prinz Ferdinand und seine Frau Gemahlin sind von Aachen zurückgekehrt. Sie kamen über Braunschweig, und der Prinz reiste zwei Tage eher von dort ab, als die Prinzessin, um sich nach Potsdam zu begeben. Der König schickte indes sofort einen Leibjäger ab, um die Prinzessin gleichfalls einzuladen. Der Umstand, daß der Prinz allein ohne seine Gemahlin abgereist war, hatte ein Gerücht veranlaßt, das mir sehr ärgerlich gewesen wäre, wenn es auf Wahrheit beruht hätte. Man sagte nämlich, der Prinz wolle sich aus Eiferjucht auf den Erbprinzen von Braunschweig, der immer mit der Prinzessin zusammen gewesen war, von ihr scheiden lassen und sei deswegen allein nach Potsdam gereist, um seine Scheidung zu beantragen. Man erzählte bereits so viel Einzelheiten darüber, daß ich schon daran zu glauben begann. Ich freute mich daher nicht wenig, als ich, von der Königin zur Begrüßung zu ihr geschickt, mich überzeugen konnte, daß zwischen den beiden Eheleuten Frieden herrschte wie zuvor. Der Erbprinz war tatsächlich in sie verliebt gewesen, aber man glaubt, daß es dabei sein Bewenden gehabt habe. Prinz Ferdinand bewohnt gegenwärtig das Ordenspalais. Er hat die Wohnung, die sehr geräumig ist, vornehm herrichten lassen; sämtliche Gemächer sind mit karmesinrotem Damast ausgeschlagen.

Der König hat den Prinzen von Preußen zum Oberstleutnant in der Garde befördert. Die Uniform steht dem Prinzen ausgezeichnet, aber Seine Königliche Hoheit scheint sich durch die Beförderung zu diesem Grad nicht sehr geschmeichelt zu fühlen. — Die Königin wird nicht mehr nach Schönhausen zurückkehren. Sie will dort bauen lassen und bleibt deshalb in der Stadt wohnen, was mir nicht gerade Vergnügen macht; denn während des Sommers ist der Aufenthalt im Schlosse unerträglich.

Die Bankerotte bilden immer noch das Tagesgespräch. Sie nehmen mit jedem Tage größeren Umfang an, und die Verluste der Kaufleute ziehen auch das Vermögen der Privatleute in Mitleidenschaft. Gokfowski und Demcken haben bereits ihre Zahlungsunfähigkeit erklärt.

Gegenwärtig sind sämtliche fremden Gesandten hier mit Ausnahme des französischen. Herr v. Ried vom Wiener Hof scheint ein sehr vernünftiger Mann zu sein; er hat sofort erklärt, er komme nicht hierher, um den Großen zu spielen, er wolle vielmehr ein ganz ruhiges Leben führen, ein kleines Haus nehmen und auf jeglichen Prunk verzichten. Herr v. Holz aus Sachsen ist ein großer Schwäger, der beständig von seinen Ausgaben und seinem gewaltigen Aufwand redet, wovon man indes nichts merkt. Seine Frau ist über das Maß des Erlaubten häßlich. Herr v. Lichtenstein aus Hannover scheint ein feiner Mann zu sein, wird aber, wie ich glaube, sich nicht besonders hervortun. In Berlin geht es jetzt überhaupt im Vergleich zu früher recht ärmlich zu.

Wir haben einen Fürsten Lubomirski hier. Er ist russischer General en chef und scheint ein galanter Mann zu sein. Auch ein Graf Zinzendorf, kaiserlicher Kämmerer, der Reisen macht, um sich auf dem Gebiete des Handels Kenntnisse zu sammeln, wird der Königin vorgestellt. — Graf Schlippenbach, der dem Prinzen Ferdinand beigegeben ist, verheiratet sich jetzt mit Fräulein v. Häfeler, meiner Schwägerin. Dieser junge Mann scheint einen ausgezeichneten Charakter zu besitzen, ist aber noch sehr jugendlich und scheint noch keinerlei Sinn für geordnete Verhältnisse zu haben, so daß ich befürchte, daß diese junge Ehe sich nicht gerade musterhaft gestalten und es noch geraumer Zeit bedürfen wird, bis diejenige Ordnung bei ihnen einkehrt, die für den geregelten Gang eines Hauswesens erforderlich ist.

September. Die Königin nimmt jetzt ihre Hofhaltung in ihre eigenen Hände, und Graf Wartensleben bleibt nun nichts mehr zu tun, was den Hofhalt angeht. Wie er versichert, ist ihm diese unfreiwillige Muße sehr angenehm, innerlich ist er aber, wie ich glaube, tief unglücklich darüber. — Wir haben hier einen Herrn v. Dels, Gesandten des Herzogs Viron von Curland, und einen Herrn v. Lügow, Gesandten des Herzogs von Mecklenburg. — In Potsdam werden Manöver abgehalten. — Alle Welt spricht nur von den Bankerotten, die jetzt allenthalben an der Tagesordnung sind. In Hamburg sind 56 Kaufleute davon betroffen worden, Amsterdam, Danzig und sogar London leiden sehr darunter. Manche dieser Herren haben durch ihren übermäßigen Luxus selbst viel dazu beigetragen, besonders in Berlin, wo man Vergoldungen, Statuen, Gemälde und große Wohnungen bloß noch bei den Geschäftsleuten zu sehen bekam.

11. Der König war am 10. in Charlottenburg eingetroffen, um dort den Gesandten von Mecklenburg in Audienz zu empfangen. Er empfing auch einen Grafen Zinzendorf, der aus Wien hier

angekommen war und dem Seine Majestät eine Komturei in Schlesien übertragen hat. Er soll ein Mann von Geist sein. Seinem Äußeren sieht man es zwar nicht an, aber man darf dies wohl annehmen, denn er stammt aus einer Familie, die diese Eigenschaft in hohem Grade besitzt; sein Onkel, der Komtur, den wir öfter hier sahen, war geistreich wie nur einer. — Seine Majestät ladet den Prinzen Ferdinand nach Charlottenburg ein und behandelt ihn mit großer Auszeichnung. Er fragt ihn, wie viel Gerichte er gewöhnlich zum Diner habe. Der Prinz antwortet: vier, worauf der König ihm sagt, er werde morgen zu ihm zum Diner kommen, wünsche aber, daß unbedingt nur diese vier Gänge gegeben würden. Auf die Nachricht, daß der König herkommen werde, begibt sich am 11. jedermann gegen 12 Uhr nach dem Schlosse, um Sr. Majestät seine Aufwartung zu machen. Der König kommt aber überhaupt nicht her; er sieht Nanins Parade an und nachher die Porzellanfabrik, die er in eigene Verwaltung nehmen will, nachdem Gorkowski Bankerott gemacht hat, und diniert nachher beim Prinzen. Die Hofdamen ziehen sich nach dem Empfang des Königs zurück. Seine Majestät läßt sie aber zurückkommen und am Diner teilnehmen. Abends findet sich alles bei der Königin ein. Sie erteilt Herrn v. Lützow, dem mecklenburgischen Gesandten, Audienz. Es findet ein Konzert statt. Sämtliche Prinzen und Prinzessinnen sind zugegen. Nach dem Souper begibt sich der ganze Hof in runder Robe zum Prinzen Ferdinand, der Ball beginnt und dauert bis 5 Uhr morgens. Der Prinz von Preußen, der immer lebenswürdiger wird, tanzt leidenschaftlich gern; dieses Vergnügen wird daher sehr in Aufnahme kommen. Alle jungen Frauen nehmen am Tanze teil. Die schöne Frau v. Grappendorf, für die der Prinz besonders eingenommen schien, gerät in schrecklich schlimme Laune, als sie bemerkt, daß der Prinz der Frau v. Marschall mehr als ihr den Hof macht. Wir sehen dabei auch eine schreckliche Tänzerin, Frau v. Goltz, die Gattin des sächsischen Gesandten; sie ist furchtbar häßlich und tanzt wie ein Affe. Ihr Haus trägt nicht viel zur gesellschaftlichen Unterhaltung Berlins bei; sie ist widerwärtig und er der größte Prahlhans von der Welt. Herr Mitchell, der englische Gesandte, spielt ihm einen köstlichen Streich. Er gibt sich für einen großen Kenner von Ungarweinen aus und findet, was man hier hat, sehr schlecht. Herr Mitchell läßt ihn nun zwei sehr gute Sorten kosten, die Goltz für sehr schlecht erklärt. Dann läßt Mitchell einen spanischen Wein mit Zucker und Rheinwein mischen und setzt ihm die Mischung mit den Worten vor: „Ich sehe, daß Sie ein großer Kenner sind, und will Ihnen daher eine Marke zu kosten geben, von der ich zwar nur ein paar Flaschen habe, die aber auserlesen ist.“ Er kostet und findet sie wunderbar, worauf dann Herr Mitchell erwidert: „Es freut mich sehr, daß er nach Ihrem Geschmack ist, ich will Ihnen davon liefern so viel Sie haben wollen, denn ich mache ihn selbst!“

Die Marschallin Nagmer stirbt hochbetagt. Sie hat die Pension, die der König ihr gab, nicht mehr lange genossen.

Herr v. Ried, der Wiener Gesandte, hat sich endlich, nachdem er sich sämtliche Häuser von Berlin angesehen, für das der Marschallin Schmettow entschieden und bezahlt ihr jährlich 400 Dukaten. Er hatte erst das des Kammerherrn Ammon nehmen wollen, der das Geschäft schon abgemacht glaubte, da ihm Herr v. Ried sein Wort gegeben hatte. Er ist daher sehr erbost darüber, daß ihm diese schöne Gelegenheit, einen so angenehmen Mieter zu bekommen, entgangen ist, gibt der Marschallin Schmettow Schuld daran und schreibt ihr einen unverschämten Brief. Die kleine Marschallin, nicht gerade sanft von Temperament, antwortet ihm mit den paar Worten: „Ich verachte Sie zu sehr, um mich mit Ihnen in Auseinandersetzungen einzulassen“. Das sind Geschichten, wie sie das Publikum amüßieren. Ammon schreibt ihr hierauf noch mehrere andere Briefe, die sie aber nicht annimmt, schließlich gelingt es ihm aber doch, einen noch unverschämteren, als der erste war, ihr zuzustecken.

Prinz Ferdinand gibt der Königin ein Souper in den großen Gemächern seines Palais¹²¹⁾, das ganz in karmesinrotem Damast gehalten und mit Goldleisten ausge schlagen ist.

Wir bekommen einen neuen dänischen Gesandten, einen Herrn v. Diede, den man sehr lobt. Es wäre zu wünschen, daß er in Wirklichkeit so ist, wie man ihn schildert, denn ich finde die Sammlung von Gesandten, wie wir sie bis jetzt bekommen haben, nicht gerade reizend. Es sind Leute mit wenig Geist und wenig Schluß und Spieler von Profession. Welch' ein Unterschied gegen früher, wo wir die lebenswürdigsten Herren als Gesandte hier hatten!

Die Königin läßt in einem ihrer Gemächer eine Bühne errichten, und wir führen zum Geburtstag des Prinzen von Preußen das Lustspiel „Die falsche Agnes“ auf sowie ein kleines Stück mit dem Titel „l'Amant Auteur et Valet“.

Der König trifft hier ein, um Herrn v. Diede in Audienz zu empfangen. Abends findet im Schloßtheater eine Aufführung statt, die erste seit dem Kriege. Der König hat die Bayreuther Truppe herkommen lassen. Man spielt den „Tartuffe“. Seine Majestät wohnt der Aufführung bei. Am folgenden Tage spielt die Prinzessin Wilhelmine auf der Bühne der Königin den „Demokrit am Hofe“ zu Ehren des Prinzen Heinrich, den der König nach Potsdam eingeladen hat. Der König empfängt diesen Prinzen mit der denkbar größten Auszeichnung; er schenkt ihm 60000 Taler zur Möblirung seines Palais, gibt ihm alles Wild für seine Küche frei und zwei prächtige Gemälde. Das alles stimmt indes den Prinzen nicht heiterer. Sein Charakter hat sich ganz geändert; er ist zwar ein großer Mann, aber nicht mehr der lebenswürdige Mensch, der er ehemals gewesen¹²²⁾.

24. Um 11 Uhr abends wird meine Frau glücklich von einer Tochter entbunden. Ich hatte Frau v. Häfeler und die beiden

Grafen Podewils, ihre Brüder, zum Souper bei mir. Gegen 9 Uhr begann meine Frau über Schmerzen zu klagen, und um 11 Uhr war schon alles vorbei.

Oktober. Der König hat den General Hülsen zum Gouverneur von Berlin ernannt. Er ist ein guter ehrlicher Preuße, der sich in Halberstadt, wo er in Garnison war, viel wohler fühlte als hier.

6. Graf Schlippenbach, der sich am 13. September mit meiner Schwägerin verheiratet hat, trifft hier ein. Diese beiden jungen Leuten haben sich sehr lieb, ob aber die Glückseligkeit, in der sie jetzt schwelgen, von Dauer sein wird, muß die Zukunft zeigen. Mein Schwager Graf Hsenburg kommt aus Preußen zurück. Er ist ein gutes Kind — ich muß ihn so nennen, obwohl er schon über 40 Jahre zählt — aber er wird auch immer ein Leichtfuß bleiben. Solange meine Schwester lebte, ging ja alles ganz gut, da er ihre Ratschläge, die stets vernünftig waren, befolgte. Jetzt ist er aber sich selbst überlassen und versteht sich nicht zu beherrschen. Er kauft ein Kleid nach dem anderen und verschwendet das bißchen Geld, das seine Frau mit so viel Mühe zusammengebracht hat. Er will jetzt an den Mecklenburger Hof gehen, um dort in irgend einem Hofamt Verwendung zu finden, er will, kurz gesagt, eine ganz neue Laufbahn einschlagen.

Eben kommt hier ein sehr berühmter Mann an, nämlich der russische Großkanzler Graf Woronzow, begleitet von seiner Gemahlin und seiner einzigen Tochter, der Gräfin Stroganow. Letztere ist eine sehr schöne Frau, besitzt aber auch alle Tannen, die man mit diesem Begriffe zu verknüpfen pflegt. Sie hält sich für krank, und bei jedem Feste, das man ihr zu Ruhm und Ehren gab, verließ sie ihren Platz immer, wenn man es am wenigsten erwartete. Sie entfaltet übrigens eine Pracht, von der man sich keine Vorstellung macht. Als sie der Königin vorgestellt wurde, erschien sie wie eine Sonnengöttin — ein Kleid aus Goldbrokat mit Silbergarnitur, der ganze Kopf, Haarschleifen und Halsband mit Brillanten besetzt, kurz, einen Schmuck für 200000 Rubel, wie sie mir selbst sagte. Ihre Mutter ist eine prächtige Frau von großer Höflichkeit, einfach und vortrefflich in ihrem ganzen Wesen. Sie besitzt den St. Katharinenorden und ist übrigens eine leibliche Cousine der verstorbenen Kaiserin. Der König empfängt diese Familie mit größter Auszeichnung. Seine Majestät kommt von Potsdam, um dem Kanzler zu Ehren in Charlottenburg ein großes Festmahl zu geben, begibt sich dann hierher und gibt abends einen Ball bei der Königin. Er nimmt neben der Großkanzlerin Platz und sagt der Gräfin Stroganow die verbindlichsten Dinge. Auch läßt er sie unmittelbar nach den Prinzessinnen zum Tanze holen. Doch das alles vermag ihre Tanne nicht zu heben; um 11 Uhr verabschiedet sie sich von der Königin und verläßt den Ball. Sie war deshalb so verstimmt, weil man sie erst im Ballkleid hatte einladen lassen und die Königin ihr nachher mitteilen ließ, daß man im Domino erscheine. Da ihre sämtlichen Edelsteine

schon am Ballkleide angebracht waren, so ärgerte es sie, daß sie sich nicht in ihrer ganzen Pracht zeigen konnte.

Der König von Polen stirbt am Schlagfluß. Sein Dummkopf von einem Gesandten, Herr v. Goltz, erscheint am Hofe, als ob nichts weiter vorgefallen wäre; die Nachricht, so meint er, sei ihm bloß nebensächlich gemeldet worden. Daß man einen Todesfall „nebensächlich“ melden kann, habe ich bisher noch nicht gehört! Er ist der größte Dummkopf und Ignorant, den ich je im Leben kennen gelernt habe.

Der König nimmt seine beiden Neffen, die Prinzen von Braunschweig in seine Dienste. Prinz Friedrich bekommt das Regiment des Markgrafen Karl und Prinz Wilhelm das seines verstorbenen Onkels, des Prinzen Franz. Sie sind beide recht liebenswürdige Prinzen.

17. Taufe meiner Tochter. Die Königin hält sie über das Taufbecken und Herr Kube vollzieht die Taufhandlung. Sie erhält die Namen Elisabeth Louise Wilhelmine Henriette. Die junge Gräfin Wartensleben, die Tochter des Oberhofmeisters, übergibt sie der Königin. Paten sind: die Königin, die Prinzessin von Preußen, die älteste Tochter des Markgrafen Heinrich, der Prinz Heinrich, Neffe des Königs, der Markgraf Heinrich, die Marschallin Schmettow, Frau v. Wolden, Frau v. Keith, Gräfin Solms, Frau v. Marschall, Frau v. Fürst, Frau v. Grappendorf, der Minister Graf Finck, der Gouverneur Hülßen, der Minister Massow, der Minister Blumenthal, Graf Dönhoff-Friedrichstein, Graf Hacke. Diese waren sämtlich zugegen. Abwesend waren: die Frau Prinzessin, der Prinz und die Prinzessin Ferdinand, der regierende Herzog von Mecklenburg-Strelitz, meine Mutter, meine Schwiegermutter, General Wyllich, Baron Pöllnitz, Staatsminister v. Wallenrodt in Preußen, die Kanzlerin Lettau in Preußen. Die Königin ist in zufriedener Stimmung. Sie sieht sich nach der Taufe mein ganzes Haus an, küßt meinen Sohn und ist sehr gnädig gegen jedermann. Ich hatte einen schönen Imbiß bereit stellen lassen, Kaffee, Schokolade und Wein kam in Mengen auf die Tafel, und die Königin beteiligte sich am Spiel, das bis 7 Uhr dauerte. Nachher entfernte sich alles. Im unteren Geschoß hatte ich für die Dienerschaft Tische voll Kuchen, Wein und Obst in Menge aufstellen lassen. Diese ganze Gesellschaft war denn auch betrunken!

Graf Schlippenbach kommt mit seiner Frau, meiner Schwägerin, von Magdeburg hier an; sie scheinen recht zufrieden mit einander zu sein. — Graf Henckel, Major vom Regiment Prinz von Preußen, heiratet die Tochter eines reichen Halberstädter Bürgers Namens Wackerhagen. Der Vater des Grafen, der Obermundschenck, wendet sich mit der Bitte an den König, er möge das Mädchen in den Adelsstand erheben, damit dieser Fleck von seiner Familie getilgt werde. Der König antwortet ihm, 150000 Taler seien ein hinreichend gutes Schönheitspflasterchen, um diesen Fleck zuzudecken.

Der Wiener Gesandte, Herr v. Ried, hat seine Frau hierherkommen lassen. Sie ist nicht übel von Ansehen, versteht aber kein Wort Französisch.

Man spricht gegenwärtig nur vom Tode des Königs von Polen. Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, soll, wie man hört, für diese Krone in Frage kommen. Was daraus werden wird, muß die Zukunft zeigen. Der König ernennet den Grafen Neuß zum Oberhofmarschall an Stelle des verstorbenen Grafen Veß und schreibt ihm einen sehr liebenswürdigen Brief dazu. Er behält den Landschaftsposten nebenbei, das Obertribunal dagegen bekommt ein Herr v. Münchhausen, der in Glogau Präsident war und hier Staatsminister wird. Herr v. Fürst und der Großkanzler erhalten Gehaltserhöhungen. — Die Königin schickt meiner Frau eine schöne goldene Dose als Geschenk. Die Freigebigkeit ist eine angeborene Eigenschaft dieser Fürstin; sie beweist das bei jeder Gelegenheit. Es wäre zu wünschen, daß ihr Vermögen dieser anerkennenswerten Neigung entspräche. Sie erteilt meiner Frau gleichzeitig auch die Erlaubnis, jeden Abend an ihrem Hofe zu soupiieren, was für mich eine große Bequemlichkeit bedeutet. Ich brauche so nicht doppelte Equipage zu halten und denen in der Stadt keine Soupers zu geben, da meine Frau nun immer gute Gesellschaft haben wird. — Ich soupiere beim Wiener Gesandten in sehr großer Gesellschaft. Sein Koch und sein Konditor sind beide vortrefflich. — Wir haben hier einen Chevalier de La Motte, einen französischen Obersten, der ein sehr guter Kriegsmann sein soll. Sicher ist er ein großer Laffe. Als er kürzlich etwas früh an den Hof kommt und die Damen noch nicht da sind, äußert er: „Werden diese schönen Damen nicht bald kommen? Ich ersicke an all den schönen Dingen, die ich ihnen zu sagen habe.“

30. Wir sind in großer Betrübnis. Die Königin war seit einigen Tagen unpäßlich. Man glaubte erst, es sei ein katarrhalisches Fieber, da stellt es sich plötzlich als Fleckfieber heraus. Sie ist darüber in großer Angst und leidet sehr. Möge Gottes Gnade sie uns erhalten und uns vor diesem großen Verluste bewahren! Man schickt einen Eilboten an den König ab, um ihm die Erkrankung der Königin zu melden. Der König scheint darüber sehr beunruhigt zu sein; er schreibt an die Gräfin Camas einen sehr herzlichen Brief, worin er die Kranke ihrer Fürsorge empfiehlt. Ihr Befinden beginnt sich indes schon zu bessern, was allgemeine Freude hervorruft.

November. Wir haben hier einen Fürsten Sulkowski. — Graf Brühl ist gestorben, gerade 14 Tage nach seinem König. Dieser Mann war ein Höfling sein Lebtag lang und war es bis zu seinem Tode. Der Hof hatte ihm 40000 Taler Gehalt ausgesetzt; er fand das so wenig, daß er sich aufs Land zurückziehen wollte, da ihm diese Summe zu geringfügig erschien, um in Dresden damit auszukommen.

Die Besserung im Befinden der Königin schreitet nur langsam vor, was ihr bei ihrem lebhaften Temperament sehr fatal ist. Die

Gräfin Solms, Frau v. Morien und die Generalin Buddenbrock wachen abwechselnd bei ihr, und wir verbringen die Abende im Vorzimmer, um beständig Mittheilungen über das Befinden Ihrer Majestät empfangen zu können.

8. Der König trifft in Begleitung des Erbprinzen von Braunschweig hier ein. Er empfängt die fremden Gesandten, den älteren Fürsten Sulkowski, einen Spanier Namens Aranda, der als Gesandter nach Dänemark geht, einen Engländer Namens Quin und mehrere andere Fremde.

Die Königin ist immer noch krank, weshalb ihr Geburtstag nicht gefeiert wird. Aber da sie sich auf dem Wege der Besserung befindet, hat sie wenigstens das Vergnügen, ihre Braunschweiger Neffen zu sehen, besonders den Erbprinzen, den sie seit elf Jahren nicht gesehen hatte. Der Prinz, der sich im Kriege einen guten Ruf erworben hat, ist in hohem Maße liebenswürdig. Er ist nicht schön, aber er hat ein so vornehmes und verbindliches Benehmen, daß er überall gefallen wird. Auch sagt man, daß er auf die meisten Frauen unwiderstehlich wirkt, und auch in dieser Beziehung besitzt er Ruf. Er hatte schon mehrere Liebesabenteuer, und man will ihn jetzt mit einer englischen Prinzessin verheiratet. Diese Heirat entspricht zwar nicht seiner Neigung, bietet ihm aber so viele Vorteile, daß er sie unmöglich ausschlagen kann.

9. Im Hoftheater wird abends ein Lustspiel gegeben und sehr gut aufgeführt. Nachher soupiert die Prinzessin von Preußen, Prinzessin Ferdinand und ihr Gemahl, Prinzessin Wilhelmine, die drei Prinzen von Braunschweig, der Prinz von Preußen, Prinz Heinrich, die Frauen v. Morien, v. Grappendorf und v. Marschall beim König an der „Vertraulichen Tafel“.

10. Der König kehrt nach Potsdam zurück, und Prinz Ferdinand gibt dem Erbprinzen von Braunschweig und dem gesamten hiesigen Adel ein sehr schönes Fest mit Maskenball. Der junge Prinz Heinrich, der scheinbar ganz gesund und munter erschienen war, bekommt dabei auf einmal die Röteln und muß um 10 Uhr nach Hause gebracht werden.

Der König schickt der Königin und der Prinzessin Ferdinand je zwei Stücke reichen Stoff und der Prinzessin von Preußen eine mit Brillanten besetzte schöne goldene Dose. Dafür unterläßt er es aber, die Königin nach ihrer Krankheit zu besuchen, was alle, die der Königin wirklich zugetan sind, sehr betrübt. Diese Krankheit der Königin ist außerordentlich ansteckend. Prinz Heinrich, die Prinzessin Wilhelmine, die Fräulein v. Bork und v. Schwerin, die die Königin bloß besucht hatten, erkrankten sofort daran, ebenso die Gräfin Solms, die bei ihr gewacht hatte.

Der Chevalier de La Motte, der sich hier aufhält, hatte sich angelegentlichst um eine Audienz beim König bemüht. Wie er nun vorgestellt wird, redet ihn Seine Majestät mit den Worten an: „Ich wünsche Ihnen glückliche Reise!“ Auf seine Antwort, er gedenke nicht abzureisen, erwidert ihm der König nochmals: „Ich wünsche

Ihnen glückliche Reise, Sie werden am Donnerstag abreisen!“ Der Mann kehrt ganz bestürzt nach Hause zurück und findet dort den Befehl des Königs vor, die Staaten Seiner Majestät innerhalb drei Tagen zu verlassen.

Als Prätendenten für die Krone Polens nennt man jetzt folgende Namen: 1. den Kurfürsten von Sachsen, 2. den Herzog von Württemberg, 3. den Landgrafen von Hessen, 4. den Prinzen Eduard, den englischen Prätendenten, 5. den Fürsten Czartoryski und den Grafen Poniatowski, die man von Rußland protegirt glaubt. Herr v. Goltz, der Gesandte des sächsischen Hofes, reist von hier ab, um nach Polen zurückzukehren. Er war hier nicht sehr beliebt, und sein Scheiden wird in unserer Gesellschaft wenig Bedauern hervorrufen. Seine greuliche Familie reist gleichfalls mit ihm weg. — Alles hat jetzt hier die Röteln; diese Krankheit ist zu einer richtigen Epidemie geworden.

Dezember. Frau Prinzessin Heinrich kehrt von Rheinsberg zurück, wo sie mehrere Monate zugebracht hat. Sie will sich auf dem Lande vortrefflich amüsiert haben. Wir aber, die wir ihre Vorliebe für die große Welt kennen, wissen sehr wohl, daß sie das nur aus Gefälligkeit ihrem Prinzen gegenüber sagt. Jedermann begibt sich sofort zur Begrüßung zu ihr, und sie empfängt ihre Gesellschaft aufs beste. Die Damen v. Ried, v. Goltz, v. Schlippenbach und v. Münchow sowie viele Herren werden ihr vorgestellt. Fürst Dolgoruki und der Staatsminister Massow geben Bälle, und Berlin beginnt sich auf die Freuden des Karnevals vorzubereiten. Der König hat angeordnet, daß immer am Sonntag bei der Königin Cour sein solle, Montag Operette, Dienstag Lustspiel, Mittwoch Empfang bei der Prinzessin von Preußen, Donnerstag Operette, Freitag Redoute. Das wäre alles ganz prächtig, wenn wir gutes Geld hätten; aber so haben alle Vergnügungen einen bitteren Beigeschmack.

12. Prinz Heinrich kommt von Rheinsberg hier an. Der Aufenthalt in Berlin ist ihm aber sehr zuwider, und seine Stimmung daher wenig erfreulich. Er findet immer mehr Geschmack daran, in Zurückgezogenheit zu leben, und ich fürchte, er wird schließlich Berlin noch ganz den Rücken kehren. Trotz seiner Mißstimmung sehe ich ihn doch immer mit unendlichem Vergnügen, denn er ist mir von all den großen Herren doch immer der liebste. Der König trifft gleichfalls hier ein, und der Karneval beginnt mit einer sehr hübschen Operette. — Wir haben einige Fremde hier, einen Herrn und Frau v. Wincke aus Minden, zwei schlesische Grafen namens Sobek und Tenczin, alles ziemlich langweilige Gesellschaft.

Bei der Königin findet ein großes Prinzen- und Prinzessinnen-diner statt. Der König macht den Wirt, das heißt, er tritt, sobald alles serviert ist, in den Saal ein und spricht: „Treten Sie näher, meine Herrschaften“, worauf dann alles vorbeidefilirt und er als letzter sich anschließt. Auch ein Prinz von Nassau-Usingen ist

hier eingetroffen. Ferner kommen die Grafen Falkenhayn und Proskau aus Schlesien an, sowie Herr und Frau v. Riedesel aus Braunschweig.

Wir tragen Trauer für die junge Erzherzogin. Diese an der Seite eines jungen und liebenswürdigen Gemahls so glückliche Frau, die eines Tages mehrere Kronen zu erwarten hatte und eben im Begriff stand, zur römischen Königin gekrönt zu werden, ist an den Blattern im Alter von 22 Jahren gestorben. Kaum haben wir diese Trauer abgelegt, als wir für den Kurfürsten von Sachsen von neuem Trauer anlegen müssen. Nur sechs Wochen sind seiner Regierung, die sein Volk glücklich zu machen begann, beschieden gewesen. Er starb gleichfalls an den Blattern. Sie transit gloria mundi!

Prinz Heinrich gibt der Königin jeden Sonnabend ein großes Souper mit Ball, und Sonntags ist bei der Königin Konzert, Ball und Souper, das von den Köchen des Königs serviert wird. Trotz all dieser Vergnügungen wünsche ich aufrichtig das Ende des Karnevals herbei. Der Lärm ist nichts mehr für mich; ich fühle mich nur glücklich, wenn ich zu Hause bei meinen Büchern sein kann. Die Redouten sind nicht sehr belebt, die meisten Personen tanzen eine halbe Stunde und kehren dann mit größerem Vergnügen als sie hingekommen sind, wieder nach Hause zurück. Das Souper wird sehr gut serviert, und der Saal ist prächtig beleuchtet.

Der Erbprinz von Braunschweig, der die englische Prinzessin heiratet, hat Frau v. Kameke zur Hofmeisterin der Prinzessin aus-ersehen und Fräulein Karoline Wrech zur Hofdame. Dieses Fräulein ist sehr hübsch, aber stark verwachsen; trotz alledem ist sie entzückt darüber, daß die Wahl auf sie gefallen ist. — Der Prinz von Nassau-Usingen, der sich hier aufhält, verläßt den französischen Dienst, um bei uns einzutreten.

1764.

1. Januar. Wiederum ein neues Jahr! Das Leben geht dahin, man jagt nach dem Glück, ohne es zu erreichen. Glücklich, wer seine Wünsche einzuschränken versteht und sich schließlich im Frieden zur Ruhe setzen und die Aufregungen der großen Welt aus der Ferne betrachten kann! Dieser den Komplimenten und Lügen gewidmete Tag vergeht an den Höfen immer unter großen Aufregungen und Strapazen. Man umarmt sich, sagt sich gegenseitig tausend schöne Wünsche, die nicht von Herzen kommen, und freut sich erst wieder, wenn endlich der Augenblick da ist, wo man nach Hause zurückkehren kann.

Der Prinz von Nassau-Usingen, der hierher gekommen war, um sein Glück zu suchen, erhält das Regiment v. Grabow und Burg als Garnison. Er mag ein sehr guter Prinz sein, liebenswürdig ist er aber gerade nicht; die beiden Prinzen von Braunschweig dagegen sind es im höchsten Grade. Sie sind deshalb auch beim König beliebt und werden von ihm ausgezeichnet. Seine Majestät hat am Dreikönigstage eine kleine ausgewählte Gesellschaft

bei sich, bestehend aus dem Prinzen Heinrich, Bruder des Königs, den beiden Prinzen von Braunschweig, dem General Lentulus, General Krockow, Pöllnitz und D'Argens. Man trägt unter anderem eine große Pastete auf, in der ein junges Mädchen steckt, das vom König gedichtete Verse vorträgt. Prinz Friedrich von Braunschweig bekommt die Bohne, und der König verspricht ihm, in acht Tagen bei ihm zum Souper zu erscheinen. — Herzog Ferdinand von Braunschweig kommt hier an, und der Karneval wird bis zum 31. dieses Monats dauern. — Unser Prinz Ferdinand scheint sich verlezt zu fühlen, daß er nicht auch zum Souper beim König eingeladen war, während der Prinz von Preußen, der gleichfalls nicht dabei war, sich nichts daraus macht. Dieser Prinz wird immer liebenswürdiger. Wir verbringen bei Frau v. Ratt einen sehr angenehmen Abend. Bis 3 Uhr morgens vergnügen wir uns mit kleinen Spielen. Der Prinz legt dabei eine anhaltende Fröhlichkeit an den Tag, ohne ausgelassen zu sein.

Wir haben hier einen Herrn v. Maltzahn, der früher Gesandter in Schweden war. Er hat seitdem von seinem Oheim, dem Grafen Pleß, eine große Erbschaft gemacht und lebt auf seinen Gütern in Mecklenburg. Der König möchte ihn gern in unsere Dienste ziehen, aber er zeigt bis jetzt wenig Lust dazu. Auch ein Herr v. Wrangel hält sich mit seiner Frau, einer jungen, sehr hübschen Schwedin, hier auf. — Der König empfängt den polnischen Gesandten, General Gadowski, der im Namen der Republik hierherkommt, um den Tod ihres Königs zu notifizieren und unserem König den Titel Majestät beizulegen, den ihm Polen bis jetzt verweigert hatte¹²³). — Wir haben eine ganze Menge Schlesier hier, die Grafen Proskau, Chorinsky, Falkenhayn, Lenczin, Sobek, einen Baron Larisch mit seiner Frau und mehrere andere. Der Karneval geht wie bisher weiter. Der König ist wenig dabei. Er verbringt einen großen Teil seiner Zeit allein in seinen Gemächern, bloß Mittwochs kommt er zur Königin zum Diner, und jeden Freitag soupiert er bei einem Mitglied der Bohnungsgesellschaft. Das erste Souper ist beim Prinzen Friedrich von Braunschweig, der sein Empfangszimmer wie die Stütze von Vaucis und Philemon hat herrichten lassen. Nachdem der König eine Zeit lang darin verweilt hat, führt man ihn in ein großes Gemach, wo alles aufs beste serviert ist, und der Prinz macht ihm das Kompliment, daß überall, wo Jupiter einkehre, die Armut sich sofort in Überfluß verwandle. Acht Tage darauf soupiert der König beim Prinzen Heinrich, der für seinen Nachtmahl die ganze Geschichte der Jungfrau von Orleans hat darstellen lassen. Der König ist im allgemeinen gegen jedermann viel gnädiger als früher. Er findet Gräulein Schwerin von der Königin und die Gräfin Dönhoff, geborene Durosch, aus Preußen am hübschesten von unseren Damen. Der Prinz von Preußen will gern zu einem Souper beim Fürsten Dolgoruki gehen, der König mißbilligt es aber, und der Prinz ist darüber sehr verstimmt.

Zum Geburtstag Seiner Majestät gibt Prinz Heinrich dem König, seinem Bruder, und der ganzen königlichen Familie ein großes Festmahl en robe. Nachmittags nimmt die Königin die Glückwünsche der Damen und Herren in Gala zu diesem Tage entgegen. Um 11 Uhr findet beim Prinzen Heinrich ein Maskenball statt, auf dem 1400 Masken erscheinen. Die bessere Bürgerchaft hat Zutritt, und man sieht dabei prächtige Masken. Die Prinzessinnen Heinrich und Ferdinand sind als Ägypterinnen erschienen. Baron v. Edelsheim mit Frau v. Alvensleben als Frühling, der Prinz von Preußen und Frau v. Katt als Sommer, Ludwig Breech und Frau v. Kraut als Herbst, Prinz Wilhelm von Braunschweig mit der Gräfin Dönhoff als Winter bilden zusammen eine reizende Quadrille. Prinz Ferdinand, Bruder des Königs, Prinz Friedrich von Braunschweig, Marschallin Schmettow, der kleine Katt, Marwitz, der junge Graf Schmettow stellen eine Bettlertruppe so natürlich dar, daß jeder beinahe seine Taschen zuhüllt und man sie auch nach der Demaskierung kaum erkannte, so sehr hat sie diese Verkleidung verändert. Meine Frau, Frau v. Boß, Frau Staatsminister Blumenthal, Fräulein Bredow vom Hofe tragen altfranzösische Tracht aus der Zeit der Maria v. Medici, reiches Kleid, Federhut und viele Perlen, was einen großartigen Eindruck macht. Kurz, der ganze Ball ist reizend. Es werden eine Menge Erfrischungen gereicht, und alles scheint sich aufs trefflichste zu amüsieren. Die Prinzen von Braunschweig führen mit mehreren Damen von unserem Hof auf der Bühne der Königin den „verlorenen Sohn und die Zänkerin“ auf.

Frau v. Brandt, die sowohl durch ihre schlechte Wirtschaft wie durch Unglück sehr heruntergekommen war, ist ein eigenartiges Glück widerfahren. Ein alter Herr Namens Braunsberger, ehemaliger Diener im Hause ihres Vaters, vermachte ihr in seinem Testament 25000 Taler aus Dankbarkeit für das Gute, das er dort in seiner Jugend empfangen hat.

Die Königin und das ganze königliche Haus sind Paten bei dem Sohn der Frau v. Massow, der eben das Licht der Welt erblickt hat. Der stets freigebige Herzog Ferdinand schickt dem Neugeborenen tags darauf einen schönen goldenen Degen und schreibt dazu, er sehe voraus, daß der Junge einmal ein Held würde, der eine solche Waffe brauchen werde. Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, hält sich von allen derartigen Zeremonien fern. Er äußert, daß ihm das lästig sei, und ist bei solchen Anlässen stets krank. Seine königliche Hoheit gibt der ganzen Königsfamilie jeden Sonnabend ein Souper und lädt dazu der Reihe nach sämtliche Damen ein, was immer eine Gesellschaft von achtzig Personen ergibt. Die übrige Zeit verbringt er in großer Zurückgezogenheit und empfängt als einzige Gesellschaft nur Frau v. Kraut, die Gräfin Dönhoff, Fräulein v. Knesebeck, mich und Ruyphaujen.

29. Der König feiert den Geburtstag der Prinzessin von Preußen mit einem Konzert, großem Souper und großem Ball. Am folgenden Tage wohnt die Königin und der ganze Hof der Taufe des neugeborenen Töchterchens der Frau v. Marschall bei.

31. Der König, der Prinz von Preußen und die beiden Prinzen von Braunschweig kehren nach Potsdam zurück, und der Karneval schließt mit der Aufführung eines französischen Lustspiels „Der Mann des Tages“. Die Prinzessinnen Heinrich und Ferdinand dinieren noch beim König in Charlottenburg und kehren nachmittags, vor Kälte fast erstarret, aber entzückt von der Güte, die ihnen der König bezeigt hat, hierher zurück. Wir haben diesen Winter eine ganz ungewöhnliche Witterung, immer Schnee und Regen, niemals Frost. Die Wege sind deshalb ganz abscheulich. Die Prinzessinnen haben unterwegs vier Pferde angetroffen, die im Tiergarten ertrunken sind. — Die neue Ausstattung in Charlottenburg soll reizend sein.

Februar. Herzog Ferdinand von Braunschweig reist nach Braunschweig zurück, wo er gegenwärtig residirt. Man erwartet dort in nächster Zeit den Erbprinzen mit der englischen Prinzessin, seiner Gemahlin. Die Hochzeit wurde am 16. in London gefeiert, und die Neuvermählten sind miteinander glücklich und zufrieden. Der Prinz wurde in England mit denkbar größter Auszeichnung empfangen; das Volk drängte sich in Scharen, um ihn zu sehen. In einer kleinen Stadt, durch die er kam, wollte ihn auch ein Quäker gern sehen. Er drängte sich durch die Menge, stellte sich vor den Prinzen und reichte ihm die Hand mit den Worten: „Ich gehöre zu jenen Leuten, die sich nicht schlagen, aber ich bewundere die Männer, die sich schlagen wie Du!“

Endlich trifft auch ein schwedischer Gesandter hier ein. Es ist Graf Wohlen, ein sehr liebenswürdiger junger Mann von sehr schöner Figur. Herr v. Cocceji, der unsererseits nach Stockholm geht, reist gleichzeitig ab. Hoffentlich findet er bei seiner Überfahrt auf dem Meere seine schöne Laune wieder, die ihm im Brandenburger Lande abhanden gekommen ist.

Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, kehrt nach Rheinsberg zurück. Er wird dort ganz allein sein, da er sein ganzes Gefolge hier in Berlin gelassen hat. Ich begleite ihn bis Schönhausen, wo die Königin große Veränderungen vornehmen läßt. Dieser würdige Prinz hatte hier seine gute Laune größtenteils wiedererlangt; ich fürchte sehr, daß er sie in Rheinsberg wieder verlieren wird, wo er zu sehr der Einsamkeit verfällt. Er reist über Oranienburg, das er seit dem Tode seines Bruders nicht mehr gesehen hat. Welch trübe Gedanken wird dieses Schloß in ihm wachrufen!

Ich wohne dem Konfirmationsexamen bei, das der junge Prinz Heinrich bei Herrn Sack ablegt, der ihn vorbereitet hat. Die Königin, das ganze königliche Haus, die Staatsminister und mehrere Geistliche beider Konfessionen sind bei der Feier zugegen. Der junge Prinz beantwortet alle an ihn gerichteten Fragen fest und sicher,

und alles verläuft so erbaulich, daß schließlich sämtliche Anwesenden zu Tränen gerührt sind. — Die Königin gibt einen Kinderball, der ganz reizend ist. — Die Generalin Jüngerleben, deren Gatte in der Schlacht bei Breslau blieb, stirbt, ebenso der hiesige Matador, der alte Splitgerber.

Der König hat sich in Sönsjoui ganz allein eingeschlossen, um Memoiren zu schreiben. Der Prinz von Preußen und die beiden Prinzen von Braunschweig sind in Potsdam, wo sie nachts die Straßen unsicher machen und ihren Bekannten die Fenster einwerfen. Im Interesse des allgemeinen Wohls hätte ich es gern gesehen, wenn man den Prinzen vor einem Jahr verheiratet hätte; es wären ihm dann manche Jugendtorheiten erspart geblieben, denn dieser Prinz besitzt von Hause aus vortreffliche Neigungen, und wenn er nicht verführt würde, verfiel er nicht auf derartige Streiche. Sein Bruder, der junge Prinz Heinrich, kommt nach seiner Konfirmation gleichfalls nach Potsdam. Sein Hofmeister, General Buddenbrock, bleibt hier, da er Kommandeur der Kadetten ist. Der König gibt dem Prinzen nun den Oberlieutenant Blumenthal bei, der früher die Gardedukorps kommandierte. Er ist ein Mann von Verdienst und von sehr sanftem Charakter.

Ich befinde mich in einer sehr verdrießlichen Lage. Ich hatte schon alle Vorkehrungen getroffen, um nach Preußen zu reisen, und schrieb an den König, um ihn um seine Erlaubnis zu bitten. Seine Majestät antwortet aber nicht, und ich schwebe darob in einer ganz unerträglichen Ungewißheit. Wie ist das Leben doch voll Bitterkeit! Nichts ist ärgerlicher, als wenn man sich beständig in allen seinen Unternehmungen gehindert sieht. Ich schreibe nochmals an den König und stelle ihm vor, daß eine 14jährige Abwesenheit meine Verhältnisse dermaßen zerrüttet habe, daß meine Anwesenheit in Preußen unbedingt erforderlich sei. Wiederum keine Antwort! Wo bleibt da nun jener Edelsinn, von dem unter den Menschen so viel Aufhebens gemacht wird! Sind denn die Großen nur dazu da, um ihre Untertanen zu quälen, deren Herzen doch nur Liebe und Anhänglichkeit für sie hegen?

März. Prinz Ferdinand gibt zu Fastnachtsdienstag dem ganzen Adel ein Fest. Alles erscheint in Masken, Frau Prinzessin Ferdinand als Sultaniin, gefolgt von Frau v. Marschall, der verwitweten Gräfin Dönhoff und Frau v. Katt als ihren Sklavinnen, was reizend aussieht. Sonst ist der Ball nicht sehr belebt. Umso mehr Leben herrscht auf dem Ball, den einige Tage darauf Frau v. Katt gibt und der von 11 Uhr abends bis morgens 7 Uhr dauert. Die Liebenswürdigkeit und das heitere Wesen dieser jungen Frau theilt sich auch ihren Gästen mit. Sie gibt den Ball zu Ehren ihrer Schwester, der Gräfin Dönhoff, die nach Preußen zurückkehrt. Trotz der hier herrschenden Not ist man auf neue Moden toller als je. Man schwärmt jetzt für das Griechische; Essen, Kleidung, Gangart, alles muß griechisch sein. Graf Bohlen, der schwedische Gesandte,

beginnt jetzt auch Gesellschaften bei sich zu empfangen. Er gibt den jungen Damen einen Ball, auf dem ein Leben herrscht, wie sonst nirgend. Er ist ein sehr liebenswürdiger, höflicher Mann von schönem Äußeren, noch etwas jung, und sein Geist erfordert noch etwas Ausbildung, aber bei seinem großen Bildungseifer wird er alles leicht erreichen.

In Potsdam kommt es zu einer Szene, die allgemein Bedauern und Angst hervorruft. Graf Bork, der Hofmeister des Prinzen von Preußen, hatte an der Tafel des Königs im Gespräch mit seinem Nachbar die Bemerkung gemacht, der Friede sei immer besser als der Krieg. Auf die Frage des Königs, was man eben gesprochen habe, teilt Prinz Friedrich von Braunschweig in seiner Unbesonnenheit diese Unterhaltung dem König mit, und dieser gerät darüber in so schrecklichen Zorn, daß er zu Bork sagt: „Wenn ich eine solche Denkart bei Ihnen vermutet hätte, hätte ich Ihnen meinen Neffen nicht zum Erziehen gegeben; und sich abwendend, spricht er vom Grafen Bork mit größter Verachtung und nennt ihn unwürdig, den Degen zu tragen. Kurz, Seine Majestät ist während des ganzen Mahles in übelster Stimmung. Zwei Tage darauf wird ihm mitgeteilt und auch das Billet vorgezeigt, er solle zum König zum Diner kommen. Er geht hin, und sowie er das Gemach betritt, regt sich Seine Majestät so furchtbar auf, daß er zu General Wyllich sagt: „Schaffen Sie mir diesen Menschen fort, oder ich lasse ihn zur Thür hinauswerfen.“ Wyllich nähert sich daher dem Grafen und sagt zu ihm: „Sie sind hier zu viel, suchen Sie möglichst rasch fortzukommen.“ Nach dem Diner schreibt ihm der König, da der Prinz von Preußen nicht mehr in dem Alter sei, wo er einen Hofmeister brauche, so solle er, Graf Bork, sich nur auf seine Güter zurückziehen und seine in Unordnung geratenen Verhältnisse ordnen; sein Gehalt von 3000 Talern wolle er ihm belassen. Graf Bork richtet hierauf an den König die untertänige Bitte, seiner Gesundheit halber noch einige Tage in Berlin bleiben zu dürfen. Der König schlägt es ihm aber ab und befiehlt ihm, sich sofort auf seine Güter zu begeben. Gleichzeitig erhält der zweite Hofmeister des Prinzen, Herr Weguelin, Weisung, nach Berlin zu gehen. Graf Bork soll öfter unpassende Äußerungen getan haben, die das Mißfallen des Königs erregten. Er ist sonst ein sehr ehrenwerter Mann, bloß daß er vielfach Vorurteile hegt und oft Ansichten verfaßt, die unhaltbar sind. Man verurteilt allgemein den Prinzen Friedrich von Braunschweig, weil er diese Ungnade durch seine Unbesonnenheit herbeigeführt hat, indem er dem König wiedererzählte, was man an einer Ecke der Tafel geäußert hatte ohne die Absicht, es zum Gegenstande der allgemeinen Unterhaltung zu machen.

Seine Majestät der König reist nach Schlesien. Seine ganze Begleitung besteht aus seinen vier Neffen, dem Grafen Anhalt und Herrn v. Anhalt, im ganzen vier Kutschen. Welch ein Kontrast im Vergleiche mit dem Kaiser, der zu gleicher Zeit mit einem gewaltigen

Gefolge, das Millionen kostet, nach Frankfurt reißt! Die Summen, die aus Anlaß dieser Krönung ausgegeben werden, sind gar nicht zu berechnen, und mancher Privatmann ruiniert sich dabei. — Wir haben ein so herrliches Wetter, als ständen wir schon mitten im Mai. Man unternimmt deshalb auch schon mancherlei Ausflüge.

Der Tod entreißt mir einen lieben Freund, Herrn v. Schulenburg in Blumberg. Er war ein Ehrenmann und besaß eine etwas lärmende, ihm aber so natürlich stehende Fröhlichkeit, daß man stets gern in seiner Gesellschaft weilte. Sonntags hatte ich noch bei ihm soupiert, er war bei bester Stimmung, trotzdem er schon etwas klagte. Sechs Tage darauf starb er an einem Geschwür am Herzen.

Ein hiesiger reicher Bankier namens Schulz hatte eine einzige wohlgezogene und hübsche Tochter. Diese hatte einen Grafen Schlippenbach lieb gewonnen, der sie gern heiraten wollte und beim Vater um ihre Hand anhielt. Vom Reichtum verblendet, hatte der Bankier sie aber für irgend einen Millionär bestimmt und schlug sie dem Grafen ab. Das junge Mädchen regte sich darüber sehr auf, bekam das Nervenfieber und starb.

Prinz Heinrich kommt von Rheinsberg zurück. Er scheint recht heiter zu sein, was mich sehr freut. Er wird einige Zeit hier bleiben, da sein Regiment nach Spandau in Garnison kommt. Deshalb wird er der hier stattfindenden Revue beiwohnen.

1. April. Ich bin bei den Beobachtungen zugegen, die Herr Euler und Professor Castillon bei der Sonnenfinsternis anstellen. Den Rest des Tages verbringe ich mit Baron Pöllnitz zusammen. — Der Oberst Rabakow, der dem Fürsten Dolgoruki beigegeben ist, erhält von seinem Hof Befehl, nach Petersburg zurückzukehren. — Es finden hier sehr besuchte, mit Pantomimen begleitete Akrobatenvorstellungen statt.

5. Der König kommt aus Schlesien zurück. Er bleibt einen Tag hier, diniert bei der Königin und kehrt dann wieder nach Potsdam zurück. Dem Prinzen von Preußen, mit dem ich bei seiner Frau Mutter soupiere, scheint es auf dieser Reise gefallen zu haben. Er hat sich zwar sehr angestrengt, hat aber in Breslau hübsche Frauen gesehen und getanzt, und das tröstet in diesem Alter über manches andere. Der König verlegt das Regiment dieses Prinzen von Spandau nach Potsdam und das des Prinzen Heinrich nach Spandau. Der König will mit aller Gewalt aus dem Prinzen von Preußen einen guten Soldaten machen. Dieser muß daher jeden Tag die Exerzierübungen mitmachen. Der König scheint mit ihm nicht zufrieden zu sein. Er findet unter anderem, daß er die französischen Moden zu sehr liebt. Als sich der Prinz eines Tages in Potsdam von der Tafel erhebt, reicht ihm der Page einen ganz anderen Hut und Stock, als er mitgebracht hat. Der Prinz ist erstaunt, aber der König sagt ihm, man müsse vorschriftsmäßig gehen und dürfe keinen kleinen Hut tragen, während die übrigen Gardeoffiziere einen großen trügen.

Ich reise auf einige Tage nach dem Landgute meines Schwagers, des Grafen Schluppenbach. Es heißt Schönermark und liegt in der Uckermark, 13 Meilen von hier. In Schönfließ dinire ich bei der Generalin Pannwitz und übernachtete im Schlosse von Oranienburg. Ein Spaziergang durch das Schloß und den Garten ruft bei mir viele traurige Gedanken über vergangene Zeiten wach und über den teureren Prinzen von Preußen, den ich so liebte und der einst hier Herr war. Am folgenden Tage reise ich weiter, besichtige den Garten von Liebenberg¹²⁴⁾, das Herrn v. Hertefeld gehört, fahre durch Zehdenick und übernachtete in Templin. Von dort geht es dann weiter nach Schönermark. Hier mache ich mit der ganzen Familie des Grafen Schluppenbach Bekanntschaft. Es sind sehr ehrenwerte Leute; der Vater ist ein alter Militär und die Mutter eine geistvolle Frau. Sie haben zwei Töchter und außer meinem Schwager noch einen Sohn. Die Ländereien sind prächtig, vortrefflicher Boden, reizende Lage und beträchtliche Waldungen, kurz alles, was ein schönes Landgut ausmacht. Zudem läßt es auf noch weitere Erträge hoffen. Ich werde hier mit jener ländlichen Herzlichkeit aufgenommen, die man in den großen Städten und besonders an den Höfen nicht kennt. Das Leben hier gefällt mir unendlich, und wenn ich eines Tages ein angenehmes Landgut finden sollte, so könnte ich sehr wohl den Rest meines Lebens darauf verbringen. Die große Welt lockt mich zwar immer wieder, aber im Grunde ist sie mir doch zuwider und vermag weder mein Herz noch meinen Geist voll zu befriedigen. Ich gehe viel spazieren und besuche mehrere Adlige dieser Provinz, unter anderen eine Gräfin Schwerin, die früher Ehrendame bei der Prinzessin von Darmstadt war und sich aufs Land zurückgezogen hat. Auch komme ich nach Prenzlau und mache eine Wasserfahrt nach Arndsee. Nach einem zehntägigen, recht angenehmen Aufenthalt verabschiedete ich mich mit Bedauern. Ich fahre über Voigtensburg zurück, das einem jungen, sehr reichen Herrn v. Arnim¹²⁵⁾ gehört, der viel gereist und auch in England gewesen ist, sich aber dann für das Landleben entschlossen hat. Er wird demnächst ein Fräulein v. Gramm heiraten. Ich finde, er hat sehr vernünftige Lebensanschauungen. Von Voigtensburg kehre ich nach Berlin zurück und finde da zu meinem großen Vergnügen meine Kinder wieder. Das ist noch das einzige, was mein Herz bewegt, alles übrige ist mir gleichgültig geworden. Ich sehe überall dem Tun und Treiben zu, ohne irgendwie Lust zu verspüren, auch mitzumachen.

Berlin ist eine so bedeutende Weltstadt, daß man nur ein paar Tage fort zu sein braucht, um dann alle möglichen Neuigkeiten zu erfahren. — Der König empfängt den kaiserlichen Kammerer, Grafen Schaffgotsch, in Audienz, der hierhergekommen ist, um die Krönung des Erzherzogs Joseph als Römischen Königs zu notifizieren. Dieser Graf Schaffgotsch scheint ein lebenswürdiger Herr zu sein. Fürst Lobkowitz, der mit demselben Auftrage nach Rußland reist, wird

dem König gleichfalls vorgestellt. — Fräulein Bredow, Hofdame der verstorbenen Königin, stirbt an der Schwindsucht. Sie war eine geistreiche Person, die ihr Geschäft gut verstand; sie gewann viel Geld im Spiel und verdeckte mit ziemlichem Geschick ihre Galanterien hinter der Maske der Prüderie. Die Königin feiert den Geburtstag der Prinzessin Ferdinand mit einem großen Prachtsouper, und Prinz Heinrich gibt am gleichen Tage der ganzen Stadt einen Ball.

24. Prinz Ferdinand gibt aus gleichem Anlaß ein prächtiges Fest. Die Königin und die ganze Gesellschaft erscheinen um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr bei ihm im Domino. Seine königliche Hoheit hatte in der Orangerie, die mit grünem Laubwerk und Blumen ausgeschmückt war, eine Bühne errichten lassen. Eine Truppe aus Leuten von Stande gibt das Lustspiel „Doppelprobe“. Die Damen v. Ratt, v. Marschall, Gräfin Wartenleben, Baron Edelsheim, Kanzler Münchow und Herr v. Marschall spielen das Stück vortrefflich. Nachher tanzt dieselbe Truppe mit noch einigen Damen zusammen ein reizendes Ballet, an das sich dann noch ein sehr hübsches Feuerwerk anschließt. Nun folgt an einer Tafel von 120 Bedecken noch ein prächtiges Souper mit reizendem Nachtsch. Ein Ball, der bis morgens 6 Uhr dauert, beschließt das Fest.

Der König gibt endlich dem Prinzen von Preußen das Regiment seines seligen Vaters, und alles bereitet sich auf die Revüen vor, die im Mai abgehalten werden sollen.

Mai. Eine Anzahl meiner Bekannten geht auf das Land, und viele andere treffen ihre Vorbereitungen, den Sommer gleichfalls auf dem Lande zuzubringen. Mich kettete mein unglückseliges Amt an Berlin, und ich suche daher die hiesigen Spaziergänge nach Möglichkeit zu benutzen. — Wir haben zur Zeit ein paar Engländer hier, Lord Hope und seinen Bruder mit ihrem Mentor, sowie den schwedischen Baron Sparre und einen Piemontesen namens Ghiesadel Pocco.

Ich gehe mit Herrn v. Boß auf sein Gut Sieviz in Mecklenburg. Um 10 Uhr abends reisen wir ab, fahren über Dranienburg, Gransee, Rakelduck¹²⁶⁾ und kommen am nächsten Abend um 8 Uhr an unseren Bestimmungsort an. Es ist ein prächtiger Ort, sowohl wegen seiner schönen Lage, wie hinsichtlich der Baulichkeiten. Ich verbringe hier zehn Tage aufs angenehmste. Unter anderem besuche ich hier auch ein prächtiges Landgut namens Jvenack, das Herrn v. Malkan gehört. Er hat es von seinem Onkel, dem Grafen Pleß, geerbt. Das Haus ist schön und fürstlich ausgestattet; ein großer Park, Fasanerie, schöner Garten, große Dienerschaft, kurz alles kennzeichnet den großen Herrn. Herr v. Malkan war abwesend, als wir hinkamen, trotzdem servierte uns ein Herr Lorent, sein Hausmeister, ein sehr gutes Diner, denn der Haushalt wird immer gleich weitergeführt, auch wenn der Hausherr abwesend ist. Ich habe wirklich noch niemals einen Privatmann besser eingerichtet

gesehen. Nach zehntägigem Aufenthalt treten wir bei schönem Wetter am Nachmittage unsere Rückreise von Giebiß an. Nachts bekommen wir ein Gewitter und furchtbare Kälte. Um 6 Uhr morgens sind wir bereits in Dranienburg und um Mittag in Schönfließ, wo wir die Generalin v. Pannwitz besuchen, die gerade ihr Vorzimmer durch ihren Kutscher herrichten läßt. Wir lachen und unterhalten uns lange mit ihr. Um 4 Uhr langten wir wieder in Berlin an. Da Prinz Friedrich von Braunschweig mich auf diesen Abend noch zum Ball hatte laden lassen, so kleide ich mich um, gehe zur Königin und nach dem Souper zu dem Ball. Ich treffe die Damen in großer Unzufriedenheit mit den schlechten Tänzern, die der Prinz eingeladen hat. Es sind lauter Offiziere von seinem Regiment, die nicht einen einzigen Kontertanz kennen. Die stets übermütige Frau v. Alvensleben sagt diesen Offizieren Grobheiten, und einer von ihnen schüttet ihr, um sich zu rächen, ein Glas Wein auf das Leibchen. Nachher drückt er ihr sein Bedauern über den Vorfall aus und sagt, er habe es bloß getan, um einen Blick von ihren schönen Augen zu erhaschen.

Da die Königin ihr ganzes Haus in Schönhausen anders einrichtet und die Vaulichkeiten nicht so bald fertig gestellt werden können, wie Ihre Majestät geglaubt hat, so entschließt sie sich, die Abende in Monbijou zu verbringen. Frau Prinzessin von Preußen wird darin wohnen bleiben und der Königin die Hälfte des Hauses einräumen. Beide werden aber getrennten Haushalt führen.

Die Revüen finden statt. Ich begeben mich im Gefolge der Frau Prinzessin hin, und wir sehen alles sehr gut. Der König hat alle fremden Gesandten zu diesem militärischen Schauspiel eingeladen. — Frau Prinzessin Ferdinand feiert den Geburtstag ihres Prinzen; sie gibt ein prächtiges Fest mit Feuerwerk und Ball. Der Erbprinz von Braunschweig nimmt daran teil; er scheint der Wirtin immer noch sehr zugetan zu sein. Der Nachtiß, ganz mit natürlichen Blumen bedeckt, ist reizend, Souper und alles mit großem Geschmack angeordnet. Prinz Heinrich, der bei der Parade noch an der Spitze der Regimenter gestanden hatte, die dem König vorgeführt wurden, reist ins Bad nach Freyenwalde und gedenkt dann den Sommer in Rheinsberg zu verbringen. Man sagt, es sei eine gewisse Spannung zwischen ihm und dem König eingetreten, weil der Prinz ihm sein Regiment nicht selbst vorgeführt hat, als er zu seiner Besichtigung nach Spandau kam.

Trotz allen Tadelns vonseiten Seiner Majestät ist der Prinz von Preußen von seinem Geschmack für französische Moden nicht abzubringen, ein Vergnügen, das uns so verzeihlicher ist, als es seinem Alter entspricht. Wir haben damit ein spaßiges Abenteuer. Wir kommen von einem Café coiffé, zu dem Herr v. Edelsheim sämtliche hiesigen hübschen Damen und die fremden Gesandten eingeladen hatte, und sind eben im Begriff in die Boote zu steigen, um nach Monbijou zu fahren, als wir einen schönen jungen Mann in hoch-

roter Chenille und blauer Satinweste, alles mit griechischer Stickerei versehen, die Haare hochgekämmt, ganz allein daherkommen sehen. Wie die hübsche Gestalt näher kommt, erkennen wir in ihr den Prinzen von Preußen. Er fragt, ob es erlaubt sei, mit einzusteigen. Wir sagen „ja“, obwohl uns angst dabei wird, und er fährt mit uns in fröhlichster Stimmung nach Monbijou. Am folgenden Tage warnt man mich von allen Seiten und empfiehlt mir, mich um die Vergnügungspartien des Prinzen nicht zu kümmern, denn das könnte mir Unannehmlichkeiten zuziehen. Ich war ja ganz unschuldig bei der Sache, danke aber doch dem Himmel, daß sie gut abgelaufen ist.

Juni. Der König gedachte nach Pommern zu reisen, aber ein Sichtanfall verhinderte die Reise. Er reist am 6. in Begleitung all unserer jungen Prinzen nach Magdeburg. Die fünf Gesandten, Fürst Dolgoruki, Graf Bohlen, Herr v. Diede, Herr v. Lichtenstein und Herr v. Lüchow geben uns in dem Garten, der früher dem Bankier Demcken gehörte, ein reizendes Fest, bestehend aus großem Souper, Ball und Illumination des ganzen Gartens.

Die Prinzessin von Württemberg kommt hierher, um mit ihrem Gemahl ins Bad zu reisen. Prinz Ferdinand gibt aus diesem Anlaß einen Ball, und die Königin schenkt ihren beiden hübschen Kindern schöne goldene Uhren.

Ich hätte den Monat mit dem das Publikum am meisten interessierenden Ereignis beginnen sollen, ich meine die Umgestaltung des Münzwesens, die gegenwärtig alle Welt beschäftigt. Die Zeiten des guten Geldes sind zurückgekehrt. Es wird indes noch eine geraume Weile dauern, bis das Volk sich daran gewöhnt hat, die Preise um die Hälfte zu verringern. Jetzt herrscht noch ein schrecklicher Wirwar. Die Bauern wollen nichts auf den Markt bringen, und wir erleben hier mitten im Frieden eine Art Hungersnot.

Seine Majestät geht nach Magdeburg, um die Parade über die dortigen Truppen abzunehmen. Unsere jungen Prinzen reisen von dort nach Braunschweig. Es wird immer noch viel von einer Verheirathung des Prinzen von Preußen geredet, man weiß indes noch nicht, ob der König sich für die Schwedter oder für die Braunschweiger Prinzessin entschließen wird. Man ist allgemein mehr für die letztere, aber ich fürchte, daß der Prinz eine Abneigung gegen sie hat, weil er ihre beiden Brüder, die in unseren Diensten stehen, nicht mag. Diese zwei Prinzen schienen sich anfangs jedermanns Zuneigung zu gewinnen, aber seit sie so viele unangenehme Geschichten gemacht haben, ist man zu einem ganz andern Urtheil über sie gekommen. Sie sind darauf erpicht, Schriftsteller zu werden; der ältere hat ein Lustspiel mit dem Titel „A la Grecque“ gedichtet und der jüngere ein Loblied auf den Krieg, zwei gleich jämmerliche Nachwerke.

General Ried, der Gesandte des Wiener Hofes, hat seine Rückberufung erbeten und auch erhalten. Er sagt, er sei immer Militär gewesen und eigne sich deshalb nicht zu dem Posten, den er jetzt bekleidet.

Meine Mutter läßt durch Fräulein v. Gohr aus Preußen die kleine Hsenburg hier abholen. Sie hat mit eigenen Pferden den Weg in 18 Tagen zurückgelegt. Nachdem sie sich einige Tage hier aufgehalten, reißt sie nach Brandenburg, wo ein Bruder von ihr Oberst im Regiment v. Münchow ist. Von dort kommt sie wieder hierher und reißt dann am 19. mit der kleinen Hsenburg nach Preußen zurück.

Herr v. Bork, der Staatsminister, reicht seine Entlassung ein, und der König bewilligt sie ihm. Er wird sich auf seine Güter im Clever Land zurückziehen. Er ist ein Mann von Geist, dessen Lebensgeschichte viel Glück und Unglück aufweist. Er war erst Kammerpräsident in Minden, heiratete nacheinander zwei Töchter des Marschalls Bork, wurde unter dem verstorbenen König Staatsminister und fiel dann in Ungnade und zwar derart, daß er seinen Kopf verloren hätte, wenn sein Schwiegervater nicht gewesen wäre. Hierauf trat er in die Dienste des verstorbenen Königs von Schweden als Landgrafen von Hessen und blieb mehrere Jahre in Kassel. Nachdem er dort die Heirat des Prinzen Heinrich mit der Prinzessin Wilhelmine von Hessen zustande gebracht hatte, kam er 1751 wieder in unsere Dienste. Seine Majestät zeichnete ihn sehr aus, zog ihn zu seinen Abendgesellschaften, unterhielt sich mit ihm über Gemälde, Stiche, Baustile und manche andere Herrn v. Bork geläufige Thematata. Als der Krieg von 1756 begann und Seine Majestät in Sachsen Herr geworden war, berief er ihn dorthin und stellte ihn an die Spitze der Finanzen dieses Landes. Man sagt, er habe dabei sein Schäfchen ins Trockene gebracht; sicher ist, daß er seither ein schönes Gut gekauft und seine Schulden bezahlt hat. Als dann unsere Dinge in Sachsen eine schlimmere Wendung zu nehmen begannen, befand er sich gerade in Dresden, als General Schmettow die Stadt den Österreichern übergab. Seither war er beim König in Ungnade. Er erhielt damals Befehl, nach Berlin zurückzukehren, wurde bei verschiedenen Gelegenheiten schlecht behandelt und war schließlich gezwungen, seinen Abschied zu nehmen. Er hat eine zahlreiche Familie. Sein ältester Sohn ist Gesandter am dänischen Hof, der jüngste Leutnant, die älteste Tochter Witwe eines Herrn v. Vershuer (?), die zweite heiratete den General Saldern, die dritte ist Hofdame bei der Königin und die jüngste mit dem Major Kalkstein verheiratet. Trotz seiner ernsten und strengen Miene war Herr v. Bork ein Lebemann, der bei seiner großen Weltkenntnis seine Gäste stets vortrefflich unterhielt. An seine Stelle kommt ein Herr v. Hagen, der bisher Geheimer Finanzrat war. Er ist ein reicher Mann, geizig, fromm und spricht viel von Redlichkeit; mag er diesen Ruf in seinem neuen Amt behalten. Er ist mit der Tochter des Generals Goltz verheiratet gewesen, die sich aber sehr unglücklich mit ihm fühlte und sehr jung starb. Nachher heiratete er ein Fräulein v. Derken, die in Berlin so zurückgezogen lebt, daß kein Mensch sie hier kennt.

Wir haben hier einen piemontesischen Grafen namens Gaïs, an dem sich alle Väter ein gutes Beispiel nehmen könnten. Er reist mit seinen beiden Söhnen zusammen. Besser könnte er seine Zeit gar nicht verwenden.

Die Königin erhält endlich die so sehr ersehnte freundliche Nachricht, daß der Prinz von Preußen die Prinzessin Elisabeth von Braunschweig heiraten wird. Am 20. Juli wird der ganze Braunschweiger Hof hierherkommen und die Verlobung vollzogen werden. Die Hochzeit wird indes erst nächstes Jahr stattfinden. Das junge Paar soll, wie es heißt, in Potsdam Wohnung nehmen.

Der König ernennt den bisherigen Justizpräsidenten v. Dorville zum Staatsminister und stellt ihn an die Spitze des Konsistoriums. Seine Stelle als Präsident bekommt ein Herr v. Rebeur.

Alles, was auf guten Ton hält, trinkt jetzt Brunnen, so auch Frau Prinzessin Ferdinand, die allen denen, die sie ihres vertrauten Umgangs würdigt, gestattet, morgens mit ihr zu frühstücken. Außerdem gibt sie auch ein großes Frühstück im Tiergarten, zu dem alle fremden Gesandten und die hiesige feine Welt erscheinen. Diese junge Prinzessin ist wirklich eine interessante Erscheinung, und so oft man sie sieht, ist man entzückt von ihr. — Graf Wohlen gibt den hiesigen jungen Damen einen Ball in Charlottenburg. Alles erhält Einladungen mit Ausnahme der Frau v. Alvensleben und ihres Verehrers, des Barons v. Edelsheim. Er ist erbost auf die Schöne, die durch ihre Unarten wirklich schon vielen lästig gefallen ist.

Die Königin ladet die Prinzessin Ferdinand und mehrere andere Personen nach Schönhausen ein, dessen Gärten jetzt wunderschön sind. Das Schloß, das die Königin ganz hat umbauen lassen, ist jetzt recht bequem und wohnlich eingerichtet.

Juli. Man spricht nur von der bevorstehenden Ankunft der Braunschweiger Herrschaften, die gegen den 10. sämtlich in Potsdam eintreffen sollen. Der Landgraf von Hessen wird gleichfalls dort erwartet. Seine Majestät der König trifft bereits Vorbereitungen zu sehr schönen Festen und hat sogar schon Herren zur Dienstleistung bei den Prinzessinnen bestimmt, so den Baron v. Edelsheim für die Herzogin, Herrn v. Bredow, den der König als Kammerherren anspricht, obwohl dieser selbst nichts von einer solchen Ernennung weiß und bisher immer Legationsrat war, für die englische Prinzessin und den Grafen Karnik für die Prinzessin Elisabeth. Der jungen Prinzessin Wilhelmine schickt der König einen schönen rosa- und silberfarbigen Stoff, und auf ihr verbindliches Dankschreiben schreibt ihr der König zurück: „Da Sie Geschenke von mir in so lebenswürdiger Weise annehmen, so schicke ich Ihnen Brillantohrringe in der Hoffnung, daß Sie keine falschen Perlen mehr tragen werden, die so wenig für Sie taugen“. Das Publikum ist sehr neugierig darauf, ob der König seine beiden Brüder zu den Potsdamer Festlichkeiten einladen wird. Die meisten bezweifeln es, besonders weil er gegen den Prinzen Heinrich verstimmt ist, der

es unterließ, sich an die Spitze seines Regimentes zu stellen, als der König dieses bei der Parade in Spandau musterte. Die Königin ist auch noch im Ungewissen, ob sie eingeladen wird oder nicht, und darum in großer Aufregung, ebenso auch die Prinzessin von Preußen, der man noch nicht einmal eine Mitteilung über die beabsichtigte Heirat ihres Sohnes mit der Prinzessin Elisabeth hat zukommen lassen.

6. Wir sind in Monbijou. General Key meldet im Namen des Herzogs von Braunschweig dessen Ankunft in Potsdam. Die Herzogin, die Prinzessin von England, Prinzessin Elisabeth und Prinzessin Auguste sind ebenfalls schon eingetroffen. Alle diese Prinzessinnen sollen dem König sehr gut gefallen haben. Unsere Königin hat noch keine Einladung; man hofft jetzt, sie werde nach Charlottenburg eingeladen werden, wo alle diese hohen Fremden Sonnabend in Begleitung des Landgrafen von Hessen sich einfinden werden. Wenn man all die Unruhe und Aufregungen dieser hohen Herrschaften in der Nähe mitansieht, dann hat man allen Anlaß, über das bißchen Glück, um das die Mehrzahl der Sterblichen die Großen dieser Welt so beneidet, seine Betrachtungen anzustellen. Der König läßt drei uralte Damen nach Potsdam kommen, um den Gästen die Ehren seines Hauses zu erweisen, lauter Schönheiten aus dem vorigen Jahrhundert, aber sonst ganz liebenswürdige Frauen, nämlich die Damen v. Kannenberg, v. Pannwitz und v. Mörten. Die beiden ersteren erhalten bei ihrer Ankunft jede einen Brillantiring, die letztere 100 Louisd'or. Die ganze Braunschweiger Familie wohnt im Potsdamer Schloß. Der König gibt ihr zu Ehren mehrere Feste, unter anderen in Sanssouci einen Ball mit Illumination. Da es aber zu diesem Balle an Damen fehlt, so schreibt der König an den Obersten Grafen Schwerin, er solle ihm Damen von hier herschicken. Dieser erhält den Brief um Mitternacht und läßt sofort die Damen v. Katt, v. Marschall, v. Grappendorf und v. Münchow wecken und ihnen den Befehl des Königs bekannt geben. Diese ganze Gesellschaft macht sich bei der größten Eile auf den Weg. Wie sie in Potsdam ankommen, gibt man ihnen kein Mittagessen; sie kleiden sich um, gehen nach Sanssouci zum Tanz und kommen am folgenden Tage wieder hier an. Man behauptet, der König habe die einzuladenden Damen nicht genannt, sondern einfach geschrieben, Schwerin solle sechs Damen mitbringen. So hat die Alvensleben wenigstens ausgesprengt, die sich ärgert, daß sie nicht auch dabei war. Natürlich fallen jetzt die Damen, die beim Balle waren, über das Lästern her, und nun herrscht Zwietracht in dieser Gesellschaft. So weit ist die Sache zum Lachen, jetzt wird sie ernst. Die Königin und die Prinzessin von Preußen, die es schon schmerzlich empfunden hatten, daß man sie nicht nach Potsdam hatte kommen lassen, hofften wenigstens nach Charlottenburg eingeladen zu werden. Sie warteten Stunde auf Stunde ab und sind noch heute, wo jene Herrschaften nach Charlottenburg kommen, ohne

Einladung. Seine Majestät hatte dem Grafen Fink geschrieben, er solle allgemein bekannt machen, daß die Heirat des Prinzen von Preußen mit der Prinzessin Elisabeth beschlossen sei und daß die Verlobung am Mittwoch stattfinden werde. Die Königin befindet sich in einem Zustand heftiger Erregung, während die gute Prinzessin von Preußen alles ruhig hinnimmt. Prinz Heinrich und Prinz Ferdinand sind zu dieser Festlichkeit auch nicht eingeladen. Kurz, alles sieht voll Kummer dem Ausgang der Dinge entgegen. — Wir haben hier einen Grafen Brin (?), der an den Wiener Hof reist, um dem römischen König die Glückwünsche Rußlands zu seiner Krönung zu überbringen. Es ist ein liebenswürdiger Mann, prunkvoll und über und über mit Edelsteinen behängt. Auch ein Graf Belgiojoso hält sich hier auf, sowie mehrere Engländer.

15. Abends ist nur von der Ankunft des Königs und des Braunschweiger Hofes in Charlottenburg die Rede. Die Königin ist in Monbijou voller Verzweiflung, daß sie noch keine Einladung hat. Montag erfahren wir, daß der König angekommen sei und daß er den Prinzen Ferdinand und seine Gemahlin eingeladen habe. Wegen der Königin verlautet aber noch kein Wort. Tiefbekümmert kommt sie zur Gräfin v. Camas und klagt ihr, man werde sie sicher nicht haben wollen. Endlich kommt um 11 Uhr ein Leibjäger an und überbringt ihr die angenehme Nachricht, daß sie am folgenden Tage mit der Prinzessin von Preußen zum Diner erscheinen und in Charlottenburg Wohnung nehmen solle. Darob große Freude! Den Abend verbringen wir in Monbijou. Der König läßt an diesem Tage die Marschallin Schmettow und Frau v. Kannenberg einladen.

17. Die Königin reist um 12 Uhr mittags nach Charlottenburg ab. Prinzessin Wilhelmine hatte gestern großen Kummer, da der König in seinem Brief nicht an sie gedacht hatte. Dieses Versehen wird durch einen sehr liebenswürdigen Brief wieder gut gemacht, durch den Seine Majestät sie einladet, alle Tage nach Charlottenburg zu kommen.

18. Verlobungsfeier. Das ganze königliche Haus und der Landgraf von Hessen versammeln sich um 1 Uhr im Vorzimmer der Herzogin. Die Prinzessinnen tragen Courrobe. Der König erscheint und richtet an die Herzogin und an den Herzog die Frage, ob sie ihre Einwilligung zur Vermählung der Prinzessin Elisabeth mit dem Prinzen von Preußen geben; dieselbe Frage richtet er auch an die Prinzessin-Witwe von Preußen. Sie antworten alle mit freudiger Zustimmung. Darauf wechseln die Brautleute die Ringe, und man begibt sich zur Tafel. Der König, der Fieber hat, zieht sich gleich nachher zurück. Um 4 Uhr erscheinen die Staatsminister und fremden Gesandten, um alle diese Fürstlichkeiten zu beglückwünschen, und um 6 Uhr kommen sämtliche Damen im Domino, um dieselbe Höflichkeitspflicht zu erfüllen. Es ist ein Entzücken, den jungen Prinzen und die junge Prinzessin zu sehen; sie sind ein

reizendes Paar. Der Prinz trägt einen pfirsichblütenfarbigen Domino mit italienischen Blumen und Blonden garniert, was sich prächtig ausnimmt. Die Prinzessin ist allerliebste, ihr Gesicht äußerst interessant und ihre Konversation so gefällig, daß sie sich alle Herzen erobert. Bis 9 Uhr wird gespielt, dann begibt man sich in die Orangerie, wo drei Tische mit 300 Bedecken bereit stehen. An das Souper schließt sich ein Ball an, der bis 1 Uhr dauert. Als die Herzogin von Braunschweig mich erblickt, sagt sie sogleich: „Ich bin vollkommen glücklich“. Überhaupt scheint jedermann zufrieden zu sein. Man stellt mich auch der Prinzessin Auguste von England, der Gemahlin des Erbprinzen, vor. Von ihr läßt sich dasselbe sagen, was man Ludwig XIV. von einer Braut des Dauphin gesagt hat: „Abgesehen vom ersten Eindruck kann man mit ihr zufrieden sein!“ Sie ist nicht schön, aber ihr Benehmen entschädigt für alles, und jeder, der sie sieht, muß sie lieb gewinnen. Besonders verehrt wird sie von den Personen ihrer Bedienung, was immer ein gutes Zeichen dafür ist, daß ein Prinz oder eine Prinzessin wirklich achtbare Eigenschaften besitzt. Der Landgraf von Hessen ist immer derselbe; er freut sich, wenn er hier ist, und langweilt sich dabei zum Sterben. Der Königin wird eine Gräfin Schuwalow vorgestellt, die direkt aus Moskau kommt. Sie trägt eine Menge funkelnder Edelsteine und überstrahlt mit ihrem Glanze sogar die Prinzessin von England vollständig, die doch sehr reichen Schmuck trägt, besonders einen wertvollen Estomachère (?), von dem die Zeitungen sprachen. Diese Gräfin ist erst 18 Jahre alt und ihr Gatte 22. Sie haben ein Einkommen von 100000 Rubeln zu verzehren und machen jetzt eine Reise durch ganz Europa, um sich die Langeweile zu verschenden und ihre asiatischen Reichthümer an den fremden Höfen zu verschwenden.

19. Die Königin kehrt mit der Prinzessin von Preußen von Charlottenburg zurück, obwohl der Braunschweiger Hof noch bis Montag dort bleibt. Offenbar haben höhere Weisungen sie zu dieser raschen Rückkehr bewogen. Obwohl ihr das Herz dabei blutet, daß sie ihre Familie schon so bald verlassen muß, behält sie doch ihre Fassung bei, legt eine ganz heitere Stimmung an den Tag und sagt, sie sei so froh, wieder zur Ruhe zu kommen.

20. Um 11 Uhr kommt der ganze Braunschweiger Hof zur Königin zum Besuch. Der Landgraf von Hessen ist mit dabei. Die Prinzessin von England, offen wie sie ist, meint, das Schloß sei ein prächtiges Gebäude, aber die Einrichtung sei abscheulich. Von der Königin gehen die Herrschaften nach Montbijou, um die Prinzessin von Preußen zu besuchen, und kehren dann alle zum Diner nach Charlottenburg zurück. — Der König hat immer noch Fieber, was ihn sehr schwächt. Prinz Heinrich wird allgemein getadelt, daß er nicht zu der Verlobung des Prinzen von Preußen gekommen ist, obwohl man ihn dazu eingeladen hat.

21. Prinz Ferdinand läßt uns zu einem Frühstück einladen, an dem der ganze Braunschweiger Hof und die ganze jüngere

Gesellschaft teilnimmt. Der Zmbiß ist vortrefflich, die junge Prinzessin-Braut reizend und die ganze Gesellschaft recht heiter. Man tanzt bis 1 Uhr, dann trennt man sich. Was nach Charlottenburg gehört, kehrt dorthin zurück, und die Berliner gehen nach ihrem Heim. Die Herzogin zeichnet meine Frau sehr aus; sie sagt zu mir, sie fände sie nicht nur hübsch, sondern achte sie auch ganz besonders, weil sie so tugendhaft sei.

Meine Schwägerin Gräfin Schlippenbach wird von einem Sohn entbunden, der aber noch am gleichen Tage stirbt. Die armen Eltern sind darüber sehr unglücklich. — Der Erbprinz von Braunschweig ist noch immer gleich lebenswürdig; seiner Frau gegenüber benimmt er sich recht nett, obgleich er nicht in sie verliebt zu sein scheint. Die Prinzessin hat ganz englische Manieren, ist sehr natürlich, niemals verlegen und stets mit geistreichen Bemerkungen bei der Hand.

22. Die Braunschweiger Herrschaften kommen alle nachmittags nach Monbijou, wo die Königin sich eingefunden hat, um sich von ihnen zu verabschieden. Morgen gehen sie nach Potsdam. Der Landgraf von Hessen, der gleichfalls abreist, hat dem Adjutanten Schulenburg, der den Ehrendienst bei ihm versah, eine goldene Dose, einen Brillantring und 100 Louisdor geschenkt. Baron Pöllnitz ist von all den Herrschaften mit Geschenken überhäuft worden, deren Wert er selbst auf 3000 Taler taxiert. Er hat denn auch nichts Eiligeres zu tun, als sich eine Equipage zuzulegen; seit 20 Jahren hat er keine mehr gehabt.

Ich habe einen sehr betrübenden Austritt beim Grafen Fink. Dieser läßt mich zu sich bitten und teilt mir mit, er sei vom König beauftragt, mir zu sagen, ich solle mich mit dem Prinzen von Preußen nicht so befremden; Seine Majestät beunruhige sich darüber. Ich für mein Teil habe mir keinerlei Vorwürfe zu machen, ich rühme mich, ein Ehrenmann zu sein, und obwohl mich dieses Kompliment schwer kränkt, sehe ich meinem Schicksal mit Ruhe entgegen. Aber das ist das Unglück, wenn der Herrscher von aller Welt abgeschlossen lebt, er läßt sich durch die schlimme Meinung bestimmen, die man ihm über ehrenwerte Leute beibringt, da er sie selbst nicht beurteilen kann, weil er sie nicht kennt. Denn das kann ich sagen, mein Herz war stets innig dem König ergeben, und stets habe ich nur darnach getrachtet, mir den Beifall des Herrschers zu verdienen. Alle diese Vorkommnisse bestärken mich eben immer mehr in meinem Plane, das geräuschvolle Treiben der großen Welt zu verlassen und mich mit Ehren ins Privatleben zurückzuziehen.

Ein hiesiger Bürger namens Corsica, der den Garten des Vanferrottiers gekauft hat, gibt darin jedem, der hinkommt, Abendtisch, und zwar sehr sauber in Geschir und Porzellan. Die ganze vornehme Welt kommt hin, und die reichen Bürger ebenfalls. Dieser Garten mit den mehr als 50 gedeckten Tischen, an denen jeder mit seiner Gesellschaft vergnügt zu Abend speißt, macht

auf den Besucher einen sehr netten Eindruck. Die fremden Gesandten kommen öfters hin.

Der Prinz von Preußen ist erkrankt und zwar ziemlich schwer, was das Publikum sehr beunruhigt.

August. Unser Hof verliert eine sehr liebenswürdige Dame, Fräulein Cocceji.¹²⁷⁾ Sie war schon vor drei oder vier Wochen sehr schlimm an einer Art Miserere¹²⁸⁾ erkrankt, hatte sich aber schließlich wieder davon erholt, und es war nur eine große Schwäche und Bittern in allen Gliedern zurückgeblieben. Man riet ihr zu Pyramonters Wasser, und sie erbat sich deshalb von der Königin die Erlaubnis, sich zu dieser Kur in das Haus ihrer Mutter begeben zu dürfen. Die Königin, die sie sehr liebte, brachte ihr Schönhausen mit allen möglichen Bequemlichkeiten in Vorschlag, aber sie beharrte bei ihrem Wunsche, in das Haus ihrer Mutter gehen zu dürfen. Sie kam denn auch hin und begann die Kur, gab sie aber wieder auf, da sie ihr nicht bekam und sich Erbrechen einstellte. Dienstag fuhr sie noch mit Baron Müller spazieren, Mittwoch klagte sie über heftige Kopfschmerzen, Donnerstag verschlimmerte sich ihr Leiden, Freitag früh, als die Königin sie besuchte, erkannte sie Ihre Majestät schon nicht mehr, und nachmittags starb sie unter heftigen Krämpfen. Die Königin ist über ihren Tod ganz untröstlich, und wir alle bedauern ihr Hinscheiden; denn sie war liebenswürdig, hatte Geist, ein interessantes Gesicht und eine unverjüngbare Unterhaltungsgabe. Das war sie nach außen in der Öffentlichkeit, im engeren Umgang aber offenbarte sie ein launenhaftes, hochfahrendes Wesen. Sie war durch großen Kummer verbittert worden, den sie in ihrer Jugend hatte. Sie hatte nämlich den General Zastrow heiraten wollen, ihre Familie aber war dagegen, und sie verpaßte darüber viele andere gute Partien, was sie dann später bereute. Die Königin hat ihr ein sehr schönes Begräbniß in der Klosterkirche veranstaltet; wir begleiteten ihren Sarg in Trauerkutschchen.

Wir haben eine Anzahl polnischer Herren hier, einen Grafen Radziwill, der als Anhänger der Gegenpartei des Grafen Poniatowski nach Frankreich geht, und einen Grafen Belinski, begleitet von mehreren anderen. Seine Majestät schickt an General Schmettow Befehl, sich unverzüglich aus Charlottenburg zurückzuziehen, wo er sich ein Haus gebaut hatte, um dort seine Tage zu beschließen. Der König läßt ihm die Wahl zwischen Prenzlau, Rathenow und Brandenburg. Er entscheidet sich für das letztere, soll sich aber schwer über die Sache grämen.

Her Mitchell, der englische Gesandte, reist auf 6 Monate von hier weg, einige sagen sogar, für immer. Die Politiker knüpfen an seine Abreise tausenderlei Vermutungen.

In Rußland hat eine Art Revolte zugunsten des ehemaligen Kaisers Zwan stattgefunden. Er befand sich in Schlüsselburg, und einer der ihn bewachenden Offiziere hatte sich für ihn interessiert und wollte ihn retten. Als man aber eben dabei war, die Tore

seines Gefängnisses zu erbrechen, töteten zwei der Kaiserin ergebene Offiziere Swan, und als sein Freund eintrat, schwamm er bereits in seinem Blute.

Seine Majestät der König trifft hier ein, um nach Schlesien zu reisen. Er ist vom Prinzen Friedrich von Braunschweig begleitet, den er, wie es heißt, mit der Prinzessin von Württemberg-Oels verheirathen will, die einmal eine reiche Erbin sein wird. Der Prinz von Preußen, der von seinem Fieber her noch sehr schwach ist, wird Seiner Majestät in acht Tagen nachfolgen.

Ich habe die Freude, meinen Schwager Schlieben aus Preußen hier zu sehen, den ich seit 14 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Er ist ein Mann von Verdienst, der sehr gut zu wirtschaften versteht. Er ist hierher gereist, um das Ritterkreuz des Johanniterordens zu empfangen. Ich gehe mit ihm nach Potsdam und sehe mit größter Bewunderung, was der König seit dem Frieden hier alles geschaffen hat. Dieses Sanssouci ist ein bezaubernder Ort. Man glaubt sich in ein Märchenland versetzt, wenn man diese schönen Promenaden durchwandelt und diese Menge Gold und Marmor und all die Statuen betrachtet. Doch noch überwältigender ist der Eindruck, den man beim Eintritt in die Gemäldegalerie empfängt. Die Hauptwerke aller großen Meister sind hier vereinigt, Rubens und Rembrandt sind in reichem Maße vertreten. In einem besonderen Kabinett hängt ein wundervoller Raphael. Wir halten uns einen ganzen Tag hier auf, und ich konnte mich von diesem herrlichen Orte kaum trennen.

Die fremden Gesandten benötigen alle die Abwesenheit des Königs zu kleinen Reisen. Diede und Dolgoruki gehen zu Frau v. Ratt nach Wust, Bohlen auf sein Landgut, Herr v. Lübow nach Mecklenburg. Es bleibt uns nur noch Herr v. Lichtenstein und Herr v. Ried. Letzterer reist nächstens ganz fort; es scheint ihm aber jetzt wieder leid zu tun, daß er mit solchem Nachdruck um seine Rückberufung eingekommen ist. Seine Frau reist schon in einigen Tagen weg.

Am Hofe herrscht allgemeines Erstaunen über den plötzlichen Bruch eines Liebesverhältnisses. Fräulein v. Brandt, die Nichte der Gräfin Camas, hatte sich in den Kabinettssekretär Herrn v. Marconnay verliebt, den häßlichsten Menschen, den man sich denken kann. Sie war so in ihn vernarrt, daß sie ihn mit Gewalt heiraten wollte. Nach dreijähriger standhafter Liebe gibt sie nun auf einmal den Bitten ihrer Mutter und Tante nach, schießt ihm seinen Ring und seine Briefe zurück und verlangt auch die ihrigen wieder. Graf Zind ist dabei tätig und hat die Sache geschlichtet. Der verschmähte Liebhaber soll allerdings ganz in Verzweiflung sein. Die Schöne hat, wie ich glaube, eine andere Neigung gefaßt und darum sich zu diesem Schritt entschlossen.

September. Herr Premontval stirbt. Er war ein in der Gelehrtenrepublik sehr bekannter, eigenartiger Mann, der immer mit

aller Welt im Streite lag. Er hat eine neue Methode der Kindererziehung aufgestellt, die er besonders an einem jungen Grafen Dönhoff erprobt hatte, den er in allen seinen akademischen Vorträgen als Musterbeispiel einer guten Erziehung anführte. Dieser ist allerdings ein sehr artiger Knabe, aber ich glaube, sein Erzieher ist gerade noch zur rechten Zeit gestorben, sonst hätte er ihn mit seinen vielen Lobsprüchen sicher doch noch verdorben.

Unsere jungen Frauen sorgen stets für neuen Unterhaltungsstoff. Frau Alvensleben hat an den König geschrieben und gebeten, sie von ihrem Gatten zu scheiden. Der König antwortet ihr, sie solle sich an das Konsistorium wenden; er gebe ihr aber den Rath, ihren jetzigen Mann zu behalten, da sie schwerlich einen anderen finden werde, der sein Unglück mit so viel Geduld trage wie er.

Prinz Heinrich, der seit einiger Zeit mit dem König auf gespanntem Fuße steht, kehrt nach Spandau zurück in der Absicht, dem König bei seiner Rückkehr aus Schlesien seine Aufwartung zu machen. Er schreibt an Seine Majestät und bittet um die Erlaubnis dazu, erhält aber vom König zur Antwort, er möge sich seinetwegen nicht inkommodieren, worauf der Prinz nach Rheinsberg zurückdreift. Alle anständigen Menschen bedauern diesen Bruch aufs tiefste. Der Prinz kommt hierher und geht nach Schönhausen, um dort der Königin einen Besuch zu machen. — Wir sehen einen Löwen, einen Pelikan und einen Pavian, die hier zusammen ausgestellt sind.

Prinzessin Amalie kehrt nach zweijähriger Abwesenheit von Aachen zurück. Sie ist kränker als jemals, und ich glaube, sie wird sich nie wieder erholen, denn außer einem schweren Nervenleiden ist sie auch stark hypochondrisch. Sie entläßt ihren Cavalier, Herrn v. Kaufchenblatt, unter dem Vorgeben, er habe schlecht von ihr gesprochen und ihre Angelegenheiten schlecht verwaltet. — Wir haben öfters den Erbprinzen von Braunschweig hier. Er ist ein reizender Prinz, vom Kriege her berühmt, lebenswürdig im Verkehr, aber treulos gegen die Frauen. Er möchte sie gern alle erobern, bloß des Vergnügens wegen, sie alle an seinen Triumphwagen gespannt zu sehen. — Der König verhilft dem Prinzen Friedrich von Braunschweig zu einem schönen Vermögen; er verheiratet ihn mit der Prinzessin von Württemberg-Dels, der reichsten Erbin Europas.

Die Prinzessin von Preußen gibt zum Geburtstag des Prinzen, ihres ältesten Sohnes, ein schönes Fest. Dieser teuere Prinz wird seit einiger Zeit sehr vom Fieber geplagt. Sein Kummer, beim König schlecht angeschrieben zu sein, trägt auch viel dazu bei. Ich für mein Teil bin fest entschlossen, mich von dem Prinzen möglichst fern zu halten, denn alle Anzeichen deuten auf eine gewitterreiche Zukunft.

27. Ich fahre nach Fredersdorf, einem Landgut des Grafen Podewils zwei Meilen von hier. Dort übernachtete ich mit meinem Schwager Schlieben. Der Besuch dieses Ortes, wo ich in meiner Jugend so viel Liebe und Freundschaft erfahren habe, bereitet mir

stets unendliches Vergnügen. Am folgenden Tage fahren wir über Müncheberg weiter und langen gegen 5 Uhr in Gufow an, das einem andern Grafen Podewils gehört. Es ist ein prächtiges Gut, der Garten der schönste im ganzen Land. Der Hausherr ist abwesend auf seinen pommerischen Gütern, und sein Sohn bewirbt uns.

29. Um 6 Uhr morgens reisen wir weiter. Als wir bei Görzig die Oder passieren, begegnen uns schon mehrere Kutschen, die gleichfalls nach Sonnenburg fahren. Wir langen gegen 5 Uhr abends dort an. Ich wohne mit dem Prinzen von Gotha in einem Hause. Nachdem ich die Kleider gewechselt, begeben mich an den Hof und finde dort eine zahlreiche Gesellschaft vor, zwei Prinzen von Sachsen, einen von Philippsthal, den Prinzen von Bernburg, den Prinzen Wilhelm von Braunschweig und 82 andere Ritter, die Markgräfin von Schwedt, die Prinzessin Philippine. Im ganzen sind 140 Personen an der prächtig servierten Tafel. Der Tag wird mit einem großen Ball beschlossen; alles ist dabei in vortrefflicher Stimmung. Der 56jährige Prinz Moritz von Sachsen tanzt mit seinem großen Buckel alle Kontertänze, ein Anblick, der unwillkürlich zum Lachen reizt.

30. Der Tag beginnt mit einem Kirchgang. Nachher ist großes Frühstück am Hofe, und mittags erscheint die ganze Gesellschaft in Gala. Nach Tisch werden die Nummern für die Reihenfolge des Zuges am Tage der Hauptfeier gezogen. Die neuaufzunehmenden Ritter begeben sich zur Gangprobe in die Kirche. Abends großes Souper.

1. Oktober. Feier des Ritterschlags. Um 11 Uhr begeben wir uns zur Kirche, und um 2 Uhr ist alles zu Ende. Beim Rittermahle wird eine Kollekte für einen verarmten Ritter veranstaltet, bei der 100 Louisdor zusammenkommen. Ich selbst sammle, einer meiner besten Neigungen folgend, für eine arme Frau v. Dumoulin 100 Taler. Abends verabschieden sich nach einem großen Ball sämtliche fremden Ritter, während die aus 30 Personen bestehende Gesellschaft des Prinzen am Dienstag noch dableibt. Frau v. Katt, durch die Strapazen ermüdet, erkrankt gefährlich. Abends verkleiden wir uns als Sonnenburger Bauern und Bäuerinnen, was der Markgräfin großen Spaß bereitet. Mittwoch reisen wir, Graf Schlittenbach und ich, im Gefolge der Markgräfin von Schwedt ab. Wir speisen im Zollhause in Küstrin zu Mittag, dann durchziele ich diese unglückliche Stadt, die noch schwer an den Folgen des Krieges leidet. In Bärwalde, wo wir souperieren und übernachten, mache ich mit einer lebenswürdigen Frau v. Kottwitz Bekanntschaft, die die Hauptperson in dieser Stadt ist. Andern Tags reisen wir um 10 Uhr weiter und kommen durch ein Dorf namens Klein-Mantel. Hier sehen wir sehr schön gekleidete Damen am Fenster des Pächters stehen. Graf Schlittenbach steigt ab und findet dort eine Frau v. Sydow mit einer sehr koketten Tochter und deren Bräutigam, einem Herrn v. Vessel. Wir dinieren hier, und nachher macht uns

das lustige Fräulein den Vorschlag, zu acht ein Menuett zu tanzen. Da die vierte Dame fehlt, muß der alte Pächter ihre Stelle vertreten. Schließlich kommt noch ein Offizier namens Solwedel dazu, der auch mittut, und der Spaß wird recht lustig. Ich danke dem Himmel, wie ich wieder draußen auf der großen Straße nach Schwedt bin, wo wir um 6 Uhr anlangen. Ich gehe am selben Abend noch an den Hof, und da ich zu Fuß hinkomme, stehe ich auf einmal auf der großen Treppe und weiß nicht mehr, wo aus und ein. Die Sparsamkeit wird nämlich an diesem Hofe so weit getrieben, daß man nicht eine einzige Laterne brennt, um das Schloß zu beleuchten. Ich warte nun, bis jemand die Treppe herunterkommt, rufe den Unbekannten an und hänge mich an seinen Rock. So komme ich denn glücklich in das Vorzimmer, wo es sich herausstellt, daß der Hofmarschall es war, der mir den guten Dienst erwiesen, Herr Seers (?), der Gatte der Hofmeisterin. Am gleichen Tage trifft auch noch Prinz Ferdinand ein. Am andern Morgen besichtige ich Monplaisir, das Landhaus der Markgräfin. Während des Dinners langt die Prinzessin von Württemberg an, die im Reich und in Stuttgart gewesen ist. Der regierende Herzog, ihr Schwager, hat dort so schrecklich gewirthschaftet, daß der Kaiser im Verein mit unserem König eine Kommission hingeschickt hat, um die Beschwerden, die seine Untertanen gegen ihn erheben, zu untersuchen. Am folgenden Tage reise ich nach Schönermark weiter, wo ich mit meiner Frau zusammentreffe. Hier halte ich mich drei Tage auf und kehre dann nach Berlin zurück, wo ich zu meiner größten Freude meine lieben Kinder bei guter Gesundheit wiederfinde.

Die Generalin Wreack stirbt, nachdem sie über sechs Monate krank gewesen und grausame Schmerzen erduldet hat. Sie war eine Frau von Geist, mit der aber sehr schwer auszukommen war, da sie jede Kleinigkeit übel aufnahm. Ihre Kinder hatten vielfach unter ihren Launen zu leiden. Sie war schön und reich und deshalb in ihrer Jugend sehr gefeiert, zumal sie auch außerordentlich kokett und fein war. Sie hinterläßt eine reizende Familie, die alle trefflichen Eigenschaften besitzt, die man in der guten Gesellschaft verlangen kann.

Der Fürst Czartoryski, der hierhergekommen ist, um den Regierungsantritt des Königs von Polen zu notifizieren, ist ein äußerst liebenswürdiger Mann, zu dem ich eine aufrichtige Zuneigung gefaßt habe und dessen Scheiden mir wirklichen Schmerz verursacht. Der König kommt hierher, um ihn in Abschiedsaudienz zu empfangen, und die Königin gibt aus diesem Anlaß den jungen Prinzen einen Ball. — Man redet jetzt allgemein von einer Bank, die in unseren Staaten errichtet werden soll. — Ich trage Trauer für die Tante meiner Frau, eine Frau v. Häfeler, die gestorben ist. — General Seydlitz läßt sich von seiner Frau scheiden. Sie ist eine geborene Gräfin Haffe, erst 19 Jahre alt, und hat ihren Gatten mit einem ganz gewöhnlichen Lakaien so schändlich hintergangen, daß er sich

von ihr scheiden lassen mußte. Er behält die Kinder, und sie zahlt ihm 40000 Taler und wird nach Pommern verbannt.

November. Der russische Großkanzler Graf v. Woronzow kommt von seiner Reise nach Wien, Italien und Frankreich hierher zurück. Man rechnet darauf, daß er den Winter in Berlin zubringen werde. Dieser Mann reist wie ein sehr großer Herr mit einem Gefolge von 26 Personen. Seine Tochter, die Gräfin Stroganow, ist auch bei ihm; sie ist ebenso schön wie launenhaft und vor allem eine Kranke aus Einbildung.

7. Zum Geburtstag der Königin führen unsere Hofdamen das Trauerspiel „Baqazid“ auf. Die Ausstattung ist vortrefflich, das Spiel aber sehr schlecht. Das Hübscheste dabei sind die Kinder von Boß, der Gräfin Solms, Frau Bonin und Frau v. Schwerin, die nachher eine kleine Pantomime aufführen. Nach dem Souper, das an zwei Tischen serviert wird, findet ein Ball statt. Der ältere Schwerin eröffnet ihn als Pascha mit der Prinzessin Wilhelmine.

8. Geburtstag der Königin. Bei der Prinzessin von Preußen findet ein großes Konzert statt. Alles erscheint in Gala. Die Abendtafel zählt 100 Gedecke.

10. Die Königin feiert den Geburtstag der Prinzessin Amalie mit einem großen Diner und nachfolgenden Ball. Die Prinzessin zieht sich gerade in dem Augenblick zurück, wo sich alles zur Cour bei der Königin versammelt. Frau Woronzow wohnt allen diesen Festlichkeiten bei, ihre Tochter aber ist immer krank. Prinzessin Amalie beschäftigt sich ausschließlich mit dem Zinnaschen Hause, das sie gekauft hat und in das sie demnächst überzusiedeln gedenkt.

18. Prinzessin Ferdinand, die am 17. von Rheinsberg zurückgekehrt ist, kommt an den Hof und stellt der Königin ihre neue Hofdame Fräulein v. Malzan vor. Fräulein v. Platen hatte den Hof verlassen, weil sie mit dem Benehmen der Prinzessin wenig zufrieden war. Nun nimmt sie die Königin als Hofräulein, was Ferdinands schwer ärgert. Die Gräfin Stroganow erscheint endlich am Hofe, strahlend von Edelsteinen und ganz nach Pariser Mode gekleidet.

Von Königsberg in Preußen ist die Nachricht eingetroffen, daß mehr als 600 Häuser und 7 Kirchen in Flammen aufgegangen sind. Ich war in großer Besorgnis, das Haus meiner Mutter könnte auch darunter sein, aber zum Glück ist dieses Stadtviertel verschont geblieben. Der Schaden, den der König erleidet, ist gewaltig, und die Trostlosigkeit der armen Stadt grenzenlos.

Ich soupiere beim Prinzen Ferdinand in sehr großer Gesellschaft. Die schöne Gräfin Stroganow ist dabei. Sie scheint sich überall zu langweilen, da sie für nichts Interesse hat als für ihren Cousin, den jungen Grafen Woronzow, der mit seinem Onkel reist und recht liebenswürdig ist. Sie liebt ihn über alle Maßen und scheint auch bei ihm große Gegenliebe zu finden.

Die Bank, die hier errichtet werden soll, wird vom Publikum viel besprochen. Man hört verschiedene Urtheile darüber, aber jeder Verständige kann nur große Vorteile davon erwarten. Das Publikum bedauert es immer noch, daß man plötzlich die roten Sechser verrufen und auf zwei Pfennig herabgesetzt hat. Die Arbeiter klagen sehr darüber.

Ich sehe öfters die Familie v. Woronzow. Es sind vortreffliche Leute, besonders Frau v. Woronzow, die die Güte selbst ist.

Dezember. Ich beginne diesen Monat mit einem Katarrhfieber, das mich mehrere Tage ans Zimmer fesselt, was ich indes als kein großes Unglück betrachte, denn mein Geist ist vollkommen abgekehrt von den Vergnügungen der großen Welt, und wenn sich mir irgendwo eine ruhigere Stellung böte als meine jetzige, so würde ich jetzt mit beiden Händen zugreifen. Man trifft bereits alle Vorbereitungen für den Karneval. Wir werden Opern-Aufführungen haben und alles, was zu den Festlichkeiten der Großen gehört, aber eine richtige Freude wird trotzdem nicht aufkommen, da der König übler Laune ist. Er ist mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, im Zerwürfnis und hat jedermann im Verdacht, sich mit dem Prinzen von Preußen zu eng zu befreunden, der gleichfalls mißvergünstigt ist, weil der Herrscher nicht mit ihm zufrieden ist. Es heißt, der Prinz habe sich Ausschweifungen hingeeben und sei dabei erkrankt, der König wisse davon, und daher kämen die fortwährenden Reibungen. Den jungen Prinzen von Braunschweig gibt man an allen diesen Zwistigkeiten schuld. Kurz, das Leben in Berlin ist nicht mehr, wie es früher war. Einer beargwöhnt den anderen, und überall herrscht Mißtrauen.

Prinz und Prinzessin Heinrich kehren von Rheinsberg zurück, das heißt die Prinzessin kommt zunächst allein, und ihr Gemahl geht erst nach Braunschweig, wo er die Tochter der Erbprinzessin über die Taufe hält. Von dort geht er infognito nach Celle, um den General Sainsurain (?) zu besuchen, läßt sich dort in die Gesellschaften einführen und hat großen Spaß daran, für einen Privatmann angesehen zu werden. Von dort reist er nach Hamburg, wo er sein Infognito gleichfalls heibehalten zu können hofft. Am ersten Tage geht es auch ganz vortrefflich. Als er aber anderen Tags auf die Börse kommt und kaum eine Viertelstunde dort verweilt hat, beginnt man ihn zu erkennen, und bald umringt ihn eine solche Menge Menschen, daß er sich in einen Keller retten muß, bis sein Wagen ankommt und ihn in sein Gasthaus zurückbringt. Man ist hier sehr gespannt darauf, wie Seine Majestät der König ihn empfangen werde. Leider geschieht das mit der denkbar größten Kälte, wenn auch unter Wahrung der seiner Stellung entsprechenden Rücksichten. Alle anständigen Menschen bedauern dieses Zerwürfnis, das zwischen zwei so großen Männern nicht vorkommen sollte, aufs tiefste.

Der Karneval beginnt und nimmt den altgewohnten Verlauf. Die Oper „Merope“ findet großen Beifall, aber leider fehlt zum Vergnügtsein die fröhliche Stimmung. Prinz Heinrich zeigt ein lebhaftes Interesse für Gräfin Stroganow, die Tochter des russischen

Großkanzlers. Er gibt ihr allerlei kleine Feste und wird dabei ganz lebhaft.

General Forcade liegt im Sterben, was allgemeines Bedauern hervorrufft, um so mehr, als er eine zahlreiche Familie hat, die seiner sehr nötig bedarf. Ich schließe mich näher an Herrn v. Anhalt, den Günstling des Königs, an. Er ist wirklich ein Mann von hervorragendem Verdienst. Trotz seiner hohen Stellung ist er höflicher und gefälliger als je. Er besitzt ein sehr schönes Äußeres, ist sehr reich, aber trotz alledem ohne jeglichen Stolz. Er hat vor kurzem das schöne Gut Plauen gekauft und wird sich in zwei Jahren mit einem Fräulein v. Meinertshagen verheiraten. Die Prinzen von Braunschweig geben jede Woche einen Ball und laden jedesmal eine gewisse Anzahl Frauen ein, und zwar immer dieselben, worüber sich sämtliche Nichteingeladenen schwer beklagen. Prinz Heinrich gibt während des ganzen Carnevals der königlichen Familie und dem Adel jeden Sonnabend ein Souper von 80 Bedecken. Prinz Ferdinand dagegen läßt nicht viel von sich hören. Er steckt so tief in seinen Plänen, an der Bank zu gewinnen, daß er an gar nichts anderes mehr denkt. Überdies ist er gegen die Königin sehr aufgebracht, weil sie Fräulein v. Platen an ihren Hof nimmt. Man sieht ihn darum wenig am Hofe.

1765.

Januar. Ein neuer Zeitabschnitt im menschlichen Leben! Glücklich, wer dies neue Jahr in Seelenruhe genießen und sein Tun und Handeln so einrichten kann, daß er es später nicht zu bereuen braucht. — Die Oper „Leutippe“ wird aufgeführt. — General v. Nied, der Wiener Gesandte, reist mit vielem Bedauern von hier fort. General Nugent wird sein Nachfolger. Der König schenkt dem Fürsten Dolgoruki sein Porträt mit reicher Brillanteinfassung. Als er Seiner Majestät dafür seinen Dank ausspricht, antwortet ihm der König: „Ich bin es, der danken muß, daß Sie es angenommen haben. Ich hoffe, daß Sie sich beim Anblick der Kopie manchmal an ihr Original erinnern werden.“ So erhält das Geschenk durch die Art, wie es geschenkt wird, einen doppelten Wert. Der König kommt jeden Mittwoch zur Mittagstafel bei der Königin. Die Spannung zwischen ihm und dem Prinzen Heinrich hält noch immer an. Das hindert indes nicht, daß der König, indem er die ganze Königsfamilie mit Geschenken bedenkt, auch dem Prinzen einen schönen Brillantring schenkt. Die gute Gemüthsart des Prinzen von Preußen zeigt sich immer wieder in angenehmem Lichte. Er ist stets höflich gegen jedermann ohne Unterschied der Person. Er scheint ein gutes Herz zu haben und neigt vor allem nicht zum Spotte.

Am Dreikönigstag bin ich bei einem Souper bei der Prinzessin Amalie. Fräulein Hertefeld, die die Bohne bekommen und den König zu wählen hatte, wählt einen Herrn Holzkendorff, einen guten Kerl, aber beschränkten Kopf, der kürzlich in den Dienst der

Prinzessin getreten war, damit die jungen Prinzen jemand hätten, über den sie sich gehörig lustig machen könnten. Während nun die Braunschweiger Prinzen sich nicht genug dabei auslassen konnten und den Spaß bis zur Roheit trieben, benahmen sich unsere Prinzen, der Prinz von Preußen und Prinz Heinrich, wie Männer von 50 Jahren mit allem Maß und Anstand.

Prinz Heinrich feiert den Geburtstag des Königs. Seine Majestät kommt zu ihm zu einem großen Diner, zu dem auch die Königin und alle Prinzessinnen in größter Gala erscheinen. Aller Augen waren auf das hohe Brüderpaar gerichtet in der Erwartung, daß dieser Tag die Bande der Freundschaft zwischen beiden wieder anknüpfen würde. Leider aber blieb alles, wie es war. Abends hielt die Königin große Cour ab, und alles erschien, um ihr seine Glückwünsche darzubringen. Ich ging nachher mit dem Prinzen Heinrich allein zusammen zum Souper, und als wir aus dem Zimmer traten, fanden wir ganz Berlin in den Gemächern des Prinzen versammelt. Es fand ein Maskenball von über 1400 Personen statt. Das Gedränge war so groß, daß man bisweilen zu ersticken glaubte. Man servierte dieser ganzen Gesellschaft einen schönen Zmbiß. Die Säle waren vorzüglich beleuchtet.

Wir haben einige Fremde hier, Graf und Gräfin Wrangel, Gräfin Jurjewska (?)¹²⁹⁾ und zwei Engländer. Der eine von ihnen, mit Namen Sproc, ist sterblich in Frau v. Bonin verliebt. Er hatte sie in Nachen gesehen und reiste dann hierher, bloß um das Vergnügen zu haben, sie wiederzusehen. Fürst Schönauich kehrt aus Warschau zurück, wohin er als Botschafter zu den Krönungsfeierlichkeiten des Königs entsandt worden war. Er zeigt uns ein Porträt dieses Fürsten, das vollkommen naturgetreu ist. Der Kanzler Boronzow kehrt mit seiner ganzen Familie nach Petersburg zurück. — Der König feiert den Geburtstag der Prinzessin von Preußen, und der Karneval ist zu Ende. Oberst Forcade wird von Seiner Majestät zum Hofmarschall des Prinzen von Preußen ernannt. Er ist ein Mann von 64 Jahren, der sich nach Stettin zurückgezogen hatte mit der Versicherung, er habe sich von den Versuchungen der großen Welt ganz losgesagt. Nun begibt er sich wieder mitten hinein.

Februar. Der junge Graf Kameke heiratet ein reiches und liebenswürdiges Fräulein v. Dewiß. Der Vater der Braut gibt einen großen Hochzeitsschmaus, und der Vater des Bräutigams der ganzen Stadt ein Fest. Alles das gibt Anlaß zu Soupers und Geschenken ohne Ende. Der alte Baron Pöllnitz, der den ganzen Winter über geschrieen hatte, er wolle die Schauspieldirection los werden, wird plötzlich von diesem Amte enthoben und ist nun in Verzweiflung darüber. Ein Graf Golowkin, Bruder der Gräfin Kameke, kommt aus der Schweiz zurück, wo er sich nach seiner Verheiratung mit einem Fräulein Mosheim von Zell (?), vor drei Jahren niedergelassen hatte. Er gefällt dem König, und Seine Majestät ernennet ihn zum Schauspieldirektor mit 2000 Talern Gehalt.

Der selbe alte Baron schickt dem König einen fetten Truthahn, und Seine Majestät revanchiert sich mit einem Dachsen mit vergoldeten Hörnern.

Der Prinz von Kurland hält sich hier auf, um sich in den Besitz der Grafschaft Wartenberg in Schlesien zu setzen. Man sagt auch, er werde vielleicht die Prinzessin Louise, die jüngste Tochter des Markgrafen Heinrich, heiraten, was aber manches Für und Wider hätte. Zunächst ist die Familie des Herzogs noch ganz neu, und sodann ist seine Stellung vollkommen von Rußland abhängig. Ich sehe diesen Prinzen bei der Königin. Er ist 42 Jahre alt, nicht schön, aber wohlgebaut. Sein Benehmen ist etwas linksch, und man sieht ihm an, daß er den Prinzen spielen will. Sonst scheint er ein guter Mensch zu sein, und alles, was er sagt, hat Sinn und Verstand. Manche Leute hier, darunter besonders auch Pöllnitz, wollen ihm gewisse Auszeichnungen streitig machen. Der gesunde Menschenverstand sagt aber doch, daß man ihn, da er nun einmal Erbprinz ist, auch als solchen behandeln muß. Seine Majestät empfängt ihn in Potsdam sehr gnädig und mit großer Auszeichnung. Er hat ein ansehnliches Gefolge mit sich, darunter seinen Onkel, einen Herrn v. Trehden. Die Königin und die ganze königliche Familie geben ihm zu Ehren schöne Feste.

Wir hören von einem ziemlich spaßigen Roman, der sich hier abgepielt hat. Vor mehr als zehn Jahren kam eine Gräfin Birmont, geborene Gräfin Kesselrode und Witwe des Oberrichters von Weklar, hier an und flehte den König an, er möge sich ihrer annehmen, damit der hannöversche Hof und der Kaiser ihren weitgehenden Ansprüchen der Familie Birmont gegenüber Gerechtigkeit widerfahren lasse, und versprach dafür sich hier im Lande niederzulassen. Sie kaufte auch wirklich ein Landgut und lebte in größter Zurückgezogenheit, wahrte aber dabei stets ihren nicht unbedeutenden Rang. Jetzt erklärt sie nun, sie sei elf Jahre mit einem Herrn v. Gemmingen verheiratet gewesen und habe von ihm einen Sohn, der hier unter einem anderen Namen bei Herrn Pajot erzogen worden sei. Es wird erzählt, dieser arme Junge habe immer hinter das Geheimnis seiner Herkunft kommen wollen. Jetzt, wo alle Hindernisse, die sich dieser Ehe entgegenstellten, beseitigt sind, hat ihm sein Vater geschrieben und den Brief „An den jungen Herrn v. Gemmingen“ adressiert. Im Briefe standen die Worte: „Aus der Aufschrift dieses Briefes wirst Du ersehen, wer Du bist und wie Dein Vater heißt“.

Ich soupiere beim Grafen v. Finckenstein in der geräumigen Wohnung seines neuen Hauses, das äußerst geschmackvoll eingerichtet ist. Man kann sich kaum einen netteren Wirt denken, als ihn Seine Erzellenz in seinem Hause macht.

Wir sehen hier unerwartet Herrn v. Buch, unseren Gesandten am sächsischen Hofe, aus Dresden zurückkommen. Ein Rangstreit, der am Neujahrstage zwischen den Ministern dieses Hofes und den

fremden Gesandten ausgebrochen ist, hat seine Rückkehr veranlaßt. Bisher hatten nämlich die Gesandten den Vortritt vor den Ministern. Nun wollte man plötzlich diesen Brauch ändern, worauf dann die fremden Gesandten, die sich verletzt fühlten, sämmtlich den Hof verließen.

Eben kehrt auch eine recht wunderliche Frau aus Frankreich und England zurück. Es ist die Generalin Derzen, eine Mecklenburgerin, die mit ihren 48 Jahren sich noch wie eine Zierpuppe benimmt und die Jugendliche spielt. Sie war schon zweimal in Frankreich und einmal in England. Ihre Tochter, die sie begleitete, gab sie dabei für ihre Schwester aus. — Wir haben hier einen Herrn v. Stutterheim, einen sächsischen Minister, der ein recht liebenswürdiger Mann ist. — Den ganzen Winter über hieß es, Herr v. Schlabrendorf, der dirigierende Minister von Schlesien, sei in Ungnade gefallen; es bestätigt sich aber nicht. — In der ganzen Stadt läuft das Gerücht um, die Russen belagerten Danzig, um es dem König von Polen zu unterwerfen.

Zum Geburtstag der Frau Prinzessin gibt die Königin der ganzen Stadt einen Ball und ein schönes Fest. Ich kehre eben davon zurück, die Musik summt mir noch in den Ohren. Diniert habe ich heute bei der Frau Prinzessin Amalie, die den Geburtstag ihrer Schwägerin festlich beging. Sie hatte kürzlich, nachdem sie Herrn v. Holkendorff verabschiedet, Frau v. Reith veranlaßt, ihr ihren Sohn als Kavaler zu geben. Acht Tage darauf wurde dieser junge Mann aber ins Kabinett versetzt, und so ist sie nun wiederum ohne Kavaler. Sie hat sich jetzt einem Quacksalber anvertraut, von dem sie glaubt, er werde Wunder bei ihr wirken, da er kürzlich eine Kammerfrau der Prinzessin Wilhelmine von der Wasserjucht geheilt hat.

Lord Buckingham, der aus Rußland zurückkommt, wo er Gesandter war, reist hier durch. Er ist einer der manierlichsten Engländer, die ich im Leben kennen gelernt habe, sehr galant gegen die Frauen, aber mit seiner eigenen wenig zufrieden. Er hatte in England eine reiche Erbin geheiratet, war ihrer aber schon nach sechs Monaten so überdrüssig geworden, daß er sich nach Rußland versetzen ließ, um möglichst weit von ihr weg zu sein.

Prinz Heinrich, der Bruder des Königs, ist krank, er leidet sehr an Hartleibigkeit, und seine Gesundheit wird überhaupt immer schlechter. Er gedenkt nach Karlsbad zu reisen. Seine Stimmung ist immer gleich trübe.

März. Es war bereits zum Stadtgespräch geworden, der Prinz von Kurland werde die Prinzessin Louise, die Tochter des Markgrafen Heinrich, heiraten, als plötzlich der regierende Fürst von Anhalt-Deßau hier eintrifft, um mit Einwilligung des Königs diese Prinzessin zu heiraten. — Seine Majestät kommt hierher und empfängt den Grafen Branicki in Audienz, der vom König von Polen hergesandt ist. Er ist ein Mann von sehr schöner Figur und soll bei seinem König sehr in Gunst stehen. Er gehört zu jenen

Persönlichkeiten, deren erster Eindruck etwas Bestechendes an sich hat, was aber nachher nicht vorhält. — Herr und Frau v. Wrangel reisen von hier weg; es sind liebenswürdige und umgängliche Leute. — Ich bin in großer Verlegenheit um eine Wohnung. Mein Hauswirt hat mir meine jetzige gekündigt, und ich weiß noch nicht, wo ich eine andere bekommen kann. Der König diniert bei der Königin, und man glaubt, er werde die beabsichtigte Vermählung der Prinzessin Louise bekannt geben. Seine Majestät spricht aber nichts davon, man glaubt, aus Rücksicht auf den Prinzen von Kurland, der zugegen ist. — Prinz Ferdinand gibt einen Ball, auf dem auch die beiden Rivalen, der Fürst von Anhalt und der Prinz von Kurland, erscheinen. Ersterer ist eine schöne Erscheinung und letzterer ein sehr flotter Tänzer. — Die Gräfin Reuß liegt im Sterben.

10. Prinz Heinrich reist nach Rheinsberg ab. — Die Affäre des Herrn v. Rothenburg, der im Spiel betrogen hat, wirbelt viel Staub auf. Der Anwalt Daniere vertritt die Sache des geprellten Schweizers, und Frau Rothenburg erscheint nicht mehr am Hof. Rothenburg bekommt erst Hausarrest und wird nachher nach der Hausvogtei¹³⁰⁾ gebracht. — Graf Branicki gibt bei Ruffin Frau v. Grappendorf und Frau v. Münchow ein Souper, worüber die anderen Frauen viel schwagen, weil sie sich ärgern, daß sie nicht auch dazu eingeladen waren. — Prinz Heinrich gedenkt am 6. April in Spandau zu sein und wird sich nach der Revue nach Karlsbad begeben. Graf Bohlen beabsichtigt zum Reichstag nach Schweden zu reisen, worüber seine Schöne, die Frau v. Münchow, ganz unglücklich ist. Graf Bohlen ist einer der schönsten Männer, die ich seit langem gesehen habe, aber ein recht sonderbarer Herr und hier wenig beliebt. Graf Kameke ist von Potsdam zurückgekehrt, wo er seit drei Wochen geweilt hatte. Man hatte sicher geglaubt, er würde in Potsdam bleiben und Seine Majestät würde ihm den Schwarzen Adlerorden und den Titel Oberkammerherr verleihen. Aber man spricht schon seit zwei Jahren davon, und die Dinge bleiben immer beim alten. — General Forcade stirbt nach sechsmonatiger Krankheit. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie und wenig Vermögen. Er war ein ehrenwerter Mann, aber im Verkehr wenig angenehm. Seine militärischen Fähigkeiten waren auch nicht gerade berühmt, er hatte weiter nichts für sich, als eine lange Dienstzeit. Seine Frau, die Geist besitzt, trifft dieser Schlag sehr hart; der Titel und die Vorrechte einer Erzellenz schmeichelten ihr gar sehr. Obwohl die Familie sehr zahlreich ist, so sind doch alle Hinterbliebenen bereits einigermaßen versorgt. Die hübscheste von den Töchtern ist seit langem Hofdame der Prinzessin Heinrich. Bei ihrer Schönheit machte sie sich große Hoffnungen. Alles ging ihr nach Wunsch, und die liebenswürdigsten Herren machten ihr den Hof. Sie wollte aber zum mindesten einen General oder einen fremden Gesandten heiraten. Darüber verflogen ihre Jahre unmerklich, und sie zählt bereits 29. Ihre Schönheit beginnt zu verwelken, und ihre Hoffnungen schwinden

immer mehr. Jetzt kann sie froh sein, daß noch ein Hauptmann vom Regiment des Prinzen Heinrich, namens Lattorff, gekommen ist, mit dem sie trübselig in seine Spandauer Garnison abziehen wird, um dort ihre Tage zu beschließen. Ja, so verfliegen die schönsten Hoffnungen. Das muß auch ich mir selbst immer wieder sagen. Ich trat mit den schönsten Hoffnungen in die Welt, war wohl aufgenommen von den Großen und bei meinesgleichen beliebt, machte eine aussichtsreiche Heirat und durfte glauben, daß mir alles nach Wunsch gehen werde. Leider muß ich gerade das Gegentheil erfahren! Im gegenwärtigen Augenblick befinde ich mich sogar in einer recht kritischen Lage. Ich habe ein Haus gekauft und weiß nicht, wie ich es bezahlen soll. Das macht mir großen Kummer. Zwar besitze ich Welterfahrung genug, um das vor der Öffentlichkeit zu verbergen, wo man glaubt, ich hätte keine Sorgen und lebte in großem Wohlstand; im stillen aber seufze ich und fühle mich keineswegs wohl in meinen vier Wänden. Diese Sorge quält mich mehrere Tage. Endlich erhalte ich von meiner Schwiegermutter einen Brief, worin sie mir mittheilt, daß sie für einen Teil des Geldes, das ich zum Kauf des Hauses benötige, aufkommen werde. Gott allein kann dieses Herz von Stein gerührt haben! Ich bin davon ganz ergriffen und atme erleichtert auf.

Prinz Ferdinand gibt vor seiner Abreise von Berlin einen Ball, auf dem viel Leben herrscht. Der Prinz von Anhalt und Graf Branicki tanzen eine reizende Mazurka. Ich mache darauf mit dem Grafen Hodicq, einem französischen Oberst, Bekanntschaft, der ein recht vernünftiger und gescheiter Mann ist. Am folgenden Tage gehe ich zu Herrn v. Münchow zum Konzert. Ich sehe da alle fremden Gesandten und mehrere hiesige Persönlichkeiten aufgeregt die Köpfe zusammenstecken. Ich muß nachträglich erwähnen, daß die Königin, die während der Nacht an Durchfall gelitten hatte, der Gesellschaft, die sie zum Souper eingeladen, absagen ließ. Gleichzeitig hatte man auch erfahren, daß der König einen Gichtanfall habe. Dies wurde nun so aufgebauscht, daß es hieß, der König schwebe in größter Gefahr und die Königin gehe deshalb nicht aus, weil sie schlimme Nachrichten von Potsdam habe. Darüber entstand dann eine große Erregung und schwere Besorgnis für die Zukunft. Augenblicklich ist wieder Beruhigung eingetreten, da man weiß, daß Seiner Majestät Befinden sich bessert.

April. Die beiden Prinzen von Braunschweig sind hier, Prinz Friedrich, um sein Regiment zu exerzieren, und Prinz Wilhelm, um sich mit dem seinigen nach Königsberg zu begeben.

Prinz Ferdinand reist nach Schwedt und von dort nach Ruppin. Er nimmt seinen Adjutanten, den Grafen Schmettow, mit sich, über den Vermuthungen laut werden, an die ich in Anbetracht seiner geringen äußerlichen Vorzüge und der hohen Stellung der Person, deren Eroberung er gemacht haben soll, im Leben nicht glauben kann. An diesem Hofe ist immer etwas los. Gräfin Wartens-

leben, die hier sehr in Gunst war, ist es nicht mehr. Sie rächt sich dafür durch schreckliche Klatschereien, die sie in Umlauf setzt. — Prinzessin Amalie ist immer noch in den Händen ihres Quacksalbers. Er hat ihr jetzt an allen kranken Stellen Pflaster aufgelegt, und obwohl ihr das furchtbare Schmerzen verursacht, hofft sie Wunder davon.

Der König schreibt der Generalin Forcade, er gebe ihr 1500 Taler Pension; er drückt sich dabei folgendermaßen aus: Ich gebe Ihnen 500 Taler als Generalswitwe, 500 Taler als Anerkennung für Ihren reichen Kindersegnen und 500 Taler zur Erziehung Ihrer Kinder. Diese Frau hat gerade jetzt, wo sie das Unglück getroffen, ihren Gatten zu verlieren, in anderer Hinsicht viel Glück. Sie verheiratet eine ihrer Töchter an Herrn v. Vernezobre, die beim Prinzen Heinrich heiratet einen Herrn v. Lattorff, und sie selbst erhält eine verhältnismäßig sehr hohe Pension.

Wir haben hier einen französischen Offizier, Graf v. Godicq mit Namen. An seinem Wagen steht als Devise: „A jamais Courteville!“ Es ist das ein Brauch, den die alten Familien bezüglich ihrer Namen beibehalten haben. — Der König läßt Anyphausen nach Potsdam zurückkommen, und man hofft, daß er zum Staatsminister ernannt wird. — Graf d'Haussonville, gleichfalls ein Franzose, trifft hier ein.

Der Prinzessin Amalie geht es bedeutend besser; sie geht wieder aus, empfängt Besuche und kommt eben von Spandau zurück, wo ich mit ihr beim Prinzen Heinrich zum Diner war. Der Prinz las uns die neue Tragödie von der „Belagerung von Calais“ vor, die in Frankreich großen Beifall findet und ihren Verfasser, Herrn Bellois, so berühmt macht.

Graf Kameke gibt dem Erbprinzen von Kurland und dem Prinzen Friedrich von Braunschweig einen Ball. Diese beiden Prinzen machen immer große Umstände, wenn es sich um den Vortritt handelt. Obwohl ersterer nicht von bestem Adel ist, so scheint es mir doch ausgemacht, daß ihm als Erbprinzen der Vortritt zukommt. — Endlich ist der ganze Hof des Prinzen von Preußen ernannt. Herr v. Humboldt, ehemaliger Dragonerrittmeister, wird Kammerherr der Prinzessin. — Ich bekomme ein starkes Fieber, das mir außerordentlich lästig wird und mich mehrere Tage ans Zimmer fesselt. — Der König ernennt den jungen Grafen Schaffgotsch zum Kammerherrn bei der Königin. Er ist ein sehr hübscher Junge, aber der Posten, den er da bekommt, wirft recht wenig ab. — Die Markgräfin von Schwedt liegt im Sterben. Alles richtet sich schon auf die Trauer ein, aber sie macht sich immer wieder heraus. — Prinz Ferdinand hatte zur Feier des Geburtstages der Prinzessin eine große Gesellschaft nach Ruppin eingeladen, erkrankt aber plötzlich, und das ganze Fest wird zu Wasser.

Frau Premontval stirbt kurz nach ihrem Gatten, und ihre ganze Pension löst sich auf. Graf Dönhoff, der Musterschüler dieser

Pension, kommt zu Herrn Toussaint. Nach dem Tode dieser Frau entspinnt sich ein sonderbarer Prozeß. Sie hatte zeitlebens für ein Muster von Tugend gegolten, und nun kommt auf einmal ein Herr Sari, ein verheirateter Mann, und erklärt, Frau v. Premontval habe vor zehn Jahren ein Kind von ihm gehabt; dieses Kind sei noch am Leben und müsse zum Erben seiner Mutter eingesetzt werden und nicht die Personen, denen Frau Premontval das bißchen Vermögen, das sie hinterläßt, vermacht habe. Er führt als Zeugin die Hebamme auf, die sie entbunden hat. Das ist der einzige Beweis, worauf er sich stützt. Andererseits bleibt jedoch unverstänlich, wie eine stets ehrbare Frau wie sie sich zu einem solchen Fehltritt mit einem verheirateten und dazu noch moralisch übel beleumundeten Manne hätte verleiten lassen sollen und wie sie hätte niederkommen können, ohne daß ihr Mann, der stets zu Hause war, es gewahr geworden wäre. Kurz, es ist das eine sehr sonderbare Geschichte.

Herr v. Knyphausen, der sich nach seiner Rückkehr aus England die Ungnade des Königs zugezogen hatte, wird nach Potsdam zurückberufen. Herr Michell, der frühere Gesandte in England, hat ihn wieder zu Gnaden gebracht. Seine Majestät überträgt ihm die Bank, die hier ins Leben gerufen werden soll, und mehrere andere Handelszweige. Erst war der Herr Staatsminister Hagen damit betraut gewesen. Man führt hier jetzt das Pachtssystem ein wie in Frankreich. Der Tabak allein soll dabei einen Ueberschuß von einer Million abwerfen. Der hiesige Handel nimmt überhaupt einen ganz gewaltigen Aufschwung.

Mai. Der König kommt nach Charlottenburg und nimmt im Tiergarten über alle Regimenter eine besondere Parade ab. Er beehrt die Prinzessin Amalie mit einer Einladung zum Diner in Charlottenburg. Seine Majestät hat gegenwärtig den Herzog Ferdinand von Braunschweig bei sich, den er mit ganz besonderer Auszeichnung behandelt. Der Prinz hat seinen Wohnsitz in Braunschweig, aber da er öfters kleine Verdrießlichkeiten mit dem Herzog, seinem Bruder hat, so kaufte er sich ein Landgut, um den Sommer auf dem Lande zu verleben. So oft ich den Namen dieses Prinzen nenne, steigt mir immer ein Groll gegen England auf, das so wenig für ihn getan hat. — Es heißt jetzt, die Vermählung des Prinzen von Preußen sei auf den 15. Juli festgesetzt. Wir werden den Herzog v. York, den Bruder des Königs von England, hier sehen. — Nach der Heimkehr von einem Souper mit Ball, das Graf Kamake zu Ehren des Prinzen von Kurland gab, werde ich plötzlich von einem ungemein starken Fieber befallen, das mich gleich so herunter bringt, daß ich mich während einiger Tage in Gefahr glaube. Es quält mich besonders eine starke innerliche Unruhe, und ich ver falle in eine Art Schwermut, die ich als eine Folgeerscheinung meiner Krankheit ansehe, die aber zum Unglück nichts anderes als eine für mich allzu grausame Vorahnung war. Mein ganzes Glück und meine einzige Freude waren meine innig geliebten Kinder. Mein dreijähriger

schöner Junge, der schon laufen und sprechen konnte, war mein Alles. Am 7. feierten diese lieben Kinder mit meiner ganzen Familie meinen Geburtstag. Da ich krank zu Bette lag, kamen diese beiden Engel zu mir ins Zimmer und überreichten mir beide Blumensträuße. Von allen Festen, die man mir je gegeben hat, war mir dieses wirklich das teuerste. Mit inniger Freude betrachtete ich die beiden teuern Sprossen, und mein Herz quoll über vor Glück. Aber mein Gott, welch ein Schlag stand mir bevor! Ich begann mich eben wieder etwas zu erholen, und meine Schwester Podewils, die acht Monate bei uns gewesen war, entschloß sich zur Rückreise nach Stettin. Das stimmte mich sehr traurig, und am Tage ihrer Abreise befiel mich eine namenlose Traurigkeit. Um mich etwas zu zerstreuen, suchte ich meine Kinder auf und fand sie beide ziemlich munter, bloß daß sie husteten, was mir aber weiter nicht gefährlich erschien. Um 5 Uhr meldete man mir, daß die Kinder auf einmal Krämpfe bekommen hätten. Im Nu war ich bei ihnen. Es war indes nur ein schwacher Anfall gewesen, und nach einer Viertelstunde waren beide wieder ruhig geworden, so daß auch ich mich wieder zu beruhigen begann. Als ich mich abends zu Bett begab, brachte man mir wiederum gute Nachrichten über ihr Befinden. Aber am 15. erwachte das Töchterchen morgens 4 Uhr in schrecklichen Krämpfen, und trotz aller möglichen Bemühungen und Hilfe starb das teuere Kind um 8 Uhr morgens. Der Schmerz, den mir dieser traurige Unglücksfall verursachte, ist nicht in Worte zu fassen. Ich beschwor alle Welt und betete zu Gott, mir wenigstens meinen Sohn zu erhalten. Diesem lieben Kinde schien es wieder besser zu gehen, ich ließ ihn in mein Zimmer bringen und wich keinen Schritt von seinem Bett. Den ganzen 15. hatte ich Hoffnung, daß Gott mir ihn lassen werde, aber am 16. stellten sich um 11 Uhr die Krämpfe von neuem ein, und am 17. um 5 Uhr morgens hatte ich auch meinen Sohn verloren. Die Feder fällt mir aus der Hand. Was man in einer solchen Lage fühlt, läßt sich nicht durch Worte ausdrücken. Ich kann nur sagen, man stirbt nicht am Schmerze, wiewohl man lieber tot wäre. Mein Gott! ist es möglich, daß ein Mensch einen solchen Schlag überwinden kann! Ich war ganz niedergeschmettert, schleppte mich von einem Zimmer ins andere und ging dann zu meiner Frau, die ich äußerst niedergeschlagen, aber immerhin gefaßt vorfand. Ich setzte mich zu ihr ans Bett, um mein Unglück zu bejammern. Plötzlich sagte sie zu mir, es werde ihr übel; ich springe auf, um sie zu stützen, aber da fällt sie mir auch schon wie tot und eiskalt in die Arme. Ich rufe um Hilfe. Mein Schwager Schlittenbach, Fräulein v. Horn und Fräulein v. Chajelons, die gerade ankamen, um mir ihre Theilnahme an meinem Unglück zu bezeigen, traten ein und standen ganz entsetzt da, als sie das neue Unglück sahen, das über mich hereingebrochen war. Ich glaubte, meine Frau würde keine Stunde mehr leben; sie bekam so furchtbare Krämpfe, daß ich bereits den Augenblick kommen sah, wo sie ihr

Leben aushauchen würde. Man ließ ihr zur Ader und gab ihr die stärksten Sachen zu riechen, trotzdem schwebte sie noch 24 Stunden lang zwischen Tod und Leben. Was ich in diesen Tagen gelitten, übertrifft alles, was je eine Feder über Menschenun Glück geschrieben. Dieser Mai des Jahres 1765 wird mir zeitlebens in schrecklichem Angedenken bleiben. Ich komme mir immer noch wie aus einem furchtbaren Traum erwacht vor. Mein Gott, wie doch das Unglück die Seelenstimmung des Menschen ändert! Ich bin von Hause aus heiterer Natur, aber jetzt empfinde ich nur Schmerz und Bitterkeit. Die schönsten Hoffnungen bedeuten mir nichts mehr, ich habe an nichts mehr Interesse, und meine ganze Zukunft malt sich schwarz in meinen Augen. Die Religion allein vermag in solchen Lebenslagen noch einigen Trost zu spenden, alles andere ist nichts wert.

Hier finden die Revüen statt. Alles war darauf gespannt, wie sich Prinz Heinrich diesmal aus der Sache ziehen werde. Bei der letztjährigen Parade hatte er es versäumt, bei der Vorführung seines Regiments das Sponton (Halbpiké) zu tragen, was Seine Majestät ihm sehr verübelt und das ganze Jahr über nachgetragen hatte. Auch im Publikum hatte man es dem Prinzen damals verdacht, daß er sich über diese Förmlichkeit hinweggesetzt hatte. Am Tage der Parade erhielt ich nun die Mitteilung, der Prinz habe sein Regiment pflichtgemäß vorgeführt, der König habe, als er ihn mit seinem Sponton sah, dem Regimentskommandeur befohlen, es zu nehmen und dem Prinzen deswegen ein recht liebenswürdiges Kompliment gemacht. Man hoffte, das würde das Einvernehmen zwischen den durchlauchten Brüdern wieder herstellen, allein es scheint ein Unstern der Erfüllung dieses Wunsches aller achtbaren Leuten im Wege zu stehen.

Ich habe noch zu erwähnen vergessen, daß der berühmte Helvetius, der Verfasser des Buches *De l'Esprit*, aus reiner Bewunderung für unseren großen König im April von Paris hierherkam. Er machte diese Reise in Begleitung des jungen Podewils, dem er versprach, ihn dem König besonders zu empfehlen. Es trat aber gerade das Gegenteil davon ein; Seine Majestät nahm diesem aus Unwillen über seine eigenmächtige Reise nach Frankreich sogar noch sein Amt als Legationsrat.

Juni. Prinz Heinrich reist nach Karlsbad, wo ihm die Kaiserin einen glänzenden Empfang bereitet. Man stellt ihm eine Ehrenwache, richtet Wohnungen für ihn ein und sendet das Prager Theater zu seinem Vergnügen herüber. Kurz, er ist voll des Lobes über die vielen Auszeichnungen, die man ihm zu teil werden läßt.

Der König begibt sich zu den Revüen nach Pommern und nachher nach Magdeburg. Von dort reisen die jungen Prinzen nach Braunschweig, wo der Prinz von Preußen erkrankt, wieder das Fieber und eine schlimme Halskrankheit bekommt, was uns sehr beunruhigt. Sonst rüstet sich alles auf die Vermählung des Prinzen, die am 14. Juni stattfindet. — Wir haben hier eine Fürstin Radziwill

aus Polen und eine Generalin v. Goltz, die nach Aachen reist, sowie den Hetmann Rajumowsky. Dieser ist ein Bruder des Günstlings der verstorbenen Kaiserin von Rußland. Er ist über und über mit Brillanten behangen und sieht aus wie ein Kutscher. Auch eine Gräfin Radzivil aus Polen trifft auf der Durchreise nach Aachen hier ein. Sie ist schön und liebenswürdig.

Alles beschäftigt sich jetzt mit dem Handel. Die Bank kommt nach dem Jägerhof. Frau v. Reith, der der König dieses Haus auf Lebenszeit überlassen hatte, wird von Sr. Majestät mit jährlich 1300 Talern sehr großmütig entschädigt. Es wird ein Lombard eingerichtet, was für das Publikum von großem Vorteil sein wird; den Brandschatungen der Juden und Bucherer wird dadurch mit einem Schlage ein Kiegel vorgeschoben. Kurz, wir leben in der Zeit der Neuerungen und der Projekte. Jeder Tag bringt eine andere Neuheit, wovon gewiß manches zum Wohl des Landes beitragen wird.

Prinz Ferdinand weilt in Friedrichsfelde, wo es ihm sehr gefällt. Man führt dort ein recht angenehmes Leben. Ich war einen Tag dort und fand, daß sich alles recht behaglich fühlt. Um 1 Uhr wird diniert, um 5 Uhr versammelt sich alles bei der Prinzessin, man treibt Lektüre und Musik, geht spazieren und joupiert bei angeregter Unterhaltung. Ihre gewöhnliche Gesellschaft besteht aus der Marschallin v. Schmectow, Fräulein v. Knezebeck, Frau v. Marschall, den Herren v. Bredow, v. Edelsheim, v. Marwitz und dem Gefolge des Prinzen. Die Königin, die Prinzessin von Preußen und die Prinzessin Wilhelmine residieren in Schönhausen, wo jede Woche zweimal Cour abgehalten und reizende Spaziergänge unternommen werden. Ich mache das alles mit unendlichem Schmerze im Herzen mit. Das Wort, daß unter vergoldeten Decken am meisten Kummer und Gram sich findet, läßt sich so recht auf mich anwenden. Als Folge meiner Seelenleiden werde ich von neuem fieberkrank. — Meine Nichte Podewils reist mit ihrer Prinzessin nach Schwedt und begibt sich von dort nach Stettin, um ihre Mutter zu besuchen, die bei all ihrem Mißgeschick wenigstens die Freude hat, daß ihre Kinder stets mit besonderem Vergnügen bei ihr weilen. Die Frau Prinzessin Amalie, die an den Vermählungsfeierlichkeiten nicht teilnehmen will, wird in Schwedt bleiben, bis alles hier vorüber ist.

Zuli. Bredow, dem mit dem Spitznamen der Bleiche, passiert eine sonderbare Geschichte. Da Baron v. Edelsheim, den der König zur Abholung der Braunschweiger Prinzessinnen bestimmt hatte, krank geworden war, so hatte der Staatsminister Graf Finck Bredow mit nach Magdeburg geschickt, da er vergangenes Jahr vom König auch für diesen Ehrendienst ausersehen worden war. Als nun Graf Reuß nach Magdeburg reiste und in Potsdam dem König Mitteilung davon machte, daß Bredow auch mitgehe, ließ ihn Seine Majestät sofort zurückbeordern. Das Publikum, das derartige Ge-

schichten immer gern ausschmückt, behauptet nun, das sei ein offenkundiges Zeichen der Ungnade, die er sich durch seine unfeinen Bemerkungen über die neue Ehe zugezogen habe.

Pöllnitz, der das ganze Vermählungszeremoniell entwirft, macht nach seiner Gewohnheit bei dieser Gelegenheit einige Streiche. Der Oberstallmeister Graf Schaffgotsch, ein sehr guter Mensch, aber recht schwacher Kopf, hat diesen undankbaren Alten immer mit allen möglichen Aufmerksamkeiten überhäuft in der Hoffnung, bei den Vermählungsfeierlichkeiten irgendwie Verwendung zu finden; denn das ist seine Marotte, daß er überall mitauftreten will. Der alte Baron vergaß ihn aber, und der Graf geriet darüber in solche Wut, daß er fieberkrank wurde, sein Haus verkaufte und den König um seinen Abschied bat. Ein anderes Stückchen des alten Barons war, daß er zu dem Feuerwerk im königlichen Garten von Charlottenburg die Plätze verkaufen ließ, während Seine Majestät alles gratis zu geben gedachte.

Es ist jetzt eine Zeit großer Aufregungen. Niemand weiß, woran er ist und welches der Verlauf der Festtage sein soll. Das versteht die Königin in schrecklich schlechte Laune. Die arme Fürstin ist auch in einer sehr peinlichen Lage; alles fragt sie um Rat, alles will von ihr wissen, wie die Dinge vor sich gehen sollen, und man weist sie in nichts ein. Es heißt sogar, sie werde nicht in Charlottenburg wohnen. Diese Ungewißheit dauert noch fort, als bereits sämtliche Fürstlichkeiten in Potsdam eingetroffen sind. Da bekommt Graf Zinck endlich einen Brief mit dem Befehl, die ganze Königsfamilie auf den 13. zum Diner und zur Unterzeichnung des Heiratskontrakts nach Charlottenburg einzuladen. Die Königin ist nun immer noch im Zweifel, ob sie auch dort wohnen solle, was sich aber schließlich in bejahendem Sinne entscheidet. Nachher kommt Befehl, daß sämtliche Damen abends erscheinen sollen, um der jungen Prinzessin ihre Aufwartung zu machen. Da aber die Herren nicht erwähnt sind, so weiß niemand vom männlichen Geschlecht, ob er auch hingehen solle oder nicht. Die einen wagen es, die anderen nicht, und es herrscht eine große Verwirrung. Nach der Rückkehr von dieser Cour soupiere ich bei Herrn v. Voss mit einer Ehrendame der Prinzessin von Wales, Frau Shidley (?), die eine junge, sehr schüchterne Miß bei sich hat, die aber sehr schön singt. Diese Dame ist von Karlsbad eigens hierher gereist, um die hiesigen Festlichkeiten anzusehen, und wird nachher sofort wieder dorthin zurückkehren. Wir haben ferner noch einen Grafen Rechteren, einen Baron Vohheim, die Grafen Solms und Wallis und das halbe Schlegien hier.

16. Ich gehe zum Frühstück zu Miß Shidley, die eine junge Miß Betty, die bei ihr ist und eine wundervolle Stimme hat, singen läßt. Zum Diner bin ich bei der Gräfin Dönhoff mit dem Herzog von York, der Frau Marschall den Hof macht, worüber sich Herr v. Diede wütend ärgert. Dieser Herzog von York ist

übrigens ein sehr liebenswürdiger Herr, allen Förmlichkeiten abhold und stets auf sein Vergnügen aus. Er ist nicht gerade häßlich, aber erstaunlich blond.

17. In Charlottenburg wird das Lustspiel „Casé de Londres“ aufgeführt.

18. Alles erscheint in Charlottenburg im Domino, und jeder sucht dabei den andern auszustechen. Man gibt die Opera buffa „Der Philosoph auf dem Lande“. Nachher ist großes Souper mit Ball. Der König ist immer in reizender Stimmung.

19. In runder Robe oder Domino ohne Reifrock. — Es gibt ein Konzert, bei dem der neue Sänger seine Sache vortrefflich macht. Nachher ist großes Souper und Illumination des ganzen Gartens. Die Damen sind alle hinter dem Erbprinzen oder dem Herzog von York her. Frau v. Brandt hat die Tollheit, trotz ihrer 54 Jahre auch noch wie die andern auf Eroberungen auszugehen und führt eine Szene auf, die die ganze Gesellschaft zum Lachen bringt. In dem Augenblick, wo sie mit dem Herzog von York spricht, erheuchelt sie plötzlich eine Ohnmacht in der Hoffnung, auf diese Weise ihr Ziel erreichen zu können. Der Herzog nimmt die Sache jedoch einfach als ernst auf, führt die Dame an die frische Luft und läßt es dabei bewenden.

21. Heute herrscht wiederum große Verwirrung wegen der Kleiderfrage. Die einen behaupten, man müsse zur Abschiedscur in Robe erscheinen, andere dagegen meinen, es sei Ball in runder Robe für alle Welt. Schließlich entscheidet sich jede nach ihrem Gutdünken, die einen bleiben zu Hause, die anderen gehen nach Charlottenburg ins Theater, wo das Lustspiel „Der Zerstreute“ gegeben und ziemlich schlecht gespielt wird. Einige Damen bleiben noch zum Ball, andere kehren zurück. Ich für mein Teil gehe mit meiner Frau zu Corjica zum Souper. Dort hatten sich auch alle die Herren, die aus Schlessien hierher gekommen waren, zusammengefunden, nämlich Graf Chorinsky, Graf Larisch, Graf Jarotschin¹³¹), eine tobende Gesellschaft, die man einmal im Leben besuchen kann, aber auch nur einmal.

22. Ich soupiere bei der Frau Prinzessin ganz allein mit Fräulein Aneisebeck zusammen. Wir lassen die Festlichkeiten der letzten Tage nochmals an uns vorüberziehen. Nach so viel Lärm tut die Einsamkeit doppelt wohl. Heute hat die ganze Königsfamilie Charlottenburg wieder verlassen. Die Königin und die Prinzessin-Mutter kehren nach Schönhausen zurück, Prinzessin Ferdinand nach Friedrichsfelde, die übrigen nach Potsdam, das man den Neuermählten zur Residenz bestimmt hat. Der Herzog von York kommt hierher. Sein lebenswürdiges Wesen tritt bei näherer Bekanntschaft mit ihm noch mehr zu Tage. Man braucht sich bei ihm keinerlei Zwang anzutun, denn er verabscheut alles, was Etiquette heißt. Er besitzt ein heiteres, glückliches Gemüt. Er stellt sich nicht bloß so, als ob er vergnügt sei, er ist es wirklich.

24. Die Königin gibt zu Ehren des Herzogs von York ein sehr hübsches Fest. Das Wetter ist prächtig, und die ganze Gesellschaft erscheint deshalb im Garten. Die prachtvollen Toiletten der Damen verleihen der Promenade ein entzückendes Aussehen. Nachher wird in den neuen Gemächern im oberen Geschosse getanzt. Der Anblick ist großartig. Die innere Einrichtung dieses Schönhäuser Schlosses läßt sich wirklich nicht hübscher denken.

26. Prinz Ferdinand gibt in Berlin gleichfalls dem Herzog von York zu Ehren ein Fest, an dem 180 Personen teilnehmen. Alles hat dabei einen großartigen Anstrich. Die Tafeln sind verschwenderisch und mit wunderbar feinem Geschmacke gedeckt. Der Prinz hat dazu das ganze königliche Haus eingeladen mit Ausnahme der Königin. Er trägt ihr immer noch nach, daß sie Fräulein v. Platen an ihren Hof genommen hat, und seine Verstimmung gegen sie hat sich in Charlottenburg noch gesteigert, weil sie dort immer dem Herzog von Braunschweig die Hand gegeben hat. Diese ewigen Rangstreitigkeiten unter den Prinzen und Prinzessinnen nehmen kein Ende mehr. Die vernünftigste von allen ist die Erbprinzessin. Sie hat unseren Prinzessinnen gegenüber den Ausspruch getan: „Meine Damen, ich lasse Sie gern zu allen diesen Festlichkeiten vorangehen, lassen Sie mich bloß beim Fortgehen die erste sein.“ Diese Prinzessin, die durch ihre Geburt dem Throne so nahe steht, tut sich nicht das Geringste darauf zu gute. Der Herzog von York läßt sich bei Fleisch, dem Sekretär der Prinzessin Amalie, als Freimaurer aufnehmen. Der Herzog, der Erbprinz von Braunschweig, die Erbprinzessin und die Prinzessin Auguste kehren nach ihrer Residenz zurück. Die Herzogin von Braunschweig reist nach Schwedt zum Besuch der Markgräfin. Der König begibt sich mit dem Prinzen Heinrich und seinen beiden Braunschweiger Neffen nach Schlesien, wo Seine Majestät Bäder nehmen will. Die jungen Eheleute bleiben in Potsdam; ihr Haus soll großartig eingerichtet sein. Die junge Prinzessin von Preußen schreibt ihrer Schwägerin, der Prinzessin Wilhelmine, einen netten Brief, worin sie sie bittet, nach Potsdam zu kommen und ihr Gesellschaft zu leisten. Der König habe auf ihre Bitte in huldvoller Weise seine Erlaubnis dazu gegeben und ihre Wohnung im Schlosse schon bestimmt. Die junge Prinzessin ist ganz entzückt über diese Einladung. VanLoe malt gegenwärtig ihr Porträt, das, wie man glaubt, nach Holland kommen soll. Man möchte sie gern mit dem Statthalter verheiraten.

Der junge Graf Finkenstein, ein Neffe des Ministers und einziger Sohn des Generals dieses Namens, stirbt hier im Alter von 26 Jahren. Er war dem Hofe der Prinzessin Amalie zugeteilt gewesen. Beim Ball in Schönhausen hatte er zu viel getanzt und sich eine Brustfellentzündung geholt, der er trotz aller ärztlichen Hilfe erlegen ist.

3. August. Prinz Heinrich kommt von Karlsbad zurück, nachdem er in Teplitz und Dresden einen kurzen Aufenthalt genommen, wo ihm der sächsische Hof einen glänzenden Empfang bereitet hat.

4. Alles macht ihm seine Aufwartung. Er soupiert bei der Königin in Schönhausen und freut sich besonders, mit dem Herzog von York Bekanntschaft zu machen. Dieser schwankt noch immer zwischen Frau v. Grappendorf und Frau Marschall. Sein Herz neigt mehr zur letzteren, aber er stößt hier auch auf mehr Hindernisse. Herr v. Diede kommt da immer Seiner königlichen Hoheit in den Weg. Der Prinz gewinnt entschieden bei näherer Bekanntschaft, ich habe ihn wirklich gern. Er gibt dem Publikum ein Fest, das glänzend verläuft und ihm einen Haufen Geld kostet. Er läßt bei Corfica den ganzen Garten illuminieren und gibt 400 Masken freien Eintritt. Was zu einem ausgezeichneten Essen gehört, wird alles auf einmal aufgetragen. An den verschiedenen Ecken des Gartens spielt Musik. Kurz, es ist eines der hübschesten Feste, denen ich je beigewohnt habe. Es herrscht dabei eine musterhafte Ordnung.

Zwei Tage darauf gibt Prinz Heinrich dem Herzog von York ein großes Souper, dem ein schönes Konzert, wobei der neue Sänger Concholini (?) alles hinreißt, vorausgeht und ein Ball folgt. Tags darauf kehrt Prinz Heinrich nach Rheinsberg zurück, wo er bis zum Karneval zu verbleiben gedenkt. Der Herzog von York bereitet sich auf seine Abreise vor. Er begibt sich nach Schönhausen, um sich von der Königin zu verabschieden, die ihm zu Ehren ein hübsches Konzert gibt. Tags darauf gehe ich zum Prinzen Ferdinand nach Friedrichsfelde. Der Herzog von York kommt gleichfalls hin, und um ihn möglichst zu unterhalten, hatte man ein recht abwechslungsreiches Tagesprogramm aufgestellt. Nach einem ausgezeichneten Diner wird Musik gespielt, hierauf findet ein Konzert statt, dann wird ein Jubel gereicht und endlich die Mopsusloge abgehalten. Wir nehmen die Prinzessin Louise, den Herzog von York, Frau v. Grappendorf und Frau v. Münchow, Herrn Michell, Oberst St. Jean, Graf Schwerin und Graf Schmettow auf. Darüber wird es 10 Uhr. Dann folgt das Souper und nachher Ball, von dem ich mich aber sehr bald zurückziehe, da ich wieder einen Fieberanfall bekomme.

Prinzessin Amalie kehrt von Schwedt zurück, wo es ihr sehr gut gefallen hat.

Die Gräfin Nachelska, geborene Sapieha, die sich hier wegen eines Krebsgeschwürs in ärztliche Behandlung begeben hatte, hat die Operation nicht nur glücklich überstanden, sondern ist auch vollkommen wiederhergestellt. Sie macht überall Besuche und wird an allen Höfen vorgestellt. Als sie nach Potsdam kommt, um das Schloß und Sanssouci zu besichtigen, erweist ihr der Prinz von Preußen die Aufmerksamkeit, ihr Herrn v. Humboldt als Führer zu schicken, und macht ihr nachher noch selbst einen Besuch. Sie ist entzückt von dieser Liebenswürdigkeit und wird das Lob des Prinzen in ganz Polen verkünden.

18. Ich reise nach Rheinsberg ab, übernachtete in Dranienburg und lange am 19. in der Residenz meines verehrten Prinzen

Heinrich an. Es macht mir unendliche Freude, die Stätten wiederzusehen, wo ich mich in meinen jungen Jahren so vergnügt und wo ich seit neun Jahren nicht mehr geweilt hatte. Ich finde alles bedeutend verschönert. Rheinsberg ist unbestritten eine der schönsten Örtlichkeiten des ganzen Landes. Die Aufnahme, die allen Besuchern zuteil wird, erhöht immer noch das Vergnügen des Aufenthaltes. Man kann nicht gnädiger sein als der Prinz und die Prinzessin. Die Lebensweise hier ist die Behaglichkeit selbst, jedermann fühlt sich befriedigt. Ich kann wohl sagen, daß ich in meinem ganzen Leben noch nicht acht solche Tage wie diesmal in Rheinsberg verlebt habe, ohne die geringste Langeweile, ohne die geringste Störung. Seine Königliche Hoheit zeigt mir gleich alle neuen Anlagen. Der Garten ist ums Doppelte vergrößert worden, endlose Pflanzungen und neue Meiereien sind entstanden, kurz, man merkt allem die Anhänglichkeit an, die der Prinz für diesen Ort hat.

20. Ich besichtige das ganze Schloß, das großartig ausgestattet und vortrefflich eingerichtet ist, so daß das Gefolge des Prinzen und sämtliche Fremde, die zu Besuch kommen, bequem Platz finden können. Wir sind eine zahlreiche Gesellschaft, der Prinz und die Prinzessin, Frau v. Blumenthal, die Fräulein v. Morien und v. Bredow als Hofdamen, die Herren v. Kalkreuther, v. Kraut, v. Schulenburg, v. Schwerin, v. Kaphengst, v. Podewils, die beiden Breech und Boden, der diesem Hofe beigegeben ist, von Fremden die Gräfin Bredow, Gräfin Dönhoff, Frau v. Kraut, Herr und Frau v. Kalkstein, General Wyllich, Oberst Marwitz, Fräulein v. Kneesebeck, der alte Baron Pöllnitz, Oberst St. Surain und ich, sowie mehrere junge Offiziere. Diese ganze Gesellschaft hatte sich zur Vermählung des Fräulein v. Forcade mit dem Hauptmann Lattorf vom Regiment des Prinzen eingefunden.

21. Gräfin Bredow, Fräulein v. Kneesebeck, Baron Pöllnitz und ich machen zusammen bei furchtbarer Hitze einen Abstecher nach Strelitz. Der Herzog von Strelitz empfängt uns aufs freundlichste. Ich finde ihn zu seinem Vorteil verändert, seitdem er auf Reisen war. Ich besuche eine Frau v. Lossow,¹³²⁾ die ich vor fünfzehn Jahren heiraten sollte. Sie kommt mir jetzt ganz abstoßend vor und ist über alle Maßen schwachhaft. Nach dem Diner führt uns der Herzog auf einem Wurstwagen durch den ganzen Garten spazieren und gibt uns nachher in der Drangerie ein Konzert, bei dem alle Damen der Stadt sich einfinden. Manche von ihnen sind recht hübsch, haben aber etwas Unfreundliches in ihrem Wesen. Abends kehren wir nach Rheinsberg zurück.

22. Wir verbringen den Vormittag wie gewöhnlich, das heißt, wir versammeln uns um 10 Uhr im großen Saale zum Frühstück. Jeder kommt im gewöhnlichen Hausrock, bleibt, so lange er mag, und ist heiter und vergnügt dabei. Um 6 Uhr abends begibt sich die ganze Gesellschaft in Gala in das Vorzimmer der Prinzessin. Fräulein v. Forcade erscheint bräutlich geschmückt in Courrobe und

großer Lockenfrisur. Die Frau Prinzessin setzt ihr den Brautkranz auf, der alle Edelsteine des Prinzen und der Prinzessin enthält. Herr Gualtieri nimmt die Einsegnung vor. Hierauf begibt man sich in den großen Marmorsaal zum Spiel. Es folgt ein prunkvolles Souper. Nach dem Brautanz bringt man die Braut in das prächtig beleuchtete Hauptgemach des Schlosses, wo ihr vor der Toilette der Frau Prinzessin der Brautschmuck abgenommen wird. Dann begleiten wir sie zum Brautgemach, und damit schließt diese Hochzeitfeier, die für eine Prinzessin nicht großartiger hätte sein können.

23. Alles findet sich zum Dejeuner bei der Neuvermählten ein. Um 6 Uhr maskiert man sich, und der Adel versammelt sich zum Karussell. Das Schauspiel, das die verschiedenen nach dem Ringe stehenden Figuren bieten, ist reizend. Um 8 Uhr steigen wir alle in kleine Kaleschen, und die Herren fahren die Damen nach dem Buberow, wo wir alles beleuchtet und einen prächtigen Maskenball von mehr als 200 Personen vorfinden — ein reizender Anblick. Sämtlichen Masken wird eine Milchmahlzeit¹³⁷⁾ serviert, der Adel soupiert an verschiedenen kleinen Tischchen, wobei ich die Ehre habe, an dem des Prinzen zu sitzen.

24. Seine Königliche Hoheit läßt uns sagen, man werde den Kaffee bei Frau v. Blumenthal einnehmen. Wir kommen also alle dort zusammen, auch die Frau Prinzessin kommt hin. Es werden einige Spielchen gemacht, und um 7 Uhr läßt uns der Prinz zur Oper einladen und ein Textbuch dazu überreichen, das betitelt ist: „Triumph des Mars über eine Vestalin“. Die Fräulein v. Morien, Gräfin Bredow, Neclam, Richieng und ein Musiker des Prinzen haben die Gesangsrollen, über 40 Personen wirken beim Spiel und als Gefolge der Vestalinen und des Mars mit, und Gobert stellt das Ballet. Die ganze Aufführung ist mit einem Wort glänzend. Gesang, Toiletten und Dekorationen teilen in gleicher Weise unsere Bewunderung. So beschließen wir unseren Tag aufs angenehmste.

25. Ich durchwandle den lieblichen Garten von Rheinsberg, da heute ein wunderbar schönes Wetter ist. Wir bestimmen den ganzen Tag zum Spaziergehen. Die Frau Prinzessin gibt uns das Besperbrot im Garten, und gegen Abend bereitet uns der Prinz eine angenehme Überraschung, indem er uns ins Theater bitten läßt, wo ein reizendes Intermezzo zur Aufführung gebracht wird.

26. Seine Königliche Hoheit läßt am Morgen mitteilen, daß sich jeder als Bauer maskieren solle, und schickt dazu für jedermann gleich ein Kostüm mit. Alle Diener, Kammerfrauen und Hausbeamte sind ebenso verkleidet. Wir versammeln uns alle im großen Marmorsaal. Pöllnitz und die Gräfin Bredow kommen als Dorfherr und Dorfherrin, Frau v. Blumenthal als Müllerin, alle anderen als französische Bauern. Seine Königliche Hoheit erklärt uns, er werde in Wirklichkeit ein armes Bauernpaar trauen lassen, dem er als Hochzeitsgabe 100 Taler und das Brautkleid schenkt, sowie den

Hochzeitschmaus bezahlt. Wir stellen uns alle paarweise auf und marschieren, vorn und hinten von Musik begleitet, durch die große Schloßallee und das Labyrinth zum Tempel hinan, der auf einer Anhöhe des Gartens steht. Gleichzeitig kommt die wirkliche Hochzeitsgesellschaft an, und der Geistliche von Rheinsberg nimmt die Trauung vor. Nachher wird die ganze Dorfgesellschaft in Kähne gesetzt und zu Wasser nach dem Buberow gebracht. Wir anderen fahren in Wagen gleichfalls dahin. Bei unserer Ankunft finden wir alle Alleen mit Blumenguirlanden geschmückt. Die Tafel des Prinzen ist unter einem blumengeschmückten Zelt gedeckt, gegenüber ist die Tafel für die Bauern, zur Rechten die für sämtliche Kammerfrauen und Kammerdiener und links die der Schöngeister. Der Anblick ist reizend. Nach Tisch läßt man die ganze Gesellschaft tanzen, und nach dem Souper, das ebenso serviert wird, hält man Fräulein v. Forcade die Strohfranzrede.¹³⁴) Es ist wirklich ein köstlicher Tag. Um Mitternacht fahre ich nach Rheinsberg zurück, wechsele nur die Kleider und werfe mich voller Verzweiflung in meinen Wagen, um nach Berlin zurückzukehren. Am 27. bin ich um 9 Uhr bereits in Oranienburg und um 3 Uhr wieder hier. Leider finde ich bei meiner Ankunft meine Frau recht krank vor.

28. Wir haben den Grafen d'Hauffonville hier und seinen Adjutanten Herrn Trimel. In Schönhäusern verbringe ich meine Zeit recht angenehm, die Promenaden sind ganz reizend. Die Königin gedenkt erst nach der Rückkunft des Königs aus Schlesien nach der Stadt zurückzukehren.

September. Prinz Ferdinand gibt uns in Friedrichsfelde eine hübsche Komödie. Man spielt „Die Mutter als Vertraute und die Sitten der Zeit.“ Frau Prinzessin Ferdinand, Frau v. Ratt, Frau v. Alvensleben und Baron v. Edelsheim wirken mit und führen ihre Rollen trefflich durch.

Prinz Ferdinand und seine Gemahlin reisen nach Schwedt. Prinz Heinrich kommt eigens von Rheinsberg hierher, um den König bei seiner Rückkehr aus Schlesien zu begrüßen, und wird von Seiner Majestät sehr gut aufgenommen. Die Väder, die der König in Schlesien genommen hat, scheinen ihm sehr gut bekommen zu sein. General Seydlitz tat bei der Parade einen so schlimmen Sturz vom Pferde, daß man ihn bereits tot glaubt. Diese Nachricht bedarf indes noch der Bestätigung. — Wir soupiieren mit dem Prinzen Heinrich bei Corsica in recht fröhlicher Stimmung. Prinzessin Amalie geht nach Quedlinburg, um die Prinzessin von Holstein als Pröpstin und die Prinzessin Charlotte von Braunschweig als Stiftsdame einzuführen. Sie reist von dort nach Braunschweig. — Wir haben zwei Engländer hier, Lord Bentinck und Herrn Bentinck, zwei sehr liebenswürdige Herren, die sich mir besonders anschließen. — Die Erbprinzessin von Braunschweig, die nach England abgereist ist, hat keine von ihren Damen mitgenommen, da man ihr englische Damen zum Empfang geschickt hat. Fräulein Karoline Breech

kommt einstweilen hierher, um bei ihrer Familie zu wohnen. Sie ist ein ganz absonderliches Mädchen, produziert ihren Buckel mit einer Ungeniertheit ohnegleichen, ist aber in ihrer Art recht lebenswürdig, etwas spottüchtig, aber geistreich und in Gesellschaft ganz angenehm. Sie will auf einige Wochen nach Rheinsberg gehen.

Oktober. In meiner Wohnung herrscht ein furchtbares Durcheinander. Ich ziehe eben nach meinem neuen Hause um, das ich kürzlich gekauft habe. Prinzessin Amalie kehrt von Braunschweig zurück. Sie macht unterwegs in Potsdam einen Besuch, wo der König sie mit Güte überhäuft und ihr eine schöne Dose zum Geschenk macht. Worüber man sich aber in der Öffentlichkeit am meisten freut, ist die huldvolle und lebenswürdige Aufnahme, die der König dem Prinzen Heinrich, seinem Bruder zuteil werden läßt. Er hat ihn nach Potsdam eingeladen und erweist ihm dort alle möglichen Freundlichkeiten.

Der junge Prinz von Preußen reist mit seiner Gemahlin und den beiden Prinzen von Braunschweig nach Magdeburg, um seine Schwägerin, die Markgräfin-Witwe von Bahreuth, zu begrüßen, die auf ihrer Reise nach Braunschweig dort durchkommt. Er gibt Feste und Bälle und macht sich dort sehr beliebt. Sein Bruder, Prinz Heinrich, liegt hier am Fieber darnieder.

Der ganze weibliche Hof von Anhalt-Deßau trifft hier ein und nimmt beim Markgrafen Heinrich Wohnung. Es sind drei Prinzessinnen von riesenhafter Größe. Die älteste zeigt gute Manieren, die zweite ist seit drei Wochen mit einem Grafen von Lippe-Deimold verheiratet, die jüngste ist die hübscheste. Die Königin gibt ihnen einen großen Ball. Diese Prinzessinnen sind ganz unermülich; sie tanzen wie Sufaren.

Wir tragen Trauer für den Kaiser, und eine noch tiefere Trauer steht uns bevor. Die Frau Markgräfin von Schwedt liegt an der Wassersucht im Sterben. Prinz Ferdinand und seine Gemahlin sind schon seit drei Wochen dort, und wir machen uns von einem Tag auf den anderen auf die Nachricht von ihrem Tode gefaßt.

Meine Schwägerin Schlippenbach, um deren Niederkunft wir in großer Sorge waren, wird glücklich von einem gefunden Knaben entbunden. Sie hatte sich um vier Monate verrechnet, und die Ärzte hatten sogar außerordentliche Umstände für vorliegend erachtet. Sie erfreut sich bester Gesundheit und hat ihr Kind bereits taufen lassen. — Ich wohne der Taufe des Sohnes des Generals Zieten bei. Dieser würdige Greis, der seinem Vaterlande mit einem Eifer und einer Auszeichnung gedient hat, wovon die Geschichte genugsam sprechen wird, hatte sich nach Beendigung des Krieges mit einem Fräulein v. Platen verheiratet und erlebt jetzt im Alter von 66 Jahren das Glück, noch einen Sohn zu bekommen. Der König erweist ihm die Ehre, persönlich als Taufpate zu erscheinen. Das ganze königliche Haus wohnt der Feier bei, und Seine Majestät ist dabei von reizender Leutseligkeit. Er unterhält sich huldvoll mit der Wöchnerin

und spricht zum Vater: „Alles, was ich dem Kinde am besten wünschen kann ist daß er möge die Meriten des Vatters erlangen.“⁷⁷⁾ Seit 15 Jahren hatte Seine Majestät niemand die Ehre erwiesen, einer Taufe beizuwohnen.

Die Einrichtung meiner neuen Wohnung hält mich beständig in Aufregung. Den ganzen Tag verbringe ich mit allen möglichen Handwerkern. — Ich hatte mich mit zwei Engländern, die sich hier aufhielten, gut befreundet. Der eine davon ist der Bruder des Herzogs von Portland und heißt Bentinck. Ich sehe sie mit Bedauern von hier scheiden. Mylord ist in jeder Hinsicht ein echter Engländer, von gerader Denkungsart und entsprechender Handlungsweise. Sein Vetter Rudolph Bentinck hat sieben Jahre in Amerika verlebt, dort mit Auszeichnung gedient und in jeder Weise sich bemüht, emporzukommen; denn er besitzt von Hause aus großen Ehrgeiz. Er erlebte in Amerika ein höchst merkwürdiges Abenteuer. Er war mit seinem Major und einem Hauptmann in die Gefangenschaft der Wilden geraten, war vollständig ausgeplündert und geknebelt worden und machte sich bereits auf seinen Tod gefaßt, zumal als er sah, wie diese Wilden vor seinen Augen den Major mit einem Veil hingschlachteten, in Stücke hackten, brieten und verzehrten. Sein zweiter Begleiter wurde zum Sklaven gemacht und er in einen Fluß geworfen. Er war dem Ertrinken nahe, man zog ihn aber nach einer Weile wieder aus dem Wasser, behandelte ihn liebevoll, gab ihm zu essen und führte ihn in ein Zelt, wo man ihn einem alten ganz bunt bemalten Weibe vorstellte und ihm zu verstehen gab, daß er nun deren Gatte sei. Die Furcht vor dem Tode gab ihm Mut, und er verbrachte einige Tage in dieser seltsamen Lage. Zu seinem Glück vertrugen sich die Engländer nachher mit diesem Volke, und er konnte zu seiner Armee zurückkehren. Später erfuhr er dann, daß man ihn deshalb jenem Weibe zum Manne gegeben, weil der ihrige in dem Gefecht, in dem er gefangen genommen wurde, gefallen war. Einem Brauche dieses Volkes gemäß muß nämlich immer ein Gefangener den gefallenen Gatten ersetzen, und die Wahl der Witwe fiel auf ihn. Seine Jugend hatte ihm diesen Vorzug verschafft, wie den Major seine Beleihtheit an den Bratspieß brachte. Während des hiesigen Aufenthalts des Herrn Bentinck spielte sich ein heiterer Vorfall ab. Ein hier weilender Graf d'Haussonville, ein französischer Oberst, der gleichfalls in Amerika gedient hatte, gab uns eine Menge Geschichten von den Heldentaten der Franzosen im Kampfe mit den Engländern zum besten, wobei er sich und seine Landsleute aufs vorteilhafteste herausstrich. Bei einem Diner beim schwedischen Gesandten Grafen Vohlen hatte er nun wieder dieses Thema angeschnitten und war eben mitten in seinen Ausschneidereien, als Bentinck das Wort nahm und ihm das Gegenteil von allem, was er gesagt hatte, nachwies, indem er die wahren Begebenheiten von Neufundland im einzelnen klarlegte. Schlimmer wie hier d'Haussonville ist wohl noch keiner abgefertigt worden.

Wir haben hier einen Herrn v. Gröben aus Preußen, der ein tüchtiger Mann zu sein scheint. — Die hiesigen Gesellschaften sondern sich in eigentümlicher Weise voneinander ab. Die vier Schwestern Brech, Frau Ratt, Frau Carnitz und die Gesandten von Wien, Dänemark und Sachsen bilden die eine Partei, Frau Grappendorf, Frau Münchow, Frau Alvensleben, Frau Lehwald und der schwedische Gesandte Graf Vohlen die andere. Diese beiden Cliques verlästern sich gegenseitig ganz entseztlich. Die Marschallin Schmettow und die Gräfin Bredow möchten es gern mit beiden halten und klatschen wieder in ihrer Weise. Was mich betrifft, so verkehre ich viel mit Herrn v. Berelst, dem holländischen Gesandten, besuche nebenbei auch die anderen und erkläre mich für keine Partei. So habe ich das Vergnügen, die Klagen von beiden Seiten zu hören und die Narrheiten zu verlachen. Die Marschallin Schmettow, die darüber aufgebracht war, daß die Gräfin Bredow, die Tochter ihrer besten Freundin, ihrer eigenen Tochter vorgezogen und zur Hofdame der Frau Prinzessin ausersehen worden war, setzt nun Himmel und Erde in Bewegung, um ihre Tochter unter die Haube zu bringen. Sie nimmt sie mit nach Schlesien, wo es ihr nach vielen Bemühungen gelingt, einen Herrn v. Gersdorff aufzutreiben, der sich mit Fräulein v. Schmettow verlobt. Triumphierend kehrt nun die Marschallin hierher zurück. Das junge Fräulein zeigt sich allerdings weniger erfreut; sie findet es als großen Fehler an ihrem Zukünftigen, daß er nicht französisch spricht. Die achtbaren Leute erwidern ihr darauf: Er gibt Ihnen, was Sie zum Leben brauchen; geben Sie sich doch damit zufrieden.

November. Mein neues Haus bereitet mir noch immer Verdruß. Ich sehe eben, daß ich dazu geboren bin, immer in Aufregungen zu leben. Je mehr ich mir vornehme, ruhig zu leben, um so häufiger werden die Plackereien, die mich immerfort quälen. Ich lasse die Gläubiger meines Hauses vorladen und muß darum mehrere Male aufs Rathhaus gehen. Dabei habe ich mehr als je Gelegenheit, das schwerfällige Verfahren der Justiz kennen zu lernen, was meinen Widerwillen, den ich von jeher gegen diese wohlthöbliche Körperschaft hatte, noch vermehrt.

In Potsdam wird in Gegenwart des Königs das recht anstößige Trauerspiel „David“ aufgeführt. — Wir feiern hier den Geburtstag der Königin. Frau Prinzessin von Preußen gibt aus diesem Anlaß ein schönes Fest, und der König feiert am selben Tage in Potsdam den Geburtstag der jungvermählten Prinzessin von Preußen, die sich in Potsdam sehr gut amüsiert. Sie besucht die Assembléen, tanzt viel und treibt Musik. — Der Erbprinz von Kurland hält sich auf seiner Heimreise mit seiner jungen Gemahlin, einer Prinzessin von Waldeck, hier auf. Sie ist ein sehr hübsches Kind. Prinzessin Amalie nimmt sich ihrer sehr an, und die Königin erweist ihr alle möglichen Aufmerksamkeiten. Man interessiert sich besonders deshalb für diese Prinzessin, weil sie aus so achtbarer und

netter Familie stammt und nun in diese abscheuliche Familie Biron kommt, die man in Wahrheit als eine Schlächterfamilie bezeichnen kann; hat doch der alte Herzog mehr als 2000 Personen hinhorden lassen. Diese junge Prinzessin hat zwei Fräulein v. Zerbst bei sich; die ältere von ihnen besitzt außerordentlich viel Geist und feine Manieren, und die jüngere ist recht hübsch. Man ladet sie viel zum Tanze ein, und der König läßt sie nach Potsdam kommen, wo ihnen zu Ehren Theateraufführungen veranstaltet werden sollen.

Eben haben wir die Trauer für den Kaiser abgelegt, da müssen wir sie von neuem für den Herzog von Cumberland anlegen. Der Tod des Herzogs soll seinem Neffen, dem König, sehr ungelegen kommen; denn der König brauchte ihn, um sich die Gunst seines Volkes zu erringen.

Wir sind hier immer noch bei den großen Projekten. Alles soll in Pacht gegeben werden. Die Pacht des Tabaks beginnt sich bereits zu bewähren. Die Interessenten haben Herrn v. Bredow mit 4000 Talern Gehalt zum Direktor gewählt. Da das ohne die Einwilligung der Herren v. Ruyphausen und v. Hordt (Horst?) geschah, so haben diese beiden auf die 3000 Taler, die diese Pächter ihnen angeboten hatten, Verzicht geleistet.

14. Ein Eilbote bringt die Nachricht von dem Ableben der Markgräfin von Schwedt, die der Tod endlich von ihren schrecklichen Leiden erlöst hat. Sie hatte noch die Befriedigung, die drei Prinzessinnen, ihre Töchter, beim Sterben um sich zu haben. Sie war eine sehr gute Fürstin, die im Leben wenig Glück genossen hat. Ihr Gatte war der schlechteste Fürst, den es je gegeben hat, und sie hatte darum eine sehr traurige Jugend bei ihm verlebt. Die bösen Zungen, die niemand verschonen, gaben ihr den General Meyer zum Verehrer, und ihr Gatte war der erste, der das Gerüde in die Öffentlichkeit brachte. Die einzige Freude der Verstorbenen war ihr Garten von Monplaisir, den sie immer mehr verschönerte und zu einem reizenden Aufenthaltsort umschuf. Ihr Tod macht viele Unglückliche. Sie hatte einen zahlreichen Hof, lauter sehr arme Leute mit starker Familie, die nun auf das Pflaster gesetzt sind; denn von der Großmutter des Markgrafen haben sie nichts zu erwarten. Die Markgräfin starb mit großer Seelenruhe, nachdem sie ihre Töchter noch gesegnet hatte. Prinz Ferdinand, ihr Bruder und Schwiegersohn zu gleicher Zeit, war bei ihrem Tode gleichfalls zugegen und stets sehr um sie besorgt gewesen. Die Leute sind neugierig, was nun aus der Prinzessin Philippine wird. Es heißt, sie werde sechs Monate des Jahres bei ihrer Schwester, der Prinzessin von Württemberg, und die übrigen sechs bei der Prinzessin Ferdinand verbringen. Man hat sie für den Prinzen Heinrich, den Neffen des Königs, aussersehen, man wird aber abwarten müssen, was Seine Majestät der König mit ihr vorhat. Die Bestimmung der Art der Trauer veranlaßt große Besprechungen. Der König hat für seine Dienerschaft schwarze Kleidung festgesetzt. Die Königin ist in großer Ver-

legenheit und kann zu keinem Entschlusse kommen. Endlich entschließt sie sich, es wie die übrigen Mitglieder des Königshauses zu halten und gibt nur ihren beiden sogenannten Leibpagen¹³⁵⁾ schwarze Kleider, während die übrige Dienerschaft farbige Kleider trägt.

Das allgemeine Gespräch dreht sich noch beständig um den Handel und die Pachtungen. Mit dem Tabak macht man weiter gute Erfahrungen. Es werden mehrere Direktoren angestellt, darunter der bleiche Bredow und Humboldt. Jeder bekommt 4000 Taler Gehalt. Ruyphausen ist sehr unwillig darüber, daß man diese beiden Direktoren angestellt hat, ohne ihn zu befragen. Das veranlaßt Konferenzen und Zänkereien ohne Ende. Es heißt sogar, daß Michell, der immer beim König in Potsdam weilt und Ruyphausen bei Seiner Majestät wieder zu Gnaden gebracht hat, sich mit ihm Calzabigis wegen, der die ganze Sache leitet, überworfen habe. Glücklich der Philosoph, der alledem mit Gleichmuth zusieht!

Dezember. Prinz und Prinzessin Heinrich kehren von Rheinsberg zurück, gegenseitig entfremdeter denn je. Dem Prinzen scheint sein neues Palais sehr gut zu gefallen. Er wird es demnächst beziehen. Seine Majestät der König erweist ihm tausenderlei Aufmerksamkeiten und ladet ihn sehr verbindlich ein, nach Potsdam zu kommen, wo er sich augenblicklich befindet. — Graf und Gräfin Keyserlingk halten sich zur Zeit hier auf. Sie sind ein reiches, lebenswürdiges und zufriedenes Ehepaar. Ich verkehre viel mit ihnen und finde sie höchst ehrenwert. Bei einem Souper beim Grafen Finck sehe ich den Herrn v. Gersdorff, der die Tochter der Marschallin Schmettow heiratet. Er ist ein guter Kerl, der besser daran getan hätte, ein Fräulein aus der Provinz zu heiraten, wo ihn jede gerne genommen hätte, während diese hier es nur widerwillig tut und den armen Mann nur ruinieren wird, ohne ihm irgendwelche Annehmlichkeit zu bieten.

20. Seine Majestät der König trifft hier ein und wird hier wohnen bleiben, obwohl der Karneval wegen der Trauer nicht vor dem 15. Januar beginnen wird. — Prinzessin Ferdinand kehrt nach Friedrichsfelde zurück, nachdem sie sich längere Zeit in Schwedt aufgehalten hat. Die Königin schickt mich sofort hin, um sie zu begrüßen. Alle diese Aufmerksamkeiten ändern aber nichts an dem Entschlusse des Prinzen Ferdinand, mit der Königin auf schlechtem Fuße zu leben, und ich glaube auch nicht, daß jemals wieder ein richtiges Einvernehmen zustande kommen wird. Der König hat die Gnade, selbst nach Friedrichsfelde zu gehen, um die Prinzessin Ferdinand zu besuchen und ihr zum Tode ihrer Mutter sein Beileid auszusprechen. Diese Prinzessin kehrt nach Berlin zurück und empfängt hier alle Kondolenzbesuche in schwarz ausgeschlagenen Gemächern, die eine richtige Trauerstimmung hervorrufen.

Das ganze Königshaus erhält vom König sehr schöne Neujahrs-geschenke, überhaupt erweist der König seiner ganzen Familie eine

Menge Freundschaften. Die reichen Stoffe, die er den Prinzessinnen schenkt, sind von auserlesenem Geschmack und unendlich kostbar.

An Freunden haben wir hier den Prinzen Sapieha mit einem jungen Varennes, einem sehr schönen Manne, ferner einen Herrn v. Affeburg, Staatsminister des Kurfürsten von Köln und Bruder des Bischofs von Paderborn, einen Grafen und eine Gräfin v. Holstein, die so hübsch ist, daß der Kronprinz von Dänemark sich sterblich in sie verliebte, so daß man sie ersuchte, sich auf einige Zeit von diesem Hofe zurückzuziehen, bis der Prinz verheiratet sei.

Verichtigungen.

Heft 13.

- Seite 139 Zeile 20 von unten lies: „Vernezobre“.
 „ 152, 169, 189 ist „Bülow“ statt „Bilow“ zu lesen.
 „ 169 Zeile 8 von unten ist „Hütot“ zu lesen.
 „ 206 Zeile 12 von unten muß es heißen: Die Generalin Schmettow, die . . .
 „ 209 Zeile 17 von oben lies „Wackerbarth“.
 „ 222 Zeile 21 von oben: L. schreibt „Hüoth“ (nicht Lüroth), was auch richtig sein wird; wenigstens erwähnt Nicolai, Berlin, 1, 19 ein Huotisches Haus in der Klostersgasse. Vgl. Notiz vom 23. Mai 1754.
 „ 224 Zeile 20 von unten lies: werden triumphieren, desgl. Zeile 21: werden . . . voll sein.
 „ 230 Zeile 22, 23 von oben lies: Während der Tafel wird der Wind so stark . . .
 „ 232 Zeile 7 von unten lies: ⁷¹⁾.
 „ 235 Zeile 6 von oben lies: Oberstallmeister.
 „ 235 Zeile 8 von oben lies statt „zwischen“: „neben“.
 „ 240 Zeile 14 von oben lies: Löper.

Heft 14.

- Seite 236 Zeile 12 von oben lies: ein Gut.
 „ 247 Zeile 5 von oben lies: „Kahldeu“ statt „Galen“.

Heft 15.

- Seite 38 Zeile 5 von oben lies: „Taler“ statt „Mart“.

Anmerkungen.

- 1) Graf Lehndorff schreibt: dans la Haußjochtey.
- 2) Diese Eintragung vom 11. November ist wie manches andere Unwichtige, das ich auch hier übergehe, durchstrichen.
- 3) Die hier am Rande stehenden Worte: „sein Stallmeister Reifewig“ sind von derselben Hand durchstrichen, die hier unter anderem „il“ und „lui“ fortwährend in „elle“ ändert.
- 4) Lehndorff schreibt: lo polter Abent.
- 5) „für mich“ von späterer Hand zugesügt.
- 6) Am Rande: Bastide.
- 7) Diese in „—“ gesetzten die geschriebenen Worte machen die darunter befindliche Schrift unleserlich.
- 8) Wieder übergeschrieben.

- 9) Am Rande: Kraut.
- 10) Am Rande: den Prinzen Heinrich.
- 11) Die Randnotiz zu dieser Stelle ist dick durchstrichen (vielleicht le Roi).
- 12) Diese Worte sind durchstrichen.
- 13) Am Rande: Fünzig Jahre später war er mein Freund.
- 14) Am Rande: Buddenbrock (Lehndorff schreibt: Vodenbrug).
- 15) L. schreibt: pour y degainer.
- 16) Am Rande: Reifewitz.
- 17) Am Rande: der Voltaire ähnel.
- 18) L. schreibt wie öfter: Truck.
- 19) Am Rande: Bentind.
- 20) L. schreibt: par le souterrain de la M. Schulenburg.
- 21) Heinrich.
- 22) Am Rande: an C. F. (an den Grafen Podewils?).
- 23) Am Rande: von H.
- 24) Am Rande: Guilimet (Prinz August Wilhelm).
- 25) Diese Worte sind durchstrichen.
- 26) L. schreibt: desoux les tuilleries.
- 27) Diese Worte sind durchstrichen.
- 28) Übergeschrieben: und was im Grunde ein Fehler ist.
- 29) Am Rande: Um meiner Ruhe willen hätte das niemals vorkommen sollen; ihr Verlust hat mich jedesmal zur Verzweiflung gebracht.
- 30) Die ganze von „—“ eingeschlossene Stelle ist durchstrichen.
- 31) Die Worte sind durchstrichen.
- 32) Später geändert in „ein freundliches Wort von H.“.
- 33) L. schreibt Colinski; der richtige Name in der Hande- und Spenerischen Zeitung vom Donnerstag dem 4. Oktober 1753.
- 34) Die durch „—“ gekennzeichneten Worte sind von späterer Hand übergeschrieben, wodurch die darunter stehenden unleserlich geworden sind.
- 35) Natürlich Bentind.
- 36) L. schreibt: la froelen Schmettau, et la froelen fucksen.
- 37) Von späterer Hand geändert in „Prinzen“.
- 38) L. schreibt: Caffé coifé.
- 39) Am Rande: Törichte Leidenschaft, die mir so viel Zeit raubt und so viel Kummer verursacht!
- 40) L. schreibt: Saller.
- 41) Am Rande: So irrt sich der Mensch immer; ich habe das glücklichste Alter.
- 42) Später beigelegt: Diese hübsche Frau hatte eine Geschwulst in der Seite, woran sie in Frankreich gestorben ist.
- 43) Am Rande: Bentind.
- 44) L. schreibt: dans tous ce Vir-var.
- 45) L. schreibt: Calen.
- 46) Diese Worte deutsch.
- 47) Am Rande: Er heiratete Fräulein Forcade vom Hofe, war aber nicht glücklich ebenso wie sie; er ist schon lange Witwer und hat mit den Kindern dieser närrischen Liebe noch sein Leiden.
- 48) Es ist der dritte Band der Tagebücher, den Graf Lehndorff am 10. September 1753 begonnen hat.
- 49) Am Rande: Es ist die Hofdame.
- 50) L. schreibt: see carabosse.
- 51) L. schreibt deutsch: neu jar zu greiffen.
- 52) L. schreibt: Golze.
- 53) Am Rande: Einst galt er als Ohrenbläser und Lästernaul. Da sieht man, wie das Urtheil sich ändert.
- 54) Am Rande: Das arme Mädchen ist ein Jahr darauf in Turin gestorben.
- 55) Am Rande: Er hat mir inzwischen mitgeteilt, daß dieser Tag in Potsdam höchst traurig war. Der König, der die Folgen des Krieges voraus sah, traf mit dem Grafen Finck die Verabredungen, wie der Hof sich flüchten sollte. Damit verödete Potsdam.

- 56) Am Rande: Oder vielmehr seinen Kindern, denn der Schwiegervater, der ein Geizhals ist und keine Rücksichten kennt, obwohl er sich in guten Verhältnissen befindet, gibt ihm bei seinen Lebzeiten nichts.
- 57) Am Rande: Fürstin Looz.
- 58) Am Rande: Die verwitwete Gräfin v. Schwerin, die das Wort bei jeder Gelegenheit sagt.
- 59) L. schreibt: romanzof.
- 60) Am Rande: Sie hat einen Grafen Wartensleben, Hofmarschall der verwitweten Prinzessin von Preußen, geheiratet und fünf Kinder von ihm. Nach vierjährigem Witwenstande verheiratete sie sich kürzlich wieder mit dem Staatsminister Werder, einem sehr galanten Manne. Sie selbst hat nicht diesen Ruf.
- 61) L. schreibt „Los“, vergl. aber Polit. Korresp. Friedr. d. Gr. 14, 450 f.
- 62) Am Rande: Ich habe diese Gräfin Ogilby im Jahre 1783 in Prag gesehen, als sie 90 Jahre alt war.
- 63) Am Rande: Sie lebt heute noch, 1785, und ist Stiftsdame von Wolmirstädt. Ich habe in diesem langen Zeitraum so viele kräftige Menschen sterben sehen, während sie immer noch dahinstecht.
- 64) Am Rande: Indem ich dies im Jahre 1785 wieder lese, bin ich mit mir recht unzufrieden, daß ich über gar manche Personen Übles geredet habe, die ich später von Herzen geliebt und geachtet habe; aber man sieht, wie die Beispiele unser Handeln beeinflussen. Ich bin von Natur gutmüthig, aber zu jener Zeit war ich verbittert und ließ mich zu sehr von meinen Stimmungen beeinflussen. Ich fühle auch, daß der Mangel an Glücksgütern den Menschen mürrisch macht; denn seit ich in glücklicheren Verhältnissen lebe, bin ich die Güte selbst.
- 65) Es ist dieselbe, die bei dem seligen Grafen Rothenburg gewesen war, von dem sie auch ein Kind hat. Sie heißt Senning.
- 66) L. schreibt: un Seculo Secoulorum.
- 67) Am Rande: Es ist derselbe Malzahn, der Gesandter in Schweden war und diese Stellung wegen Krankheit aufgeben mußte.
- 68) Am Rande: Es gehört heute dem Staatsminister Werder.
- 69) Am Rande: Die berühmte Schlacht von Kolin.
- 70) Am Rande: Sie heiratete einen Herrn v. Meißt, Domherrn von Brandenburg, der eine schöne Stellung, den besten Ruf und viel Vermögen besaß. Das nahm alles nachher ein schlimmes Ende. Er wurde bankrott, ging außer Landes und überließ seine arme Frau einem Abenteuerleben. Sie starb als Frau du Trouffel.
- 71) Nach Berlin.
- 72) In der Schrift „Der Lauchstädter Mineralbrunnen und seine Bedeutung, Verlag von Dr. F. Lauterbach, Lauchstädt 1906, nebst Anhang: Die Lauchstädter Kurliste im Auszuge von 1721—1812“ werden für das Jahr 1757 unter anderen aufgeführt: Frau Gräfin Posadowsky aus Berlin, Se. Excellenz Herr Conferenzminister von Bülow aus Dresden, Herr Baron von Bülow nebst Frau Gemahlin und drei Töchter.
- 73) Am Rande: Er ist nur gefangen gesetzt worden und wurde nach dem Frieden wieder freigelassen. Ich habe ihn später kennen gelernt. Er war sehr gerührt von der Güte und Menschenfreundlichkeit des Prinzen Heinrich, der ihn, so gut er konnte, getröstet hat.
- 74) Am Rande: Ich meine die Konvention von Kloster Zeven, die der Graf Lynar abgeschlossen und für eine Eingebung des heiligen Geistes ausgegeben hat.
- 75) Am Rande: Es ist Hr. v. Nothen, heute schwedischer Gesandter in England.
- 76) Am Rande: Von Braunschweig; damals war es noch nicht üblich, die Nachgeborenen der herzoglichen Häuser als Herzöge zu titulieren; alles hieß blos Prinz.
- 77) Diese Worte so deutsch.
- 78) L. schreibt „ramement“; es soll aber wohl „raniment“ heißen.

- 79) Am Rande: Ich war damals auf die Königin ärgerlich und darum ungerecht.
- 80) L. schreibt: Il est sur aussi quil y a des gens plus manières et plus propre entre les autrichiens, streicht das letzte Wort aus und schreibt weiter: derniers: surtout les Autrichiens l'Emportent ils pour la Dance.
- 81) Der Wortlaut ist sehr cynisch.
- 82) Am Rande: Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich sagen, daß wir den Mann nach seiner Rückkehr vom Wiener Botschafterposten mit vollkommen feinen Formen wiederfanden. Bei aller Sparsamkeit weiß er doch die Ehre seines Hauses aufs beste zu wahren. Erst im Alter von 60 Jahren hat er sich herausgebildet, und die Vorsehung hat ihn dafür zum Lohn 82 Jahre alt werden lassen.
- 83) L. schreibt: Cela fait une maison bien étoffé. Es soll wohl eine Anspielung auf die vielen Familien Schwerin sein.
- 84) L. meint wahrscheinlich Woldekow.
- 85) L. schreibt hier Vorgan.
- 86) Am Rande: Man hat ihr den Juden Hirsch aufgehängt.
- 87) L. bemerkt am Rande, man nenne l'armee de l'empire zum Spott les Empiriques (Quacksalber).
- 88) L. schreibt: Stabet madre dolorosa.
- 89) L. schreibt: un homme du tems du Mississippi passoit en carosse par la fameuse rue de Quicanpoids. — Der Regent von Frankreich rief auf den Rat des durch seine schwindelhaften Spekulationen berühmten Schotten Law 1717 eine Mississippigeellschaft ins Leben, welche die Kolonisation der Länder am Mississippi in Angriff nehmen und dabei von der Pariser Bank unterstützt werden sollte. Im Jahre 1719 betrug der schimärische Wert der emittierten Bankzettel achtzig mal soviel als das sämtliche in Frankreich zirkulierende Geld. Die Geschäfte wurden in der Straße Quincampoix gemacht, die von der zudrängenden Menge wie belagert war.
- 90) Am Rande: Er starb als Gouverneur von Magdeburg, nachdem er zwei Fräulein v. Bork, Nichten seiner ersten Frau, geheiratet hatte, wovon die zweite jetzt als Witwe lebt.
- 91) L. meint Demeter (Ceres), die ihre Tochter Persephone (Proserpina) suchte. Vermutlich Angelelli, vergl. „Polit. Korresp.“ 18, 379.
- 92) Am Rande: Es ist die Schlacht bei Kay (bei Züllichau. L. schreibt: la bataille de Keil).
- 94) Königin der Amazonen.
- 95) L. schreibt: deux Escadrons du regiment du Corp.
- 96) Am Rande: Ich hatte Unrecht, ich habe vom König Wilhelm, seinem Sohn, und vom jetzigen König viele Gnadenbeweise empfangen. Im Jahre 1800.
- 97) L. fügt hinzu: qui est noble (der von Adel ist?).
- 98) Am Rande: Durch sie sind seine Kinder heute reiche Leute; sie haben ihren Onkel, den Grafen Schulenburg-Lieberose, beerbt.
- 99) Cafés coiffés sind Cafés, zu denen die Teilnehmerinnen in Charaktermasken erschienen. Vergl. Ann. 38.
- 100) Diese Worte so deutsch. Kafeln heißt gackern, schwagen.
- 101) L. schreibt: il dit, autre chose, autre chose.
- 102) Am Rande: Ich habe richtig prophezeit; nach Verlauf von drei Jahren hat sie sich scheiden lassen und ist jetzt Frau v. Edelsheim.
- 103) L. schreibt: son son Couvert (?).
- 104) L. schreibt: Cicilius.
- 105) Am Rande: Dieser Mann hat ein sehr bewegtes Leben geführt. Er wurde ein Günstling des Prinzen Heinrich, fiel aber bald in Ungnade. Einige Zeit darauf wollte er ein Fräulein Zinow heiraten, wurde bei dieser Gelegenheit geohrfeigt und vom Hof gejagt. Später war er Gesandter des Kasseler Hofes in Frankreich, Günstling unseres Königs und wieder fortgeschickt. Er starb vor einem Jahr.

- 106) Eine zweirädrige Halbtutsche.
- 107) Am Rande: Ich habe gesehen, wie entzückt Prinz Ferdinand von der Frau Prinzessin war, als sie ins Land kam; seit er verheiratet ist, hat ihm seine Gemahlin aber so den Kopf verdreht, daß er sie verabscheut.
- 108) Am Rande: Ich erwähne das ausdrücklich, weil es bei den theuern Preisen der Wachskerzen etwas Außerordentliches ist, jetzt beleuchtete Gemächer anzutreffen.
- 109) Am Rande: Er starb im Jahre 85 als Gouverneur von Stettin und hinterließ eine sehr kirchlich gesinnte Familie (une famille bien spirituelle).
- 110) Am Rande: Er hat auch in Frankreich als Spion gedient.
- 111) Vergl. Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia III, 41 f.
- 112) Am Rande: General Wedell, der an der Spitze steht, ist nicht gerade zartfühlend und hält es mit den Reichen; man merkt daher leicht, woher die allgemeine Noth kommt.
- 113) Am Rande: Der große Friedrich.
- 114) Lehndorff schreibt hier: am 17. Vielleicht ist dies richtig, und es ist dann vorher statt des 16. und 17. zu lesen: den 15. und 16.
- 115) Am Rande: bei Freiberg.
- 116) L. schreibt wieder: am 10.
- 117) L. schreibt: de Fürck.
- 118) Am Rande: Das hat alles ein schlimmes Ende genommen; sie sind durch beiderseitiges Verschulden in Mißachtung geraten.
- 119) L. schreibt: Kosomowski.
- 120) L. schreibt deutsch: in die Oder brücker.
- 121) Am Rande: Der Luxus hat seitdem so stark zugenommen, daß dieses Haus sich heutzutage (1799) nicht mehr sehen lassen kann.
- 122) Ich habe später die wahre Ursache seiner Verstimmung erfahren; es war die Undankbarkeit seines Günstlings Kalkreuthers.
- 123) Am Rande: Auch war er beauftragt, dem Prinzen Heinrich, dem Bruder des Königs, zu sagen, er habe in Polen eine große Partei für sich.
- 124) L. schreibt: Leuenberg.
- 125) Am Rande: Er lebt noch, besitzt viele Orden, ist aber schwachsinzig.
- 126) L. schreibt: Raqueldouc (?).
- 127) Am Rande: Man sagt, sie sei aus Kummer darüber gestorben, daß Edelshem ihre Liebe verschmähte.
- 128) Rotbrechen infolge von Darmverschlingung.
- 129) L. schreibt: Courgewska.
- 130) L. schreibt: hausfuchtey, vergl. Num. 1.
- 131) L. schreibt: Charoutin.
- 132) L. schreibt: Lozow (Lodzow?).
- 133) Französisch ambigu, eine Mahlzeit, zu der alle Gerichte zugleich aufgetragen werden.
- 134) L. schreibt: on fait la Strohfranz Rede a Mademoiselle de Forcade.
- 135) L. schreibt: lieb pagen.

III.

Geschichte des freiherrlich Eulenburgschen, seit 1667 fürstlich Radziwillschen Regiments zu Fuß. Fortsetzung: 1658–1669.¹⁾

Von

Dr. Gustav Sommerfeldt in Königsberg.

Die Reduzierung des Eulenburgschen Regiments auf 4 Kompagnien (Herbst 1657), von der wir in „Mitteilungen“ 13 Seite 9 ff. berichten konnten, war nur eine vorübergehende gewesen. Die Kriegsetats der Jahre 1658 und 1659 zeigen uns das erneute Anwachsen des Regiments auf 6 Kompagnien. — Was die Verteilung im einzelnen betrifft, so hat Georg Gottschalk, der schon Anfang 1656 in der Leibkompagnie als Kapitänleutnant nachweisbar ist und 1657 seine Ernennung zum Kapitän erhielt²⁾, in den folgenden 2 Jahren sich mit dem größeren Teile der Leibkompagnie im Oberlande zu Pr. Mark befunden.³⁾

Der Statthalter, Fürst Boguslaw Radziwill, dem der Kurfürst im Oktober 1657 beim Abziehen nach Holstein, nicht ohne erheblichen Widerspruch der preussischen Stände, die Verwaltung des Herzogtums Preußen übertragen hatte⁴⁾, verfügte betreffs der Gottschalk'schen

¹⁾ Vgl. Mitteilungen der Majovia 13, S. 1–22 u. 319.

²⁾ Die durch G. A. v. Mülverstedt nach den Musterrollen zusammengestellte in den Juli 1658 gehörige Rangliste (bei ihm falsch zu Juli 1656 angelegt), Dipl. Heburgense II, Seite 309, nennt Gottschalk noch als Kapitänleutnant; in eigenhändigen Ausfertigungen vom Juli und August 1657 (Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 838, Vol. V), unterzeichnet Gottschalk aber als Kapitän.

³⁾ Kommandant zu Pr. Mark war um diese Zeit Major Pegaу, jedenfalls ein Verwandter des in „Mitteilungen“ 13 Seite 4 genannten Leutnants Christoph Pegaу. Juli 1659 wurden dem Major 30 Taler auf das Kammeramt Laptau angewiesen: Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 841, Blatt 362.

⁴⁾ Lebensdaten über Fürst Boguslaw Radziwill gab u. a. K. Breshig in „Urkunden und Aktenstücke“ Bd. XV, Seite 416, Anm. 1. Die Protestschrift der Stände vom 14. Oktober 1657 gegen die Ernennung Radziwills siehe gedruckt ebenda XV, Seite 415–417. In den handschriftlichen Aufzeichnungen des Georg Abel von Teltau (Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 667) findet sich zum Jahre 1657 bemerkt, daß der Protest den Oberräten am Nachmittage des 10. Oktober überreicht worden sei, und später dann dem Kurfürsten vorgebracht wurde. Der Oberst Eulenburg allein aus der Ritterschaft habe in die Protestschrift nicht einwilligen wollen. Auf die andauernd guten Bezie-

Abteilung aus dem Hauptquartier Moditten, 8. Juni 1659¹⁾, daß an Gottschalk statt 130 Scheffel Gerste, die ihm aus dem Amt Pr. Mark angewiesen waren, und deren er nicht habhaft werden konnte, 72 Taler 20 Groschen aus den Akzisegebühren des Amtes Osterode zu zahlen seien. Eine Bescheinigung, die Gottschalk demgemäß zu Osterode am 29. Oktober 1659 ausstellte, besagt, daß die Zahlung an ihn unter diesem Datum durch Faber, den Akziseeinnehmer zu Osterode, erfolgt ist²⁾. Die Assignierungen betreffs des Oberlandes geschahen vielfach auch aus dem Niesenburger Magazin. Vorher hatte der Königsberger Oberkommissar Sebastian von Waldau pro November 1658 Gottschalk 1 Fuder, 320 Pfund Hen und 2 Schock Stroh auf das Amt Pr. Mark, der Kompagnie Gilgau 1 Fuder, 320 Pfund Hen, 2 Schock Stroh auf das Amt Pr. Holland angewiesen: Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 841, Blatt 21 und 44.

Der Rest der Leibkompagnie mußte sich in die bei Brandenburg befindlichen Quartiere mit einem Kommando der Kompagnie des Rittmeisters Johann von Alten-Bockum des Leibregiments Fürst Radziwill zu Pferde teilen. Über diese Mannschaften, die hier bis 4. März 1659 verblieben³⁾, ordnete Radziwill unterm 20. Februar 1659 an (Foliant 841, Blatt 95—96):

„Seine fürstliche Gnaden, der Herr Stadthalter in Preußen, Herr Boguslaus Herzog Radziwill befehlen hiermit Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit geheimbten Kriegesrath, Obristen und Hauptmann zu Brandenburg, Herrn Jonas Casimir Freyherrn zu Eulenburg, daß er Dero unter Rittmeister Vocumbs Commando stehende Leibcompagnie zu Pferde, so im Flecken Brandenburg nicht sonder Ruin der Einfassen gar zu dicht lieget, weilkünstiger verleget, jedoch aber daß sie allemahl nach erheischenden Rotturfft balde können zusammen gezogen werden, und weil die Noth noch nicht so groß, die nechste unbliegende Dörffer eine Weile zu Hülf nehmen solle. Signatum Königsberg, den 20. Februarii 1659. B. Radziwill.“

hungen Eulenburgs zum Kurfürsten macht aufmerksam S. Rachel, Der große Kurfürst und die ostpreussischen Stände 1640—1688 (Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen XXIV, Heft 1), Leipzig 1905, Seite 88. So hatte Eulenburg u. a. am 29. Juli 1657 auf Grund seiner Eigenschaft als Amtshauptmann zu Brandenburg und der damit verbundenen Charge des Landtagsdirektors dem Kurfürsten zur Geburt des Sohnes Friedrich (späteren Königs Friedrich I.) zu gratulieren (Notiz von Tettar's im Folianten 667). — Die Stats pfliegen auf Radziwills Befehl an den Generalkriegskommissar v. Wallenrodt und den Kammerverwalter Peter Kalau — Cupner ist ausgeschieden — eingeschandt zu werden.

¹⁾ Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 841, Blatt 325—326. Moditten ist Dorf westlich von Königsberg.

²⁾ Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 841, Blatt 325. Der Akziseeinnehmer dürfte Christoph Faber sein, den Joh. Müller, Osterode, Osterode 1905, S. 248 u. 253 für die Jahre 1647—1654 als Stadtkämmerer, und für 1659—1667 als Bürgermeister von Osterode nennt.

³⁾ Foliant 841, Blatt 57. Die Kompagnie Alten-Bockum war die Leibkompagnie des Regiments und stand meist zu Pr. Eylau und Bartenstein in Garnison. Das Kommando bestand aus 59 Reitern.

Zur zweiten Kompagnie, die Juli 1658 in Valga, später einige Zeit in Tilsit steht¹⁾, und deren Chef der Oberstleutnant Fabian von Massenbach ist, gehören im Januar 1660, wie schon vorher, der Leutnant Joachim Friedrich von Heydebrock²⁾ (vgl. Mitteilungen der Masovia 13, Seite 10, Anm. 1) und der Fähnrich Georg Tabel³⁾.

An die Spitze der zu Memel befindlichen dritten Kompagnie ist seit dem Ausscheiden von Gersdorffs (1658) Johann von Löbell, ein geborener Livländer, getreten, der sie aber nur etwa ein Jahr gehabt hat⁴⁾. Den Beziehungen zur von Kalkstein'schen Familie — seine Gemahlin war Maria Sophia von Kalkstein, Tochter des Generalleutnants Albrecht von Kalkstein⁵⁾ — verdankte von Löbell die spätere ansehnliche Karriere. Er kam 1660 als Oberstleutnant zum Regiment Leibgarde zu Pferde des Fürsten Boguslaw Radziwill⁶⁾ — die Oberstleutnantskompagnie hatte Standquartiere in Friedland, Ende 1661 in den Ämtern Lyck und Oletzko⁷⁾ — wurde ca. 1672

¹⁾ v. Mülverstedt, Dipl. Heburgense II, S. 309, A. B. König, Milit. Pantheon I, S. 406.

²⁾ v. Heydebrock hatte als besonders qualifizierter Offizier samt dem Fähnrich, späteren Leutnant, Johann Borkmann dieses Regiments, 1656 an Eulenburgs Gesandtschaft zum Zaren nach Miga teilgenommen: Geheimes Staatsarchiv zu Berlin Rep. XI, 175, Rußland 3D, Blatt 121; „Mitteilungen der Masovia“ 13, Seite 10, und 14, Seite 107; v. Mülverstedt a. a. O. II, S. 309 (in der unrichtig datierten Rangliste).

³⁾ Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 842/1, Blatt 34 ff.

⁴⁾ Der Unterhalt der Kompagnie erfolgte zum Teil aus den Memeler Zollgefällen. In einem Schreiben der Königsberger Oberräte an den Kurfürsten d. d. Königsberg, 28. August 1659 heißt es, die Zollgefälle zu Memel seien „unter allen Umständen der Garnison vorzubehalten, zumal bei diesen Leuften, da das Amt von den Durchzügen nach Ehurland, und bey den hiebevor geschenehen Szameitschen Einfällen sehr ruiniret und geschwächet ist“: Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 1249, Blatt 203. Aus einer Aufzeichnung des kurbrandenburgischen Generals Friedrich von Wawyr von Anfang August 1659 (Foliant 1249, Bl. 199—200) ergibt sich, daß in den damals zu Memel stehenden zwei Kompagnien zu Fuß 60 Wibranten sich befanden, und v. Wawyr diese gegen Geldablösung frei geben will, jedoch nur allmählich, zu 6, 8 oder 10 Mann, und sobald Soldaten zum Ersatz für sie geworben sind.

⁵⁾ Nob. v. Löbell, Zur Geschichte der Familie von Löbell (von Leubell genannt von Löbell), Berlin 1895, S. 9 u. 13; v. Mülverstedt, Urkundenbuch zur Geschichte und Genealogie des Geschlechts von Kalkstein, Magdeburg 1906 S. 71, 83, 95, 109, 197; G. Sommerfeldt in „Mitteilungen der Masovia“ 14, Seite 6 Anm. 8 und Seite 124.

⁶⁾ An der Spitze der Leibkompagnie dieses Regiments trat er u. a. auf nach Radziwills Tode bei der Beisetzung von dessen Leiche zu Königsberg am 6. Mai 1670: Königl. Bibliothek zu Königsberg, Sammelband Ob 294, Stüd 1.

⁷⁾ Im Juni 1660 hatte Martin Johann von Löbell die dritte Kompagnie des Regiments Radziwill: v. Mülverstedt, Kriegsmacht S. 688. Er bescheinigt bei diesem Regiment v. a. d. d. Königsberg, 13. Juni 1661, daß der Leutnant Georg Göge, der aus Lübeck stammt, nachdem er Juli 1660 von der Reduzierung mitbetroffen war, der Kompagnie Löbell im Radziwill'schen Regiment einige Zeit angehört hat, nun aber ausgeschieden ist, weil der Leutnant Siegmund von Wallenrodt mit reduzierten Reitern der Kompagnie Thegen zur Kompagnie von Löbell gestoßen ist: Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 844/2, Blatt 10 (Anlagen).

zum Unterkommandanten in Memel ernannt, März 1673 zum Kommandanten eben dieser Festung¹⁾, und ist am 10. März 1678 unter Hinterlassung der Witwe, eines Sohnes Christoph Bernhard von Löbell und einer Tochter Luise Charlotte gestorben.

Die vierte Kompagnie, die während des Jahres 1658 größtentheils in Memel, später in Pr. Holland sich befand²⁾, übernahm nach dem Austritt des Kapitän Wolff Ernst von der Olsnitz der bisherige Chef der 5. Kompagnie, Friedrich Gilgau³⁾.

Zu die fünfte Kompagnie, die 1658, wie erwähnt, in Pr. Mark sich aufhielt⁴⁾, dann die Garnison mehrfach wechselte, rückte Michael Cleophas auf, der bis dahin Chef der 6. Kompagnie gewesen war, Als seinen Leutnant finden wir Januar 1660 Jakob Berent genannt,

¹⁾ Janh, Dessauer Stammliste Seite 160; v. Mülverstedt, Dipl. Heburgense II, Seite 311; J. Sembriski, Geschichte der fgl. See- und Handelsstadt Memel, Memel 1900, Seite 176. v. d. Olsnitz Seite 161, Num. 1 nennt 10. Mai 1678 als Todesdatum v. Löbells. Über seinen Güterbesitz vergl. G. Sommerfeldt in Jahrbuch für Genealogie (Mitau) 14, v. J. 1909.

²⁾ Januar 1658 lagen drei Kompagnien des Eulenburgschen Regiments, darunter auch diejenige des Wolff Ernst von der Olsnitz, im Bistum Ermland, und zwar zu Wormditt und Allenstein. Sie erhielten aber d. d. Labiau, 18. Februar 1658 durch den Statthalter Fürst Boguslaw Radziwill den Befehl, diese Garnisonen vor den als Ersatz anrückenden österreichisch-ungarischen Truppen des Oberstleutnants Otto Wilhelm von Barlips zu räumen und ins Herzogtum zurückzuführen. Berichte Radziwills an den Kurfürsten, Oktober 1657 bis Juni 1659 im Staatsarchiv Königsberg, Foliant 1252/a (unpaginiert). — v. Mülverstedt, Dipl. Heburgense II, Seite 309 (vgl. auch Brandenburg. Kriegsmacht Seite 660) nennt Olsnitz als Chef der 4. Kompagnie noch in der zum Juli 1658 anzusehenden Rangliste und gibt Memel als Garnisonort an. Der Leutnant Achatius Christian von Bugke und der Fähnrich Georg Ehlerst blieben bis 1660 im Regiment und erhielten bei ihrem Ausscheiden: ersterer 27 Taler, letzterer 23 Taler Abankungsgelder gezahlt (Foliant 847, Seite 165, 236 u. 947). Auch der Leutnant Gottschald — vermutlich ein Verwandter des eingangs genannten Kapitän Gottschald — erhielt damals seinen Abschied. Daß er nicht etwa mit dem Kapitän Georg Gottschald zu identifizieren ist, ergibt sich daraus, daß ihm 27 (nicht 60) Taler Abankungsgelder gewährt wurden: Foliant 847, Seite 165, 236, 947. Für die Zahlung der Gelder wurden alle drei Offiziere auf das Amt Raguit verwiesen. — Über die österreichischen Garnisonen in Polen und Preußen während dieser Jahre: E. Jerusalem im 34. Jahresbericht der kais. u. fgl. Staatsoberrealschule zu Wien (Bezirk 15), Wien 1908, auf grund der Akten des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs.

³⁾ Zu November 1660 bis März 1661 quittierte Gilgau über 224 Taler, die ihm auf das Amt Lögen, später auf die Stadt Rastenburg angewiesen wurden: Foliant 848, Seite 680 u. 696. — Acht Husen zu Roden im Hauptamt Pr. Mark wurden am 16. August 1658 von der preußischen Landesregierung an den Kapitän Friedrich Gilgau gegen Zins auf gewisse Bedingungen hin überlassen: Foliant 1249, Blatt 158. Vgl. über Gilgau auch diese „Mitteilungen“ 13, Seite 4 ff. und 15, Seite 166—167 und 176 ff.

⁴⁾ v. Mülverstedt II, Seite 309. Am Juni 1659 liegen Teile des Regiments zu Raguit und Schaaken, November 1659 zu Weßlau, Allenburg, Salau und Georgenburg: Foliant 841, Blatt 293, 353, 399, 548, 595. Für einige Mannschaften des Regiments, die im März 1659 nach Tapiau abkommandiert waren, wurden 4 Taler 10 Groschen in Anrechnung gebracht: Foliant 841, Blatt 124 u. 145.

der pro September bis Dezember 1661 die Anweisung im Betrage von 81 Talern 78 $\frac{1}{2}$ Groschen auf das Amt Dleško erhielt¹⁾, als Fähnrich Abel Hamann, und unter den Sergeanten dieser Kompagnie tritt Henning von Hachten auf²⁾.

Die sechste Kompagnie, deren Standort 1658 Marienwerder ist, und die man später meist in Memel anzutreffen pflegte, hatte an Cleophas' Stelle, der neuerdings zum Kapitänleutnant beförderte Johann Köfeler übernommen, den wir „Mitteilungen der Masovia“ 13, Seite 4 (vgl. auch v. Mülverstedt, Dipl. Heburgense II, Seite 309) als Leutnant der dritten Kompagnie kennen gelernt hatten.

Über Beteiligung des Regiments an den Kriegsvorgängen des Jahres 1658 ist wenig bekannt. Betreffs der in Brandenburg befindlichen Leibkompagnie ordnete der Statthalter Fürst Boguslaw Radziwill d. d. Lichtenfeld, 22. November 1658 an, daß Eulenburg sie über Wormditt auf Saalsfeld marschieren lassen solle, um „in gewissen Örtern des Oberlands“ garnisoniert zu werden. Ein Offizier der Kompagnie soll mit deren „Rolle“ an den zu Pr. Holland befindlichen Generalmajor von Görcke vorausgeschickt werden³⁾.

Im folgenden Jahr dann wurden Abkommandierte des Regiments dem Flottenbefehlshaber Oberst Johann Hille für die Schiffsrevolutionen, die er im Haff, besonders bei Elbing, unternahm, beigegeben. Dahin wird wenigstens eine etwas knapp ausgefallene Notiz bei Köfel⁴⁾ zu deuten sein. Der an Radziwill erstattete Bericht des Obersten Pierre De la Cave vom 16. September 1659, auf den Köfel darin bezug nimmt, nennt einen „Lieutenant v. Eilenburg“, der am 12. September 1659 bei Gelegenheit eines Angriffs auf die von den Schweden besetzte Bollwerksschanze an der Mündung des Elbingflusses „ins dicke Fleisch“ verwundet worden sei. Ein

¹⁾ Foliant 848, Seite 680.

²⁾ Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 842/1 Blatt 34 ff. — Juni 1660 ist von Hachten zum Fähnrich in der 5. Kompagnie aufgerückt, während Abel Hamann als Fähnrich zur Leibkompagnie gekommen ist. — v. Mülverstedt, Dipl. Heburgense II S. 309 hat die Kompagnie Cleophas noch an sechster Stelle aufgeführt; den Henning von Hachten identifiziert er (ebenda II S. 310) mit einem 1656 beim Graf Waldeck'schen Regiment zu Fuß befindlichen Gefreiten-Lieutenant Heinrich von Hattern.

³⁾ Staatsarchiv zu Königsberg, Staatsministerium 111 k: Kriegsordres von 1658 bis 1661, Blatt 169.

⁴⁾ B. Köfel, Geschichte des Grenadierregiments Nr. 4, Bd. I, Berlin 1901, Seite 466—467. Der Bericht Hilles an Radziwill von ca. 16. September ist, wie Köfel I, Seite 466 erwähnt, nicht aufzufinden gewesen. Daß De la Cave über den Gegenstand schrieb, erklärt sich daraus, daß im betreffenden Gefecht gleichzeitig auch der zu Hille abkommandierte Kapitän Friedrich Wilhelm von Kanig des Regiments De la Cave verwundet worden war. In seiner späteren Schrift „Die erste brandenburgische Flotte“, Berlin 1903, Seite 66—67, hat Köfel die Verwundung von Kanigs und des Leutnants „v. Eilenburg“ ebenfalls zum Jahre 1659 erwähnt, scheint hier aber Seite 67, Anm. 2 der Meinung zu sein, daß es sich um den Angehörigen einer Familie v. Eilenburg handle. Die Stärke des Regiments für 1658 gibt Köfel in ersterem Buch I, Seite 422, Anm. 1 an als: Stab, 4 Primaplänen, 417 Gemeine.

ergänzender Bericht des Generalleutnants Friedrich von Bawyr, Erbherrn auf Kasparbruch, Königsberg, den 16. September 1659, bestätigt die Thatfache¹⁾. Da es einen Leutnant von Eulenburg oder von Eulenburg um diese Zeit in keinem der Kurbrandenburgischen Regimenten gegeben hat, handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen nicht näher genannten Leutnant des Eulenburgischen Regiments.

Zwecks „Überführung zur Landesdefension“ wurden im Oktober 1659 die Primaplanen der zweiten und vierten Kompagnie aufgelöst, und das Regiment so für einige Monate auf vier Kompagnien herabgesetzt, was zugleich den Abgang von Löbells und das zeitweilige Ausscheiden Gilgaus zur Folge hatte. Letzterer erhielt 1659, indem er seit Jahresfrist schon im Oberland sich befunden hatte, die Versorgung als Kommandant von Niesenburg in Westpreußen. Wir sind über den Gegenstand näher unterrichtet durch ein Schreiben von Ende September 1659, worin Oberst Eulenburg sich beim Statthalter dafür verwendet, daß an Gilgau 350 Taler 50 Groschen zu erstatten seien, die er für den Bedarf der Kompagnie aus seinen Mitteln vorgestreckt hatte²⁾:

„Unterthänige Intercession Jonae Casimiern, Freyherrn von Eulenburg wegen Capitains Friederich Gilgauen.“ — „Durchlauchtiger Fürst, gnädiger Herr! Es werden Ewer hochfürstliche Durchlauchtigkeit in hohen Gnaden sich zu erinnern geruhen, welchergestalt Herr Capitain Friederich Gilgau unter meinem Regiment seiner Compagnie dermaassen vorgestanden, daß dieselbe nicht allein allemahl complet, sondern auch wohl mündirekt befunden worden, so daß Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit schuldigste Dienste in denen ihme bißhero anvertraueten Posten mit gutem Contentement Seiner Oberofficierer schuldigster maassen durch ihn und seine Leute jederzeit woll versehen worden. Wenn er dann, auf meine gegebene Parole und Versicherung, daß ihme alles und je des vergnüglichen wieder erstattet werden solle, bey jetzigen gar geringen Tractamenten, die so weit nicht reichen, und schlechtem Quartier, so er nun fast zwey Jahr mit seiner Compagnie gehabt, laut beyliegendem Aufsatz ein ziemliches zu Conservirung der Compagnie von seinen eigenen Mitteln nothwendig vorstrecken müssen, als habe bey Ewer hochfürstlichen Durchlauchtigkeit ich vor ihn hiemit unterthänig zu intercedieren und zu bitten, Dieselbe wollen gnädigst geruhen bey dem churfürstlichen Generalkriegscommissariat es dahin gnädigst zu vermitteln, damit obbemeldter Herr Capitain seiner unumbgänglichen vorgestreckten Auslage halber gebührend vergnügiget werden möge. Wie ich nun an gnädigster Gewehrung dieser meiner billigmäßigen unterthänigen Bitte keinesweges zweiffele, also verbleibe ich nebenst meinem

¹⁾ Berlin, Geheimes Staatsarchiv Rep. 7 n 97, Vol. V, Blatt 143—144; Röfel I, Seite 467. In einem Bericht De la Cave's aus Pillau, 6. Februar 1660 (ebenda Blatt 154) heißt es, daß 1659 der Oberst Gille im Werder 200 Mann nebst 2 Capitains und dazu gehörigen Offizieren bei sich gehabt habe.

²⁾ Foliant 844/8, Blatt 111—112.

ganzen Regiment in efferigter Bezeugung aller erforderlichen unterthänig gehorsamsten Diensten gegen Ewer hochfürstliche Durchlauchtigkeit, unterthäniger Diener Jonas Casimir Herr zu Eulenburg.“ — (Nachschrift:) „Vor 60 Röcke à 2 Thaler = 120 Thaler; vor 40 Paar Hosen à 70 Groschen = 31 Thaler 10 Groschen; 50 Paar Strümpfe à 35 Groschen = 19 Thaler 40 Groschen; 60 Musqueten à 3 Gulden = 60 Thaler; 100 Paar Schuhe à 2 Gulden = 66 Thaler 60 Groschen; 60 Degen à 80 Groschen = 53 Thaler 30 Groschen. Summa: 350 Thaler 50 Groschen. — Die Werbegelder, so zu Completirung der Compagnie bis auf 60 Mann ausgegeben und angewendet worden, werden hierbei nicht gerechnet.“

Darauf der Abschied: „Demnach Seine fürstliche Gnaden, der Herr Statthalter in Preußen, bey Dero letzten Anwesenheit zu Hollandt¹⁾ des Capitain Gilgaen Compagnie in eigenen Augenschein genommen und dieselbe durch seine gute Vorsorge dergestalt bekleidet, mundirt und complet befunden, daß Sie darob ein gnädiges Gefallen tragen, und nicht anders dann billich erachten können, daß ihme wegen des hierunter gethanen und inwendig specificirten Vorschusses Satisfaction geschehe, als versichern hochermelt Seine fürstliche Gnaden ihne, Capitain Gilgaen, krafft dieses gnedig, daß er desfalls bey erster bequemer Gelegenheit uff ein oder andere Weise befriediget werden solle. Signatum Königsberg, den 27. Septembris 1659. B. Radziwill.“

Die Compagnie Gilgau wurde, da das Ausscheiden Gilgaens kein definitives war, im Etat auch unbeanstandet weitergeführt, sodaß z. B. pro Januar 1660 vier Compagnien neben der Leibcompagnie angegeben sich finden²⁾.

Ein bedeutames Ereignis war es, daß trotz der Reduzierung im Herbst gerade die erste Verwendung von Abteilungen des Regiments außerhalb der Grenzen des Herzogtums erfolgt ist. Die Obristwachtmeistercompagnie und die Compagnie Köfeler waren dazu ausersehen, mit anderen Truppenteilen die Begleitung des Fürsten Radziwill zu bilden³⁾, als dieser, vereint mit den polnischen Truppen des General von Komorowski, die Kriegführung gegen die Schweden in beschleunigtem Tempo aufzunehmen begann⁴⁾, und am 13. Oktober 1659 persönlich vor dem Schlosse Grobin in Kurland erschien, dessen Kommandant, Oberstleutnant von Arensfelt, nach mannhafter Gegenwehr unter ehrenvollen Bedingungen kapitulirte⁵⁾, sodaß in der

¹⁾ Fr. Holland.

²⁾ Foliant 842/1 Blatt 24 und Beilagen Blatt 34—37.

³⁾ Foliant 842/1 Beilagen Blatt 35 (wo Bemerkung des Regimentsquartiermeisters Modrzycki zur Musterrolle vom Januar 1660). Ebenda vorher Blatt 25: „Von diesem Regiment stehen 2 Compagnien in Ehurland, aldar sie auch ihre Verpflegung genießen.“

⁴⁾ Schreiben Radziwills an die Königsberger Oberräte d. d. Memel, 5. Oktober 1659: Staatsarchiv zu Königsberg, Etatsministerium 111k, Blatt 370.

⁵⁾ Foliant 841, Blatt 548; Ch. Kelych, Liefländische Historie, Reval 1695, Seite 596: „und da er, was er suchete, gar leicht erlangete, zog den folgenden

Folge ganz Kurland bis auf Bauske von den Schweden gefäubert werden konnte¹⁾. Die beiden Eulenburgischen Kompagnien blieben, obgleich Radziwill am 31. Oktober in Königsberg wieder eintraf²⁾, bis Ende Januar 1660 in Kurland. — Das Regiment als ganzes hatte um diese Zeit, die Offiziere und den Stab miteingerechnet, 821 Mann³⁾, die in 6 Kompagnien eingeteilt sind, jedoch nur vier Primaplanen haben. Bei einer Musterung, die der Kriegskommissar Reinhard von Eppingen im Januar über die beiden Kompagnien von Massenbach und Cleophas vornahm, ergaben sich betreffs der Equipierung erhebliche Mängel. So fand Eppingen 86 Mann in den beiden Kompagnien ohne Degen vor, 27 ohne Gewehr, bei einigen wurde das Obergewehr vermisst, Bandeliers waren überhaupt nicht vorhanden. Die Ausgaben für die Leibkompagnie pro Januar waren mit 208 Talern 45 Groschen in Ansatz gebracht, für die Kompagnie von Massenbach 277 Taler 15 Groschen; für die Obristwachtmeisterkompagnie 259 Taler 50 Groschen, für Gilgau 145 Taler 75 Groschen, Cleophas 252 Taler 50 Groschen, und wurden angewiesen auf die Ämter Brandenburg, Allenburg, Salau, Georgenburg und die Stadt Wehlau. Die Futterrationen für die Pferde des Stabes und der Offiziere wurden in diesem und den

Tag (19. Oktober) die Garnison mit 5 fliegenden Fähnlein ab, und die Brandenburger zogen wieder ein. Es giengen aber von der Schwedischen Besatzung bey 160 Mann, so Officirer als Gemeine, in Brandenburgische Dienste.“ Vgl. auch v. Pufendorf, *De rebus gestis Friderici Wilhelmi*, Seite 493; v. Orlich I, Seite 215; A. Seraphim, *Aus der kurländischen Vergangenheit*, Stuttgart 1893, Seite 292–293. Auf Berichte, die Radziwill d. d. Libau, 10. Oktober und Grobin, 14. Oktober 1659 an den Kurfürsten über den Feldzug in Kurland erstattete, wird Bezug genommen im Reskript des Kurfürsten an Radziwill aus Barth (in Vorpommern), 22. Oktober 1659: Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 1251 (unpaginiert). Die Berichte selbst finden sich Staatsarchiv zu Königsberg, Staatsministerium 111 k, Blatt 372. Die zwei Kavallerieregimenter der Obersten Georg von Schönau und Georg Albrecht von Polen — Ketch a. a. O. Seite 594 und 596 spricht unrichtig von einem kurbrandenburgischen Generalmajor von Schönau — bildeten den Hauptteil des kurbrandenburgischen Kontingents. Nachdem sie besonders vor Goldingen glänzenden Kriegsrühm erworben hatten (Ketch Seite 595; Seraphim Seite 288), kehrten sie Juli 1660 nach Preußen zurück. Das Regiment Schönau verfiel darauf einer Reduzierung, Polen wurde ganz abgedankt: W. v. Voss, *Die Regimentsnamen* etc., S. 69. — Radziwill tat schon im Schreiben d. d. Klein-Marwig, 13. August 1659 an einen nicht näher genannten Oberst, vermuthlich von Schönau (Staatsarchiv Königsberg, Staatsministerium 111 k, Seite 315–316), der Thatache Erwähnung, daß zwei Kompagnien des Eulenburgischen Regiments nebst zwei Kompagnien des Regiments des Obersten Jonas Kasimir Moll nach Kurland abkommandiert seien.

¹⁾ Vesp. von Kochowski, *Annalium Poloniae climacter II. Cracoviae* 1688, Seite 409. F. Carlson, *G. Schwedens IV*, Seite 346.

²⁾ Röffel I, S. 471.

³⁾ Im Januar bis April 1659 waren es, den Stab und die Primaplanen ungerechnet, 647 Gemeine und Gefreite, 36 Paßvolanten (Blinde); seit Mai 1659: 673 Gemeine und Gefreite, 36 Paßvolanten, im November 1659: 458 Gemeine und Gefreite, 36 Paßvolanten. Foliant 841, Blatt 21, 72, 124, 226, 548, 595. Vgl. auch Röffel I, S. 461, Anm. 1.

folgenden Monaten den Magazinen zu Pr. Mark und Pr. Holland entnommen¹⁾.

Im Februar 1660 betruhen die Ausgaben für das Regiment im ganzen 1300 Taler 15 Groschen, im März 1316 Taler, in den Monaten April bis Juni je 999 Taler 37 $\frac{1}{2}$ Groschen. Kleine Verschiebungen in den Garnisonverhältnissen lassen sich daraus erkennen, daß pro April bis Juni die Anweisungen zum Teil auf die früher genannten Bezirke, zum Teil auf das Amt Tilsit und die Stadt Kreuzburg erfolgten. Hier in Kreuzburg wurde dann auch die daselbst einquartierte Hälfte der Leibkompagnie unter dem Fähnrich Abel Hamann (69 Mann, darunter 27 Altgeworbene, 35 Neugeworbene und 16 Wibranzen) am 9. Juni 1660 von Reinhard von Eppingen gemustert²⁾. Der Nationalität nach wurden 17 Deutsche, 44 Polen, 1 Litauser vorgefunden; 36 waren ohne Untergewehr, 1 ohne Obergewehr.

von Massenbach, dessen Kompagnie schon vorher am 27. Mai einer ähnlichen Musterung unterworfen wurde, benutzte die Gelegenheit, seine Wünsche dem Kurfürsten, wie folgt, zu Gehör zu bringen³⁾.

„Beschwer des Herrn Obristenleutenants:“ 1. Daß er nur 100 Reichsthaler Werbgelder empfangen; 2. daß das Obergewehr sehr schlecht, und kaum mit 20 Stücken Dinsten leisten können, maßen daselbe von dem Pillauschen Ausschuß ihm zugewendet worden; 3. daß niemahls Passevolanten ihm gutt gethan werden, vielweniger einige Recruten erhalten können; 4. daß 10 Schweden von jeder Compagnia auf Ordre dimittiret, welche mit Beschwer 5 Monatt erhalten worden.“ — Eppingen ermittelte bei der Kompagnie 133 Mann, von denen 17 zur Primaplana gehörten, 16 waren Neugeworbene, 43 dagegen Wibranzen⁴⁾. Zur vorschriftsmäßigen Bekleidung erwiesen sich als tauglich 49 Livereyröcke à 3 $\frac{1}{4}$ Ellen Tuch und 30 Paar Hosen à 1 $\frac{3}{4}$ Ellen Tuch, nebst 5 Stock Leinwand. — „Obergewehr sei bey allen gefunden, aber gering, alt und bruchfällig, theils auch geliehet, daß wenig Dienst damit können geleistet werden. An Degen seyn vorhanden gewesen 39 Stück. Daß obige Knechte also befunden und in junger starker Manschafft bestanden, zum Theil mit Livereyröcken und Hosen bekleidet, zum Theil mit alten, democh außgebessert, und vom Herrn Obristenleutenant selbst angeschafften Röcken woll versehen, und wie das Gewehr imgleichen beschaffen; die Unterofficirer hätten keine Liverey empfangen, aber alle gleichwoll gutt bekleydet, bezeuget Seiner kurfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg Landtracht und Kriegescommissarius Reinhardt von Eppingen.“ — Drei von den Gemeinen: Johann Deitlaff, Matthias Saborowsky und Johann Lugowsky waren gemäß Eulen-

¹⁾ Die Gesamtausgaben für das Regiment im Januar 1659 betruhen 1795 Taler 60 Groschen: Foliant 841, Blatt 21.

²⁾ Foliant 842/6, Blatt 132—142.

³⁾ 842/6 Blatt 138.

⁴⁾ Foliant 842/6, Blatt 138.

burgs Ordre nach Prassen auf Salvaguardi (d. h. zum Schutz für das Gut gegen herumstreifendes Volk) kommandiert worden, und waren mit „Liberer“ und mit Degen versehen.

Des Cleophas Anbringen vom 27. Mai 1660 (Blatt 142) lautete ähnlich:

„Beschwer des Herrn Capitains. 1. Daß auf die ganze Compagnie kein einziger Heller Werbegelder gefallen. 2. Kein Gewehr empfangen, ohn allein 28 Musqueten, so Herr Obristleutnant auf Befehl des Herrn Generalcommissarii ihm vorgestreckt, welche zu Marienwerder¹⁾ nebenst der Mannschaft vor dem Feinde geblieben seyn. 3. Daß niemahlen einige Passevolanten gutt gethan worden. 4. Das Gewehr, so vorhanden, ist zwar in etwas gebessert, allein wenn sie solten commendirt werden, über 30 Mann nicht gebrauchen köndte. 5. Wosern die Völcker über 100 Mann nicht solten gutt gethan werden, begehren die Herren Officirer Ordre dieselben zu beurlauben und abzuschaffen.“

Es fanden sich in Cleophas' Kompagnie 129 Mann vor, davon 15 bei der Primaplana, 12 Neugeworbene, 10 Wibranzen. v. Espingens Befund über Ausrüstung und Bekleidung war ein ähnlicher wie bei der Kompagnie von Massenbach. Die Präsenzstärke für das Regiment findet sich pro Juni, wie schon früher, auf 426 Gemeine, 83 Befreite und 36 Passevolanten (Blinde) angegeben. Es war der richtige Moment für die im Juli nun eintretende Reorganisierung.

In einer Ordre des Kurfürsten an Radziwill d. d. Cölln an der Spree, 9. Juni 1660, die ausführliche Weisungen enthält über die nach zustandegebrachtem Olivaer Frieden²⁾ eintretenden Truppenverminderungen heißt es³⁾: „Der Obriste Freyherr von Eulenburg verbleibet und bekommt zu seinem Regiment das Wittgensteinische formiret, in allem daraus 6 Compagnien ad 700 Mann.“ Der Kriegsetat für Juli 1660 bemerkt entsprechend⁴⁾: „Von diesem Regiment sind drey Compagnien abgedankt, hergegen von dem Wittgensteinischen Regiment drey Compagnien zukommen⁵⁾, und also von

¹⁾ Wahrscheinlich bei dem vergeblichen Angriff der Schweden auf Marienwerder vom 25. Juli 1659, vgl. M. Töppen, Geschichte der Stadt Marienwerder, Marienwerder 1875, S. 27. Kommandant zu Marienwerder um jene Zeit war Andreas Wilhelm von Reiting; Amtshauptmann war Karl Friedrich von der Lönig.

²⁾ Siehe über diesen F. H. Schulz, Geschichte des Friedens von Oliva, Labiau 1860, Seite 12 ff.

³⁾ Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 1251 (unpaginiert). Das Schwedische Regiment, das seine Garnison Braunsberg um diese Zeit verließ (Foliant 1252) und auf Elbing vorrückte, erhielt, ähnlich wie das Eulenburgsche, seine Komplettierung durch Mannschaften und Offiziere des aufgelösten Regiments zu Fuß des Obersten Kaspar Richard von Hundebek: v. d. Lönig a. a. D. I, S. 108—109.

⁴⁾ Foliant 842/7, Blatt 22.

⁵⁾ Vgl. Mitteilungen der Masovia 13, Seite 12 Anm. 4. Die Leichenpredigt von Sandens erwähnt des Faktums ebenfalls (v. Mülverstedt, Dipl. Heburgense II, Seite 785), und fügt hinzu, daß der Kurfürst versprochen habe,

sechs Compagnien dieses Regiement bestehet, und tractiret.“ — Der Etat bezifferte sich pro Juli auf 2160 Taler 67 $\frac{1}{2}$ Groschen, und kam zur Anweisung auf Stadt Wehlau, Allenburg, Amt und Stadt Justerburg, die Städte Memel, Friedland, Kreuzburg, Labiau, Angerburg, Dletzko und die Ämter Lyck, Salau, Georgenburg und Brandenburg¹⁾. — Der Leutnant Berent war, wie eine Notiz unter den Anweisungen ergibt, zum Kapitän ernannt worden. Von Offizieren des Graf Sayn-Wittgensteinschen Regiments finden wir genannt Major Joachim Steinbrecher²⁾, der als Nachfolger von Löbells die dritte, jetzt in Königsberg stehende Compagnie erhielt³⁾, zugleich auch seinen Jährling Friedrich Baum, der zum Leutnant abanzigte, mit hinübernehmen durfte; ferner den Kapitän Martin Grundemann, der an Stelle des ausgeschiedenen Kößler die sechste Compagnie erhielt⁴⁾, Kapitänleutnant Nikolaus Lengerich⁵⁾, der den ausgeschiedenen Gottschalk in der Leibcompagnie ersetzt zu haben scheint, und Leutnant Andreas Hilligbrodt⁶⁾ von der Oberstleutnantscompagnie

das Regiment Eulenburg nicht abzuschaffen, solange „immer mehr Völker im Lande verpflegt werden müssen.“

¹⁾ Den Amtschreiber des Hauptamts Brandenburg, der um diese Zeit Schwierigkeiten bei der Durchführung der von Eulenburg erteilten militärischen Anordnungen gemacht haben sollte, ließ Eulenburg maßregeln, und es wurde die Frage erwogen, in welches andere Amt der Amtschreiber versetzt werden sollte, und wer zu seinem Nachfolger zu ernennen sei. Schreiben der Obrerräte an den Kurfürsten d. d. Königsberg, 23. Juli 1660: Foliant 1249, Blatt 275 und 276.

²⁾ Die Adelsbezeichnung, die ihm in den Musterrollen und Stats mehrfach beigelegt wird, kommt ihm nicht zu.

³⁾ Er hatte im Wittgensteinschen Regiment noch Juni 1660 die Obristwachtmeistercompagnie gehabt: Foliant 842/6 Blatt 271—273. — Radziwill verfügte d. d. Brandenburg, 3. September 1661, daß dem Major Steinbrecher 400 Gulden zu erlegen seien, um die er bei Reduzierung des Wittgensteinschen Regiments vom Juli 1660 zu kurz gekommen war: Anlagen zum Folianten 844/2 sub Nr. 4. In der Zeit Oktober 1660 bis Juni 1661 erfolgten die Anweisungen für seine Compagnie auf Amt und Stadt Labiau und Stadt Wehlau: Foliant 848, Seite 673—674, von da ab (bis November 1661) auf die Oberländischen Ämter: ebenda Seite 639—640. — Über das Wittgensteinsche Regiment zu Fuß vergleiche auch Janz, Dessauer Stammliste, Seite 100.

⁴⁾ Im Wittgensteinschen Regiment war Grundemann Chef der 4. Compagnie: v. Müllverstedt, Brandenburgische Kriegsmacht, Seite 693. Oktober 1660 bis Februar 1661 stand er in Angerburg: Foliant 848, Seite 646 und 657. Juni bis September 1661 stand er im Oberland, wo er 120 Taler aus der Alzise empfing: Foliant 848, Seite 639—641 und 657; Dezember 1661 bis ca. März 1662 in Braunsberg: ebenda Seite 645—648.

⁵⁾ Für Mai 1661 wurden ihm 40 Taler laut Quittung vom 30. Mai 1661 auf die Stadt Dornau angewiesen: Foliant 848, Seite 678. 1659 im Juni stand er als Leutnant bei der Compagnie von Marwig des Wittgensteinschen Regiments zu Pferde: Geh. Staatsarchiv Berlin, Rep. 24, F. F. 2, Bl. 9—10. Außer ihm wird für Oktober 1660 bis Oktober 1662 ein Georg Ernst Lengerich beim Regiment genannt: Foliant 848, Seite 678—679.

⁶⁾ Für Oktober 1660 bis Juli 1661 erhielt Hilligbrodt 876 Taler 21 Groschen auf das Amt Lyck angewiesen, für die spätere Zeit kleinere Summen auf die Ämter Lögen, Raftenburg und Johannsburg: Foliant 848, Seite 679—680 und 695.

des aufgelösten Regiments, wahrscheinlich auch Fähnrich Georg Kraußnick, der zum November 1660 bis Juni 1661 beim Eulenburgschen Regiment, und zwar in Beziehung auf Amt und Stadt Johannisburg, genannt wird¹⁾.

Stab und Primaplanen seines Regiments ließ Eulenburg nunmehr vervollständigen, den früheren Regimentsauditeur Johann Modrzycki²⁾ machte er zum Regimentsquartiermeister und brachte die Gesamtstärke des Regiments (Gefreite und Gemeine) auf 700 Mann. Die fünfte Kompagnie des Regiments wurde an Stelle Cleophas' dem Freiherrn Georg Friedrich zu Eulenburg, ältesten Sohne des Obersten Jonas Kasimir, und zwar in absentia — da Georg Friedrich erst im Herbst 1664 von seinen langjährigen Reisen zurückkehrte —, übertragen mit Garnisonen in Heiligenbeil und Zinten. Die „Etats“ dieser Jahre pflegen zwar die Kompagnie kurzhin als die des „jungen Baron“ zu bezeichnen³⁾, doch wird in demjenigen pro 1662 an einer Stelle erwähnt, daß er ein Sohn des Obersten Jonas Kasimir zu Eulenburg sei. Es kann daher nur auf Zufälligkeit beruhen, daß N. Perbandt in seiner Reichenpredigt auf Georg Friedrich die Tatsache von dessen Zugehörigkeit zum Regiment des Vaters übergangen hat, ferner daß Jonas Kasimir in zwei Schreiben, die er nicht lange vor seinem Tode — am 9. Juli 1666 und 14. Dezember 1666 — wegen Verwendung des Georg Friedrich im kurbrandenburgischen Staatsdienst an den Kurfürsten richtete⁴⁾, des Umstandes der Verleihung der Kapitäncharge an Georg Friedrich vom Jahre 1660 irgendwie zu gedenken nicht für gut befunden hat.

Im August 1660 waren die Ausgaben die gleichen wie im Vormonat, nur finden sich zusatzweise noch 20 Taler ausgeworfen für den durch die Reduzierung in seinen Einkünften geschädigten Feldprediger Christian Stobäus pro Juli und August⁵⁾. Die zugrunde liegende generelle Verfügung Radziwills vom 21. Juli 1660, die auf spezielle Anregung Eulenburgs an den Oberkriegskommissar Sebastian von Waldau ergangen war und sich — im Zusammenhang mit der im August 1659 eingetretenen allgemeinen Neuordnung

¹⁾ Foliant 848, Seite 679 und 695.

²⁾ Vergleiche „Mitteilungen“ der Literarischen Gesellschaft Masovia 13, Seite 5.

³⁾ Vergl. schon „Mitteilungen der Masovia“ 13, Seite 17.

⁴⁾ v. Mülverstedt, Dipl. Heburgense II, Seite 370 und 373. Über Georg Friedrichs Wirksamkeit um 1670 am Oberappellationsgericht zu Königsberg siehe Erlautertes Preußen, Band II, 1725, Seite 168; über seine noch späteren Dienste als Oberst in Holland: Tagebuch des Dietrich Sigismund von Buch, herausgegeben von F. Hirsch, Leipzig 1904–1905, Band I, Seite 135 und II, Seite 196.

⁵⁾ Ein älteres Schreiben des Stobäus an Eulenburg d. d. Braunsberg, 18. April 1656, über Schwierigkeiten, die der Abhaltung des Gottesdienstes der dort einquartierten Kompagnie von Wilmsdorff in den Weg gelegt wurden, teilte A. Kolberg in Zeitschrift für Geschichte Ermlands 12, 1899, Seite 491–492 mit.

des Feldpredigerwesens¹⁾ — auf die Prediger aller in Preußen stehenden Regimenter erstreckte²⁾, lautet:

„Nachdem Seine durchfürstliche Durchlauchtigkeit, unser gnädigster Herr, uff des Herrn Baron und Obristen von Eulenburgs Intercession vor die sämtliche reduicirte Regimentsprediger denenselben ihren Unterhalt bis zu Ihrer fürstlichen Gnaden, des Herrn Statthalters in Preußen, Zurückkunft und Dero alzdenn weiter gutfindenden Verordnung gnädigst gewilliget, als wird der Herr Obercommissarius Sebastian von Waldau besagten Predigern ihr bißheriges Tractement hierauff dergestalt fernier anweisen lassen, damit sie derselben vor andern ohne Verzug und Schwürigkeit habhaft, und nicht nothleidend gelassen werden mögen. Signatum Cölln an der Spree, den 21. July anno 1660. B. Radziwill.“

Die Ausgabe für den Pfarrer wird auch in den Monaten September bis Dezember, in denen sich die Ausgaben des Regiments auf gleicher Höhe hielten wie im August, regelmäßig weiter gebucht. Seine bis in die äußersten Grenzdistrikte Masurens hinein sich erstreckenden Garnisonen hat das Regiment während des Zeitraumes beibehalten, nur finden sich pro August unter den Gebieten, auf die die Anweisungen erfolgten, statt Allenburg und Insterburg neben andern genannt: Amt und Stadt Tilsit, Ragnit, Löben, Amt und Stadt Johannisburg³⁾, pro September werden außer denjenigen vom August, jedoch unter Wegfall Ragnits, noch die Gebiete aufgeführt „Amt Balga und Amt Rastenburg“⁴⁾. Das Verweilen des Regiments während eines kurzen Zeitraums, September 1660, zu Braunsberg (vergl. v. d. Olsnik, Geschichte des 1. Infanterieregiments, Seite 110, und Mitteilungen der Masovia 13, Seite 15) erhält eine bemerkenswerte Erläuterung im Etat vom Oktober⁵⁾, wo es in Beziehung auf das unmittelbar benachbarte Heiligenbeil heißt:

„Dem Schwerinischen Regiment wahren 150 Reichsthaler an die Stadt Heiligenbeil signiret. Weil aber eine Compagnie Eulen-

¹⁾ G. v. Pelet-Marbonne, Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst von Brandenburg, Berlin 1905, Seite 36—38. Zum Inspekteur des Militärkirchenwesens wurde Johann Cunschius, bisheriger Prediger des Generalstabes zu Berlin, ernannt.

²⁾ Foliant 842/8, Blatt 19—20. Radziwill befand sich um diese Zeit in Berlin beim Kurfürsten zwecks Berichterstattung über die Angelegenheiten des Herzogtums.

³⁾ Foliant 842/8, Blatt 16. Die auf die einzelnen Städte und Ämter pro August—September entfallenden Summen nennt Foliant 847, Seite 238—252.

⁴⁾ Foliant 842/9, Blatt 13. Unter den „Anweisungen“ pro Oktober bis Dezember kommen Memel und Balga nicht mehr vor. Ragnit nur zum Oktober, Rastenburg nur zum Dezember: Foliant 842/10, Blatt 12, 35 und 55. Daß Teile von Eulenburgs Regiment vom 5. Februar bis 5. April 1660 in Rastenburg gestanden hatten, erwähnt A. G. Schaffer's Chronik von Rastenburg, ed. E. Beckherrn, Rastenburg 1889, Seite 19. — Summarische Erwähnung der ganzen für das Eulenburgsche Regiment im Verlauf des Jahres 1660 aufgewandten Beträge siehe in Verpflegungsetat der Jahre 1660—1663: Foliant 847, Seite 78 und 138.

⁵⁾ Foliant 842/10, Blatt 12.

burgische Völker in der Stadt Heiligenbeil liegen, sendt denselben solche 150 Reichsthaler gelassen worden mit dem Bedinge, daß sie wieder von ihrem assignirten Quanto im Amte Brandenburg solche 150 Reichsthaler dem von Schwerinischen Regiment gutt thun solten. Nun befindet sich, daß die Eulenburgsche die 150 Reichsthaler von Heiligenbeil empfangen, aber dem Schwerinischen Regiment aus Brandenburg nicht gutt gethan haben; hat also dieses Regiment 150 Reichsthaler zu viel gehoben, welche im Januario anno 1662¹⁾ decurdiret werden müssen.“ Andererseits findet sich ein Vermerk vor, daß dem Leutnant Johann Hermann Beringhoff der Kompagnie von Raßfeldt des Schwerinischen Regiments ein Betrag von 100 Gulden in Heiligenbeil gleichwohl am 4. Oktober 1660 gezahlt ist, und diese pro Januar 1661 in Anrechnung gebracht wurden²⁾. Im Februar und März fehlt unter den Anweisungsgebieten „Angerburg“, dafür heißt es in einer Erläuterung pro März³⁾: „Schacken uff die Octoberreste 58 Thaler⁴⁾, Tapiaw uff die Reste 52 Thaler 27 $\frac{1}{2}$ Groschen, Commissariatscassa 13 Thaler 85 Groschen; wegen des Herrn Obristlieutenants wird decurtiret vor 16 Scheffel Korn à 2 Gulden und 22 Scheffel Gerst à 50 Groschen, im Octobri und Novembri in Balga über Assignation gehoben, thut 22 Thaler 80 Groschen.“

Die vermögensrechtliche Seite, die für Eulenburg, als den Chef, noch wichtiger als für die andern Offiziere war⁵⁾, hatte Radziwill schon einige Monate vor Durchführung des Reorganisationswerkes geregelt, indem er d. d. Königsberg, 3. April 1660 verfügte⁶⁾:

„Seine fürstliche Gnaden, der Herr Stadthalter dieses Herzogthumbs Preußen, Herr Boguslaw Herzog Radziwill wollen hiedurch auf einkommenden, und von Deroselben unterschriebenen commissorialischen Receß dem Herren Obristen Jonas Casimiren Freyherren zu Eulenburg, wegen der gesuchten hinterstelligen Verpflegungsgelder, seinem Regiment betreffende, folgende Verabscheidung aufgegeben haben:

1. Weiln von Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg anno 1655 allen denen in Preußen stehenden Regimentern eine Verpflegung an Vivres⁷⁾ verordnet, und solche auß dem Magazin

¹⁾ Kein Schreibfehler, siehe Foliant 846/1.

²⁾ Foliant 844/1, Blatt 12. Die Kompagnie Grundemann stand im Oktober 1660 zu Angerburg.

³⁾ Foliant 844/1, Blatt 53.

⁴⁾ Diese Schaakener Zahlung erwähnt auch Foliant 847, Seite 227.

⁵⁾ Daß, wie in den finanziellen Anordnungen, so auch in jurisdiktioneller Beziehung bei den furbrandenburgischen Regimentern um diese Zeit alles noch in das Belieben des Regimentschefs gestellt war, bemerkt v. Felet-Marbonne a. a. O. Seite 35 und 49–53.

⁶⁾ Foliant 842/10, Blatt 135–136. Nach dem Original vidimierte Abschrift, die durch Christoph Cupner d. d. Königsberg, 4. Dezember 1660 beglaubigt ist.

⁷⁾ Lebensmittel.

und in den Quartiren versorgen lassen, als lassen Seine fürstliche Gnaden es dabey bewenden, und hat sich auch Herr Obrister darnach zu achten. — 2. Die hinterstellige Resten von anno 1656 außer der Stad Bischburg¹⁾ im Ernländischen betreffende, können Seine fürstliche Gnaden auß andern Einkünften des Landes Preußen nicht ersetzen lassen, zumahlen weil Seine churfürstliche Durchlauchtigkeit den Regimentern alle die Assignationes vor baar Geld angegeben, und auch im Generalkriegscommissariat derogestalt zu verrechnen anordnen lassen. So würde auch nicht ein geringer Nachtheil Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit und dem Lande Preußen hiedurch erfolgen, wann solche Resta, die zu solcher Zeit wol zu erhalten gewesen, allen Regimentern außgezahlet werden sollen. — 3. Wegen des Hinterstandes von anno 1657, im Decembri und im folgenden Jahr im Januario und Februario, auß dem Bischthumb Ernland belangende, weilln solches Bischthumb außer Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit Disposition gewesen, und in des Herrn Erzbischoffs²⁾ Freywilligkeit gestanden, die darin liegende Garnison zu verpflegen, der Herr Obrister auch die richtige Abrechnung zwischen seinem Regiment und den bischöflichen Beamten³⁾ aufzuweisen hat, so ist billig, daß ihme vermöge der Capitulation, sowoll auf die Wybrancen als Geworbene, die hinterbliebene Rest, als 1862 Reichsthaler an Gelder auß anderen Contributionibus, verstattet werde, jedoch also, daß Herr Obrister solchen Rest, der wegen der Abgedankten und Verstorbenen billig an Seine churfürstliche Durchlauchtigkeit fallen solte, mit Vorbewußt Seiner fürstlichen Gnaden, des Herren Stadthalters, dem Regiment zum besten anzuwenden schuldig sein solle. Das Brodtkorn betreffende, weilln nicht zu vermuthen, daß der gemeine Soldat ohne Speisung hat leben können, und dem Commendanten zu Allenstein, seeligen Obristenlieutenant Willmsdorff⁴⁾, durch den Herren Oberkriegscommissarium — nach seiner Instruction —, nachgegeben worden, das Magazingetreydich daselbst anzugreifen, dessen damahlen so vieles vorhanden gewesen, daß nach des Obristenlieutenants⁵⁾ Abzuge, wie es die Gerichtgeschworne bezeugen, ein zimlicher Vorrath übrig verblieben, als können Seine fürstliche Gnaden ihme, Herrn Obristen, solch Brodtkorn nicht erstatten lassen. — 4. Die Resta auß dem Amte Bartenstein könne Seine fürstliche Gnaden anderweits nicht ersetzen, und hätte sich Herr Obrister an seine Assignationes zu halten; wegen des Amts Holland, weilln durch Verjämnuß die Zahlung zu rechter Zeit nicht exigiret, und das Amt vorzeßo ruiniret worden, daß der Rest darauß nicht zu erhalten ist, als wird sich biß zu Seiner churfürstlichen Durchlaucht-

1) Bischofsburg.

2) Erzbischof von Gnesen v. Leszczyński, 1658—1666.

3) Des Bischofs von Ernland, Johann Stephan Wydzga, 1658—1679.

4) Wolff Dietrich von Wilmsdorff, der frühere Kommandeur des Sülensburgschen Regiments.

5) von Wilmsdorff.

tigkeit weitem Verordnunge der Herr Obrister gleich andern Regimentern, die einige Zahlung präntendiren, zu gedulden haben. — 5. Die uffgewandte Zehrungskosten in denen Mondten, alß Octobri und Novembri 1657 und im Martio, Aprili und Majo 1658, auß seinem Ampte Schönberg¹⁾, da der Soldat in den Quartieren mit Speisung hat unterhalten werden müssen, wollen Seine fürstliche Gnaden ihme solche Verpeisung und Servitien vor jeden Knecht monatlichen zu 2 $\frac{1}{2}$ Reichsthaler, und in folgenden Monaten dem Officier die Servitien nach der gedruckten Ordinance, dem gemeinen Knecht aber monatlichen zu einem halben Reichsthaler an Servis zum Zuschub in Rechnung passiren lassen. — 6. Waß uff die Ordinance reuter außgegeben, alß 29 Reichsthaler 78 Groschen Geld, und 28 Scheffel Haber, das wollen Seine fürstliche Gnaden auch erstatten lassen. Und befehlen demnach Seine fürstliche Gnaden dem Herren Generalkriegscommissario Johann Ernsten von Wallenrod, daß er hiernach Rechnung anlegen, und die Zahlung uff die Contingentgelder assigniren solle. Signatum Königsberg, den 3. Aprilis 1660. B. Radziwill.“ — (Rückseite von Kanzleiband): „Herr Obrister von Eulenburgk, und Hauptman zu Brandenburgk, wegen 604 Reichsthaler 22 $\frac{1}{2}$ Groschen.“

Entsprechend an von Waldau unterm 20. November 1660²⁾: „Seine Fürstliche Gnaden, der Herr Statthalter des Herzogthums Preußen befehlen hiemit dem Herrn Oberkriegscommissario Bastian von Waldau gnädig und zuverlässig, daß er dem Herrn Baron und Obristen Jonas Casimir Freyherrn zu Eulenburg seine dem Regiment vorgeschossene 604 Reichsthaler 22 $\frac{1}{2}$ Groschen vermög dem Abschiede, Königsberg den 3. Aprilis anno 1660, welche er originaliter dem Generalkriegscommissariat zu produciren haben wird, mohnatlich mit 100 Reichsthalern durch eine Anweisung an das Amt Rastenburg wider erstatten und gutmachen solle. Signatum Preusch-Eylau, den 20. Novembris 1660. B. Radziwill“³⁾.

Auch ein Capitän Kehler befand sich beim Regiment, der pro Dezember 1660 und Januar 1661 auf die Stadt Angerburg 24 Taler 40 Groschen angewiesen erhielt, ferner am 22. März 1661 über 58, ihm auf das Amt Schaaken angewiesene Taler quittierte⁴⁾.

Eine Reihe von Monaten hatte Bilgau, obgleich seine Compagnie nicht so vollständig wie diejenigen der Capitäne Cleophas und Köfeler

¹⁾ In Westpreußen, siehe Mittheilungen der Masovia 13, Seite 6 ff.

²⁾ Foliant 842/10, Blatt 134.

³⁾ Radziwill war der in Königsberg herrschenden Pest wegen nach Pr.-Eylau gegangen (v. d. Olsnitz a. a. O. I, Seite 109, Anm. 1). — Daß die Zahlung des Betrages in obiger Höhe an Eulenburg auch wirklich erfolgte, und zwar durch Anweisung auf das Amt Rastenburg, erwähnt der Verpflegungsstat der Jahre 1660—1663, Foliant 847, Seite 184. An rüchständigem Traktament erhielt Eulenburg zugleich 1063 Taler 52 $\frac{1}{2}$ Groschen: ebenda Seite 182. Über weitere 400 Taler, die Eulenburg 1661 unter Anweisung auf das Amt Brandenburg erhielt, siehe ebenda Seite 186, 240 und 245.

⁴⁾ Foliant 848, Seite 674 und 679.

aufgelöst worden war, außerhalb des Regimentsverbandes gestanden, und war durch seine Funktion als Kommandant der Festung Riesenburg dienstlich wie auch in seinen pekuniären Privatverhältnissen ganz in Anspruch genommen. Er schrieb darüber Mitte Oktober 1660 an Radziwill¹⁾:

„Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr! Ewer hochfürstliche Durchlauchtigkeit erinnern Sich gnädigst, daß Sie mich nach Absterben des seligen Major Horder's²⁾ nacher Riesenburg vor einen Commendanten gesetzt, alda ich 5 Monat, biß zum Schluß des Friedens³⁾, gelegen, und eine swere und theyere Zeit habe außstehen müssen, daß die Pferde nur mehr verzehret haben, alß mein Tractament gewesen sind, und dabey kein Futter darauf bekommen. Weil dan andere Commendanten monatlichen 30 Reichsthaler bekommen haben, alß gelanget an Ewer hochfürstliche Durchlauchtigkeit mein unterthänigstes Bitten, daß Sie mich dessen gnädigst wollen genüßen lassen, was andere getossen haben, wie dan Ewer hochfürstliche Durchlauchtigkeit auß der Beylage⁴⁾ Sich gnädigst zu ersehen haben, daß bey der Reducirung Ihero Exelenz⁵⁾ auß Ihr churfürstlichen Durchlauchtigkeit Diensten nicht erlassen wollen, sondern mich zum Commendanten wieder nach Riesenburg gesetzt, biß auf Ewer hochfürstlichen Durchlauchtigkeit fernere Verabscheydung, und mir daneben 30 Reichsthaler des Monats versprochen; alß ist ebenmäßig mein unterthänigst Bitten, Ewer hochfürstliche Durchlauchtigkeit wollen es gnädigst dahin vermitteln, daß ein solches zugleich auß dem Commissariat möchte gereicht werden, wie ich mich dan gnädigster Gewehrung verseehe, so gehorsamst und unterthänigst erkennen werde, solange ich lebe. Ewer hochfürstlichen Durchlauchtigkeit unterthänigster

¹⁾ Foliant 842/10, Blatt 115—116, eigenhändig.

²⁾ Horder's Ernennung zum Major war Ende 1659 erfolgt. Er gehörte zur Kavallerie, und hatte vorher wohl eine Compagnie im Leibdragonerregiment befehligt, dessen Kommandeur der Oberst Kaspar von Hohendorff war (vergl. Jany, Dessauer Stammliste, Seite 131, 134). In einer undatierten Denkschrift von ca. 20. August 1659, die sich betitelt „Memorial, wornach der Commendant zu Riesenburg, Capitain Horder sich zu richten“ (Staatsarchiv zu Königsberg, Staatsministerium 111 k, Seite 324—325) heißt es, daß die Verdienste, die er sich um das Befestigungswesen in Riesenburg erworben hat, ihm beim Kurfürsten zur Empfehlung gereichen sollen, und ihm bei seinem Obersten von Hohendorff (dieses überschrieben; ursprünglich stand „Herrn Baron von Eulenburg“), die Majorcharge würde ausgewirkt werden. Im vorletzten der 10 Punkte dieser Denkschrift heißt es: „Zu der alhie schon stehenden Cavallerie wollen Seine Fürstliche Gnaden (d. i. Radziwill) dem Commendanten noch 40 Reuter zugeben lassen, damit er 100 zusammen haben und dem Feinde desto besseren Abbruch thun könne.“ Zum 30. April 1659 wird erwähnt, daß auch Capitän Theophil von Hohendorff, der früher in Insterburg stand, mit seiner Freitcompagnie in Riesenburg sich befunden hatte: Köchel a. a. O. I, Seite 456, Anm. 2 und 461, Anm. 1. — C. F. Pauli, Leben großer Helden, Band II, Halle 1762, Seite 66 spricht zu ca. 1669 von einer Adelsfamilie von Horder.

³⁾ Des Friedens zu Oliva.

⁴⁾ Befindet sich nicht bei den Akten.

⁵⁾ Radziwill.

Friedrich Gilgau.“ (Kanzleivermerk auf der Rückseite:) „Herr Major Gilgau wegen 60 Reichsthaler anstat der Abdanckungsmonate, 18. Octobris 1660“.

Radziwills Entscheidung vom 18. Oktober lautet¹⁾: „Seine fürstliche Gnaden, der Herr Statthalter in Preußen können des Supplicanten Petito, weil er ohne das Herrendienste zu versehen schuldig gewesen, wegen der gebehlenen Commendantengelder nicht deferiren. Sie bewilligen ihm aber vor diese Prätenſion, und weil er keine Abdanckungsgelder, wie andere Officiers, empfangen, hiemit in allem sechzig Reichsthaler, dem Herrn Obercommissario Sebastian von Waldanen zugleich gnädig befehlend, das er ihm solche auß dem Generalcommissariat an gewisse Contributionsreste zu einer Ergetzlichkeit förderlichst assigniren lassen wolle. Signatum Holland, den 18. Octobris 1660. B. Radziwill.“

Trotz des Anfang Mai 1660, wie erwähnt, geschlossenen Olivaer Friedens waren die Kassen so erschöpft, daß selbst die an Gilgau von früher her geschuldeten 350 Taler ihm noch nicht ersetzt worden waren. Ein Mahnschreiben Gilgaus an Radziwill²⁾, mit darauf ergehender Resolution des letzteren vom 14. Januar 1661³⁾, führten erst den gewünschten Erfolg herbei:

„Seine fürstliche Gnaden der Herr Statthalter in Preußen erinneren sich zurük Dero dem damahligen Capitain Friderich Gilgauen sub dato 27. Septembris 1659 ertheileten genädigen Abscheids und befinden aus denen darin angeführten Ursachen nochmals billich, daß er in 350 Thaler 50 Groschen bestehenden Prätenſion halber, weil er solche auf seine Compagnie zu Seiner durchfürstlichen Durchlauchtigkeit Dienste verwendet, förderlichst befriediget werde. Maßen Sie dem Herrn Generalkriegscommissario Johann Ernst von Wallenrod hiemit gnädig committiren, gedachtem Gilgauen solche dreyhundert funfziger Thaler 50 Groschen auf die von anno 1658 bis 1660 hinterſtellige Contributionsreste hierauf an gewisse Örter unweigerlich anweisen und entrichten zu lassen. Signatum Königsberg, den 14. Januarii 1661. B. Radziwill.“⁴⁾

¹⁾ Foliant 842/10, Blatt 116.

²⁾ Foliant 844/3, Blatt 110.

³⁾ Ebenda Blatt 113.

⁴⁾ Die Zahlung der 60 Taler (Betrag für 2 „Abdanckungsmonate“) ist zum 16. Dezember 1660 aus den Mittein des Amts Rastenburg, die der 350 Taler zum Jahre 1661 angemert: Foliant 847, Seite 165, 182, 245 und 948. aber fernere 150 Taler, die Gilgau im Jahre 1661 auf das Amt Reidenburg angewiesen erhielt: ebenda Seite 186 und 253, vergl. auch Foliant 848, Seite 673 ff. Der Major Steinbrecher erhielt 66 Taler 60 Groschen rückständigen Traktaments im Jahre 1660 erstattet: ebenda Seite 182 und 223, an welcher letzteren Stelle er unrichtig als zum Schwerinschen Regiment gehörig bezeichnet ist. Über ihn vgl. auch des Kurfürsten Ordre an Radziwill d. d. Cöln an der Spree 29. August 1660 im Etat:ministerium 121a, Ordres vom J. 1660, Seite 303—304. — Daß das Traktament für 2 Monate den von der Reduzierung 1660 betroffenen Offizieren weitergezahlt wurde, galt für alle Regimenter, vergl. v. d. Olsnig a. a. O. Seite 107, Anm. 2.

Zu ca. Februar 1661 ist die Anwesenheit der Kompagnie Gilgaus in Rastenburg bezeugt durch Schaffer's Chronik Seite 19, der ebenda genannte Jährlich von Reibitz scheint zu Gilgaus Kompagnie gehört zu haben.

In den Monaten Januar bis Juni 1661 weist der Etat genau die gleiche Höhe auf wie in den vorausgegangenen Monaten, nur haben die Quartiere zum Teil gewechselt. So werden pro Januar die Anweisungen erteilt auf Amt und Stadt Labiau, auf die Städte Wehlau, Tilsit, Kreuzburg, Friedland, Domnau, Amt und Stadt Angerburg, Amt und Stadt Oletzko, die Ämter Brandenburg, Rastenburg und Löben, wobei zugleich angemerkt wird, daß, „weil die Stadt Löben befreit ist, und also die ihr zukommenden 20 Thaler nicht gezahlt hat, diese dem Regiment assigniert und in der Weise zur Abhebung gebracht sind, daß das Amt zu der übrigen Summe noch 10 Thaler erlegte, Amt Rastenburg 6 Thaler, Stadt Rastenburg 4 Thaler.

Der Etat pro Juni 1661¹⁾ enthält zum ersten Male wieder die Aufzählung der für jede einzelne Kompagnie gemachten Aufwendungen. Der Stab nebst dem Feldprediger²⁾ kostete in diesem Monat 167 Taler 78 $\frac{1}{2}$ Groschen. Für die Leibkompagnie sind 370 Taler 50 $\frac{1}{2}$ Groschen in Ansatz gebracht, für die Kompagnie von Massenbach 350 Taler 50 $\frac{1}{2}$ Groschen, für die von Steinbrecher 330 Taler 50 $\frac{1}{2}$ Groschen, für Gilgau 290 Taler 50 $\frac{1}{2}$ Groschen, für Kapitän Eulenburg 310 Taler 50 $\frac{1}{2}$ Groschen, für Brundemann 290 Taler 50 $\frac{1}{2}$ Groschen. Der Oberst Eulenburg erhält 67 Taler 45 Groschen, Oberstleutnant von Massenbach 28 Taler 45 Groschen, der Major Steinbrecher 20 Taler 22 $\frac{1}{2}$ Groschen, der Regimentsquartiermeister Modrzycki 13 Taler 45 Groschen usw.

Bei der Leibkompagnie lautet zum Juni 1661 der Ansatz: „Capitain 30 Thaler, Lieutenant 13 Thaler 45 Groschen, Jährlich 11 Thaler 22 $\frac{1}{2}$ Groschen, 3 Sergeanten à 3 Thaler 33 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling = 19 Thaler 11 Groschen 41 $\frac{1}{2}$ Schilling, Feldschärer 4 Thaler 45 Groschen, Jourirer, Musterschreiber³⁾ und Capitain d'Armes à 2 Thaler 73 Groschen 2 Schilling = 8 Thaler 39 Groschen 6 Schilling, 3 Corporals à 2 Thaler = 6 Thaler, 140 Gemeine à 2 Thaler = 280 Thaler“⁴⁾.

Zu den Angaben über die Kompagnie Steinbrecher, die andauernd ihren Standort in Königsberg hat, wird Blatt 67 des Etats zugesügt: „Der eine Sergeant“ (die Kompagnie hat 3 Sergeanten) „mit 19 Gemeine ist zu Fr. Markt gestanden, und weiln sie weder Brod noch Speijung bekommen, hat man sie voll zu

¹⁾ Foliant 844/2, Blatt 66—70.

²⁾ Globäus war 1658 schon abgegangen und wurde Pfarrer zu Garnsee in Westpreußen.

³⁾ Zum 22. Februar 1661 wird dem Musterschreiber Christian Köpfe Anweisung auf das Amt Labiau erteilt: Foliant 848, Seite 674.

⁴⁾ 844/2, Blatt 66.

assigniren. Im folgenden Monat Julio aber seinds wieder zur Compagnie kommen“, und „Herr Major Steinbrecher hat aus der Oberländischen Accise 80 Thaler gehoben, darauf wird in Abschlag decourtirt 13 Thaler 45 Groschen.“ Dazu noch Blatt 69: „Aus der Oberländischen Accise ist gehoben vor die Compagnie 120 Thaler, darauf wird nun ad rationem decourtirt 20 Thaler.“

Während die Gesamtsumme der Ausgaben des Regiments pro Juni 1661 mit 2111 Talern 21 Groschen 9 Schilling balanziert gegen angewiesene 1946 Taler 48 Groschen 9 Schilling, so daß ein Rest verbleibt von etwas über 164 Talern, betragen im Juli die Ausgaben nur 2071 Taler 21 Groschen 9 Schilling, im August und September je 2065 Taler 21 $\frac{1}{2}$ Groschen.

Bei der Leibcompagnie wird im Juli angemerkt, daß 15 Gemeine davon zu nicht näher angegebenen Zweck auskommandiert sind, und ihnen daher ihr volles Traktament à 2 Taler = 30 Taler, gereicht werden solle¹⁾. Aus der Compagnie Gilgau stehen 1 Sergeant und 12 Gemeine in Pr. Mark, sie bekommen daher ebenfalls volles Traktament. Die Anweisungen für Gilgau sind teilweise auf die Akzise zu Saalfeld erfolgt. Von den Anweisungen für die Compagnie Grundemann sind einige ebenfalls auf die Akzise des Oberlands eingetragen²⁾.

Pro August 1661 heißt es bei der Compagnie Steinbrecher, daß 20 Mann derselben im Juli 1661 von Pr. Mark nach Königsberg gekommen sind, und ihnen für einen Tag 40 Pfund Brot gegeben wurden. Die aus der Compagnie Gilgau nach dem Oberland Auskommandierten stehen noch in Pr. Mark, und es wird daher auch für die Compagnie Gilgau ein Teilbetrag von 27 Talern 33 $\frac{1}{2}$ Groschen auf die Akzise zu Saalfeld angewiesen³⁾. Im August kommt Major Steinbrecher Gesundheitsrückichten wegen um seinen Abschied ein. Es wird uns aus diesem Anlaß eine von Modrzycki unterzeichnete Musterrolle der Compagnie Steinbrecher bekannt gegeben⁴⁾. Wir lernen als Leutnant den schon erwähnten Friedrich Baum kennen, als Fähnrich Benjamin Gzeschnan (Gzeszenow). Die drei Sergeanten sind: Johann Paul, Melchior Zuniß, Johann Schwarz, Fourier: Georg Berendt, Mustereschreiber: Christian Köpfe, Feldscherer: Joachim Blesche, Capitain d'Armes: Daniel Friedländer. Im ganzen hat die Compagnie 96 Gemeine, 1 Pfeifer, 13 Unteroffiziere; jeder Gemeine erhält 2 Pfund Brot täglich.

Die Anweisungen für den Stab erfolgten im September 1661 auf das Amt Brandenburg und die Stadt Friedland, für die Leibcompagnie auf die Städte Friedland und Kreuzburg und das Amt Brandenburg, für die Compagnie Massenbach auf Stadt Tilsit, Steinbrecher auf Königsberg, Gilgau auf Stadt Rastenburg und die Ämter

¹⁾ Foliant 844/3, Blatt 14 ff.

²⁾ 844/3, Blatt 18 und 847, Blatt 224.

³⁾ Foliant 844/3, Blatt 43—44; 847, Seite 224.

⁴⁾ Ebenda Blatt 98—101.

Johannisburg und Lyck (für den in Pr. Mark stehenden Sergeanten nebst 12 Gemeinen auf die Akzise in Saalfeld), für Kapitän Eulenburg d. J. auf Heiligenbeil und Zinten, für Grundemann auf Amt Oletzko, Amt Brandenburg und zu einem Bruchteil auf die Akzise des Oberlandes. Das Ausscheiden Steinbrechers aus dem Regiment hatte schon für Frühjahr 1661 in Aussicht gestanden, und es erging damals an Eulenburg folgende aus Johannisburg vom 21. März 1661 datierte Ordre Radziwills, die zugleich ein interessantes Streiflicht auf die weitgehende Dislozierung des Regiments und die Schwierigkeiten der Verpflegung wirft (Staatsarchiv Königsberg, Etatsministerium 111 k, Blatt 389):

„Wollgebohrner, besonders lieber Herr Obrister! Wir haben demselben den Major Gilgauen, in Ansehung seiner bisher geleisteten guten Dienste, und bereits vorhin geführten Obristenwachtmeistercharge hiemit günstig dahin recommendiren wollen, daß selbiger, wen der Obristewachtmeister Steinbrecher abgeht, vor allen andern in Consideration gezogen und in dessen Stelle zum Major wirklich vorgestellet werden möge. Demnächst, und weil wir hiesiger Orten zum Theil selbst befunden, daß die außcommendirte Mannschaft von des Herrn Obristen Regiment, weil sie uff dem Posten stehen und alles tewer bezahlen muß, mit demjenigen Contingent, so ihnen gereicht wird, nicht zulangen kann, hingegen die in den Quartieren still liegende Compagnien die Advantage haben, das hie bey den Wirthen sich besser und mit wenigern Kosten behelffen können. Als bestimmen wir an den Herrn Obristen hiemit zuverlässig, er wolle denen Compagnien, so in den Quartieren stehen, jedwederer ein wenigens an ihrem angewiesenen Quanto abziehen, und denen hin und wieder Auscommandirten, die sonst unmöglich conservirt oder zu Herrendiensten capable bleiben würden, jedesmahl unfehlbar zukommen und übermachen lassen.“

Unterm 3. September 1661 verfügte Radziwill zu Gunsten Steinbrechers weiterhin¹⁾:

„Nachdem bey Seiner fürstlichen Gnaden, dem Herrn Stadthalter des Herzogthums Preußen, Herren Boguslaw Herzog Radziwillen sich der Herr Major Joachim Steinbrecher erklaget, das ihm bei der letzten Reduction anno 1660 zwey hundert Gulden, hernach anno 1661 im April und Majo abermahl 200 Gulden, thut zusammen 400 Gulden, decuriret worden, auch zugleich angehalten, das ihm dieselbe wiedererstattet werden möchten, und Seine churfürstliche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg Dero Officier, insonderheit die ihre Gesundtheit in Dero getrewen Diensten, als gemelten Herrn Major wiederfahren, verlohren, volkönlich außgekahlet wissen wollen: als gesimnen hochgedachte Seine fürstliche Gnaden an hochgedachten Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg

¹⁾ Foliant 844/2, Anlage Nr. 4. Die Familie Steinbrecher besaß u. a. das Gut Neufirch in Mark Brandenburg: Meinardus, Protokolle v. IV, Seite 287—288 und 570.

bestalteten Preussischen Oberrath und Landtforstmeistern, wie auch geheimbten Rath, Generalkriegscommissarium und Oberdirectorem der Preussischen Finanzen, Herrn Johan Ernst von Wallenrodt, das er, damit oftgemeltem Major Steinbrecher obgedachte 400 Gulden aus dem Haußtkasten in drey Monatten nach und nach aufgezahlet werden mögen, die unfehlbare Anstalt machen wolle. Signatum Brandenburg, den 3. Septembris anno 1661. B. Radzivil.“

Als Major Gilgau dann im Oktober 1661 wirklich die Kompagnie Steinbrechers übernahm, wurde die Gilgausehe Kompagnie auf den Namen des noch immer abwesenden Georg Friedrich Freiherrn zu Eulenburg überschrieben, in die fünfte Kompagnie rückte Grundemann auf, die so freigewordene sechste Kompagnie erhielt der beim Regiment neueingetretene Kapitän Peter von Hoberbed¹⁾.

Die Angaben der Stats über den jüngeren Baron Eulenburg erhalten ihre Bestätigung auch durch Berlin, Königl. Geheimtes Staatsarchiv Rep. 9, 23a, wo der Vorname Georg Friedrich in Rangliste vom Jahre 1671 sogar ausdrücklich bemerkt ist, und Eulenburg als Chef der zweiten Kompagnie des ehemals von seinem Vater besessenen Regiments erscheint. Notizen aus Ranglisten der Jahre 1668 und 1672, die den Baron Georg Friedrich zu Eulenburg als Chef der vierten bezw. zweiten Kompagnie bezeichnen, hat v. Müllverstedt²⁾, wahrscheinlich nach den Abschriften der Sammlungen A. V. König's, mitgeteilt.

Der Stab und die andern in Heiligenbeil und Zinten stehenden Teile des Regiments haben diese Garnison bald wieder verlassen, denn am 6. Oktober 1661 rückte hier unter Leutnant Wilhelm Hinssen die bis dahin in Braunsberg stehende Kompagnie des Kapitäns Wilhelm Friedrich von Deutsch-Bevelinghofen, Regiments von Schwerin, ein³⁾.

Im einzelnen wurden pro Oktober angewiesen: für den Stab (inklusive Prediger) 167 Taler 78 $\frac{1}{2}$ Groschen auf das Amt Brandenburg und Stadt Friedland, für die Leibkompagnie 390 Taler 50 $\frac{1}{2}$ Groschen auf die Städte Wehlau, Friedland, Kreuzburg und Amt Brandenburg (15 Gemeinde der Leibkompagnie sind in besonderem Auftrage auskommandiert); für die Kompagnie Massenbach⁴⁾, die in

¹⁾ Erbherr auf Pinnau (in Ostpreußen), gestorben vor 1694, vermählt mit Barbara von Kamplack a. d. H. Steffenwalde. Sein Bruder ist der bekannte Diplomat Johann von Hoberbed. Die Kompagnie des Kapitäns von Hoberbed stand Dezember 1661 bis April 1662 in Braunsberg: Foliant 848, Seite 645—648 und 694.

²⁾ v. Müllverstedt, Brandenburgische Kriegsmacht, Seite 689 und 647.

³⁾ Schreiben Hinssen's d. d. Gartenstein, 25. Oktober 1661: Foliant 844/4, Anlagen sub Nr. 5. Er war aus dem 1660 aufgelösten Regiment zu Fuß des Obersten Reinhard von Hundebed übernommen worden; vergl. v. Müllverstedt, Brandenburgische Kriegsmacht, Seite 677, wo er unrichtig als Wilhelm Hinssen bezeichnet ist.

⁴⁾ Für den vorausliegenden Zeitraum Oktober 1660 bis Mai 1661 erhielt die Kompagnie v. Massenbach insgesamt 1666 Taler 52 $\frac{1}{2}$ Groschen auf die Stadt Tilsit angewiesen: Foliant 848, Seite 676.

Tilsit steht, 350 Taler 50 $\frac{1}{2}$ Groschen; dieser nämliche Betrag auch für jede der weiteren Kompagnien, und zwar für Gilgau auf die Ämter Johannisburg und Lyck¹⁾, für Kapitän Eulenburg auf das Amt Ragnit, für Grundemann auf die Ämter Brandenburg und Dlegko²⁾, für von Hoyerbeck auf Stadt und Amt Insterburg³⁾. Der Etat des ganzen Regiments beziffert sich auf 2311 Taler 21 Groschen 9 Schilling und dieser Monatsbetrag hat die gleiche Höhe auch im November und Dezember 1661 und das ganze Jahr 1662 hindurch behalten.

Eine besondere Verstärkung wurde dem Regiment noch zuteil, indem es im Oktober 1661 Mannschaften aus den schon früher teilweise abgedankten Regimentern zu Fuß des Obersten Johann von Klingsporn und des Obersten Christoph von Dobeneck zugeteilt erhielt. Es heißt darüber in den die Leibkompagnie betreffenden Notizen: „In diesem Monat Octobri feindt des Herrn Obristen Klingsporns und Herrn Obristen von Dobeneck Compagnie reduciret und davon 10 Mann unter diese Compagnie gesteckt“, bei der Kompagnie Gilgau entsprechend: „In diesem Monat ist des Herrn Obristen Klingsporns und Herrn Obristen Dobenecks Compagnie reduciret, und davon diese Compagnie uff 130 Mann versterket; item des jungen Herrn Baronen, Capitain von Hoyerbecken und Capitain Grundemanns⁴⁾. Aus dem von Dobeneck'schen Regiment kam damals auch der Kapitän Heinrich von Kamnick⁵⁾ zum Eulenburg'schen Regiment, der indessen 1662 wieder ausschied, indem er 60 Taler Ab dankungsgelder erhielt⁶⁾. -- Ebenso wird der Leutnant Stephan Weise, der um diese Zeit beim

1) Auf das Amt Lyck kamen um diese Zeit für das Eulenburg'sche Regiment 876 Taler 21 Groschen und 4 Taler zur Anweisung: Foliant 847, S. 249.

2) Das Amt Dlegko entrichtete an das Regiment 1907 Taler 45 Groschen und 81 Taler 78 $\frac{1}{2}$ Groschen, die Stadt Dlegko 21 Taler 85 Groschen: Foliant 847, Blatt 252—253.

3) Foliant 844/4, Blatt 18—21.

4) Foliant 844/4, Blatt 18—19. Vergl. über die Regimente Dobeneck und Klingsporn auch v. Mülverstedt, Brandenburgische Kriegsmacht, Seite 170 und 302; v. Voß, Regimentennamen u., Seite 31 und 52. Der Major Christian Lubenau, der ehemals dem Klingsporn'schen Regiment angehört hatte, wurde durch den Oberst Heinrich von Wallenrodt d. d. Wirballen, 24. September 1656 beauftragt, eine Freieschadron Dragoner zu 4 Kompagnien aus litauischen Wibranzen zu bilden: Geheimtes Staatsarchiv zu Berlin Rep. 24 K 25, Blatt 145; vergl. Janh, Dessauer Stammliste, Seite 131—132. Lubenau kam dann zum Regiment von Sparr.

5) Zum Juli 1658 nennt ihn v. Mülverstedt a. a. O. Seite 657 als Chef der 5. Kompagnie des Regiment's Dobeneck. Eintragungen vom Januar und Oktober 1659 im Folianten 841, Blatt 21, 25, 44 und 325—326 ergeben, daß die Kompagnie damals in Fr. Holland und Liebstadt quartiert hatte. Vorher, 1655, hatte von Kamnick die in Brandenburg stehende Kompagnie der preußischen Musketierwibranzen befehligt: v. Mülverstedt ebenda Seite 714, und Fr. v. Kameke, Beiträge zur Geschichte der Familie von Kameke, Köslin 1892, S. 131. Die Familie v. Kamnick ist eine altpreussische, heute ausgestorben, und mit der aus Pommern stammenden Familie von Kameke nicht zu verwechseln.

6) Foliant 847, Seite 236 und 947. — Die 60 Taler wurden ihm auf das Amt Ragnit angewiesen.

Eulenburgischen Regiment genannt wird, einem der abgedankten Regimente entstammen¹⁾. Da ihm laut Quittung vom 13. Dezember 1661 auf die Ämter Ragnit und Angerburg 39 Taler 78 $\frac{1}{2}$ Groschen angewiesen wurden, scheint er zur Kompagnie Jung-Eulenburg gehört zu haben, später wird er als Kapitän bei der Leibkompagnie erwähnt.

Zum Dezember ist bemerkenswert, daß die Ausgaben für den Stab und die vier ersten Kompagnien wegen Verarmung der andern Ämter auf das Insterburgische angewiesen werden mußten²⁾. Die fünfte und sechste Kompagnie (Grundemann und von Hoyerbeck) rückten am 16. Dezember in Braunsberg ein, wo sie bis März 1662 stehen blieben und auch ihre Anweisungen auf Braunsberg erhielten³⁾. Zum März 1662 bemerkt der Verpflegungsetat dann: „Die zwei Compagnien, so in der Stadt Braunsberg gelegen, seindt wieder in ihre Quartier gangen“.

Die Trennung der Anweisungen blieb auch für die weiteren Monate der ersten Hälfte des Jahres 1662 bestehen. Betreffs der „auf dem Lande in Quartier liegenden“ Kompagnien 1—4 wird pro Februar 1662 erwähnt⁴⁾: „4 Capitains à 30 Thaler = 120 Thaler; 4 Lieutenants à 13 $\frac{1}{2}$ Thaler = 54 Thaler; 4 Fähwrichs à 11 $\frac{1}{4}$ Thaler = 45 Thaler; 4 Feldschärer à 4 $\frac{1}{2}$ Thaler = 18 Thaler; 12 Sergeanten à 3 Thaler 33 $\frac{3}{4}$ Groschen = 40 Thaler 45 $\frac{1}{2}$ Groschen; 4 Fourirer, 4 Musterschreiber, 4 Capitains d'Armes à 2 Thaler 73 $\frac{1}{2}$ Groschen = 33 Thaler 66 $\frac{1}{2}$ Groschen; 12 Corporals à 2 $\frac{1}{4}$ Thaler = 27 Thaler; 12 Tambours à 2 Thaler = 24 Thaler; 540 Gemeine à 2 Thaler = 1080 Thaler“⁵⁾. Die zu diesen vier Kompagnien gehörigen Pferde erhalten ihre Rationen aus den Ämtern Brandenburg, Ragnit, Tilsit, Johannisburg, Neidenburg und den Städten Rastenburg, Insterburg und Schippenbeil⁶⁾.

Von August ab erfolgen die Anweisungen für sämtliche sechs Kompagnien auf die Ämter Insterburg, Szabienern, Ragnit, Tilsit, Brandenburg, Rastenburg, Johannisburg, Neidenburg, Ortelsburg⁷⁾.

¹⁾ Foliant 848, Seite 676 und 679. Uler Weises Abstammung ist nichts näheres bekannt, doch entstammte er wahrscheinlich nicht jener Familie Wees, der der kurfürstliche „Capitaine des gardes“ Ludwig von Wees (1660 ff., vergl. Urkunden und Aktenstücke II, Seite 455; VIII, Seite 261—262 und öfter) angehört hat.

²⁾ Foliant 847, Seite 223 und 234; 848, Seite 645—648. Dem Kriegskommissar Boguslaw von Budelweß, der kurz zuvor eine Kompagnie des Eulenburgischen Regiments bei ihrer Übersiedelung nach Ragnit begleitet hatte, wurden 11 Taler 60 Groschen gezahlt: ebenda 847, Seite 191.

³⁾ Foliant 844/4, Blatt 64—68; Foliant 846/1, Blatt 22—23.

⁴⁾ Foliant 846/1, Blatt 49 und 847, Seite 221—223.

⁵⁾ Obige Etatsätze galten schon seit 1661 in entsprechender Weise auch bei den andern preussischen Regimentern: v. d. Olsnitz, Seite 111.

⁶⁾ Foliant 846/1, Blatt 50.

⁷⁾ Foliant 846/3, Blatt 38 und 63; November 1663 treten noch hinzu Kammeramt Grünhof, Amt Tapiau und Kammeramt Taplacken: Foliant 846/4, Blatt 40; Foliant 847, Seite 227 und 230—234. Auf Ortelsburg allein wurden 179 Taler 55 $\frac{1}{2}$ Groschen angewiesen: Foliant 847, Seite 253.

Die Statsstärke beträgt 800 Gemeine, dazu noch den Stab, Offiziere, Korporale usw.¹⁾

Im August 1662 ordnete Radziwill an, daß die Kompagnien von Massenbach und von Goverbeck des Eulenburgschen Regiments sich den Truppen anschließen sollten, die zur Verstärkung der Pillauer Garnison von Königsberg aus abgingen²⁾. In der That sind sie dort auch eingetroffen, wurden aber vorgekommener Pestfälle wegen in die Dörfer der Nachbarschaft verlegt³⁾ und kehrten, ohne in Aktion getreten zu sein, bald wieder nach Königsberg zurück.

Der inneren Unruhen wegen hatte schon vorher im Juli eine allgemeinere Verlegung der Truppen stattgefunden. Daher lagen drei Kompagnien (= 300 Mann) des Eulenburgschen Regiments um diese Zeit in der Festung Friedrichsburg⁴⁾, zwei Kompagnien (= 200 Mann) in Memel, die sechste besorgte den Schutz des Tiltsiischen Gebiets, wird aber „im Falle der Noth nothwendig in die Friedrichsburg geführt werden müssen“⁵⁾. Dieses scheint nun freilich unterblieben zu sein, dagegen wurde nach persönlicher Ankunft des Kurfürsten zu Königsberg am 29. Oktober 1662 den drei erstgenannten Kompagnien des Regiments u. a. befohlen, unter Führung des uns als Flottenchef schon bekannten Oberst Hille, der jetzt zugleich Kommandant der Festung Braunsberg und Befehlshaber der Artillerie in Preußen ist, bei der für den 30. Oktober anberaumten Verhaftung des Schöppenmeisters Hieronymus Roth sich bereit zu halten, Roths Haus zu besetzen, ihn auf eines der im Pregel stationierten kurfürstlichen Schiffe zu bringen und darnach im Schloß abzuliefern⁶⁾. Der prompten Art, wie die Soldaten diese Befehle instruktionsmäßig ausführten, verdankte es Eulenburg wahrscheinlich,

¹⁾ Vergl. auch Röfel a. a. O. I, Seite 486, Anm. 1.

²⁾ Röfel I, Seite 487. An das Regiment wurden aus diesem Anlaß 245 Taler nebst 54 Talern Servisgelder, an Massenbach persönlich 5 Taler 30 Groschen gezahlt, unter Anweisung auf das Amt Ragnit: Foliant 847, Seite 236 (vergl. auch 847, Seite 255). Der Verpflegungsetat bemerkt zum August 1662: „Vermöge Seiner fürstlichen Gnaden Verordnung soll die Militie auß den Ämptern von den Zeißern oder bahren Amptsgesällen unterhalten werden“, Foliant 848, Seite 651.

³⁾ Röfel I, Seite 488.

⁴⁾ Betreffs der Kompagnie Gilgau erwähnt der Verpflegungsetat zum Februar 1663: „173 Thaler 30 Groschen auf Commissariatscassa, Monat Novembris 1662, hat Herr Major Gilgau uff die Unterofficirer und Gemeinen in Königsberg empfangen“: Foliant 848, Seite 657.

⁵⁾ Urkunden und Aktenstücke, ständische Verhandlungen III, Preußen Band II, 1, bearbeitet von A. Brehfig, Berlin 1899, Seite 192, Anm. 3.

⁶⁾ Urkunden und Aktenstücke ebenda Seite 251 (vergl. auch Ordre an Oberstleutnant Johann von Raschfeldt des Schwerinschen Regiments vom 28. Oktober ebenda Seite 250, bezüglich zweier von jenen Kompagnien). Die Verhaftung betreffend siehe O. Rugel, Der Schöppenmeister H. Roth (Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte 14, 1901, Seite 457); Röfel I, Seite 489; S. Prutz, Preussische Geschichte, Band II, Stuttgart 1900, Seite 84—85. Ueber das persönliche Verhalten Eulenburgs um diese Zeit: Droysen, Geschichte der preussischen Politik III, 2, 2. Auflage, Seite 403, 408 und 422, und v. Orlich III, Seite 83.

daß er im November 1662 ferner zu den Mitgliedern der Kommission gehören durfte, die das Urtheil über Roth fällte¹⁾.

Die Kompagnie Gilgau wurde, wie im Etat pro Februar 1663 erwähnt wird²⁾, aus Königsberg hinwegverlegt, erhielt aber pro November 1662 wegen des ehemaligen Königsberger Aufenthalts 173 Taler 30 Groschen gezahlt. Den Offizieren wurde pro Januar 1663 ihr volles Traktament im Betrage von 496 Talern 33 $\frac{1}{2}$ Groschen gereicht, die Unteroffiziere und Gemeinen verbrauchten während des gleichen Monats 1339 Taler 78 Groschen. Beim Stab, dem sechs Primaplanken angegliedert sind, befinden sich 71 Pferde, für die der Bedarf an Hafer, Heu und Stroh auf die Ämter Fischhausen, Grünhof, Neuhausen, Waldau, Tapiau, Brandenburg und die Städte Wehlau, Justerburg, Friedland, Rastenburg und Schippenbeil angewiesen wird.

Der etwas ausführlicher gehaltene Etat vom März 1663 zeigt, daß das Monatseinkommen Eulenburgs — gegen früher nicht wesentlich verändert — 67 Taler 45 Groschen beträgt, dasjenige des Oberstleutnants 28 Taler 45 Groschen, des Majors Gilgau 20 Taler 22 $\frac{1}{2}$ Groschen, des Regimentsquartiermeisters 13 Taler 45 Groschen, des Auditeurs 6 Taler, des Regimentstambours 4 Taler 45 Groschen, des Profoß 4 Taler 45 Groschen, des Steckentknechts 2 Taler 56 Groschen 4 $\frac{1}{2}$ Schilling, des Predigers 10 Taler. — In Summa für den Stab 167 Taler 78 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, für die Offiziere der 6 Kompagnien außerdem noch 67 Taler 45 Groschen. Die Anweisungen erfolgten auf Brandenburg, Tapiau, Taplacken, Raguit und Justerburg.

Im Mai 1663 ist allein bemerkenswert, daß Jakob von Fink, der 1642 bis 1662 die Lötzener Amtshauptmannschaft gehabt hatte³⁾, aus den Rückständen, die er dem Amt schuldig war, 300 Taler an das Regiment Eulenburg entrichtete⁴⁾.

Der Monat August brachte Eulenburg für die mannigfachen, dem Staat und dem Hohenzollernhaufe geleisteten Dienste die bemerkenswerte Belohnung seiner militärischen Beförderung zum Generalmajor durch den damals in Königsberg befindlichen Kurfürsten⁵⁾.

¹⁾ Kugel a. a. D. Seite 458. Roth ist in der Festung Peitz Ende Juli 1678 gestorben (ebenda Seite 475).

²⁾ Foliant 849, Blatt 43.

³⁾ Siehe über ihn unsere „Mitteilungen“ 11, Seite 70, Anm. 1 und Seite 84.

⁴⁾ Foliant 850, Blatt 28.

⁵⁾ v. Sanden's Leichenpredigt (Wiederabdruck bei v. Müllverstedt, Dipl. Heburgense II, S. 785); Mitteilungen der Masovia 13, Seite 18. Eulenburg hatte schon im Jahre 1660 Schritte getan, um die Ernennung zum Generalmajor zu erlangen. Der Kurfürst verfügte aber damals d. d. Cölln an der Spree 20. August 1660, daß wegen der durch den Olivaer Frieden erforderlich gewordenen Reduzierungen die Ernennung einstweilen zu unterbleiben habe: Kgl. Staatsarchiv zu Königsberg, Staatsministerium 121a, Ordres an Radziwill 1660, Seite 291—294. Der Kurfürst blieb in Ostpreußen bis Mitte November 1663: v. d. Olsnig a. a. D. Seite 112, Anm. 1.

Das durch Radziwill d. d. Königsberg, 25. August 1663 unterzeichnete Patent findet sich als Konzept in den Akten der Geheimen Kriegskanzlei beim Kriegsministerium zu Berlin vor und hat folgenden Wortlaut:

„Wir von Gottes Gnaden Friderich Wilhelm thun kund und geben hiemit jedermänniglich, denen es zu wissen nötig, in Gnaden zu vernehmen, daß, nachdem wir gnädigst bey uns consideriret die treuen und nützlichen Dienste, welche uns der wollgebohrne, unser v. Jonaf Casimir Freyherr von Eulenburg nun eine geraume Zeit hero geleistet, auch noch ferner leisten kan und will, gestalt er sich dan absonderlich in unsern Kriegsdiensten in sorgfältiger Conservation seines Regiments, und anderer Gelegenheiten sich dergestalt comportiret und eine solche Conduite bezeuget, daß wir daran ein gnädiges Gefallen tragen, alß sein wir danmenthero, wie auch seiner guten Qualitäten und Kriegserperientz halber bewogen worden, denselben zu unserm Generalwachtmeister zu Fuß gnädigst zu bestellen und anzunehmen. Thun auch solches hiemit und in kraft dieses Patents also und dergestalt, daß er, wie bisher, also auch ferner uns treu, gehorsamb und gewertig sein, unser Bestes leisten und befördern, Schaden aber und Nachtheil verhüten und abwenden, bei allen Occasionen dasjenige, was wir oder andere ihm vorgezezte höhere Generalspersonen anbefehlen werden, auch sonst seine Charge erfordert, fleißig und mit willfähriger Daransetzung Leib und Lebens, Guts und Bluts verrichten und ohne einzige Exception werksfellig machen, auch im übrigen sich allezeit dergestalt comportiren und bezeigen soll, wie solches einem tapferen, kriegsverständigen Generalwachtmeister und Soldaten gebühret, und unser Vertrauen zu demselben gerichtet ist, seine uns geleistete Cydespflicht es auch erfordern. — Für solche seine uns leistende Dienste wollen wir ihm für jezo und bey diesen Friedenszeiten dasjenige jährliche Tractament geben lassen, so wir unsern Generalwachtmeistern in der Chur Brandenburg geben, nemlich 500 Reichsthaler, welche ihm aus dem von unseren Ständen uff uns eingewilligten Subsidio gezahlt werden sollen. Werden sich aber hiernegst die Zeiten endern, und er alßdamn wirkliche Dienste alß Generalwachtmeister leisten müssen, so wollen wir ihm auch solchen Falß dasjenige Tractament reichen lassen, was andere in unseren Diensten stehende Generalwachtmeister haben. Im übrigen soll er alle andere Prærogative in Rang, militarischem Commando und dergleichen, so unsern Generalwachtmeistern zustehen, vollkommenlich und ohngeschmechert genießen, gestalt wir ihm auch jedesmahl dabei schützen und maintainiren wollen. Zu Urkund haben wir dieses Patent eigenhändig geben. Königsberg, den 25. Augusti 1663. B. Radziwill.“ — „Des Freyherrn von Eulenburgs Generalwachtmeisters Bestallung in Preußen.“

Oktober 1663 trat die ernente Reduzierung des Regiments auf 4 Kompagnien ein, derart daß der Oberstleutnant von Massenbach und der Kapitän Grundemann ihren Abschied gleichzeitig er-

hielten¹⁾. In einer zusätzlichen Notiz beim Etat findet sich hierzu bemerkt²⁾: „In diesen Monaten nichts assigniret. Ist nachmahln mit den Staabspersonen und Oberofficirern Abrechnung gehalten worden, was einem jeden gebühret; darauf theils contentiret worden, theils aber nur Restzettel empfangen, wie solches die Abrechnung mit mehrem zeuget. Die Unterofficirer und Gemeine sind in diesen vorhergehenden Monaten in ihren Quartieren mit Essen und Trinken unterhalten worden.“

Das persönliche Salär, das Eulenburg in Folge seiner nunmehrigen Zugehörigkeit zum Generalstab in Preußen bezieht, beträgt pro Monat 41 Taler 60 Groschen³⁾. — An die Leibkompagnie erfolgen monatlich 463 Taler 28 Groschen, der entsprechende Betrag an jede der anderen drei Kompagnien. Die Anweisungen für die Leibkompagnie finden im Dezember 1663 und Anfang 1664 theils auf die Kriegskasse, theils auf die Ämter Rastenburg, Barten und Angerburg statt, für die Kompagnie Gilgau, die im Fort Friedrichsburg den Standort hat, auf die Ämter Laptan, Schaaken, Caymen, Caporn, Neuhausen und Labiau, für die Kompagnie Jung-Eulenburg auf die Ämter Olekko, Löben, Polommen und Szabienen, für die Kompagnie Hoverbeck auf das Amt Brandenburg⁴⁾.

Die Kompagnie Jung-Eulenburg, die ihrer Masurischen Quartiere wegen uns hier am meisten interessiert, zeigt sich Dezember 1663 in 3 Abteilungen zerlegt, und es ist für sie die folgende, eben diesen Zeitraum berücksichtigende Verpflegungsliste überliefert⁵⁾:

„Jüngern Barons von Eulenburg Compagnie. — a) Capitain 36 Thaler 34 Groschen 9 Schilling, Lieutenant 16 Thaler 64 Groschen 9 Schilling, 2 Sergeanten 6 Thaler 57 Groschen 9 Schilling, Gefreitencorporal 3 Thaler 28 Groschen 13½ Schilling, Musterschreiber 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, Feldscherer 4 Thaler 38 Groschen, 2 Tambours 3 Thaler 84 Groschen, 1 Pfeiffer 1 Thaler 87 Groschen, 93 Gemeine 182 Thaler 81 Groschen: stehen in der Stadt Olekko; und haben daselbst die Oberofficier nebst dem Quartier nur Raufutter, und keine Service, die Unterofficier sambt den Gemeinen hergegen die Service in natura daneben auß dem Amt Olekko und Polommen; Summa 261 Thaler 23 Groschen 6½ Schilling. — b) Jährlich 14 Thaler 45 Groschen, 1 Ser-

¹⁾ Das in Braunsberg stehende Schwerinsche Regiment wurde im Oktober 1663 gleichfalls auf 4 Kompagnien herabgesetzt: v. d. D. S. 112. Kurz zuvor, am 29. September 1663, war Major Heino Heinrich v. Fleming (der nachmalige Feldmarschall), der sich bald als ein tüchtiger Organisator erwies, in das Schwerinsche Regiment gekommen.

²⁾ Foliant 850, Blatt 28. Grundemann kehrte in seine Heimat nach der Mark Brandenburg zurück und machte von hier aus im Oktober 1663 einen Restanspruch von 495 Talern geltend: Staatsarchiv Königsberg, Etatsministerium 121 a.

³⁾ Foliant 851, Blatt 19 und 56.

⁴⁾ Ebenda Blatt 9 ff.

⁵⁾ Ebenda Blatt 18 und 22.

geant 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 18 Gemeine 35 Thaler 36 Groschen: Es haben der Fähnrich in Lögen Quartier und Rauchsutter ohne Service, die übrigen aber Quartier und Service in natura, wie auch auß dem Amte Lögen, Summa 57 Thaler 35 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling. — e) 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, Jourirer 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, Capitain d'Armes 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 64 Gemeine 125 Thaler 78 Groschen: Haben auß dem Cammeramte Szabinen 136 Thaler 83 Groschen 17 $\frac{1}{2}$ Schilling, daneben ihr Quartier und Service in natura daselbst. — Thut zusammen 455 Thaler 53 Groschen 1 $\frac{1}{2}$ Schilling (angewiesen aus den Ämtern).“

Für das ganze Jahr 1664 erwähnt Köchel I, Seite 491, Anmerkung 1 übereinstimmend, daß das Regiment Eulenburg bestanden habe aus 4 Kompagnien à 175 Mann, und zwar: Leibkompagnie des Generals in Rastenburg, Kompagnie des Major Gilgau in Labiau, des Kapitän Eulenburg in Oletzko und Lögen, des Kapitän von Hoyerbeck in Friedland.

Das Genauere ergibt sich aus einer Tabelle, die den Präsenzstand des Regiments bei der im Mai 1664 vom Kriegskommissar von Budewels vorgenommenen Musterung vergegenwärtigt:

„Das Eulenburgsche Regiment in den Monaten April und May 1664¹⁾. — Die Leibkompagnie in Schippenbeil, Rastenburg, Barten, Angerburg und Feste Friedrichsburg: 1 Capitän, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 4 Sergeanten, 1 Befreitencorporal, 1 Capitain d'Armes, 1 Musterschreiber, 3 Corporals, 1 Pfeiffer, 3 Tambours, 148 Musquetirers. — Des Obristwachtmeisters Gilgauen Compagnie zu Fischhausen, Creitzburg, Angerburg und Szabinen (Zahlen entsprechend). — Des jungen Baron Eulenburgs Compagnie zu Fischhausen, Oletzko, Lögen und Szabinen (die Zahlen wie oben). — Capitain Hoyerbecks in der Kleinen Pillau, Fischhausen, Holland, Saalfeldt, Preuschmarkt, Creitzburg, Domman und Friedland (Zahlen wie oben). — Summa 4 Capitaine, 4 Lieutenants, 4 Fähnriche, 16 Sergeanten, 4 Befreitencorporals, 4 Jourire, 4 Capitains d'Armes, 4 Musterschreiber, 4 Feldtscherer, 12 Corporals, 4 Pfeiffer, 12 Tambours, 604 Musquetirers, — 6 Untüchtige, 6 ohne Musqueten, 23 mangelhafte Musqueten, 150 ohne Degen, 12 ohne Tasche, 39 gar übel bekleidet, 92 Weiber, 88 Kinder, 6 vacirend, in Monatfrist zu completiren, 90 abjentes als Kranke und Außkommendirte, 700 Gemeine, 776 Officirer und Gemeine. Boguslaw von Budewels.“

Wie dem Etat zu entnehmen ist, betragen die Ausgaben bei jeder Kompagnie monatlich 455 Taler 53 Groschen 1 $\frac{1}{2}$ Schilling,

¹⁾ Foliant 851, Blatt 59—60. Die entsprechende Musterungstabelle für die 4 Kompagnien des Schwerinschen Regiments hat v. d. Olsnig Seite 113 zur Kenntniß gebracht.

die zum Teil aus den Ämtern, zum Teil aus der Akzise aufgebracht wurden¹⁾. Beim Stabe erhielt der Profoß monatlich 4 Taler 38 Groschen, der Scharfrichter 4 Taler 38 Groschen, der Steckenfnecht 2 Taler 54 Groschen 4 $\frac{1}{2}$ Schilling. Sie haben zu Rastenburg ihr Quartier, und jede der vier Kompagnien zählt 175 Gemeine. Zubezuehreff der Kompagnie Jung-Eulenburg heißt es im Etat zu März bis Mai 1664²⁾:

„Des jungen Barons von Eulenburg Compagnie 435 Thaler 53 Groschen 1 $\frac{1}{2}$ Schilling aus den Ämtern angewiesen, und 20 Thaler aus der Accise, nämlich: a) 188 Thaler 33 Groschen 6 $\frac{1}{2}$ Schilling aus dem Amte Oletzko, 52 Thaler 80 Groschen von Polommen. Daneben in der Stadt Oletzko die Oberofficier Quartier und Rauchsutter ohne Service, die übrigen aber Quartier und Service in natura; b) 57 Thaler 35 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling aus dem Amte Löben. Daneben in der Stadt Löben der Fänrich Quartier und Rauchsutter ohne Service, die übrigen aber Quartier und Service in natura; c) 136 Thaler 83 Groschen 17 $\frac{1}{2}$ Schilling aus dem Amte Szabinen, daneben Quartier und Service in natura.“

Zu den Monaten Juni bis August 1664 ist allein erwähnenswert, daß die Leibkompagnie zeitweilig ihre Quartiere verändert hat und nunmehr in kleinen Abteilungen über die Ämter Laptan, Schaaken, Caymen, Caporn, Neuhausen und Labiau verteilt liegt³⁾. Die Tabelle der durch den Kommissar von Rudewels in Oktober 1664 abgehaltenen Musterung ergibt, daß das Regiment damals 692 Gemeine, den Stab und die Primaplänen miteingerechnet, 766 Mann hat⁴⁾. 604 unter den Gemeinen sind Musketiery, davon 1 untüchtig, 1 ohne Muskete, 31 mit mangelhaften Musketen, 69 ohne Degen, 44 ohne Taschen, 100 „gar übel bekleidet“, Piteniery fehlen ganz. Als Absentes werden 88 registriert, außerdem noch 8, die in Monatsfrist zur Kompletierung zu beschaffen wären. Es befinden sich beim Regiment zugleich 80 Weiber und 83 Kinder. „Die Leibkompagnie steht in Schippenbeil, Barten, Angerburg, Rastenburg; Major Wilgauen Compagnie in Georgenburg, Salau, Labiau, Caymen, Schaken und Neuhausen; des jungen Baron von Eulenburg in Oletzko, Löben und im Szabinienschen; des Capitain Goverbeds Compagnie in Friedland, Domnau, Kreuzburg, Saalfeld, Preuschmark und Holland.“ Der Etat bemerkt im Hinblick auf obiges⁵⁾:

„Den Compagnien bey diesem Regiment sind die Assignationes auf 175 Mann völlig aufgegeben. Als aber dieselben bey der Musterung vom Herrn Commissario Rudewelsen in diesen Monaten complet befunden, so seind wegen der vacanten Plätzen die übrigen Gelder bey jeder Compagnie eingenommen, und selbte von den Offi-

¹⁾ Foliant 851, Blatt 54.

²⁾ Ebenda Blatt 55.

³⁾ Ebenda Blatt 77.

⁴⁾ Ebenda Blatt 114.

⁵⁾ Ebenda Blatt 102.

cieren gemees deren Specification der churfürstlichen Kriegscammer zu deren Berechnung eingeschicket worden.“

Im Jahre 1664 wurde das Regiment Eulenburg auch nebst dem Schwerinschen auf Kriegsfuß gesetzt, um zum Hülfkontingent zu stoßen, das der Kurfürst dem Kaiser gegen die Türken stellte. Doch fand ein Ausrücken nicht statt, sondern das Regiment blieb in Preußen¹⁾. Von Infanterie begaben sich nur je vier Kompagnien der Regimente zu Fuß des Generalmajors Joachim Rüdiger von der Goltz und des Generalmajors Herzog August von Holstein-Plön nach Ungarn, kämpften in der Schlacht bei Lewenz an der Gran (19. Juli 1664) unter Führung des Herzogs von Holstein mit und trafen Ende 1664 in ihren Garnisonen wieder ein²⁾.

Während bisher die Verpflegungslisten der in Preußen stehenden Regimenter nur summarisch und für den Bedarf der Behörden des Herzogtums aufgestellt wurden, trat mit dem Jahre 1664, wie v. d. Olsnitz erwähnt³⁾, insofern eine Änderung ein, als regelmäßig alle Vierteljahr Einsendung dieser Verzeichnisse nach Berlin stattfand. Auch die Stammrollen wurden jetzt genauer geführt und kamen nicht nur, wie es bisher Brauch war, bei den außerordentlichen Musterungen zur Ausfertigung. Von 1665 ab mußten dann die Stammrollen einer Anordnung Radzivils gemäß allmonatlich zur Kontrolle eingereicht werden⁴⁾. Bedauerlicher Weise sind sie, gleich den nach Berlin gekommenen Verpflegungslisten verloren gegangen⁵⁾, jedoch ein wertvolles Material zur Geschichte des Eulenburgschen und anderer Regimenter uns fortan mangelt.

Das Jahr 1665 zeigt die Ausgaben für das Regiment nicht wesentlich geändert. Die Anweisungen für die vier Kompagnien erfolgten in den ersten Monaten dem Verpflegungsetat zufolge auf die Unter bezw. Kammerämter Barten, Angerburg, Laptan, Labiau, Neuhansen, Schaaken, Caymen, Salau, Georgenburg, Dleško, Polommen, Lögen, Szabienen, Brandenburg, Rhein und Rastenburg⁶⁾. Die hiermit wesentlich übereinstimmenden Notizen des Kriegskommissars Boguslaw von Budewels über die von ihm im April 1665 vorgenommene Musterung des Regiments bemerken betreffs der Standquartiere des Regiments vom Februar bis März 1665⁷⁾, daß 1. die Leibkompagnie in der Feste Friedrichsburg (bei Königsberg)

¹⁾ v. d. Olsnitz Seite 114; v. Mühlverstedt, Brandenburgische Kriegsmacht, Seite 187, gibt unrichtig 1665 als das Jahr der Marichordre an.

²⁾ Janz, Dessauer Stammliste, Seite 93–94 und 131. Vergl. Neufunden und Altkstücke XI, Seite 294 ff.

³⁾ v. d. Olsnitz Seite 114, Anm. 1.

⁴⁾ Rößel a. a. O. I, Seite 494.

⁵⁾ 288 Pakete alter Armeeaften wurden im Juni bis August 1745 infolge Anordnung König Friedrichs II. aus den Beständen der Berliner Geheimen Kriegskanzlei-Registratur ausgesondert und zu Flintenpatronen verarbeitet: Janz, Die Dessauer Stammliste von 1729, Seite 4–5.

⁶⁾ Foliant 852, Seite 19–22 und öfter.

⁷⁾ Foliant 852, Seite 66–67.

gestanden habe. 2. Major Wilhaus Compagnie zu Georgenburg, Salau, Labian, Caymen und Schacken. 3. Des jungen Baron von Eulenburg Compagnie zu Dlegko, Legen, im Sabinischen¹⁾ und zur Goldap. 4. Capitain Hoberbeds Compagnie zu Domman, Friedland, Salfeldt, Fr. Markt, Hollandt und Reinen²⁾ (vom 20. bis 30. März).

Nur spärlich ist Kunde auf uns gekommen von der Beteiligung einer Hälfte des Regiments Eulenburg an den durch die Werbungen des Bischofs von Münster, Christoph Bernhard von Galen, hervorgerufenen Wirren³⁾. Der Oberst Elias von Kanitz, dem diese Hälfte nebst dem halben Regiment Schwerin im Oktober 1665 zum Abmarsch nach Westfalen gegeben, und die zugleich mit den erforderlichen Pferden aus den Ämtern versehen worden war, bildete daraus ein Dragonerregiment von 6 Compagnien⁴⁾. Zudem schon Juni 1666, nachdem der Anschlag auf die Festung Magdeburg geglückt war⁵⁾, Auflösung eintrat, konnte 6. August 1666 die Wiedereinstellung der Gedienten in die Ursprungsregimenter stattfinden. Die Pferde des von Kanitz'schen Regiments, dessen Bestand ein kurzer Zeit nur gewesen war, wurden in jedem einzelnen Amt den ursprünglichen Eigentümern, die sie hergegeben hatten, zurückerstattet⁶⁾.

Jonas Kasimir bezieht, wie schon vorher, beim Regiment ein monatliches Traktament von 85 Talern 45 Groschen, nebst 4 Talern Futtergeld, daneben das genannte Sonderjalär von 41 Talern 60 Groschen. Dem Stabe des Regiments gehören der General,

¹⁾ Szabienen.

²⁾ Rhein.

³⁾ Das Allgemeine über diese Vorgänge, die des Kurfürsten persönliches Kommen nach Kleve mit einem Teil der Armee bewirkten, siehe bei A. Streckler, Franz von Meinders, ein brandenburgisch-preussischer Staatsmann im 17. Jahrhundert (Schmollers Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen XI, 4), Leipzig 1892, Seite 16; v. Orlich II, Seite 38 ff. — Wegen der in Preußen verbleibenden Reste der um die Hälfte verkleinerten Regimenter ordnete der Kurfürst d. d. Cölln an der Spree, 1. Oktober 1665 (Staatsministerium 121a, Seite 301—303) an: „Die Compagnien unter denen Eulenburg'schen und Schwerin'schen Regimentern können in dem Stand, worin sie anizo sein, gelassen, und weil von jedweder Compagnie die Helffte weggehen wird, den Officirern Ordre ertheilet werden, solchen Abgang wiederumb zuzuwerben und zu completiren, worzu ihnen anstat der Werbegelder ein paar Monath Verpflegung gegeben und passiret werden kann“.

⁴⁾ Siehe R. Jany in diesen „Mitteilungen“ 13, Seite 17—18 und „Die alte Armee, 1655—1740“ Seite 49, 75; Röbel I, Seite 494—495. Vorher war Kanitz einige Zeit inaktiv gewesen: Staatsarchiv zu Königsberg, Foliant 1250, Blatt 193 und 212; Staatsministerium 121a, Ordres vom Jahre 1660, Seite 369—372 und vom Jahre 1665, Seite 301 ff. Unterm 6. Oktober 1665 erging an den General zu Eulenburg der Befehl des Kurfürsten, daß er dem Statthalter Radziwill bei Formierung der neuen Dragoner zur Hand gebe, und „alle mögliche Assistenz und Beforderung erweise“. Vgl. a. a. O. Ordres an Radziwill 1665, Seite 319.

⁵⁾ Auf Grund des am 28. Mai 1666 geschlossenen Vertrages von Kloster Berge nahm Magdeburg eine kurbrandenburgische Besatzung bei sich auf: Jany, Die alte Armee, Seite 13.

⁶⁾ Röbel I, Seite 495.

sodann der Major Gilgau, der monatlich 28 Taler 67½ Groschen bezieht, der Prosoß mit 4 Talern 38 Groschen, und der Steckenknecht mit 2 Talern 52 Groschen 4½ Schilling Traktament an, außerdem von August 1666 ab der Scharfrichter, der ebenfalls ein Traktament von 4 Talern 38 Groschen erhält¹⁾.

Die Leibkompagnie hat im Dezember 1665 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 4 Sergeanten, 1 Gefreitenkorporal, 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 1 Capitain d'Armes, 3 Korporale, 1 Feldscherer, 3 Tambours, 1 Pfeiffer, 175 Gemeine, die anderen 3 Kompagnien (Gilgau, Jung-Eulenburg, v. Hoverbeck) je eine Primaviana nebst 175 Gemeinen. Die Ausgaben bei jeder Kompagnie betragen monatlich 463 Taler 28 Groschen 1½ Schilling. Die Quartiere betreffend, so ist während der ganzen folgenden Zeit die Leibkompagnie verteilt über die Ämter Rastenburg, Sperling, Angerburg und Varten, die Kompagnie Gilgau über Labiau, Laptan, Schaaken, Caymen, Salau, Georgenburg; die Kompagnie Jung-Eulenburg hat den Standort in Olesko, daneben in den Ämtern Olesko, Polommen und Szabienen; die Kompagnie von Hoverbeck in den Ämtern Brandenburg, Rhein, Soldau, Osterode und Hohenstein²⁾. Von Juli 1666 ab wird von Hoverbeck im Befehl über die vierte Kompagnie ersetzt durch Johann Georg von Auerzswald³⁾, der bis 1655 die Wibrangen des Kreises Marienwerder befehligt hatte. Ein Teilungsvergleich über die Güter Krigen, Senbersdorff, Zigahnen, die zum Nachlaß der Frau Major Theodora Maria Truchseß von Waldburg, geborenen Burggräfin zu Dohna gehören, bezeichnet ihn, indem er d. d. Königsberg, 17. März 1667 an der Erbschaft partizipiert, als „Rittmeistern, jezo wirklichen beym churfürstlich Brandenburgischen hochlöblich Eulenburgischen Regiment Capitain⁴⁾“. In dieser Charge ist von Auerzswald geblieben und tritt 1668 als Kapitän der fünften Kompagnie — das Regiment war wiederum auf fünf verstärkt worden —, und 1672 als Kapitän der dritten Kompagnie auf⁵⁾.

¹⁾ Foliant 853, Blatt 60 ff.

²⁾ Foliant 853, Blatt 34 ff.

³⁾ Foliant 853, Blatt 62; v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht Seite 715. Notizen zu seiner Biographie gab J. Voigt, Beiträge zur Geschichte der Familie von Auerzswald, Königsberg 1824, S. 58—59; Droysen, Geschichte der preussischen Politik III, 2, Seite 617. v. Auerzswald scheint 1679 gestorben zu sein.

⁴⁾ Staatsarchiv zu Königsberg, Konfir...ationen Nr. 972, Blatt 53—58. Durch seine Gemahlin Anna Maria von Reibnitz hatte von Auerzswald auch Erbsprüche, als deren Vater, Oswald von Reibnitz, Erbher auf Kirschitten, 1663 starb. Sie trat dem Erbvergleich bei, den von Auerzswalds Schwäger am 16. Februar 1668 abschlossen: Konfirmationen Nr. 972, Blatt 163—166. Vgl. über v. Auerzswalds westpreussische Beziehungen auch R. v. Flanß, Das Riesenburger Hausbuch, 1661—1693 (Zeitschrift des histor. Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder 6, 1882, Seite 84 ff.); S. Rachel, Der große Kurfürst und die ostpreussischen Stände, Seite 106, Anm. 3.

⁵⁾ v. Mülverstedt, Brandenb. Kriegsmacht Seite 689 u. 647 (an letzterer Stelle verdruckt „von Arnswald“).

Die Notizen über die Verpflegung der Compagnie Jung-Eulenburg pro Dezember 1664 lauten¹⁾: a) „Capitain 36 Thaler 34 1/2 Groschen, Lieutenant 16 Thaler 64 Groschen 9 Schilling, 2 Sergeanten 6 Thaler 57 1/2 Groschen, Gefreitencorporal 3 Thaler 28 Groschen 13 1/2 Schilling, Muster-schreiber 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, Feldtscherer 4 Thaler 38 Groschen, 2 Tambours 3 Thaler 84 Groschen, 1 Pfeiffer 1 Thaler 87 Groschen, 93 Gemeine. Stehen in der Stadt Oletzky, die Oberofficiere bekommen nebst dem Quartier auch das Rauchsutter auf dem Amt und Stadt daselbst, die anderen haben die Service in natura; — b) Fendrich 14 Thaler 45 Groschen, 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 1/2 Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 18 Gemeine 35 Thaler 36 Groschen. Stehen in Polommen einquartirt, der Fendrich bekommt daselbst das Rauchsutter, die andern die Servis in natura; — c) 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 1/2 Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 40 Gemeine 78 Thaler 60 Groschen. Stehen im Amt Szabienen, genießen die Servis in natura; — d) Fourirer 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, Capitain d'Armes 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, 24 Gemeine 47 Thaler 18 Groschen. Stehen in Goldap, haben die Servis in natura. Summa der monatlichen Ausgaben für die Compagnie 455 Thaler 53 Groschen 1 1/2 Schilling.“

Das Jahr 1667 brachte eine Mobilisierung in größerem Stil, da der Kurfürst der strittigen polnischen Thronfolge halber eine Verlegung der meisten Regimenter des Herzogtums, so auch des Eulenburgschen, an die Grenze angeordnet hatte²⁾. Ohne daß es zum Kriege kam, starb Eulenburg inzwischen auf seinem Gute zu Schönberg am 11. Mai 1667. Der seinen Tod erwähnende Bericht Radziwills an den Kurfürsten vom 13. Mai 1667 lautet³⁾:

„Ihrer fürstlichen Gnaden Handschreiben de dato 13. May 1667. — Die Königin in Pohlen⁴⁾ ist todt, wie Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit mit mehrern das werden von dem Herrn Overbeck⁵⁾ warnehmen. Wolte Gott, daß der Litauische Cangler⁶⁾ sie bald folgen wolte, und alle die, so mein armes Vaterlandt verrathen und verkaufen. Denn dieser Todt wird die Election noch nicht ganz umb-

¹⁾ Foliant 853, Blatt 43, vgl. auch Blatt 81 ff.

²⁾ Hüffel I, Seite 496. Ordre d. d. Cölln an der Spree, 21. Februar 1667: Staatsministerium 121a, Seite 39—42. Ein Schreiben des Kurfürsten an Radziwill über den beabsichtigten Durchzug des Prinzen Condé durch Preußen nach Polen d. d. Potsdam, 22. April 1667: ebenda Seite 105.

³⁾ Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Staatsministerium 121a: Relationen Radziwills der Jahre 1667—1669, Blatt 11. Über Eulenburgs vorausgegangene Krankheitszustände v. Müllverstedt, Dipl. Heburgense II, S. 364 und 372.

⁴⁾ Luisa Maria, geborene Prinzessin Gonzaga-Nevers, mit Johann Kasimir seit 1649 vermählt, starb am 6. Mai 1667.

⁵⁾ Johann von Hovebeck, oben Seite 182, Anm. 1.

⁶⁾ Christoph Pac, Kanzler des Großherzogtums Litauen, vergl. Mitteilungen der Masovia 14, Seite 23.

stoßen, denn die Partisanen haben ein groß und kräftiges Verbündniß unter sich gemacht. — Der Herr Generalmajor Eulenburg ist auch gestorben, also das das Amt Brandenburg und sein Regiment wird vacant seyn. Das Generalmajorstracament könnte woll eingezogen verbleiben, denn wir haben ganz keine Mittel, die Soldatesca zu unterhalten. Mit der Hauptmannschafft und dem Regiment werden Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit disponiren nach ihrem guedigen Belieben. Ich will nur das erinnern, daß jekund eine gute Gelegenheit seyn wird, den Hauptman von Memel zu transportiren. Denn wo das nicht geschieht, so wird es sein Lebtag in der Memell nicht gut werden, und der Ort wird periclitiren. Ich kan Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit versichern, das Generalmajor Götzke¹⁾ ein trefflicher Oconomus ist. Der Göz²⁾ ist auch in andern Sachen capable und würde einem Hauptamt woll vorstehen, es sey denn, das Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit den Hauptmann von Rastenburg³⁾ dazu avanciren wolte, welcher, wie ich höre, eine guedige Zusage in dieser Materie von Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit hat. Ich werde mich müssen alsobald nach Warschau begeben, damit ich dem Polnischen Gebrauch ein Genügen thue, und eine Starostey nach der Königin Tode erhalte, welches hoffe, daß Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit nicht unguedig werden aufnehmen. Hiemit schliesze ich und verbleibe zc. B. Radziwill.“

Ehe noch dies Schreiben Radziwills beim Kurfürsten anlangte, resolvierte dieser d. d. Cölln an der Spree, 18. Mai 1667, daß das Eulenburg'sche Regiment zu Fuß auf den Fürsten Boguslaw Radziwill überzugehen habe (Königl. Staatsarchiv zu Königsberg, Staatsministerium 121a, Ordres zc. vom Jahre 1667, Seite 137—140⁴⁾:

„Unsern freundlichen Dienst zc. Hochgeborner Fürst, freundlicher, lieben Dheimb! Nachdem wir die Nachricht erhalten, daß der Generalwachtmeister Freyherr von Eulenburg mit Tode abgegangen, als haben wir in Erinnerung unserer von diesem Ewer Liebden gethauenen Zusage dessen Regiment Deroselben hiermit wieder untergeben wollen, der freundtlichen Zuversicht, Ewer Liebden solches in guten Stand zu setzen, und bestermassen zu conserviren geliffen sein werden. Die Obristlieutenantcharge darbey können Ewer Liebden dem Grafen Dönhoff conferiren⁵⁾, einen Major aber darbey zu bestellen, achten

¹⁾ General Joachim Ernst von Görzke war seit 9. Mai 1664 Gouverneur von Memel.

²⁾ Friedrich von Göz, Hauptmann zu Memel, 1655—1674.

³⁾ Georg Wilhelm von Kreygen, Amtshauptmann in Rastenburg 1661 bis 1668, später Landvogt in Fischhausen. Tatsächlich wurde Eulenburgs Nachfolger in Brandenburg (seit 1. Juli 1667) vielmehr Georg Abel v. Tettau, der ehemalige Ragniter Amtshauptmann, der 1666—1667 die Landvogtei Schaanen gehabt hatte. Zu Brandenburg amtierte von Tettau 1667—1674, wurde dann Obermarschall.

⁴⁾ Das Reskript traf in Königsberg am 25. Mai 1667 ein.

⁵⁾ Zu ca. Oktober 1658 wird Friedrich von Dönhoff erwähnt bei G. Lengnich, Geschichte der preußischen Lande königlich polnischen Anteils,

wir unnötig, und werden im übrigen Ewer Liebden solche Anstalt zu machen wissen, damit die Chargen mit guten und kriegserfahrenen Ober- und Unterofficieren versehen, die Unwürdige abgeschaffet, und an deren Stelle andere qualifizierte angenommen werden mögen. Wir seind im übrigen Ewer Liebden angenehme freundschaftliche Dienste zu erweisen geßiffen. Geben Cölln an der Spree, den 8./18. May 1667, Ewer Liebden dienstwilliger Oheimb Friderich Wilhelm, Churfürst.“

Eine schon vorher im Januar 1667 ausgestellte Musterungstabelle über das Regiment¹⁾ ergibt neben anderem Wichtigem, daß die Compagnie Gilgan damals im Fort Friedrichsburg ihr Standquartier hatte, und von der Compagnie Jung-Eulenburg der Teil, der früher im Amt Szabieneu gestanden hatte, mit aus dem Amt Tapiau zu liefernder Verpflegung nach Weßlau hinverlegt worden war:

„Seiner fürstlichen Durchlauchtigkeit Herren, Herren Boguslaw Radziwillen, Herzogen zu Wirsen zc., churfürstlich Brandenburgischen hochverordneten Herrn Stadthalters des Herzogthums Preußen, meines gnädigsten Fürsten und Herrn Regiment zu Fuß, damahls das Eulenburgische, wie selbiges auf dero gnädigste fürstliche Ordre von mir untergesetztem²⁾ im Januario des 1667 Jahres revidiret und befunden worden. — a) Die Leibcompagnie zu Angerburg, Rastenburg, Nordenburg und Barth: 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Jänrich, 4 Sergeanten, 1 Befreitencorporal, 1 Jourir, 1 Capitain des Armes, 1 Muster-schreiber, 1 Feldscher, 3 Corporals, 1 Pfeiffer, 3 Tambours, 134 Musquetirs, 14 Weiber, 10 Kinder, 4 Volanten, 175 Gemeine, Summa 194 Officierer und Gemeine. — b) Des Major Gilgauen Compagnie in der Schanze Friedrichsburg (ähnlich; aber) 2 Tambours, 164 Musquetirs, 21 Weiber, 31 Kinder, 3 Volanten (Jourier fehlt), 175 Gemeine, Summa 192 Officierer und Gemeine. — c) Des Baron von Eulenburgs Compagnie zu Dletzky, Polommen, Goldap und Weßlau (ähnlich, aber): 3 Tambours, 149 Musquetirs, 13 Weiber, 6 Kinder, 3 Volanten, 175 Gemeine, 194 Officierer und Gemeine. — d) Capitain Auerwalds Compagnie zu Reihn, Friedland, Donman, Hollandt, Sallfeldt und Pr. Markt: Nur 3 Sergeanten (Muster-schreiber fehlt), 155 Musquetirs, 21 Weiber,

Vand VII, Danzig 1734, Seite 208, Ann. 1. Ausführlichere Daten zur Biographie Dönhoffs u. a. bei v. d. Olsnig, Seite 118—119. Die an Radziwill wegen Dönhoffs noch besonders erteilte Spezialordre (v. d. Olsnig S. 118) datiert ebenfalls vom 18. Mai 1667. Schon zwei Jahre vorher, bei Gelegenheit der Münster'schen Wirren, war Graf Friedrich von Dönhoff für die Oberstleutnantscharge in Aussicht genommen worden, und hatte sie in einem neu zu errichtenden Regiment Dragoner von 800 Mann, wozu die eine vorhandene Compagnie des ehemaligen Fürst Radziwill'schen Regiments zu Pferde den Grundstock bilden sollte, übertragen erhalten. Dönhoff hatte aber erst 34 Reiter zum Dienst als Dragoner auf eigene Kosten zusammenbringen können, aus der Kurfürst die „Suspension“ der gesamten Werbungen d. d. Aede, 9. Juni 1666 befügte: Etatsministerium 121 a, Ordres vom Jahre 1666, Seite 17 ff.

¹⁾ Foliant 854, Blatt 116.

²⁾ Der Name ist im Folianten nicht angegeben, vermutlich v. Pudewels.

24 Kinder, 4 Volanten, 175 Gemeine, 192 Officiere und Gemeine. — 3 waren beim Regiment ohne Musketen, 8 mit mangelhaften Musketen, 18 ohne Degen, 6 ohne Taschen. Die Gesamtzahl der Musketiery betrug 602, der Gemeinen 700, der Offiziere und Gemeinen zusammen 772.“

Major Wilgau muß bald nach Eulenburgs Tode aus dem Regiment ausgeschieden sein. Bei der Leibkompagnie wurde der schon oben Seite 183 erwähnte Kapitän Stephan Weise mit selbständigem Kommando betraut, und die Kompagnie nach ihm benannt¹⁾. — Die Wilgause Kompagnie erhielt gemäß des Kurfürsten Weisung vom 18. Mai 1667 der bisherige kurfürstliche Kämmerer Graf Friedrich von Dönhoff, damals 28jährig. Da Fürst Radziwill durch die Regierungsgeschäfte der Statthalterschaft von Preußen in Anspruch genommen war, wurde er durch Graf Dönhoff, der Oberstleutnantsbestellung empfing, zugleich im Kommando über dieses Regiment zu Fuß dauernd vertreten. Die erste, bei den Akten befindliche Stabsübersicht für das in solcher Weise umgestaltete Regiment datiert vom Oktober 1667²⁾. Ihre Ausgaben zeigen betriffs der Ausgaben und der Standquartiere nicht allzuviel Veränderungen:

„Seiner fürstlichen Gnaden, des Herrn Stadthalters Regiment. — Obrister 76 Thaler 18 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling und 3 Thaler Futtergeld, Obristerlieutenant 33 Thaler 83 Groschen 4 $\frac{1}{2}$ Schilling und 2 Thaler 85 Groschen 9 Schilling Futtergeld, Profos 4 Thaler 38 Groschen, Scharfrichter 4 Thaler 38 Groschen, Steckenknecht 2 Thaler 52 Groschen 4 $\frac{1}{2}$ Schilling; Summa: für den Stab 128 Thaler 39 Groschen. — Die 4 Compagnien:

1. Herrn Capitain Weysen³⁾ Compagnie. Capitain 32 Thaler 42 Groschen, Lieutenant 14 Thaler 67 $\frac{1}{2}$ Groschen, 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, Fourrier 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, Mustereschreiber 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, Capitain d'Armes 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, Feldtscherer 4 Thaler 38 Groschen, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 40 Gemeine 78 Thaler 60 Groschen. Stehen in der Stadt Rastenburg, die Oberofficiere haben nebst Quartier die Weide daselbst, die Service aber beim Tractament an Gelde, welche die andern aus den Quartieren in natura genießen, Ämter Rastenburg Sperlingk; 2 Sergeanten 6 Thaler 57 $\frac{1}{2}$ Groschen, 1 Befreitencorporal 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 95 Gemeine 186 Thaler 75 Groschen. Stehen im Ambt Angerburgk, haben Quartier, und die Service in natura, Angerburgk; 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 1 Pfeiffer 1 Thaler 87 Groschen, 14 Gemeine 27 Thaler 48 Groschen. Stehen zu Warthen und werden wie oben tractiret, Warthen; Zendrich 12 Thaler 48 Groschen 6 $\frac{3}{4}$

¹⁾ Foliant 854, Blatt 100.

²⁾ Foliant 854, Blatt 100—101.

³⁾ Stephan Weise, siehe über ihn oben Seite 183.

Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 18 Gemeine 35 Thaler 36 Groschen. Stehen in der Stadt Nordenburg; 8 Gemeine 15 Thaler 66 Groschen, stehen zu Drengrorth.

2. Herrn Obristenlieutenants Graf Dönhoffs Compagnie. — a) Capitain 32 Thaler 42 Groschen, Gefreitencorporal 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, Mustereschreiber 2 Thaler 69 Groschen 2 Schilling, Feldscherer 4 Thaler 38 Groschen, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 1 Pfeiffer 1 Thaler 87 Groschen, 23 Gemeine 45 Thaler 21 Groschen. Stehen in der Stadt Labiau. — b) 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, 30 Gemeine 59 Thaler, stehen im Amt Labiau, woselbst sie die Service haben, Schaacken. — c) Fendrich 12 Thaler 48 Groschen 6 $\frac{3}{4}$ Schilling, 1 Sergeant 2 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 40 Gemeine 78 Thaler 60 Groschen, stehen zu Greizburg, haben Quartier und die Service in natura, welche dem Fendrich beyhm Tractament an Gelde gut gethan wirt, die Weyde hat er vor der Stat, Ceymen. — d) 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 20 Gemeine 39 Thaler 30 Groschen, stehen zu Schaacken, haben Quartier, und die Service in natura, Labiau. — e) Lieutenant 14 Thaler 67 $\frac{1}{2}$ Groschen, 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, Capitain d'Armes 2 Thaler 69 Groschen $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 48 Gemeine 94 Thaler 36 Groschen. Stehen zu Georgenburg und Salau, der Lieutenant hat Quartier und Weyde, die Service beyhm Tractament an Gelde, welche die andern aus den Quartieren in natura genießen, Salau und Georgenburg. — f) 1 Fourirer 2 Thaler 69 Groschen $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 14 Gemeine 27 Thaler 48 Groschen, stehen zu Ceymen, haben Quartier, und die Service in natura.

3. Herrn Capitain Baron Eulenburgs Compagnie. Capitain 32 Thaler 42 Groschen, Lieutenant 14 Thaler 67 $\frac{1}{2}$ Groschen, 2 Sergeanten 6 Thaler 57 $\frac{1}{2}$ Groschen, Gefreitencorporal 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, Mustereschreiber 2 Thaler 69 Groschen $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, Feldscherer 4 Thaler 38 Groschen, 2 Tambours 3 Thaler 87 Groschen, 1 Pfeiffer 1 Thaler 87 Groschen, 93 Gemeine 182 Thaler 87 Groschen, Olegty; stehen in der Stadt Olegty, haben Quartier, und die Service in natura, welche den Oberofficirers beyhm Tractament an Gelde gut gethan wirt, die Weyde haben sie von der Stadt. — Fendrich 12 Thaler 48 Groschen 6 $\frac{3}{4}$ Schilling, 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 18 Gemeine 35 Thaler 36 Groschen, stehen zu Polommen, der Fendrich hat daselbst die Weyde, die anderen die Service in natura, Polommen. — 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen 13 $\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 40 Gemeine 78 Thaler 60 Groschen, stehen zu Wehlan, hat Quartier, und die Service in natura, Tapiau. — Fourirer 2 Thaler 69 Groschen

$\frac{1}{2}$ Schilling, Capitain des Armes 2 Thaler 69 Groschen $\frac{1}{2}$ Schilling, 24 Gemeine 47 Thaler 18 Groschen, stehen zu Goldap und haben die Service in natura.

4. Capitain Auerwaldts Compagnie. Capitain 32 Thaler 42 Groschen, Fendrich 12 Thaler 48 Groschen $6\frac{3}{4}$ Schilling, Feldtscherer 4 Thaler 38 Groschen, 2 Sergeanten 6 Thaler $57\frac{1}{2}$ Groschen, stehen zu Friedlandt, die Oberofficirer haben die Weyde vom Ambt, und die Service beyrn Tractament an Gelde, welche die Unterofficirer und Gemeine aus den Quartieren in natura genießen, Brandenburg. — Lieutenant 14 Thaler $67\frac{1}{2}$ Groschen, Gefreitencorporal 3 Thaler 28 Groschen $13\frac{1}{2}$ Schilling, 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 60 Gemeine 118 Thaler, stehen im Ambt Reihn, der Lieutenant hat nebst Quartier die Weyde, und die andern die Service in natura, Reihn. — 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen $13\frac{1}{2}$ Schilling, 18 Gemeine 35 Thaler 36 Groschen, stehen zu Domnan; — 1 Sergeant 3 Thaler 28 Groschen, $13\frac{1}{2}$ Schilling, 24 Gemeine 47 Thaler 18 Groschen, stehen zu Hollandt; Capitain des Armes 2 Thaler 69 Groschen $\frac{1}{2}$ Schilling, 11 Gemeine 21 Thaler 57 Groschen, zu Sahlfeldt. — 1 Corporal 2 Thaler 19 Groschen, 1 Tambour 1 Thaler 87 Groschen, 18 Gemeine 35 Thaler 36 Groschen, stehen usm Schloß Pr. Marc, und bekommen außm Amt die Service in natura.“

Zudem Graf Dönhoff d. d. Potsdam, 2. Juni 1668 dann seine Ernennung zum Chef des ehemals Schwerinschen Regiments zu Fuß erhielt¹⁾, ging das Kommando des Radziwillschen Regiments an den neu eingetretenen Oberstleutnant Johann Adam von Schönig²⁾, bisherigen kurbrandenburgischen Legationsrat, der einige Zeit auch schon eine Kompagnie im Regiment zu Pferde des Fürsten Johann Georg von Anhalt-Deßau gehabt hatte, über. Die Kompagnie des Kapitän Georg Friedrich Freiherrn zu Eulenburg wurde, wie bisher, als die dritte des Regiments gezählt³⁾, Stephan Weise erhielt 1668 die Ernennung zum Major⁴⁾. Bei Gelegenheit einer Reise, schon in

¹⁾ v. d. Dükne Seite 119. Die sich anschließende Ordre des Kurfürsten an Radziwill d. d. Potsdam 3. Juni 1668 über die Veränderungen bei den zwei Regimentern zu Fuß liegt vor im Staatsministerium 121a, Ordres vom Jahre 1668, Seite 41—44.

²⁾ N. W. v. Schönig, Leben und Kriegstaten des Generalfeldmarschalls Hans Adam von Schönig auf Tausel, Berlin 1837, Seite 10; v. Müllverstedt, Brandenburgische Kriegsmacht Seite 688; Janz, Dessauer Stammliste Seite 27; S. v. Zedlitz, Pantheon des preussischen Heeres Bd. I, Berlin 1835, S. 252. — Einen Oberstleutnant von Schönig (ohne Angabe des Vornamens) nennt zum 19. Mai 1660 beim Regiment zu Fuß des Generalmajors v. Wiesel Janz, ebenda Seite 104 (vgl. Register Seite 168, wo Janz ihn als Hans Ehrentreich von Schönig auführt, der jedoch erheblich jünger zu sein scheint, außerdem zur Kavallerie gehörte).

³⁾ v. Müllverstedt, Brandenburg. Kriegsmacht Seite 689.

⁴⁾ v. Müllverstedt ebenda Seite 689 nennt ihn zum Jahre 1668 als Major, jedoch: Stephan von Weise. 1673 befindet er sich nicht mehr bei dem Regiment.

der Nähe Königsbergs befindlich, ist Fürst Radziwill dann am 31. Dezember 1669 gestorben. Der sehr ausführlichen Schilderung der Trauerfeier, die zu Königsberg am 6. Mai 1670 stattfand¹⁾, ist zu entnehmen, daß das Regiment unter Führung von Schönings sich damals in Parade auf dem Schloßplaz befand. Den Fürstenhut Radziwills hinter dem Sarge trug Graf Friedrich von Dönhoff. Das Regiment war schon vorher unterm 12. Januar 1670 dem Kurprinzen Karl Emil als Chef unterstellt worden²⁾.

Beilage.

(Nachtrag zu Mitteilungen der Majovia 14, Seite 114.)

Indem Herr Professor Dr. Ferd. Hirsch Veranlassung genommen hat, in einem wohlwollenden, von vollkommener Durchdringung des Stoffes zeugenden Referat sich zu der Abhandlung aus Heft 14 (betreffend die Mission des Freiherrn zu Eulenburg ins Feldlager vor Riga) zu äußern: Mitteilungen aus der historischen Literatur (Berlin) 37, 1909, Seite 309—311, und wir an dieser Stelle unsern Dank für die Besprechung zum Ausdruck bringen, glauben wir unsern Lesern einen ferneren Dienst zu erweisen durch zusatzweisen, hier und da von den Fehlern befreiten Neudruck des durch v. Wülverstedt, Diplom. Heburgense II, Seite 345—352 erstmals zur Kenntnis gegebenen Schlußberichts, den Eulenburg d. d. Labiau, 29. Oktober 1656 an den Kurfürsten erstattet hat:

„Unterthänigste Relation, dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelmen, Marggrafen zu Brandenburg etc., meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn, von der an den Großfürsten in Moscow, Alexei Michailowicz, verrichteten Gesandtschaft, gehorsambst eingereicht zu Labiau. — Durchlauchtigster Churfürst, Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit seyndt meine unterthänigste, gehorsambste und pflichtschuldige Dienste bevor. Gnädigster Herr! Nachdem durch göttliche Verleihung ich die mir usfgetragene Legation an den Moscowitischen großen Herren Czaren und Großfürsten Alexei Michailowicz, nunmehr verrichtet, dieselbe nebenst schuldigster Relation Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit in unterthänigstem

¹⁾ „Leichprocession etc.“ (Königsberg 1670): Sammelband Ob 294, Folio, der Königl. Bibliothek zu Königsberg, Stück 1, besonders Blatt 3. Auch J. Koeling's, dem Leben und den Taten B. Radziwills gewidmete Poesie vom Jahre 1670 (Königl. Bibliothek, Sammelband Ob 294, Folio, Stück 4) bietet interessante Details. Im allgemeinen W. Hofäus, Masverus von Lehdorf, Dessau 1867, S. 89. — An der Spitze des spezielleren Leichentkonvois bei der Trauerfeier marschierte Rittmeister Dietrich von Ragocki (vgl. über ihn Janh, Dessauer Stammliste Seite 82), mit der Leibkompagnie des Regiments Radziwill zu Pferde.

²⁾ Janh, Dessauer Stammliste Seite 27 und Mitteilungen der Majovia 13, Seite 18; Hofäus S. 89 u. 91; v. Schönig S. 10—11.

Gehorsamb ablegen soll, als habe ich zuvörderst die empfangene Instruction, und wie derselben zu gehöriger Folge ich meiner Gesandtschaft Actiones geführet, hiemit recapitulando zu belegen. Was nun Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit hohen Respect bey der Einholung, Audiens, Tractamenten, Handkuß, Nachfrage und Erbietungen anlanget, ist mir nichts weniger als dem jüngst vor mir gewesenem Dänischen Gesandten, wie ich das meiste aus seiner selbst-eigenen Relation conferiret und schlüßen können, und wie das übrige mir von dem Przystaffen, dem Czaarischen Dolmetschern, einem trauwürdigen Deutschen Mann, dann von denen conferirenden Räten, bey dem höchsten betheuert worden, geschehen und erwiesen. Wiewol ich umb noch mehren Respects willen anfangs die in der Instruction enthaltene statliche Rationes anführen wollen, ist mir doch gegen alles die Instanz von des Königs in Dennemarck, auch von des Römischen Keyzers, Gesandten gegeben, womit ich acquiesciren müssen. Indessen haben sie die Uffführung selbst angeordnet, auch wie ich mich gleich dem Dänischen Gesandten in der Audiens zu verhalten hette, an die Handt gegeben, maßen denn alles im beygefügtten Diario in recenti, und mit mehrem, beschrieben worden. Die Einholung aber ist gar nach geblieben, und hat nurt der convoyrende Rittmeister mit seiner Compagnie an das Lager vor Riga zur Stelle des vor uns bezäumeten Places, der in allem Geläß 220 gemeiner Schritte an der Circumferenz umhiette, gebracht, wolte entschuldiget werden: weils Czaarische Mayestät jezo im Feldtlager, könte es nicht dermaßen, und als wenn Sie in Ihrer Residenz weren, die gewöhnliche Anstalt haben.

Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit Titel hat der Czaarische Canzler ganz abgelesen, wie derselbe ihme zuvorn auffgeschriben zugestellet worden; daß der Czaar sich uffgerichtet und die Mühen, das Haupt zu blößen, gerühret, als er nach Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit Gesundheit gefraget, wollen unsere Leuthe nicht gesehen haben. Ich, als eben im Sitzen ich mich zum Dolmetscher gewendet, bin es nicht inne worden, der Przystaff aber und der Dolmetscher wollen beedes, innhalts dem Diario, behaupten. Die Handt aber hat er nicht allein mir, sondern auch dem Marschall, dem Secretario und den Hoffjunkern zu küssen, bloß dargereicht. Das Creditiv hat der Czaar selbst aus meiner Handt empfangen, es ist aber nicht in meiner Gegenwart erbrochen, weniger gelesen worden, sondern es ward zur Translation verschoben. Nichts weniger ward mir nach vollbrachter meiner Rede ein Stuhl gesetzt; das Haupt aber, weils es der Dänische Gesandte auch nicht gethan, habe ich nicht gedecket. Von denen Präsenten ist im Diario außführlich berichtet, wie es der Przystaff damit angestellet. Der Gegenprärente halben geschah die Versicherung uff einen Großgesandten, der ehest mit Gegenpräsenten an Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit abgeordnet werden solte, der denn auch zugleich jezo mitkommet, und were bey ihnen nicht der Gebrauch, sofort Gegenpräsent zu geben, auch nicht

durch einige Posten, als wie die bißherige alle, die zu Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit geschickt sindt, murt gewesen, Präsente zu schicken. Derowegen ich die mitgegebene Präsente, uff solche Versicherung in Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit Nahmen offeriren, vor mich selbstn auch, uff geschehene Erinnerung des Prystaffen, ein schön wolgepugt Pferd, ingleichen der Marschall Dieterich von Auer ein wolzugeritten Pferd, Secretarius Kalaw das beste von denen zu den Präsenten vor die Bojaren mitgenommenen Uhren, vor sich hingeben müssen. Gestalt ich denn vom Dänischen Gesandten auch dessen Bericht empfangen, daß er vor sich und seiner bey sich habenden Leuthe, die vornembste, ebenes Falles darumb erinnert worden, auch Präsente hingegeben haben.

Mit der Oberhandt bey denen Conferenzien hat es sich auch nicht wollen thun lassen, denn sie mir was mehrers oder anders als dem Dänischen Gesandten nicht indulgiren wollen, maazten im Diario der Verlauff darüber verzeichnet, und ist an diesen Leutthen mit Remonstriren und Vermunfft nichts zu gewinnen. Von frembder Potentaten Abgesandten ist sonst keiner die Zeit uber, unsers Wissens, da gewesen als des Herzogen in Churland, welcher dem Bericht nach eine schöne Carosse mit sechs Pferden Czaarischer Mayestät überbracht. Daß aber man utrinque Visiten und Revisiten anstellen sollen, ist nicht nachgegeben worden, und hat einer zu dem andern, auch beederseits Leuthe, nicht zusammenkommen müssen, wie denn die Relation, so durch denselben Canzler Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit gehorjambst zugeschickt, ich durch einen unserer Leuthe unwermeket ins Gezelt werffen zu lassen murt gewaget. Dahero auch nicht in sein, des Canzlers, Anbringen zu penetriren, ohne was von den conferirenden Rächten denn und wenn, als solte er Czaarischer Mayestät Gnade und ein Schutzbrieff gesucht haben, eingestrenet worden. Man hat auch uns berichten wollen, daß ein Gesandter von Chmelnick bey unserm Anwesen hinkommen sey; wir haben aber nichts von seiner Verrichtung, oder was Wercks mit ihm gemacht, vernehmen können. — Der Unterhalt ist uns täglich an lebendigem Viehe und allerley Geträncke, frischem Brodt und Sucharen, wie es im Diario specificiret, geliefert worden.

Die Proposition bey öffentlicher Audiens habe ich murt uff die Curialia gerichtet, denn mit dem Hauptnegotio ich balden uff die Conferenzien gewiesen. Wie die Curialia abgelauffen, ist zum Theil hie oben gemeldet, das meiste im Diario beschriben. In den Conferenzien bin ich stricte der Instruction nachgangen, daran sie zwar baldt begriffen, wie es nunnehro nicht in dem Stande, daß Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit, in maazten Czaarische Mayestät eigentlichen darauf ihr Absehen meist contra Schweden gemacht, eine defensiv und offensive Alliance uffrichten kome, dennoch aber eine Instanz über die andere mir beybracht, und uff mancherley Art und Weise an mich gejezet; wie ich es nun abgelehnet, was pro et contra fürgangen, ist sofort im Diario recessiret worden. Der conferirenden

Nächte größte Bemühung ist je um die Separation von königlicher Mayestät und der Crohn Schweden gewesen, dann ihre habende starke Reflexion uff die Crohn Pohlen und, wenn der Czaar mit derselben verglichen, wie es alsdann mit Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit ablaufen würde, mit allerhandt Motiven mir fürzustellen. Nun hatte schon im Hinreisen der Herzog von Churlandt und seine Nächte mir mit bestem Bestande asseveriren wollen, gleichsamb in Pohlen vor gewiß beschlossnen were, nach Ableben dieses Königes des Czaaren Sohn zum König in Pohlen zu machen, und eben das were die Condition, unter welcher Pohlen und Moscau ehest einig werden und wieder Schweden zusammentreten würden. Dannhero ich dem, weiln sie damit immer anhielten, gegen mein anderwertige Einreden entweder sich stelleten, als wenn durch die Dolmetscher sie meine außbrachte Meinung nicht recht assequireten, indeme sie nimmer zum Zweck andtwordteten, oder mit Fleiß deviiren, und mich gar bis uff den Erfolg und Succes an der Stadt Riga uffhalten wolten, ihnen klar einzuschnecken, ein Project gewisser Vergleicharticul uffsetzen und, wie hinten angefügert, unvorgreiflichen ihnen überreichen lassen, darauf sie sich zu erklären. — Es war aber das Polnische Wesen ihnen fast tief in den Köpfen, wohero sie eines und anderes, ob sie mit Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit sicher tractiren und schließen könnten, ob Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit nicht der Crohn Pohlen oder anderweit verbunden, unter eines anderen Potentaten Schutz weren und dependireten, uff die Bahn brachten, worüber sie meine Reversales pro negativa begehreten, und mir viel ungerumbtes und verdrüßliches annutheten, auch unußhörlichen wiederkäuerten, wie im Diario der Länge nach zu befinden. Also war auch über dem Schweren und Creutzküssen unmäßig viel Controvertirens, bis ich zum expedient fürschlug, daß gegen mein Schweren Czaarische Mayestät selbst eigenthändig die Articul unterzeichnen sollte, darob dem des Controvertirens von Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit Dependenz sie sich begeben, aber über dem Unterschreiben eine andere Weitläufigkeit gemacht. Wiewol nun zwar bey solchem über die maßen verdrüßlichen Actu, aus welchem auch wol leicht einige Gefahr mir, allem Absehen nach, hette zustoßen können, ich mich der Instruction erinnerte, das Schweren und Creutzküssen uff eine andere Commission zurücklegen wolte, hielten sie doch mich meiner Vollmacht, die keine Restriction hatte; wolten auch in tantum mit den jüngsten Schwedischen Abgefandten mich vergleichen, die auch solche Briefe gehabt hetten, aber doch anders tractiren und handeln wollen, drungen dahero oft und unnachlässig in mich, daß ich diese Handlungen beschweren sollte, machten überlangens Hoffnung, Czaarische Mayestät dagegen zum unterschreiben zu bringen. — Da ich nun gleichwol getraunete, solche Unterschrift zu erhalten, und anders keine Expedition sahe, davor auch erachtete, daß nun unter diesem turbulento statu sicherer were, die Handlungen stracks gänglichen zu vollenziehen, als noch uff eine andere Commission aufzusetzen, zu-

mahlen da unter dem Schluß dieses, des von Wallenrodt Actiones in Samayten, davon Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit auß Mitaw den 7. Octobris schon berichtet, und mehrers im Diario angeführet, schier was wiederwertiges erwecket hetten, so habe ich, negst deme, daß zum schweren ich mich erklärete, uff dasjenige, was Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit mit dem Knes Danielo Zfiemowicz Musiecki wegen Czaarischer Mayestät in Königsberg zu schlißen schon resolviret gehabt, meine Negotiirung gerichtet, und bin immer uff dem eingegebenen Project, welches mit denen Protocolis von des jetztgedachten Musiecki Handlungen einerley Innhalts, bestanden, daneben auch alle Rationes, welche in Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit an die Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande abgelassenem Schreiben enthalten, ihnen wol inculciret, auch mit Ueberantwortung der Herren Generalstaaten Schreibens an Czaarische Mayestät remonstrirret, wie hoch denselben daran gelegen, daß Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit mit Czaarischer Mayestät, als Dero benachbarten Potentaten, in gutem Vernehmen sey. Demnach so ist endtlichen nach vielen Conferenzien und Verzögerungen von denen conferirenden Rächten ein Concept produciret, welches ganz von der Form unsers Projectes außgeartet, dennoch eben so viel als unser Project gelten sollte.

Ich entschloß darauf, zwar solch ihren unartigen Brieff anzunehmen, hingegen ihnen mehrgemeltes Project unter meiner Unterschrift zu hinterlassen. Sie aber konten mehres nicht begreifen, als was sie selbst concipirten, gaben mir auch ein Concept in Russischer Sprach, welches ich translaticen und Deutsch unter meiner Handt Unterschrift ihnen hinterlassen sollte. Und in beeden were Seiner Czaarischen Mayestät endtlicher Schluß an deme nichts zu endern: das eine würde Czaarische Mayestät eigenhändig unterzeichnen, das andere aber würde ich beschweren. So viel nun an ihrem Geschmier ich begreifen konte, fandt ich dennoch daran, daß Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit noch mehr als einer Neutralität damit besichert sein würden, und daß sie es uff ewige Verträge und alle casus non nocendi extendiret, welches in Erwegung ihrer Reflexion uff Pohlen, und so nahe gefasseter Nachbarschaft so viel mehr ich zu acceptiren hatte. Desiderirte dieses allein, daß die officia urbana vel humanitatis, so auch mit Czaarischer Mayestät Feinden Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit nicht unterlassen könten, dann daß die Werbungen vor Königl. Mayestät zu Schweden darein nicht berühret worden. Es ist ihnen aber in den Conferenzien gesaget, in das Project außdrücklichen eingerückt, von ihnen nicht widersprochen, also tacite und mit Stillschweigen beliebt zu achten, wiewol ich lieber clara pacta gehabt hette. Von der Abforderung des Obristen Kanitzen und Kalksteins ist nichts gedacht worden, als was zu Mietaw Musiecki gegen mich wieder rege gemacht, so von darauf den 18. Augusti Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit ich auch bereit gehorsambst berichtet. Von den Werbungen ist in allem

nurt einiges mahl, als der Eydt schon geleistet war, obiter eingestreuet worden, Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit könnte gleichwol Ihren Unterfassen, daß sie wieder Czaarische Mayestät nicht dienen, wol verbieten, worauf ich ihnen, was dem Musieck, regerirete, es weren freye Leuthe, die umb Geld dienen, an wen sie erst kämen, wie auch unter Czaarischer Mayestät allerley Nationen weren; womit sie acquiescireten. Nach dem allen, und als ich, besage Diarii geschworen und unterschrieben, ist mir bey verstatteter Abschiedsaudienz von Czaarischer Mayestät selbstn aus eigener Handt das Recreditiv und der Alliancebrieff, wie denselben ich hiebey gehorsambst einlieffere, zugestellet worden, der denn nicht in Forma eines Schutzbrieffes eingerichtet; sondern es recipociren darin mit gleichen Formalien alle conditiones, gestalt das transtatirte Deutsche Exemplar, so Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit geschwornen Dolmetscher bona fide übersezet, dann auch meine Reversales, die ich unterschrieben und beschworen dort gelassen, hier in Abcopey mit mehrern zeugen.

Daß Czaarische Mayestät sonstn keine einige Schreiben an frembde Potentaten bishero unterschrieben, wirdt noch mit bestande von seinen Rähten sustiniret, und bethenert, daß er nichts und nicht einiges, ohne denn und wenn an den Patriarchen, dann an die Keyserin unterschreibe. So viel mehr ist mir dieses beglaubiget worden, indeme der Canzler bey diesem mitkommenen Legato mich zu Wictaw ersuchen lassen, den Czaarischen Brief seinem Secretario vorzuzeigen, daß er daraus formulam subscriptionis aufschreibe und zur Canzeley zurückschicke, wenn etwa an Verträgen was zu unterschreiben wieder vorfiel, daß er in einerlei Formul, wie er selbige allererst hier angefangen, bliebe, so auch geschehen. Weils ich dann dessen solcher maazen vergewissert, auch in Moscovittischer Chronic bey dem Peträjo in den ewigen Verträgen befindlichen, daß, obwol Königlische Mayestät zu Schweden Gustavus Adolphus, gloriwürdigsten Andenkens, selbst eighändig die Verträge unterschrieben, und dazu dieselbe selbst beschworen, damahliger Czaar Michael Fedorowicz jedoch nicht unterschrieben, sondern nur allein das Creutz geküßet, so laut Diarii nun in desuetudinem kommen, vor jezo aber dieser Czaar diesen Alliancebrieff eighändig unterschrieben; als habe ich an Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit seitn, auf der conferirenden Rähte beharrliche Zuständigkeit, des Schwerens, wie vorgedacht, mich nicht entbrechen können, und hierunter uff die Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit und Dero Lande benötigte Sicherheit vor einem so mächtigen und numehr an den Grenzen Dero Herzogthums so nahebefindenden Feinde allermeist gesehen, sonstn ich mich vielleicht vor meine wenige Person noch wol der Beschwerligkeit hette entschütten und die Sache ins weitere spielen können.

Zu der Überschrift des Recreditivs ist nicht allein Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit vollkommener Titul, sondern auch die Titulatur Durchlauchtigst ꝛ. gesetzt, der Anhang aber „vieler anderer Lande Herr und Herrscher“ zurückgeblieben. Sintemahl

behauptet werden wollen, daß der Czaar solchen Anhang keinem anderen Potentaten gebe, besonders von seinen Rächten eingeworffen worden, daß Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit selbst nicht allemahl in Ihrer Titulatur solches Anhanges sich gebrauchen. Inmaassen sie es angemerckt, daß derselbe zwar in der von mir abgegebenen Vollmacht befindlichen, von mir bey gegenwertigen Actionen auch allewege hinzugesetzt worden, in meinem Creditiv gleichwol nicht zu sehen were. Wann Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit aber allemahl und allenthalben denselben Anhang Ihrer Titulatur zueigenen würde, wolte der Czaar alßdann denselben auch nicht entziehen. Ich bemühethe zwar hierauf mich, in allerley Wege ihre Conditiones zu heben, bevorab die Vollmacht und das Creditiv zu conciliiren, fürwendende, eines wehre in der Hoffcauzeley, das andere in der Kriegscanzeley geschrieben, in der Eil und bey vielen Occupationen dieses übersehen worden. Sie aber blieben einen Weg als den andern auf ihrem einmahligen Einwurff, dawieder denn ich, unwissende, was hievon ins künftige Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigster Wille seyn möchte, nichts gewisses ferner setzen konte. — Endtlich obzwar baldt anfangs die conferirende Rächte alle Motiven zwischen Czaarischer Mayestät und Königlich Mayestät zu Schweden, den Frieden zu repariren, gar kalsinnig angenommen, hernach auch nur immer von großen Offensen sprechen wollen, und daß Königl. Mayestät solches selbst suchen solten, desideriret, haben doch zulezt ihre Gemüthter sich geendert, und sie haben nach meiner Abfertigung selbst bey mir angehalten, eine Interposition bey Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit, bevorauß nur ein Armistitium, zu beforderen, allermassen das Diarium, mein gehorsambster Bericht von Mietaw auß vom 7. und 8. Octobris, dann das von Lestgewang Schickungen an den Brassen de la Garde in Riga, und an den Czaaren, hinten beygefüget, mit mehrem aufweisen. Vom Könige und Grohn Pohlen aber hatten sie ihres Theils mehr Confidenz von einem ehesten ihnen annehmlichen Frieden, als ich davon einige Erwehning zu machen. — Außer dem allen, dieweiln in Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit an die Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande abgegangenen Schreiben der Verdruckung der evangelischen Religionen in Pohlen erwehnet, und die aus Littawen, besonders aus der Wilde, vertriebene Evangelische darumb wehemütigste Aufsuchung gethan bey dem Czaaren, daß er dieselbe bey den Tractaten zur Wilde maintainiren wolte, fleißig anzuhalten, alß habe ich solches in den Conferenztien vorgestellet, worauf denn Czaarische Mayestät an die zur Wilde vor sich gehende Commission damahls sofort schreiben lassen, daß dieses Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit christlich wohlgemeintes Desiderium dabey wol in acht genommen werden solle; was darob erfolgen wirdt, wirdt die Zeit eröffnen. Wann auch noch außer meiner Instruction von Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit wolverordneten Herren Oberrächten durch ein Mißiv ich erinnert worden, bey Czaarischen Hoffe zu präoccupiren, daß

nicht ein jeder, der einen Brieff von Czaarischer Mayestät an Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit brächte, sich sofort das Prädicat eines Gesandten zu nehmen unterstehen und solch Tractament prätendiren möchte, wie damahln ein Wildner gethan, als habe ich gemeesz dem Diario es anzubringen nicht geparet, bin nirt uff mehrere Zursichtigkeit, und daß ex tenore der Brieffe eines jeden Qualität zurechten gewiesen, daneben sohin verträstet worden, daß derselbe Wildner einen Verweiß oder Straf darüber haben solle. Ingleichen habe ich auch wegen des Karpowiczen Insolentien, demnach in Mitaw Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigstes Rescript zurückkommende ich für mir funden, durch Schreiben, wie hinten beygeschlossen, erinnert, darauf aber nirt solche Antwortt, womit Karpowiczen sein Beginnen will justificiret, und mir ein Verweiß gegeben werden, erhalten.

Und diese, gnädigster Churfürst und Herr, wehren die Capita meiner empfangenen Instruction, und was daneben sonst mir gnädigt bey dieser Gesandtschaft zur unterthänigsten Verrichtung committiret worden. Was nun daran Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu gnädigstem contento, zu Dero Lande und Leuthe, auch des gemeinen Wesens besten, Nutzen und Sicherheit etwa gereichen möchte, jenuiges habe ich Gottes des Allerhöchsten Gnaden Befegnung über Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit Actiones voraus zuzuschreiben, dann Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit auch bey diesen Barbaren prävalirenden hohen Respect die Ehre zu geben. Was aber auch nicht zu jedermanns Gefallen stehen und noch etwa desideriret werden wolte, habe ich bei Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit unterhängst zu verbitten; allen aber und jeden vorzustellen, daß man nicht mit civilisirten Leutthen zu thun gehabt, und daß auch an meiner Wenigkeit wol ein Mangel seyn könne, deme Ewer churfürstliche Durchlauchtigkeit in Gnaden zu vergeben geruhen wolle. Unterdessen bin ich in meinem Gewissen versichert, daß an meinem schuldigen Fleisz, an reiffer Überlegung und wohlgepflogener Communication unter uns ich nichts unterlassen, daher ich in so viel mehrer Confidenz, jedoch sonder Uppigkeit, mich und meine gehorsambste Relation hiemit zu Dero Füßen lege, als Ewer churfürstlichen Durchlauchtigkeit unterthänigst gehorsambster Diener Jonas Casimir Herr zu Eulenburg. — Labiau, den 29. Octobris anno 1656.“

Die hier interessierenden, in obigem wiederholt zitierten Teile der durch **Bernhard von Sanden** verfaßten Gedächtnisschrift auf den Tod Eulenburgs (vgl. Diplomatarium Heburgense II, Seite 776 ff.) sind dem genaueren Wortlaute nach:

„Auszug aus der auf den Churbrandenburgschen Generalmajor, Kammerherrn, Geheimen Kriegsraht, präsidirenden Landrath und Hauptmann zu Brandenburg, Erbhauptmann zu Schönberg, Erbherrn auf Prassen und

Leuneburg, auch der Schönberger und Habersdorfer (jetzt Zindensteinschen) Güter, Jonas Casimir Freyherrn zu Eulenburg gehaltenen Leichenpredigt.“

„Geboren auf dem Ambthause zu Johannisburg 1614, den 6. Januar, welcher den 11. May 1667 seelig, vernünftig und freudig auf seinem Erbschloß Schönberg in dem Herrn entschlafen und darauf den 2. November in der Kirche zu Sommerau in sein Erbbegräbniß seinem hohen Stande gemäß beygesetzt worden. — Zu Prassen durch den Hofmeister Peter Weger, nachherigen Hofgerichtsadvokaten und Assessor des Samländischen Consistorii, erzogen, demnächst zu Franeker in Westfriesland und Leyden in Holland unter dem Hofmeister Friedrich von Bröck weiter ausgebildet, trat er hier in Beziehungen mit dem damaligen Churprinzen und Pfalzgrafen beyrn Rhein und dem jungen Prinzen von Württemberg. — — Als sich 1629 die Belagerung vor Herzogenbusch erhoben und der ältere Bruder (†) im Haag unter des Prinzen von Oranien Garde hatte unterstellen lassen, wohnte auch er solcher Belagerung bei, bis die Stadt erobert, und zwar in des damaligen Grafen Ernst von Nassau Quartier in seinem eigenen, allda mit aufgebaulichem Zelt, allen Anfällen und anschlägigen Kriegesverrichtungen gar mannhaft beygewohnet und während der Zeit in solcher Kriegsschul viel erlernt und angemercket. — Demnächst in vornehmer Gesellschaft Brabant, Flandern, Seeland bereist und andere Provinzien. Nunmehr mit dem Hofmeister Christoff von Schlubuth, der 1630 sich zu Leyden bei ihm eingestellet, die Reise nach Frankreich unternommen, nach Paris begeben, Sprachen, Tanzen, Reiten, Fechten, Voltigiren und andere Kriegsexercitia ernstlich getrieben.

Nachdem er sich solcher Gestalt im fünften Jahr in Paris aufgehalten, hat er den großen Tour in Frankreich gemacht und sich dann nach England gewendet, daselbst sich des Hofes und Staats nebst Besichtigung der Hauptstadt und anderer vornehmer Ämter zu erkunden, eine Zeit lang aufgehalten, und endlich seine Reise durch Deutschland wiederumb nach Hause genommen, allwo er im Jahre 1636 in seine Erbgüter frisch und gesund angelangt und seine Frau Mutter durch seine Wiederkunft erfreut.

Es hat sich ferner damals ereignet, daß 1637 der durchlauchtigste Churfürst und Herr Georg Wilhelm sich nach Preußen begeben, wo er alsbald an Dero Hof gnädigt aufgenommen und zu Dero Cammerjuncker bestellet worden ist. — Bei Antretung der Regierung des Durchlauchtigen Sohnes 1640, sobald die Cammerherren aufkamen, an Dero Hof mit dergleichen Stellung begnadiget, 1644 Hauptmann zu Balga, 1645 zu Justerburg, 1654 Landvogt zu Schafen, in welcher Qualität er noch selbigen Jahres nebst zweien Ober-Regimentsrätthen und Herrn Hauptmann zu Brandenburg von Sr. Churf. Durchl. in höchstangelegnen Landsachen nach Berlin berufen. Im Jahre 1655, da Kgl. May. von Schweden das Königreich Polen mit Krieg überzogen und Se. Churf. Durchlaucht zur Verstär-

fung die Dienstpflichtigen dieses Landes aufbieten und dem seeligen Herrn General ein Regiment derselben anzunehmen und zu führen gnädigst antragen lassen, — hat er mit zu den Waffen gegriffen und sich für einen Obristen zu Fuß über ein Regiment erwehnter Dienstpflichtigen in Kriegsdienste bestellen, auch zu allen vorfallenden Verrichtungen rühmlichst brauchen lassen. —

Als aber 1656 bei dem weit aussehenden Anzuge des Moscowiters nicht allein wider die löbliche Cron Pohlen, sondern auch wider Schweden, mit welchem Se. Churf. Durchlaucht kurz zuvor einen Vergleich getroffen, diesem Lande abermahl große Gefahr vorgestanden, der durch eine ansehnliche Legation vorzukommen rathsam erachtet, hat er auch solche gehoriamst auf sich genommen, und obwohl er dabey sowohl unterwegs von den damahls feindlichen Truppen der Litthauer und Moscowiter, als im Moscowitischen Lager vor Riga, wo er die Czariſche Mayestät angetroffen, große Gefahren ausgestanden, und die zu behandeln vorgelegten Punkte, wie die Handlung selbst, mit vielen großen und dem Ansehen nach unüberwindlichen Schwierigkeiten so verwickelt befunden, daß man an guten Ausgang gezweifelt, so hat dennoch Gott bei herfürleuchtenden großmüthigen, unerforschlenen Sinn und Scharfsinnigkeit des Herrn Gesandten seel. dessen höchstangelegene Sorgfalt und unwerdrossene Bearbeitung dermaßen gesegnet, daß er Alles nach Wunsch verrichtet, und nicht allein zwischen Churf. Durchlaucht und Czariſchen Mayestät in gewissen Articuli einen ewigen Frieden gestiftet, sondern auch der Cron Schweden zum besten zwischen Czar. May. und der Stadt Riga, so sich kaum länger halten können, einen Stillstand auf etliche Monat getroffen; — — Wammenhero Se. Churf. Durchlaucht Dero beständigen hohen Gnade nicht unbezeigt gelassen, nachdem Sie dessen sonderliche Meriten im Jahre 1657 bey Entledigung des Hauptamts Brandenburg zu demselben erhoben. —

Dann da nach Wiederbringung des lang verlangten güldenen Friedens bei dieses Landes Milice einige Reduction und Veränderung vorgenommen worden, haben Se. Ch. Durchl. desselben nicht vergessen, sondern in gnädigster Erwegung dessen eine geraume Zeit ohne eigen Nutz geleisteten treuen nützlichen Dienste Ihn die sonderliche Gnade gethan und sein unterhabendes Regiment nicht allein in Diensten behalten, sondern solches noch dazu durch Einverleibung des Witgensteinischen verstärket, und so lange immer mehr Völker im Lande verpflegt werden müssen, nicht abzuschaffen in Gnaden versprochen, und was mehr ist, Ihn zu Dero Generalmajor allergnädigst bestellet. — Wie viel schwere Sachen Er zu gutem Ende bringen helfen, was Müh und Arbeit Ihn der so oft aufgeschobene dreijährige Landtag, da de Summa rei des Herzogthums zwischen Oberhern und Ständen tractiret, und Er das Ruder mit helfen führen, gekostet, was Eifer und standhafte Treue Er in allewege gegen das Vaterland bezeigt, was Er endlich zu einhelliger Beliebung und Vollziehung des

geleisteten Homagii und Huldigungs-Actus beygetragen, läßt man andern, und zwar den Ständen des Herzogthums, sambt und sonders zu rühmen.“

12. Mai 1667, Helene Dorothea verw. Freifrau zu Eulenburg geb. v. Brandt meldet dem Großen Kurfürsten den Tod ihres Gemahls.
13. Mai 1667, gleiche Meldung durch den Statthalter Fürsten Boguslaw Radziwill.
20. Mai 1667, Der Große Kurfürst spricht der Wittve des † Generalmajors, Kammerherrn und Geheimen Kriegesrates nzw. Jonas Casimir Freyherrn zu Eulenburg sein Beileid an dem Tode ihres Gemahls aus.
20. u. 28. Oktober 1667, Reskript des Gr. Kurfürsten an den Statthalter Fürst Radziwill und die Regimentsräte des Herzogtums Preußen, daß er und seine 3 Söhne bei der Beisetzung der Leiche des Jonas Casimir Freyherrn zu Eulenburg am 2. November in Schönberg durch geeignete Personen vertreten sein wollen.

IV.

Altpreußens lateinische Stadtschulen im Jahre 1788.

Von

Ernst Machholz in Königsberg i. Pr.

Als Material für die noch zu schreibende Geschichte des Schulwesens in Ostpreußen oder in Altpreußen teile ich hier einige Nachrichten über die sogenannten lateinischen Stadtschulen in Altpreußen aus dem Jahre 1788 mit, wie sie uns der durch seine wissenschaftlichen Arbeiten gut bekannte Kirchen- und Schulen- auch Konsistorialrat George Ernst Sigismund Hennig in seinen auf uns leider nur zum Teil überkommenen Manuskripten hinterlassen hat. Noch nirgends dürfte in ähnlich umfassender, auf Einzelfälle eingehenden Weise über den Lehrstoff, die damals gebräuchlichen Lehrmittel, die Zahl der Unterrichtsstunden in den einzelnen Wissenschaften, nicht auch so umfassend über die Besoldung der Lehrer berichtet worden sein¹⁾. Diese Nachrichten nun einmal aus einem vergessenen Archive — als solches muß jene Abteilung des Loebenichtschen Kirchenarchivs zu Königsberg, in dem ein Fragment der Handschriften Hennigs noch erhalten ist, bezeichnet werden — hervorzuholen und sie der Benutzung zugänglich zu machen, habe ich für wichtig gehalten. So sollen diese Mitteilungen eben nichts weiter sein, als ein kritikloser Beitrag zum Quellenmaterial für eine geschichtliche Darstellung der pädagogischen Lehranstalten Altpreußens.

Die Zuverlässigkeit der Angaben Hennigs wird nur der beurteilen können, dem Gelegenheit gegeben ist, sich mit der Spezialgeschichte der einzelnen Schulen zu beschäftigen. Im allgemeinen kann nur gesagt werden, daß Hennig seinerzeit in Königsberg in wissenschaftlichen Kreisen hohes Ansehen genoß, und daß ihm in seiner Stellung als Schulenrat für die hier gegebenen Nachrichten das beste Material zugänglich gewesen sein wird. Auch mag er sich als solcher gelegentlich persönlich über den Stand des Schulwesens in der Provinz unterrichtet haben.

¹⁾ Auch nicht von G. C. Pisanski in seinem Entwurf einer preußischen Literaturgeschichte, von F. W. N. Clemens in „Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des Stadtschulwesens in Preußen. Ein Schulprogramm bei dem Antritt des Rectorats der Königl. Friedrichsschule [zu Gumbinnen]“ (Königsberg, 1809), oder von F. A. Gotthold in seiner Darstellung „Ein Blick auf Ostpreußens Bildungsanstalten“ (Königsberg, 1823 und 1824).

Hennigs Biographie hat Johs. Sembriki im Jahre 1902 mitgeteilt im IV. Heft der Oberländischen Geschichtsblätter Seite 110—116, eigene Aufzeichnungen über sein Leben finden wir im Evangelischen Gemeindeblatt (herausgegeben von Hermann Eilsberger) von 1876 Seite 300, eine biographische Skizze bringt auch C. B. Anders in seinem Schriftchen „Ehrendes Andenken des am Michaelstage 1809 feierlichst zur Erde bestatteten Kirchen- und Konsistorial-Raths Herrn Georg Ernst Sigismund Hennig“ (Königsberg, gedruckt bei Heinrich Degen).

Zu dem nach Hennigs Manuskript wörtlich mitgeteilten Text ist wenig zu bemerken. Hervorgehoben sei mir, daß in dem Memorandum auch einige Anstalten Berücksichtigung gefunden haben, in denen alte Sprachen nicht getrieben wurden, z. B. das Schullehrer-Seminar zu Al.-Dexen, die Schulen in Schirwindt und Brandenburg.

Zum schnelleren Verständnis des Textes werden hier noch die Auflösungen einiger von Hennig angewendeten Abkürzungen vorausgeschickt:

- a. d. K. C. = aus der Kirchenkasse,
 a. d. C. C. = aus der Kammereikasse,
 privat Geld = Privatstundengeld.

Die anderen noch vorkommenden Abkürzungen ergeben sich, wenn nicht im einzelnen Falle die Auflösung beigelegt ist, aus dem Zusammenhang.

Die Anstalten sind in der Handschrift in nachstehender Folge aufgeführt:

1. Tapiau, 2. Labiau, 3. Gumbinnen, 4. Goldap, 5. Stallupönen, 6. Memel, 7. Friedland, 8. Domnau, 9. Saalfeld, 10. Liebenühl, 11. Osterode, 12. Hohenstein, 13. Passenheim, 14. Marggrabowa, 15. Lyck, 16. Johannisburg, 17. Arns, 18. Biassa, 19. Angerburg, 20. Lögen, 21. Rastenburg, 22. Schippenbeil, 23. Barten, 24. Drengfurt, 25. Sensburg, 26. Rhein, 27. Nikolaiten, 28. Rößel, 29. Seeburg, 30. Reidenburg, 31. Soldau, 32. Willenberg, 33. Gilgenburg, 34. Gerdauen, 35. Nordenburg, 36. Fischhausen (hier ist eine Bemerkung über Neu-Billau und die Festung Billau angehängt), 37. Pr.-Holland, 38. Mohrungen, 39. Mühshausen, 40. Liebstadt, 41. Raguit, 42. Pilsfallen, 43. Schirwindt, 44. Kreuzburg, 45. Brandenburg, 46. Bartenstein, 47. Pr.-Eylau, 48. Landsberg (hier ist das Seminar zu Dexen angehängt), 49. Heiligenbeil, 50. Zinten, 51. Ortelsburg, 52. Wehlau, 53. Allenburg, 54. Tilsit, 55. Insterburg, 56. Darkehmen, 57. Rosenburg, 58. St.-Eylau, 59. Königsberg.

Hier sind sie der besseren Übersicht wegen alphabetisch angeordnet worden.

Allenburg.

Hier ist eine Stadtschule, bei welcher Magistratus das jus vocandi hat. 1. Rector, hat a. d. K. C. 24 thl. 20 gr., aus d. Kaufsch.

Legat 2 thl. 20 gr., Schulgeld 48 thl., an Leichen, Circuit, inscript. 59 thl. (Rector ist zugl. Cantor). 2. Conrector, ist zugleich Organist u. hat a. d. N. C. 24 thl. 20 gr., a. d. Kauschischen Legat 2 thl. 60 gr., Schulgeld 17 thl., Accident 37 thl. Beide haben freie Wohnung. Die Schule hat zwei Classen u. 2 Schul-Zimmer, Schüler sind 60. Was die innere Beschaffenheit anbetrißt, so sind die Lectiones in d. Art vertheilt: Lat. 10 St., Theol. 4 St., Psalmen u. bibl. Spr. 4 St., bibl. hist. 4 St., Univerf. h. 2 St., Geogr. 2 St., Schreiben 4 St., Rechnen 4 St., Epistol. 2 St., Singen 4 St.; in Ida ist kein latein. Rector hat wöchentl. 40 St. u. Conr. 30 St. zu informiren. Hier werden keine Schüler zur Univerf. praeparirt; in Ostern ist Examen u. auch in Michael, u. hat die Cämmerei C. dazu 2 thl. ausgefetzt, wovon Rector 2 fl., Cantor 2 fl. empfängt u. 2 fl. unter d. Schüler vertheilt werden.

Angerburg.

Hier ist eine Stadt Schule, wo der Magistrat Patronus ist. Es stehen 4 Lehrer an derselben. 1. Rector, bekommt aus d. Kirchen C. 16 thl. 60 gr., aus d. Cämmerei 28 thl. 45 gr., Legat 1 thl., Schul u. privat G. 32 thl., Circuit G. 10 thl., Leichen Geld 5 thl., 3 Achtel Holz, an Getreide zu Gelde berechnet etwa 9 thl. 15 gr., Inscript. G. 4 thl. 2. Prorector, ist zugleich Organist, bekommt 50 thl. Gehalt [darüber steht „Cämm. C.“] u. 33 thl. 30 gr. als Organist aus d. Kirchen C., Schulgeld 16 thl., 3 Achtel Holz u. 7 thl. 45 gr. an Getreide, 4 thl. an Trauungen. 3. Cantor, hat 20 thl. aus d. Kirchen Cassé, 28 thl. 45 gr. aus d. Cämmerei C., 1 thl. Legat, 16 thl. Schulgeld, 10 thl. Circuit, 5 thl. Leichen, 2 Achtel Holz, 9 thl. 45 gr. an Getreide berechnet, 4 thl. Trauungen. 1. [statt „4.“] Conrector aus d. Kirchen C. 3 thl., aus der Land Sch. C. 3 thl. 30 gr., an Schulgeld 60 thl. Die Lehrer haben freie Wohnung, excl. den Prorector, der 2 thl. 6 gr. an Miethe erhält. Hier sind drei Classen u. sind nur 2 Schul Zimmer, an Schülern sind 174, an Mädchen, die der Conrector allein informirt, sind 148, diese werden aber im Witwen Hause informirt. Was den innern Zustand anbetrißt, so sind zur Religion 4 St. bestimmt, Latein 4 St., Anfangs Gr. im Latein 6 St., hebr. 2 St., Gr. 2 St., Geschichte 3 St., Geogr. 2 St., Natur Lehre 1 St., Mathematic 1, franz. 2, Alterth. 1, Rechnen 4 St., Schreiben 3 St., Music 2 St. Rector u. Pror. haben 25 St., Cantor 26 St., Conr. 26 St. Hier werden Kinder zur Univerfität praeparirt. Hier ist auch jährl. Examen, außerdem aber noch bei Einführung neuer Lehrer, zu welchen die Cämmerei 2 thl. bezahlt. Lateinische Autoren sind hier nur Cornelius u. Curtius. Neue Bücher kommen nicht vor.

Arns.

Hier ist auch eine Stadt Schule, deren Patronus der König ist. Es stehen zwei Lehrer an derselben. 1. Rector, bekommt aus der

Kirchen Casse 10 thl. 36 gr., an Roggen 145 Schfl., (Er ist zugleich Organist), an Leichen u. Trauungen 15 thl., an Schul Geld 6 thl., an Inscript G. pr. Kind 6 gr. Cantor hat aus der Kirchen C. 10 thl. 36 gr., an Roggen 72 Schfl., jeder 4 Achtel Deputat Holz, Schul Geld 15 thl. incl. Leichen u. Trauungen, Privat Quartal 6 thl., Inscr. G. à 6 gr. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es sind zwei Classen, eine lateinische u. eine combinirte deutsche u. polnische Classe. Schüler sind jetzt in allen an 80. Was den innern Zustand der Schule betrifft, so hat Rector 36 u. Cantor 36 Stunden zu informiren. Jährlich ist einmahl Examen u. wird 1 thl. aus der Cämmerei C. dazu gegeben. Hier sind auf Ima zur Theologie 4 St. nach Grohnerts Kinderlehre, Catechism. 2 St., Latein 10 Stunden, Hebr. 2, Gr. 2, Geogr. 2, Schreiben 4, Rechnen 2, Geschichte 2 St. Autores im Lateinischen ist Cornel. u. Cicero. Auf II da ist das gewöhnliche Rambachs u. Grohnerts Kinder Lehre. Neue Bücher sind nicht.

Bartenstein.

Hier ist eine große Stadt Schule, wovon Magistrat d. Patronus ist. Es stehen drei Lehrer an derselben. 1. Rector, hat a. d. K. C. 40 thl., Schul G. 30 thl., privat G. 46 thl., Leichen 16 thl., Circuit 4 thl., Cämm. C. 2 thl., inscript. G. 2 thl. 45, festgeld 4 thl. (incl. Jahrm. G.), Zins für eine halbe Hube 10 thl., Holz gibts nicht. 2. Convector, hat 29 thl. a. d. K. C., Leichen 10 thl., sonst ist hier nichts an Schulgeld bemerkt. 3. Cantor, hat 30 thl. a. d. K. C., Leichen u. Trauungen 40 thl. Keiner hat Holz, alle aber freie Wohnung. Es sind hier 5 Classen u. 3 Schul Zimmer, weil das 4te der Bibliothek eingeräumt ist. Schüler sind bis 70. Was die innere Beschaffenheit anbetrißt, so sind zum Relig. Unterr. 6 St., Hebr. 2 St., Gr. 2, lat. 12 St. französ. 4 St., Alterth. 1 St., Gesch. 2 St., Geogr. 2 St., Vorübungen 1 St., Logie 1 St., Stil 1 St., Natur L. 1 St., Mathemat. 3 St., Rechnen 5 St., Schreiben 8 St. Rector hat 32 St., Conr. 34, Cantor 34 St. zu informiren. Es werden hier Schüler zur Univers. praeparirt. Examen ist um Michael. Die Dogmatik wird hier nach Lesß docirt, Alterthümer nach Eschenburg, Gesch. nach Schröf, Mathem. Geogr. nach Bode, Algebra nach Schmidt u. Euler, Logie nach Klügel, Gr. nach Gedike, Syntax nach Scheller, Gesch. nach Schröf, Astronomie nach Reccard u. Bode, politische Geographie nach Pfennig, Aesthetik nach Sulzer, Rechnen nach Schmidt. Autores sind Livius, Curtius u. Plinius, Nepos, Gedike pp.

Bartzen.

Hier ist eine Stadt Schule, von welcher Magistrat der Patronus ist. Es stehen 2 Lehrer an derselben. 1. Rector, hat 17 thl. a. d. Kirch. C., 11 thl. 10 gr. a. d. Cämm., Circuit G. 10 thl., Schul Geld 20 thl., Leichen G. 16 thl. 60, 40 Schfl. Roggen, 47

Zopf Flachs, 12 Fuder Holz, pro inser. à 6 gr., privat St. à 15 gr. monatlich. 2. Cantor, hat 15 thl. 80 gr. a. d. R. C., 11 thl. 10 gr. Cämmer. C., 13 thl. 30 gr. als St. Lehrer aus d. Cämmer. C., ex Stip. Brediniano 1 thl. u. d. Rector ebenfalls Circuit G. 10 thl., Schul Quart. 20 thl., Leichen 16 thl. 60 gr., Trauungen 8 thl. 30, Holz Geld 6 thl. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Die Schule hat 2 Classen u. 2 Schul G. [Schulgebäude?]. Schüler sind 80. Was die innere Besch. d. Sch. betrifft, so sind 2 St. Theol., Gesch. 2 St., Geogr. 2 St., Latein 8 St. Jeder Lehrer hat 30 Stunden zu informiren. Ein Examen ist um Michael, wozu die Cämmerei etwas an Brodt u. Papier vertheilt. An neue Bücher ist hier nicht zu denken.

Violla.

Hier ist auch eine Stadt Schule (Mutterspr. ist poln.), wovon Sr. Maj. Patronus sind. Es stehen zwei Lehrer an derselben. Rectoris Gehalt aus der Kirchen u. Cämmerei C. 20 thl., Calende 100 Schfl. Roggen, Accid. Leichen, Leichen [wiederholt!], Trauungen, Schulgeld, zus. 13 thl. 30 gr. Cantor bekommt von d. Kirchen u. Cämmerei C. zus. 20 thl., an Roggen 40 Schfl., alle Arten zufälliger Einkünfte 11 thl. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es sind 2 Classen an derselben u. jetzt 90 Schüler. Was den innern Zustand anbetrifft, so sind die Lectiones in der Art eingerichtet: Zum Christenth. 4 St. NB. Aussagen d. Sprüche 8 St., Historie 2, Geogr. 2, Rechnen 2, Schreiben 3, Cornelius 2, Eutrop 2, Colloquia 2, Syntax 2, Exercit. 2, Analys. 1, Epistologr. 1 St. Auf II da das gewöhnliche. Hier ist kein andres Examen als nur bei der gewöhnl. Kirchen Visitation. Der Rector hat 36, der Cantor 30 Stunden. Kinder werden nicht zur Academie praeparirt. Neue Bücher kommen nicht vor, außer daß in der Historie Schröckh docirt wird.

Brandenburg.

Hier ist eine Stadt u. Land Schule. Bei der Stadt Schule, wovon der König Patronus ist, steht ein Cantor. Dieser hat 6 thl. Trauungen, 20 thl. Pathen Brief schreiben, 5 thl. 60 gr. zu Holz. 30 thl. Leichen, 30 thl. Schulgeld, 24 thl. Salar aus d. R. C., dabei eine halbe Hube Land, wofür er aber 6 thl. Zins an die Domain. C. bezahlen muß, an Getreide 24 Schfl. Calende. Bei der Landschule steht ein Illiteratus. Der König ist gleichfalls patronus u. bekommt d. Schulhalter 8 thl. Wohnungs Miethe, 5 thl. a. d. Sch. C., 20 thl. Schulgeld, 9 thl. Sal. a. d. R. C., 3 thl. Accidentien, 5 $\frac{1}{2}$ Schfl. Getreide. In der Isten Schule sind 72 u. in d. Andren 102 Schul Kinder.

Crenzburg.

Hier ist eine Stadtschule, deren Patron der Magistrat ist. Es stehen zwei Lehrer an derselben: 1. Rector, hat aus d. Kirchen

Casse 24 thl. u. a. d. C. C. 15 thl. 30 gr., Schulgeld 33 thl. 30 gr., Privat G. 10 thl., Leichen 16 thl. 60 gr., Trauungen 3 thl. 60 gr., Circuit 10 thl., Land Circuit 2 thl., Inscrpt. 1 thl. 2. Cantor, hat aus d. R. C. 22 thl. 20 gr., Schul Geld 33 thl. 30 gr., Leichen 17 thl. 60 gr., Trauungen 3 thl. 60 gr., Stadt Circ. 10 thl., Land Circ. 2 thl. Beide haben freie Wohnung. Die Schule hat 2 Classen u. 2 Zimmer. Schüler sind 70. Was den innern Zustand d. Sch. anbetriß, so sind die Lectiones in der Art vertheilt: zur Religion 4 St., bibl. G. 2 St., Natur L. 2 St., Natur G. 2 St., Sittenl. 2 St., Geogr. 2, Gesch. 2 St., Latinit. 12 St., Rechnen 3 St., Schreiben 3 St., Vocal M. 4 St. In II da das Gewöhnliche. Rector hat 36, Cantor 30 St. zu informiren. Hier wird niemand zur Univerf. praeparirt. Dienstag vor Palmarum ist Examen u. giebt die Cämmerei dazu 2 thl. Die Theologie wird nach Grohnert docirt u. neue Bücher sind nicht. NB. hier ist eine Mädchen Schule.

Darfehmen.

Hier ist eine Stadt Schule, von welcher der König Patronus ist. 1. Rector, der zugleich Organist ist, hat a. d. R. C. 33 thl. 30 gr., a. d. C. C. 30 thl., als Organist a. d. R. C. 22 thl. 20 gr., Schulgeld 45 thl., inscrpt. G. à $7\frac{1}{2}$ gr., privat St. 15 thl., an Trauungen 3 thl., Land Tr. 2 thl., Leichen 15 thl., 3 Achtel Holz. 2. Cantor, hat a. d. R. C. 11 thl. 10 gr., a. d. Sch. C. 6 thl., Schul Geld 45 thl., privat G. 10 thl., Leichen 26 thl., Trauungen 6 thl., Confirmations Geb. 15 thl., publications Geb. 1 thl. 30 gr., ingleichen 3 Achtel Deputat Holz, Calende 36 schfl. Korn, 30 schfl. Gerste, 25 schfl. Haber. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Die Schule hat 2 Classen u. 2 Zimmer. 170 sind Schüler. Hier informirt jeder Lehrer wöchentl. 30 Stunden excl. d. priv. St. Manchmal werden hier einige zur Univerfitaet praeparirt. Jährl. ist einmahl Examen. Zur Theol. sind hier 8 Stunden, zum Latein in Ima 14 St., 2 St. Gr., 2 St. hebrae. ꝛc. In der Theol. sind Starcks Tabellen u. Rambach. Autores sind Cornelius, Cicero, Curtius.

Deren.

[Das] Schul Lehrer Seminarium zu Deren besteht seit 13 Jahren, hat jährlich an Einkünften 225 thl. 87 gr. jährl. Pacht aus dem Vorwerk Völfen u. 100 thl. Ertrag von der halben Hube Kirchen Acker. Es sind jetzt 10 Zöglinge. Sie werden unterrichtet in d. Religion, Rechnen, Schreiben, Diätetik, Natur Lehre, Geographie; jeder Zögling kostet an 30 bis 40 thl.

Domnau.

Hier ist eine deutsche Stadt Schule, deren Lehns Patron der H.C. von Witten u. Magistratus ist, indem der Magistrat den Rectorem u. Lehnspatron den Cantor wählt. Rector hat 22 thl. 20 gr. aus der Cämmerei u. 17 thl. 70 gr. aus der Kirchen Casse, Schul-

geld circa 40 thl. 80 gr., inscript. 1 thl., Jahrm. G. 2 thl., von 2 Circuiten 15 thl., Leichen 10 thl., Trauungen 2 thl. 60 gr., privat St. 24 thl., Festgeld 78 gr., Brennholz 20 Fuder. Cantor hat an Schul Geld 20 thl. 40 gr., inscript. 1 thl., Jahrm. G. 2 thl., Circuite 15 thl., Leichen 24 thl., Trauungen 18 thl., privat St. 6 thl., 20 Fuder Holz, aus der Kirchen Casse incl. Festgeld 43 thl. 84 gr. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Der Cantor ist zugleich Organist u. Kirchen Registrator. Die Schule hat zwei Classen, jetzt sind 65 Kinder. Was den innern Zustand anbetrifft, so sind auf Ima zur Religion 9 St., zum Catechism. 2 St., Lesen 3 St., bibl. Hist. 2 St., Einl. in d. B. 1 St., Calligr. 4 St., Orthogr. 1, Brieflesen 1, Rechnen 3 St. In privat Stunden wird das Latein informirt. In der 2ten Classe in der Religion 9 St., Lesen 6 St., bibl. Hist. 2 St., Schreiben 2 St., Gesangb. 1 St., Inhalt d. bibl. B. 1 St., Orthogr. 1 St., Buchst. 4, Singst. 4 St. In d. privat St. Rechnen, Geogr. u. Brieffchr. Rector hat 36 u. Cantor 34 St. Alle Jahre wird vor Dthern ein Examen angestellt. An neuen Büchern wird nichts bemerkt. In der Theologie ist Litten-thals Grundlegung

Drengfurth.

Hier ist eine Stadtschule, wovon Magistratus Patron ist. Es stehen 2 Lehrer an derselben. 1. Rector, bekommt a. d. R. C. 22 thl. 20 gr., a. d. Cämm. C. 22 thl., Leichen G. 11 thl., Circuit G. 8 thl., Schulgeld 10 thl. 60 gr., inscr. G. à 3—6 gr., privat G. 6 thl. 20 gr., 12 Fuder Holz, 47 Zopf Flachs. 2. Cantor, der zugleich Organist ist, hat 31 thl. 25 gr. aus d. Kirch. C., Leichen Geld 18 thl. 30 gr., Circuit G. 8 thl., Schul G. 10 thl. 60 gr., Trauungen 8 thl., 47 Zopf Flachs, 21 Fuder Holz, 20 schfl. Roggen, 10 schfl. Sommer Getreide. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es ist eine lateinische u. deutsche Classe, aber nur 1 Schul Zimmer, jetzt sind 80 Schüler. Was die innere Besch. d. Sch. betrifft, so sind zur Theol. nach Rambach 4 St., bibl. Gesch. 2 St., Latein 10 St., Rechnen 2, Schreiben 4 St., Autores sind Cornelius, Curtius u. Cicero. In privat St. wird Gr., hebr. u. Univerf. Geschichte getrieben. Jeder Lehrer hat 22 öffentl. Stunden. Bisweilen werden auch einige zur Univerfitaet praeparirt. Alle Jahr ist einmahl Examen, wozu d. Cämm. C. 2 thl. giebt. An neue Bücher ist hier nicht zu denken.

Deutsch Eylau.

Hier ist eine Stadtschule, deren Patronus der H.C. Burggraf u. Graf zu Dohna auf Schlodien ist. Es stehet nur ein Lehrer bei derselben: der Rector, Organist u. Cantor ist. Er bekommt 20 thl. a. d. R. C., 33 thl. 30 gr. a. d. Stadt u. 4 thl. 40 gr. a. d. C. C., 4 thl. a. d. Arm. C., 5 thl. Trauungen, 26 thl. 60 gr. Leichen, 55 thl. Schulgeld, 2 thl. inscript., 15 thl. Circuit. Er hat freie

Wohnung. Es ist nur 1 Classe u. 1 Schul Zimmer u. Schüler sind 70. Er hat an 40 Stunden zu informiren. In Ostern ist Examen, wozu die Cämmerei 2 thl. hergiebt u. die Kirche 1 thl. Das Latein wird nur in der privat St. docirt. Hier wäre ein Collaborator anzusetzen sehr nöthig.

Pr. Gttau.

Hier ist eine Stadt Schule, wovon Magistratus Patron ist. Es stehn zwei Lehrer an derselben: 1. Rector, hat 17 thl. 70 gr. a. d. R. C., Holz Geld 6 thl. 60 gr. a. d. C. C., Schulgeld 16 thl., privat G. à 30 gr. Quartal, inscript. G. à 6 gr., Leichen G. 15 thl., Trauungs G. 9 thl. 2. Cantor, hat a. d. R. C. 18 thl. 86 gr., a. d. C. C. 20 thl., Schul G. 8 thl., Leichen 15 thl., Trauungen 9 thl., 14 fuder Holz. Dabei hat Rector 30 Schfl. Calende Korn. Beide haben freie Wohnung. Es sind 2 Classen u. 2 Schul Z. Schüler sind 60. Was die innere Besch. betrifft, so werden zur Heils-Ordnung 3 St. best., 2 St. bibl. h., 10 St. Latein, 2 St. Geogr., 2 St. Histor., 4 St. Schr., 4 St. Rechnen. Rector hat 36, Cantor 34 Stund. Es werden hier keine zur Univerf. praep. Examen ist in Michael u. so oft Kirchen Bij. ist. An Autoribus sind die Colloquia u. Cornel. Neue Bücher sind nicht. Es existirt Ramh.

Sichhausen.

Hier selbst ist eine Stadt Schule, wovon Magistrat Patronus ist. Es stehen zwei Lehrer an derselben. 1. Rector, hat a. d. R. C. 40 thl. u. a. d. C. 3 thl. 40 gr., an Schul u. privat G. 50 thl., Leichen 11 thl., Trauungen 4 thl., Circuit 15 thl., Spruchbeten 12 thl., inscript. G. 1 thl., ingl. $1\frac{3}{4}$ weich Holz. [2.] Cantor hat a. d. R. C. 40 thl., a. d. C. 3 thl. 30 gr., für Stimmung d Orgel, weil er zugl. Organiß ist, 10 thl., Schul Geld u. priv. 50 thl., Leichen 8 thl., Copul. 4 thl., Circuit G. 15 thl. u. $1\frac{3}{4}$ weich Holz. Beide Lehrer haben freie Wohnung, die Schule hat zwei Classen u. 2 Zimmer u. an 90 Schüler. Künftig werden die Schul Lehrer hier eine Zulage aus dem vom Inspekt. gestifteten Capital erhalten. Das innere betreffend, so sind zur Religion 6 St., bibl. Gesch. 1 St., Geogr. 2 St., Gesch. 2 St., Naturl. 1 St., Natur Gesch. 1 St., Rechnen 2 St., Schreiben 4 St., Briefft. 2 St., Latein 5 St., Gr. 1 St., Hebr. 1 St., Vocal M. 2 St. In d. 2ten d. Gewöhl. Rector hat wöchentl. 38, Conrect. 36 St. zu informiren. Es werden keine zur Univerf. praeparirt, weil auch Mädchen frequentiren. In Michael ist examen u. giebt d. C. [Kämmereikasse] 2 thl. Unter den Büchern sind zu bemerken Seilers kleines Lehrgebäude d. Glaubens u. der Sitten Lehre, welches in s. historischen Catechismo befindl., Töllners Moral, Raiffs Geographie, Schröths allgem. Weltgesch., Natur Lehre nach Büsching, Neues Berlinisches Gesang Buch, auch Seilers kleine Religions Geschichte in Verbindung mit Seilers Grundlage zur bibl. Gesch. in s. histor. Catechismo. An Autoribus ist nur Cornelius.

Friedland.

Hier sind zwei Schulen. Von der ersten großen Stadtschule ist Magistrat Patronus. Es sind drei Lehrer, nemlich 1. der Rector. Dieser bekommt aus der Cämmerei Casse 22 thl. 20 gr., aus d. Kirchen Casse 23 thl. 70 gr., Leichengeld circa 8 thl., Circuit G. 14 thl., Schulgeld 66 thl., beim Examen 1 thl., inscript 3 thl., an Jahrmarkts Dittchen 3 thl. 2. der Cantor bekommt 20 thl. aus d. Kirche, 22 thl. 20 gr. aus der Stadt Cämmerei, an Leichen 10 thl., Trauungen 2 thl. 66 gr., Circuit 14 thl., Spruchbeten 16 thl. 60 gr., Jahrmarkts Dittchen 3 thl., privat St. 5 thl. 3. der Conrector, ist zugleich Organist, hat aus d. Kirchen Casse 54 thl. 30 gr., Cämmerei C. 16 thl. 60 gr., Leichen 8 thl., Trauungen 5 thl. 30 gr., Circuit G. 2 thl. Haben zwar freie Wohnung, können aber keinen Gebrauch davon machen. Es sind hier 2 Classen, dazu 3 sehr enge Zimmer sind. Schüler sind an 85. Für den Unterricht in der 1sten Classe sind bestimmt zum Religions U. 3 St., historie 2, Geographie 2, Latein 8, Autoren 6, Rechnen 4 St., Schreiben 4 St., Natur Gsch. 1, Griech. 2 St., Hebr. 2, Franz. 4, Singen 4 St. Rector hat 34 Stunden zu informiren, Cantor 28, Conr. 10. Es werden Schüler zur dimmission praeparirt u. das Examen wird jährlich nach Michael gehalten. Zum Examen giebt die Cämmerei Casse 2 thl., wofür weißbrodt u. Papier vertheilt wird. Lateinische Autoren sind hier Curtius, Plinius, Repos.

Serdauen.

Hier ist eine Stadt Schule, wovon zum Theil H. Graf v. Schlieben, zum Theil Magistrat Patronus ist. Es stehen zwei Lehrer an derselben. 1. Rector, der zugleich Cantor ist, hat a. d. R. C. jährlich 40 thl. fixirtes Gehalt, Leichen 16 thl. 60 gr., Taufen 6 thl., Trauungen 5 thl., 2 Achtel Brenn Holz. [2.] Conrector aus d. Kirchen C. 26 thl. 60 gr. (ist zugleich Organist) u. a. d. C. C. 60 thl., Trauungen 5 thl., Leichen 4 thl., 4 Achtel Brennholz. Beide haben freie Wohnung. Es sind hier zwar drei Classen, aber es ist nur ein Schul Zimmer, daher sich die Lehrer abwechseln. Schüler sind 37. Was den innern Zustand anbetrifft, so sind zur Religion 4 St. bestimmt, zum Latein 8 St., Geschichte 2 St., Geogr. 2 St., deutsch. Stil 2 St., Rechnen 3 St. (Zünden sich Kinder, die zur Academie praeparirt werden, dann auch Griech., hebr., Logie u. Mathemat. Mit den übrigen Kindern ist das gewöhnliche.) Jeder Lehrer hat 20 St. zu dociren. Examen ist Donnerstag nach Quasimodogeniti. Zu Latein tractirt man Fischers Selectae histor. u. Cicero. Neue Bücher kommen nicht vor.

Silgenburg.

Hier ist eine Stadt Schule, deren Patronus der Reichs Graf v. Schlieben [richtig: Zinck v. Zindenstein!] ist. Es stehen zwei Lehrer

an derselben. 1. Rector, bekommt a. d. C. C. 16 thl. 60 gr. u. 20 thl. Speise Geld aus der Neben Casse, 13 thl. Circuit G., 6 thl. Leichen, 3 thl. Trauungen, 20 thl. Schul Geld. [2.] Cantor hat in allen St. „Stücken“, also: in eben jenem Umfange] dasselbe Einkommen; inserpt. G. ist nicht gewöhnlich. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Die Schule hat 2 Classen u. sind an 90 Kinder. Hier werden nur wenige Stunden aufs Lateinische verwandt, das übrige ist Geographie, Historie, Rechnen, Schreiben, Ordnung des Heils. Hier ist auch noch Ramburg u. Hübners Historie bibl. Rector hat 36, Cantor auch so viel zu informiren. Hier werden zwei Examina gehalten, nemlich in Ostern u. Michael u. überdies noch bei der Kirchen u. Schulen Visitation. An neue Bücher ist nicht zu gedenken.

Goldapp.

Hier ist eine lateinische Stadt Schule, von welcher Magistrat der Patronus ist. Es informirt an derselben Rector u. Cantor. Rector bekommt aus der Kirchen Casse 28 Rthl. 80 gr., aus der Cämmerei Casse 44 thl. 3 gr., an Schul Geld zahlt ein Kind quartaliter 12 gr., jährlich etwa 30 thl., privat Stunden à 1 thl. 16, für Leichen etwa 10 thl., pro introd. à 15 gr. u. Ein Achtel Holz. Cantor ist zugleich Litthauischer Praeceptor u. Organist. Er bekommt aus der Kirchen Casse 6 Rthl. 60 gr. u. aus der Cämmerei Casse 54 Rthl. 69 gr. An publicquen Schul Geld à 12 gr. 30 thl., an Leichen 14 thl., Trauungen 4 thl., ingleichen 3 Achtel Holz, 40 Schfl. Korn, 40 Schfl. Gerste, 40 Schfl. Haber. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es sind zwei Classen u. jetzt an 100 Kinder. Was den innern Zustand anbetrifft, so sind die Stunden in der Art vertheilt. Auf Ima zur Theol. 4 Stunden, Physic 1, Latinit. 12, Schreiben 4, Geogr. 2, Histor. 2, Orator. 2, Arithm. 2, Brieffchr. 2, bibl. hist. 2, Natur Gesch. 1, Einleitung in d. B. d. A. u. N. T. 2. Auf II da Catechisat. 4 St., Ramburg. Heilsordn. 6 St., Lesen u. Buchst. 8 St., Psalmen u. Lieder 1 St., bibl. hist. 1 St., Schreib St. 4, Rechn. St. 2, Sing St. 4. Rector hat 36, Cantor 30 Stunden zu informiren.

Gumbinnen.

Hier selbst ist eine lateinische Stadt Schule, an welcher 4 Lehrer stehen. Sr. Maj. der König besetzen die Rector u. Cantor Stelle, dagegen die Conrector u. Sub Rector Stelle vom Magistrat besetzt wird. 1. Der Rector bekommt 100 Rthl. aus der Salzburger Casse, 33 Rthl. aus der Cämmerei Casse, 32 Rthl. von den Intressen eines bei der Schule befindl. Capitals, 4 Achtel Holz, 40 Rthl. publicques Schulgeld, 40 Rthl. privat Stunden, Circuit Gelder im Neujahr 25 Rthl., für Introdution neuer Schüler ppter 4 thl., Leichen Geld 4 thl. 2. der Conrector, der zugleich Organist bei der Luthe-

rischen Kirche ist, bekommt 100 Rthl. aus dem Schul Cassen Capital, 23 thl. 20 gr. aus der Kirchen Casse, 40 Rthl. publiques Schul Geld, 40 Rthl. privat Stunden, 25 Rthl. Circuit Gelder, 4 thl. Leichen Geld u. 3 Achtel Holz. 3. der Cantor bekommt 100 Rthl. aus dem Schul Capital, 22 Rthl. 20 gr. aus der Kirchen Casse, 4 Rthl. aus d. Cämmerei Casse, ingleichen 12 Schfl. Korn, 12 Schfl. Gerste, 12 Schfl. Haber, 40 Rthl. publiq. Schulgeld, 48 thl. privat Stunden, 25 thl. Circuit Gelder, 10 thl. an Trauungen, 18 thl. an Leichen Geld, 4 thl. Büchsen Geld, 3 thl. für publicationen. 4. der Subrector, der zugleich litthauischer Praecentor ist, bekommt 52 Rthl. aus dem Schul Cassen Capital, 33 Rthl. 30 gr. aus d. Kirchen-Casse, ingleichen 3 Achtel Holz, 12 Schfl. Korn, 12 Schfl. Gerst, 12 Schfl. Haber, 40 Rthl. publiques Schul Geld, 40 Rthl. privat Stunden, 25 Rthl. Circuit Gelder, 3 Rthl. Trauungen, 12 thl. Leichen, 3 Rthl. für publicationen. Sämtliche Lehrer haben freie Wohnung. Es giebt daselbst vier Classen u. sind jetzt an 140 Schüler. Alle Jahre wird Examen gehalten, wozu die Cämmerei Casse 4 thl. bezahlt. Es hat auch eine Leses Gesellschaft ehemals der Schule eine kleine Bibliothek geschenkt, aber die wenigsten Bücher schlagen in das Schulsach ein. Was den innern Zustand der Schule betrifft, so sind auf der I. Classe zur Theol. 4 Stunden, Latein 10, Historie 2, Geogr. 2, Mathemat. 4, Natur Lehre 1, franzöf. 3, hebr. 1, Griech. 4, Rhet. 1, Arithmet. 2, Alterthümer 1, Logie 1. Auf der IIten Classe Theologie 4 Stunden, Latein 12 St., Hist. 2, Geogr. 2, Mathem. 1, Natur L. 1, franz. 4, Griech. 3, Logie 1, Rechnen 2, Hebr. 2, Brieffstil 1, Ortogr. 1. Auf d. IIIten Classe Theol. 5 Stunden, Lat. 10, Calligr. 4, Hist. 3, Geogr. 2, Rechnen 4, Ortogr. 3, Epistologr. 2, franz. 2, Natur L. 1. Auf d. IVten Classe Theologie 4, Arith. 4, Lesen 8, Geogr. 2, Schreiben 4, Catechism. 2, bibl. Historie 1, Psalmen u. Lieder 1. Der Rector hat 28 Stunden zu informiren, Con R. 36, Cantor 40, Sub R. 36. Hier werden Schüler bis zur Universtitaet praeparirt. Im Latein docirt man Fischers Histor. Select., Julius Caesar, Cicero, Libertühns Robinson, Gedikens Lat. Leses Buch, Plinius, Fasciculus, Phaedri Fabeln, Milleri Chrestomathia, auch tractirt man Encyclopaedie, physische Geographie, man hat Sulzers Vorübungen und die Classische Literatur nach Eschenburgs Hand Buch. Auch ist das neue Gesangbuch eingeführt. Bei der Unterweisung in der Beredsamkeit wird gebraucht Kinderlings Grundrätze in der Beredsamkeit, Lawsons Vorlesungen in d. Bereds., Ramlers, Bateau u. Steinbarth. In der Natur Lehre Neccards Lehrbuch, Eberts Natur Lehre. In der Mathematique Neccards Lehrbuch, Sarganets Geometrische u. Trigonometrische Tabellen, Penthers praxis Geometriae, Fontenelle Gespräche pp. In den Röm., Jüd., Christl., Griech. Alterthümern Moldenhauer, Mursinna, Simonis Hallens Enchelopaedie. In der Geographie Büschings Vorbereitung u. Pfennigs Erdbeschreibung. In der deutschen Ortographie die Vorübungen für das Joachimsthalsche Gymnasium.

Heiligenbeil.

Hier ist eine große Stadt Schule, deren Patronus d. Magistrat ist. Es stehen 3 Lehrer an derselben. 1. Rector, hat a. d. R. C. 44 thl. 40 gr., a. d. C. 12 thl., Leichen 13 thl. 30 gr., Circuit 13 thl. 30 gr., Schul G. 28 thl. 30 gr., privat G. 40 thl., fest- u. Jahrm. G. 18 thl., Inscript. G. 2 thl. 2. Conrector, der zugl. Organist ist, hat a. d. R. C. als Conr. 11 thl. 10 gr., Org 22 thl. 20 gr., Licht Geld a. d. C. 11 thl. 10 gr., Leichen 13 thl. 30 gr., Circuit G. 13 thl. 30 gr., Schul G. 10 thl. 60 gr., privat St. 3 thl. 10 gr., fest- u. Jahrm. G. 2 thl., Trauungen 9 thl., Speise Geld a. d. R. C. 80 gr. 3. Cantor, a. d. R. C. 22 thl. 20 gr., a. d. C. C. 24 thl. 20 gr., Leichen G. 13 thl. 30 gr., Circuit G. 13 thl. 30 gr., Schul G. 29 thl., privat G. 5 thl. 30 gr., fest Geld 2 thl. 30 gr., Trauungen 6 thl. 30 gr. Rector u. Cantor haben freie Wohnung. Conrector aber bekommt nur 6 thl. zur Miethe. Es sind drei Classen u. drei Schul Zimmer. Die Schüler sind 66 an der Zahl. Einmahl ist Examen, wozu die Cämmerei 2 thl. hergiebt. Was den innern Zustand anbetrißt, so sind in Ima zur Theologie 4 St., Latein 8 Stunden, Geogr. 2, Geschichte 2, franz. 2, Rechnen 2, Briefstil 4 St., Geom. 1 St., Genealogie 1 St., Natur Lehre 1 St., Bibl. Gesch. 1 St., Exercitia 1 St., privatim Curtius 2 St., Freyeri Fascic 2 St., Fächer Select. histor. 2 St., Gr. 2 St., Logie 2 St., Rector hat 39 St., Conrect. 29, Cantor 33 St. zu informiren. Es werden Schüler zur Univerſitaet praeparirt und einmahl Examen gehalten. An Autoribus finde hier bloß den Cornelius. Die Geographie wird nach Fabri u. Schwaben docirt. Sonst sind keine neue Bücher.

NB. Hier ist auch eine Armen Schule, an welcher drei Lehrer stehn. Erzpr. thut den Vorschlag, daß sie mit der lateinischen combinirt würde.

Hohenstein.

Hier ist auch eine Stadt Schule, wovon Patronus der Magistrat ist. Es stehen zwei Lehrer an derselben. Rector bekommt 22 thl. 70 gr. aus d. Kirchen Casse u. 24 thl. aus d. Cämmerei, Leichen 3 thl., inſcript. 1 thl., Schul Geld 20 thl., Circuite 12 thl. Der Cantor, der zugleich Organist ist, bekommt 16 thl. aus d. Cämmerei, 12 thl. aus d. Kirche, Leichen Geld 7 thl., Trauungen 5 thl., Schul Geld 24 thl., Circuiten 12 thl. Beide haben freie Wohnung. Es sind 2 Classen u. Schüler an 125. Rector hat 26 publique u. Cantor 30 Stunden zu unterrichten. Hier ist 2 mal Examen, in Ostern u. Michael, wozu die Cämmerei 1 thl. ausgesetzt hat. Was den inneren Zustand anbetrißt, so sind zur Theol. u. Catechism. 5 St., Latein 12 Stunden Cornelius u. sogar Cicero, 2 Stunden polnisch, 2 Stunden Rechnen, 2 Stunden Geographie. In der 2ten Classe polnisch das mehreste, deutsch nur etwas weniges u. lateinisch auch wenig, übrigens

fast lauter Theologie. An neuen Büchern ist hier nichts zu finden, doch herrscht auch hier viel Armut.

Preuß. Holland.

Hier ist eine große Stadt Schule, deren Patronus d. Magistrat ist. Es stehen 3 Lehrer an derselben. 1. Rector, [bezieht] a. d. R. C. 30 thl. 50 gr., Martins Gef. 4 thl. 30 gr., Cämm. C. 13 thl. 80 gr., Circuit G. 10 thl., Leichen 10 thl., privat St. 15 thl., inscript. G. 60 gr., Schul G. 12 thl. 2. Pror., d. zugl. Organist ist, hat a. d. R. C. 33 thl. 30 gr., Martins G. 4 thl. 30 gr., Circuit G. 10 thl., Leichen 14 thl., Schul G. 12 thl., Trauungen 12 thl. 3. Cantor, hat a. d. R. C. 22 thl. 20 gr., ingl. 4 thl. 30 gr. Cämm. C. 11 thl. 10 gr., aus dem Amte Besend [d. i. Weeskenitt] 1 thl. 70 gr., Circuit G. 10 thl., Leichen 15 thl., Trauungen 12 thl., Schul D. 12 thl. Sämtl. Lehrer haben freie Wohnung. Die Schule hat 3 Classen, aber nur 1 Schul Zimmer, Schüler sind 60. Es ist einmahl Examen u. 4 thl. werden [gelegentlich des Examins] an Papier u. Weisbr. vertheilt. Die innere Besch. d. Schule betreffend, so sind zur theol. 2, Geogr. 2, histor. 3, Latein 8 St., Rechnen 2, Schreiben 4 Std. Rector hat zu inform. 26 St., pror. 16, Cantor 20 St. Giebts Schüler, die studiren, so werden sie auch im Hebr. u. Gr. unterrichtet. Nach Ostern ist jährlich Examen u. wird Papier u. Weisbr. ertheilt [so!]. Hier ist noch [an Lehrbüchern] Zopf, Rambad, Grohnert.

Insterburg.

Hier ist eine große Stadt Schule, von welcher Magistrat der Patronus ist. Es stehen Vier Lehrer an derselben. 1. Rector, hat a. d. R. C. 44 thl. 40 gr., Organistengehalt 13 thl. 30 gr., a. d. C. C. 33 thl. 30 gr., Schul Quartal 48 thl., privat Geld 55 thl., Leichen 20 thl., Circuit G. 22 thl., inscript. 5 thl., ingl. 5 Achtel Brennholz, wovon jedoch 3 Schulstuben mitgeheizt werden müssen. 2. Conrector, hat a. d. R. C. inclusive des Organisten Gehalts 48 thl. 80 gr., a. d. C. C. 17 thl. 70 gr., Speise Geld v. d. Bürgersth. 33 thl. 30 gr., Schul Quartal 33 thl. 30 gr., privat G. 33 thl. 30 gr., Leichen 20 thl., Circuit G. 22 thl. u. 2 $\frac{1}{2}$ Achtel Deputat Holz. 3. Cantor, hat incluj. des Organisten Gehalts 100 thl., das theils aus d. Cämm. C., theils a. d. R. C. bezahlt wird, Schul Geld 27 thl., privat G. 36 thl., Leichen 26 thl., Trauungen 11 thl., Circuit G. 22 thl., Spruchbeten 10 thl., privat St. in d. Musique 20 thl., ingleichen 2 $\frac{1}{2}$ Achtel Deputat Holz. 4. Collega quartus, hat Salar. 20 thl. u. Organisten Gehalt 20 thl., für Arme Schulkinder 6 thl. 60 gr., Schul Geld 14 thl., Leichen G. 6 thl. aus der deutschen Schule, hat kein frei Holz. D. Sämtliche Vier Lehrer haben freie Wohnung. Es sind hier 5 Classen, aber nur 3 Schul Zimmer. Schüler sind 80. Es ist auch hier ein Legat, das Vorstädt'sche Legat genannt, welches jährl. 8 thl. an Zutreffen

beträgt, wofür armen Städtischen Kindern der Fundation gemäß Schul Bücher ausgetheilt werden. Was den innern Zustand anbetriß, so sind die Lectiones in der Art vertheilt: Auf Ima Theol. 2 St., bibl. St. 2 St., Lat. 16 St., Gr. 3 St., Hebr. 1 St., Geogr. 3 St., Gesch. 3 St., Real Wiss. 2 St., französisch 2 St. Auf II da Theol. 2 St., Einl. 2 St., Gr. 1 St., Latein 14 St., Rechnen 2 St., Schreiben 4 St., Geich. 2 St., Geogr. 2 St., Real W. 2 St. 2c. Rector hat 34 St. zu dociren, Con. 31 St., Cantor 30, Coll. 36 St. Es werden hier Schüler zur Univers. praeparirt. Zu Ostern und Michael sind Examina u. wird an die fleißigen Papier vertheilt. Die Kirchen Geschichte d. A. u. R. T. wird nach Neccards Lehr Buch vorgetragen. An Autoribus finde ich den Plinius, Curtius, Nepos, historiae Selectae, Cicero, in der Theologie sind Starcks Tabellen, in Ima [und] in II da aber Dietrichs Unterweisungen zur Glück. nach d. Lehre Jesu. In der deutschen Classe ist Rambach.

Johannsburg.

An diesem Orte ist eine große Stadt Schule, wovon der König Patronus ist, nur daß Magistratus den Rector vocirt. Es stehen zwei Lehrer an derselben. 1. der Rector bekommt aus der Kirchen Casse 22 thl. 20 gr., Zutreffen von dem Czurniewskischen Legat à 2000 fl., welches zur Befoldung eines aparten Organisten bestimmt ist, 20 thl., aus der Cämmerei Casse 20 thl., ingleichen 120 Schfl. Roggen, Leichen Geld circa 14 thl., Schulgeld u. privat Geld circa 24 thl., Festgeld aus d. Kirchen Casse 1 thl., Gratuiti aus der Land Schul Casse 1 thl. 45 gr., Circuit Gelder 7 thl., Inscript. 30 gr., 4 Achtel weiß Brem Holz. 2. der Cantor erhält aus d. Kirchen Casse 17 thl. 70 gr., aus d. Cämmerei C. 22 thl. 20 gr., Zutreffen von obigem Legat 20 thl., Roggen 120 Schfl., als Organist besonders noch 25 Schfl. Roggen, Leichengeld 17 thl., Schul- u. privat Geld 20 thl., Festgeld 1 thl., für die Gratuitos 1 thl. 45 gr., Circuit C. 7 thl., Trammungen 7 thl., 4 Achtel Brennholz. Beide Lehrer haben freie Wohnung, jeder 2 Stuben. Die Schule hat 2 Classen, jede aber hat wieder ihre Unter Classen, in Allen sind jetzt 72 Schüler. Es wird hier deutsch, lateinisch u. polnisch informirt. Was den inneren Zustand der Schule anbetriß, so sind zum Latein auf Ima 10 Stunden, zur Theol. 4 St., Einleitung in libr. Scr. 2 St., Rechnen 4 St., physisch 2 St., Geographie 4 St., Geschichte 4 St., deutschen Stil 2 St., Schreiben 4 St., Griech. 2 St., Hebr. 2 St. In der untern Classe wird das gewöhnliche informirt, u. zwar mehrentheils in polnischer Sprache. Rector hat 36, Cantor aber 30 Stunden. Bisweilen werden auch hier Kinder zur Universität praeparirt. Jährlich wird einmahl Examen gehalten, wozu die Cämmerei Casse 2 thl. hergiebt, wofür den Schülern Weisbrodt u. Papier ausgetheilt wird. Im Latein hat man hier den Cornelius, Cicero, Plinius, Curtius, in der Theologie Rambach. Von neuen

Büchern ist nichts zu finden, außer daß Rector die Geographisch statistisch historischen Tabellen von Jacobi braucht.

Königsberg.

1. Kneiphof. Hieselbst ist die Domschule u. stehen 9 Lehrer an derselben. 1. Rector, hat Salar. 133 thl. 30 gr., Legaten 6 thl. 48 gr., Holz 8 Achtel. NB. dieses alles wird aus d. K. C. gezahlt; Accise G. 11 thl., Didactr. 167 thl., Leichen G. 28 thl., inserpt G. 32 thl., dimiss. 35 thl., Circuit 7 thl. 2. Prorektor: Salar 66 thl. 60 gr., Legate a. d. K. C. 6 thl. 28 gr., Holz 4 Achtel, Examen G. 1 thl., Schulg. 50 thl., Leichen G. 33 thl., Circuit 6 thl. 3. Conrektor: Sal. 55 thl. 30 gr., Leg. 6 thl. 28 gr., Holz 4 Achtel, Exam G. 1 thl., Accise Verg. 11 thl., Schulg. 50 thl., Leichen 33 thl., Circuit 6 thl. 4. Cantor: Salar. 50 thl., Legate 6 thl. 28 gr., Holz 5 Achtel, Accise Verg. 11 thl., Leichen G. 40 thl., Traanungen 10 thl., Circuit 6 thl., Spruch G. 140 thl., Music G. 24 thl. 5. Coll. I, hat Sal. 28 thl. 80 gr., Legat 6 thl. 28 gr., Walthesianum 10 thl., Regiussian. 3 thl. 8 gr., Holz 3 Achtel, Cämmerei C. 23 thl. 6 gr., Accise Verg. 11 thl., Schulg. 50 thl., Leichen 35 thl., Circuit 6 thl. 6. Collega II, 7. Coll. III, 8. Coll. IV, 9. Coll. V alles eben so wie Collega Imus. Freie Wohnung hat Rector, Conrektor, Cantor, Prorektor aber u. alle Collegen bekommen jeder 20 thl. zur Wohnung a. d. K. C. Es sind 5 Classen u. 5 Zimmer, Schüler sind 140. An Beneficien ist das Pauperhaus für 22 Knaben u. Stipendium Lamprechtianum à 13 thl. 8 ggr., welches vom Magistrat einem Kneiph. Schüler nach beigebrachtem Zeugnis vom Pf. u. Rector ertheilet wird. Es ist auch eine kleine Bibliothek vorhanden. Was die innere Besch. anbetrißt, so sind zur Theol. auf allen Class. 13 St., Orat. 1, Hebr. auf I, II u. III 8 St., Griech. 8, Latein auf Ima 16, II da 19, III. 19, IV. 19, Vta 15, Histor. 7 auf allen Classen, auf Ima 2, Music auf I u. II da 4, Calligr. 4, Mathem. 1, Geom. 1, Logie 1, Geogr. 2, Rechnen 1, Gall. 2, Epistol. 3, physie 1. Rector hat 12 St., pror. 20, Cour. 21, Cantor 12, Colleg. I: 22, II: 23, III: 24, IV: 24, V: 25. 2 mal ist Examen. An Autoribus ist Cicero, Plin., Curtius Fascie., Cornel. In der Theol. sind Starcks Tabellen, Altorth.: Cellarius. Neue Bücher sind nicht.

2. Haberberg. Hier ist auch eine Schule, woran 2 Lehrer stehn. 1. Cantor, hat aus d. K. C. 133 thl. 10 gr., Holz Geld für sich u. d. Schule 80 fl., Lieder Anscr. 12 fl., festgeld 6 fl., Accis Geld 33 thl., Schulgeld 230 fl., Accident. 21 fl., Spruch G. 60 fl., privat St. 70, inserpt. G. 5 fl., fest G. 24 fl., Circuit 70 fl. 2. Collega, hat a. d. K. C. 60 fl., Holz Geld 33 fl., Accis G. 33 fl., Schulgeld 120 fl., inserpt G. 6 fl., Wunsch G. [?] 27, Circuit 36 fl. Beide haben freie Wohnung. Es sind 2 Schul Zimmer, aber es sind 3 Abtheilungen, Schüler sind 130. Hier wird kein Latein docirt. Examen ist in Michael.

Auch sind hier noch 5 Winkel Schulen u. 1 Land Schule Ponarten. [Hennig berichtet hier nicht erschöpfend; man vergl. „Hollack und Tromnau, Geschichte des Schulwesens der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg i. Pr. mit besonderer Berücksichtigung der niederen Schulen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Altpreußens.“ (Königsberg i. P., J. S. Von's Verlag. 1899)].

Labiau.

Dieselbst ist eine deutsche Stadtschule, von welcher der König Patronus ist. Es informiren darinn 2 literati, als nemlich der Rector u. der Cantor, welcher letztre zugleich Organist ist u. ein illiteratus, der Mädchen Schulmeister und zugleich Glöbner u. Vorsinger der Litth. Gemeinde ist. Der Rector bekommt aus der Kirchen Casse 100 fl., an Schulgeld, welches der Magistrat einnimmt, 144 fl., 5 Achtel Holz, vom jährl. Circuit 12 fl., an Leichen circa 20 fl., für privat Stunden 48 fl., Festgeld aus dem Klingstäffel 2 fl. 15 gr., für Annahme neuer Schüler pp. 1 fl. Der Cantor bekommt aus der Kirchen Casse 100 fl., an Schulgeld 144 fl., 4 Achtel Holz, für Annahme neuer Schülerinnen 2 fl. Mädchen Schulmeister bekommt an Schulgeld 120 fl., an Holz 2 Achtel. Die Lehrer haben jämtl. freie Wohnung (aber es ist ein elendes Gebäude). Die Schule hat drei Classen, wovon die 1ste u. 2te für Knaben u. die 3te für Mädchen ist. Die Anzahl der Schüler ist auf 200. Was den innern Zustand der Schule betrifft, so wird über die Rambach'sche Heils Ordnung 8 Stunden informirt, 4 Stunden Bibel gelesen, Schreiben 4 Stunden, Briefstil 4 Stunden, Rechnen 4, Catechismus u. Sprüche 2 Stunden, biblische Historie 2 Stunden, zur Geographie $\frac{1}{2}$ Stunde, zur Recitirung bibl. Bücher u. Aufschlagen 2 Stunden. Alles dieses ist auch auf Hda exclus. Geographie u. Briefstil. Jeder Lehrer informirt auf seiner Classe Vormittags von 7—10 u. Nachmittags von 12—3. Alle Frühjahr ist Examen u. 2 Mthl. werden aus der Cämmerei Casse unter die Kinder vertheilt. Latein wird blos in privat Stunden getrieben u. mit der Geographie etwas Natur Lehre verbunden.

Landsberg.

Hier ist eine Stadt Schule, von welcher Magistratus d. Patron ist. Es sind 2 Lehrer an derselben. 1. Rector, ist zugleich Diaconus bei der Kirche u. hat als Rector kein fixirtes Gehalt, aber an Circuit 13 thl., Schul G. 8 thl. 2. Cantor, ist zugleich Organist u. hat a. d. K. C. als Cantor 20 thl., als Organ. 22 thl. 50 gr., Speise G. a. d. C. C. 33 thl. 30 gr., festgeld 2 thl., Circuit G. 13 thl., Schul G. 8 thl., inscrpt. G. 30 gr., Zahm. G. 1 thl., Leichen 20 thl., Trammungen 5 thl., privat St. 1 thl. Beide haben freie Wohnung. NB. Der Cantor wird von der Reichsgräfl. Wildenhöfftchen Lehnsheerrschaft vocirt. Die Schule hat nur 1 Classe u. nur 1 Schul B. Die Anzahl d. Schüler ist 30. Was die innere

Besch. d. Sch. anbetrifft, so sind zur Religion 7 St., Schreiben 7, Rechnen 4 St., Geogr. 2 St., Natur. L. 2 St., Latein 4 St., Gesch. 2 St., Music 4 St. Rector hat 10 u. Cantor 20 St. zu informiren. Hier wird dann u. wann einer privatim zur Universität praeparirt. Es ist einmahl Examen. Neue Bücher sind nicht auß. Schröth. [Das hier angefügte Notabene über das Seminar zu Deyen ist oben bei dem Buchstaben D. besonders gegeben.]

Liebmühl.

Hier ist eine Deutsche Stadt Schule, von welcher der Magistrat Patronus ist. Es stehen 2 Lehrer an derselben, nemlich der Rector u. Collaborator, welcher letztere zugleich Glöckner u. ein illiteratus ist, der erstere aber auch das Organisten Amt verwaltet. Rector bekommt aus d. Kirchen Casse 26 thl., aus der Cämmerei C. 22 thl. 20 gr., aus dem Königl. Dom. Ante 4 thl. 40 gr., an Schulgeld 40 thl., Circuit 36 thl., Leichen 10 thl., Trauungen 8 thl. u. frei Brenn Holz. Collaborator bekommt aus d. Kirchen Casse 13 thl. 30 gr., Schulgeld 8 thl. u. etwas weniges an Privat Stunde. Rector hat freie Wohnung u. 1 Bekösch Garten, der Collabor. aber nicht. Es sind hier 2 Classen u. jezt 96 Kinder incl. d. Mädchen. Was den innern Zustand der Schule betrifft, so sind zum Unterricht in d. Relig. auß Ima 4 St., Lesen in d. Bibel 4 St., Brieffchr. 2 St., Natur Lehre 2 St., Rechnen 4 St., Geogr. 4 St., Ortogr. 4 St., Schreiben 2 St., Weltl. Gesch. 2 St., bibl. Gsch. 2 St., zur Latinitaet 8 privat Stunden. In d. 2ten Classe nur Lesen, Schreiben, Buspsalmen. Rector unterrichtet täglich 7 St. u. Collaborat. 4 St. Examen ist jährlich vor Pfüngsten in der Schule u. in d. Kirche bei der Visitat. d. Erzpr. Die Kinder kommen in d. Ima bis zum Cornelius. Neue Bücher existiren hier nicht.

Liebstadt.

Eine Stadtschule, wovon d. Magistrat Patronus ist. Rector hat a. d. K. C. 34 thl. 30 gr., a. d. C. C. 8 thl., Holz Geld 16 thl. 60 gr., Schul Geld 2 thl. 60 gr., priv. G. [Betrag fehlt!], Leichen 8 thl., Circuit 5 thl., inscript. G. 60 gr. Cantor ist zugl. Organist u. hat a. d. K. C. 23 thl. 20 gr., a. d. C. C. 8 thl., Holz G. 16 thl. 60 gr., Schulgeld 2 thl. 60 gr., priv. G. ea. 8 thl., Leichen G. [Betrag fehlt!], Circuit G. 5 thl., Büchf. G. 6 thl. 60 gr., Trauungen 10 thl. Beide haben freie Wohnung. Die Schule hat 2 Cl. u. 2 Zimmer, Schüler sind 70. Die Lectionen betreffend, so sind 5 St. theol., 1 bibl. historie, Latinit. 4 St., Geogr. 4 St., Univ. [Universalgeschichte] 2 St. u. Beide haben wöchentl. 36 St. z. inf. Hier sind keine dimittendi u. Examen ist nach Ostern u. bei jedesmal. Kirchen Visitation. Neue Bücher kommen nicht vor.

Lößzen.

Hier ist gleichfalls eine Stadtschule, wovon der Magistrat Patronus ist. Es stehen zwei Lehrer an derselben. 1. Rector, bekommt

aus der Cämmerei C. 37 thl. 50 gr., aus der Kirchen Cassé 22 thl. 80 gr., Legat 3 thl., ingleichen 50 Schfl. Roggen, 25 schfl. Gerste, 25 schfl. Haber, 3 Achtel Holz, an Leichen Geld 4 thl., Schulgeld 24 thl., privat Geld 12 thl. 2. Prorektor, der zugleich Cantor und Organist ist, hat aus der Kirchen Cassé 34 thl., aus der Cämmerei C. 14 thl. 20 gr., legat 3 thl., ingleichen 90 schfl. Roggen, 45 schfl. Gerste, 45 schfl. Haber, 2 Achtel Holz, Leichen u. Trauungen 6 thl., Schul Geld 16 thl. Beide Lehrer haben eine freie Wohnung. Die Schule hat zwei Classen, eine lateinische, die der Rector versieht, u. eine deutsche, die der Prorektor hat, in welcher auch Mädchen sind, jetzt sind in allem 80 Schüler. Was den innren Zustand der Schule anbetrifft, so sind die Lectiones in der Art vertheilt: zur Religion 4 St., Hebr. 2 St., Griech. 2 St., Geogr. 4 St., Meßkunst 2 St., Logic 2 St., Oratorie 2 St., Geschichte 4 St. Alle übrige sind für die Latinitaet bestimmt. In der zweiten oder sonst deutschen Classe wird das Christenthum docirt, Lesen, Schreiben u. Rechnen. Rector hat wöchentlich 38 St. u. Pror. 30 Stunden zu informiren. Der erstere hat die 1ste Classe allein u. der Pror. die 2te Classe allein. Hier werden Schüler bis zur Universitaet præparirt. Alle Jahre wird bei der jährlichen Kirchen u. Schulen Visitation Examen gehalten, auch wenn Schüler dimittirt werden. Neue Bücher sind nicht bemerkt.

Lhf.

Hier ist eine Provincial Schule, wovon Sr. Maj. der König Patronus sind. Es stehen an derselben 4 Lehrer. Der erste Lehrer derselben, nemlich 1. der Rector hat aus dem Königl. Domainen Amte Lhf 55 thl. 50 gr., ingleichen aus eben demselben pro actu oratorio 15 thl. 50 gr., an Petitions Geld vom Vorwerk Lhf 1 thl. 43 gr. 9 Pf., an Pactions-Geld vom Vorwerk Wittinnen 2 thl., an Petitions Geld aus der Stadt Lhf 4 th., als stipendium Bezlerianum 45 gr. aus der Kirchen Cassé, an Schul u. privat Geld circa 60 thl., Douneur beim Examine 1 thl., an Leichen circa 8 thl., an Inscript. Geld circ. 2 thl., an Petitions Getreide 60 Schfl. Roggen u. 60 schfl. Gerste, an Holz 10 Achtel, fürs Testimonium dimissoriale 6 thl., Martins Geld 6 thl. 60 gr., ferner 1 Geköck Garten, Eier u. Geköck-Calende, wie auch Accise Freiheit. 2. Der Prorektor, der zugleich Organist ist, hat 7 thl. aus dem Domainen Amte, 38 thl. 75 gr. Organisten Gehalt aus d. Kirchen Cassé, 53 thl. Stipendium Zuchiamum (welches Valthasar v. Zuchs 1651 gestiftet u. wovon die Königl. Renthei die Zinsen auszahlt), 4 Achtel weich Holz, 6 thl. 60 gr. Trauungen, 32 thl. Schul Geld, 1 thl. an Leichen, ingleichen die Accise Freiheit. 3. der Conrektor ist zugleich polnischer Vertent bei der Königl. Creiß Justiz Commission zu Lhf u. genüßt 22 thl. 20 gr. aus der Lhfischen Domainen Cassé, 14 thl. 6 gr. als poln. vertent aus dito, 4 thl. an petitions Geld aus der Cämmerei, 1 thl. 43 gr. Petitions Geld aus d. Lhfischen Domainen Cassé, 2 thl.

petitionis Geld aus d. Stradaunschen Domainen Casse, an Getreide 60 Efl. Roggen, 60 Efl. Gerste, 4 Achtel weich Brennholz, an Schul Geld 40 thl., an Leichen 8 thl., Neujahrs Circuit 3 thl. 30 gr. nebst Accise Freiheit. 4. Cantor bekommt aus der Kirchen Casse Salar 22 thl. 20 gr., stipendium Bezlerian. 1 thl. 45 gr., Cämmerei C. 11 thl. 30 gr., Holz Geld aus d. Cämmerei C. 30 gr., Petitions Geld aus d. Cämm. C. 4 thl., petitionsgeld aus d. Vorw. Lyf 1 thl. 43, Petit. G. aus d. Vorwerk Wittinnen 2 thl., an Getreide 60 Efl. Roggen, 60 Echl. Gersten, 4 Achtel weich Brennholz, 15 thl. Leichen, Trauungen 6 thl. 60 gr., Jahrmarkts Geld statt Schul Geld 4 thl. 60 gr., Circuit G. 4 thl. 60 gr., Neujahrs Circuit 3 thl. 30 gr., privatinform. 16 thl. u. Accise Freiheit. Sämmtl. Lehrer haben freie Wohnung. Eigentlich sind nur zwei Schul Zimmer u. zwei Classen, doch theilet man da die Schule in V Classen ab. Es sind in allem an 60 Kinder. Es ist auch hier seit 1640 eine Schul Bibliothèque, 1690 aber ging sie im Brande auf, doch wird seit der Zeit immer wieder gesammelt. Churfürst George Wilhelm hat 1640 60 Mark oder 13 thl. 30 gr. dazu legirt. Diese bekommt der Erzpriester jährl. aus dem Domainen Amte Lyf ausgezahlt u. schaff dafür die Bücher an, giebt auch die jährl. Berechnung davon an die Lyfische Creis Justiz C. ab. Was die innere Beschaffenheit der Schule betrifft, so sind zur Theol. 5 St., Weltgesch. 3, Stil 3, poesie 1, Latein 13, Griech. 3, Hebr. 2, poln. 1, Rechnen 1, Mathes. 2, Natur Lehre 2, Calligr. 1, Geogr. 3, Logie 1 St. In der unt. Cl. Theol. 3, Catech. 3, bibl. u. weltl. G. 4, Geogr. 1, Gr. u. Hebr. 1 St., Latin. 9, Schreiben u. Rechnen 6 Stunden. Rector hat 19, Profr. 21, Conr. 21 u. Cantor 18 St. zu informiren. Erzpr. hat auch 2 St., wofür er 22 thl. 30 gr. aus der Königl. Dom. Casse zu Lyf empfängt. Autores classici sind Cornelius, Cicero, Plinius. Hier ist an neuen Büchern Schellers Grammatic, Gedikens Griech. Lese Buch, Ruffs Geographie, Döderleins Theologie, Natur Geschichte von Ruff. Hier scheinen geschickte Lehrer zu seyn (excl. Rector). Der Erzpriester hat einen ziemlich guten Plan an-gegeben. NB. hier sind seit 20 Jahren an 80 dimittirt.

Marggrabowa.

Hier ist eine Lateinische Stadtschule, wovon Magistrat Patronus ist. Es stehen zwei Lehrer an derselben, nemlich Rector, der zugleich Organist u. Cantor. Rector bekommt aus der Kirchen Casse 29 thl. 70 gr. u. aus d. Cämmerei Casse 33 thl. 70 gr., von der Land-gemeinde 60 Echl. Roggen, 70 Echl. Haber, inscript. G. 60 gr., Schulgeld à 30 — 15 — 9 gr. 20 thl., privat G. à 30 gr. 15 thl., Leichen 16 thl., Trauungen 8 thl., (kein Holz). Cantor bekommt aus der Kirchen Casse 15 thl. 50 gr., aus d. Cämmerei C. 17 thl. 20 gr., von der Landgemeinde 60 Echl. Roggen, 70 Echl. Haber. Schulgeld 20 thl., Leichen 16 thl., Trauungen 8 thl. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Hier werden 6 Classen angegeben u. sind

doch nur 2 Schul-Stuben u. zwei Lehrer. Schüler sind an 60. Lateinisch wird 10 Stunden informirt, Gr. 2 St., Geometrie 2 St., Rechnen 2 St., Schreiben 4 St., deutsch. Stil 1 St., Religion 6 St., Natur-Lehre 1 St., Röm. Antiquit. 1 St., deutsch lesen 4 St., Lat. Poesie 1 St. Auf die Information der Polnischen, als der sechsten Classe, werden wöchentl. 10 St. verwandt. Rector hat 25 u. Cantor auch 25 St. zu dociren. Hier wird alle Jahr nach Michael Examen gehalten, wozu die Cämmerei C. 2 thl. hergiebt. Hier ist auch noch Rambachs Ordnung des Heils u. neue Bücher kommen nicht vor.

Memel.

Hier ist eine große lateinische, wie auch zwei deutsche Stadtschulen (u. in der Vorstadt Gramm ist wieder eine). Was 1. die lateinische Stadt Schule betrifft, so ist der Magistrat Patronus u. stehen 3 Lehrer an derselben. Rector, als d. 1ste Lehrer, hat jährlich aus der Kirchen Casse als Legaten, Gehalt u. Holz u. Fest Geld 98 thl. 10 gr., aus der Cämmerei Casse 4 thl., Schulgeld 200 Rthl., Leichen Geld 20 Rthl., Circuit G. 12 thl., Zutrod. à 30 gr. pptr. 3 thl. (Summa alles in allem 337 thl.). Cantor hat aus d. Kirchen Casse 66 Rthl. 60 gr., aus der Cämmerei 4 thl. 40 gr., Leichen 26 thl., Trauungen 20 thl., Circuite 75 Rthl. 76 gr., Spruchbeten 47 thl. 24 gr. Organist u. 3ter Lehrer hat aus d. Kirchen Casse 78 thl. 30 gr., Cämmerei Casse 6 thl. 60 gr., Leichen 15 Rthl., Trauungen 20 thl., Circuit 12 thl. 56 gr. Die Lehrer haben freie Wohnung. Die Schule hat 3 Classen u. sind jetzt 60 Schüler. Hier ist auch ein Stipendium Secarium à 16 thl. 60 gr. für einen Memelschen dimittendum oder dimissum bestimmt. Auch hat der 1786 verstorbene Mag. Schulz zur Verbesserung den dasigen Schul Anstalten ein Vermögen von 1610 Rthl. vermacht, von dessen Zutreffen ein neuer Lehrer angesetzt u. neue Bücher angeschafft werden sollen. Was den innern Zustand anbetrifft, so sind zur Theologie wöchentl. in jeder Classe 8 Stunden, Geogr. in d. I. u. II. 3 St., Histor. 3 St., Natur Gsch. 2 St., Briefstil 2 St., Mithol. [so!] auf Ima 1 St., Mathemat. auf I. in 2 St., Rechnen 4 St., Schreiben 3 St., Singen 2 St., Natur Lehre 1 St., Bibl. Hist. auf II. u. III. 3 St., Ortoqr. auf III. 2 St., Lesen auf III. 3 St. Rector hat 25, Cantor 19 u. Organ. 20 Stunden zu informiren. Alle Jahr ist in Ostern Examen u. es wird etwas an Papier ausgetheilt, 2. Bei der Altstadt. Deutschen Schule, wovon Magistrat Patronus, ist ein Lehrer, der den Titel als Courector führt u. ein literatus ist. Er bekommt 33 Rthl. 30 gr. aus d. Kirchen Casse u. circa 52 Rthl. Schul Geld, hat auch freie Wohnung auf 3 Stuben. Es ist nur 1 Classe u. sind an 70 Kinder (dieser sollte verbessert werden). Die Lectiones werden darinn nach dem Schul Reglement von 1763 tractirt. 3. Bei der Fridrichstädtischen Deutschen oder Mädchen Schule, wovon Magistrat Patronus ist, docirt ein illiteratus, hat aber kein

fürirtes Gehalt u. an Schulgeld circ. 25 thl., wohnt übrigens frey, hat eine Classe u. circa 60 Kinder. Auch hier werden die Lectiones nach dem Schul Reglement von 1763 getrieben. Hier hat man in der Lateinischen Schule von neuen Schul Büchern Gedikens lat. Leje Buch. In der Theol. Seilers Compendium.

Wohrungen.

Hier ist eine Stadt Schule, von der Magistrat Patronus ist. Es stehen 2 Lehrer an derselben. 1. Rector, hat 43 thl. 40 gr. a. d. R. C., 18 thl. 75 gr. a. d. C. C., Schul-Quartal 13 thl. 30 gr., Leichen 10 thl., Confirmandis 5 thl., Copul. 3 thl. 30 gr., Circuit [für „Circuit“] 15 thl. 2. Cantor, der zugl. Organist, hat 45 thl. 50 gr. a. d. R. C., 19 thl. 45 gr. a. d. C. C., 13 thl. 30 gr. Schul G., 13 thl. 30 gr. Leichen, 8 thl. 30 gr. copul., Circuit 15 thl. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es sind 2 Classen u. 2 Zimmer und jetzt 70 Schüler. Es sind auch 100 fl. Legaten Gelder, von deren Zutreffen Armen Kindern Schulb. geschast werden. Was den innern Zustand anbetrifft, so sind zur Theol. 4, Latin. 13, Geogr. 2, Hist. 2, physic 1, Logie 1, periodol. 1, Zutrod. in l. S. 1, Rechnen 2, Schreiben 6, bibl. hist. 1, Geometr. 1, hebr. u. Gr. 1, in Ilda das gewöhnl. Rector hat 36, Cantor 30 St. zu inf. Bisweilen werden Schüler zur Univerf. praeparirt. Examen ist Montag nach Cantate. Hier ist auch noch Rambach u. an Aut. Cornel. u. Cicero. Neue Bücher sind nicht.

Wühlhausen.

Hier ist eine Stadt Schule, deren Patron d. Magistrat ist. Es stehen 2 Lehrer an derselben: 1. Rector, hat a. d. C. C. 43 thl. 30 gr., a. d. R. C. 5 thl. 50, festg. [Festgeld] 1 thl. 30 gr., Leichen 5 thl., Schul Qu. 6 thl., privat G. 4 thl., inser. G. 30 gr., Circuit 18 thl. 2. Cantor, ist zugl. Organist u. hat a. d. R. C. 16 thl. 60 gr., a. d. C. C. 16 thl. 60, festg. 1 thl. 30 gr., Leichen 8 thl., Schul G. 6 thl., Trauungen 5 thl., Circuit G. 18 thl., Calende 14 thl. Beide haben freie Wohnung. Es sind 2 Classen u. 1 Zimmer, die Classen sind durch eine bretterne Wand Separirt. Schüler sind 36. Was den innern Zustand betrifft, so sind 3. theol. 4 St., Latein 9 St., Schreiben u. Rechnen 4 St., bibl. G. 1 St., Einl. 1 St., Natur L. 1, Geogr. 1 St. In Ilda das gewöhnl. Rector inform. 31 St., Cantor 21. Hier werden nicht Schüler zur Univerf. praeparirt. In Oftern ist Examen, wozu d. C. C. 1 thl. 30 gr. hergiebt. Hier ist auch 1 Mädchen Schule. Neue Bücher kommen nicht vor, außer daß Rector sich bemüht auch Resewiz Anleitung zur Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes zu befolgen.

Reidenburg.

Hier ist eine Stadtschule, von welcher Magistrat Patronus ist. Rector hat 17 thl. 75 gr. aus d. R. C., 17 thl. 75 gr. a. d. C.

C., 16 thl. Circuit G., Leichen à 30 gr. (Trauungen ist nicht angegeben, auch nicht Schul Geld). Cantor ist zugleich Organist u. hat 15 thl. 50 gr. aus d. K. C., 16 thl. 60 gr. Speise Gelder, 5 thl. 10 gr. aus d. Cämm. C., als Organist 12 thl. 80 gr. aus der Domainen C. u. von d. Landgemeinde à $\frac{1}{4}$ Roggen per 2 Huben, 16 thl. Circuit Gelder, das übrige ist nicht angegeben. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es sind hier 2 Classen u. 60 Schüler. Jeder Lehrer hat 34 St. zu informiren. Es werden hier Kinder bis zur Univerf. praeparirt. Examen ist in Michael u. wird Weisbrodt, Papier u. Kreide vertheilt. In Ansehung d. Lectionen sind zur Glaubens Lehre 4 St., zum Latein 22 St., 2 St. Hebräisch, 2 St. Gr., 2 St. französisch, 2 St. Geogr., 2 St. Gesch., Orator. 2 St., Natur L. 2 St., Mathesis pura 2 St., Antiquitacten 2 St., auch 2 St. Logic. An Autoribus wird Cornelius, Plinius, Cicero tractirt. Latein nach Scheller, Geographie nach Büsching. Auch sind Sultzers Vorübungen eingeführt. In der Gesch. Schröckh u. Voltens Berlin'scher Briefsteller. In der 2ten Classe ist Rambach.

Nicolaisen.

Hier ist eine Stadt Schule, wovon S. Maj. Patronus sind. Es stehen 2 Lehrer an derselben. 1. Rector, hat a. d. K. C. 13 thl. 30 gr., an Roggen 70 Schfl., an Haber 70 Schfl., an Leichen 9 thl., an Trauungen 4 thl. 72 gr., an Schul G. 20 thl. 2. Cantor, der zugleich Organist, hat a. d. K. C. 6 thl., a. d. Cämm. C. 6 thl., ex Schumann 12 thl., an Roggen 22 Schfl., an Gerste 6 Schfl., an Haber 5 Schfl., Leichen G. 6 thl., Trauungen 3 thl. 18, Organisten Geld 22 thl., Schulgeld 18 thl. Es giebt zwei Classen u. zwei Stuben, u. sind an 150 Kinder. Die Lehrer haben zwar freie Wohnung, doch sind sie verfallen, u. müssen sie zur Miethe wohnen. Was die innere Besch. d. Schule anbetrifft, so giebt's eine deutsche u. eine polnische Classe. In der deutschen werden auch die Anfangs Gründe d. lateinischen Sprache docirt u. Rambachs Heilsordnung, auch ABC u. Lesen u. Schreiben, in der polnischen wird kein Latein tractirt, u. ist bei d. Heilsordnung auch Rambach zum Grunde gelegt. Rector hat 30 St., Cantor hat auch 30 St. Hier werden keine Schüler zur Universitaet praeparirt u. Examen ist bei der jährl. Kirchen u. Schulen Visitation. An neue Bücher ist nicht zu gedenken.

Nordenburg.

Hier ist auch eine Stadt Schule, wovon Reichsgraf v. Schlieben u. Magistrat Patronus sind. 1. Rector, der zugleich Organist ist, hat fixirtes Gehalt 218 fl. 20 gr. aus d. K. C. u. C. C., Publ. Quartal 16 thl., inscript. G. 3 thl., Leichen 6 thl., Trauungen 7 thl., privat Unterr. 20 thl. Noch in der Music privat U. 20 thl., Circuit G. 12 thl. Conrector, ist zugleich Cantor u. hat a. d. K. C. 11 thl. 10 gr., a. d. C. C. 35 thl. 10 gr., pubiq. Qu. 16 thl.,

privat G. 8 thl., Trauungen 7 thl., Leichen 12 thl., Circuit G. 12 thl., Korn 14 schfl., Haber 24 schfl., Gerst 5½ schfl. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es sind zwar 2 Classen, aber nur 1 Schul Zimmer. Schüler sind 50. Was die innere Besch. d. Schule betrifft, so sind d. Lect. 1. von 7—8 Theol., 8—9 in d. Kirche, 9—10 Latein, Curtius, Cornelius, 10—11 Latein u. hebr. pp. Eben so wird auch Cicero tractirt, Natur Lehre, Geometrie, Select. hist., Geogr., historie pp., mit den Kleinen ist das gewöhnliche. Unter den Büchern ist zu merken Löffelens Zergliederung d. Catech., L. D. Millers Lehrbuch d. Moral. Auch ist Neccards Lehr Buch eingeführt. Alle Jahr ist Examen u. wird etwas Papier u. Weisbrodt vertheilt.

Ortelsburg.

Hier ist eine Stadt Schule, wovon Sr. Maj. d. König Patronus sind. Es stehen zwei Lehrer an derselben. 1. Rector, hat a. d. St. C. 21 thl. 45 gr., a. d. C. C. 13 thl. 6 Gr., an Naturalien 26 thl. 60 gr., an Holz 6 thl. 60 gr., an Aende für 7½ Morgen Acker 3 thl., an Schulgeld 10 thl. 45 gr., privat G. 4 thl., inscript. 3 thl. 18 gr., Circuit G. 8 thl. 12, Leichen 9 thl. 2. Cantor, ist zugleich Organist u. hat a. d. St. C. 21 thl. 45 gr., a. d. C. C. 13 thl. 6 gr., an Deputat Holz 26 thl. 60 gr., Schul Geld 10 thl. 45 gr., privat St. 4 thl., Circuit G. 8 thl. 12 gr., Leichen G. 9 thl., an Trauungen 6 thl. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es sind drei Classen: 1 Lat., 1 Deutsche, 1 Polnische, aber nur 1 Schulzimmer, 25 Fuß lang, 3 F. [?] breit, wo die beiden Lehrer ohne Verschlag die Kinder informiren, u. zwar sind 140 Kinder. Zum Latein sind 16, zur Theol. 4, zum Gr. 2, zum Hebr. 2, Gesch. 4, Geogr. 2, Rechnen 2, Schreiben 4 St. bestimmt. Rector hat 36, Cantor 34 St. Zu Michael ist Examen u. bei d. jährl. Kirchen u. Schulen Visitation. Es werden bisweilen welche zur Universtaet praeparirt. In d. Theologie ist Grohnert u. Rambach, neue Bücher kommen nicht vor, außer die Dessauische Jugend Zeitung. Zum Examen giebt die C. C. 1 thl. her.

Osteroode.

Hier ist eine deutsche Stadtschule, wovon der Magistrat Patronus ist. Es stehen an derselben 2 Lehrer: Rector u. Cantor, welcher letztre zugleich Organist ist. Rector bekommt 20 Rth. aus d. Kirchen Casse, 13 Rth. 50 gr. aus d. Cämmerei Casse, 4 thl. 75 gr. aus d. Domainen Casse. An Schulgeld circ. 10 thl., privat St. 10 thl., Jahrmarkts Groschen 6 thl., Leichen 9 thl., Inscrip. 2 thl. Cantor hat 20 thl. aus d. Kirchen C., 21 thl. 10 gr. aus der Cämmerei C., 10 thl. Schul Geld, 5 thl. Trauungen, 2 thl. Jahrmarkts G., 10 thl. Circuit G., 12 thl. Leichen Geld. Beide haben freie Wohnung. Es sind hier 2 Classen u. jetzt an 76 Schüler. Was den inneren Zustand derselben anbetrifft, so sind zur Theol. 4 St., Histor. 2,

Geogr. 2, Rechnen 2, Calligr. 4, Latinitaet 6 St. In II da Lesen, Schreiben, Rambachs Ordnung d. Heils. Rector hat 36 St. u. Cantor 24 St. zu informiren. Hier werden keine Schüler zur Univerſitaet praeparirt. 2 Examina werden gehalten, 1 im May u. 1 im Novbr. Im Lat. bringt man es bis zum Cornelius.

Paffenheim.

Hierſelbſt iſt eine Polniſch deutſche Schule, deren Patronus der Magiſtrat iſt. Zwei Lehrer arbeiten an derſelben, nemlich Rector und Cantor. Erſterer iſt zugleich Organiſt u. bekommt aus d. Kirchen Caſſe 20 thl. 60 gr. u. von der Stadt an Speiſe Gelder 20 thl. Von der Land Gemeinde hat er 20 Schfl. Korn (NB. Holz wird nicht gemeldet), Inſcript. 36 gr., Schulgeld 20 thl., Circuit 5 thl., Begräbniſſe 8 thl., Trauungen 2 thl. Der Cantor hat aus der Kirchen Caſſe 21 thl. 10 gr., aus der Städtiſch. Caſſe 20 thl., von der Landgemeinde 20 ſchfl. Korn, Inſcript. Geld 84 gr., Schul Geld 22 thl., Circuit Geld 5 thl., Begräbniſſe 8 thl., Trauungen 2 thl. Beide haben freie Wohnung. Die Schule iſt in zwei Claſſen abgetheilt u. ſind jezt 96 Schüler. Hier wird auch Polniſch u. Deutſch informirt. Hiſtorie, Geographie, Rechnen, Schreiben u. Religion ſind die Wiſſenſchaften, die hier docirt werden. Jeder Lehrer hat 30 Stunden zu informiren. Ehmalſ war hier um Michael Examen, jezt iſt nur eine Prüfung am Viſitations Tage. Montags u. Donnerstags wird nach Starks Tabellen von 7—8 deutſch catechiſirt, 8—9 Cornelius Vocabula, 9—10 declinirt u. dann ein Capitel aus d. Schr. deutſch geſehen. Montag u. Donnerſtag Nachmitt. von 12—1 hiſtorie des N. T., 1—2 Regeln aus dem [!] Syntax, 2—3 Verba u. Polniſch leſen in der Bibel. Dienſtag u. Freitag Vormittags 7—8 polniſch catechiſirt, 8—9 deutſche Verſion vom exponirten Capitel aus Cornel. oder Colloquiis, 9—10 Tirocinium u. Formeln u. deutſch geſehen in der Bibel. Nachmittags 12—1 hiſtorie des N. T., 1—2 Exercitia, 2—3 Adverbia u. ſchreiben. Mittwoch u. Sonnabend Sprüche aus der Bibel, Rechnen u. Geographie. Nachmittags Vocal Muſic. In der 2ten Claſſe wird Leſen, Rechnen, Schreiben, bibliſche Hiſtorien u. Rambachs Catechiſmus tractirt.

Von Neupillau oder Beſtung Pillau iſt nichts eingekſchikt.

Pillallen.

Hier iſt eine Stadt Schule, wovon Sr. Maj. d. König Patronus ſind. 1. Rector iſt zugl. Diaconus bei d. deutſch. Gemeinde u. bekommt a. d. K. C. 22 thl. 20 gr. u. 10 thl. a. d. St. [ſtädtiſchen] C. C., an zufälligen Einkünften alles zuſ. 54 thl. 78 gr. u. Calende von 120 Huben à 2 Mez von jeder Getreide Sorte. 2. Cantor hat a. d. K. C. 22 thl. 20 gr. u. a. d. Land Sch. C. 10 thl., an zufälligen Einkünften 230 thl. [!]. 3. Der Neben-Schulmeiſter hat kein fixirtes Gehalt, alle ſeine Einkünfte möchten 63 thl. betragen. Hier hat nur Cantor freie Wohnung. Rector bekommt 12 thl. u.

IIIus auch 12 thl. zur Miete. Es sind 3 Classen u. nur 1 Zimmer. Schüler sind 216. In der Classe des Rectoris sind zum Latein 6 St., zur Theol. 2, Natur L. 1, Gesch. 1, Briefschr. 1, Geogr. 1, in den übrigen wird das gewöhnl. docirt. Rector hat 12, Cantor 30, Neben Schulm. 30 St. zu informiren. Examen ist bei d. K. u. Sch. Visitation. Neue Bücher kommen nicht vor.

Magnit.

Hier ist eine Stadt Schule, wovon der König Patronus ist. Es stehen 2 Lehrer an derselben: 1. Cantor, hat 44 thl. 40 gr. a. d. K. C., 110 thl. Schul Geld, 32 thl. Leichen u. Trauungen, 16 thl. v. d. Confirm., 10 thl. Circuit G., 12 thl. public., 10 thl. Holz Geld, an Naturalien 5 Schfl. Roggen, 2 $\frac{1}{2}$ schfl. Gerste, 7 Centner Hen, 1 Schob. Stroh. 2. Schul-Collega, der zugleich Organist, hat a. d. C. C. 30 thl., Schul G. 10 thl., Bürgerschaft 10 thl., als Organ. 10 thl., Trauungen 5 thl. NB. Der Cantor hat auch noch 40 schfl. Roggen, 20 schfl. Gerste, 6 Achtel Holz. Beide haben freie Wohnung. Es sind hier 2 Classen u. nur 1 Schulzimmer, 70 Kinder. Was den innern Zustand betrifft, so sind 13 St. Latein, theol. u. lat. 8, Lesen 4, Schreib. 4, Rechnen 4, Geogr. 2, Hist. 2, Viedersingen 1 St. Cantor hat 30, Collega 20 St. Schüler werden nicht z. Univerf. praeparirt. Examen ist in Martin u. d. Cämmerei giebt 1 thl. Neue Bücher sind Fabri verbesserter Papp u. Schwabens Geogr. pp. NB. Pfarrer Krüger in Magnit macht den Plan zu einer Bürger Schule.

Rastenburg.

Hier ist eine große Stadtschule, von welcher Magistrat der Patronus ist. Es stehen Vier Lehrer an derselben. 1. Rector, bekommt 24 thl. aus d. Kirche, 10 thl. 60 gr. aus d. Cämmerei, 18 thl. 70 gr. aus dem Domainen Ante Rasteb., 8 thl. 30 gr. aus dem Stipendio Hippeliano, 3 thl. 30 gr. ex stipend. Schumann, 30 gr. ex Stip. Seuberlichiano, 47 thl. 66 gr. public. Quartal, 20 thl. 45 gr. privat Qu., 3 thl. 15 gr. inscript. G., 24 thl. 9 gr. Leichen Geld, 7 thl. 9 gr. Circuit G. 2. Pro R., hat 15 thl. 70 gr. aus d. Kirche, 15 thl. 70 gr. aus d. Cämmerei, 22 thl. 20 gr. Speisegeld von d. Bürgerschaft, 8 thl. 30 gr. Zulage Salar, 6 thl. 60 gr. ex stip. Hippel, 3 thl. 30 gr. ex stipend. Schumann, 30 gr. ex Seuberlich, als Organist 43 thl. 42 gr. aus d. Kirche, 13 thl. 30 gr. Wohnungs Miete, 2 thl. 60 gr. aus d. Cämmerei, 13 thl. 30 gr. privat Quartal, 16 thl. 60 gr. Leichen Geld, 8 thl. Trauungen, 17 thl. Circuit G. 3. Cantor, hat 18 thl. 25 gr. aus d. Kirch C., 21 thl. 70 gr. aus d. Cämmerei, 2 thl. 82 gr. ex stip. Hippel, 30 gr. ex Stip. Seuberlich, 80 gr. aus d. Hospital, 14 thl. privat Qu. von IIItia, 50 thl. Leichen Geld, 8 thl. Trauungen, 17 thl. Circuit G. 4. Conrector, der zugleich praecentor bei der poln. Kirche ist, hat 16 thl. 67 gr. aus d. Kirche, 8 thl. 80 gr. aus

d. Cämm. C., 8 thl. 30 gr. Zulage, 30 gr. ex Stipend. Seuberlich, 22 thl. 20 gr. Speise Geld, 24 thl. privat An. von IVta u. Vta, 6 thl. Leichen G., 13 thl. 30 gr. Circuit G. und als Poln. Praeceptor 12 schfl. Korn. Sämtl. Lehrer haben freie Wohnung exclus. d. Rector, der 10 thl. Wohnungs Miethe bekommt, ex propriis aber 10 thl. zulegen muß. Es sind hier 5 Classen u. doch nur 2 Schulzimmer, jetzt sind zusammen 69 Schüler. Hier giebt's 3 Stipendia für Schüler, nemlich 1. das von Gröbensche für 2 Schüler der obren Classe, die sich d. Theologie widmen, wovon jeder auf 6 Jahre à 25 thl. jährlich bekommt. 2. das Stip. Schumannianum, gleichfalls für 2 Schüler der obren Klasse, wovon jeder 6 thl. 60 gr., so lange er in d. Schule ist, bekommt. 3. Ein Bücher Stipendium zur Anschaffung der nöthigen Schul Bücher für arme u. fleißige Schüler, die studiren wollen, die Zutreffen von 66 thl. 60 gr. zu 5 p. C. Hier ist auch eine kleine Schul Bibliothèque, die jedoch wenig zweckmäßige Schriften enthält (vom sel. Rector Schaffer geschenkt). Auch sind Aussichten zu einem neuen Stipendio. Was den innern Zustand der Schule betrifft, so sind 1. auf Ima u. Uda zur Theologie 3 St. bestimmt, 2. Einleit. in d. h. Schr. 1 St., bibl. Gesch. 2 St., 3. Weltl. Gesch. 2 St., 4. Geogr. 2 St., 5. Logic 1 St., 6. Naturlehre 1 St., 7. Poesie 2 St., 8. Oratoric 2 St., 9. Briesschr. 1 St., 10. Rechnen 2 St., 11. Latein 12 St. (auf den unt. Classen 19 St. Latein), 12. Alterthümer 1 St., Hebr. 2 St., Gr. 2 St., franz. 1 St., Calligr. 4 St. Jeder Lehrer hat 24 St. zu informiren. Hier werden Kinder bis zur Unversitaet praeparirt. Hier sind 2 Examina, in Ostern u. Michael. Von latein. Auctoribus wird Cicero u. Curtius u. Cornelius übersezt. In der Theol. ist Freylinghausen, Seiler, Döderleins u. Töllners Compendium. In der Natur Lehre Eberts u. Rothens Compend. u. Reccard u. Natur Geschichte Raff, in d. Geschichte Fabris verbesserter Zopf u. Schröth. In der deutschen prosodie Morizzens Versuch einer deutsch. prosodie, im Briesschreiben Voltes neuesten Berlinischen Briefsteller (NB. dies sind Lectionen d. Pror. Pflügers). In der 4ten Classe ist in der Theologie Dietrichs Unterweise zur Glückseligk. nach d. Lehre Jesu u. Seilers Unterricht. Auch ist Gedikens lateinisches Lese Buch.

Rein.

Hier ist auch eine Stadt Schule (Mutter spr. Poln.) u. ist d. Königl. Patronis davon. Rector ist zugleich Organist u. hat 22 thl. 20 gr. a. d. R. C. u. 24 thl. a. d. C. C., Leichen 18 thl., Trauungen 5 thl., Circuit G. 6 thl., Schul Geld 24 thl., inser. G. 4 thl., Tistim. [d. i. Testimonium dimissoriale] 6 thl., ingl. 90 Schfl. Roggen u. 6 Achtel Holz. Cantor hat 22 thl. 20 gr. a. d. R. C. u. 5 thl. a. d. C., ingl. 40 Schfl. Roggen, 2 Achtel Holz, an Leichen 20 thl., Trauungen 8 thl., Circuit 6 thl., Schulgeld 18 thl. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es sind 2 Classen u. 2 Schulzimmer.

Was die innere Besch. d. Sch. anbetrifft, so sind zur Theol. 6 St., Latinit. 16 St., Griech. u. hebr. 4, histor. u. Geogr. 4 St., Rechnen 3 St. Jedoch fällt dieses jetzt weg, da nur auf Ima 4 Schüler sind. Rector hat 33, Cantor 30 Stunden. Ehmals waren hier zwei Examina, jetzt seit 3 Jahren gar keines. An neue Bücher ist nicht zu denken.

Koessel.

Hier ist zur Zeit nur noch erst eine kleine Luthersche so genannte Land Schule (weil alles Catholisch ist). Es stehet ein Lehrer dabei, der 60 thl. aus der Kön. Dom. C. Koessel erhält. Er ist ein literatus u. bekommt beim Tausen 1 thl., Trauung 2 thl., Begräbnis 1 thl., privat St. 6 thl., hat freie Wohnung, 1 Classe u. 70 Schüler. Er informirt im Schreiben, Rechnen, Geogr., Historie, Naturlehre, Latein wöchentl. 30 Stunden. Neue Bücher sind nicht; es wäre gut, wenn ein Prediger angesetzt würde.

Koijenberg.

Hier ist eine Stadtschule, von welcher Magistrat der patronus ist. Es ist aber nur 1 literatus bei derselben u. dieser ist Rector u. Organist. Dieser bekommt a. d. St. C. 13 thl. 30 gr., a. d. C. C. 13 thl. 30 gr., Speise Geld 36 thl. 60 gr., Holz Geld 8 thl., an Leichen 7 thl. 60 gr., Trauungen 12 thl., Schulgeld 66 thl. 60 gr. Rector hat freie Wohnung. Es sind drei Classen u. 2 Schulzimmer. NB. die deutsche Classe hat ein illiteratus Schulmeister. Die Anzahl d. Kinder sind 120. Hier werden keine zur Academie praeparirt. Der deutsche Schulhalter hat kein fixirtes Gehalt, bekommt aber per Kind jährl. 30 gr., hat aber an Roggen 11 Schfl., Erbsen 1 Schfl., Gerst 2 Schfl., Holzgeld 2 thl. 60 gr. u. auch freie Wohnung. Was die innere Beschaffenheit d. Schule anbetrifft, so sind zur Heilsordnung 4 Stunden bestimmt, Rechnen 4 St., Latein 8 St., Catechism. 2 St., Gr. 1 St., Hebr. 1 St., Natur Gesch. 2 St., Schreiben 4 St., Gesch. 2 St., Geogr. 2 St. Rector hat wöchentl. 30 St. zu dociren. Es werden hier keine zur Universitaet praeparirt. Examen ist in Michael u. bei d. jährl. Visitation. Zu der Theol. ist Rambach.

Saalfeld.

Eine Königl. Provincial Schule, wovon Patronus der König ist. Hier stehen 3 Lehrer. Rector ist seit 1786 zugleich Diaconus, dann folgt Corrector, der zugleich Organist ist, u. Cantor. Der Rector erhält aus dem Königl. Dom. Amt Preussisch Mark 70 thl. 80 gr., Schulgeld wird quartal. 18 gr. gezahlt, jährlich also 2 fl. 12 gr., wovon er 1 fl. erhält, privat Geld à 1 thl., große Leiche à 1 fl., inder. à 18 gr., circum 5 thl., Summa aller accidentell. Einkünfte 30 thl. Der Corrector bekommt aus der Cämmerei 16 thl. 10 gr., aus d. Kirchen C. 6 thl. 60 gr., aus dem Domain. Amt 35 thl. 10 gr., an Accidentellen Einkünften 32 thl. Der Cantor

aus dem Dom. *fl.* 17 *thl.* 30 *gr.*, aus der Cämmerei *fl.* 34 *thl.* 40 *gr.*, aus d. Kirchen *fl.* 4 *thl.* 40 *gr.*, an Accidentellen Einkünften 40 *thl.* Alle drei haben freie Wohnung. Es sind hier 3 Classen, die dritte aber faßt zugleich IV. u. V. in sich. Jeder Lehrer hat 2 Wohnstuben. An Schülern sind jetzt 60. Hier ist auch ein Vermächtnis von 2000 *fl.*, welches ein Königl. Domain. Beamter Plehn zu Möwe gestiftet. Von den Zutreffen bekommen arme fleißige Knaben Bücher u. Papier, für die übrigen aber sollen Bücher, Land-, See- u. Himmels-Charten, Mathemat. u. phys. Instrumente angeschafft werden, wovon auch wirkl. schon ein kleiner Vorrath existirt. Was den innern Zustand der Schule anbelangt, so sind auf allen 3 Classen zur Theol. 2 *St.*, zur Latinit 8 *St.*, zum Gr. 2 *St.*, zum hebr. 2, zum franz. 2, zur Mathem. 4 *St.*, zur Vocal M. 2 *St.*, zur Geogr. 2 *St.*, zur Einl. [d. i. Einleitung in die Heilige Schrift] 4 *St.*, zur Calligr. 2 *St.*, Physic 2 *St.*, Arithm. 2 [oder 1?]. Auf Ima aber noch besonders 1 *St.* Orat., 1 *St.* Röm. Antiquit., 1 *St.* Logie pp. Rector informirt 33 *St.*, Conr. 33, Cantor 26 *St.* Es werden jährlich welche dimittirt. Hier ist 2 mal Examen, in Ostern u. Michael, u. giebt die Cämmerei dazu 3 *Rthl.*, wofür Papier u. Weisbrodt gekauft u. ausgetheilt wird. Hier wird tractirt Plinius, Curtius, Cicero, Virgilius, Cornelius pp., sonst keine neue Bücher bemerkt.

Schuppenbeil.

Auch hier ist eine Stadt Schule, wovon der Magistrat Patronus ist. Es informiren zwei Lehrer hier, der Rector u. Cantor, welcher letztre zugleich Organist ist. 1. Rector, hat 18 *thl.* 30 *gr.* aus d. Kirch., 11 *thl.* 60 *gr.* aus d. Cämmerei, 7 *thl.* ex Stipendio Dormiano, 1 *thl.* 30 *gr.* ex Stip. Stendeliano, 2 *thl.* ex Stip. Wildiano, 2 *thl.* ex Stip. Groebeniano, 9 *thl.* Schulgeld, 24 *thl.* Leichen, 6 *thl.* Copul., 2 *thl.* 60 *gr.* Jahrm. [d. i. Jahrmartsgeld], 10 *thl.* Circuit, 72 *gr.* Festgeld, 1 *thl.* inserpt., 13 *thl.* Calende. 2. Cantor, hat 18 *thl.* 30 *gr.* Kirch. [d. i. aus der Kirchenkasse], 15 *thl.* Cämm. u. alle Stipendia wie Rector, inserpt. *fl.* hat er nicht, an Leichen 36 *thl.*, privat *fl.* 22 *thl.* Beide Lehrer haben freie Wohnung, nur Rector wohnt in der Stadt, weil Cantor verheiratet ist u. sein [d. i. des Rectors] Stübchen mit inne hat, u. bekommt Wohnungs Miete 10 *thl.* Hier sind 2 Classen u. nur 1 Zimmer. Die Anzahl d. Schüler ist 45. Für Arme Schüler sind 2 Stipendia: das Dormianum, auf welches 7, u. Stendelianum, auf welches 2 Knaben freien Unterricht genießen. Was den innern Zustand anbelangt, so sind zur Religion 7 *St.*, Latein 9 *St.*, Geschichte 1 *St.*, Geogr. 1 *St.*, Natur L. 1 *St.*, bibl. Gesch. 1 *St.*, Calligr. 4 *St.*, Rechnen 2 *St.*, Music 4 *St.* bestimmt. Rector hat 16, Cantor 24 *St.* zu informiren. Jetzt werden keine zur Academie praeparirt. Jährlich ist Examen in Michael, wozu die Cämmerei 2 *thl.* hergiebt. Zu der Theologie ist Rambach, in d. Gesch. Schröckh, in der Natur Lehre

Richter, in der Erdbeschreib. Fabri. Im Latein kommt man nur bis zu Langens Colloquiis.

Schirwindt.

Hier ist eine Stadt Schule, deren Patronus d. König ist. Es steht aber nur 1 Lehrer dabei, welcher zugl. Cantor bei d. Kirche ist. Er hat kein fixirtes Gehalt, sein Schul Geld aber beträgt 85 thl. 30 gr., aus d. Landsch. C. 10 thl. u. die gewöhnl. Getreide Sorten, Privat Quartal 12 thl., hat keine zufäll. Einkünfte, aber freie Wohnung. Es ist nur 1 Classe u. 1 Schulzimmer. Schüler sind 135. Der innere Zustand ist eben so wie sonst in den Dorfschulen [!] u. Examen ist bei d. jährl. Kirch. u. Schul. Visitat.

Serburg.

Hier ist eine kleine Schule, wovon der König Patronus ist. Es steht nur ein Lehrer dabei, der ein literatus ist u. den Titel Rector führt. Sein Gehalt ist 60 thl. aus der Domainen Cassé. An Schul Geld circa 16 thl. Alle 14 Tage ist Gottesdienst u. dann wird ein Teller für ihn ausgesetzt, dessen Ertrag etwa 4 thl. 60 gr. ist. Bei Taufen à 18 gr. circa 1 thl., Trauungen 1 thl. u. 24 Fuder Brennholz. Hier ist noch kein Schul Gebäude u. keine Wohnung für die Lehrer. Der Rector ist zugleich Catechet. Schüler sind an 24 incl. d. Mädchen. Es wird hier informirt im Lesen, Schreiben, Glaubens- u. Sitten Lehre, Geschichte, Geographie, Rechnen. Er hat 30 St. zu informiren.

Sensburg.

Hier ist eine Stadt Schule, wovon Magistrat Patronus sind. Es stehen 2 Lehrer an derselben. 1. Rector, hat 13 thl. 30 gr. aus d. R. C., 16 thl. 60 gr. a. d. Cämm. C., 1 thl. Fest Geld, 30 gr. Wachsgeld, 4 Achtel Holz, 80 Schfl. Roggen, an Leichen 16 thl. 60 gr., Trauungen 4 thl. 60 gr., Schulgeld 40 thl., inscript. G. 1 thl., Circuit G. 9 thl. 2. Cantor, ist zugl. Organist u. hat 13 thl. 30 gr. a. d. R. C., 2 thl. adjuvanten Geld a. d. R. C., 8 thl. 8 gr. Speise Geld a. d. Cämm. C., 1 thl. 30 gr. Fest- u. Wachs G., 3 Achtel Holz, 80 Schfl. Roggen, Leichen 16 thl. 60 gr., Trauungen 7 thl., Schulgeld 22 thl. 60 gr., Circuit G. 9 thl., inser. G. 1 thl. 30 gr. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Es sind hier 2 Classen, eine deutsch poln. latein. gemischte u. eine ganz polnische Classe. Es sind an 120 Schüler. Was d. inn. Besch. d. Sch. anbelieft, so sind zur Heilsordnung 8 St., Schreiben 4 St., Rechnen 4 St., Latein 8 St., bibl. Weis. 4 St., Univerf. Besch. 2 St., Geogr. 2 St., zum Poln. 4 St. Rector hat 36, Cantor 34 St. Hier werden nie Schüler bis zur Universitaet praeparirt. Jährlich ist bei d. öffentl. Kirchen Visitat. Examen, wozu die Cämmerei 2 thl. bezahlt. Im Latein sind Colloquia und Cornel., Rambachs Heilsordnung, neue Bücher sind nicht fremde.

Soldan.

Hier ist eine Stadt Schule, von welcher Magistr. d. Patronus ist. Es stehen 2 Lehrer an derselben. 1. Rector, bekommt a. d. K. C. 12 thl. 40 gr., a. d. C. C. 11 thl., Speise Geld 20 thl., Schul Geld 40 thl., Holz Geld 25 thl., inserpt. G. 1 thl. 30 gr., Leichen 26 thl., privat St. 15 thl. 2. Cantor, der zugleich Organist ist, hat aus d. C. C. 8 thl. 80 gr., Speise Geld 20 thl., Schulgeld 40 thl., Holz Geld 25 thl., Kirch C. 24 thl. 48 gr., inserpt. G. 2 thl., Leichen 26 thl., privat St. 36 thl. Beide Lehrer haben freie Wohnung, die ganz baufällig ist. Die Schule hat 2 Classen, Schüler sind 93. Die Lectiones sind in d. Art eingerichtet: Theologie 6 St., Gottesdienst 2 St., Latein 15 St., Rechnen 2 St., Schreiben 2 St., 2 St. Geogr., 2 St. histor., 2 St. Epistologr. Rector informirt 36 St., Cantor 37 St. (letzter hat privat St. im franz.). Es werden hier keine Schüler zur Universitaet praeparirt. Examen ist jährlich den 2ten Sonntag nach Ostern u. bei d. Kirchen Visitation. Beim ersten wird Papier u. Weisbrodt ausgetheilt. Von neuen Büchern bemerke ich Schwabens Einleitung zur Geogr. Wissensch. Königsb. 1782.

Stallupönen.

Hier ist eine lateinische Stadt Schule, wovon der König Patronus ist. Es dociren zwei Lehrer: der Rector, der zugleich Organist ist, u. Cantor, der zugleich Litt. Praeceptor ist. Rector hat aus der Kirchen Cassé 22 Rthl. u. als Organist 8 thl., aus der Cämmerei qua Rect. 10, als Org. 10, zu Holz 22 thl., ex Cassa M. piet. [d. i. aus der Montis pietatis-Stiftung] 3 Rthl., Armen Cassé 4 thl., an Schul Quart. jährl. 30 thl., privat Stunden 70 thl., Calende, zu Gelde gerechnet, 18 thl., Gratial aus d. Cämmerei 2 thl., Trauungen 2 thl., Leichen 5 thl. Cantor bekommt aus d. Kirchen C. 22 thl., Cämm. C. 10 thl. NB. Cass. Mon. p. [Montis pietatis] 3 thl., aus d. Schul C. für Inform. d. frei Schüler 5 Rth., Confirm. 8 thl., Schul Geld 30 thl., Calende betrug 36 thl., Leichen 12 thl., Trauungen 8 thl., 3 Achtel Holz, 3 thl. Publicat. Gebühr. Beide Lehrer haben freie Wohnung, jeder 3 Stuben. Die Schule hat zwei Classen, u. Schüler sind jetzt 84. Was den innern Zustand anbetrifft, so ist auf d. 1. Cl. zum Religions Unterricht 4 St., latin. 8, franz. 4, Geschichte 2, Alterth. 4, Naturl. u. Mathem. 4, Geogr. 2, Rechnen u. Styl 6, Griech. 4. Auf II da: Relig. Unt. 4, latin. 4, Natur 2, Geogr. 2, Lesen 8, Schreib. 6, Rechnen 4. Rector inform. 36 Stunden, Cantor 30. Man tractirt hier im Gr. den Bedie u. N. T. [d. i. Neuen Testament], im Latein: Cicero, Cornel., Select. histor. Neben d. Theologie ist auch Kirchen Gesch. Die Geschichte wird nach Fabr. docirt, die Geographie nach Schwaben u. die Natur Geschichte nach Raff. Probst wünscht, daß der Cantor sich nicht mit A B C Schülern abgeben dürfe, d. h. daß eine Mädchen Schule etablirt würde.

Tapien.

Hieselbst ist eine deutsche Stadt Schule, von welcher der König Patronus ist. Es informiren zwei Lehrer daran: Rector, der zugleich Cantor u. Organist ist, u. der Conrector. Der Rector bekommt aus der kirchen Casse jährlich 26 thl. 40 gr., aus der Cämmerei Casse wegen abgenommener Hölzerei 11 thl. 50 gr., an Kirchen Calende von der Landgemeinde 11 thl. 60 gr., an Schul Calende von dem Dorfe Roddien u. Klein Schleuse die Hälfte 4 thl. 38 gr., fünf Achtel Weichbrennholz, wovon die Schulstube mit geheizt wird, an Schul Geld sollte er laut Receß jährl. haben 80 thl., hats aber bisher nur auf 58 thl. gebracht (NB. die gebetne Vergütung ist abgeschlagen). An Circuit Geldern 6 thl., Mitgang bei Leichen ppr. 8 thl., für Trauungen, wo bloß zu singen, 1 thl. 18 gr., für Trauungen u. Leichen, wo zu spielen, 3 thl., für Introd. eines neuen Schülers 3 gr., für Privat Stunden quartaliter 1 fl. Der Conrector bekommt aus der Kirchen Casse jährlich 23 thl. 50 gr., an Schul Calende von dem Dorfe Roddien u. Kl. Schleuse 4 thl. 38 gr., fünf Achtel weich Brenn Holz, wovon zugleich die andre Schulstube geheizt wird. An Schul Geld sollte er haben laut Receß 64 thl., hat aber nur 46 thl., an Circuit 6 thl., Mitgang bei Leichen ppt. 8 thl., Trauungen, wo zu singen, 1 thl. 18 gr. Beide Lehrer wohnen im Schulhause, welches ein massives Gebäude ist (die Keller aber voller Wasser sind). Es giebt nur 2 Classen u. sind etwa 120 Schüler. Was den inneren Zustand der Schule betrifft, so wird in der ersten Classe nach dem vom Consistorio genehmigten Lektions Catalogo u. auf der 2ten nach dem gedruckten Land Schulen Catalogo unterrichtet. Jeder Lehrer hat wöchentl. 36 Stunden zu informiren, jährlich ist in Ostern Examen u. aus der Cämmerei Casse werden 2 thl. zu Brodt u. Papier gegeben. Die Lektionen sind in der Art eingerichtet: Montag: von 7—8 Catechismus u. recitirung der Sprüche, von 8—9 Vestunde in d. Kirche, 9—10 Catechisation über Heilsordnung u. Lesen. Nachmittags von 1—2 Calligraphie, von 2—3 Kirchen Historie nach dem Auszuge des Neccardischen Lehrbuchs, von 12—1 Singen. Dienstag: von 7—8 Catechismus u. Catechisation über ein Gebot, von 8—9 Hersagen der bibl. Bücher u. Uebung im Auffchlagen, von 9—10 Einleitung in die bibl. Bücher u. Lesen, 12—1 Singen, 1—2 Calligraphie u. Ortophaphie, 2—3 Geographie u. Zeitungen lesen. Mittwoch: 7—8 Monatl. Psalm u. Lied, 8—9 Rechnen, 9—10 dito. Donnerstags, Freitags u. Sonnabend wie Montag, Dienstag u. Mittwoch, nur, daß statt der Vestunde eine biblische Historie durchgegangen u. Donnerstags Nachmittags von 2—3 Natur Lehre nach dem Auszuge des Neccardischen Lehrbuchs ist.

Tilsit.

Hier ist die dritte große Provinzial Schule, wovon Sr. Maj. patronus sind, ausgenommen Cantor u. Collega Vtus, der vom

Magistrat gewählt wird. 1. Rector, hat aus dem Amte Ballgarden 140 thl. 60 gr., Circuit 4 thl., Mozjsches Legat 2 thl. 36 gr., Leihengeld 17 thl., Holz Geld 20 thl., inscript. 5 thl., Schulgeld 32 thl., von VI ta 2 thl., privat G. 33 thl. u. 10 Achtel Brennholz. 2. Conrector, hat aus dem Amte Ballgarden 11 thl. 24 gr., a. d. R. C. 22 thl. 20 gr., Mozjsches Legat 2 thl. 36 gr., Egelsches Legat 2 thl. u. 1 Achtel Brenn Holz, 14 thl. Leichen Geld, 15 thl. Circuit, 22 thl. privat G., 8 thl. Schulgeld, 2 thl. VI ta Quartal. 3. Subrector, hat 11 thl. 24 gr. aus d. Amte Ballgarden, 6 thl. 60 gr. a. d. R. C., 2 thl. 36 gr. Mozjsches Legat, 2 thl. Egelsches Legat, 1 Achtel Brenn Holz, 48 thl. privat G., 8 thl. Schul Geld, 2 thl. Sexta Quartal, 15 thl. Circuit, 14 thl. Leichen Geld. 4. Cantor, hat 10 thl. 72 gr. aus dem Amte Ballgarden, 49 thl. 30 gr. a. d. R. C., 4 thl. von d. Stadt C. für die Musique, 20 thl. Stuben Zins, 2 thl. 36 gr. Mozjsches Legat, 2 Achtel Brennholz, 8 thl. public. Quartal, 2 thl. VI ta Quartal, 60 thl. Leichen Geld, 33 thl. Trauungen, 15 thl. Circuit, 60 thl. Büchsen Geld. 5. Collega Vtus, hat 13 thl. 30 gr. a. d. Amte Ballgarden, 13 thl. 30 gr. a. d. R. C., 2 thl. 36 gr. Mozjsches Legat, 2 thl. Egelsches Legat, 1 Achtel Brenn Holz, 48 thl. privat G., 8 thl. Schul G., 2 thl. Sexta Quartal, 11 thl. Leichen Geld, 6 thl. 60 gr. Circuit. Die Lehrer haben sämmtl. freie Wohnung u. Rector hat 4 Stuben u. 2 Cammern. Es sind hier 6 Classen u. 4 Schulzimmer, Schüler sind 78. Es [ist] hier auch eine kleine Schulbibliothek von sel. Cantor Moz, der 1733 gestorben ist. Was die innere Beschaffenheit anbetrifft, so informirt Rector auf Ima Theol. 4 St., Introductio in l. Ser. 2 St., philof. 2 St., Natur Gesch. u. Alterh. 2 St., Orator. 1 St., poesie 1 St., Latein 11 St., Histor. 2 St., Geogr. 2 St., Briefsch. 1 St. In II da sind 6 St. Theol., 13 St. Latein, 2 St. Geometrie, 2 St. Historie, 2 St. Geogr., 2 St. Hebr., 2 St. Gr. (mit Ima), 2 St. Rechnen, 1 St. periodologie, 1 St. poesie. Subr. docirt 6 St. theol., 16 St. latein, 2 St. Rechnen, 2 St. Schreiben, 1 St. Brieflesen, 2 St. Buchstaben, 2 St. Gesch., 1 St. Natur- u. politische Gesch., 2 St. Geogr., 1 St. Kenntn. d. Menschen Seele. Cantor lehrt 2 St. Haupt St., 1 St. bibl. Gesch., 4 St. Singen, 8 St. lat., 2 St. Rechnen pp. Rector hat 28 St., Conrector 34, Subrector 35, Cantor 20, Coll. Vtus 34 Stunden. Es werden hier Schüler zur Universitaet praeparirt. Examen ist einmahl, nemlich Dienstag u. Mittwoch nach Quasimodogeniti. Im Latein wird hier tractirt Cicero, Plinius II., Cornelius, Jul. Caes., in d. Theol. Millers Unterricht in d. Wahrh. d. Religion, in d. Philosoph. Baummeister, Mythologie nach Moldenhauer, in der Natur Gesch. Büchling pp., die Geschichte auf III tia nach Schröckh, Natur Geschichte nach Raff, Rechnen nach Heynazzens Handbuch. Dabei ist ein guter Plan vom Erzpr. angehängt, welcher besonders darauf geht, daß in allen Classen gleiche Lectiones getrieben werden müßten u. Bücher angehängt sind pp.

Weslau.

Hier ist eine große Stadt Schule, von welcher Magistrat Patronus ist. Es dociren 4 Lehrer an derselben. 1. Rector, hat a. d. R. C. 77 thl. 70 gr., an Schulgeld 50 thl., an Leichen, Circuit u. Inscript Geld 36 thl. 2. Conrector, hat a. d. R. C. 44 thl. 40 gr., a. d. C. C. 33 thl. 30 gr., Schulgeld 34 thl., Neben Accidencien von Leichen u. Circuit 34 thl. 3. Cantor, a. d. R. C. 47 thl. 70 gr., Schul Geld 36 thl., accid. 57 thl. 4. Subrector, ist zugleich Organist u. hat a. d. R. C. 44 thl. 40 gr., aus dem Crußfuß. Legat 50 thl., Trauungen 3 thl. Alle haben freie Wohnung außer nicht der Subrector. Es sind hier eigentl. 6 Classen, aber nur 4 Schul Zimmer. An Kindern sind 122. Hier hat schon vor 30 Jahren der sel. Commercien R. Cruse ein Institut errichtet, woraus die Kinder armer Eltern in allen Classen freien Schul Unterricht genießen, auch der Subrector jährlich 50 thl. erhält. Was den innern Zustand anbetrißt, so sind in Classe I u. II die Lectiones in der Art vertheilt: Zum Latein 12 St., Gr. 2 St., Hebr. 2, Orator 1, Antiquit. 1, Natur L. 2, Ortoogr. 1; Class. I, II, III: Religion 4 St., Einl. in d. B. d. S. 2, Univerf. G. 2 St., Geogr. 2 St., Rechnen 3, Latein 7 St., epistologr. 1; Class. II: Hebr. 1, Gr. 1, Schreiben 4 St., Cat. 8 St.; Class. IV u. V: Heilsordn. 4 St., latein 13, bibl. Gesch. 2, Rechnen 4, Schreiben 4. Geogr. 1, Rector hat zu informiren 27 St., Conrector 28, Cantor 30, Subrector 20. Es werden hier Schüler zur Univerfitaet praeparirt. Alle Jahre ist vor Ostern Examen und wird Papier u. Weisbrodt unter sie vertheilt. Im Latein ist Millers Chrestomathia latina, Cornelius, Curtius, Cicero, Freneri fassicul., Plinius. Neue Bücher kommen nicht vor.

Willenberg.

Hier ist eine Stadt Schule, von welcher Magistrat d. Patronus ist. Es stehen 2 Lehrer an derselben. 1. Rector, hat a. d. R. C. 16 thl. 45 gr., C. C. 15 thl. 75 gr. 6 Pf., Schul Geld 45 thl., 50 Schfl. Roggen, 50 Schfl. Buchweizen, Leichen 16 thl. 60 gr., Trauungen 5 thl. 2. Cantor, hat in allen Stücken eben dasselbe. Beide haben freie Wohnung. Es sind zwei Classen u. an 190 Kinder incl. d. Mädgen. Hier wird nur etwas wenig Latein informirt (Gedikens lat. Lese Buch). Das übrige ist Lesen, Schreiben, historie, Geographie. Hier werden nicht Schüler bis zur Univerfitaet praeparirt. Examen ist einmahl öffentl. u. bei d. Kirchen u. Schulen Visitation. 3 thl. giebt die Cämmerei [gelegentlich des Examens!] zu Weisbrodt, Papier u. Kreide. In der privat St. informirt Cantor Geographie nach Raff, Historie nach Schröth.

Zinten.

Hier ist eine Stadt Schule, wovon Magistrat d. Patronus ist. 1. Rector, bekommt aus d. R. C. 18 thl., a. d. C. C. 17 thl.,

von Leichen à 25 gr. u. kleinen Leichen à 9 gr., von Trauungen à 15 gr., Inscrpt. à 6 gr., privat St. à 18 gr., Schulquartal à 18 gr. 2. Cantor, der zugleich Organist ist, hat a. d. R. C. 32 tgl., a. d. C. C. 17 tgl., Schul Lu. à 15 gr. quart. u. privat G. à 15 gr. quartal. Für Leichen u. Trauungen dasselbe, was Rector hat. Beide Lehrer haben freie Wohnung. Die Schule hat 2 Classen u. 2 Zimmer. Schüler sind 60. Die innere Beschaffenheit betreffend, so sind zur Theologie 6 St., bibl. G. 2 St., Geogr. 2 St., Natur U. 2 St., Rechnen 4 St., Latein 8 St., Ortoqr. 1 St. In II da d. gewöhnliche. Rector hat 36, Cantor 34 St. zu informiren. Es werden keine zur Univerf. praeparirt, u. 2 mahl ist Examen. Von neuen Büchern ist Raff, Baumann.

V.

Kurze Mitteilungen.

1.

Jahresbericht.

Das 15. Heft hat schon zum 1. Oktober 1909 fertiggestellt werden können, so daß es den verehrten Mitgliedern mitten im Vereinsjahr geliefert wird. Wir wollen uns bemühen, fortan immer die „Mitteilungen“ so zeitig auszugeben. Der Jahresbericht für 1. April 1909/10 verbleibt unter diesen Umständen für das nächste Heft.

2.

Hollack, Emil [ord. Lehrer an der Baugewerkschule zu Königsberg i. Pr.], Vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreußen. Im Auftrage des ostpreussischen Provinzial-Verbandes bearbeitet und herausgegeben. Kommissions-Verlag von Carl Flemming, A.-G., Glogau und Berlin, 1908. Maßstab 1 : 300000. Nebst Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen, ebenda. 8°. VIII und 234 Seiten, geh. 7 Mk.¹⁾

Seit dem Erscheinen von A. Lissauers epochemachendem und noch immer wertvollem Werke „Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen und der angrenzenden Gebiete, mit 5 Tafeln und der prähistorischen Karte der Provinz Westpreußen“, Leipzig 1887, 4^o, und seit überall in Deutschland — namentlich infolge von Fraas' und Virchows Anregung — eine genaue Kartierung der vorgeschichtlichen Funde mit mehr oder weniger Erfolg ins Werk gesetzt ward, machte sich auch bei uns in Ostpreußen zunächst in engeren, an der Forschung beteiligten Kreisen mehr und mehr der Wunsch geltend, wenigstens einen allgemeinen Überblick über die vielfach so zerplitterten, oft sogar verschollenen Reste aus längst verflossener Zeit zu gewinnen, die bisher hier zu Tage getreten sind. Und nicht bloß bei uns selbst, wo so oft das, was des Bodens Schoß heraufsandte, auch dem naiven Finder so mannigfache Rätsel

¹⁾ Vergl. jetzt auch S. Kemte, Eine neue Veröffentlichung zur Prähistorie Ostpreußens, Altpr. Monatschrift, Band 46 (1909), S. 282 ff. (Korrekturnote).

darbot, auch für den großen Zusammenhang prähistorischer Forschungen gewann das früh entdeckte und an so wichtiger Stelle gelegene, von den verschiedensten Kulturströmungen berührte Durchgangsland mehr und mehr an Interesse. Dazu verlangte auch die strengere, die Prähistorie zum Range einer exakten Wissenschaft erhebende methodische Forschung eine kritisch gesicherte Unterlage, und die großartigen Leistungen gerade ostpreussischer Archäologen, vor allem seit O. Tischlers fundamentalen und umfassenden Untersuchungen, die Ausgrabungsergebnisse des letzten Menschenalters und die zerstreuten Notizen der einschlägigen Literatur bedurften auch um der Außenstehenden willen einer Zusammenfassung wenigstens in dem Rahmen der geographischen Übersicht.

Es ist das Verdienst A. Bezzenbergers, die Provinzialbehörden für das bedeutsame Unternehmen interessiert zu haben, und dann das des ostpreussischen Provinzialverbandes, daß die nicht unbedeutenden dazu erforderlichen Geldmittel für eine Reihe von Jahren zur Verfügung gestellt wurden.

Und zur Ausführung des Werkes ward dann auch der rechte Mann gewonnen, wohl der einzige, der sie zur Zeit überhaupt hätte leisten können: Emil Hollack, den Fachgenossen längst aufs vorteilhafteste bekannt. Hat er doch mit genialem Finnerblick nicht bloß Hunderte, nein Tausende von vorgeschichtlichen Gräbern aufgedeckt, aber auch durch seine Werke — ich hebe nur seine Fundberichte in den Schriften der Altertums-Gesellschaft Preussia, sein wertvolles in Gemeinschaft mit J. E. Peiser herausgegebenes „Gräberfeld von Mönsthiene“ und seine „Grabformen ostpreussischer Gräberfelder“ (Zeitschrift für Ethnologie, 1908, Seite 145 ff.) hervor — sich in die erste Reihe der Forscher auf diesem Gebiete gestellt.

Niemand wird ohne Anteilnahme den Bericht über die Schwierigkeiten lesen, unter denen das nun glücklich vollendete Werk endlich zustande gekommen ist. Beschämend ist es jedoch, wie geringe Unterstützung der Verfasser überhaupt in der Provinz gefunden hat. Von 500 Anfragen kamen nur — fünf zurück!

Desto erfreulicher ist, was jetzt fertig vor uns liegt. Um es kurz zu sagen, es ist ein für Jahrzehnte grundlegendes, umfassendes und für die Forschung der Zukunft bahnbrechendes Werk, an dem fürderhin niemand wird vorbeigehen dürfen, der sich mit vorgeschichtlichen Dingen bei uns beschäftigt.

Mit eisernem Fleiße hat Hollack zunächst die gesamte Literatur durchgesehen, um dann danach auf der Karte sein unscheinbares und doch so viel sagendes Zeichen zu fixieren. Daß ihm dabei eine oder die andere entlegene Notiz entgangen wäre, dürfte gewiß kein Vorwurf sein: die Gesamtheit des Bildes wird dadurch kaum beeinträchtigt, das ja sozusagen aus einer unendlichen Menge einzelner Mosaikstücke sich zusammensetzt. Es sind deren sicherlich nicht viele! Was ich aber höher schätze, ist die Schärfe, Klarheit und Vorsicht, mit der er aus seinem — oft unendlich weiterschweifigen und urteils-

los anhäufenden — Rohmaterial immer das Wesentliche kurz und knapp herauszuschälen verstand, denn ich bin oft genug in der Lage gewesen, eben dieses Material in den Quellen nachprüfen zu können! Und nicht minder hoch schätze ich es, daß oft nur der Kundige es wissen kann, wenn eine oder die andere bedeutende Feststellung zurückgeht auf Funde, die des Verfassers eigenster Tätigkeit zu verdanken sind.

Ein sehr sinnerreiches System von Zeichen, das mit denen Lissauers und den anderwärts üblichen allerdings nur zum Teil übereinstimmt, in das man sich aber sehr schnell und leicht hineinfindet, erleichtert die Übersicht. Durch die Farbe der Zeichen ist Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit unterschieden, so daß man mit einem einzigen Blicke das Vorhandensein von Altstätten aus jenen Perioden in den verschiedenen Gegenden erkennen kann, und bei der letzten ist zudem durch Beifügung der lateinischen Buchstaben A B C usw. im Anschluß an die Einteilungen D. Tischlers und Bezzenbergers noch eine genauere chronologische Datierung angedeutet. Denn den hohen Wert insbesondere der Tischlerschen Einteilung erkennt auch Hollack rückhaltlos an, ohne sich jedoch slavisch an das ursprüngliche Schema zu binden, das Außenstehenden nicht immer gegenwärtig sein kann und durch mancherlei neuere Funde — ich erinnere nur an die Funde aus der La-Tène- und aus der Völkerwanderungszeit — einigermaßen modifiziert worden ist.

Maasuren, dessen Gräberfelder von Hollack schon 1904 in jenem Werke über Moythienen und auch in den Mitteilungen der Masovia mehrfach besprochen worden sind, erscheint auf der Karte bereits mit mehreren sehr merkwürdigen Fundorten vertreten, von der Steinzeit an bis in recht späte mittelalterliche Zeit, die hier ja ebenfalls noch vorgegeschichtlich ist. Wir sehen daraus aber auch, wie viel gerade hier nicht nur noch zu suchen, sondern auch zu finden ist! Und das ist nicht das geringste Verdienst des Werkes. Denn irrig wäre es, die leeren Stellen aufzufassen als solche, wo es keine Reste vorgegeschichtlichen Menschentums gäbe, — es sind nur die bisher unerforschten Gebiete, und deren gibt es bei uns noch viele!

Zu den „Erläuterungen“ hat der Verfasser als „Einführung in das Studium der Karte“ zunächst eine kurze Übersicht über die bisherigen allgemeinen Resultate der ostpreussischen Urgeschichte gegeben. Sie stehen, wie nicht anders zu erwarten, auf dem neuesten Standpunkte der Forschung, wenn sie auch auf die Heranziehung nichtpreussischer Werke im allgemeinen verzichten. Ich freue mich, gerade in den Grundanschauungen hier meine weitgehende Übereinstimmung aussprechen zu können, insbesondere auch bei kontroversen Punkten, wie der Ansetzung der Hallstadt- und La-Tène-Periode für Ostpreußen, der Frage nach der Burgwall-, der Wikingerzeit und sehr vielen andern. Nur die Steinzeit würde ich jetzt für unsere Provinz doch eine Reihe von Jahrhunderten weiter hinausrücken, als es im Anschluß an Tischler usw. Seite XXII geschieht. Denn wenn die untere Grenze

der älteren (baltischen) Bronzezeit hier mit Recht um etwa 700 angesetzt wird, deren Beginn also immerhin spätestens um 900, wahrscheinlich aber schon um 1000 v. Chr. und noch früher anzunehmen ist, müssen als eigentliche „Steinzeit“ nicht unbedeutende Zeiträume vorangelegen haben. Lassen sich doch gerade bei uns speziell in der Steintechnik Entwicklungen verfolgen — vom geschlagenen Feuerstein zum gescharteten und dann zum polierten und weiter zu den polierten und darauf zu den gebohrten Geschieben —, die, auch wenn sie nachher nebeneinander ausgeübt wurden, doch in ihrer Ausbildung aller Wahrscheinlichkeit nach manches Jahrhundert erfordert haben. Und der Vergleich mit der Steinzeit in Süd- und Westdeutschland, in Osterreich-Ungarn, der Balkanhalbinsel sowie mit den einigermaßen genauer datierbaren troischen, kretischen und ägyptischen Funden scheint doch auch dazu zu zwingen, in der Zeitansetzung z. B. der Feuersteinzeit eher hinauf als hinunter zu gehen. Andererseits möchte ich das Ende der Tischlerischen Periode E, die ja für Masuren von besonderer Wichtigkeit ist, nicht später annehmen, als um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Denn die Durch- und Übersutung Ostpreußens durch die große slavische Völkerwanderung hängt doch aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Tätigkeit Attilas und dann mit dem Zerfall des großen Hunnenreiches zusammen, der das „Signal zur Entfesselung der Slaven bildete“ (Th. Schieman, Rußland, Polen und Livland, I, Berlin 1886, Seite 20). Und von jener Zeit an müssen meines Erachtens insbesondere Wendon, die zu Tacitus Zeit als Nachbarn der Finnen in den russischen Ostseeprovinzen und dem heftigen Litauen, nachher aber von Hinterpommern an bis zur Saale saßen — vielleicht in jahrhundertlangem Vordringen —, unsere Provinz durchzogen haben¹⁾, was freilich der genauer zu begründende Gegenstand einer besonderen ausführlichen Abhandlung sein würde. Wenn ich die Andeutungen des Verfassers auf Seite XXII und LXXXVIII recht verstehe, dürfte ich mich jedoch auch in diesen beiden Punkten unsicher mit ihm zusammenfinden.

Den Hauptteil der „Erläuterungen“ bildet nun aber das Verzeichnis der Funde selber, nicht wie bei Lissaer nach Perioden, sondern rein alphabetisch nach den Örtlichkeiten geordnet. Man kann darüber streiten, was praktischer ist. Nach vielfachem Gebrauch des Buches stehe ich jedoch nicht an, die letztere für den Zweck desselben als die brauchbarere zu erklären, und auch befreundete Fachgenossen freuen sich, daß ihnen dadurch „das viele Nachschlagen“ erspart wird.

Gerade hier aber zeigt es sich, daß ein so umfassendes Werk wie das vorliegende naturgemäß das unvermeidliche, seinem Werte allerdings keinen Eintrag tuende Schicksal hat, daß vom Augenblicke

¹⁾ Daß ich sie auch der Hauptsache nach als die Erbauer unserer Burgenwälle (Schwedenschanzen) ansehe, habe ich schon früher ausgesprochen, und diese Annahme hat sich bei mir seitdem noch durch mancherlei weitere archäologische und geschichtliche Tatsachen bestätigt.

des Erscheinens an jeder Spezial- und Lokalforscher mehr oder weniger zahlreiche Ergänzungen und z. T. auch Berichtigungen dazu wird liefern können. Denn alle Einzelheiten eines so gewaltigen Gebietes zu kennen, ist ein Einzelner eben nicht imstande. Doch ist es Sollaet sogar noch möglich gewesen, z. B. das gleichzeitig erschienene, so außerordentlich inhaltsreiche Heft XXII der Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia der Hauptsache nach auszuschöpfen, und mancher wird auf seinem eigensten Forschungsgebiete durch ihn noch ausgiebigste Förderung erfahren haben.

Wenn ich daher im Folgenden eine Reihe von Kleinigkeiten anführe, die mir beim Lesen gerade einfielen, so möchte ich damit nicht etwa an dem Ganzen in kleinlicher Weise herumkritikeln, sondern im Gegenteil das große Interesse dartun, das mir das Werk eingestößt hat, und der vorgehichtlichen Forschung selber in einigen Punkten dienen, die allgemeineres Interesse haben könnten.

Zu den Orten, wo in Ostpreußen Reste vom Renntier gefunden worden sind (Seite X) kann ich hinzufügen: Gr.-Schmückwalde, Kreis Osterode.

Die länglichen Schälchen der Steinzeit (Seite XIX) sind aus dem ost- und westpreussischen Grenzgebiete auch im Elbinger Museum mehrfach vertreten.

Bei Senden (Seite XX) sind nachträglich auch noch mehrere ganz vorzüglich gearbeitete Feuersteinpfeilspitzen mit eingebogener Basis sowie zahlreiche weitere neolithische Scherben gefunden worden, denen die neuerdings zu Tage getretenen westpreussischen (im Danziger Provinzial-Museum) vielfach nahe stehen, die aber auch ihre Besonderheiten haben. Vergl. auch Semrau in den Schriften der Thorner Koppernikusgesellschaft, 1909.

Die „Bügelringe“ Tischlers (Seite XLII) sind vielleicht richtiger als Teile der merkwürdigen Ringhalskragen anzusehen, über die schon A. Vissauer a. a. O. gehandelt hat (Seite 105 u. ö.) und deren auch der Dittersdorfer Depotfund mehrere, zweifellos aus der jüngeren Hallstattzeit, enthält, bemerkenswerterweise mit zwei Schließen von Weißmetall, wie Brinkmann richtig erkannt hat. Wobei ich denn zugleich bemerke, daß der größte Teil des Fundes (Seite 27) sich im Besitze des Herrn Freiherrn v. Albedyll auf Al.-Karnitten, Kreis Wobrunen, befindet, und die eiserne „Hohlat“ (Celt, siehe Seite XLVIII) auch jedenfalls früher anzusehen ist als in die La-Tène-Zeit. Einen der Ringe, sowie einen massiven Arm- oder Knöchelring und den erwähnten Bronzegußabfall aus jenem Funde besitzt das Osteroder Gymnasium.

Die Bezeichnung „südöstliche Provinzen Roms“ (Seite LXIX) ist irreführend und wohl nur ein Druckfehler. Es sind doch jedenfalls die Donauprovinzen usw. gemeint.

Der Ausdruck „heidnische Begräbnisstätte“ (Seite 90) bezüglich der abgetragenen „Liebemühler Schwedenschanze“ ist ein Zitat von A. Bötticher, dessen Notizen im einzelnen — besonders auch für

Masuren — noch immer ihren Wert behalten (ebenso wie die kleine prähistorische Karte Masurens von Beckherra bei A. Zweck, Masuren, Stuttgart 1900!), siehe Bau- und Kunstdenkmäler III², Seite 57, nach dem älteren Prussia-Katalog III, 99, wo vielleicht noch Näheres darüber zu finden ist. Ich selber habe nur die betr. Stelle feststellen können, hebe jedoch dabei hervor, daß die mir bekannten zahlreichen Burgwälle Urnenbeisetzungen mit Leichenbrand meist im Außenmantel oder am Fuße des Kegels haben, nur ganz ausnahmsweise und nicht sicher im Innern des Ringwalls.

Von „Opfersteinen“ (Seite LXXXIII) erwähne ich als einen besonders merkwürdigen einen solchen im „Quellenwäldchen“ bei Kernsdorf, der es wohl verdiente, genauer untersucht und als vorgeschichtliches Denkmal gesichert zu werden, zumal er anscheinend mit einem Steinkreise umgeben war.

Bei Andullen (Seite 6) hätte das geradezu riesige, allerdings noch nicht publizierte, aber manche Rätsel darbietende Inventar besonders hervorgehoben werden können, das sich von dort jetzt im Berliner Museum für Völkerkunde befindet, wie denn überhaupt die reichen Schätze des letzteren — wiewohl aus begreiflichen Gründen — einigermaßen zu kurz kommen.

Bei Bergfriede (Seite 14) sind anscheinend zwei Notizen durcheinandergeworfen. Der (ehemalige) Dampferanlegeplatz befindet sich unweit des Schießwaldes am Drewenzsee bei dem Bahnwärterhäuschen am sogenannten Reihewäldchen, das zur Gemarkung Trenwalde (Gzierespienten) gehört, ganz nahe bei Osterode, das Forstrevier Schießgarten dagegen liegt am Ausfluß der Drewenz aus dem Drewenzsee bei Bergfriede. An beiden Stellen sind neolithische Scherben und Feuersteinartefakte gefunden worden; zudem besteht bei beiden (wie bei so vielen masurischen, oberländischen und fulmerländischen!) die Vermutung von Pfahlbauten im angrenzenden See, die sich wahrscheinlich von der Steinzeit an bis in das Mittelalter hinziehen.

Die sogenannten Jerusalems (Seite 62) sind als solche zweifellos erst der Ordenszeit angehörig, was natürlich nicht ausschließt, daß bei ihrer Anlage — ebenso wie bei der zahlreicher Ordensburgen und gelegentlich auch Kirchen — oft prähistorische Burgwälle benutzt worden sind. Ich kenne solche Jerusalems in Ost- und Westpreußen teils durch Autopsie teils aus der Literatur nunmehr bereits nicht weniger als 11: außer Moshyken bei Thierenberg, Kreis Fischhausen, noch Seligenfeld bei Königsberg (Bujack, Sitzungsberichte der Prussia 1885/6, Seite 121 ff.), Wolka bei Rastenburg, Lych, Allenstein, Gilgenburg (Boetticher III², Seite 29) und außerdem Elbing, Danzig, Marienburg, Graudenz und Miesenburg (Beckherra, Altpr. Monatschrift, XXXII, 1895, Seite 374, und schon Erl. Pr. I, 720, II, 200, III, 364), und verweise einstweilen, indem ich mir Weiteres vorbehalten, bezüglich der Entstehung dieser merkwürdigen Anlagen auch auf die Chemins de Jérusalem (Labyrinth) bei Otte,

Handbuch, I⁵, Seite 94 f. Die bemerkenswerte „Zugabe“ über die in Preußen befindlichen Labyrinth u. s. w. bei F. S. Voß II, Dessau 1783, Seite 538 ff., zitiert Hollack selber auf Seite 221.

Die Sassenpüle (Seite 74 und 140), ein besonders wichtiger und noch jetzt imposanter Ringwall, die uralte Grenzmark der Lößbau und des Landes Sassen, auch schon 1303 in dem Grenzvertrage des Ordens mit dem Kulmer Bischof erwähnt (vergl. A. Döhning, Mitpr. Monatschr. 1907, Seite 14 und 21, nach Vief, Lößbau, 1890, Seite 10 f.) liegt bei Mühle Hasenberg, noch jetzt genau auf der Grenze von Ost- und Westpreußen, etwa 1½ Meile ostnordöstlich von Lößbau, nördlich von Zakurzewo, was eine polonisierende Volksetymologie des Namens darstellt, wie auch wahrscheinlich Hasenberg selbst eine solche ist. Das Osteroder Gymnasium besitzt von dort sehr hübsche Scherben des älteren Burgwalltypus, und auch diese Stelle verdiente für die Zukunft gesichert zu werden. Der „Thymauer Schloßberg“ dagegen liegt allerdings nördlich von Klein-Thymau am Mühlensee, ist aber durch künstliche Anlagen zur Zeit ziemlich unkenntlich geworden.

Der Ringwall beim Kruggenkrug (Seite 78) liegt genau am Südbende des Dubensees, etwa 1 km nordöstlich vom Krug selber. Er wird gegenwärtig öfters bei Schul- und Volksfesten als Versammlungsort benutzt und ist besonders bemerkenswert, weil er unverhältnismäßig niedrig, aber von ziemlich ausgedehnten Abmessungen, mitten im Sumpfe gelegen und sehr gut erhalten ist¹⁾. Der Lichteiner Burgwall (Seite 90) ist identisch mit dem schon von Lissauer (Seite 190) festgelegten zweiten Klein-Gröbener, er liegt zwar noch auf der Lichteiner Gemarkung, doch unmittelbar über der Klein-Gröbener Mühle am linken Ufer des Gröbenschen Fließes (Grabitschek). Ebenso sind die für Seubersdorf und Thyrau angemerkten Burgwälle oder Schwedenschanzen (Seite 150 u. 165) richtiger auf die Feldmarken von Leschaken (Lissauer, ebenda) und Mörken zu verlegen; letztere liegt genau dort, wo die Chauffee den Mörkensee verläßt, und ist ebenfalls durch Scherben des älteren Burgwalltypus ausgezeichnet, doch leider bereits zur Hälfte abgetragen. Die Angaben der Generalkarte dürften bezüglich der Burgwälle überhaupt noch genauer nachgeprüft werden müssen (Seite 223). Der Thyrauer Burgwall z. B. (Seite 165) ist wohl der Gardiener, der Schwalgendorfer ist jedenfalls (Seite 148) der auf dem Bukowigwerder im Geferichsee, wo besonders zahlreiche „Töpfe“ gefunden und die Sagen von dem „weißen Fräulein“ heimisch sind, andere, die zu Gieses Zeit wohl noch vorhanden waren, sind jetzt selbst bei sorgfältigem Nachsuchen nicht mehr zu finden. Bei Pillauten (Seite 171), das von der Waldauer Schwedenschanze immerhin noch 3 km entfernt

¹⁾ Eine ähnliche „Schwedenschwanze“, die bisher unbekannt geblieben ist und der näheren Untersuchung wert zu sein scheint, befindet sich nach persönlicher Nachricht bei Klautendorf. Sie wird allerdings auch als „Landwehr“ bezeichnet.

ist, soll früher noch ein besonderer Burgwall vorhanden gewesen sein: der Chausseebau hat ihn anscheinend aber seit geraumer Zeit unkenntlich gemacht. Der Name weist ja zweifellos auf eine „Pile“ hin. Nicht minder müßten zahlreiche andere Burgwälle, besonders auch majurische, noch genauer bestimmt werden.

Seite 108, Zeile 11 von unten, lies statt „Schastung“ Schar-
tung. Gemeint ist das, was die französischen und belgischen Archäologen als *retouche* bezeichnen, die feine flache Zähnung der Feuersteingeräte, die ein besonders deutliches Kennzeichen der fortgeschrittenen Flinttechnik bildet, und von der wir — allerdings wenige — aber desto schönere Beispiele gerade auch bei uns besitzen, und zwar zweifellos an Ort und Stelle entstandene.

Abichtlich hat der Verfasser (Seite LXXXVIII), was man bedauern kann, im allgemeinen die vorgeschichtliche Keramik unberücksichtigt gelassen, obwohl man deren Bedeutung für die Vorgeschichte öfters geradezu mit der der Leitfossilien für die Geologie verglichen hat. Allerdings würde deren Behandlung, sollte sie anders von wissenschaftlichem Werte sein, den Umfang des Werkes erheblich vergrößert haben, ganz abgesehen davon, daß sie ohne Abbildungen kaum verständlich gewesen wäre, — und auch die können ja das Material selber nur in unzulänglicher Weise aufzeigen.

Abbildungen aber — und das ist gewiß für niemand ein größerer Schmerz gewesen als für Hollack selber — hätten sich dem Werke ohne ganz bedeutende Vermehrung der Herstellungskosten eben nicht beifügen lassen. So muß es denn eine Zukunftshoffnung bleiben, einstmals, vielleicht nach weiteren bedeutsamen Funden des ostpreussischen Bodens, auch einen umfassenden Atlas ostpreussischer Altertümer mit Berücksichtigung aller Gebiete und Sammlungen entstehen zu sehen. Auch die angrenzenden Gebiete könnten und müßten dann zweckmäßigerweise herangezogen werden. Einstweilen ist stets auf die zugänglichsten Veröffentlichungen verwiesen worden.

Auch die Rationalitätenfrage (Seite LXXXVII) ist bis auf wenige, aber vielsagende Andeutungen, grundsätzlich unberührt geblieben. Sicherlich ebenfalls zum Bedauern vieler! Denn sie drängt mehr und mehr auf eine, wenigstens vorläufige Lösung. Doch der Verfasser hat Recht. Bei einer Frage, die so im Fluß ist, wie diese, und so sehr das ganze ethnologische Problem für Europa überhaupt zur Voraussetzung hat, würde zur Zeit bei einem Werke, das für ein bestimmtes, beschränktes Gebiet eine gesicherte Grundlage darbieten soll für weitere Forschungen, die Einfügung hypothetischer Ansätze große Bedenken gehabt haben. Sie hätte in ein Labyrinth ungelöster Rätsel hineingeführt, die eben nur in größerem Zusammenhange gelöst werden können.

Sollen wir danach zusammenfassen, was durch die Vorgeschichtliche Karte mit ihren Erläuterungen geleistet worden ist, so ist darin ein Werk zustande gekommen, das in dem gegebenen Rahmen seinem Verfasser sowohl wie der Provinzialverwaltung und der ost-

preußischen Forschung überhaupt zu hoher Ehre gereicht, und dem alle Teile der Provinz, nicht zum mindesten auch unser Masuren, zu dauerndem Danke verpflichtet sind. Als die wissenschaftlichen Ergebnisse der Arbeit aber möchte ich bezeichnen:

1. daß wir — so Großartiges die rastlose und scharfsinnige Bodenforschung, an der gerade auch Hollar einen so reichen Anteil hat, und die umfassende Gelehrsamkeit zahlreicher hochverdienter Männer auch schon bisher geleistet hat — doch erst am Anfange der prähistorischen Durchforschung Ostpreußens stehen, und zwar für ganze Zeitalter wie für große Gebiete innerhalb unserer Provinz;
2. daß der Boden der letzteren ganz unverhältnismäßig und ganz unerwartet reich ist an Resten vergangener Jahrtausende, meist freilich unscheinbaren Resten, darum aber nicht weniger lehrreichen, und
3. daß die verschiedenen Teile des ausgedehnten Gebietes für die verschiedensten Zeitalter eine ungeahnte Mannigfaltigkeit von Kulturkreisen aufweisen und kaum jemals eine zusammenhängende oder gar eine isolierte Einheit gebildet haben.

Das wird denn auch für die Zukunft die Grundlage der Weiterforschung bilden müssen, soweit sie für jetzt gelegt werden konnte.

Ostrode Ostpr., Ostern 1909.

Prof. Dr. Schnippel.

3.

Krollmann, G. [Dr., Fürstlicher Archivar], Das Defensionswerk im Herzogthum Preußen. I. Theil: Die Begründung des Defensionswerks unter dem Markgrafen Georg Friedrich und dem Kurfürsten Joachim Friedrich, 1601—1608. Berlin, Franz Ebhardt & Co., 1904 (3 Bl. 116 pg.) 8^o.

II. Theil: Das Defensionswerk unter dem Kurfürsten Johann Sigismund. Berlin, Franz Ebhardt & Co., 1909 (2 Bl. 140 pg.) 8^o. Preis des Ganzen 4,80.

Gehe wir zu einer eingehenden Besprechung des vorliegenden Werkes übergehen, möchten wir gleich im Voraus bemerken, daß wir schon längere Zeit nicht eine so interessante, fesselnde, mit gleichem Glück sowohl ermüdende Weitschweifigkeit wie unbefriedigende Kürze vermeidende historische Darstellung gelesen haben, als diese Schrift es ist, welche auf Grund umfangreichen archivalischen Materials zum überhaupte ersten Male einen hochbedeutsamen Gegenstand: das preußische Defensionswerk, das heißt die militärische Organisation der Wehrkraft des ganzen Landes zu des letzteren Sicherung und Verteidigung, in übersichtlichem Zusammenhange und unter Einflechtung zahlreicher kleiner Beiträge zur Kultur- und Lokal-Geschichte, zur Darstellung bringt.

Preußen befand sich am Ausgange des 16. Jahrhunderts in Folge der langen ungestörten Friedenszeit in günstigen Verhältnissen; die Finanzen waren in größter Ordnung, das Land war wohlhabend, ein „Schmalzland“, der Handel blühte. Allein eben der lange Frieden hatte doch auch manche Übelstände im Gefolge. Vor allem verfielen die Kriegsstüchtigkeit, der militärische Geist. Da der Herzog seit dem Krakauer Frieden 1525 als Vasall Polens zu keinem Kriege mehr berechtigt war, fiel jeder Anstoß zu irgendwelcher Organisation des Militärwesens fort, die festen Schlösser wurden, mit Ausnahme der einzigen Landesfestung Memel, nicht mehr in Verteidigungsstand gehalten, die jüngere Generation des Adels und noch mehr der Bürger war im Kriegsdienste ungeübt, ohne Neigung und Gelegenheit dazu. In ungestörter Ruhe lebte jeder für sich dahin; keiner dachte an den andern oder gar an das Wohl des ganzen Landes, an Gemein Sinn fehlte es gänzlich, nicht etwa allein beim Adel, sondern ganz ebenso bei Bürgern und Bauern. Jeder wachte in egoistischster und spitzfindigster Weise nur über seine Rechte, ohne an seine Pflichten zu denken. Auch die Beamten im Lande, ohne rechte Aufsicht und gering besoldet, waren träge, betrügerisch und unverschämt, wofür vorliegendes Werk manche Beispiele liefert (I, pg. 23, 80, 97; II, pg. 98). Der Dienstgang war verknöchert und schleppend; absichtliche Unterlassungen wurden als „Versehen der Kanzlei“ entschuldigt (z. B. I, 100 Anm.). Hierzu kamen die schlimmen Folgen einer schwachen Regierung. Der Herzog war unheilbar krank; sein Vormund, der Markgraf Georg Friedrich von Ansbach und Baireuth, lebte fern von Preußen in seinen Landen, und die Repräsentation in Preußen besorgte der Kurprinz von Brandenburg, Joachim Friedrich, ohne natürlich rechte Autorität zu genießen. Die eigentliche Regierung bildeten die Regimentsräte, alte, langsame, energielose, unfähige Herren, unabsehbar. Selber dem Adel angehörig, begünstigten sie natürlich diesen, der sich infolge seiner urkundlich verbrieften Privilegia und da die Städte mit Ausnahme Königsbergs unbedeutend und vielfach ganz arm waren (Marggrabowa I, 84 Anm., Soldan II, 94), als den eigentlichen Herrenstand im Lande ansah. Da kein Fürst in der Landeshauptstadt Hof hielt, wo der Adel hätte sich bilden, verfeinern, einen weiteren Gesichtskreis gewinnen können, lebte er ohne geistige Interessen auf seinen Gütern in Zänkereien unter sich und mit anderen; da keines Fürsten kräftige Hand ihn leitete, wurden seine trefflichen Eigenschaften: Mut, Ehrliche, Standes- und Selbstbewußtsein, zu häßlichen Auswüchsen. Auch das beste Heer verwildert ohne Führer. Man glaube aber ja nicht etwa, daß es beim preussischen Adel allein so aussah, und man hüte sich, ihn partiisch zu verurteilen und zu verdammen; in Pommern, Mecklenburg, Ungarn und ganz besonders in Polen war's genau so, und gerade das böse Beispiel des benachbarten, vielfach befreundeten und verwandten polnischen Adels beeinflusste den preussischen in unheilvoller Weise, wozu noch die geheimen Mächenschaften und Treibereien

des polnischen Hofes kamen, der in seinem Interesse die Macht der Hohenzollern in Preußen auf jede Weise zu schwächen suchte. Ebenso war es nicht nur in Preußen mit dem Militärwesen übel bestellt; die Kriegsverfassung des ganzen deutschen Reiches und seiner Einzelstaaten war eine sehr schlechte, die geworbenen Söldnerheere, deren Reiterei das Lehnaufgebot des Adels gänzlich verdrängt hatte, waren sehr teuer und daher es nicht möglich, sie dauernd zu halten, auch bildeten sie durch ihre Ausschreitungen eine wahre Landplage. Daher zeigte sich — der Anstoß kam aus Italien — in verschiedenen deutschen Ländern das lebhafteste Bestreben, an Stelle der Söldner den Adel wieder zum Reiterdienste zurückzuführen, Bürger und Bauern als Fußvolk auszubilden und so die ganze Bevölkerung wehrhaft zu machen. Unter anderen war in dieser Beziehung der Administrator der Kurpfalz, Johann Casimir, tätig, wobei ihn sein Freund und Gesinnungsgenosse, Fabian Burggraf und Herr zu Dohna, aufs tätigste unterstützte. Als dieser 1599 in seine Heimat Preußen zurückkehrte, wurde er von dem ebenfalls für die Idee des Defensionswerks gewonnenen Markgrafen Georg Friedrich mit der Ausführung der Sache in Preußen betraut; er also hat diese bedeutende Idee nach dem Osten verpflanzt, er unter Beihilfe seiner Neffen Friedrich, Fabian und Christoph sie hier unter schweren Mühen gefördert, soweit es möglich war; unter schweren Mühen, Bitterkeiten, Anfeindungen, Widerstand aller Art und ohne bedeutende äußere Erfolge hat dieser staatsmännische Idealist für seine Sache gekämpft, und doch nicht fruchtlos: die Grundlagen der modernen Heeresdisziplin, Exerzierkunst, Drill, Uniformwesen, durch ihn wurden sie eingeführt, und die Idee des Volkes in Waffen, welche hier, abgesehen vom Widerstreben des Landes, an der Auffassung als Miliz, an ungenügender Ausbildung und mangelnder Loslösung vom heimischen Beruf, scheiterte, hat im vorigen Jahrhundert durch die Verbindung des stehenden Heeres mit der allgemeinen Dienstpflicht ihre glänzende, glückliche Lösung gefunden. „Heute sind die Träume vergangener Zeit erfüllt. Aus den zersplitterten und zerrissenen Landen, dem Tummelplatze fremder Völker, ist ein achtungsgebietendes einiges deutsches Reich geworden.“ So sprach vor kurzem unser Kaiser in Cleve.

Wie nötig das Defensionswerk war, beweist der Umstand, daß die masurischen und lithauischen Grenzämter Preußens durch polnische Söldnerhaufen, denen die Schutz- und Hilfslosigkeit des Landes bekannt und sehr bequem war, fortdauernd beunruhigt und geplündert wurden, wie Krollmann an verschiedenen Stellen berichtet. Im J. 1601 fand ein Durchzug statt, wobei u. a. im Amte Dletzko ein Grenzort geplündert wurde, die Stadt Goldap und die Ämter Insterburg und Raguit schwer zu leiden hatten (I, 24—27); im folgenden Jahre war er damit an den genannten Stellen, besonders im unglücklichen Goldap, ebenso (I, 63—65), und 1603 litten vorzüglich die Ämter Insterburg, Lyck, Dletzko (I, 76). Im Juli 1608 begann der lang-

same Durchmarsch von etwa 17000 Mann polnischer Truppen nach Livland in gerader Richtung von Johannisburg nach Norden, wobei auch die mehr nach innen gelegenen Ämter Rhein, Rastenburg, Barten, Angerburg in Mitleidenschaft gezogen wurden (I, 110); genau ein Jahr später fand ein ähnlicher Durchmarsch von Westpreußen aus statt. „Man hatte wahrlich Zeit genug gehabt, sich auf den Durchmarsch gründlich vorzubereiten, aber weder die preußische Regierung noch die Lokalbehörden hatten irgendwelche Schritte dazu getan“ (II, 15). Auch von Süden zogen polnische Truppen — selbstverständlich immer unter Raub und Plünderung — von Soldau über Justerburg, und im Norden der Provinz wurde das Dorf Prökuls bei Memel überfallen, geplündert und eine Anzahl Bauern teils erschossen, teils gefangen fortgeschleppt (II, 18). Im nächsten Jahre 1610 plünderte ein Söldnerhaufe die Gegenden von Johannisburg, Lyck, Oletzko und führte u. a. 800 Pferde und viel Vieh fort (II, 20). So ging es immer weiter. Ins Jahr 1614 fällt der entsetzliche Raubzug des Polen Jan Karwacki, dem Krollmann ein eigenes Kapitel widmet (II, 77—88), 1617 eine Plünderung von Soldau und die Einäscherung des Dorfes Stadtshausen bei Dubeningken, 1620 ein fürchterlicher Kosakeneinfall in Masuren.

Man hätte meinen sollen, daß derartige Vorkommnisse alsbald jedermann vom Nutzen des Defensionswerks hätten überzeugen müssen, und doch war das nur bei den Wenigsten der Fall. Am willigsten waren die Amtsbauern, d. h. die direkten kurfürstlichen Untertanen, aber auch bei ihnen mangelte es an Mut, an Disziplin, an Interesse; sie bemühten ihre Musketen auch zum Wildern, versetzten sie für Sauffschulden. Die Bürger wollten, wenn es nicht gerade ihnen selbst ans Leben ging, nicht mittun; „wir werden ohne das in Acht zu nehmen wissen, was den Städten in einem jeden Fall zu thun gebühret“ (II, 109). Der Adel war gegen die Volksbewaffnung, wollte lieber Söldner, verschmähte selbst meistens die Offiziersstellen und entzog sich seiner Lehnspflicht, dem Dienst zu Roß. Darauf stand ja nun Verlust des Lehns, aber „wer sollte der Exekutor sein? Welcher [Amts-] Hauptmann würde es wagen, gegen einen mutwilligen Gesellen, der sich sein Lehn nicht nehmen lassen will und sich widersetzt, mit Gewalt vorzugehen? Und wenn es ja einer wagen sollte, welches Unglück und Verfolgung würde er damit sich und den Seinigen wohl auf den Hals laden?“ (II, 107). So schrieb der Amtshauptmann zu Tilsit, Wolf von Kreyzen, dem seit 1610 als Nachfolger des zurückgetretenen Fabian zu Dohna die Direktion des Defensionswerks übertragen war, der darin, da ihm die Sache wirklich am Herzen lag, auch Tüchtiges leitete und zeigte, was sich bei gutem Willen machen ließ, und der sich überall zwar als energischer, rücksichtsloser Mann, aber keineswegs als ein Tyrann und Willkürlich erweist, zu dem ihn Tilsiter Stadtgeschichtschreiber machen möchten, weil er die dortigen widerspenstigen Bürger scharf ansaßte. Man sieht, es ist unumstößlich richtig, was Eberhard Kraus in seiner

gehaltvollen „Zeit- und Streitschrift“: „Leuktra, Legnano, Tammenberg und Zena“ (Königsberg, Ostpreuß. Druckerei, 1906) auf pg. 25 sagt: „Keine Regierung, die sich aus freien Kräften bildet, oder aus einer Macht, einer zufälligen Konstellation hervorgeht, vermag ihre Untertanen an dauernde schwere Steuer- und Kriegslasten zu gewöhnen, das kann nur die Monarchie von Gottes Gnaden.“

Wir empfehlen das schöne Werk jedem Geschichtsfreunde zu angelegentlichem Selbststudium.

Memel, 20. August 1909.

Johs. Sembriški.

4.

Chronik des Geschlechts von Manstein. 1907 (2 Bl. 147 pg. drei Stammtafeln) 8^o. Mit Illustrationen (Wappen, Siegel, Gylibris).

Es freut uns, daß durch vorliegendes Buch die noch nicht große Zahl von Geschichten ostpreußischer Adelsgeschlechter eine wertvolle Bereicherung erfahren hat. Wer aus eigener Erfahrung weiß, wie schwierig, umständlich und kostspielig die Sammlung und Zusammenstellung des Materials zur Geschichte einer vielverzweigten Familie ist, und wer sich überzeugt hat, wie viel solche Schriften zur Stärkung des Familiensinnes und zur Wertschätzung des Adels beitragen, der wird dem Mitgliede des Geschlechts, welches um dasselbe durch obige Schrift sich verdient gemacht hat, größte Achtung und Anerkennung nicht versagen.

Das Geschlecht leitet seinen Ursprung von dem litauischen Edeln Manste ab, welcher aus dem Großherzogtum Lithauen nach Preußen übersiedelte, den christlichen Glauben annahm und am 24. April 1321 vom Bischofe von Ermland 25 Hufen zu Scharnik als Lehn zu kulmischem Recht und mit dem großen Gericht über Hand und Hals (ein sicherer Beweis seines Adels) erhielt. Seine Nachkommen sind der Hauptsache nach immer in Ostpreußen heimisch geblieben; zur größten Blüte gelangte das Geschlecht im 18. und 19. Jahrhundert, wo es — von zwei Generalleutnants und einem Oberst in russischen Diensten abgesehen — dem preußischen Heere (falls unsere Zählung richtig ist) einen kommandirenden General (des IX. Armeekorps)¹⁾, 4 Generalleutnants, 5 Generalmajors, 3 Obersten und Regimentskommandeure, 4 Oberstleutnants, 13 Majore, 12 Kapitäne, Hauptleute, Rittmeister, 26 Leutnants gegeben hat, von denen 13 auf dem Felde der Ehre gefallen oder den da erhaltenen Wunden erlegen sind. Daß dies schöne Verhältnis zur Armee weiter bestehen wird, dafür bürgt der Umstand, daß zur Zeit

¹⁾ Nach ihm wurde durch den Kaiser das Inf.-Rgt. 84 (Schleswigisches) v. Manstein benannt, auch führen je eine Straße in Berlin und in Schleswig seinen Namen.

der Abfassung des Buchs drei dem Geschlecht angehörige Kadetten vorhanden waren. An höheren Staatsbeamten kann das Geschlecht mehrere Amts-Hauptleute und Berweser (unter ersteren Valentin v. M., 1570—72 zu Ortelsburg) und einen Landrat aufweisen. Seine Stammgüter hat das Geschlecht dabei immer festgehalten; nur das seit 1540 innegehabte Zuckstein wurde 1749 von dem damaligen Besitzer, der ohne Erben war, verkauft. Pohibels mußte 1798 veräußert werden, weil der Besitzer gefallen war und die Witwe mit 7 minorennen Kindern sich nicht anders zu helfen wußte. Aber erst die Unglücksjahre führten den Ruin herbei. Hohenfelde wurde 1807 total verwüstet, konnte sich nicht mehr erholen und mußte 1811 subhastiert werden; Kaufern, seit 1607 bei der Familie befindlich, war durch die Plünderungen 1807 zu Grunde gerichtet und kam 1814 unter Sequester. Mit blutendem Herzen ist da wohl der Mahnung gedacht worden, die Friedrich der Große, dieser warme Freund des Adels und der Landwirtschaft, an einen v. Manstein 1773 richtete: „Erhaltet dieses Guth, Euch und Eurer Familie!“ Wir haben hier in kurzen Zügen die Geschichte des ostpreußischen Adels. Während er für König und Vaterland auf den Schlachtfeldern verblutete, waren seine Güter — der immobile Besitz! — schutzlos allen Plünderungen und Verwüstungen ausgesetzt und wurden ruiniert, mit ihnen die Inhaber, die nicht so, wie der mobile Besitz, das Kapital, sich zu schützen und zu erholen vermochten. — Nun, der Umstand, daß von 1873—1900 wiederum schöner Grundbesitz in der Provinz (Abl. Stürack, Progen) bei der Familie war, läßt uns hoffen, daß auch noch einmal die Zeit kommen kann, wo die alten Stammgüter wieder mansteinisch sein werden.

Bei George Christoph v. M. (pg. 90, Nr. 21d) heißt es „gest. im Okt. 1790 (in Lyd?)“. Schon im Jahre 1905 hatte ich in meinem Aufsatz „Adel und Bürgerstand in und um Memel, II.“ (Altpreuß. Monatschrift, Bd. 42) mitgeteilt: „v Manstein, Major und Commandant von Memel, reformiert, † 29. Octbr. 1790 am Schlage, 47 J. alt“. Daß der Verf. der Familienschronik an Lyd dachte, erklärt sich daraus, daß zu jener Zeit die Kommandantur der beiden untergeordneten Plätze Lyd und Memel immer in einer Hand vereinigt war. Auf pg. 71 steht durch Druckfehler „Bartuschewitz“ für Bartoszewitz. Das Wappen auf dem Titelblatte betreffend, so ist die daselbst beliebte Bezeichnung der Farben: gelb durch schräglinke und schrägrechte sich durchkreuzende Striche mit Türpfelchen in den Carrées, rot durch geschlängelte Linien, weiß mit Knöpfchen oder Ringen in den Plätzen des geschachten Feldes, bisher nicht üblich gewesen; auch der Hund sollte besser die Läufe haben.

Memel, 1. Juli 1909.

Johs. Sembriski.

VI.

Mitglieder-Verzeichnis. *)

Vorstand:

Dr. K. Ed. Schmidt, Professor,	} Löben.
Dr. Eipen, Geheimer Sanitätsrat,	
Schauke, Pfarrer,	
J. Eichel, Rentier, Schatzmeister,	

Die mit * bezeichneten Herren haben das Amt eines Vertrauensmannes übernommen.

Korrespondierende Mitglieder:

1. Sollack, Baugewerkschullehrer, Königsberg i. Pr., Kopernikusstraße 9, parterre, rechts.
2. *Awiatkowski, Kantor, Osterode Ostpr.
3. Nachholz, Ernst, Konsistorial-Zivil-Supernumerar, Königsberg i. Pr., Tragheimer Kirchenstraße 78 I links.
4. Dr. Meusel, Friedrich, Berlin S. 14, Ballstraße 43, zur Zeit Schloß Friedersdorf bei Seelow, Mark.
5. v. Milverstedt, Geheimer Archivrat, Magdeburg.
6. Romanowski, Max, Bibliotheks-Beamter, Charlottenburg, Kaiser Friedrichstraße 65, vorn II, bei Frau Harder.
7. Sembriski, Johannes, Apotheker, Memel, Grüne Straße 4.
8. Dr. Sommerfeldt, Gustav, Oberlehrer a. D., Königsberg Pr., Königsstraße 88a II.
9. Weismann, W., Gotha, Kaiserstraße 14.

Mitglieder:

10. Abrahamjohn, Rechtsanwalt, Sensburg.
11. Abramowski, Pfarrer, Milken, Kreis Löben.
12. v. d. Ahé, Gerichts-Aktuar, Posen W. 6, Moltkestraße 12.
13. Albrecht, Paul, Buchdruckereibesitzer, Osterode Ostpr.
14. *Alexander, Pfarrer, Mierunskén.
15. v. Altenstadt, General, Gr.-Medunischken per Szabienen.

*) Veränderungen in Bezug auf Wohnung, Titel und dergl. wolle man dem Herausgeber anzeigen.

16. „Altpreußen“, Vereinigung, z. S. Hans Gordack, Leipzig, Moltkestraße 10 III.
17. Anders, Rechtsanwalt, Tilsit.
18. Anders, Richard, Dampf-Schneidemühlen-Besitzer, Rudezanny.
19. Aßman, Seminar-Direktor, Hohenstein Ostpr.
20. Art, R., Kaiserlicher Bankkassier, Allenstein.
21. Baatz, Pfarrer, Nikolaiten Ostpr.
22. Bartel, F. G., Färbereibesitzer, Löben.
23. Barzel, Kunstgärtner, Löben.
24. Bauer, C., Oberpostsekretär, Lyck.
25. Bembennet, Karl, Oberpostassistent, Osterode.
26. Benzmann, Königl. Landmesser, Ortelsburg.
27. Bercio, Pfarrer, Kl.-Koslau per Gr.-Koslau, Kreis Meidenburg.
28. Bercio, Pfarrer, Rydzewen, Kreis Löben.
29. v. Berg, Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Königsberg i. Pr.
30. Berliner Königl. Bibliothek, Berlin W. 64, Behrenstr. 40.
31. Dr. Bezzenberger, Universitäts-Professor, Geh. Regierungsrat, Königsberg i. Pr.
32. v. Bieberstein, Rogalla, Gustav, Gutsbesitzer, Leegen per Sentken, Kreis Lyck.
33. Bilda, Emil, Justizrat, Königsberg i. Pr.
34. Dr. Blask, R., prakt. Arzt, Arns.
35. Bled, C., Archidiaconus, Danzig, St.-Katharinen-Kirchenplatz 2.
36. Blum, Karl, Rektor, Löben.
37. Bogusj, Rechtsanwalt, Königsberg i. Pr.
38. *Böhnde, Hermann, Rechtsanwalt, Marggrabowa.
39. Bondzio, Lehrer, Heydit per Turoscheln, Kreis Johannisburg.
40. Dr. Bonk, Hugo, Oberlehrer, Osterode Ostpr.
41. Gräfin Borcke-Stargardt, geb. Gräfin Lehndorff, Czellenz Stargardt, Kreis Regenwalde in Pommern.
42. Borkowski, Ernst, Pfarrer, Kruglanken.
43. Borowski, Superintendent, Rastenburg.
44. Borries, Kaufmann, Marggrabowa.
45. Brachvogel, D., Katrinowen per Wischniewen, Kreis Lyck.
46. Braun, Erich, Pfarrer, Mehlsack.
47. *Bredull, Bürgermeister, Nikolaiten Ostpr.
48. Dr. Brinkmann, August, Universitäts-Professor, Bonn.
49. *Büchler, Ernst, Prediger, Soldau.
50. Buhrow, Max, Amtsgerichtsrat, Prenzlau.
51. Burgschweiger, D., Oberlehrer, Allenstein.
52. Burgschweiger, Steuersekretär, Löben.
53. Bury, Richard, Pfarrer, Lyck.
54. Dr. Büchler, Fabrikbesitzer, Königsberg i. Pr.
55. Bütow, Samuel, Fabrikbesitzer, Soldau.
56. v. Byla, Landrat, Duderstadt.
57. Cammerath, wissenschaftlicher Lehrer, Meidenburg.

58. Crüger, Richard, Grundbesitzer, Arys.
59. Czymbulka, D., Kaufmann, Löben.
60. Dr. Czuggan, prakt. Arzt, Lych.
61. *Czuggan, Paul, Professor, Königsberg i. Pr., Landhofmeister-
straße 3.
62. Czuggan, Paul, Fabrikbesitzer, Löben.
63. *Czypulowski, Leopold, Schulrat, Neidenburg.
64. Daczko, Kreis Schulinspektor, Tuchel.
65. Dahms, Baldemar, Rechtsanwalt, Justerburg.
66. Deegen, E., Justizrat, Saalfeld Ostpr.
67. Dembeck, Wilhelm, Kaufmann, Karlsborst.
68. Didlaukies, Benjamin, Hauptlehrer, Frostken, Kreis Lych.
69. Dilewski, Gerichtsjekretär, Marggrabowa.
70. Graf Dönhoff, Obermarschall, Erzellenz, Friedrichstein per
Löwenhagen.
71. Dorn, Major und Bezirks-Kommandeur, Goldap.
72. v. Drygalski, Emil, Schulrat, Lych.
73. Düring, Kreis Schulinspektor, Berlin.
74. Dziobek, Pfarrer, Seehesten, Kreis Sensburg.
75. Dziubiella, Oberlehrer, Löben.
76. Freiherr v. Eckhardtstein, Oberstleutnant und Bezirks-Kom-
mandeur, Löben.
77. Ebner, Oberamtmann, Kauten, Kreis Goldap.
78. Ehlers, K., Rittergutsbesitzer, Kanten Ostpr.
79. Ehlert, Amtsrichter, Goldap.
80. Eichel, J., Rentier, Löben.
81. Dr. Elpen, Geheimen Sanitätsrat, Löben.
82. Fürstin zu Eulenburg, Durchlaucht, Liebenberg, Mark.
83. Graf zu Eulenburg, Oberhofmarschall, Erzellenz, Berlin W.,
Unter den Linden 36.
84. Friß Graf zu Eulenburg, Dörings bei Prassen.
85. Siegfried Graf zu Eulenburg, Hauptmann im 1. Garde-Ne-
giment zu Fuß, Potsdam, Kurfürstenstraße 20.
86. v. Farenheid, Rittmeister a. D., Schloß Beynubnen per Kuni-
gelen, Kreis Darkehmen.
87. Feffel, Rittergutsbesitzer, Przytullen per Kuten.
88. Fischer, Runo, Sensburg.
89. Fischer, Max, Buchhändler, Löben.
90. Flamberg, Kreis Ortelsburg, Ev. Gemeindefirchnerat, z. H.
des Herrn Pfarrer Fischer.
91. Flöß, Pfarrer, Orlowen.
92. Flöß, K., Rentier, Lych.
93. Franz, Charlotte, geb. v. Livonius, Adl. Symken, Kreis
Johannisburg.
94. Freybe, Leutnant im Infanterie-Regiment 147, Löben.
95. Dr. Friedrichs, Oberstabsarzt im Regiment 44, Goldap.
96. Fribe, Meliorations-Bauinspektor, Löben.

97. Fritzer, August, Färbereibesitzer, Löben.
98. Frölich, W., Kaufmann, Löben.
99. Gauda, Gutsbesitzer, Kl.-Mädfeim bei Friedenberg, Kreis Gerdauen.
100. v. Gehren, Landrat, Goldap.
101. Geißel, Forstassessor, Ortelsburg.
102. Gerber, Max, Prediger und Rektor, Löben.
103. Gerß, Superintendent a. D., Königsberg i. Pr., Königsstraße 6/7.
104. Giese, Fritz, prakt. Arzt, Willkischten.
105. Gille, Ferdinand, Oberlehrer, Osterode.
106. v. Glinzki, Karl, Kobylinnen, Kreis Lyck.
107. Goege, Frau Regierungsrat, Czuchen.
108. Gollembeck, Lehrer, Glashütte per Peitschendorf.
109. Gorny, Heinrich, Kaufmann, Löben.
110. Goronzi, August, Rechnungsführer, Sorquitten.
111. v. Gofler, Generalmajor a. D., Königsberg i. Pr., Hufen, Luisenallee 27.
112. Goullon, Landschaftsrat, Schlagamühle per Drygallen.
113. Grabowski, Pfarrer, Almenhausen, Kreis Pr.-Eylan.
114. Gräter, Professor, Tilsit.
115. Gramberg, Gutsbesitzer, Possessern.
116. Grams, F., Rittergutsbesitzer, Schrankheim per Korschen.
117. Griggo, August, Lehrer, Chmielemen per Eckersberg.
118. v. d. Gröben, Polizei-Präsident a. D., Gr.-Maramen per Wartenburg Ostpr.
119. *Gröhn, Steuer-Inspektor, Ortelsburg.
120. Gröhn, W., Oberpostpraktikant, Graudenz.
121. Gruber, Waltherr, Intendantur-Rat, Königsberg i. Pr., Königsstraße 23.
122. Gunia, Lehrer, Gr.-Kirsteinsdorf per Geierwalde, Kr. Osterode.
123. Gusovius, Kriminal-Inspektor, Berlin S. 53, Blücherstr. 53.
124. Hahn, Amtsgerichtsrat, Züsterbog.
125. Dr. Gardel, Hans, prakt. Arzt, Löben.
126. Harée, Wilh., Kreisbaumeister, Gerdauen.
127. Hasford, Gutsbesitzer, Marchewken, Kreis Johannisburg.
128. Hassenstein, Oberlandesgerichts-Präsident a. D., Wirkl. Geh. Oberjustizrat, Königsberg i. Pr., Henschestraße 15.
129. Hassenstein, Max, Seminar-Direktor, Lyck.
130. Hassenstein, R., Pfarrer, Borzymmen, Kreis Lyck.
131. Hassenstein, Superintendent, Allenstein.
132. Heese, Major a. D., Neidenburg.
133. Dr. Hein, Otto, Amtsrichter, Ortelsburg.
134. Hein, Robert, Gasthofbesitzer, Eckersberg.
135. Heling, Lehrer, Pustnick per Sorquitten.
136. Heinrichi, Superintendent, Goldap.
137. Hensel, P., Pfarrer, Gehjen per Dlottowen.

138. Herbst, Rektor, Pissanigen, Kreis Lych.
139. Dr. Hoffheinz, Angerburg.
140. Hoffmann, Bruno, Rittergutsbesitzer, Lomno per Camerau, Kreis Reidenburg.
141. Hoffmann, Otto, Gutsbesitzer, Bogaczewen, Kreis Lözen.
142. Hoffmann, Theodor, Hauptmann a. D., Burg Berwartstein per Erlenbach bei Dahn, bayr. Pfalz.
143. Holzlöhner, Seminarlehrer, Angerburg.
144. Jacoby, Pfarrer, Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg.
145. Jacoby, Daniel, Kaufmann, Lözen.
146. Zebamczyk, Martin, Gr. Rosinsko, Kreis Johannisburg.
147. Dr. Jedamski, Apothekenbesitzer, Liegnitz, Burgstraße 40.
148. Jeziorowski, Artur, Rechtsanwalt, Johannisburg.
149. Johannisburg, Kreisauschuß.
150. Johannisburg, Magistrat.
- 151—156. Johannisburg, Volkswanderbibliothek, z. H. des Herrn Kreis Schulinspektor Häfel (6 Exemplare).
157. John, Wasserbauinspektor, Osterode Ostpr.
158. Kalles, Prediger, Ortelsburg.
159. Kalles, Seminarlehrer, Angerburg.
160. Dr. Katluhn, Kreisarzt, Angerburg.
161. Kempka, Wilhelm, Gemeindevorsteher, Friedrichshof.
162. Dr. v. Ketrzynski, Direktor, Lemberg, Galizien.
163. Klugkist, Eduard, Ogradken bei Milken.
164. Kohlhof, Eugen, Rektor, Pilskalten.
165. Kohy, Moriz, Guts- und Mühlenbesitzer, Neuendorf, Kreis Lych.
166. Dr. Koniesko, P., Ohrenarzt, Bremen, Dobben 39.
167. Koniesko, Walther, Kaufmann, Lych.
168. Königsberger Stadtbibliothek, Königsberg i. Pr.
169. Königsberger Staatsarchiv, Königsberg i. Pr.
170. *Kopetsch, Pfarrer, Darkehmen.
171. Köpp, Gutsverwalter, Honigbaum bei Schippenbeil.
172. Köpp, Frau Gutsbesitzer, Moritzkehmen per Stallkappen, Kreis Tilsit.
173. Kories, Kaufmann, Marggrabowa.
174. Koschorek, Amtsgerichtsrat, Königsberg i. Pr., Husen, Zuchberger Allee 74.
175. *Krahl, G., Rektor, Friedrichshof.
176. Krenz, Max, Pfarrer, Jedwabno.
177. Dr. Krollmann, Fürstlicher Archivar, Schlobitten.
178. Krüger, W., Lehrer, Schemionken per Widminnen.
179. Kühnel, Paul, Buchdruckereibesitzer, Lözen.
180. v. Kulesza, Karl, Marggrabowa.
181. Kullak, E., Frau, geb. Romeycke, Ublid per Stogken, Kreis Johannisburg.
182. Laase, A., Granow in Neumark, Kreis Arnswalde.
183. Lach, Postmeister, Misdroy.

184. Lajer, G., Apothekenbesitzer, Lözen.
185. Laszkowski, Lehrer (für die Kreislehrer-Bibliothek), Osterode Ostpr.
186. Dr. Legiehn, Friedrich, prakt. Arzt, Lyck.
187. Lehmann, Emil, Fabrikbesitzer, Guszianka per Rudezanny.
188. Lehmann, Franz, Bureau-Direktor der Landes-Versicherungs-Anstalt Ostpreußen, Königsberg i. Pr., Rippenstraße 3.
189. Lehmann, Max, Fabrikbesitzer, Lözen.
190. Graf Lehndorff, Karl, Majoratsherr, Steinort.
191. v. Lenski, Oberamtmann, Seedorf per Marggrabowa.
192. Leszczynski, P. C., Lehrer em., Sysdronowen bei Babienten.
193. Dr. Lohmeyer, Universitäts-Professor, Königsberg i. Pr., Mittelhofen, Hermann-Allee 13.
194. v. Losch, Oberst a. D., Dessau, Medikusstraße.
195. Lözen, Magistrat.
196. Lubenau, F. X., Kaufmann, Lözen.
197. Lyck, Kreisauschuß.
198. Lyck, Magistrat.
199. Mack, Gustav, Oberamtmann, Pierkunowen per Lözen.
200. Maercker, Postdirektor, Hauptmann a. D., Angerburg.
201. Mallien, Rentier, Lözen.
202. v. Marquardt, Rittergutsbesitzer, Potritten per Siegfriedswalde, Kreis Kößel.
203. Majuren-Verein, z. S. Bureau-Vorsteher Haffner, Königsberg i. Pr., Französische Straße 19.
204. Meinzinger, Oberlehrer, Goldap.
205. Meißner, Pfarrer, Drygallen.
206. Meyer, Albert, Eisenbahn-Zugführer, Frankfurt a. d. Oder.
207. Meyer, Fr., Magdeburg, Heiligegeiststraße 29.
208. Meyer, F., Professor, Lyck.
209. Dr. Milkau, Direktor der Universitätsbibliothek, Breslau.
210. Milthaler G., Kaufmann, Lözen.
211. Milthaler, Tierarzt, Lözen.
212. Molter, Regierungs- und Schulrat, Schleswig.
213. Moysich, Prediger, Rudezanny.
214. Dr. Müller, Hugo, prakt. Arzt, Johannisburg Ostpr.
215. Müller, Wilhelm, Direktor der höheren Mädchenschule, Lyck.
216. Münchmeyer, Ober-Steuer-Kontrollleur, Angerburg.
217. Dr. Myska, Oberlehrer, Tilsit.
218. Myska, Pfarrer, Claussen, Kreis Lyck.
219. Nebelung, Amtsrichter, Johannisburg.
220. v. Regenborn, G., Alonau bei Marwalde Ostpr.
221. Reumann, John F., Kaufmann, Neu-Ulm, Minnesjota, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.
222. Reumann, Gerichtssekretär, Bartenstein.
223. Rilias, A., Pfarrer, Schwentainen, Kreis Dlegto.
224. Obiz, Emil, Lehrer, Masuchowken per Widmimmen.

225. Diszewski, Walthar, Bibliothekar, Essen, Limbecker Str. 100.
 226. Dpiß, Alfred, Gutspächter, Schedlitzken, Kreis Lyck.
 227. *Dpiß, Ernst, Amtsrichter, Goldap.
 228. Dskierski, Rechtsanwalt, Lyck.
 229—234. Osterode, Kreisauschuß (6 Exemplare).
 235. Osterode, Magistrat.
 236. v. Pape, Rittergutsbesitzer, Königsberg i. Pr., Husen.
 237. Papendieck, E., Gutsbesitzer, Elisenhöf bei Marggrabowa.
 238. Pauckstadt, Th., Buchhändler, Goldap.
 239. Pawlowski, Ludwig, Rendant, Lyck.
 240. v. Perbandt, Landrat, Bischofsburg.
 241. Dr. Peters, Felix, prakt. Arzt, Krys.
 242. Petersdorff, Pfarrer, Stradaunen, Kr. Lyck.
 243. Dr. Petong, Richard, Rechtsanwalt, Küstrin.
 244. Peginna, W., Bauunternehmer, Lyck.
 245. Pieper, A. J., Kaufmann, Arnswalde.
 246. Pilchowsky, Pfarrer, Kl. Jerutten.
 247. Dr. Pilski, Frauenarzt, Altona, bei der Johannisikirche 20.
 248. Dr. v. Plehwe, Kanzler im Königreich Preußen und Oberlandesgerichts-Präsident, Erzellenz, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 19.
 249. Plenio, Landrat, Burgsteinfurt, Westfalen.
 250. Plenio, Georg, Kaufmann, Lyck.
 251. Plümcke, Landrichter, Lyck, Neue Anlagen 13 II.
 252. Polenz, Professor, Tilsit.
 253. v. Popowski, Prediger, Königsberg i. Pr., Dohnastraße 11a.
 254. v. Porembsky, Frau Oberst, geb. Freiin v. Schrötter, Wiesbaden, Adelheidstraße 82.
 255. Posemann, Friedenau bei Berlin, Wilhelmshöher Str. 23.
 256. Prange, Rittergutsbes., Neuhoß per Alt-Ärzynen, Kreis Löben.
 257. Prange, Leo, Fabrikbesitzer, Brooklyn-New-York 903, Union-Street.
 258. Provinzialverband Ostpreußen, v. Adr. des Herrn Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen, Königsberg i. Pr.
 259. v. Queiß, Hans, Regierungsrat, Allenstein.
 260. Rakowski, E., Ratsherr und Direktor der Dampferkompagnie, Löben.
 261. Raftenburg, Kreisauschuß.
 262. Raftenburg, Magistrat.
 263. Rausch, Pfarrer, Biassa.
 264. Reck, Gutsbesitzer, Malleczewen per Neuendorf, Kreis Lyck.
 265. v. Redern, Oberregierungsrat, Allenstein.
 266. Regge, Hans, Lehrer, Löben.
 267. Reinbacher, Kaufmann, Lyck.
 268. Dr. Reiner, Staatsanwalt, Berlin.
 269. Reuß, Landmesser, Ortelsburg.
 270. Reuter, Rittergutsbesitzer, Lupfen per Johannisburg.

271. Reuter, Gutsbesitzer, Kossowen per Wischniewen, Kreis Lyk.
 272. Rohde, Pfarrer, Osterode Ostpr.
 273. Dr. Rohrer, Geheimer Regierungs- und Schulrat, Danzig,
 Milchamengasse 27.
 274. Romeyke, Maria, Berlin W. 35, Stegliger Straße 77.
 275. Roje, Franz, Döhlau Ostpr., Kreis Osterode.
 276. Rojinski, Pfarrer, Gr. Stürlack.
 277. *Rost, Heinrich, Lehrer, Arys.
 278. Rostek, Lehrer, Schwiddern, Kreis Lözen.
 279. Rudloff, Prediger, Angerburg.
 280. Rutkowski, Pfarrer, Ostrokollen.
 281. Sablowski, Max, Lehrer, Nikolaiten Ostpr.
 282. Sackell, Emil, Steuer-Mendant a. D., Arys.
 283. Sadowski, Gottlieb, Stadtschullehrer, Lyk.
 284. Salewski, August, Rektor, Eckersberg.
 285. Salomonsohn, Stadtrat, Hohenjalza.
 286. Sandmann, Albert, Kaufmann, Lözen.
 287. Schauke, Pfarrer, Lözen.
 288. Graf Schlippenbach, General, Berlin, Tiergartenstraße 30.
 289. Schmidt, Heinrich, Justizrat, Gumbinnen.
 290. *Dr. Schmidt, R. Ed., Professor, Lözen.
 291. Schmidt, Paul, Bürgermeister, Lözen.
 292. Schmidt I, Wissenschaftlicher Lehrer, Bütow.
 293. Schnoeberg, Hermann, Pfarrer, Mehlaufen.
 294. Schröder, Pfarrer, Sorquitten.
 295. Schröder, Otto, Oberförster, Raseburg per Grünwalde Ostpr.,
 Kreis Ortelsburg.
 296. v. Schrötter, Baronin, geb. Gräfin Lehndorff, Wohnsdorf
 per Allenburg.
 297. Schulz, Kassenkontrollleur, Lözen.
 298. Schulz, Alfred, Landwirt, L. d. R., Stradaunen, Kreis Lyk.
 299. Schulz, Amtsrichter, Ortelsburg.
 300. Schulz, Superintendent, Lyk.
 301. Schulz, Friedrich, Regierungsrat, Posen W. 3, Kaiserin-Vik-
 toria-Straße 11.
 302. Schulz, Hermann, Reidenburg, Mühlenstraße.
 303. Schwarz, Lehrer, Dworakken bei Schwentainen, Kreis Oletzko.
 304. Simon, Oberleutnant im Inf.-Regt. 44, Goldap.
 305. Singer, H., Herausgeber des „Globus“, Schöneberg-Berlin,
 Hauptstraße 58.
 306. Dr. Sinnecker, Josef, Sanitätsrat, Insterburg.
 307. v. Sirthin, Amtsrichter, Lyk.
 308. Skierlo, Superintendent, Johannisburg.
 309. Skrzeczka, Rittergutsbesitzer, Siewken.
 310. Dr. Sobolewski, prakt. Arzt, Königsberg i. Pr.
 311. Soldau, Kreislehrer-Bibliothek, z. H. des Herrn Lehrer
 Grzanna, Soldau.

312. Solth, Pfarrer, Lyck.
 313. Spangenberg, Oberleutnant in Inf.-Regt. 44, Goldap.
 314. Dr. Springer, Julius, Amtsrichter, Gumbinnen.
 315. Steputat, Rittergutsbesitzer, Katharinenhof bei Dubeningken.
 316. Dr. Stern, Heinrich, Frauenarzt, Elbing.
 317. Dr. Stieda, Ludwig, Universitäts-Professor, Geh. Medizinal-
 Rat, Königsberg i. Pr., Tragheimer Pulverstraße 33 II.
 318. Stiller, Anton, Grundbesitzer, Arys.
 319. Strehl, Karl, Domänenpächter, Goldenau per Wischniemen,
 Kreis Lyck.
 320. v. Streng, Rittergutsbesitzer, Berghof per Alt-Krzywen.
 321. Strug, Kreisbauinspektor, Piskallen.
 322. Symanowski, Geheimer Kanzleirat im Kriegs-Ministerium,
 Berlin SO. 33, Muskauer Straße 30.
 323. Symanowski, G. Pfarrer, Reichenberg bei Baglow, Kreis
 Oberbarnim.
 324. *Szczybalski, Franz, Pfarrer, Trempen, Kr. Darkehmen.
 325. Thieslack, Frau Agathe, Stahmwinnen bei Milken.
 326. Tiefensee, Franz, Kaufmann, Gerdauen.
 327. Trenkmann, Major und Adjutant der General-Inspektion
 der Infanterie, Berlin-Friedenau, Niedstraße 14.
 328. Trinder, Superintendent, Löben.
 329. Uhse, Rittergutsbesitzer, Landschaftsrat, Gausenstein per Krug-
 lanfen.
 330. Urban, Emanuel, Zollrat, Landsberg a. W.
 331. Utisch, Kreiswiesenbaumeister, Sensburg.
 332. Dr. Volz, G. B., Charlottenburg, Königsstraße 24.
 333. Vonthein, Rentier, Löben.
 334. Wadepuhl, Johann, Privatier, Arys.
 335. Walchhöffer, Fritz, Rechtsanwalt, Lyck.
 336. Waldaukat, Rektor, Kruglanfen.
 337. Walendy, Max, Fabrikbesitzer, Lyck.
 338. Walendy, Rudolf, Kaufmann, Lyck.
 339. Wallner, Rentier, Königsberg i. Pr., Prinzenstraße.
 340. Walpuski, Obersekretär, Reidenburg.
 341. Warpakowski, Josef, Amtsgerichts-Sekretär, Lyck.
 342. Wawrzyn, Karl, Landgerichts-Sekretär, Lyck.
 343. Weber, Arthur, Leutnant im Inf.-Regt. 44, Goldap.
 344. Weller, Franz, Goldap.
 345. Wessel, Amtsrichter, Charlottenburg.
 346. Wessolowski, Organist, Locken, Kreis Osterode Ostpr.
 347. Widdra, Seminarlehrer, Ortelsburg.
 348. Wiebe, Emil, Buchhändler, Berlin-Grünwald, Margareten-
 straße 1.
 349. Wiedenberg, Musiklehrer, Ortelsburg.
 350. Willudda, Lehrer a. D., Kaminsken per Stomazko.
 351. Willużki, Karl, Sczepanken bei Milken.

352. Wiongek, Pfarrer, Lipowitz, Kreis Ortelburg.
 353. Woita, Paul, Apotheker, Lych.
 354. Wolff, Georg, Oberleutnant in der Majch.-Gew.-Abt. 5, Lögen,
 z. B. Berlin, Militär-technische Akademie.
 355. Wolff, Rittergutsbesitzer, Ratowken per Alt-Buttkuhnen, Kreis
 Goldap.
 356. Dr. Wollermann, Kreisarzt, Johannsburg.
 357. Worm, Johannes, Rektor, Wweyden, Kreis Sensburg.
 358. Wormit, Wasserbauinspektor, Lögen.
 359. v. Wussow, Oberleutnant im Inf.-Regt. Graf Dönhoff Nr. 44,
 Goldap.

VII.

Personen-, Orts- und Sachregister.*)

- Machen** 93. 94. 100. 128. 134. 143.
Abendmahl, Heiliges 29. 49. 61.
 — — bei den Philippinen 16.
Adam (erster Mensch) 5. 14. 15. 20.
Adel, ostpreussischer 258.
Adl. Stürck 258.
Adolf Friedrich II., Herzog von Mecklenburg-Strelitz 101. 105.
 — — IV., Herzog von Strelitz 148.
Agnes, Die falsche, Lustspiel 99. 100. 103.
 — Heilige 33.
Ahlefeldt, Johann Heinrich von, dänischer außerordentl. Gesandter in Berlin 32. 96.
Akzise 180. 190.
Albedyll, Freiherr von 249.
Alcine, Insel 49.
Alembert, Jean le Rond de', französischer Enzyklopädist 95. 97.
Alexei Michailowicz, Großfürst 200.
Allenburg 164 A. 168. 171. 173.
 — Schulwesen 212. 213.
Allenstein 164 A. 250.
Alten-Bockum, Johann von, Rittmeister 162.
Altenpladow 31. 78.
Altmark 73. 76.
Altpreußen, Lehrerbildung 211 (A).
 — Schulwesen 211 ff.
Altpreußens lateinische Stadtschulen im Jahre 1788. 211 ff.
Alvensleben, Frau von 53. 71. 111. 118. 121. 122. 128. 150. 153.
 — Johann Friedrich von, zweiter Sohn des Domberrn Gebhard Johann v. Alvensleben 51. 84. 86.
Amalie Prinzessin, Schwester Friedrichs II., Abtissin von Quedlinburg 35. 41. 43. 47. 49. 50. 55. 57. 69. 70. 71. 72. 75. 80. 83. 84. 88. 94. 95. 128. 131. 133. 136. 139. 140. 143. 146. 150. 153.
Amazonen 159.
Ambrosius, Heiliger u. berühmter Kirchenvater, Bischof von Mailand 9.
Amerika 34. 152.
Ammon, Kammerherr 103.
Amoch, Haushofmeister 68.
Amsterdam 101.
Anders, C. B. 212.
Andullen: Vorgesichtliche Kunde 250.
Angelelli, Graf 63. 159. vgl. Heft 14 S. 263 zu Anm. 92.
Angerburg 171. 174. 176. 179. 184. 188 bis 191. 193. 196. 197. 256.
 — Schulwesen 212. 213.
Anhalt, Herr von, vermeintl. Bruder des Prinzen Gustav von Anhalt 62. 114. 133.
 — Graf (ein anderer; angeblich Bruder des Vorigen) 114.
 — die Grafen von (angeblich Brüder des Herrn von Anhalt) 62.
 — Prinz Gustav von 62.
Anhalt-Deßau, Prinz Dietrich von 64.
 — — Fürst Johann Georg von 199.
 — — Kurprinz Karl Emil von 200 (A).
 — — Leopold III, Fürst von 73. 136. 137.
 — — Prinz Moritz von 62.
 — — der weibliche Hof von 151.
Anhalt-Zerbst, Friedrich August, Fürst von 48.
Anmerkungen zu den Nachträgen der Lehndorff'schen Tagebücher 156 ff.
Antonie Amalie, Herzogin-Mutter von Braunschweig 33—36. 39. 54. 55. 65.
Aranda, Spanier, Gesandter 107.
Arendsee 116.
Arensfelt, von, Oberstleutnant 167.

*) Im Auftrage des Vorstandes angefertigt von Max Romanowski.

- d'Argens, Marquis, Johann Baptist de Boher, Kammerherr 32. 40. 110.
- Arnheim, Herr von 55.
— seine Gattin geb. Gräfin v. Schulenburg 55. 56.
— der junge, Sohn der Vorstehenden 40. 56. 84.
- Arnim, ein junger Herr von 116.
- Arnswald, von s. Auerwald.
- Arns: Schulwesen 212 bis 214.
- Ajseburg, Herr von, Staatsminister 156.
— Morig Wilhelm v. d., General 59. 72.
- Astrua, Giovanna, Opernsängerin 157. Anm. 54.
- Attila, König der Hunnen 248.
- Auer, Dietrich von, Marschall 202.
- Auerswald, Anna Maria von, geb. v. Reibnitz 193 A.
— Johann Georg von 193 (A).
- Augsburg 37. 40. 43. 48. 51.
- Augsburger Friedens-Kongreß 34. 35. 59. 92.
- August, Herzog von Holstein-Plön, Generalmajor 191.
— III, König von Polen 105. 106.
— Wilhelm, Prinz von Preußen 45. 116. 157. vgl. Heft 13 S. 149 zu Anm. 24.
- Auguste (recte: Augusta), Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, Tochter Herzog Karls I. 68. 75. 122. 146.
— Prinzessin von England, Gemahlin des Erbprinzen von Braunschweig 122. 124. 125. 132. 143. 150.
- d'Aumont 47.
- B.** die berühmte Frau von 90.
- Bachoff, Frau von 94.
- Bärwalde 129.
- Balga 173 (A). 208.
- Balkanhalbinsel: Steinzeit 248.
- Ballgarden, Amt 242.
- Bamberg 91.
- Banterotte in Berlin 99. 101.
- Barachail, Erzengel 13.
- Barlips, Otto Wilhelm von, Oberstleutnant 164 A.
- Bart(h)en 188—191. 193. 196. 197. 256.
— Schulwesen 212. 214. 215.
- Bartenstein 162 A. 175.
— Schulwesen 212. 214.
- Barth in Vorpommern 168 A.
- Bartoszewitz 258.
- Bartscheeren, eine Sünde bei den Philipponen 8.
- Bassewitz, von, Kammerjunker 67.
- Batteur 221.
- Baucis“, „Hütte von 110.
- Baum, Friedrich, Leutnant 171. 180.
- Baumeister 242.
- Bauske 168.
- Bawyr, Friedrich von, General 163 A. 166.
- Bartuschewitz s. Bartoszewitz.
- „Bahazid“, Trauerspiel 131.
- Bavreuth, Markgräfin-Witwe von 151.
- Beckherrn 256.
- Bees (recte: Beeß), Graf, Otto Leopold, preuß. Oberhofmarschall 106.
- Befreiung Hessens 90.
- Beguelin, Hofmeister 70. 114.
- Behr, Herr von 84.
— dessen Gattin 84.
- Behrens, Kaufmann 39.
- Beichte bei den Philipponen 16.
- „Belagerung von Calais“, Tragödie 139.
- Belgiojoso, Graf 123.
- Belinsti, Graf 126.
- Belling 75.
- Bellois, Franzose 139.
- Beninghoff, Johann Hermann, Leutnant 174.
- Bentind, die Gräfin 157, vgl. Heft 13, Seite 148 zu Anm. 19, Seite 165 zu Anm. 35, Seite 178 zu Anm. 43.
— Graf, Rudolph 150. 152.
— (ein anderer!), Engländer 150.
- Berendt, Georg, Fourier 180.
- Berent, Jakob, Leutnant, später Kapitän 164. 171.
- Berg, Graf 94.
- Berge, Kloster 43. 192 A.
- Bergfriede: Reiterwäldchen 250.
— Vorgeschiedliche Funde 256.
- Bergius 11. 12.
- Berichtigungen zu Heft 13 und 14 der „Mitteilungen“ der Masovia 156.
- Berlin 30—33. 35. 37. 40. 65. 68. 76. 81. 85. 88. 89. 130.
— Banterotte 99. 101.
— Dom 73.
— Flußfieberepidemie 70.
— Goslar'scher Garten 49.
— Hausvogtei 137. 156. 160; vergl. auch Heft 13 Seite 130.
— Huotisches Haus 156.
— Jägerhof 143.
— Johanniskirche 58.

- Berlin: Juden 82. 94.
 — Klostergasse 156.
 — Klosterkirche 126.
 — Monbijou 95. 118. 123. 125.
 — Münze 39.
 — Prebenow'scher Garten 47.
 — Rathaus 153.
 — Ruß'scher Garten 47.
 — Feuerung 1761, 60. 69. 75. 76. 81. 92.
 — Tiergarten 121. 140.
 — Unter den Linden 94.
 — Zinnasches Haus 131.
 Bernburg, Prinz von 45. 77. 129.
 Berner, Fräulein von, Hofdame 36.
 Besoldung der Lehrer in Altpreußen 211 (A).
 Beffel, Herr von 129.
 Betty, Miß 144.
 Beynruhen in Dstpr. 53.
 Bezzenberger, A. 246.
 Bialla: Schulwesen 212. 215.
 Bibel, Ostrogische (Philipponen-Bibel) 5.
 Bielsfeld, Herr von 84.
 Bilow s. Bülow.
 Birchholz, Direktor 83.
 Biron, Familie 154.
 — von Curland, Herzog 69. 99. 101.
 Bischofsburg 175 (A).
 Bismarck, Herr von 84.
 — Levin Friedrich von, Staatsminister (derselbe?) 92.
 Blandenburg, Frau von 33.
 — ihre Tochter 33.
 Blankenburg im Harz 42.
 Blattern, Krankheit 36. 109.
 Blesche, Joachim, Feldscherer 180.
 Blumberg, Ort 115.
 Blumenthal, Gräfin von, verm. Gräfin Dönhoff, Hofmeisterin 53.
 — Frau von (eine andere?) 70. 71. 148. 149.
 — Herr von 72.
 — Joachim Christian von, Minister 105. 111.
 — Hans August von, preuß. Oberstleutnant 113.
 Blumentriodion d. Philipponen 10.
 Bockum, Alten- s. Alten-Bockum.
 Bode 214.
 Boden, v., der alte Staatsminister 66.
 — der junge 38. 148. 159. Anm. 105 (Heft 15 S. 38).
 Bodenbrug s. Buddenbrock.
 Böttcher, A. 249.
 Bohlen, Graf, schwedischer Geandter 112. 113. 119. 121. 127. 137. 152. 153.
 Boizenburg 116.
 Bojaren 202.
 Boldekow 159. vgl. Heft 14 S. 231. 232. zu Anm. 84. 85.
 Bolte 236.
 Bonin, Frau von 43. 51. 131. 134.
 Borbstädt'sches Legat der Jüterburger Lateinschule 223.
 Bork(e), Fräulein von, Hofdame 87. 99. 107.
 — zwei Fräulein von 159.
 Bork(e), Graf 61.
 Bork(e), Graf, Hofmeister 114.
 — Marschall 120.
 — seine beiden Töchter 120.
 Bork (recte: Bork(e) Graf, Adrian Heinrich, Erzieher der preußischen Prinzen 30.
 — — — Friedrich Wilhelm von, Staatsminister 69. 87. 120.
 — — — sein ältester Sohn 120.
 — — — seine älteren Töchter 120.
 — — — Margarethe Helene Bernhardine v., Gemahlin des Staatsministers, geb. Gräfin Bork(e) 69.
 Borkmann, Johann, Leutnant 163 A.
 Bor-Gar, dänischer Geandter am jächs. Hofe 59.
 — — geb. Gräfin Bünau, verm. gewei. Lady Stormont 59.
 Borichow (Borissow), Jüdor, Schulze in Edersdorf 3. 4. 22.
 — dessen Bruder 22.
 Borgan s. Boldekow.
 Bogheim, Baron 144.
 Brabant 208.
 Brandenburg a. d. Havel 31—33. 85. 120. 126.
 — Amt in Dstpr. 166 ff. 171. 174. 176 A. 179—182. 184. 186. 188. 191. 193. 199.
 — i. Dstpr.: Schulwesen 212. 215.
 Brandenstein, verm. Gräfin Wartensleben 84.
 Brandt, Fräulein von 76. 127.
 — Herr von 84.
 — dessen Gattin 111. 145.
 — Helene Dorothea von, verw. Freifrau zu Eulenburg 210.
 Branicki, Graf 136. 137. 138.
 Braunsberg 170 A. 173. 182 (A). 184. 185. 188 A.
 Braunsberger, ein alter Diener der Frau von Brandt 111.
 Braunschweig 34—36. 43. 48. 55. 57. 66—69. 95. 112. 119. 132. 150. 151. 158.
 — Herzogliche Familie 75. 122.
 — Herzogl. Palais 67.

- Braunschweig, die beiden Prinzen von s. unter Friedrich und Wilhelm von Braunschweig.
- Herzogin-Mutter, Antonie Amalie von 33—36. 39. 54. 55. 65.
 - Prinzessin Augusta von 68. 75. 122. 146.
 - Erbprinzessin Auguste von 122. 124. 125. 132. 146. 150.
 - ihre Tochter 132.
 - Herzogin Charlotte von 37. 39. 65. 67. 124. 146.
 - ihre Töchter 37. 39.
 - ihre Entfunder 39.
 - Prinzessin Charlotte von, Tochter des 1735 gest. Herzogs Ferdinand Albert 150.
 - Prinzessin Elisabeth von, Tochter Herzog Karls 68. 97. 121—123.
 - Herzog Ferdinand von 54. 57. 64. 65. 73. 76. 91. 110—112. 140. 146.
 - Prinz Ferdinand von 65.
 - Prinz Friedrich von 55. 107. 109—114. 118. 127. 128. 133. 134. 138. 139. 146. 151.
 - Prinz Heinrich von 49. 51.
 - Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand von 55. 66. 91. 95. 100. 107. 109. 118. 125. 128.
 - Prinz Leopold von 75.
 - Prinz Wilhelm von 75. 107. 109. bis 113. 129. 133. 134. 138. 146.
- Braunschweiger Hof 67. 121—125.
- Bredow, „der Bleiche“ 76. 155.
- Graf (derselbe?) 66. 99.
 - Herr von (derselbe?) 143. 154.
 - Gesandtschaftsattaché 40.
 - die drei 37.
 - Familie 91.
 - Gräfin 70. 71. 148. 149. 153.
 - Henriette von, Hofdame der Königin-Mutter von Preußen 76. 86. 91. 111. 117. 148.
 - Otto Friedrich von, Legationsrat 121.
- Brendenhoff, Herr von 63. 83. 93.
- Breslau 57. 65. 68. 70. 72. 75. 77. 115.
- Breteuil, Herr von, franz. Gesandter am russ. Hofe 95.
- Brin, Graf (?) 123.
- Brinkmann 249.
- Brogie, Herzog, Viktor Franz, Marschall von Frankreich 49.
- Brühl, Graf, Heinrich, sursächsischer Minister 106.
- Brüsseler Spitzen 58.
- Buch, von, Gesandter in Sachsen 40. 135.
- Das Buch kleiner Gesetze des Fastens und der Verbeugungen bei den Philipponen 10.
- Buckingham, Lord, Gesandter in Rußland 136.
- Buddenbrock, von, Generalin 76. 107.
- General 65. 113. 157. vgl. Heft 13 S. 147 Anm. 14.
- Bülow, Baron von 158.
- seine Familie 158.
 - ein 70jähriger Herr von 52.
 - österr. General 32. 47. 59. 66. 70. 71.
 - Friedrich Gotthard von, sursächsl. Konferenzminister 158.
- Bünau, Gräfin, verm. Lady Stomont bezw. Vor-Gar 50. 59.
- Graf 50. 60.
- Büsching 218. 221. 232. 242.
- Bujack 250.
- Bukowiczwerder 251.
- Burg s. Magdeburg 109.
- Burghausen, Gräfin von, vermählte Gräfin Schwerin 82.
- Burgsdorff 84.
- Burgwalle (Schwedenschanzen) 248 (A).
- Burgwall, Klein-Gröbener 251.
- Lichteiner 251.
- Busche, Staatsminister 52.
- dessen Gattin 52.
- Buße bei den Philipponen 17.
- Buturlin, Graf, Botschafter 93. 94.
- dessen Gattin 94.
- Buzke, Achatius Christian von, Leutnant 164 A.
- Bhern, Herr von 78.
- Cafés coiffés 36. 47. 66. 72. 95. 118. 157. 159.
- „Café de Londres“, Lustspiel 145.
- Cagnoni, Karl von, preuß. Geh. Rat 33.
- Calen s. Kahlben.
- Calzabigi 155.
- Camas, Gräfin Sophie Karoline 29. 37. 65. 106. 123. 127.
- Caporn, Amt 188. 190.
- Carl Eugen, Herzog von Württemberg 108.
- Carlouis, Frau von 77.
- Carnig, Herr (Graf) von, Kammerherr 29. 30.
- dessen Gattin 153.
- Castillon, Professor 115.
- Catilina 37.
- Cave, De la s. De La Cave.
- Cayet, Abbé 47.

- Gaymen, Amt 188. 190—193. 198.
 Cellarius 225.
 Celle 54. 132.
 Ceres 159.
 Charlotte, Prinzessin von Braunschweig, Tochter des 1735 gest. Herzogs Ferdinand Albert 150.
 — Prinzessin von Hessen-Staffel 68.
 — (Philippine Charlotte), reg. Herzogin von Braunschweig 37. 39. 65. 67. 124. 146.
 Charlottenburg 33. 96. 99. 100. 102. 104. 112. 122. 140. 144. 145.
 — Drangerie 97. 124.
 — Kgl. Porzellanfabrik 102.
 — Schloß 97.
 Charoutin f. Graf Zarotschin.
 Chaselons, Fräulein von 141.
 Chiesa del Poeca aus Piemont 117.
 Chmelnicki, von, Gesandter 202.
 Chorinski(h), Baron (Graf) 110. 145. 157. vgl. Heft 13 S. 160 zu Anm. 33.
 Christma bei den Philipponen 9.
 Chronik des Geschlechts von Manslein; Rezension von Johs. Sembriski 257. 258.
 Cicero, Marcus Tullius 37. 214 ff. 242.
 Cleophas, Michael 164. 165. 170. 176.
 Cleve 192 A.
 Cleber Lande 94. 95.
 Coceji, Fräulein von 48. 99. 126.
 — Herr von, Gesandter 112.
 — Samuel Freiherr von, Großkanzler 89.
 Colinski f. Chorinsky.
 Coucholini (?), Sänger 147.
 Condé, Prinz 194 A.
 Cornelius 213 ff. 242. 243.
 Corjica, Berliner Bürger 125. 145. 147. 150.
 Cothenius, Christian Andreas, Leibarzt Friedrichs II. 61.
 Courgewska f. Gräfin Jurjewska.
 Courti, Graf, österr. Offizier 56.
 Cramm, Vorstadt von Memel 230.
 — Fräulein von 116.
 Creitzburg (Creuzburg) f. Kreuzburg.
 Crusemark 51.
 Cumberland, Herzog Wilhel. August von 154.
 Cunschius, Johann, Inspekteur des Militärkirchenwesens 173 A.
 Curland, Herzog Viron von 69. 99. 101.
 Curtius 213 ff. 243.
 Chrillus (Ayrillus), Apostel der Slaven 5. 7. 9.
 Czartorski, Fürst 108. 130.
 Czajownik oder Czajolow der Philipponen 9.
 Czeschnau (Czezenow), Benjamin, Fährhich 180.
 Czierspienten (Treuwalde) 250.
 Dänemark 78.
 — Kronprinz von 156.
 — Friedrich III., König von 201.
 Dänen 77. 78.
 Damascenus, Mönch 9.
 Damast f. Johann von Damast.
 Dandelmann, Fräulein von 76. 97.
 Daniere, Anwalt 137.
 Danzig 96. 101. 136. 250.
 Darkehmen: Schulwesen 212. 216.
 Darmstadt, Prinzessin von 116.
 Daun, Graf, Leopold, österr. Feldmarschall 57.
 „David“, Trauerspiel 153.
 Dehn, von, Hofmarschall 67.
 Deitlasi, Johann 169.
 De la Cave, Pierre, Kapitän 165. 166 A.
 Demeter 159.
 „Demokrit am Hofe“, Lustspiel 96. 103.
 Dessau 63. 64.
 Dessauer Hof 63.
 Destouches, Philipp Méricault, frz. Schriftsteller 99.
 Dr.-Gylau: Schulwesen 212. 217. 218.
 Deutsch-Webelinghofen, Wilhelm Friedrich von, Kapitän 182.
 Dewitz, Fräulein von 134.
 Deyen f. Al. Deyen.
 Diede, Herr von, dänischer Gesandter 96. 103. 119. 127. 144. 147.
 Dietrich, Prinz v. Anhalt-Dessau 64.
 Dietrichstein, Graf, Gesandter 96.
 Distel, Geländschafts-Sekretär 40.
 Dittersdorf: Vorgehichtliche Kamde 249.
 Dittersdorfer Depotsfund 249.
 Doheneck, Christoph von, Oberst 133.
 Döderlein 236.
 Dönhoff, ein junger Graf 128.
 — Graf 132.
 — Gräfin 71. 93. 144. 148.
 — die junge Gräfin 32. 79.
 — verwitwete Gräfin 113.
 — Gräfin geb. Durosen 110.
 — — Charlotte, geb. Gräfin Blumenthal, Oberhofmeisterin 53. 54.
 — ihr Gatte 53. 54.
 — deren Töchter 54.
 — Graf Friedrich von 195 (A). 196 A. 197. 200.

- Dönhoff = Friedrichstein, Graf 105.
- Dohna, Gräfin 81.
- ihre Tochter Gräfin Kameke 81.
- Graf, früherer Gesandter in Holland 81.
- — Oberhofmeister 74.
- — Christoph, General 73.
- auf Schlobien, Burggraf u. Graf zu 217.
- Christoph Burggraf und Herr zu 255.
- Fabian Burggraf und Herr zu, Amtshauptmann 255.
- Fabian Burggraf und Herr zu, (ein anderer: Nefse des Vorigen) 255.
- Friedrich Burggraf und Herr zu 255.
- Graf, Friedrich Alexander, Adjutant 48. 76. 77.
- Theodora Maria Burggräfin zu, verm. Truchseß von Waldburg 193.
- Dolgorki, Fürst 94. 108. 110. 115. 119. 127. 133.
- Domnau 171 A. 179. 190. 192. 196. 199.
- Schulwesen 212. 216. 217.
- Donauprovinzen 249.
- Donop, August Moriz von, General 37. 90.
- „Doppelprobe“, Lustspiel 117.
- Dornburg 48.
- Dorville, v., Justizpräsident, später Staatsminister 121.
- Drengfurt: Schulwesen 212. 217.
- Dresden 56. 106. 120. 135. 146.
- Drewnzfluß 250.
- Drewnzsee 250.
- Dubeningken 256.
- Dubensee 251.
- Düben 64.
- Düren, Herr von, Adjutant 62.
- Dumoulin, von, Major 33.
- dessen Gattin 33. 129.
- Durosey, verm. Gräfin Dönhoff 110.
- Dußsee 10.
- Ėbert 221. 236.
- Ėkertowo s. Ėkertsdorf.
- Ėkertsdorf 3. 5. 6. 9. 11. 22.
- Edelsheim, Baron von 69. 71. 111. 117. 118. 121. 143. 150. 159. 160. Ann. 110. zu (Heft 15 S. 71).
- Eduard, Prinz von England (?) 108.
- Egudiel, Erzengel 13.
- Ehe bei denen Philipponen 16.
- Ehlert, Georg, Fähnrich 164 A.
- Eickstedt, die junge Frau von, Tochter der Gräfin Hade 30.
- Graf, Obergarberobenmeister 40.
- dessen Gattin 40.
- Präsident 84.
- dessen Bruder 84.
- Eilenburg i. S. 63. 64.
- Eilsberger, Hermann 212.
- Embed, Frau von Hofmeisterin 41.
- ihre drei Töchter 41.
- Elbe 43.
- Elbing 165. 250.
- Elbingsfluß 165.
- Elias 18.
- Elisabeth, Kaiserin von Rußland 64.
- Prinzessin von Braunschweig 68. 97. 121—123.
- Christine, Königin von Preußen, Gemahlin Friedrichs II., geb. Prinzessin von Braunschweig-Verbern 28. 31. 33. 35. 39. 49. 57. 65. 72. 73. 85. 86. 94. 97. 105 bis 109. 126. 131. 133. 138. 144. 153.
- Engländer 55.
- England 34. 35. 59. 69. 71. 86. 87. 91. 92. 136. 140. 150. 208.
- Prinzessin Auguste v. s. Auguste.
- Prinz Eduard von 108.
- König Georg III., Kurfürst von Hannover 48. 96. 140.
- Ephraim, Veitel, Müllpächter 82.
- Eppingen, Reinhard von, Kriegskommissar 158. 169.
- Erbsünde 14.
- Ermland 257.
- Ernst, Graf von Nassau 208.
- Erzengel 13.
- Eichenburg 214. 221.
- Ėstomachère (?) 124.
- Eugen, der berühmte Prinz 74.
- Eulenburg, Freiherr Georg Friedrich zu 172 A. 181 ff. 198. 199.
- Helene Dorothea Freifrau zu, geb. v. Brandt 210.
- Jonas Casimir Freiherr zu 161 ff.
- Jonas Casimir Freiherr zu, Gedächtnischrift auf seinen Tod von Bernhard von Sanden 207 ff.
- Euler 115.
- derselbe? 214.
- Evangelisches Gemeindeblatt 212.
- Faber, Christoph, Alzifecinneher 162 (A).
- Falkenhahn, Graf 109. 110.
- Fasciculus 221.
- Fasientriodion (Triodion) der Philipponen 10.

Fedorow, Iwan, Diakonus 5.
 Feilzig, Gouverneur 84.
 Feodor I., Großfürst von Moskau 6.
 Ferdinand, Herzog von Braunschweig 54. 57. 64. 65. 73. 76. 91. 110—112. 140. 146.
 — Prinz von Braunschweig 65.
 — preuß. Prinz, Bruder Friedrichs II. 32. 37. 39. 41. 44. 50. 55. 57. 60. 61. 69. 71. 75. 78. 79. 80. 82. 88. 93—95. 100. 102. 103. 105. 107. 110. 113. 117. 119. 123. 124. 130. 133. 137—139. 143. 146. 147. 150. 160.
 — seine Gemahlin 37. 40. 41. 49. 56. 57. 69. 75. 81. 83. 92. 111. 117. 118. 131. 150. 155.
 — ihre Töchter 56. 57. 92.
 — Prinz, Onkel des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen 87.
 Filaret, Patriarch 7.
 Fink, Gräfin, geb. Schmadow 84.
 — Friedrich August von, General 56. 94. 146.
 — Jakob von, Antshauptmann 186.
 — s. auch Finkenstein.
 — v. Finkenstein, Graf 220.
 Finkenstein, Gräfin Fink von, Generalin 35. 46.
 — — von (eine andere?) 74.
 — — Fink von, Gattin des Staatsministers 85.
 — Graf 135.
 — der junge Graf 146.
 — Albrecht Konrad, Graf Fink von, Feldmarschall 74.
 — — Fink von, Karl Wilhelm, Staatsminister 32. 34. 35. 68. 72. 76. 91. 105. 123. 125. 127. 143. 144. 146. 155. 157.
 Finkensteinsche Güter 208.
 Finnen, Völkertamm 248.
 Firmung bei den Philipponen 16.
 Fischer 219.
 Fischhausen 186. 189. 250.
 — Schulwesen 212. 218.
 Flandern 208.
 Fleckfieber 92.
 Flemming, Heino Heinrich von, Major, später Feldmarschall 188 A.
 Fleisch, Sekretär 146.
 Flußfieber, Epidemie 70.
 Fontanelle 221.
 Forcade, die 35.
 de Forcade, Fräulein von 37. 71. 86. 137. 148. 150.
 Forcade, Fräulein von, vom Hofe (dieselbe?) 157, vgl. Heft 13, Seite 187 zu Anm. 47.

Forcade, die kleine 61.
 de Forcade, Friedrich Wilhelm Quézin, Marquis de Viaix, General 133. 137.
 — — Isaac, Marquis de Viaix, Oberst 134.
 — — Maria, Generalin 137. 139.
 Fouqué, Freiherr de la Motte, Heinrich August, General 56. 59.
 Fraas 245.
 de Fraigne, Marquis 48.
 Francfer i. Westfriesland 208.
 Franken 91.
 Frankreich 34. 35. 48. 55. 86. 87. 91. 126. 131. 136. 140. 179. 160. 208.
 Franz, Prinz 105.
 Franzosen 34. 46. 47. 55. 57. 67. 69. 77. 86.
 Fredersdorf 128.
 Freiberg i. S. 160.
 Freienwalde a. d. Oder 79. 87. 118.
 Freimaurer 146.
 Freylinghausen 236.
 Friedberg: Schlacht 70.
 Friederich, Frau 63.
 Friedländer, Daniel 180.
 Friedland 163. 171. 179. 180. 182. 186. 189. 190. 192. 196. 199.
 — Schulwesen 212. 219.
 Friedrich, Prinz von Braunschweig 55. 105. 107. 109—114. 118. 127. 128. 133. 134. 138. 139. 146. 151.
 — I., König von Preußen als Prinz 162 A.
 — II. der Große, König von Preußen 29. 31. 32. 37. 38. 44. 54. 60. 77. 80. 87. 91. 93. 95. 98. 99. 110. 111. 113. 114. 128. 132—134. 138. 146. 153. 154. 191 A. 258.
 — III., König von Dänemark 201.
 — August, Fürst von Anhalt-Berbst 48.
 — — Prinz von Nassau-Weingarten 29. 35. 43. 44. 108. 109.
 — Christian, Kurfürst von Sachsen 109.
 Friedrichsburg, Feste, bei Königsberg i. Pr. 185. 188. 189. 191. 196.
 Friedrich Wilhelm, Herzog von Holstein 87.
 — — Großer Kurfürst 161. 185. 186 A. 196. 200. 210.
 — — Prinz von Preußen, ältester Sohn des Prinzen August Wilhelm 44. 49. 61. 65. 66. 91. 93 ff.
 — — dessen Gemahlin 38 ff.
 — — I., König von Preußen 53.
 — — II., König von Preußen (?) 159. Anm. 96.

- Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 159. Anm. 96.
 — IV., König von Preußen (als Kronprinz) 1.
 Friedrichsfelde 143. 145. 147. 155.
 Friesel (eine Krankheit) 30.
 Fürst, de s. Herr von Biederst.
 Fürst, Frau Sophie Friederike Albertine, Gemahlin des Nachstehenden 105.
 — Freiherr von Kupferberg, Karl Josef Maximilian, Senatspräsident beim Kammergericht 79. 83. 106.
- G**abriel, Erzengel 13.
 Gadowski, General 110.
 Galen, Christoph Bernhard von, Bischof von Münster 192.
 — s. a. Kahlben.
 Garde, de la, Graf 206.
 Gardiener Burgwall 251.
 Gedächtnißschrift auf den Tod des Freiherrn Jonas Casimir zu Eulenburg 207 ff.
 Gedichte 214. 221.
 Gellert, Christian Fürchtegott, Dichter 63.
 Gemmingen, Freiherr, Reinhard, österr. General 56. 135.
 Genf 55.
 Georg, Prinz von Holstein 80.
 — seine Gemahlin 80.
 — III., König von England, Kurfürst von Hannover 48. 96. 140.
 Georgenburg 164 A. 168. 171. 190 bis 193. 198.
 Georg Friedrich, Markgraf von Ansbach und Bayreuth 254.
 — Wilhelm Kurfürst 208.
 Gerdauen: Schulwesen 212. 219.
 Gersdorff, von, Kapitän 163.
 — General (ein anderer!) 94.
 — Herr von (ein anderer!) 153. 155.
 Gerß, Martin, Die Glaubenslehren der Philipponen zur Zeit ihrer Einwanderung in Ostpreußen. Herausgegeben von Franz Tegner 1 ff.
 Geschichte des freiherrlich Eulenburgschen, seit 1667 fürstlich Radziwillschen Regiments zu Fuß. Fortsetzung: 1658—1669. 161.
 — von den Vätern und Märtyrern von Solowiek 11.
 Geserichsee 251.
 Gender, Herr von 35. 47. 90.
 Giebiß, Gut 117. 118.
- Gilgau, Friedrich, Kapitän 164 (A). 166. 167. 178. 181. 182. 185 A. 186. 189. 193. 197.
 Gilgenburg 250.
 — Schulwesen 212. 219. 220
 Glaubensbekenntnis der Philipponen 27.
 Glaubenslehren der Philipponen zur Zeit ihrer Einwanderung in Ostpreußen 1 ff.
 Glogau 32. 106.
 Gloger, Gräfin, verm. Schwerin 45. 65.
 Gobert 149.
 Göhren (recte: Gören), Kammerherr 84.
 Görzig 129.
 Görzke, von, Generalmajor 165 (A).
 — Joachim Ernst von General 195 (A) (derselbe?).
 Goß, Graf, Major 47. 50.
 Götz, Friedrich von 195 (A).
 Göze, Georg, Leutnant 163 A.
 Gohr, Fräulein von 120.
 Goldap 192. 196. 199. 255.
 — Schulwesen 212. 220.
 Godingen 168 A.
 Solowkin, Graf 81. 134.
 — Die beiden Gräfinnen 81.
 Golßen, Ort 157; vergl. Heft 13, Seite 191 zu Anm. 52.
 Goltz, Fräulein von der 52.
 — Frau von 102.
 — von der, Generalin 46. 84. 96. 143.
 — Freiherr, Bernhard Wilhelm von der, Legationsrat, später Adjutant, Oberst, Gesandter 38. 64. 65. 72.
 — Herr von, Gesandter aus Sachsen (derselbe?) 101. 105. 108.
 — Joachim Rüdiger von der, Generalmajor 191.
 — Freiherr, Karl Christoph v. d. General 46. 96. 120.
 Gonzaga-Nevers, Prinzessin Luisa Maria, spätere Königin von Polen 194 (A).
 Goslar, reicher Kaufmann in Magdeburg 50. 51. 60. 73.
 Gotha 48. 54. 94.
 — Prinz von 129.
 Gotter, Graf, Gustav Adolf, Minister 51. 52. 74. 75.
 Gottschalk, Georg, Kapitän 161 (A). 162.
 — Leutnant (ein anderer!) 164 A.
 Gottsched, Joh. Christoph, Dichter 63.
 Gostowski, Johann Ernst, Kaufmann in Berlin 99. 101. 102.

- Golze s. Golßen.
 Gransee 117.
 — in Westpr. 179 (A).
 Grappendorff, Reichsfreiherr, Wilhelm Hilmar, Oberjägermeister 39.
 — Freifrau Wilhelmine, Gemahlin des Vorstehenden 32. 87. 94. 98 bis 100. 102. 105. 107. 122. 137. 147. 153.
 Graudenz 250.
 Gregor I., Papst 9.
 Grobin, Schloß in Kurland 167. 168 A.
 Grodno 7.
 Gröben, Herr von, aus Preußen 153.
 — Präsident 93.
 Gröbensches Fließ 251.
 Grönungen 42.
 Grohner 214. 216. 223. 233.
 Grolmann, Fräulein 84.
 Großhopp, Kammerdirektor 93.
 Gr.-Schmückwalde: Renntierreste 249.
 Grünhof, Kammeramt 184 A. 186.
 Grundemann, Martin, Kapitän 171. 181. 183. 187. 188 A.
 Guattieri, Prediger 149.
 Gudowitsch, Andreas, russ. Generaladjutant 64.
 Gumbinnen: Schulwesen 212. 220. 221.
 Gusow 32. 93. 129.
 Gustav, Prinz von Anhalt 62.
 — Adolf, König von Schweden 12. 75. 205.
Haag 75. 208.
 Habersdorfer Güter 208.
 Hachten, Heming von 165 (A).
 Hacke, Graf, Hans Christoph Friedrich 95. 105.
 — Gräfin, Albertine, Tochter des Vorstehenden 30.
 Häfeler, Frau von, geb. Gräfin Podewils 60.
 — Frau von, Lehdorffs Schwiegermutter 30. 31. 33. 40. 73. 76. 89. 90. 92. 101. 103. 138.
 — ihre jüngste Tochter 40.
 — Frau von, die Tante von Lehdorffs Gattin 130.
 — von, Lehdorffs Schwager 28. 29. 30. 31.
 — Johann August von, Geh. Legationsrat, später Gesandter zum Friedenskongreß in Augsburg 32. 35. 40. 51. 60. 71. 92.
 — dessen Gattin 40.
 Hagen, von, Geh. Finanzrat, später Minister 84. 120. 140.
 — dessen Gemahlin 120.
 — (ein anderer!) 84.
 Haïs, piemontesischer Graf 121.
 — seine beiden Söhne 121.
 Halberstadt 42. 55. 93. 104.
 Halle a. d. Saale 55.
 Haller, Oberst 47.
 Halloren 39.
 Hamann, Abel, Fährnich 165 (A). 169.
 Hamburg 101. 132.
 Hannoverischer Hof 135.
 Hannover 52. 66. 101.
 — Georg III., Kurfürst von 96.
 Haren, Herr von 51.
 Harz 57.
 Hasenberg 251.
 Hatten, Heinrich von 165 A.
 Haude- und Spenerische Zeitung 157.
 Hauptkirchenbuch der russischen Kirche 10.
 Hausen, Adjutant 84.
 d'Haussionville, Graf, französischer Oberst 139. 150. 152.
 Haußföchteh. Berlin: Hausvogtei.
 Havelberg 51. 53.
 Heiligenbeil 172. 174. 181. 182.
 — Schulwesen 212. 222.
 Heiligenbilder der Philipponen, Verzeichnis derselben 20—22.
 Heinrich, Prinz von Braunschweig 49. 51.
 — preuß. Prinz, Sohn des Prinzen August Wilhelm von Preußen, Neffe Friedrichs II. 91. 105. 107. 112. 113. 151. 154.
 — Prinzessin 40. 44. 48. 53. 68. 71. 85. 97. 108. 111. 112. 137. 157. vgl. Heft 13 S. 149 zu Anm. 21.
 — ihre Schwester, die hessische Prinzessin 40.
 — preussischer Prinz, Bruder Friedrichs II. 32. 33. 37. 38. 44. 54. 55. 57. 61—66. 71. 73. 75. 77. 86. 87. 91. 93. 103. 106. 108 bis 112. 115. 117. 118. 120—122. 124. 128. 132—137. 142. 146—151. 155. 157. 158. 160.
 — preussischer Prinz, Markgraf von Schwedt 50. 80. 96. 105. 135. 136. 151.
 — seine Gemahlin 80.
 — ihre älteste Tochter 105.
 Helmstädt 40. 67.
 Helvetius, Claude Adrien, französischer Schriftsteller 142.
 Huckel, die jüngere Gräfin 40.

- Henckel (recte: Henckel v. Donners-
 mar), Graf Major 105.
 — seine Gattin 105.
 Hennig, George Ernst Sigismund,
 Konfistorialrat 211.
 Herodes 20.
 Hertefeld, von Fräulein 133.
 — Herr von 116.
 Hergberg, Herr von 34. 91.
 Herzogenbusch 208.
 Heffen: Befreiung 90.
 — Landgraf von 63. 67. 68. 77. 108.
 121—124.
 — Prinzessin Wilhelmine von 120.
 Heffen: Kassel, Charlotte Prinzessin
 von 68.
 Heydebreck, Joachim Friedrich von,
 Leutnant 163 (A).
 Heyden (recte: Heyde) Heinrich
 Siegmund v. d., Oberst. Komman-
 dant von Kolberg 60.
 Heynagz 242.
 Hildesheim 34.
 Hille, Johann, Oberst 165. 185.
 Hilligbrodt, Andreas, Leutnant 171.
 Hinssen, Wilhelm, Leutnant 182.
 Hinterpommern 248.
 Hiob 6.
 Hirsch, Jude 159.
 — Ferd., Prof. Dr. 200.
 Hodieq, Graf, sz. Oberst 138. 139.
 Hof, Dorf i. Sachsen 63.
 Hoffstädt, Fräulein v., Hofmeisterin
 41.
 Hohendorf, Kaspar von, Oberst
 177 A.
 — Theophil von 177 A.
 Hohenfelde, Gut 258.
 Hohenstein 193.
 — Schulwesen 212. 222. 223.
 Hohenziaz 33. 90.
 Hohenzollern, die 255.
 — Graf von (Pseudonym des Prinzen
 Ferdinand von Preußen in Aachen)
 94.
 Hollack, Emil 246 ff.
 — — Vorgesichtliche Übersichts-
 karte von Ostpreußen; Rezension
 von Schnappel 245—253.
 Holländer 57.
 Holland 65. 81. 146. 208.
 Holstein 69. 80. 161.
 — Graf von 156.
 — Gräfin von 156.
 — Prinzessin von 150.
 — eine alte Prinzessin von 41.
 — Friedrich Wilhelm Herzog von 87.
 — Prinz Georg von 80.
 — seine Gemahlin 80.
 Holstein=Plön, Herzog August von,
 Generalmajor 191.
 Holzendorff, Herr von 133. 136.
 Holwedel, Offizier 130.
 Honig, Kriegsrat 78.
 Hope, Lord 57. 58. 117.
 — sein Bruder 58. 117.
 Hordt, Major 177 (A).
 Hordt, Frau von, Generalin 98. 99.
 — (Horst?), Herr von 93. 154.
 Horn, Fräulein von 141.
 Horst i. Hordt.
 Hoverbeck, Barbara von, geborene
 von Kamplack 182 A.
 — Johann von 182 A.
 — Peter von 182 (A). 183. 189.
 Hubertsburger Schloß 32.
 Hübner 220.
 Hülsen, Johann Dietrich von, Ge-
 neral 104. 105.
 Hüot(h) 156. vgl. Heft 13 S. 169
 u. 222.
 Huiffen, Wilhelm 182 A.
 Humboldt, von, reicher Kaufmann
 43. 58. 59. 155.
 — — früherer Rittmeister, Kammer-
 herr 139. 147.
 Hundebek, Kaspar Richard von,
 Oberst 170 A.
 — Reinhard von, Oberst 182 A.
 Hundisburg 43. 75. 76.
 Hypochonder 57.
 Jacob, Herzog von Anhalt 203.
 Jacquemin, General 31.
 Jaroschin, Graf 145. 160.
 Jben, Gut in der Altmark 76.
 Jerusalem 7. 17.
 Jllten, Graf 66.
 Jngersleben, Generalin 113.
 Jnnsbruck 94.
 Jnsterburg 171. 173. 183. 184. 186.
 208. 255.
 — Vorstädtisches Legat 223.
 — Schulwesen 212. 223. 224.
 Joachim Friedrich, Kurprinz von
 Brandenburg 254.
 Johann von Damask 10.
 — Georg, Fürst von Anhalt=Deßau
 199.
 Johannisburg i. Ostpr. 171 A. 172.
 173. 181. 183. 185. 208. 256.
 — Schulwesen 212. 224.
 Johanniterkreuz 82.
 Johanniterorden 78. 80. 83. 84.
 Johanniterritter 84.
 Johann Kasimir, König von Polen
 194 A. 208. 255.
 Jordan, Fluß 17.

- Joseph, Erzherzog (als Joseph II.,
 Römischer Kaiser deutscher Nation)
 116. 123.
 Josef, Patriarch 7. 10. 16.
 Israel 17.
 Italien 55. 58. 63. 95. 131.
 Jzig, reicher Jude in Berlin 82.
 Juckstein, Gut 258.
 Jürgaß, Herr von 84.
 „Julius Caesar“ 221. 242.
 Junig, Melchior 180.
 Jurjewsta (?), Gräfin 134. 160.
 Jvenack, Landgut 117.
 Jwan VI., Zar, Sohn des Herzogs
 Anton Ulrich von Braunschweig-
 Wolfenbüttel 126. 127.
 Jwan Basiljewitsch, der Schreck-
 liche 5.
 Jwanow, Sidor 22.
 Kahlden, Henning Alexander von,
 General 74.
 — dessen Witwe 74.
 — Frau (die vorige!) 156. 157; vgl.
 Heft 13, Seite 179. 207. 210. 250.
 Heft 14, Seite 247 zu Num. 45.
 Kalkelbuck 117. 160.
 Kalau, Peter, Kammerverwalter
 162 A.
 — (derselbe?) 202.
 Kalkreuth(er), Herr von 148. 160.
 Kalkstein, Major 120. 204 (Obriß).
 — Herr von (ein anderer?) 148.
 — dessen Gattin 148.
 — Albrecht von, Generalleutnant
 163 A).
 — Maria Sophia von 163.
 Kalkstein'sche Familie 163.
 Kameke, Graf 137. 139. 140.
 — ein junger Graf 35. 134.
 — dessen Vater 35.
 — Frau von, Hofmeisterin 109.
 — Gräfin (dieselbe?) 81. 134.
 — Familie von 183 A).
 Kamuid, Heinrich von, Kapitän 183
 A).
 Kamplack a. d. S. Steffenwalde, Bar-
 bara von 182 A).
 Kanig, Elias von, Oberst 192 A).
 204.
 — Friedrich Wilhelm von, Kapitän
 165 A).
 Kannenberg, Baron, Friedrich Wil-
 helm, Oberhofmeister 43. 51. 73.
 — Frau von 76. 122. 123.
 Kaphengst, Herr von 148.
 Raqueldouc s. Kalkelbuck.
 Karl, Markgraf von Schweden 77. 105.
 — VII., König von Schweden 75.
 Karl X. Gustav, König v. Schweden
 204. 205. 208.
 — Emil, Kurprinz von Anhalt-
 Dessau 200 A).
 Karlsbad 55. 59. 136. 137. 142.
 144. 146.
 Karl Wilhelm Ferdinand, Erb-
 prinze von Braunschweig 55. 66.
 91. 95. 100. 107. 109. 118. 125. 128.
 Karnig, Graf 121.
 Karwakti, Jan 256.
 Kasparsbruch 166.
 Kassel 37. 54. 86. 120.
 Kasseler Hof 159.
 Katharina II., Kaiserin von Ruß-
 land 10. 79. 95.
 Katt (Katte?), Frau von 32. 39. 40.
 49. 50. 53. 69. 71. 76. 94. 110.
 111. 113. 117. 122. 127. 129. 150.
 153.
 — Herr von, Minister 33. 93.
 — dessen Gattin 93.
 Katte, Hans Heinrich von, Feldmar-
 schall 52.
 — dessen Tochter Frau von Winter-
 feld 52.
 — Hans Hermann von, Vertrauter
 Friedrichs II. 83.
 Kaunig 31.
 Kaugius 63.
 — seine Frau 63.
 Kay, Schlacht 73. 159.
 Keith, Frau von 105. 136. 143.
 — ihr Sohn 136.
 Keller, Herr von, Kommandant von
 Leipzig 63.
 — seine Gattin 63.
 Keramit, Vorgesichtliche 252.
 Kernsdorf: Quellenwäldchen 250.
 Keyserlingt, Frein, Adelaide, Hof-
 dame der Königin von Preußen,
 spätere Frau von Alvensleben
 (s. dort) 51. 86.
 — Die (Gräfin) (dieselbe?) 45. 51.
 86. 155.
 — ihr Gatte 86. 155.
 Kielmannsegg, Gräfin 52.
 — ihre drei Töchter 52.
 Kirchenagende 9.
 Kirschitten 193 A).
 Klaufendorf: Schwedenschanze
 (Landwehr) 251 A).
 Kl. = Degen: Schullehrer = Seminar
 212. 227.
 — Schulwesen 216.
 Klein-Gröbener Burgwall 251.
 — Mühle 251.
 Klein-Karnitten 249.
 — Mantel 129.

- Klein=Schleufe 241.
 — Thymau 251.
 Kleist, Frau von 89. 90.
 — ein junger 52.
 — Dietrich Adrian von, Domherr 84. 158; vgl. Heft 13 Seite 228 zu Anm. 70.
 — Franz Ulrich von, General=Leutnant 91.
 Klingsporn, Johann v., Oberst 183.
 Klügel 214.
 Knefeseck, Fräulein von, Hofdame 35. 43. 50. 71. 84. 111. 143. 145. 148.
 Kniga wierja der Philipponen 11.
 Knypphausen, Freiherr zu Jmm und, Dodo Heinrich, preuß. Geh. Legat und Minister 69. 71. 111. 139. 140. 154. 155.
 Koddien 241.
 Kölller, Frau von 69.
 Köln, Maximilian II. Friedrich, Kurfürst von 156.
 Königsberg i. Pr. 138. 179.
 — Brand 1764 131.
 — Domschule 225.
 — Garnison 185.
 — Haberberg 225.
 — Kneiphof 225.
 — Fest 176 A. 185.
 — Schulwesen 212. 225. 226.
 — Winkelschulen 226.
 Königsflutter 67.
 Köpfe, Christian, Musterzeichner 179 A. 180.
 Köppen 91.
 Köppler, Johann, Kapitulant 165. 167. 171. 175.
 Köthen 62.
 — Fürst von 62.
 — seine drei Schwestern 62.
 — eine Prinzessin von 42.
 Kollberg i. P. 54. 57. 59. 60. 64. 80. 81. 93.
 Kolin, Schlacht bei 158.
 Kommunion bei den Philipponen 9.
 Komorowski, von, General 167.
 Konstantin, Fürst, genannt Wasilci 5. 6.
 Konstantinopel 7. 11.
 Kopenhagen 96.
 Koppel, Ort 51.
 Korff, Herr von, russischer Gesandter 78. 79.
 Korm tschaja Kniga prauile swiatych Apostol i swiatych Otec der Philipponen 10.
 Kormczca, Buch des 4.
 Kosmas, Kirchenvater 10.
 Kottwitz, Baron von 33.
 — Frau von 129.
 Krackenkrug, Ringwall 251.
 Krafauer Frieden 254.
 Kraus, Eberhard 256.
 Kraußnick, Georg, Fähnrich 172.
 Kraut, Frau von 32. 111. 148.
 — Herr von 148. 157; vgl. Heft 13, Seite 145, Anm. 9.
 Kreuzburg 169. 171. 179. 180. 182. 189. 190. 198.
 — Schulwesen 212. 215. 216.
 Krehen, Georg Wilhelm von, Amtshauptmann 195 (A).
 — Wolf von, Amtshauptmann 256.
 Krizen, Gut 193.
 Krockow, Anton von, General 110.
 Krollmann, C. 255. 256.
 — Das Defensionswerk im Herzogtum Preußen; Rezension von Sembriski 253 ff.
 Kron, Schwede 74.
 Krüger, Pfarrer 235.
 Krummenice, Frau von 84.
 Küßow, Graf 84.
 Küstrin 82. 85. 93.
 — Zollhaus 129.
 Kuhlmann, Frau von 81.
 — ihre Kinder 81.
 Kulmisches Recht 257.
 Kurland 168.
 — Prinz (Erbsprinz) von 135—138. 140. 153.
 — seine Gemahlin 153.
 — Jacob, Herzog von 203.
 Kuglupf 43.
 Kyriell(us) 8. 12. 16.
 — Buch des 3.
 Labiau 171. 179 (A). 188—194. 198. 200.
 — Schulwesen 212. 226.
 La Cère, General 96.
 Lamberg, Graf Leopold, Kammerherr 66.
 La Motte, Hofdame 67.
 — Chevalier de, franz. Oberst 106. 107.
 Landsberg in Ostpr.: Schulwesen 212. 226. 227.
 — a. d. B. 62.
 Laplau, Kammeramt 161 A. 188. 191. 193.
 Larisch, Baron 110. 145.
 — seine Gattin 110.
 Lasurstein 92.
 Lateiner 7.
 Lateinische Stadtschulen, Altpreußens, im Jahre 1788 211 ff.

- Lattorff, von, Hauptmann 76. 138.
 139. 148.
 — dessen Gattin 84.
 Laudon, Freiherr, Gideon Ernst,
 öfter. Feldmarschall 54.
 Law, Schotte 159.
 Lawson 221.
 Lesort, Frau, früher Gräfin Schmet-
 tow 81.
 Lehndorff, Elisabeth Louise Wil-
 helmine Henriette, Tochter des
 Grafen Ernst Alhasverus Heinrich
 Lehndorff 103—105. 130. 140. 141.
 — Reichsgraf Ernst Alhasverus Hein-
 rich von, Tagebücher; Nachträge
 28. Berichtigungen und Nachträge
 156 ff.
 — Graf, Ernst Alhasverus Heinrich
 84. Krankheit 140. 141.
 — seine Mutter 32. 33. 73. 78. 81.
 85. 105. 120.
 — seine Nichte Fräul. von Podewils
 80. 81.
 — seine Schwester Podewils 69. 70.
 73. 141.
 — seine Schwester Pfenburg 78.
 — Friedrich Heinrich Karl Ludwig,
 Sohn des Grafen Ernst Alhasverus
 Heinrich Lehndorff 73. 85. 105.
 130. 140. 141.
 — Gräfin, Marie, Gemahlin des
 Grafen Ernst Alhasverus He nrich
 Lehndorff, geb. von Häfeler 32.
 48. 53. 64. 72. 73. 78. 79. 85.
 90. 103. 104. 106. 111. 141. 150.
 Lehrbegriff der Philipponen 12.
 Lehrerbesoldung in Ostpreußen
 211 (20).
 Lehwald, Frau von 153.
 Leichenpredigt i. Gedächtnis-
 schrift
 Leipzig 30—32. 38. 62. 63. 87. 91.
 Lemberg 7.
 Lengerich, Georg Ernst 171 A.
 — Nikolaus, Kapitänleutnant 171.
 Lentulus, Robert Scipio von, Ge-
 neral 96. 110.
 Lenzen 52.
 Leopold, Prinz von Braunschweig 75.
 — III., Fürst von Anhalt-Deskau 73.
 136. 137.
 Lejkaten 251.
 Leß 214.
 Lessert (recte: Leijer), Johann
 Georg, Arzt 66.
 L'Estocq, Johann Hermann 69.
 Lejtoq s. L'Estocq.
 Leszczynski, von, Erzbischof von
 Gnesen 175 (20).
 Leubell s. Löbell.
 Leuenberg s. Liebenberg.
 „Leufippe“, Oper 133.
 Leunenburg 208.
 Lewenz, Schlacht 191.
 Leyden 208.
 Liberföhn 221.
 Liberföhns Robinson 221.
 Lichteiner Burgwall 251.
 Lichtenstein, von, Gesandter des
 Königs von England 96. 101.
 119. 127.
 — dessen Gattin 127.
 Liebemühl: Schulwesen 212. 227.
 Liebemühler Schwedenchanze
 249.
 Liebenberg 116. 160.
 Liebstadt 183 A.
 — Schulwesen 212. 227.
 Lichtenstein (recte: Lichtenstein)
 Prinz 61. 66. 70. 71.
 Lilienberg, von, Oberst 66. 70. 71.
 Lillenthal 217.
 Lippe-Detmold, ein Graf von 151.
 Lissauer, A. 245 ff.
 Litauen 12. 206. 248. 257.
 Litauische Grenzämter in Preu-
 ßen 255.
 Litterarische Gesellschaft Major-
 via: Jahresbericht pro 1909 be-
 treffend 245.
 — — — Mitgliederverzeichnis 259 ff.
 Livius 214.
 Livland 256.
 Lobkowitz, Prinz 61. 66. 70. 71.
 116.
 Lodom 52.
 Löbau 251.
 Löbell, Christoph Bernhard von 164.
 — Johann von 163.
 — Martin Johann von (derselbe!)
 163 A.
 — Luise Charlotte von 164.
 — Maria Sophia von, geb. v. Kalk-
 stein 163.
 Löhn, Regiment 158; vgl. Heft 13,
 Seite 206 zu Anm. 61.
 Löper 156; vgl. Heft 13, Seite 240.
 Lützen 164 A. 171 A. 173. 179. 188
 bis 192.
 — Schulwesen 212. 227. 228.
 London 101.
 Loos, Fürstin 158; vgl. Heft 13, Seite
 202 zu Anm. 57.
 Lorent, Hausmeister 117.
 Los s. Regiment Löhn.
 Lose, Chirurg 79.
 Lossow, Frau von 52. 148. 160.
 — ihr Gatte, Postmeister 52.

- Lot 19.
 Lottum, Graf, Oberst 38. 43.
 Louise, Prinzessin 96. 97. 135—137.
 147.
 Lozow (Lodzow?) f. Frau von
 Lozow.
 Lubenau, Christian, Major 183 A.
 Lubomirski, Fürst, General 101.
 Lucullus, Feste des 62.
 Ludwig XIV., König von Frankreich
 124.
 Lübeck 163 A.
 Lüderig, Präsident 42.
 Lüneburg 54.
 Lüröth 156; vgl. Heft 13, Seite 222.
 Lüttichau, Hofdame 67.
 Lützow, Fräulein von 52.
 — Herr von, Gesandter 101. 102.
 119. 127.
 Lugowski, Johann 169.
 Luise Maria, Königin von Polen,
 geb. Prinzessin Gonzaga-Nevers
 194 (A).
 Lutheraner 7.
 Luthers Katechismus 12.
 Lyd 163. 171. 181. 183 (A). 250. 255.
 258.
 — Schulwesen 212. 228. 229.
 — Vorwerk 228.
 Lynar, Graf, Hochs Friedrich 158.
- M**achelska, Gräfin, geb. Sapieha
 147.
 Machholz, Ernst, Altpreußens latei-
 nische Stadtschulen im Jahre 1788
 211 ff.
 Madrid 93.
 Magdeburg 31—35. 38. 42. 53. 64.
 76. 78—80. 85—92. 105. 119.
 142. 143. 151. 159.
 — Festung 192 (A).
 Magdeburger Gesellschaft 85.
 — Meise 53.
 Mailand 9.
 Malzahn, Fräulein von, Hofdame
 131.
 — Gesandter in Schweden 110. 117.
 158; vgl. Heft 13, Seite 220 zu
 Ann. 67.
 „Der Mann des Tages“, Lustspiel
 112.
 Manon Morguelin, zu: 158, Ann.
 56.
 Manste, litauischer Edelmann 257.
 Manstein, Geschlecht in Ostpreußen
 257.
 — Geschlecht: Wappen 258.
 — Stammgüter des Geschlechts von
 258.
- Manstein, George Christoph von 258.
 — Valentin von, Amtshauptmann
 258.
 Marconnay, Herr von, Cabinetts-
 sekretär 127.
 Maréchal, Mylord 97.
 Marenholz, Herr von 37.
 Marggrabowa: Schulwesen 212.
 229. 230.
 Maria Theresia, Kaiserin von Öster-
 reich, Königin von Ungarn und
 Böhmen 29. 31. 37. 42. 56.
 Marienburg 250.
 Marienwerder 165. 170 (A). 193.
 Marschall, Frau von 85. 94. 102.
 105. 107. 112. 113. 117. 122. 143.
 144. 147.
 — ihre Tochter 85. 112.
 — Frau von, geb. Wreech (eine an-
 dere?) 84.
 — Herr von 99. 117.
 — Der junge 32.
 — dessen Mutter 32.
 Marwitz, Frau von 98. 99. 111.
 — Herr von 143.
 — von der, Gesandtschaftsattaché 40.
 — von der, Oberst 62. 148.
 Massenbach, Fabian von, Oberst-
 leutnant 163. 169. 179. 185 A.
 187.
 Massow, Frau von 111.
 — ihr Sohn 111.
 — von, Staatsminister 105. 108.
 Masuren 173.
 — Kosateneifall 1620: 256.
 — Vorgehichtliche Fünde 248.
 Masurische Grenzämter in Preu-
 ßen 255.
 Matuschkin, Graf 97.
 Maupertuis, Frau von 35. 83. 84.
 Maxen 94.
 Maximilian II. Friedrich, Kur-
 fürst von Köln 156.
 Meckel, Johann Friedrich, Professor
 der Anatomie 79.
 Mecklenburg 60. 68. 73. 254.
 Mecklenburger Hof 104.
 Mecklenburg = Strelitz, Herzog
 Adolf Friedrich II. von 101. 105.
 — — Prinzessin von 48.
 Medem, Johann Eberhard von, Hof-
 marschall 84.
 Meinertshagen, Fräulein von 133.
 Meissen 34. 35.
 Memel 163 (A). 164 (A). 165. 171.
 173 A. 185. 195. 256. 258.
 — Festung 254.
 — Schulwesen 212. 230. 231.
 „Merope“, Oper 132.

Mesecznae Minejae (das Monatsmännchen) der Philipponen 10.
 Methodus, Apostel der Slaven 5.
 Metz 70. 71.
 Meyer, General 154.
 Michael, Erzengel 13. 14. 18. 20.
 Michael Feodorowitsch, Zar 7.
 Mitchell lies Mitchell.
 Ritter 242. 243.
 Minden 108. 120.
 Minejae obschtschajae (das große Männchen) der Philipponen 9.
 Mirotlet aus Mailand 9.
 Mississippi 159.
 — = Aktien 69.
 — = Gesellschaft 159.
 Mitau 204. 205. 206. 207.
 Mitchell, Andrew, engl. Gesandter in Berlin 45. 47. 57. 59. 68. 102. 126. 140. 147. 155.
 Mitiodius 8.
 Moditten 162.
 Modrzycki, Johann, Regimentsquartiermeister 167 A. 172. 179.
 Mörten 251.
 Mörtensee 251.
 Möwe, Ort 238.
 Mogilas, Vater 12.
 Mohrungen: Schulwesen 212. 231.
 Moldenhauer 221. 242.
 Moll, Jonas Kasimir, Oberst 168 A.
 Mouplaisir, Landhaus der Markgräfin von Schwedt 82.
 „Mopsusloge“ 147.
 Morien, Fräulein von 148. 149.
 — Frau von 107. 122.
 Moriz, Prinz von Anhalt-Deschau 62.
 — Prinz von Sachsen 129.
 Moscowitisches Lager vor Riga 209.
 Moses 18.
 Mosheim Fräulein 134.
 Moskau 4—6. 10. 95. 124. 200.
 Mosten bei Thierenberg 250.
 Motte, La i. La Motte.
 Moutthienen 246. 247.
 Moz, Cantor 242.
 Mühlensee 251.
 Mülhhausen: Schulwesen 212. 231.
 Müller, Baron v. d. Lühre, Ludwig, Kammerherr 43. 126.
 — (ein Spieler) (derselbe?) 38.
 Müncheberg 129.
 Münchhausen, von 66—68. 106.
 — dessen Gattin 68.
 — ihre Kinder 68.
 Münchow, Gräfin von 122. 137. 147. 153.
 — Graf 32. 84. 99. 100. 108. 117. 138.

Münlich, Graf, Marshall 69. 94.
 Münster i. W. 192.
 Münster'sche Wirren (1665) 196 A.
 Münzwesen in Preußen 33. 94.
 „Musti“, Spiel 147.
 „Mulde, Fluß 71.
 Murjinna 221.
 Musiedi, Danielo Ziemowicz 204.
 „Die Mutter als Vertraute und die Sitten der Zeit“, Komödie 150.

Nabakow, Oberst 115.
 Nassau, Graf Ernst von 208.
 — = Ningen, Prinz Friedrich August von 29. 35. 43. 44. 108. 109.
 Nagmer, Herr von 84.
 — von, Marshallin 103.
 Neale, Gräfin 30.
 — ihr Vater 30.
 Neidenburg 178 A. 179. 184.
 — Schulwesen 212. 231.
 Neiß 54.
 Nepos 214. 219. 224.
 Nesselrode, Gräfin, verm. Gräfin Vermont 135.
 Neufundland 152.
 Neufville, Handelshaus in Holland 99.
 Neuhausen 186. 188. 190. 191.
 Neufirch i. d. Mark 181 A.
 Neumark 51. 63. 64. 83.
 Neu-Pillau 212. 234.
 Nicolai, Friedrich 156.
 Niederlande 204.
 Nieschwieß 12.
 Nikita, Rönch 10.
 Nikolaisen: Philipponen 1.
 — Schulwesen 212. 232.
 Nikon 2. 11. 16. 18.
 Niniga Prolog der Philipponen 10.
 Nolden, Freiherr, Gustav Adam, Schwede 158; vgl. Heft 13, Seite 243 zu Anm. 73.
 Nomofanon 11.
 Nordenburg 196. 198.
 — Schulwesen 212. 232. 233.
 Nürnberg 91.
 Nugent, engl. Offizier 37.
 — Jakob Robert, österr. General 29. 32. 47. 66. 70. 71. 133.
Oberländische Geschichtsblätter 212.
 Oberland 161. 162. 166. 180.
 Oder 129.
 Oderbrüche 93. 160.
 Oels, Herr von, Gesandter 99. 101.
 ~ Isnig, Karl Friedrich von der, Amtshauptmann 170 A.

- Disnitz, Wolff Ernst von der, Kapitan 164 (A).
 Dlung, letzte, bei den Philipponen 16.
 Demken, Bantier 99. 101. 119.
 Dergen, von, Generalin 136.
 — ihre Tochter 120. 136.
 Österreich 29. 31. 34. 48. 69.
 Österreicher 31. 55. 68. 71. 72.
 Österreich=Ungarn: Steinzeit 248.
 Overbeck s. Overbeck.
 Ogilby, Gräfin 158; vgl. Heft 13, Seite 206 zu Num. 62.
 Oktoid oder Oktai der Philipponen 9.
 Olesko 163. 165. 171. 179. 181. 183 A. 188. 189. 190—194. 196. 198. 255; s. a. Marggrabowa.
 Oliva, Friede 170. 177 A. 178. 186 A.
 Ompteda, Herr von, Ehrentavaliere der Herzogin= Wittve von Braunschweig 36.
 Onufrien 4.
 Opfersteine: Funde in Ostpreußen 250.
 Oranien, Prinz von 208.
 Oranienburg 112. 116—118. 147. 150.
 Ortelshurg 184 (A). 258.
 — Schulwesen 212. 233.
 Orschag 63.
 Osterode in Ostpr. 162. 193.
 — Gymnasium 249. 251.
 — Schulwesen 212. 233. 234.
 Ostpreußen: Adel 258.
 — Die Glaubenslehren der Philipponen zur Zeit ihrer Einwanderung in 1.
 — Pfahlbauten 250.
 — Renntierreste 249.
 — Schulwesen 211 ff.
 — Vorgeschichtliche Funde 245 ff.
 Ostrog 4—6.
 Ostrogische Bibel 5.
 Ostseeprovinzen, russische 248.
 Overbeck, Joh. von 194 (A).
 Pac, Christoph, Kanzler des Großherzogtums Litauen 194 (A).
 Paderborn, Bischof von 156.
 Päpste, römische 8.
 Pajot 135.
 Pannwitz, General von 84.
 — dessen Gattin 84. 116. 118. 122.
 Paradies 14.
 Pargen, Ort 78.
 Paris 208.
 — Straße Quincaupoir 159.
 Pariser Bank 159.
 Parma, Herzog von 95.
 Passenheim: Schulwesen 212. 234.
 Paul, Johann 180.
 Pauli, Prediger 35. 47.
 Pegau, Christoph, Leutnant 161 A.
 — Major, Kommandant (ein anderer!) 161 A.
 Peiser, J. C. 246.
 Peiß, Festung 186 A.
 Pefingtapeten 99.
 Penther 221.
 Perbandt, H. 172.
 Perleberg 52.
 Persephone 159.
 Peter I. der Große, Kaiser von Rußland 64.
 — III., Kaiser von Rußland 64. 68. 69. 72. 73. 75. 77—80. 87.
 Peterhof 80.
 Petersburg 21. 68. 115. 134.
 Pfahlbauten 250.
 Piennig 214. 221.
 Pflüger, Prorektor 236.
 Pharaos 17.
 Philemon“, „Hütte von 110.
 Philippine, Prinzessin, Tochter der Markgräfin von Schwedt 82. 99. 129. 154.
 Philipponen: Abendmahl 16.
 — Sünde des Bartscherens 8.
 — Weichte 16.
 — Buße 17.
 — Christma 9.
 — Ehe 16.
 — Firmung 16.
 — Glaubensbekenntnis 27.
 — die Glaubenslehren der, zur Zeit ihrer Einwanderung in Ostpreußen 1.
 — Heiligenbilderverehrung 20 ff.
 — Kirchenbücher 2 ff.
 — Kommunion 9.
 — Lehrbegriff 12.
 — Letzte Delung 16.
 — Priesterweihe 16.
 — Sacramente 15. 16.
 — Taufe 16.
 — Trauung 9.
 — Verzeichnis ihrer Bücher 5.
 — Verzeichnis einiger Heiligenbilder 22.
 Philipponenbibel 5.
 Philippsthal, von 129.
 „Der Philosoph auf dem Lande“, Opera buffa 145.
 „Philosoph, der verheiratete“, Lustspiel 32.
 Phorius, Patriarch 11.
 Piemont 117.
 Pieta, österr. Oberst 29.

- Piezpuhl, Ort 78.
 Pillau: Feftung 212. 234.
 — Garniſon 166 A. 185.
 Pillaufen 251.
 Pillaſſen: Schulweſen 212. 234. 235.
 Pinnau i. Oſtpr. 182 A.
 Piotrowo 4.
 Pitt, Engländer 55.
 Platen, Fräulein von, Hofdame 89.
 131. 133. 146.
 — Fräulein von (eine andere!) 151.
 — von, General 54. 59. 89.
 Plauen, Gut 133.
 Plehn, Kgl. Domänen-Beamter 238.
 Pleß, Graf 110. 117.
 Plinius 214 ff. 242. 243.
 Plöz, Herr von 51.
 — deſſen Gattin 51.
 — ihre Kinder 51.
 Plotho, Herr von, Miniſter 40.
 Pocco ſ. Chieſa del Pocco.
 Poczajewo 4. 10. 11.
 Podewils, Fräulein von, Hofdame
 80. 84. 88. 91. 94. 143.
 — General 69. 70.
 — Gräfin, verm. Frau von Häjeler
 60.
 — Graf 92. 93. 104. 128.
 — deſſen Tochter 92.
 — Graf (ein anderer!) 129.
 — Herr von 148.
 — der junge 142.
 — aus Guſow 32.
 Pöllnitz, Baron, Karl Ludwig, preuß.
 Kammerherr 37. 47. 97. 105. 110.
 115. 125. 134. 135. 144. 148. 149.
 Pohibels, Gut 258.
 Poigt, Frau v., Oberhofmeiſterin 67.
 Polen 10. 11. 47. 54. 63. 73. 96. 97.
 108. 147. 203. 204. 206. 209.
 — Auguſt III., König von 105. 106.
 — Johann Kaſimir, König von 208.
 — Philipponen 12.
 — Prätendenten der Krone von 108.
 — Stanislaus II., König von 130.
 136.
 Polens, Georg Albrecht von, Oberſt
 168 A.
 Polniſcher Adel 254.
 Polommen 188. 190. 191. 193. 194.
 196. 198.
 Pommern 54. 59. 60. 63. 64. 73. 79.
 83. 93. 119. 131. 142. 183 A. 254.
 Pomor, Kloſter 21. 22.
 Poniatowſki, Graf 108. 126.
 Portland, Herzog von 152.
 — deſſen Bruder Ventind 152.
 Portugal 86.
 Pojadowſki, Frau Gräfin 158.
 Der Potrebniſ der Philipponen 9.
 Potsdam 70. 93. 94. 97. 98. 101.
 103. 104. 107. 112—115. 121. 125.
 127. 135. 138. 139. 143. 145. 151.
 153. 154. 157.
 Potsdamer Schloß 122.
 Prätendenten der Krone Polens
 108.
 Prag, Schlacht 35.
 Praffen 170. 207. 208.
 Pregel 185.
 Premontval, Frau von 140.
 — Herr von 127.
 Prenzlau 116. 126.
 Preußen, Herzogtum: Adel 254.
 — — Deſeſionswerk 253 ff.
 — — Militärweſen 255.
 — Königreich: Münzweſen 33. 94.
 Preußiſche Stände 161.
 Pr.=Ghlau 162 A. 176 A.
 — Schulweſen 212. 218.
 Pr.=Holland 162. 164. 165. 167 (A).
 169. 183 A. 190. 192. 196. 199.
 — Schulweſen 212. 223.
 Pr.=Mark 161 (A). 162. 164. 169.
 179. 180. 181. 190. 192. 196. 199.
 Prebenow, Frau 47.
 Prieſterweihe der Philipponen 16.
 Pring, Fräulein von 90. 158, Ann.
 60.
 — Herr von 84.
 Pröck, Friedrich von, Hofmeiſter 208.
 Prötkuls 256.
 Progen, Gut 258.
 Proſerpina 159.
 Proſtau, Graf 109. 110.
 Der Pfalter der Philipponen 8.
 Pudenwels, Boguslaw von, Kriegs=
 kommiſſar 184 A. 189. 190. 191.
 196 (A).
 Pyrmont 43. 51.
 Pyrmontſer Waſſer 126.
 Quedlinburg 41. 150.
 Quellenwäldchen bei Sternsdorf
 250.
 Quin, Engländer 107.
 Quinze, Spiel 43. 47. 48. 56. 68.
 Radziwill, Fürſtin 142. 143.
 — Gräfin (eine andere!) 143.
 — Graf 126.
 — Fürſt Boguslaw, Statthalter 161
 (A). 162. 164 A. 165 ff. 195. 200.
 210.
 Raebſfeldt, Johann von, Oberſtleut=
 nant 185 A.
 Raſael, Erzengel 13.
 Raſſ 218. 240. 243.

- Ragnit 164 A. 173 (A). 183 (A).
184. 255.
— Schulwesen 212. 235.
- Ragocki, Dietrich von, Rittmeister
200 A.
- Rambach 214 ff.
- Ramler 221.
- Rangau, Gräfin 36.
- Rastolniken 4. 8. 12.
- Rastenburg 164 A. 171 A. 173 (A).
176 A. 178 A. 179. 180. 184. 186.
188. 189. 191. 193. 195 (A). 196.
197. 256.
— Schulwesen 212. 235. 236.
- Rajumowski 143. 160; vgl. Heft 15,
Seite 93 zu Anm. 119.
— russische Familie 93.
- Rathenow 80. 126.
- Rauchhaupt, Frau von 45.
- Rauschenblatt, Herr von 35. 128.
- Rebentisch, Freiherr, Johann Karl,
General 94.
- Rebeur, von, Präsident 121.
- Reccard 214. 221. 236.
- Recht, kulmischer 257.
- Rechtereu, Graf 144.
- Reclam 149.
- Reformierte 7.
- Regensburg 59.
- Reibitz, von, Fährich 179.
- Reibnitz, Anna Maria von 193 A.
— Oswald von 193 A.
- Reichmann, Johann Nikolaus von,
Oberstleutnant 59.
- Reiherwäldchen bei Bergfriede 250.
- Reisewitz, Freiherr Johann Georg,
Stallmeister 84. 147. 156; vergl.
Heft 13, Seite 132, Anm. 1 und
Seite 147, Anm. 16.
- Reiting, Andreas Wilhelm von,
Kommandant von Marienwerder
170 A.
- Rembrandt 127.
- Repnin, Fürst Nikolaus, russ. Ge-
sandter in Berlin 87. 89. 90.
- Resewitz 231.
- Reßler, Kapitän 176.
- Reß, General 122.
- Resow, Fräulein von 53.
- Reuß, Graf, Heinrich IX. 82—85.
106. 137. 143.
- Rhein in Ostpr. 191—193. 196. 199.
256.
— Schulwesen 212. 236. 237.
- Rheinsberg 93. 97. 108. 112. 115.
118. 128. 131. 132. 137. 147 bis
151. 155.
- Richieug 149.
- Richter 239.
- Ried, Herr von, Gesandter 99. 101.
103. 106. 108. 119. 127. 133.
— dessen Gattin 106.
- Riedesel, Herr von 109.
— dessen Gattin 109.
- Riesenburg, Festung 162. 166. 177
(A). 250.
- Riga 21. 163 A. 200. 201. 203. 206.
209.
- Ritterkreuz des Johanniterordens
127.
- Robinson 221.
- Rochow, von, Domherr 42. 84.
- Rochow-Goltow, Herr von 82. 84.
- Roek, schwed. Kapitän 30. 38.
- Rödenbeck, Land- u. Stadtmeister 3.
- Röder, Graf, Staatsminister 84.
- Römer 7.
- Röffel 165 (A).
— Schulwesen 212. 237.
- Röteln, Krankheit 107.
- Rogäz 51. 53.
- Rogalinski, Graf 97.
— Die beiden Grafen 99.
- Roger 49.
- Rohd, Herr von, Gesandter 96.
- Romanowski, Max, Register zu Heft
15 der Mitteilungen der Majewia
269 ff.
- Romanzof j. Woronzow.
- Rosenberg, Schulwesen 212. 237.
- Rosjowski j. Rajumowski.
- Roth, Hieronymus, Schoppenmeister
185. 186.
- Rothe 236.
- Rothenburg, Graf 137. 158; vgl.
Heft 13, Seite 216 zu Anm. 65.
— Frau von 84. 137.
- Rothenseer Busch 37.
- Rubens, Maler 127.
- Ruffin 137.
- Rumpf 58.
- Ruppin 41. 138. 139.
- Russen 9. 46. 51. 57. 59. 60. 64. 68.
73. 77. 85. 87. 94. 136.
- Russische Kirche: Hauptkirchenbuch
10.
- Rußland 5. 34. 47. 65. 72. 78. 79.
81. 87. 126. 135.
— Elisabeth, Kaiserin von 64.
— Katharina II., Kaiserin von 79. 95.
— Kaiser Peter I. von 64.
— Peter III., Kaiser von 68. 69.
72. 73. 77—80.
- Saale 248.
- Saalfeld in Ostpr. 165. 180. 181.
190. 192. 196. 199.
— Schulwesen 212. 237. 238.

- Sabintſchen ſ. Szabienen.
 Saborowſky, Matthias 169.
 Sachſen 37. 38. 45. 55. 57. 60. 62.
 77. 86. 87. 91.
 — zwei Prinzen von 129.
 — Friedrich Chriſtian, Kurfürſt von
 109.
 — Prinz Moriz von 129.
 — — Kaver von 55.
 Sac, Auguſt Friedrich Wilhelm, Hof-
 prediger 58. 61. 90. 112.
 Sainſurain (?), General 132.
 Saint-Jean, Oberſt 147.
 Saint-Ignon, Graf, Johann, öſterr.
 General 29. 34. 46. 48. 66. 70.
 Saint-Surain, Oberſt 148.
 Sakramente der Philipponen 16.
 Salau 164 A. 168. 171. 190—193. 198.
 Saldern, Frau von 157. vgl. Heft 13
 S. 173 zu Anm. 40.
 — Hauptmann 159. Anm. 90 (Heft
 14, S. 257).
 — Herr von, Ruſſiſcher Geſandter
 78. 79.
 — Friedrich Chriſtoph von, General
 98. 120.
 — deſſen zweite Gemahlin, geborene
 von Borcke 87.
 Salethiel, Erzengel 13.
 Salinen zu Schönebeck 39.
 Saller ſ. Frau von Saldern.
 Salomo 20.
 Salz Dahlum: Schloß 68.
 Samländiſches Conſiſtorium 208
 Samuelow, Waſili, Philippon. Wi-
 ſtary u. Maler 6. 22.
 Sandau 51.
 Sanden, Bernhard von, Gedächtnis-
 ſchrift auf den Tod Jonas Caſimir
 Freiherrn zu Gulenburg 207 ff.
 Sansjoui 58. 95. 122. 127. 147.
 Sapieha, verm. Gräfin Maheſka
 147.
 — Gräfin geborene Prinzzeſſin Sul-
 tonſki 81.
 — Prinz 156.
 Sarganek 221.
 Sari 140.
 Saffenpfe (Ringwall) 251.
 Satan, Fürſt der böſen Engel 14. 15.
 Schaafen 164 A. 174. 179. 188. 190.
 bis 193. 198. 208.
 Schachſpiel 67.
 Schack, Fräulein von, Hofdame 36.
 Schaffer, Refektor 236.
 Schaffgotſch, Graf, kaiſerl. Käm-
 merer 116. 139.
 — Johann Nepomuk Gotthard,
 Oberſtallmeiſter 32. 78. 96. 144.
 Scharnid 257.
 Schellendorf, Herr von, Hofmar-
 ſchall des Prinzen Ferdinand von
 Preußen 55.
 Scheller 214. 232.
 Schenk, Fräulein von 57.
 — ihr Bräutigam Graf Schulenburg
 57.
 Schießgarten, Forſtrevier bei Oſte-
 rode 250.
 Schippenbeil 184. 186. 196.
 — Schulweſen 212. 238. 239.
 Schirwindt: Schulweſen 212. 239.
 Schl. (?), Graf Oberjägermeiſter 66.
 — deſſen Sohn 66.
 Schlabrendorf, von, Miniſter 96.
 136.
 Schlegel, Frau von 52.
 Schleſien 37. 46. 60. 64. 68. 77. 114.
 115. 128. 136. 146. 150.
 Schlieben, Graf 73. 127. 128.
 — — von (ein anderer!) 219. 232.
 Schlimp, Frau 63.
 Schlippenbach, Graf 116. 141.
 — (derſelbe?) 84. 88. 92. 101. 104.
 105. 108. 129.
 — deſſen Gattin 105. 125. 151.
 — deren Sohn 125. 151.
 — Graf (ein anderer!) 115.
 — Familie des Grafen von 116.
 Schlodien 217.
 Schloßberg, Eymauer 251.
 Schlubuth, Chriſtoph von 208.
 Schlüſſelburg 126.
 Schmettow (Schmettau), Fräulein
 von 153. 155.
 — — von, Generalin 156 vgl. Heft
 13 S. 206.
 — — Gräfin, Marſchallin 32. 35.
 39. 48. 49. 84. 103. 105. 111. 123.
 143. 153.
 — — ihre Tochter 39.
 — — Graf 138. 147.
 — — der junge Graf 111.
 — Gräfin, ältere Frau Leſort 81.
 — (Schmettau), Graf, Karl Chri-
 ſtoph, General 120. 126.
 — — Reichsgraf Samuel, General-
 feldmarſchall 48.
 Schmidt 214.
 — Löwen, Karl Eduard, Dreiſig
 Jahre am Hofe Friedrichs des
 Großen; Nachträge 28 ff.
 Schnippel, Rezenſion der „Vor-
 geſchichtlichen Überſichtskarte von
 Oſtpreußen“ von Emil Hollack
 245—253.
 Schönaich, Fürſt 134.
 — Georg von, Oberſt 168 A.

- Schönberg i. Westpr. 176 (20). 194. 207. 208. 210.
 — Graf 158. Anmerk. 73 (Heft 13 S. 243).
- Schönberger Güter 208.
- Schönburg, der junge Graf 77.
- Schönebeck: Salinen 39.
- Schönermark 116. 130.
- Schönfeld: Philipponen ö. 9. 11.
- Schönfeldt, Herr von 45. 86.
- Schönfließ 116. 118.
- Schönhäusen 94. 97. 99. 100. 112. 118. 121. 126. 128. 143. 145. 146. 147. 150.
- Schöning, Emanuel von, Generalmajor 168 A.
 — Haus Ehrenreich von 199 A.
 — Johann Adam von, (Legationsrat) Oberstleutnant 199 (A).
- Schottland 97.
- Schröth 214. 215. 218. 227. 232. 236. 242. 243.
- Schulenburg, Adjutant 125.
 — Leutnant 41.
 — Major 84.
 — Gräfin von, verm. von Arnheim 55. 56.
 — ihr Sohn 56.
 — Graf 57.
 — seine Braut Fräulein von Schend 57.
 — Herr von 115. 148.
 — Graf, Gebhard Werner v. d., Hofmarschall 84.
 — =Lieberoje, Graf 159.
- Schulz, Bankier 115.
 — dessen Tochter 115.
- Schulwesen in Altpreußen 211 ff.
- Schuwalow, Gräfin 124.
- Schwalgendorfer Burgwall 251.
- Schwarz, Johann 180.
- Schwarzer Adlerorden 42. 72. 74. 137.
- Schweden 65. 68. 75. 137. 165. 167. 203. 209.
 — Gustav Adolf, König von 75. 205.
 — Karl VII., König von 75.
 — Karl X. Gustav, König von 204. 205. 208.
- Schwedenkriegen (Burgwälle) 248 (A).
- Schwedisch-Pommern 68.
- Schwedt 82. 93. 130. 138. 143. 147. 150. 155.
 — Markgräfin von 82. 99. 129. 139. 151. 154.
 — ihre drei Töchter 154.
 — ihre Tochter, Prinzessin von Württemberg 82.
- Schwedt, Markgraf von 79. 154.
 — Prinzessin von 97.
- Schweidnitz, Festung 54. 82. 85. 86.
- Schweinitzen, zwei Brüder aus Schleien 84.
- Schweiz 97. 134.
- Schwerin, der ältere 131.
 — der junge 97.
 — Adjutant 86.
 — von, Stallmeister 84. 99.
 — Frau von 131.
 — Herr von 148.
 — Fräulein von, Hoofdame, spätere Stüttdame 37. 43. 51. 99. 107. 110. 158. Anm. 63.
 — Gräfin 98. 99. 116.
 — — geb. Gräfin Loger, Gemahlin des Oberst 65.
 — die vermählte Gräfin 158. vgl. Heft 13 S. 202 zu Anm. 58.
 — der junge Graf, Neffe des Marschalls Sch. 46. 82. 97.
 — dessen Vater 46.
 — Friedrich Albrecht von, Oberst 29. 31. 44. 65. 98. 122.
 — Graf (anscheinend derselbe!) 84. 147.
 — Friedrich Bogislav von, Oberstallmeister 36. 37.
 — Graf, Kurt Christoph, Feldmarschall 29. 31. 82.
 — mehrere Familien 159.
- Seeburg: Schulwesen 212. 239.
- Seeland 208.
- Seers (?), Hofmarschall 130.
 — seine Gattin 130.
- Seiler 218. 231. 236.
- Seligensfeld 250.
- Sembritzki, Johs. 212.
 — Johs., Rezension des Werkes: Chronik des Geschlechts von Manslein 257. 258.
 — — Rezension des Werkes: Das Defensionswert im Herzogtum Preußen, Teil 2. Von E. Krollmann 253 ff.
- Senning 158. Anm. 65.
- Senrau 249.
- Senden: Feuersteinspitzspitzenfunde 249.
- Sensburg: Schulwesen 212. 239.
- Seubersdorf: Burgwall 251.
- Seubersdorff, Gut 193.
- Sehdlig, Freifrau, Albertine, geb. Gräfin Hake 130.
 — ihre Kinder 130.
 — Freiherr, Friedrich Wilhelm, General 55. 130. 150.
- Schidley (?), Frau 144.

Sibirien 94.
 Silva, Herr von, Kammerherr 95.
 Sitzungsberichte der Altertums-
 gesellschaft Preussia 248—250.
 Sforina, Dr. med. 6.
 Sobel, schlesischer Graf 108. 110.
 Sobjeski, Johann 47.
 Soldau 193. 256.
 — Schulwesen 212. 240.
 Solms, Gräfin 96. 105. 107. 131.
 — Graf 144.
 Solowiet, Kloster 11. 12.
 Sommerau 208.
 Sommerfeldt, Gustav, Geschichte
 des freiherrlich Eulenburgischen,
 seit 1667 kaiserlich Radzwillischen
 Regiments zu Fuß. Fortsetzung:
 1658—1669. 161.
 Sonnenburg i. d. Neumark 83—85.
 Sophie Charlotte, Königin von
 Preußen 30.
 Spandau 94. 115. 118. 128. 137.
 139.
 Spanien 55. 86. 97.
 Sparr, Graf 84.
 Sparre, schwedischer Baron 117.
 Sperling in Ostpr. 193.
 Spiegel, Domdechant 42.
 „Der Spieler“, franz. Lustspiel 32.
 Splittgerber 39.
 Sproc, Engländer 134.
 Stadtschulen, Altpreußens, latei-
 nische, im Jahre 1788 211 ff.
 Stallupönen: Schulwesen 212. 240.
 Stammgüter des Geschlechts von
 Manstein 258.
 Stangen, Hofdame 67.
 Stanislaus II., König von Polen
 130. 136.
 Stargard i. P. 93.
 Stark 216. 224. 225.
 Stecher (Steger?), Rat, Direktor
 der Salinenwerke in Schönebeck
 39.
 Stein, reicher Jude in Berlin 82.
 Steinbarth 221.
 Steinbrecher, Joachim, Major 171.
 178 A. 179—182.
 — Familie 181 A.
 Stettin 30. 57. 58. 69. 70. 77. 78.
 80. 81. 134. 143. 160.
 Stobäus, Christian, Feldprediger
 172 (A). 179.
 Stockholm 12. 95. 112.
 Stolberg = Wernigerode, Graf
 von 42. 73.
 — — seine Gattin 42.
 — — ihr Sohn 42.
 — — — dessen Kinder 42.

Stormont, Lady, verm. gewes. Vor-
 Gar, geb. Gräfin Binau-Püchen
 59.
 — Lord, David, engl. Gesandter in
 Polen 59.
 Stosch, der 70jährige 84.
 Strehlen 60.
 Strelitz 148.
 — Adolf Friedrich IV., Herzog von
 148.
 Stroganow, Gräfin 104. 131. 132.
 Stutterheim, Herr von, Minister
 135.
 Stuttgart 130.
 Süd-Deutschland: Steinzeit 248.
 Sünde des Bartscherens bei den
 Philipponen 8.
 Sündflut 17.
 Sulkowski, Fürst, Alexander Joseph,
 Günstling des Königs von Polen
 89. 106. 107.
 — Prinz, Franz 89.
 — Prinzessin, verm. Gräfin Sa-
 pieha 81.
 Sulzer 214. 221. 232.
 Suprasl 9. 11.
 Sydow 84.
 — Frau von 129.
 Szabienen 184. 188. 189. 191 bis
 194. 196.
 Tadel, Georg, Fähnrich 163 (A).
 Tacitus 248.
 Tamjel bei Küstrin 83. 199 A.
 Tangermünde 53.
 Tappiau 164 A. 174. 184 A. 186.
 196. 198.
 — Schulwesen 212. 241.
 Tappaden 184 A. 186.
 „Tartuffe“ 103.
 Taufe bei den Philipponen 16.
 Templin 116.
 Tenczin, schlesischer Graf 108. 110.
 Teplitz 31. 146.
 Tettau, Fräulein v., Hofdame 86. 87.
 — Kanzlerin, von 35. 105.
 — Georg Abel von 161 A.
 Tegner, S. 1 (A).
 Theodor, Patriarch 10.
 Thessalonich 5.
 Thiel, Frau von 77.
 — Herr von, Hofmarschall 77.
 Thierenberg 250.
 Thürheim (Thürhaimb), Gene-
 ralin 58. 60.
 — ihr Gatte 58. 66.
 Thüringen 50. 60.
 Thulemeier, Friedrich Wilhelm von,
 Legationsrat 40. 65. 99.

Thurnauer Burgwall 251.
 Thymauer Schloßberg 251.
 Thyrau (?): Burgwall 251.
 Titjit 103. 169. 173. 179. 180. 182 A.
 184. 185. 256.
 — Provinzial-Schule: Egelsches
 Legat 212.
 — — Mozisches Legat 212.
 — Schulwesen 212. 241. 242.
 Timofeow (Timofei), Peter 6. 7.
 Tischler, O. 246. 247.
 Töllner 218. 236.
 Torgau, Schlacht 29. 31. 48.
 Totleben, Graf, Gottlieb Heinrich,
 russischer General 47.
 Tourville, von, Justizpräsident 92.
 Toussaint 140.
 Trauung bei den Philipponen 9.
 Trebnitz s. Potrebnitz.
 Treptow i. P. 57.
 Treuwalde (Gierspienten) 250.
 Treyden, Herr von 135.
 Trier, Rat der Stadt Leipzig 62.
 Trimel, Adjutant 150.
 „Triumph des Mars über eine
 Vestalin“, Oper 149.
 Trouchin, italienischer Arzt 55.
 Du Troussel, Frau 158.
 Truchseß, Gräfin 157; vgl. Heft 13,
 Seite 148 zu Anm. 18.
 Truchseß von Waldburg s. Wald-
 burg.
 Trud s. Gräfin Truchseß.
 Tschassownik oder Tschassoslow
 s. Tschasownik.
 Tschernischew, Frau von 78.
 — Graf 54. 80.
 Turin 157.

Uhora 12.
 Uebersieferungen der Aussprüche
 der göttlichen Apostel 11.
 Uffeln, von, Generalmajor 199 A.
 Ufermark 116.
 Ungarn 254.
 Uriel, Erzengel 13

Vallengin, Gräfin von (Pseudonym
 der Prinzessin Amalie in Aachen)
 94.
 Vanloo, Charles Amédée Philippe,
 Maler 146.
 Varennes 156.
 Velowanz, Fedor Schagow 22.
 Veltheim, Herr von 40.
 Verein für Kunde Masjarens (Grün-
 dung) 1.
 Verelst, Dietrich Hubert von, holl.
 Gesandter in Berlin 32. 65. 153.

Vernezobre, Herr von 139.
 — 156; vgl. Heft 13, Seite 139.
 Vershuer (?), Herr von 120.
 „Vertrauliche Tafel“ 107.
 Verzeichnis der Bücher der ostpreu-
 ßischen Philipponen 5.
 — einiger Heiligenbilder der Philip-
 ponen 22.
 Bevelinghofen, Deutsch- siehe
 Deutsch-Bevelinghofen.
 Vierck, Fräulein von 38.
 — Adam Otto von, Staatsminister
 38. 92. 160; vgl. Heft 15, Seite
 92 zu Anm. 117.
 Vinde, Herr von 108.
 — seine Gattin 108.
 Virchow 245.
 Virgilius 238.
 Birmont, Familie 135.
 — Gräfin, geb. Gräfin Kesselrode
 135.
 — Graf, Oberrichter 135.
 Volkhygien 4.
 Voltaire, Franz Arouet de 55. 157;
 vgl. Heft 13, Seite 148 zu Anm. 17.
 Voß, Johann Ernst von, Präsident
 40. 43. 53. 86. 91. 95. 117. 144.
 — seine Gattin 43. 91. 111. 131.

W. (?), Fräulein von 66.
 Waderbarth 156. vgl. Heft 13 S. 209.
 Waderhagen, Halberstädter Bürger
 105.
 Watenig, Fräulein von, Hofdame
 41. 58. 69. 83. 89.
 — ihre Mutter 41.
 — Fräulein von (eine andere) 84.
 Waldau, Ort 186.
 — Sebastian von, Oberkriegs-Kom-
 missar 162. 172. 173. 176. 178.
 Waldauer Schwedenschanze 251.
 Waldburg, Theodora Maria Truch-
 seß von, geborene Burggräfin zu
 Dohna 193.
 Waldeck, Prinzessin von 153.
 Waldow 84.
 Wales, Prinzessin von 144.
 Wallenrodt, Heinrich von, Oberst
 183 A.
 — Johann Ernst von, Staatsminister
 105.
 — Johann Ernst von, Generalkriegs-
 kommissar (ein anderer!) 162 A.
 176. 178. 182.
 — Siegmund von, 163 A.
 Wallis, Graf 144.
 Wallmoden, Hofdame 67.
 Wappen des Geschlechts von Man-
 stein 258.

- Barfotsch, Baron 60.
 Barichau 134. 195.
 Barschauer Hof 59.
 Wartenberg, Grafschaft 135.
 Wartensleben, Gräfin, Hofräulein
 4. 58. 83.
 — — (eine andere?) 32. 117. 138.
 139.
 — die junge Gräfin, geb. Prinz 98.
 99. 105.
 — Gräfin, geb. Brandenstein 84.
 — ein Offizier 49.
 — Graf Alexander von 80. 83. 84.
 90.
 — dessen Sohn 84. 90.
 — Graf Friedrich 50.
 — — Hermann 84.
 — dessen Sohn 84.
 — Graf Ludwig, Hofmarschall 36.
 37. 45. 49. 56. 87. 95. 101. 158.
 — dessen Gattin 49.
 — ihre älteste Tochter 45. 87.
 Wedel(l), General 33. 73. 84.
 Wedell, Graf 160.
 Wees, Ludwig von, Kapitän 184 A.
 Weger, Peter, Hofmeister 208.
 Wehla 164 A. 168. 171. 179. 182.
 186. 196.
 — Schulweifen 212. 243.
 Weise, Stephan, Leutnant; Kapitän
 183. 197 (A). 199 (A).
 Weißer Adler, Orden 50.
 Weißmetall 249.
 Wensen, Kammerherr des Königs
 von Dänemark 82. 84.
 Werder, Staatsminister 158.
 Wernigerode 42.
 Werthern, Graf 50. 60.
 — Gräfin 60.
 West-Deutschland: Steinzeit 248.
 Westfalen 192.
 Westfriesland 208.
 Weglar 135.
 Wehsen s. Weise.
 Wiedmann, Oberst 66. 70. 71.
 Wien 29. 31. 58. 74. 96. 101. 131.
 Wiersbigki, Frau von 52.
 Wiese, Stephan v. s. Stephan Weise.
 Wildenhöfische Lehnsheerrschaft,
 Reichsgräflich 226.
 Wilhelm, König s. Friedrich Wil-
 helm II. (?)
 — Prinz von Braunschweig-Wolfen-
 büttel 68. 75. 105. 107. 109. bis
 113. 129. 133. 134. 138. 146.
 — August, Herzog von Cumberland
 154.
 Wilhelmi (später: Herr von Anhalt)
 62.
 Wilhelmine, Prinzessin, Schwester
 Friedrichs II. (?) 47. 50. 58. 96.
 — preuß. Prinzessin, Tochter des
 Prinzen August Wilhelm 103. 107.
 121. 123. 131. 136. 143. 146.
 — Prinzessin von Hessen-Kassel, Ge-
 mahlin des Prinzen Heinrich 75.
 76. 120.
 Wilhelmsthal in Hessen 77.
 Willenberg: Schulweifen 212. 243.
 Wilmshorsff, Wolff Dietrich von 175
 (A).
 Wilna 4. 8. 10.
 Winterfeld, Frau von 52.
 Wirballen 183 A.
 Wittinnen: Vorwerk 228.
 Wogilas, Metropolit 9.
 Wolden, Frau von 105.
 Wolfenbüttel 51. 54. 55.
 Wolff, russischer Adjutant u. Kammer-
 herr 80.
 W(W)olhhuinen 5.
 Wolka bei Rajenburg 250.
 Wolmirstadt 76. 158.
 Woronzow, Graf, russischer Groß-
 fangler 104. 131. 132. 134; vgl.
 Heft 13, Seite 204, Anm. 59.
 — dessen Gattin 104.
 — ihre Tochter 131.
 — der junge Graf 131.
 — Familie von 132.
 Wormditt 164 A. 165.
 Wotcke, von, Adjutant 84.
 — Frau von 90.
 Wrangel, Graf 110. 134. 137.
 — dessen Gattin 110. 134. 137.
 Wreech, Generalin 73. 85. 130.
 — ihre Kinder 130.
 — verm. Frau von Marschall 84.
 — die beiden 148.
 — die vier Schwestern 153.
 — Familie von 32.
 — Herr von (?) 35. 66.
 — von, Major 84.
 — dessen Bruder 84.
 — Fräulein Karoline von 109. 150.
 151.
 — Baron, Ludwig 111.
 — Ulrike von 32.
 — ihre Mutter 32.
 Württemberg, Herzog Carl Eugen
 von 108.
 — Herzogin von 97.
 — Prinz von 59. 60. 68. 84. 119.
 — Prinzessin von 79. 82. 84. 119.
 127. 128. 130. 154.
 — ihr Gemahl 119.
 — ihre Kinder 82.
 Wulffen, Herr von 78.

- Burzen 64.
 Wust 53. 127.
 Wndzga, Johann Stephan, Bischof
 von Ermland 175 (M).
 Wylisch, Freiherr Friedrich, General
 31. 105. 114. 148.
- K**aver, Prinz von Sachsen 55.
- M**ork, Herzog von 140. 144. 145.
 146. 147.
- Msenburg, Gräfin, Ernst Ahasverus
 Heinrich von Lehndorffs Schwester
 73. 85. 88. 90. 91.
 — ihr Gatte 91. 104.
 — deren Töchter 91.
 — die kleine 120.
- S**aluzewo 251.
- Zastrow, Karl Anton Leopold von,
 General, Kommandant von
 Schweidnitz 54.
- Zastrow, General (derselbe?)
 126.
- Zehdenick 116.
- Zell (?) 134.
- Zerbst, von, zwei Fräulein 151.
 „Der Zerstreute“, Lustspiel 145.
- Zeven, Kloster 158.
- Ziesar 85.
- Zieten, Joachim Hans von, General
 47. 70. 151.
 — dessen Sohn 151.
- Zigahnen, Gut 193.
- Zinow, Fräulein 159.
- Zinten 172. 181. 182.
 — Schulwesen 212. 243. 244.
- Zinzendorf, Graf, kaiserlicher Käm-
 merer 63. 101.
- Zlotoust (Goldmund), Johann, Pa-
 triarch 7. 11.
- Zopf 223. 236.
- Züllichau 159.

